1698

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/diebaumeisterinp00pall

ANDREAS PALLADIUS

Von der

Civil- oder Bürgerlichen

Bau-Kunst/

Aus dem Italiänischen ins Teutsche
übersetzet
von

Georg Andrea Böckler/
Architect. & Ingenieur.

Bibliotheca
Dioecesana
J. H. Alerding Ep.
Wayne Castris, Ind.

Erklärung des Kupfer-Titels.

Dier iſt die **Königin** im Reich der **Edlen** Künſte/
die unſer Leben ziert/ bequem und ſicher macht/
durch deren hohen Geiſt/ der abtreibt Schmutz und **Dünſte**/
die Reinlichkeit der Welt beliebter auf uns lacht.
Des Haupts Caſtellen-Kron zielt auf Beſtand im Bauen/
daß nicht ein jeder Wind den Fürſatz flüchtig treib/
daß man ſein Werk behaubt/ daß/ wer es an will ſchauen/
dem Willen günſtig ſey/ des Werkes Preiſer bleib.
Der Zepter in der Hand/ wie wir den **Circul** heiſen/
theilt/ was erſunden/ aus/ miſſt ab/ legt in den Grund.
Die Bleyſchnur will die Wänd' an rechte Winkel weiſen/
ohn die jetzt nichts beſteht/ und nichts vor dem beſtund.
Die Ketten um den Hals zeigt Reichtum an/ und Ehre/
womit ſie dieſer Kunſt Verehrer ſtets belohnt.
Des Kleinods Dreyeck-Form/ daß ſich das Herz' hinkehre/
durch ernſtliches Gebet/ wo der Dreyeinge wohnt.
Dann wer hoch bauen will/ und GOtt nicht kan vertrauen/
der reiſſet/ eh' er baut/ den koſtbarn Plunder ein.
Sein Werk wird morſcher Hanf/ die Zierrath Haß und Grauen/
und ſein verwirrter Kopf ein ödes Babel ſeyn.
Die Blöſſe/ die ſie führt **an** wolgewachſnen **Armen**/
führt uns die Munterheit der Bauleut zu Gemüt/
die allzeit rüſtig ſind. Die man nie/ mit Erbarmen/
in träger Schläfrigkeit bey Grund und Wänden ſieht.
Aus ganz entdeckter Bruſt vermögen ſich zu nehren
die Leute/ die ein Mann zum Bauen nöthig hat.
Fliegt nicht ihr Haar zu Feld? das ſoll uns eben lehren/
der Sorgen groſſe Meng/ die abfliegt früh und ſpat.
Der Rock am Ober Leib/ der bunt und wiederſcheinet/
trägt Pracht und Schönheit aus im Anblick der Gebäu
Die Augen/ die darauf mit **Ohren** ſind vereinet:
Daß nicht nur viel Aufſehn hierzu vonnöthen ſey;
Man muß' auch manches Wort vor Ohren ſtreichen laſſen:
Der tadelt das und jens; Der lobet Kunſt und Fleiß;
Der ſpricht ein Wort mit Grund/ und jener pflegt zu haſſen/
was andern wol anſteht/ und was er ſelbſt nicht weiß.
Der Gürtel/ **der ſie ſchürzt**/ **mit Zahlen** wol beſchlagen/
heiſt Arithmetica, die alles überſchlägt/
was Auf- und Abgang ſey. Ob man auch könn' ertragen/
die Koſten/ die ein Bau auf ſeinem Rücken trägt.
Des Leibes Unterrock/ der hoch iſt **aufgeſchürzet**/
iſt friſche Emſigkeit/ die alles richten kan.
Die Schrift/ **Zahl**/ **Maas**/ **Gewicht**/ die ſich dem Saum zuſtürzet/
weiſt/ daß ein Baumann thut/ was GOtt vor dem gethan.
Die Füſſe wolgefaſſt **mit** feſt-gebundnen **Riemen**/
ſind die Beſtändigkeit zur Gründung aller Werk.
Daß ſie der Bau ſo trag/ wie es ſich ſoll geziemen:
Dann Schönheit taugt hier nichts ohn beygeſellte Stärk.
Der Abriß linker Hand beſchirmet die Gebäue/
verſichert/ was die Stadt zu Nutz und Luſt aufführt.
Die Schwalbe zeiget an der Eltern milde Treue/
nach deren Tod ein Haus den Herren nicht verliert.
Dann wie der Schwalben Fleiß die Häuſer bauen lehrte/
die ihrer Zucht das Neſt im Bau zu halten wieß:
So lehrt ſie/ daß ein Mann/ eh' er verlaß die Erde/
den Erben ſeinen Bau auch wol empfehlen müß.
Der Stein/ auf deſſen Rund die ſichern Füſſe ſtehen/
iſt aus der Mühlen her. Der bringt dem Bauer bey:
Daß man nicht einen Stein am ganzen Werk darf ſehen/
der nicht inſonderheit zu etwas nutzlich ſey.
Was um ſie ligt im Kreis/ bedeutet ſolche Künſte/
die ein Baumeiſter vor nicht ſchlecht verſtehen ſoll.
Iſt dieſes? und es thun die Werkleut ihre Dienſte?
ſo ſteht es um die Städt' und um die Länder wol.
Drum hilf auch/ Leſer/ du der Baukunſt Reich vermehren/
thu/ was dir anbefiehlt die Anmuth-volle Frau/
und glaube/ daß ſie dir/ nechſt Reichtum/ Luſt und Ehren/
auch bey der edlen Welt ein ewigs Lob erbau.

MEASURE
NATURA
I. de Sandrart
L. Glotsch fc.

Die

Baumeisterin Pallas/

Oder

Der in Teutschland erstandene

PALLADIUS,

Das ist:

Des vortrefflich-Italiänischen

Baumeisters

ANDREÆ PALLADII

Zwey Bücher

Von der

Bau-Kunst/

Deren Erstes

I. Von denen Materialien / die zu dem Bauen insgemein gehören. II. Denen Fundamenten und Mauren. III. Austheilung der fünf Seulen / und derselben Gebrauch. IV. Proportion der Gemächer und Gewölber. V. Zierrathen der Thüren und Fenster / nebst derselben Proportion. Und VI. von allerley Stiegen und Treppen handelt.

Das Zweyte tractiret

I. Von denen Zierrathen der gemeinen Gebäue. II. Abtheilung der Gemächer. III. Stadt-Gebäuen. IV. Unterschiedlichen Vorhöfen. V. Der alten Römer gemeinen Häusern. VI. Unterschiedlichen Sälen. VII. Griechischen Privat-Häusern. VIII. Vom Situ zu Feld- und Land-Gebäuen. IX. Abtheilung der Land-Gebäue. X. Unterschiedlichen Land-Häusern. XI. Feld-Gebäuen der Alten. XII. Von unterschiedlichen Inventionibus auf mancherley Oerter.

Ins Teutsche nach dem Italiänischen

übersetzet/

Mit nothwendigen

ADDITIONIBUS und NOTIS,

auch dazu gehörigen Figuren

erbaulich ausgerüstet/

und

Zum erstenmal an den Tag gegeben/

Durch

Georg Andreas Böcklern/

Archit. & Ingenieur.

Nürnberg/

In Verlegung Johann Andreä Endters Seel. Söhne.

M DC XCVIII.

Dem

Hoch-Edelgebornen und Hochweiſen Herrn/

Herrn

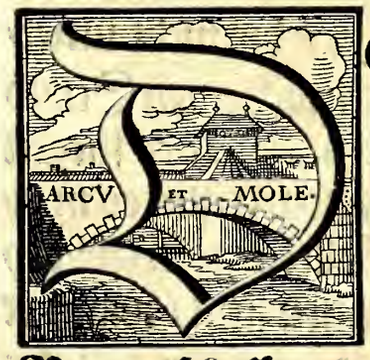
Gottlieb Volckamern/

Bey des H. Röm. Reichs freyen Stadt Nürnberg/
des Aeltern Geheimen Raths/ und wohlverordneten
Bau-Herrn/ ꝛc.

Meinem

Großgünſtig-gebietenden Herrn.

Hoch-Edelgeborner und Hochweiſer Herr/
Inſonders großgünſtig-gebietender Herr!



Derjenige Ruhm/ welchen E. Hochadel. Herrlichkeit bey auswertigen groſſen Potentaten erworben/ die Liebe/ mit welcher unſere Landes-Vätter/ Deroſelben fürtrefflichſte Amtsgenoſſen/ den Beytrag heilſamer Anſchläge begleiten/ und die unterthänige Veneration/ darein Sie ſich bey Ihrer löblichen Burgerſchafft geſetzet/ ſind/ unter andern unvergleichlichen Gemüts-

Beſchaffen-

Beschaffenheiten/meinstens derjenigen Wissenschafft/welche mit Recht von denen klügsten Geistern alter und neuer Zeit/die Königin der Künste betitelt worden/zuzuschreiben. Ich wollte sagen Pallas Architectonica habe ein merkliches darzu beygetragen/ von welcher sich E. Hochadeliche Herrlichkeit von Jugend auf dahin weisen lassen/daß sie dadurch nicht nur den höchsten Gipfel dieser Künste erstiegen/ sondern von Einem HochEdlen Magistrat hiesiger Republic dahin sich erhoben sehen/wo diese Pallas selbsten Schutz zu suchen/ und durch herrliche Werke sich unsterblich zu machen pfleget. Dieses bezeugen die entweder zur Befestigung/ oder zum Nutzen/ oder zur Zierd und Lust aufgeführte Gemeine und Privat-, Noth- und Lust-/ Friedens- und Kriegs-/ Kirchen- und Civil-Gebäue/ womit diese Stadt/ unter E. Hochadelichen Herrlichkeit Entwurf/ Angeben und Direction/ bisher beglückseeliget worden. Wohin sollte sich nun meine Pallas Architectonica, oder der sinnreiche Palladius, welcher/ auf meine Unkosten/ Teutsch reden gelernet/besser/als zu E. Hochadelichen Herrlichkeit wenden/als bey welcher Er vereinbart antrifft/ was gute Bücher-Schreiber sonsten nur einzeln bey ihren Schutzherrn und Patronis zu erwegen pflegen. Dann um wen sollte er sich besser bewerben/als um denjenigen/ der eine vollständige Erkänntnus und tägliche Ubung/ derjenigen Fürtrefflichkeit/die er sich zu beschreiben fürgenommen/besitzet? Und gewißlich/ich halte es nicht nur für einen ungemeinen Glücksfall desjenigen artigen Kopfes/der aus E. Hochadel. Herrlichkeit Namen Volcamer, ARCV und MOLE, durch Letter-Versetzung gebracht; sondern es ist eine in der That fatale Cabala, dadurch E. Hochadel. Herrlichk. hiesigem gemeinen Wesen/zu denen zwey schwersten Unterwindungen der Bau-Kunst/ ARCV und MOLE, Bogen- und Wasser-Bau/ recommendirt worden. Wen könnte Palladius vortheilhafftiger angehen/ als denjenigen/ der durch eigenen Geschlecht-Glanz/ die Dunkelheit eines lang im Schatten gelegenen Auctoris auf klären und erleuchten kan? Wird er zu verdenken seyn/ wann er die Großmütigkeit E. Hochadelichen Herrlichkeit ersuchet/ die nicht unterlassen wird/was Sie ausbündig zu thun vermag/nemlich einen Schild vorzuhalten/ wann die Pfeile des Neides nach dem Auctore fliegen wollten/ oder die Schwachheit des Werks unterstützen/wann es in einem und dem andern Stück wanken sollte? Sollte seine Wahl/bey Aussuchung eines Patroni, nicht wohl ausgesonnen seyn/ wann er E. Hochadel. Herrlichkeit hohen Namen/ welcher wegen der Liebe

zu allen Gelehrten und Künstlern / sonderlich aber / was diese Art der Geschicklichkeit anlanget / weit und breit beruffen ist / diesem Buch vorzusetzen / um großgünstige Erlaubnus gebetten? Warhafftig Palladius hat überflüssige Ursachen / und vor der Welt keinen Tadel zu fürchten / wann nur E. Hochadeliche Herrlichkeit diese unterthänige Schutz-Suchung mit einem höchst-geneigten Blick zu billigen belieben möchten. Zugeschweigen der unsterblichen Verbundenheit / womit Deroselben ich der Verleger verpflichtet bin. Nichts zu sagen von der Begierde / die ich jederzeit getragen / mich also aufzuführen / daß E. Hochadel. Herrlichk. an meinem geflissensten und unterthänigem Gemüt ein großgünstiges und wolgeneigtes Gefallen haben möchten.

So nehmen dann E. Hochadel. Herrlichkeit gegenwärtige Pallas oder den Teutschen Palladium, der sich Deroselben höchstvernünftigen Unterweisung und Judicio als ein Schüler unterwirft / so geneigt auf / als wolmeinend er von Ihrem Diener übergeben wird. Sie gönnen ihm einen Strahl von dem weit-ausgebreiteten Glanz Dero angebornen und erworbenen Stand! Sie lassen ihn unter E. Hochadel. Herrlichkeit beschützende Flügel kriechen / damit er destoweniger den Anfall mißgönstiger Stoßvögel zu fürchten habe. Sie erzeigen ihme die Liebe / womit Sie alle ausbündige Künstler ungemein leutseelig bisher empfangen / und lassen sich zu beharrlicher Benevolenz auch denjenigen empfohlen seyn / der bey Anwünschung alles Hochadelichen Wohlwesens / und nechst Empfehlung in die allgewaltige Beschirmung GOttes / zu leben und zu sterben wünschet

Eurer HochAdelichen Herrlichkeit

Nürnberg am Tage Gabrielis
den 24. Martii 1698.

Unterthänig-gehorsamer

Georg Andreas Endter.

Vorrede
an den
Bau-Kunst-liebenden und verständigen Leser.

Günstiger Leser!

Je nutzlich/ bequem/ zierlich/ hochnöthig und unentbehrlich das Bauen der Häuser/ Wohnungen/ zur Beschützung der Menschen seye/ bedarf keines sonderbaren Beweises; indeme es die täglich erforderte Nothdurft und Erfahrung genugsam an den Tag gibt und mit sich bringet.

Was aber die rechte Kunst des Bauens seye/ und worinnen dieselbige bestehe/ auch was darzu erfordert werde? Das ist allhier unsers Vorhabens nicht/ nach allen Umständen auszuführen; sintemal zu solchem ein grosses Werck erfordert würde. Wir sagen aber mit dem Vitruvio (lib. 1. c. 1.) kurtz: Daß die Kunst des Bauens/ keine Kunst für sich selbst allein/ sondern mit vielen andern Künsten gezieret seye; also/ daß vermittelst derselbigen alle Wercke der übrigen Künsten gleichsam vollendet und ausgemachet werden.

Was sonsten die Bau-Kunst betrifft/ so schreibet Philibert de l'Orme, Caroli des IX. Königs in Franckreich hochberühmt- und erfahrner Baumeister/ in der Præfation seines Bau-Buchs/ welches er der Königlichen Frau Mutter Catharinä ꝛc. Anno 1563. zu Paris dediciret/ nachfolgendes: Die Architectur oder Bau-Kunst ist eine solche wundersame Kunst/ daß sie nicht weniger Künste/ als ein stattlicher Bau vielerley Materien/ Theil und Glieder/ in sich begreiffet/ nemlich:

1. Mauren/ deren kein Gebäu entrathen kan/ ohne welche auch die Innwohner nicht können versichert seyn.
2. Thor/ Thüren und Pforten/ zu des Baues Aus- und Eingang.
3. Camin oder Oefen/ zum Einwärmen der Zimmer.
4. Fenster/ zur Lufft/ Heiterkeit und Erleuchtung der Gemächer.
5. Böden oder Getäfel/ zum Aufenthalt.
6. Secreta oder heimliche Gemächer.
7. Stiegen/ von einem Stockwerck zu dem andern zu kommen.
8. Schorsteine/ zur Ausführung des Rauchs.
9. Dachungen/ zur Beschützung des Gebäues.
10. Keller/ zur Verwahrung des Getränckes/ und dergleichen.

Ohne dieſe Stücke kan kein Wohn-Haus oder Gebäu beſtehen/ keines von allen darf von dem andern getrennet werden.

Wann ſie aber mit Verſtand/und guter Anordnung eines gelehrt- und erfahrnen Baumeiſters/ zuſammen in ein Corpus gebracht werden/ſo wird alsdann ein vollkommen ſchönes Werck künſtlich zuſammen verfertiget/ und denen Menſchen zur Verwunderung für Augen geſtellet: Dahergegen / im fall nur eines obgedachter Stücke mangelt und auſſen bleibt/ das gantze Werck unvollkommen verbleibet.

Es hat ſich aber in dieſen Theilen/ eines vollkommenen Baues / niemand ſo ſehr zu verwundern: in Erwegung daß der groſſe Architectus univerſi, nemlich Gott der Allmächtige uns ein ſolches figürlich gleichſam fürgeſtellet/als er die Irr-Sterne oder Planeten erſchaffen/ als eine Materi (alſo zu reden) oder vielmehr eine Form und Manier/der vollkommenen Setzung und Unterhaltung des ſo wunderbaren Baues und Theatri dieſer Welt/ in welcher/ ſo ferne einer dieſer Planeten ſich dieſer verborgenen Harmonie oder Geſellſchafft entäuſſern/ fallen/ oder von ſeinem Lauffe austretten ſollte/ſo würde(weil durch ihre Gleichung und Concordiam die widerwärtige und ungleiche Elementa in guter Einſamkeit erhalten werden) dieſer Bau der kleinern Welt durchaus unnütz ſeyn/ und nicht lang Beſtand haben; Dahero Mercurius Trismegiſtus nicht ohne Urſach recht geſchrieben: GOtt habe die ſieben Planeten erſchaffen/ daß ſie die Welt neben ihme erhalten und regieren/ und dieſelbe/ als die ſieben fürnehmſte Theil des Himmels/ oder als Haupt-Seulen der Welt / nechſt GOtt unterſetzen. Eben ſo wenig kan auch ein Königreich der Welt/ dieſer Stücke / die durch der Planeten Namen angezeiget werden/ermangeln/ es ſeye gleich effectu, participatione, ſimilitudine, ſignificatione, oder in andere Wege. Zum Exempel: Wann der Ackerbau / der durch Saturnum bedeutet und befördert wird/ einem König ſeine Landſaſſen und Unterthanen nicht erhalten ſollte/was würde ihme können gebührlich gereichet werden? Was würde der Bauersmann/ſo zu nichts als zum Feld-und Ackerbau tüchtig iſt/ alsdann fürhaben?

Iſt ein Königreich ohne Religion / Recht und Gerechtigkeit/ ſo durch Jovem bedeutet worden? wie will da ein König/ und wen will er regieren? und was wird ein ſolches Königreich anders ſeyn/ als eine Raub-und Mörder-Grube/ wie S. Auguſtinus ſagt.

Setzt man Kriegs-Ubung und die Macht eines Königreichs/ſo durch Martem vorgebildet/auf die Seiten/wordurch wird ein ſolcher König/ für ſeine Perſon/ für ſeinen Unterthanen und Feinden/will geſchweigen/womit wird ſein gantzes Königreich beſchirmet?

Iſt ein König ohne Lieb (durch Venerem vorgebildet) oder Huld ſeiner Unterthanen/und reciprocè der Unterthanen gegen ihn? was kan dieſes Königreich anders ſeyn/ als eitel Forcht und Tyranney/gleich wie Neronis Herrſchafft geweſen iſt? Wo nicht mutuus amor zwiſchen Ehemann und Eheweib/Herren und Unterthanen/Meiſter und Knecht/dem König und ſeinem Volck iſt/was für Treu und Gehorſam iſt in dergleichen Reich zu finden?

Alſo auch / wo Literæ, Kauffmannſchafft und Handthierung / in einem Lande wenig oder gar nicht getrieben werden (welche Eigenſchafft dem Mercurio zugetheilet wird) was werden deſſen Unterthanen anders ſeyn/als grobe Eſel und unvernünfftige Thiere/ohne einige freundliche Gemeinſchafft und Diſciplin/ ohne Erkanntnüß / Geſellſchafft und Bündnüß fremder und benachbarter Nationen/ welche einander nur durch Commercia und Handlungen erkennen / und mit beyder Wolfahrt und Nutzen ſich beſuchen; aus welchem letztern/ wann es

geschiehet/ auch denen Königen selbsten nicht geringer Ruhm zu erwachsen pfleget.

Sind in einem Reich wenig Handwercksleute/ (die Lunam zur Fürsteherin haben) was wird des gemeinen Volcks Nahrung und Handthierung seyn? Wo dieses Volcks (so Luna auctorisirt) nicht viel ist/ was will ein König für Unterthanen haben/ weß König will er sich rühmen? wer wird die Werckzeuge gemeiner Nothdurfft/ wer Bedeckung und Zierde der Hülle ausfertigen?

Den siebenden Theil oder letzte Seulen/ zur Unterbau- und Unterhaltung eines Königreichs/ oder Königlichen Hauses/ ist Honor & Majestas, quatuor Virtutibus Cardinalibus, von vier Haupt-Tugenden (wie Sol mit vier triumphirenden Feuer-Pferden) begleitet/ welche/ wie sie mitten unter den Planeten erscheinet/ also stellet und repræsentirt sie uns für einen König/ der mitten in seinem Land unter seinen Unterthanen wohnen und leben soll/ damit er sie rings um schützen und sehen könne; nemlich die Saturnalische Bauers- und Ackersleute; Jovialische Richter und Geistlichen; Martialische Kriegsmänner; Lunarische Plebeculam und gemeines Volck: Die er alle moderirt und regiret/ durch eine Venerische/ das ist/ keusche züchtige und Tugendreiche Süssigkeit und Liebe (die Alten haben zwo Veneres eine unkeusche und keusche gedichtet) wobey er sich dann vergesellschafftet mit denen vier Pferden oder Haupt-Tugenden/ Freygebigkeit/ Gerechtigkeit/ Gottesfurcht und Sanftmut.

Also siehet der guthertzige Leser aus diesem kleinen Discurs/ wie die Städt und Häuser/ so einem Königreich/ oder ob man will/ einem Corpori œconomico vel politico mögen verglichen werden/ von vielen Theilen und Gliedern/ gleich einem Menschlichen Leib componirt und zusammen getragen seyen/ mit einer solchen Verbündnüß/ Conjunction/ Mensur/ Harmonie und Einverleibung/ daß keines ohne des andern Hülffe und Beystand etwas könne und vermöge: Wofern sie aber also vereiniget werden/ so machen sie erst ein vollkommenes Corpus/ in aller Symmetria und Proportion/ gleich vielen wolgestimmten Säiten-Spielen/ wollauten; welches die Griechen Symphoniam nennen/ deren Lieblichkeit in einem jeden besonders nicht vermercket wird.

Gleichförmig ist diese Harmonie den sieben Planeten des Himmels unter vielen heimlich-verborgenen ungleichen Qualitäten/ Temperaturen und Resonantzen/ in ein gewisses Symbolum, in Sympathiam und eine Harmonische Concordantiam, zu langwierigem Enthalt dieser Welt/ zusammen gebracht/ und in Eins reduciret. Wird also ex Heptachordis, wie Socrates redet/ Monochordum, aus sieben Säiten-Spielen/ aus sieben unterschiedenen Planeten/ ein Säiten-Spiel/ das ist/ Concentus der Siebene in eines/ wie denen bewust und verständlich/ die in Divina Philosophia, Orpheana, Pythagorica, Platonica, Aristotelica und andern bewandert sind. Solches mag auch mit der Zusammen- und Ubereinstimmung der vier Elementen/ so in Formirung eines jeden Corporis dieser sichtbaren Welt/ unter der regulirten Bewegung/ und dem Lauff des Himmels concurriren/ verglichen werden.

Und so viel diene unsere fürgehabte Meinung zu erweisen: Nemlich/ wie aus vielen wol proportionirt und disponirten Theilen ein Corpus möge gemacht werden/ das vollkommen seye: Wie oben Exempels-weise/ durch die Abtheilung der sieben oder zehen Theil/ wann sie wol/ zierlich und beständig geordnet sind/ ein schönes Corpus eines Gebäues zum Nutzen/ zu Belustigung und langer Daur aufgeführet worden.

Welches dann alles am besten durch die jenige sieben Künste/ die einem rechtschaffenen Baumeister unentbehrlich sind/ und in Zahl/ Maas und Gewicht

bestehen

bestehen (wordurch GOTT alles erbauet und erschaffen) auszurichten seyn wird.

Damit wir aber/ohne fernere Weitläuftigkeit/näher zu dem Zweck/Ursprung und Fundament der Bau-Kunst gelangen möchten; So ist hochnöthig zu wissen/ wie man verständig von der Bau-Kunst judiciren/ und dann auch im Werck nutzlich practiciren solle? Hierzu finden wir nicht undienlich/ dasjenige/ was ein hochverständiger und in der Bau-Kunst wolerfahrner Frantzos Monsieur Roland Freart Sr. de Chambray im Eingang seines curieusen Buchs Parallele de l'Architecture antique & de la moderne nachfolgender Weise schreibet: Es finden sich etliche (die sich der Baukunst rühmen/und selbige gebrauchen/auch wol gar sich Baumeister nennen lassen) wie wol in geringer Anzahl/welche/nachdem sie den Anfang ihrer Wissenschafft/auf die Lehr-Sätze der Geometria oder Meßkunst fest gesetzet/ ehe sie zu würcklicher Hand-Anlegung geschritten/nachmalen fast ohne Mühe und sicher zu dem rechten Erkänntnüß der Baukunst gelangen. Mit diesen allein begehre ich zu reden/ und denen will ich meine Gedancken offenbahren: Ich habe befunden/daß die Ordnung der fünff Seulen der Baukunst in zween Theil abzutheilen/ und aus den dreyen/welche wir von den Griechen empfangen/ als Dorica, Jonica und Corinthia, eine eintzige zu machen/ welche in Warheit die Blum und Vollkommenheit aller fünff genennet werden mag; dieweil sie alle Schön- und Nothwendigkeiten der Baukunst in sich begreifft: In Betrachtung dieselbige nur dreyerley Arten in sich hat/als die Veste/die Mittelmässige und die Zärtliche/welche Arten alle in diesen drey Ordnungen klärlich erscheinen/ und derowegen der andern beyden/als der Toscana und der Composita nicht bedörffen; dann wie dieselbige von den Lateinern herkommen/und gleichsam fremd; also scheinen sie auch/ in gewisser Maaß/einer andern Art/ und lassen sich nicht wol zusammen setzen oder fügen/welches die/mit denen ich rede/ leichtlich erkennen werden/ so bald sie sich einer blinden Ehrerbietung werden entschlagen haben/ welche das Alter und der lange Gebrauch (oder besser zu sagen der gröste Mißbrauch) den meisten Gemüthern einbildet/ und sie dermassen einnimmt/ daß sie ihrer Meinung schwerlich loß werden können/dieweil sie denselbigen viel nachgeben/ und fast nicht recht betrachten dörffen/was durch allgemeine Gutheissung/ von so langer Zeit ist angenommen worden. Solten sie aber erwegen/ daß kein altes Exempel oder Beyspiel zu finden ist/daß die Ordnung der Griechischen mit der Lateinischen vermischet worden wären: und daß die Zeit der Unwissenheit (sonderlich in der Baukunst und Mahlerey) so lang gewähret habe; Ja/ daß die fast immerwährende Einfälle Barbarischer Völcker/ in die Länder ihres Ursprungs/ dieselbige schier gar erloschen haben; Und die allererste durch die vortreffliche Männer Michael Angelum, Raphael Urbinum, und andere/gleichsam aus den Gräbern der Antiquität wieder hervor gezogen worden: So hoffe ich/ sie würden mir leichtlich Beyfall geben. Dann meine Meinung ist nicht/etwas Neues herfür zu bringen; sondern/ wo es möglich wäre/so möchte ich wünschen/daß ich bis zu dem ersten Ursprung der Ordnung der Seulen gelangen/und daselbsten ihre Gestalt und Abbildungen/ in ihrer rechten und unverfälschten Maaß (wie ihnen solche von einem ruhm- und merckwürdigen Meister gegeben und erfunden worden) betrachten/ und deroselben rechten Gebrauch aus ihrem Munde vernehmen möchte.

Dieweil aber gemeldte Ordnungen/ vermuthlich/ je länger je mehr von ihrer Vollkommenheit um so viel abgefallen/ als viel man von ihren Principiis abgewichen ist: und indeme sie gleichsam als Pflantzen zu den fremden versetzet worden/ so sind sie auch dermassen aus der Art geschlagen/ daß sie ihrem ersten Erfinder schwerlich mehr kanntbar vorkommen solten; dann die Warheit zu sagen und zu

bekennen / so können wir dieses mit Recht von diesen drey armseeligen / übel zugerichteten und geschändeten Seulen/wie sie heutiges Tages von den Arbeitern gebildet werden / und welche sie Doricam, Jonicam und Corinthiam nennen/ sagen: Ist auch ein eintziges Glied an ihnen / das nicht eine Aenderung leiden müssen? Schwerlich solte man jetzund einen Baumeister antreffen/ der nicht auch die allerbesten Exempel der Antiquität verachtete; Es muß alles nach ihrem Hirn geschmiedet seyn; Sie vermeinen/daß nur den Lehr-Jungen gebühre andern nachzu folgen; Daß wer ein Meister seyn will/nothwendig etwas Neues erfinden müsse. Sind das nicht armselige einfältige Leute/die sich einbilden/ daß/wann sie eine neue Art gesehen/oder etwas dergleichen Phantastischer Weise ersonnen / vermeinen sie eine neue Ordnung erfunden zu haben / und daß allein darinnen bestehe/ was man Erfindung zu nennen pfleget. Eben als wann jenes wunderbare und unvergleichliche Gebäu / welches Pantheon genennt / und heutiges Tages zu Rom zu sehen ist/nicht dessen Erfindung wäre/der es gebauet hat/dieweil er nichts an der Corinthischen Ordnung/aus welcher es gäntzlich bestehet/geändert hätte? „Aus den absonderlichen Theilen eines Stücks/kan man die Tüchtigkeit und Kunst „eines Baumeisters nicht erkennen/sondern aus der Zusammensetzung des gantzen „Wercks muß man das Urtheil fällen.

Es bestehet aber/ wie alles in der Welt/ also auch in der Baukunst in diesen vier Stücken (1.) **in der Natur/** (2.) **in dem Meister/** (3.) **in der Materi/** (4.) **in der Form.**

1. Die Materi muß man von der Natur kennen/ ob sie recht oder falsch seye?

2. Die Form und Gestalt/daß mans erkenne/ was es seye?

3. Daß man wisse eine Sache recht zusammen zu setzen/und zu vermischen.

4. Die Kunst muß in allem zur Vollkommenheit verhelffen; dann das Werck macht nicht den Meister/sondern der Meister macht das Werck.

Jene schwache Geister zwar/ welche zu der vollkommenen Wissenschaft der Kunst nicht gelangen/noch deroselben Inhalt begreiffen können / sind gezwungen in diesen Schrancken zu verharren/und nur immerdar mit dem Flickwerck sich zu schleppen: Zu dem/weil ihr Studiren keinen andern Zweck hat/und sie an sich selbsten unfruchtbaren Verstandes sind / also sind auch alle ihre Einbildungen dermassen schwach und ohne Nachdruck/daß sie nichts als Malcaroni, schändliche Cartoüches und dergleichen lächerliche und unziemliche Groteſquen gebähren können/mit welchen die Baukunst überall beschmitzet ist.

Andere aber/denen sich die Natur mildreicher erwiesen/und deren Einbildungs-Kräffte besser für sich gehen/ verstehen wol / daß die warhaffte und wesentliche Schönheit der Baukunst nicht in der Betrachtung eines jedwedern Theils insonderheit bestehe/ sondern fürnemlich in der Symmetria, als welche die Vereinigung und allgemeine Zusammenfügung aller Stücken ist / dardurch eine leibliche und sichtbare Harmonie erwächset / welche von denen durch die Erkäntnüß der Baukunst erleuchteten Augen/mit sonderbarer Lust angeschauet wird. Zu beklagen ist/daß diese schöne Geister in sehr geringer Anzahl gefunden werden / da doch der Sudler die gantze Welt voll ist. Wolten grosse Herren die Augen eröffnen/ die Künste/und die/welche sich derselbigen befleissigen / nicht so sehr verachten / sondern bedencken/wie nöthig sie ihnen seyen/insonderheit diese Kunst/ von der ich allhier handele; So wäre zu vermuthen/ daß dieselbige wieder blühen/ja/so zu sagen neue Antiquitäten noch heutiges Tages herfür kommen würden.

Die Erfahrung hat noch vor wenig Jahren bezeuget / wie König Frantz der

Erste

Erſte dieſes Namens / einer von den Durchleuchtigſten Königen in Franckreich/ ſeine Länder mit den allervortrefflichſten Leuten ſeiner Zeit erfüllet hat/welche dieſem gewaltigen Monarchen herrliche Denckmal aufgerichtet haben.

Und dieſes iſt auch/ meines Erachtens/ das eintzige Mittel/den Künſten ihren erſten Glantz wieder zu bringen.

Die Griechen/welche dieſe Kunſt des Bauens erfunden haben / ſind vielleicht auch allein die jenigen geweſen / welche ſie in ihrer Vollkommenheit geſehen haben; darum ſind ſie auch von ihnen in ſolchen hohen Ehren gehalten worden/ daß auch die Fürnehmſten ihrer Republiquen ſich derſelben(doch auf keine gewinnſüchtige Weiſe) angenommen haben; Ihre Arbeit wurde mit Ehrerzeigung bezahlet: Derowegen / weil ſie ſich allein die Ehre / und einen unſterblichen Ruhm und Namen zu erlangen fürgeſetzet hatten/ als konnten ſie auch anders nichts als groſſe Sachen ausrichten. Es wäre ſchwerlich zu glauben / was uns von dieſer Nation erzehlet wird/ wann nicht ihre Autores ſo glaubwürdig und ohne Tadel wären/und die Wahrzeichen nicht noch heut zu Tag vor den Augen lägen.

Was iſt auch Vortreffliches in der Welt / das dieſes edele Land nicht hätte hervorgebracht? Treffliche Helden/Philoſophos, Poeten/Redner/Feld-Meſſer/ Mahler/Bildhauer/Baumeiſter ꝛc. ja/was ſich nur der Tugend befliſſen/iſt von ihnen entſprungen. Darum wollen wir etwas rechtes ausrichten/ ſo laſſet uns dem Weg folgen/ welchen uns dieſe berühmte Meiſter gelehret haben / laſſet uns ihren Fußſtapffen nachgehen / und bekennen / daß das Wenige ſchöner Sachen/ welches bis an uns gelanget/ihren Urſprung von ihnen genommen habe.

„Dieſes iſt die Urſache daß wir von den Griechiſchen Seulen angefangen/und „der Antiquität nachſuchen / ehe wir die Schrifften der jetzigen Meiſter examini„ren. Dieweil die beſten Bücher/ die von ſolchen Sachen handeln / und wir jetzo „für Augen haben/die Arbeit iener alten Meiſter ſind / welche noch heutiges Ta„ges beſtehet/ und deren Schönheit nun bey zwey tauſend Jahren mit Verwun„derung betrachtet worden.

In denſelbigen Ländern ſolte man ſeinem Studiren den Anfang machen / die Augen und die Einbildung iunger Leute/nach denen Erfindungen ſolcher herꝛlichen Geiſter/ zu gewöhnen! als die gleichſam in dem Licht und edelſten Element des Erdkreiſſes gebohren worden / und derowegen auch ſo erleuchtet geweſen / daß ſie von Natur/und von ſich ſelbſt ſolche Dinge erkennen können/welche wir mit groſſer Mühe/und nach langem Studiren kaum erforſchen mögen. Ich weiß gar wol/ daß einem jeden erlaubet iſt/nach eigenem Gutdüncken/ von den vermiſchten Künſten zu reden/ gleichwie dieſe eine derſelben iſt / deren Principia allein auf die Wahrnehmung und Auctorität der Exempel gegründet / daher keine gewiſſe Demonſtration haben: Darum bediene ich mich eben der Freyheiten/die ich andern überlaſſe/ nemlich nach Belieben darvon zu urtheilen: Ich meines Theils befinde eine ſo ſonderbare und fürtreffliche Schönheit in den drey Griechiſchen Seulen/daß ich mich die zwo Lateiniſchen wenig anfechten laſſe; Es erſcheinet auch aus dem Platz/ den man ihnen eingeraumet hat / daß kein anderer / als der letzte (gleichſam als dem Schaum) für ſie übrig geweſen ſey. Die Armut und bäuriſche Art der Toſcaniniſchen hat ſie aus denen Städten verbannet / und auf das Land verwieſen / als unwürdig/daß ſie in den Tempeln und Palläſten zu finden ſeyn ſolte.

Was die Compoſitam antrifft / welche ſich über die Corinthiam erheben darf/ ſo hat dieſe meines Erachtens noch weniger Recht. Ja iſt nicht würdig den Namen einer Seul zu tragen/ weil ſie die Urſach iſt aller Unordnung / welche ſich in der Architectur und Baukunſt eingeſchlichen; Indeme die Arbeiter die Freyheit genommen haben / die Regeln der Alten zu verlaſſen / und nach ihrem Kopff eine

unzehlbare

unzehlbare Menge zu erfinden / welche alle unter der Compoſita gelitten müſſen werden.

Der gute Vitruvius hat ſchon zu ſeiner Zeit wahrgenommen / was Böſes die Baumeiſter / aus Lieb zu neuen Dingen / welche ihnen den Zaum abgeriſſen / und die alten Regeln (welche doch unzerbrüchlich ſolten gehalten werden) verachtet / hervor würden bringen; daß alſo dieſes eine unheilſame Kranckheit iſt / welche von Tag zu Tag zunimmt.

Jedoch / wann unſere heutige Baumeiſter ihrer Freyheit einen Schrancken ſetzten / und ſich nach der Römiſchen Ordnung richten wollten (als welches die rechte Compoſita iſt und bleibet) und die eben ſowol / als die andere / ihre gewiſſe Regeln hat; ſo wollte ich ſolches nimmermehr tadeln / weilen man deren Exempel noch vor Augen ſihet; als des Titi Veſpaſiani (deme der Rath / nach Eroberung der Stadt Jeruſalem / eine Ehren-Pforte auf ſolche Art zurichten laſſen); Aber „ ſolche muß nur zu rechter Zeit / und darzu nur allein gebrauchet werden; dann alſo haben ſie ihre eigene Erfinder gebraucht / als ſie ihre eigene Schwachheit wol erkannt / und derowegen ſich wol gehütet / dieſelbige mit den andern in Vergleich zu ſtellen. Aber unſere heutige Baumeiſter haben ſolches nicht ſo wol erwogen / ſondern ſind in ſolche ſchädliche Irrthum gefallen / die keines weges entſchuldiget werden können / indeme ſie das Starcke auf das Schwache haben ſetzen dörffen. Scamozzi iſt der erſte geweſen / der davon geredet / in ſeinem Buch von den fünf Seulen / in welchem er der Corinthiſchen die obere Stelle eingiebt.

Gleichwol / damit aller Streit vermeidet bleibe / düncket mich ſicherer / dieſelbigen nimmermehr zu vermiſchen / weil es die Alten auch nicht gethan haben: Obſchon Philibert de l'Orme, und Sebaſtian Serlio vermeinen / daß ſie dieſelbige in dem Coloſſeo zu Rom geſehen haben / ja gar den Abriß darvon hervor bringen / ihrer Compoſita zum Muſter zu dienen. Aber gewiß iſt ihre Betrachtung gantz falſch: Dieweil es zwo Corinthiſche auf einander ſind; Ob auch ſchon in der letzten / welche dieſes grauſame Gebäu krönet / eine Cornice der andern nicht gleichet / ſondern gantz etwas beſonders iſt / ſo kommen doch die Capitäl mit einander überein. Darum ſoll man den Büchern nicht leichtlich glauben / wann man ſelber zu der Quell gelangen / und die Warheit in Augenſchein nehmen kan; dann ſehr oft befindet ſich / daß / wann man unterſchiedlicher Meiſter Meinung über einerley Stück angehöret / dannoch dieſelbigen nicht übereinſtimmen / ob ſchon alle ſich vermeſſen / das rechte Maaß / wol und ohne Fehl in Obacht genommen zu haben. Damit ich aber niemand beleidige / dieweil ein jeder ſein Beſtes thut; und daß wir etlicher maſſen denen verbunden ſind / welche uns der Früchten ihres Studirens genieſſen laſſen / ſo begehre ich kein Exempel anzuziehen / ſondern laſſe mich damit begnügen / daß ich jedermann / ſich dafür zu hüten / gewarnet habe.

Denenjenigen / ſo ſich werden gelüſten laſſen / deſſen einen Verſuch zu thun (welches nicht ohne Frucht ablauffen kan) werden gleich Anfangs Hinternüſſen gnug „ in den Weg kommen / wegen der Unordnung dieſer Baumeiſter / und ihrer unter- „ ſchiedenen Arten; als / die an ſtatt / daß ſie nach der Weiſe der fünf Seulen / welche die Rechte / und der Proportion der Baukunſt eigentlich zugeeignet iſt / ihre Arbeit verrichten ſollen / ſich der Spannen / Schuh und allgemeinen Maaß / gleich ein anderer gemeiner Maurer / gebrauchen / welches die Imagination dermaſſen verwirret / daß man ſich ſchwerlich daraus wickeln kan / ja vielmalen Zeit verlieren muß / biß man ſie nach der rechten Scala des Moduls oder Maasſtabs richtet / ohne welche alle ihre Grüblung umſonſt und vergebens iſt.

Dieſem Stück zu helffen / habe ich mir vorgeſetzt / alle Abriſſe in ein gemeines Modul zu bringen / welches der Diameter der Seul iſt / in 30. Minuten abgetheilet /

der

der Vollkommenheit so nahe zu kommen/ als es möglich ist/ welches vermuthlich die meinsten Arbeiter anfänglich nicht gut heissen werden/ als die nicht gewohnt sind ihre Kunst so scharf zu betrachten.

Damit ich aber ihrer Censur entgehe/ so will ich sie zu denen Schrifften des Andreæ Palladii und Scamozzi schicken/ als der vornehmsten Meistern dieser Kunst/ die in ihren Büchern/ von den fünf Seulen/ den gantzen Diameter in sechzig Minuten getheilet haben/ und die sie doch noch offt in halbe/ dritte/ und vierdte Theil zerschnitten/ nachdeme es die Nothdurft erfordert hat/ wie solches in diesen Wercken zu sehen ist.

Damit aber die Gegeneinanderhaltung obiger beyder berühmter Baumeister/ als welche beyde für gültig angenommen werden/ nicht oben hin angesehen werde/ so ist nöthig/ daß man zu vorderst zweyer Grund-Sätze der Architectur oder Bau-Kunst wissend seye/ und die Antiquitäten/ als die Regel der Kunst etwas studiret habe; nicht daß alle alten anzunehmen seyen/ weilen sich derselbigen wenig gute/ der andern aber in grosser Menge befinden.

Darum düncket mich/ es seye sicherer/ man gehe zur rechten Quelle/ und folge mit gantzem Fleiß/ der Weise/ Natur/ Maas und Proportion/ der alten Gebäuen/ welche von allen Kunstverständigen vor just und gerecht gehalten worden: Als zu Rom dem Theatro Marcelli, dem Tempel à la Rotunda, den drey Seulen bey dem Capitolio, und etlichen andern mehr/ denen die jetzigen Baumeister folgen sollen. ꝛc.

Aus vorgestellten Ursachen/ hat der günstige Leser gnugsam zu ersehen/ wie hochnöthig es seye/ den rechten Grund und Ursprung der Baukunst/ gleichsam als einen tieffversenckten Schatz mit Müh und Fleiß zu suchen/ denselbigen auszugraben/ und an den Tag zu stellen.

Damit wir aber näher zum Zweck/ und absonderlich unserm Vorhaben/ in Vorstellung des Palladii zweyer Ersten Bücher/ von der Baukunst/ kommen und gelangen mögen/ wollen wir/ ohne Schmeichlung/ dem Liebhaber der Baukunst aber zu fernerer Nachricht/ folgendes Urtheil über nachfolgende Auctores, so in der Baukunst excellirt und erfahren/ dieselbige auch höchstrühmlich practiciret haben/ oben besagten Frantzösischen Auctoris ohn maßgebliches Judicium, in nachfolgenden Worten/ fürstellen/ da er sagt:

Damit man etlicher massen präparirt zum Examine (nachgesetzter zweyer Baumeister/ derer Abrissen und Wercken) schreiten möge/ so will ich die Tüchtigkeit/ welche ich bey einem jeden insonderheit wargenommen/ hiemit vor Augen stellen.

1. Der vornehmste unter allen ist der berühmte Andreas Palladius, welcher „ uns ein schönes Buch alter Plan und Profil/ allerhand Arten der Gebäu/ „ hinterlassen hat/ welche dermassen künstlich gezeichnet/ und so exact gemes„ sen sind/ daß darinnen nichts weiter zu wünschen: indem er sehr vortheil„ hafftige Gelegenheit darzu gehabt/ zu Venedig und in dem gantzen Land Vi„ centia, von dem er gebürtig gewesen ist/ schöne Wahrzeichen und Gebäu „ zu hinterlassen/ die genugsam zu erkennen geben/ daß er nicht allein ein gros„ ser Sectator der alten Meister/ sondern auch ihr Æmulus und Competitor der „ Ehren gewesen.

2. Der Andere/ welcher ihm am nächsten kommt/ ist auch ein Vicentiner, genannt Vincent Scamozzi; viel ein grösserer Schwätzer/ wie aus seinem Buch erscheinet/ aber auch ein geringerer Arbeiter/ und nicht so zierlich im Zeichnen: wie solches aus den Profilen der fünf Seulen zu sehen/ deren Art

„ etwas rauh ist. Uber das ist er auch sehr schlecht und abgeschmack in seinen „ Zierrathen; wo man dieses ausgenommen/ so ist er doch gar richtig in seinen „ Proportionen / und würdig dem Palladio gleich zu gehen.

3. Dem Dritten/ Sebastiano Serlio, und

4. Dem Vierdten/ Jacob Barozzio, zugenannt Vignole, gebühret die zweyte Claß; Ob sie schon beyde gantz widerwärtige Wege und Manieren haben/ so setze ich sie jedoch in eine Stelle/ und zweifele sehr/ welcher unter ihnen den gemeinen Nutzen am Besten befördert habe/ weiß auch keinen Unterscheid / es seye dann/ daß man sagen wolle: Jener habe für die Meister gearbeitet / denen genug ist / wann sie eine Sache nur oben hin beschauen / und der eintzelen Proportionen nicht bedörffen; der andere aber/ habe sich mehr beflissen/ die Jugend zu unterweisen / und ihnen durch gute Abrisse die Regeln beyzubringen. Es wäre zu wünschen/ daß des Serlii Buch gezeichnet wäre / wie des Vignole; und daß dieser so viel herrliche Erfindungen hätte wie Serlio.

5. Den berühmten Commentatorem Vitruvii, Daniel Barbaro, Patriarchen zu Aquileja, setze ich allhier mitten zwischen die Meister/ als den man billig den Vitruvium unserer Zeit nennen kan/ dieweil er der Dolmetscher und das Oraculum aller Architecten gewesen ist.

6. Sein Gesell / Petrus Catanea, (welchen ich ihme nur derowegen zugebe/ damit eine Vergleichung unter den neuen Auctoren gehalten werde) ist nur ein Schüler gegen diesem gewaltigen Prälaten zu schätzen; Ob er schon mit allen andern zugleich gehen kan.

7. Unter den vier letzten halte ich sonderlich viel von Leon Baptista Alberti, als dem Aeltesten von allen Neuen/ vielleicht auch dem Klügsten in der Bau-Kunst/ wie aus seinem fürtrefflichen und ziemlich weitläufftigem Buch / so er gemacht/ erscheinet: In welchem er alles aus dem Fundament an den Tag gibt/ was einem Baumeister nöthig zu wissen ist: Was aber seine Profil anbetrifft/ so verwundere ich mich / daß er dieselbige so schlecht gezeichnet / da er doch ein Mahler gewesen ist; welches sonsten der Würde seines Buchs keinen geringen Glantz gegeben hätte.

8. Den Aeltesten setze ich den Neuesten an die Seite/ damit man dardurch erkennen möge / ob die Kunst zu oder abnehme? Dieser letzte wird Viola genennet/ und ist von der Categoria, welche die Italiäner Cicaloni nennen/ welche immer schwätzen/ und offt aus der Weise. Der gute Kerl ist nicht gewahr worden / daß / indem er vermeinet gehabt von der Ordnung und Proportion der Architectur, von den Regeln der Perspectiv/ und von etlichen Principiis der Geometria zu schreiben / er sich mit Fabeln beholffen / und also an deren Statt ein Buch von Metamorphosen geschmiedet habe. Dieses hat er mit Leon Baptista Alberti gemein/ daß seine Verzeichnüssen eben so übel gestellet und ausgeführet seyn/ als jene / doch folget er einer bessern Art / die dem Palladio ziemlich nahe kommt; aber der Methodus, dessen er in seinen Partitionibus sich gebrauchet / ist so grob und mechanisch / daß er alles mit Fingern zehlet / also / daß es scheinet / er habe niemals weder von Ziffern noch der Arithmetic reden hören.

Was die übrigen 9. und 10. betrifft / kan man nicht sagen / daß sie geringer seyn als alle vorige / noch daß sie den Ersten gleichen mögen; ich vermeine / sie können mit dem dritten oder vierten zugleich gehen. Dieses sind zween Frantzosen / die sich durch ihre Arbeit genugsam bekannt gemacht haben / der eine ist Philibert de l'Orme, und der andere Jean Bullant; ich setze sie darum nicht in die letzte Stelle / als wann sie geringer als die vorigen wären / sondern nur

damit

damit ich sie von denen Italiänern absondere/ als welche in weit grösserer Anzahl sind.

Wann dann aus obigen Ursachen/ und dem Zeugnus dieses Mannes/ genugsam dargethan und erwiesen worden / daß unter benannten Architecten **dem** Palladio **der Vorzug und die obere Stelle von Rechts wegen gebühre**; Als haben wir/zur Nachfolge/des Palladii **zwey erste Bücher von der** Architectur aus dem Italiänischen ins Teutsche übergesetzet/ und uns/ so viel als es sich thun lassen / und müglich gewesen / bey dem Verstand und Innhalt des Italiänischen Textes zu verbleiben/ fürgenommen/ ausgenommen etliche Kunst-Wörter/ die wir/ dem Original gemäß verbleiben lassen: Derowegen dieselbige neben dem Teutschen beygefüget und erkläret sind. Verhoffen also/ mit dieser mühsamen und kostbaren Arbeit / den Teutschen Liebhabern der Bau-Kunst einen Dienst und Gefallen erwiesen zu haben/ wie nicht weniger diejenigen / die der Italiänischen Sprache nicht erfahren / sich aber jedoch für grosse Baumeister ausgeben dörfen/ hiemit in die Schule zu weisen/ worinnen sie genugsam zu studiren finden werden.

Sollte nun diese Arbeit solcher gestalt / und wie es der Kunst zur Ehre angesehen worden/ bey einem und andern wol angenommen/ und mit Nutzen gebrauchet werden/ dörfte solches Ursache geben/ die übrigen zwey Bücher unsers vorhabenden Auctoris auch heraus zu geben/ als welche da handeln/ das Dritte von höltzernen und steinernen Brucken/ Börsen/ Raht-Häusern und Pallästen ꝛc. und das Vierdte von alten Tempeln und Römischen Kirchen-Gebäuen/ benebenst deroselben Profilen/ Grund-Rissen und Ornamentis.

Im übrigen haben wir auch für gut angesehen/ etliche Additiones und nothwendige Anmerckungen/ unserm Auctori aber ohnnachtheilig/ beyzusetzen: damit die Angehende in der Bau-Kunst in allem bessere Information haben; in der Praxi und Ubung alles in diesen zweyen Büchern mit Nutzen anwenden und gebrauchen könnten. Unterdessen mich allen aufrichtigen redlichen Teutschen Gemüthern und Liebhabern der Bau-Kunst gantz dienstlich recommendirend.

PRÆPARATIO
Oder
Vorbereitung
Zu der
Architectur oder Bau-Kunst.

EHe und zuvor wir den Anfang von des Palladii erstem Buch machen/ so ist nöthig nicht allein denjenigen/ so sich in der Baukunst zu üben und studiren Lust haben; sondern auch denen/ so zu bauen in Willens/ und im Werck begriffen sind/ nachfolgenden Bericht und Unterricht zu geben.

1. Soll ein weiser und verständiger Bauherr/ wie auch sonsten ein jeder Baumeister/ ehe man einen Bau aufführen und fürnehmen will/ einen Uberschlag der Materialien/ Fuhren/ Geld und Vermögens machen.

2. Darnach/ was er für Kinder und Verwandten seiner Lini habe/ oder bekommen möchte; damit sein fürhabendes Werck unter denselbigen nicht etwan nach seinem Tod eine Ursache grosser Feindschafft und Zwietracht gebe/ daraus dann bald an statt freundlicher Erbfälle/ Verheerung und Zerstörungen der Häuser/ oder sonsten viel Ungemach herfliessen möge.

3. Bauet er dann aus Nothdurfft/ oder andern und Höhern mehr als ihme selbsten zur Lust und Wolgefallen/ so muß er sein Vermögen/ und was er für Kosten auf solchen Bau wenden wolle/ in acht haben; auch auf die künftige Kriegs-Gefahr/ und sonderlich/ was männiglich von ihm reden werde/ gedencken; dann hieraus wird man seinen Vorsatz/ und ob er so grosser Sachen sich zu unterwinden tauglich und würdig seye/ abnehmen und ermessen.

4. Solle auch ein Bauherr nichts thun/ ohne guten Rath/ und aus vielen beweglichen Ursachen; Insonderheit aber daß er nicht leichtfertig erkennet und geurtheilet werde/ welches ihme einen grossen Abbruch seiner Reputation und Ehren wäre.

5. Er soll auch des Architecti oder Baumeisters Modello und Abrisse allerdings wol verstehen/ damit im Bau nichts unverständliches fürgenommen werde; dann daraus erfolget leichtlich Spott und Schaden/ weilen Schmach und Lob/ Ehr und Unehr/ gewöhnlich bey grossen Gebäuen/ sonderlich Publicis Ædificiis sich finden lassen. Dieweil die Welt ohne das viel willfähriger und geneigter ist/ das übelgerathene zu straffen und zu schelten/ als demjenigen/ so am vollkommensten ist/ viel oder nur gebührendes Lob zu sprechen. Hiervon kan man nachschlagen Architecturæ Leonis Baptistæ Alberti anderes Buch und dessen erstes Capitel/ daselbsten wird man einen weisen Rathschlag finden/ der sich so wol auf Bauherren als Baumeistere beziehet.

6. Wann nun die Ehre/ Nutzen/ Commodität/ Gesundheit und Satisfaction des Hauses oder Bau-Herrns bedacht und reiflich erwogen/ so muß man auch/ was König- und Fürstliche Häuser seyen/ deroselben Hoheit/ Grösse und Commodität ansehen/ damit denselbigen ihre Gebühr beschehe/ und dem Architecto ewiges Lob daraus zustehe.

7. Der Architectus oder Baumeister/ muß auch nicht vergessen/ gedachter oder gleicher Potentaten Verwandte und Beywohnende/ ihrem Stand gemäß/ zu logiren; damit seine vermeinte Dienste sich nicht in Ungunst verwandeln/ und er etwan derselben wider Verhoffen entgelten müsse; absonderlich muß er bey grossen Fürstlichen Häusern/ zu welchen er erfordert worden/ ein vernünfftiges Anord-

nen

nen machen/auf Vorhöfe/Portal-Gestelle/Schöpff-oder Gänge/und dergleichen. Ja auch von Kauffleut / Burger- und Handwercks-Häusern / muß er gute Erkänntnus zu erlangen bemühet seyn: dann ein jeder nach seinem Verstand oder Vermögen nachsehen solle / damit er nicht in Schuld und Beschwehrnus gerathe/imfall er sich über Vermögen vertieffen sollte; damit auch der Handelsmann nicht gezwungen werde/seinen Handel um seines Hauses willen fallen zu lassen/ welches ihme nicht zur Ehre und Weisheit / sondern zu höchstem Laster und Leichtfertiger Thorheit/ mit samt den Seinigen würde ausgeleget werden.

8. Hat man über voriges hochnöthig in acht zu nehmen/ das Amt und den Beruff/beydes des Bauherrns und des Baumeisters / auch was die Losamenter für einen Situm, Aspectum und Zugehör / samt der Eigenschafft und Natur des Wassers und der Lufft haben müssen. Nachdem nun ein jeder sein Vermögen/ angezogener massen/bey sich selbsten ermessen/ und alles/ so ihme zustehen möchte/ wol erwogen hat; so soll er zwey oder drey von des Landes Besten erfahrnen und berühmten Baumeistern zu sich erfordern / ihnen den Ort / dahin er zu bauen in Willens/ zeigen; aber sie (sich selbst zum Besten) keines weges nöthigen oder zwingen/neben denen alten Gebäuen/wo sie vorhanden/ es seye dann/daß man dieselbe wolle zu Hülffe nehmen/ zu bauen. Imfall dieses beschiehet/wird man bald des Architecti sinnreiche Vernunfft verspüren/ in Bewendung des neuen Baues/mit dem alten/mit solcher Behendigkeit/daß alle Theile des Baues sich artlich und wol schicken/ohne eintzige Subjection/ welches dem Herrn des Gebäues sehr ersprießlich/ und dem Baumeister nicht wol kan belohnet werden.

9. Der Bauherr solle sich gegen dem Baumeister erklären / wie der Bau solle beschaffen seyn / und was er vermeine darauf zu wenden; und sich weiter/ über verständiger Leute Raht und Gutachten/im gerinsten nichts unterstehen/viel weniger wider die Natur des Orts/ welche/ ob sie schon artificio bezwungen wird / doch ihr wieder den vorigen Platz suchet.

10. Ist derowegen gute Achtung zu haben/ daß der vermeinte Platz nicht etwan an einem solchen Ort seye/ da / wann sich ein torrens oder fliessendes Wasser schwället und ergiesset/oder einen Abstoß eines Gebürges oder Höhen hat/das Gebäu im Abguß desselben möchte grosse Ungelegenheit und Schaden empfangen. Item/ob die Winde daselbsten/ oder einer unter ihnen/ leichtlich möchte Schaden oder böse Lufft verursachen?

11. So ist auch nicht rahtsam auf eine Höhe eines Gebürges/so bös zu besteigen ist/zu bauen; auch in kein ödes und unfruchtbares Feld/sondern auf eine fruchtbare bewohnte Landschafft/so den Elementen wol unterworffen/guten Grund und Wasser hat/auch mit gesundem frischen Lufft rings herum versehen / ohne Hinternus und Subjection/der Ungestümmigkeiten und Windsbrauten/und anderen giftigen und Pestilentzischen Vaporen.

12. Die Gelegenheit der Gehöltze soll man auch nicht verabsaumen / und in den Wind schlagen/ von wegen Bau- und Brennholtzes/ daß es nicht so weit abgelegen seye/so wol der Gelegenheit allerhand Provision und Nothdurft zuzuführen/ es sey zu Wasser oder zu Land.

13. Der Ort muß aber auch nicht gar zu sumpfticht/oder/ überflüssiger Wasser halben/zu feucht/ oder/aus Mangel desselben/ nicht zu dürr und hart / sondern mittelmässig und temperirt seyn/ da man es aber nicht also haben kan/ ist es besser/ es ziehe sich auf Kält und Trockne/dann auf Wärm und Feuchtigkeit; dann man viel besser der Kälte mit starcken Mauren/gutem Feuer/Kleidern/ und dergleichen Mitteln begegnen kan / als der untemperirten Hitze. Verständige Baumeister und Architecti, vergleichen sich hierinnen sehr wol mit denen Medicis, die das für die

beste region und Landschafft halten/welche mit mittelmässiger Hitze und Feuchtigkeit temperirt ist/oder deren am gleichsten und nächsten; dann diese producirt schöne grosse Leute/so da lang leben/und schier keiner Kranckheit unterworffen sind.

14. Insonderheit soll man sich hüten/in Thälern oder zwischen Gebürgen sich gleichsam gefangen zu geben/und einzuschliessen/und allda sich bösem Wege/und Zugang/vergiffteten Lüfften und Vaporibus, ja allem Koth und Unrath unterwürffig zu machen.

15. Die allerlustigste Situation/ist der kleinen Hügel/die weder zu hoch noch zu niedrig/und bisweilen von einem süssen und lieblichen Lufft erwittert werden; jedoch ligt das allervornehmste und meiste an gutem Wasser/sonderlich zu menschlicher Gesundheit; dann aus bösen Wassern kommen viel Kranckheiten/als Gravellæ, Colica oder Grimmen/Lähmungen/Kröpff/ Oppilationes, Wassersucht und dergleichen; wie solches beym Vitruvio und Leone Baptista in cap. Natur. aquarum &c. anderer zu geschweigen/zu ersehen ist.

Die guten Wasser/wie denen Philosophis, Medicis und Architectis gefället/sind keines widerwärtigen Geschmacks/schöner heller Farbe/wiewol man dem Wasser schier keine Farbe eigentlich zuschreiben kan; jedoch hält man das für perfect/so da hell/rein/und subtil ist/so man es auf ein reines weisses Tuch giesset/so es am wenigsten nicht flecket/auch so bald es gesotten/so kühlet es auch wieder bald/verlässt keinen Schleim/noch Schaum im Gefäß/zeugt auch kein Möß oder Schleim im Canal oder Rinnen/dardurch es laufft/doch/daß es eine Quelle seye; Verunreiniget auch die Stein und Kißling nicht/darüber es laufft/so es im Fluß ist/sondern bleibet stetig hell/schön und leicht. So viel seye nun gesagt von dem Ausbund der guten Wasser/darinnen nicht allein von obgedachten Authorn/sondern auch in diesem Tractat nachfolgend/an seinem Ort/von dem Palladio ferner zu vernehmen seyn wird.

Weiter auf unser Propositum und verlassene Materi wieder zu kehren/so solle man Achtung haben/daß nichts verderbliches/stinckendes und Pestilentzisches wachse oder zur Stelle seye/um den Ort da man zu bauen Vorhabens ist; wann die Erd oder das Wasser schon etwas Mangel hat/kan dasselbige mit der Zeit durch menschlichen Fleiß und Sinn verbessert und gewendet; da hergegen das mit der Lufft nicht mag fürgenommen werden; derowegen man des Luffts halben fleissige Acht zu haben; dann ist der Lufft rein und subtil? so ist seine Niessung unaussprechlich/ist er aber inficirt? so ist nichts schädlichers. Dann dieses ist gewiß/wo die Lufft rein und gesund/so sind die Menschen die daselbst geboren werden/viel eines subtilern Sinnes und Geistes/als diejenigen/so unter einem groben/dicken und untemperirten Lufft wohnen.

Es wäre auch wol wahrzunehmen/ob die Leute des Orts/da man zu bauen gedencket/lang leben? was für Farb und Sitten sie haben? zu welchen Kranckheiten und Inconvenientiis sie geneiget und geartet seyen? Item/was für Kräuter der Landschafft nutz/so wol Menschen als Viehes halber? und ob die Schaaf und Lämmer gesunde Lebern haben? dann gewißlich/aus dergleichen Erforschungen/lernet man erkennen/ob das Ort und Landschafft temperirt oder untemperirt/gesund oder ungesund seye?

Nachdem man nun dieses alles/obgelehrter massen/wol in acht genommen/so mag man sich nach einem solchen Architecto oder Baumeister umsehen und bewerben/wie wir denselbigen nachfolgend fürstellen und abbilden wollen; welchem man alsdann den vorhabenden Bau anvertrauen/denselbigen recht zu ordnen/aus dem Fundament aufzuführen/und also mit gutem Contento in das Werck zu richten/anbefehlen kan.

Von den Qualitäten und Eigenschafften/ eines verständigen Baumeisters / mit was für Künsten und Wissenschafften derselbige begabet und erfahren / auch wie derselbige von männigliches Zwang und Objection befreyet und überhaben seyn solle.

Nachdeme wir nun hier oben einen jeden/so zu bauen Vorhabens/unterwiesen/was vor dem angefangenen Werck zu bedencken und in acht zu nehmen seye; hernachmals auch Bericht gethan von Situation und Setzung des Baues/ sich für unbequemen Inconvenientien vorzusehen/und guter Commoditäten zu gebrauchen; als wollen wir jetzund von Erkiesung und Wählung eines vollkommenen rechtmässigen Architecti tractiren und handeln.

Wann demnach die gantze Baukunst nichts anders ist/ als eine Wissenschafft/ wol und nutzlich zu bauen / so gehören darzu allerley Handwercksleute / nemlich: Steinmetzen/Zimmerleute/Maurer/ Kläiber/ Tüncher/ Schreiner/ Glaser/ Hafner/ Schlosser/Schmied/ Treher/Bronnenmacher / und andere mehr/ welche alle miteinander zur Ausführung eines Baues dienen/und dem Baumeister zur Hand gehen/und beystehen/und das jenige/was er ihnen befiehlt und angiebt/ ins Werck richten müssen.

Als ist erstlich nothwendig zu vernehmen / was ein rechter Baumeister wissen müsse/ und wer derselbige eigentlich seyn solle?

Leon Baptista in der Vorrede seines Buchs de Re ædificatoria sagt: Daß der Architectus, Baumeister oder Ingenieur der Angeber des Baues seye; die Arbeitsleute und Handwercksleute aber müssen dasselbige (dessen Angeben nach) ausführen; dann zu Verrichtung des Baues wird die Hand-Arbeit erfordert; die Vernunfft aber / und der Verstand zeiget die Proportion / und wer die Materien/ Ordnung und Proportion recht weiß zu unterscheiden / und dieselbige mit Nutzen zu gebrauchen/dieser mag ein Architectus oder Baumeister geneñet werden.

2. Aristoteles lib. 2. Physic. cap. 2. & lib. Mor. c. 32. sagt: Der Architectus oder Baumeister verstehet was er angibt/ der Handwercksmann aber verstehet nicht alles/was er macht/und ist genug/wann er nur ins Werck richten kan/was ihm der Baumeister angiebt.

3. Plato sagt/ in lib. de Regno: Der Architectus darf nicht Hand anlegen / er unterrichtet aber nur die Arbeiter/und giebt ihnen an/was sie machen sollen. Bestehet also die Baukunst mehr in der Speculation/dann in der Arbeit. Zwey Dinge werden in der Architectur verrichtet/ nemlich 1. der Bau/ 2. die Ordnung: dann jenes die Arbeit/ dieses aber die Lehre ist.

4. Philibert de l'Orme, lib. 4. cap. 19. spricht: Es seye nicht genug/ daß ein Architectus oder Baumeister alle Wercke nur wol verstehe / und wie / oder was man machen solle/wol anzugeben wisse? sondern daß er auch solche Maurer/Zimmer- und Werckleute wisse zu erwählen/die eigentlich dasjenige was er ihnen anbefehlen wird/ verstehen/ und eigentlich ins Werck stellen können; Oder in Ermangelung derselbigen/daß man allgemach/ und mit langer Hand / dieselbige abrichte/ und ihnen/was zur Baukunst gehöret/nicht verhalte; dann wann er ein grosses Werck über sich/und keine Werckleute darzu hat/ die den Baumeister recht verstehen/ so wird man schwerlich etwas nutzliches und rechtes ausrichten; es wolle dann der Baumeister selbsten die Steine hauen / das Holtz zimmern ꝛc. welches nicht seines Amts und extra hombum ist: auch hätte er vieler andern Geschäfften

halber/

halber / so er anzugeben und zu ordiniren / jedes zu seiner rechten Zeit / Maaß und Ordnung zu verrichten / nicht Zeit genug darzu.

5. Vor allen Dingen soll ein rechter Baumeister gelehrt seyn / das ist / er soll Reissen / Lesen / Schreiben und Rechnen können.

Lesen / daß er in unterschiedlichen Sprachen die Auctores, so von der Baukunst geschrieben haben / verstehen lerne / und dieselbigen zu unterscheiden wisse / nemlich / welcher den Regeln der Baukunst am nechsten zutreffe / davon abweiche oder darwider seye.

Schreiben / daß er seine Vorschläge / Meinungen und Führung der Gebäu / dem Bauherrn vernünfftig / verständig / gantz deutlich und ausführlich vorzutragen wisse.

Rechnen / den Uberschlag der Unkosten / der Materialien / als Stein / Sand / Kalck / Holtz / Eisen / Kupffer / Bley / Glas / ꝛc. samt dem Taglohn der Zimmerleut / Maurer / Schreiner / Schmied / Schlosser / Glaser / Schiefer- und anderer Dachdecker ꝛc. aufzusetzen / zu accordiren / und nach Vergleichung derselbigen / auf Ratification oder Bestättigung des Bauherrns / zu übergeben.

Reissen / soll ein verständiger Baumeister auch können; das ist / er soll fürnemlich seine Abrisse / aus dem Fundament der Geometria und Feldmeß-Kunst / auf dem Papier oder andern Entwurff auf eine Fläche / denen Bau-Herrn vorzustellen / in Linien / flachen und cörperlichen Figuren / darzulegen / gute Wissenschafft haben. Die Linien bestehen in perpendicularen / das ist / Senckel-rechten Vorstellungen. Also auch / wann zwo Linien aneinander gesetzet / aufrecht oder ligend / so machen sie einen Winckel; die Winckel aber bestehen fürnemlich darinnen / entweder daß sie seynd Winckel-recht / das ist / wann man eine Senckel-rechte Lini / auf eine andere gerade Lini / so derselben unterzogen / fallen läst / und der Winckel von diesen zweyen Linien den vierdten Theil eines Circkels durchschneidet oder macht / nemlich / wann man auf das Eck / wo diese zwo Linien zusammen kommen / einen Zirckel-Fuß setzet / und fähret mit dem andern einen vollkommenen Circkelkreiß herum / daß also dieser Winckel der vierdte Theil von dem Umkreiß des Circkels seye. Andere Winckel sind entweder von geraden oder krummen Linien / weit oder eng / wie solches in den Fundamenten der Geometria zu untersuchen / und unser Vorhaben hie eben nicht ist / weitläufftigere Umstände davon zu machen. Bey der Reiß-Kunst / soll der Baumeister dieses auch verstehen / nicht nur allein den Geometrischen Grund-Riß des Bau-Platzes / Gebäues / Situation und dergleichen / sondern auch das Gebäu / und die Umstände desselbigen / perspectivisch solcher gestalt dem Bau-Herrn vorzustellen / als ob es schon würcklich gebauet da stünde / mit allen Seiten / innen- und auswendigen Abtheilungen / der Maurer und Zimmerleute Arbeit.

Er soll auch der Illuminir-Kunst kundig seyn / und von der Mahlerey Wissenschafft haben / mit Farben wissen ein jedes zu unterscheiden / als da ist das Mauerwerck / wie es auswendig und innwendig zur Zierde des Baues und der Gemächer / wie dann auch bey den Abrissen / was Holtz / Stein oder Eisen ꝛc. seyn und gemacht werden soll.

Es soll ein erfahrner Baumeister auch ein Mechanicus seyn / also / daß er selbsten allerhand Werckzeug verstehe und zu gebrauchen wisse / dergleichen fürnemlich ist der Schreiner / Treher / Bildhauer / Bossirer / Uhrmacher / Schmied / Schlosser / Wagner ꝛc. Item allerhand Mühlwercker / Schrauben-Gezeug / Hebwercke / Zug- / Schöpff- und Brunnen-Wercker / wie die Namen haben / und zu der Bau-Kunst erfordert werden möchten.

Ingleichen soll er wissen / sein vorhabendes Werck dem Bau-Herrn in

Modellen

Modellen vorzustellen/ entweder von Grieß/Kreiden/Lett-Erden/Wachs/Holtz/ oder Papyr/ solcher gestalt/ daß man diese Vorstellung des Gebäues/ so wol von aussen als innen/ in ihrem rechten verjüngten Maaß/ mit aller Abtheilung sehen könne/ als da sind die Wände/ Thüren/ Fenster/ Stiegen/ Camin/ Schorsteine/ Secreten/ samt allen Gemächern und Dächern.

Ein berühmter und sinnreicher Baumeister soll auch die Kriegs-Baukunst oder Fortification verstehen/ nemlich/ daß er nicht allein wisse/ die Proportion und Abtheilungen aller Vestungen/ sie seyen auf Bergen/ Felsen oder flachem Boden/ in Sumpff/ Morast/ Insuln/ Wasser/ oder dergleichen/ zu legen; sondern deroselbigen Aufführung der Fundamenten/ und des gantzes Gebäues/ und Unterscheidung der Materialien/ dazu auszusuchen; Die Zeughäuser/ Bollwercker/ Gewölber/ und was zu der Munition/ Proviant und dergleichen gehöret/ samt den Brücken/ Thoren/ Einlässen/ Ausfällen/ und was sonst zu einer vollkomenen Vestung gehört/ absonderlich die Gebäu zu Logirung der Soldaten/ wisse ins Werck zu stellen.

Ein Kriegs Baumeister und Ingenieur soll auch wissen/ so wol von Erden als Steinen seine Wercker aus vorbesagten Fundamenten aufzuführen/ darneben auch die Kriegs-Exercitia zu Pferd und Fuß/ der Bataillen/ Feld-Läger/ allerhand Sturm- und Schiffbrücken/ wie auch die gantze Artigleria der Lust- und Feuerwercker/ groß und klein Geschütz/ Pulver- und Hand-Mühlen/ anzugeben: Darneben solle er auch ferner seyn

Ein Geographus, das ist/ daß er wisse gantze Territoria in Grund zu legen/ abzumessen/ derselben Wasser/ Gebürg/ Päss/ Schlösser/ Dörffer/ Capellen/ alte Gemäuer oder Rudera, und dergleichen/ in einen Abriß zu bringen/ und der Generalität oder denen Principalen zu übergeben und vorzulegen.

Ein vollkommener Baumeister muß auch ein Physicus seyn/ das ist/ daß er wisse Wasser/ Lufft/ Erde und Feuer zu unterscheiden/ wie dann nicht weniger alle Pflantzung der Bäume/ Kräuter/ Wurtzeln/ und dergleichen; wie auch der Metallen/ des Kupffers/ Zinn/ Bley/ Eisen-Bauung der Bergwerck/ und dergleichen.

Der Baumeister solle auch ein Jurist seyn/ das ist/ er soll wissen:

1. Die gemeine Gerechtigkeiten der Gebäu.
2. Wann ein Haus das andere beschwehret/ ob es Last und Gebände schuldig zu tragen seye oder nicht.
3. Was freye Plätze/ Allmanden oder gemeine Hofstätten und eigene Gründe sind.
4. Welcher gestalt und massen die unverbauete Hofstätten verbauet werden sollen.
5. Die Erneurung derer Gebäue/ so mit Dienst und Gerechtigkeit beschwehrt und beladen sind.
6. Was von hohen oder nidrigen Gebäuen in Städten und Dörffern zu gelassen wird oder nicht.
7. Wie weit man ein Gemäuer oder Zimmer/ gegen einem andern in die Höhe und Nähe zu bauen Fug und Macht habe oder nicht.
8. Welchem das Aus- und Einsehen/ samt Helle/ Lufft/ Licht/ durch Gebäue oder Gewächs genommen werden mag oder nicht.
9. Was von Gibelwänden/ so mit aller Gerechtigkeit gegen Nachtbarn/ eingezogen und verbauet werden möge oder nicht.
10. Was die Vorschöpffe/ Schupffen/ Ausschützen/ Pfeiler/ Ecken und Ercker/ oder andere Fürgebäu/ für Gerechtigkeit haben oder nicht.
11. Wie die eigene Gebäue/ an Stein/ Holtz und Gemäuer/ durch Gemerck und Zeichen zu erkennen seyen?

12. Was es für eine Beschaffenheit habe mit den eigenen/ oder gemeinen vertheilten Gebäuen/ wie dieselbige zu erfahren/ und zu erkundigen.

13. Was die hohen und niedrigen Gänge/ samt den Stegen und Brucken/ an- oder vor den Häusern der Gebäue/ für Gerechtigkeit haben.

14. Was die Dach-Träuff und Regen-Gefäll ohn oder mit den Gebäuen berechtiget sind oder nicht.

15. Die Winckel-rechten/ so eigen oder gemein sind/ wie weit und breit/ dieselbige zwischen Nachbarn/ unverbauet ligend gelassen werden sollen oder nicht.

16. Die Ausläuff der Wasser-Steine der Behausungen/ ohne Schaden der Benachbarten zu führen.

17. Was bey Legung der Canal oder Kändel/ Niesch/ Rinnen/ Zinnen/ auf Mauer oder Gebäu geleget oder gehänget werden möge oder nicht.

18. Wie es mit denen Caminen/ Rauchfängen/ Feuerstätten/ an Herden/ Backöfen/ Badstuben/ Waschhäusern/ Schmied- und andern Essen/ Farbe-/ Sied- und andern Kesseln/ solle gehalten werden.

19. Was von heimlichen Gemächern in denen Gebäuen zugelassen werde oder nicht.

20. Was bey Thoren/ Thüren/ Fenstern und Läden/ für Gerechtigkeiten seyen/ ob sie aussen oder innen zuzumachen/ oder nicht.

21. Was von Fenstern/ Läden und dergleichen/ an den Gebäuen zugelassen werde oder nicht.

22. Von Beschaffenheit der Fenster-Gittern von Eisen oder Holtzwerck.

23. Von Stiegen oder Treppen/ welche ausserhalb der Gebäu gesetzt werden oder nicht.

24. Wie weit und breit man die Baugerüste Fug und Macht zu rüsten haben möge oder nicht.

25. Wem das Baugerüste zugehöre oder nicht.

26. Was die Schütten/ Kästen/ Städel/ Scheuren/ und dergleichen/ für Gerechtigkeit haben oder nicht.

27. Was die Gebäu ins Wasser/ wie auch die Bronnenleitungen/ für Gerechtigkeiten haben oder nicht.

28. Von Scheidung der Grentzen/ Marcksteinen und Hoffrechten.

29. Von Gerechtigkeit der Steinbrüche.

30. Die Führung der Gruben und Tholen/ durch die Gebäue/ und was dergleichen mehr ist.

Einem Baumeister ist auch die Bild- und Possier-Kunst sehr anständig/ damit er sein Werck mit dienlichen und zierlichen Bildern zu schmücken wisse/ wie dann Michael Angelus ob diesen dreyen/ der Bau- Mahl- und Bilder-Kunst/ einen dreyfachen Lorbeer-Krantz erlanget/ weil er in allen dreyen der beste Meister zu seiner Zeit gewesen ist.

Der Baumeister soll auch ein Historicus, das ist/ er solle nach den Historien und Fabeln/ der Kleider-Arten/ vieler Völcker Sitten und Gebräuche wissend seyn: damit er in Auszierung seiner Gebäu keinen Fehler (welcherley unauslöschlich zu seyn pfleget) begehen möge; dann alle Zierrathen in der Baukunst haben meistentheils ihren Ursprung und Ursachen aus den Historien/ welches wir allhier ferner auszuführen für unnöthig erachten.

Aus vorbesagten General- und Haupt-Stücken/ so zu den vortrefflichen Gaben/ Verstand/ Ubung und Erfahrung eines vollkommenen Baumeisters gehören/ ist leichtlich zu ersehen/ und sich nicht zu verwundern/ daß bey jetziger Zeit sehr wenig vortreffliche Baumeister gefunden werden; weilen zur Vollständigkeit solcher Kunst

eine

eine grosse Wissenschafft und Erfahrung vonnöthen ist; sonder welche der Baumeister seinem Bauherrn so viel Schaden zufügen kan / als er Nutzen von seinen angewendten Unkosten erwartet. Deßwegen hat man gnugsame Ursachen den Schulern und Lehr-Jungen / das ist / denenjenigen / so sich für Baumeister ausgeben / aber nie keinen Bau geführet noch angegeben haben / nicht zu trauen / sondern vieler verständigen Baumeister Vorschläge / Abrisse und Modell zu betrachten / damit man nicht Schande für Ehre / und Reue für Freude aufbaue / und die begangnen Fehler / welche nicht allezeit sichtbar zu seyn pflegen / zu spat erkenne / und zu einem solchen Gebäu sage: Es seye nichts als der Verstand daran gesparet worden.

Hieraus erhellet nun / daß die Baukunst eine Kunst aller Künste ist / eines Theils / weil sie alle gleichsam unter ihrem Schutz / in Städten / Hohen-Schulen / Collegiis ꝛc. stehen / welcher Schutzmauren die Vestungen an den Pässen seyn; andern Theils / weil sie zu ihrem Behuff / als Dienerinnen / erstbesagter Massen / die Hand bieten / und solcher Meinung nach / nennet auch Vitruvius die vielgerühmte Baukunst / eine Kunst / welche mit vielen Künsten gezieret seye / eine nutzliche Zusammensetzung und würckliche Vorstellung aller anderen Wissenschafften.

Kein Baumeister / so erfahren er auch seyn mag / wird sich rühmen / daß er ausgelernet: Weilen seine Wercke fast unendlich / und muß er nicht nur zu der Nothdurfft ein Bauren- oder Burger-Haus / nach Bequemlichkeit des Orts / und des Bau-Herrns Zustand / aufzuführen wissen / sondern auch Herren-Häuser / Edelmanns-Schlösser (wie im zweyten Buch unsers Authors dergleichen vorgestellet) als auch Fürstliche Palläste / und Lust-Häuser / ingleichen See-Häfen oder Meer-Porten / Kirchen / Schau-Plätze / Comödien- Raht-Häuser und dergleichen. Dahero so mancherley Risse / Zeichnungen und Erfindungen entspringen können / daß man nicht Bücher genug davon schreiben kan / so lang die Menschen ihren freyen Gedancken Raum geben / und sich mit den sieben alten Wunderwercken der Welt / welche die Baukunst aufgerichtet hat / und die Zeit nidergerissen / nicht vergnügen lassen werden.

Nicht weniger Kunst gebraucht die Erhaltung des alten Gebäues / wann solches Riß gewinnet / im Grund schadhaft / baufällig und überhängig wird; da man dann mit Stützen / Pöltzen und Schrauben zu Hülf eilen / das Zerrissene mit eisernen Stangen und Anckern zusammen schrauben / fassen / unterfahren / und nach Möglichkeit in baulichem Wesen erhalten muß. Dergleichen kommet öffter zum Gebrauch / als neue Gebäue anzulegen / sonderlich aber an denen Orten / welche an den Strömen und Flüssen gelegen / da die anstossende Gebäu fast täglich mit dem unruhigem Wasser zu streiten haben.

Man möchte zwar sagen / daß solcher erfahrner Baumeister wenig und selten zu finden seyen; deme ist auch also / und sind sie so viel mehr im hohen Ehren-Werth zu halten / darinnen sie jederzeit gewesen. Plato schreibt (Dial. 4. de Philosoph.) Einen Werckmeister und Taglöhner kan ich für fünf oder sechs Minas erkauffen; einen Baumeister aber kaum für zehen tausend Drachmas. Weilen nun solche seltene Leute für Geld nicht zu haben / so hat man die Baumeister vom gemeinen Unkosten durch gantz Griechen-Land unterhalten / (Strabo lib. 14. f. 151.) wie sie dann auch bey den Barbaren (also pflegten die Griechen alle Völcker zu nennen) hochgeachtet worden. Cassiod. l. 7. f. 166.

Aristoteles, der Adler unter den sinnreichen Griechen / vergleichet einen Baumeister / mit einem klugen Regenten / der allen nothwendigen Vorrath zur Hand schaffet / für alles sorget / das gantze Werck anordnet / weiß / was ein jeder schaffen soll / und stellet ihn auch an die ihm ziemliche Arbeit. Ein solcher ist gleich dem Sand am Meer (wie dorten von Salomone gelesen wird) der zwar übergroß und unermäßlich

mäßlich; doch hat ein jedes Körnlein seine Gestalt und sonderbares Wesen: Also muß auch ein Baumeister alles und jedes absonderlich betrachten / damit er seinem Amt ein rühmliches Genügen leisten möge. Dergleichen berühmte Baumeister hat es vor Alters bey der Heidenschafft/wie auch nachgehends bey den Juden und Christen/jederzeit / wiewol in geringer Anzahl / gegeben / und sind derer / welche von dieser Kunst geschrieben / meistentheils Italiäner gewesen. Von den Fürnehmsten der alten Baumeister / über obgemeldte / ist noch mit wenigem nachfolgendes zu melden:

Vitruvius (lib. 7. Præf.) beglaubet / daß Silenus der ersten Meister einer gewesen / welcher einen Tempel Apollini zu Ehren in Arcadia von purem hellen Marmor erbauet / und den Tempel der Minervæ zu Athen (Pausan. lib. 8. f. 610.) Hermogenes hat in Magnesia der Dianæ Tempel mit Dorischen Seulen geführet und beschrieben / (Vitruv. ib.) Cteſiphon und Metagenes sein Sohn / haben den Tempel der Dianæ zu Epheso erbauet von Cedern-Holtz mit Jonischen Seulen von Marmor / und solchen wunderbaren Bau hat nachgehends Demetrius vollführet (Plin. l. 7. c. 37.) Sostratus hat den hohen Thurn an dem Meer bey Alexandria / aus welchem ein grosses Licht aufgestecket worden / das auf die Ferne in das Meer geleuchtet / zu Behuf der Schiffenden erbauet / (Strabo l. 7. f. 277.) Satyrus und Physcus haben das berühmte Mausoleum der Königin Artemisiæ in Carien erbauet / und hat eben dieser Satyrus, dem Ptolemæo Philadelpho einen hohen Obeliscum aufgerichtet (wie Plin. schreibet l. 36. c. 9.) Anderer bey denen Griechen zu geschweigen / wie bey Herodoto, Pausania und Dione zu lesen.

Die Römer haben / in alten Sachen / der Griechen Hoheit und Herrlichkeit nichts bevor geben wollen / sonderlich in Bau-Sachen / und ist Vitruvius der Hauptmeister / der am trefflichsten und umständigsten darvon geschrieben; desselben Auslegere Joh. Secundus Cæsar Cæsarianus, Joh. Baptista Caparoli, Wilh. Filander, Daniel Barbarus, Bernard. Baldus, welcher vielleicht die andern übertrifft / ꝛc. zu berechnē sind.

Diesen sind absonderlich gefolget die neuen / als Italiäner / Frantzosen und Teutsche / so wir meistentheils oben gegen einander gesetzt und beschrieben haben / wobey zu erinnern / daß des Scamozzi viertes Buch von allerhand geist- und weltlichen Gebäuen / wie auch im andern Theil das neunte / das zehende und letzte (von seinen Erben vielleicht aus Neid ausgelassen) ermangeln / welche sonsten zur grossen Nachricht dienen möchten. Er weiset aber alle Baumeister auf den Vitruvium, da der Bau-Kunst Grund zu untersuchen seye / mit Freyheit / von ihren eigenen Erfindungen ein und anders nach Belieben beyzufügen und anzugeben.

Was im übrigen von einem rechten Baumeister erfordert werden möchte / und hieroben zu Verhütung vieler Weitläufftigkeit mit Fleiß vorbeygegangen worden / dessen wird der Liebhaber des Baues / aus unserm Authore, beneben denen nothwendigen Anmerckungen / verhoffentlich gnugsamen Bericht und Unterricht zu vernehmen haben. Dafern wir nun verspüren werden / daß unser hierinnen angewendeter Fleiß und mühsame Arbeit / wie auch die Unkosten des Verlegers / mit Nutz und Danck angenommen werden sollen / wollen wir künfftig (geliebt es Gott) die übrige Bücher des Palladii auch vor die Hand nehmen / und den curieusen Liebhaber dieser Kunst damit ferner contentiren. Mit welcher Versicherung wir uns hiemit demselbigen bestermassen recommendiren.

Georg Andreas Böckler /
Architect. & Ingenieur.

Ordnung
und
Innhalts-Register/
Der
In diesem Tractat beschriebenen Materien.

Erstes Buch.

Das I. Capitel. Was man vor Sachen betrachten und vorbereiten solle / ehe und bevor man zu dem Bauen schreitet und kommet. fol. 1
Das II. Capitel. Von dem dazu benöthigten Holtzwerck. 2
Das III. Capitel. Von den Steinen. 8
Das IV. Capitel. Von dem Sand. 12
Das V. Capitel. Von dem Kalck. 13
Das VI. Capitel. Von den Metallen. 14
Das VII. Capitel. Von den Qualitäten des Erdreichs / in welches man die Fundament oder Grund legen soll. 18
Das VIII. Capitel. Von den Fundamenten. 23
Das IX. Capitel. Von den Manieren und Geschlechten der Mauren. 25
Das X. Capitel. Von der Art / so die Alten in Erbauung ihrer steinern Gebäu gehalten haben. 27
Das XI. Capitel. Von den Diminutionibus oder Verjüngungen der Mauren und derselben Theile. 28
Das XII. Capitel. Von den fünff Ordinibus der Seulen / welche die Alten gebraucht haben. 29
Das XIII. Capitel. Von der Vergrösserung oder Dickmachung und Verjüngung der Seulen / auch den Lichten zwischen den Seulen und Pfeilern. 31
Das XIV. Capitel. Von dem Tuscanischen Ordine. 33
Das XV. Capitel. Von dem Dorischen Ordine. 34
Das XVI. Capitel. Von dem Jonischen Ordine. 40
Das XVII. Capitel. Von dem Corinthischen Ordine. 42
Das XVIII. Capitel. Von dem Ordine Composito. 44
Das XIX. Capitel. Von den Piedistilis oder Postamenten. 45
Das XX. Capitel. Von den Mißbräuchen. 45
Das XXI. Capitel. Von den Hallen oder Lauben / Eingängen / Säälen / Gemächern und von dero Gestalt. 47
Das XXII. Capitel. Von den Estrichen / Böden und Decken. 48
Das XXIII. Capitel. Von der Höhe der Gemächer. 48
Das XXIV. Capitel. Von den Bögen und Gattungen der Gewölber. 50
Das XXV. Capitel. Von den Maassen der Thüren und Fenster. 51
Das XXVI. Capitel. Von den Zierrathen der Thüren und Fenster. 53
Das XXVII. Capitel. Von den Caminen. 56
Das XXVIII. Capitel. Von den Stiegen / und ihren unterschiedlichen Arten / auch von der Zahl und Grösse der Treppen. 60
Das XXIX. Capitel. Von Obdachungen. 63

Zweytes Buch.

Das I. Capitel. Von der Zierde und Eintheilung der Privat- oder gemeinen Gebäue/ nach jedes Stand gerichtet. fol. 68

Das II. Capitel. Von Abtheilung der Gemächer und anderer Oerter. 68

Das III. Capitel. Von den Stadt-Gebäuen. 69

Das IV. Capitel. Von den Vorhöfen nach Tuscanischer Art. 79

Das V. Capitel. Von dem Vorhof mit vier Seulen. 79

Das VI. Capitel. Von dem Vorhof mit Corinthischen Seulen. 80

Das VII. Capitel. Von dem Vorhof mit gewölbten Gängen/und der alten Römer Privat-Häusern. 81

Das VIII. Capitel. Von vier-seuligen Säälen. 82

Das IX. Capitel. Von Corinthischen Säälen. 82

Das X. Capitel. Von Egyptischen Säälen. 83

Das XI. Capitel. Von der Griechen Privat-Häusern. 83

Das XII. Capitel. Vom Situ oder Gegend / welche zu Feld- oder Land-Gebäuen erwehlet werden sollen. 84

Das XIII. Capitel. Von Abtheilung der Land-Gebäue. 85

Das XIV. Capitel. Abriß unterschiedlicher Land-Häuser und Wohnungen einiger Venetianischen Edelleute. 87

Das XV. Capitel. Verzeichnis etlicher Land-Gebäue vornehmer Edelleute. 93

Das XVI. Capitel. Von den Feld-Gebäuen der Alten. 100

Das XVII. Capitel. Von etlichen Inventionibus auf mancherley Situs oder Oerter gerichtet. 100

ANDREÆ PALLADII
Erstes Buch/
Von der
Bau-Kunst.

ANDREÆ PALLADII
Erstes Buch/
Von der
CIVIL- oder Bürgerlichen
Bau-Kunst.

Das I. Capitel
Was man vor Sachen betrachten und vorbereiten solle/ ehe und bevor man zu dem Bauen schreitet und kommet.

ZU vorderst/ ehe man anfängt zu bauen/ soll man gantz fleissig ein jedes Theil des Grundrisses und des Aufzugs/ ingleichen den Durchschnitt des Gebäues/ so man machen will/ betrachten.

Erstlich sollen drey Ding (wie Vitruvius sagt) wol bedacht werden/ ohne welche kein Gebäu lobwürdig seyn kan/ und diese drey Stücke seynd:
1. Der Nutz oder Bequemlichkeit.
2. Die Stärcke und Daurhaftigkeit.
3. Die Zierde und Schönheit.

Dann ein Gebäu/ ob es gleich nützlich und bequem gebauet/ aber darbey der Stärcke und Daurhafftigkeit mangelt/ wie ingleichen auch dasjenige/ welches starck/ aber dabey unbequem wäre/ unvollkommen zu nennen ist: Ebenmässig kan derjenige Bau/ welcher/ ob er gleich obige Stücke hat/ und darbey der Zierde und des schönen Ansehens ermangelt/ nicht vor vollkommen geachtet werden.

1. Die Bequemlichkeit kan man bekommen/ wann man einem jeden Theil des Gebäues sein geschickliches Ort/ bequemes Lager/ und gehörige Stelle giebt und zueignet/ welche nicht geringer seyn müssen/ als die Würde desselben erfordert/ aber wol noch grösser/ als sie dem Gebrauch nach seyn sollen. Sonderbar ist wol zu beobachten/ daß die Loggie oder offene Gänge/ Säale/ Zimmer/ Keller/ Korn-Böden oder Schütten und dergleichen/ an ihre gehörige Oerter gerichtet und gebauet werden.

2. Auf die Stärcke oder Daurhafftigkeit kan man acht haben/ wann alles Maurwerck fein bleyrecht/ am untern Theil stärcker oder dicker/ als am obern/ aufgeführet/ und mit guten und gnugsamen Fundamenten versehen wird. Anbey sollen die obern Säulen bleyrecht über den untersten/ und gleichergestalt auch alle Löcher und Lichter/ als Thüren und Fenster/ je eines gerad über dem andern stehen/ damit das Gantze über das Gantze/ und das Leere über das Leere komme.

3. Die Schönheit entspringt aus der wol eingerichteten und schönen Form oder Gestalt/ wann nemlich das gantze Gebäu mit seinen Theilen/ und diese unter sich selbst richtig correspondiren/ und übereintreffen. In Betrachtung/ das Gebäu wie ein gantzes und wolausgemachtes Corpus/ an welchem ein jedes Glied sich wol zu dem andern schicke/ und an demselben alle die Glieder nothwendig erfordert werden/ anzusehen seyn solle.

Nachdem man nun diese Dinge im Abriß- Visirung und Modell/ wol betrachtet haben wird/ so soll man gantz fleissig die Rechnung/ von allen Unkosten/ so da aufgehen möchten/ machen/ und bey Zeiten Vorsehung und Beyschaffung an Geld thun / wie auch die Materie zuvor bereiten/ deren man vermeinet vonnöthen zu haben/ damit im Bauen das geringste nicht ermangele/ welches die Vollführung des Wercks verhindern möchte; dieweil es deme/ der es bauet/ nicht zu geringem Lob/ auch dem Bau nicht zu wenigerm Nutzen gereichet/ nemlich/ wann dieser mit der gebührlichen Geschwindigkeit vollendet wird / und die Mauren allesamt in gleicher Masse vollzogen/ sich zugleich setzen können/ damit sie nicht dergleichen Risse gewinnen/ so man in denselbigen Gebäuen sihet / die zu unterschiedlichen Zeiten/ und ungleich ausgemachet worden sind.

Derohalben/ wann man die besten und erfahrnesten Werckmeister/ die man haben kan/ wird erwehlet haben/ damit das Werck zum allerbesten nach ihrem Rath angegeben / und ausgeführet werde; so soll man/ Holtz/ Stein/ Sand/ Kalch und Metall zur Hand schaffen. Bey der Herbeyschaffung aber ist unterschiedlichs zu beobachten/ nemlich: Wann man das Gebälck der Boden/ der Säale und Gemächer machen will/ so soll man sich mit so viel Balcken versehen/ daß/ wann sie alle zu Werck gerichtet sind / zwischen einem und dem andern anderthalb Dicke eines Balckens bleibe. Eben dasselbe soll auch mit den Steinen in acht genommen werden/ daß zu den aufgerichten Steinen / der sechste Theil dick zu des Lichten Breite erfordert werde. Und wann man an die Bau-Zierungen/ Seulen oder Pfeiler kommen/ so können die Basis/ Fuß oder Schaffgesims / Capitäl und Architrav / von Bruchstein/ die andern Theil aber von gebrannten oder gebachenen Steinen gemacht werden. Was die Mauren anbelanget/ soll man bedencken/ daß/ nach dem sie hoch über sich geführet/ sie auch je schmäler und dünner gemachet werden sollen.

Wann nun dieser oberzehlte nothwendige Unterricht fleissig in Obacht genommen wird/ so ist kein Zweiffel/ es werde eine juste Rechnung gemacht / und ein grosser Theil der Unkosten ersparet werden können. Aber von allen diesen Stücken / soll von einem jeden absonderlich an seinem Ort ein mehrers geredet werden. Indessen sey diß zu einem allgemeinen Unterricht und gleichsam zu einem Entwurff oder Abriß des gantzen Baues vor Augen gestellet.

Aber gleichwie über die Quantität und Menge der darzu erforderten Materialien/ auch die Qualität und Güte derselben/ um das beste daraus zu erwehlen/ wol zu beobachten ist; als wird die Erfahrung gar viel darzu verhelffen/ wann wir von denen/ von andern aufgerichteten Gebäuen/ guten Unterricht überkommen/ und unsere Nothdurfft darnach richten werden.

Obwolen nun Vitruvius, Leon Battista Alberti, und andere vortreffliche Scribenten/ die jenigen Lehren und Unterricht gegeben haben/ die man in Erwehlung derer Materien halten solle / so will ich gleichwol nichts desto weniger (damit in diesem Werck nicht etwas zu mangeln scheine) etliche/ und zwar die nothwendigste/ in einer Kürtze entdecken und erzehlen.

Das II. Capitel
Von dem Holtzwerck.

DAs Holtzwerck soll (wie Vitruvius im neunten Capitel seines zweyten Buchs meldet) im Herbst/ und den gantzen Winter durch/ abgehauen werden; weilen es zu dieser Zeit von ihren Wurtzeln diejenige Kraft und Festigkeit wieder überkommet/ welche im Frühling und Sommer in dem Laub und Früchten vertheilet war. Auch soll es im Abnehmen des Monds gefället werden; weilen die Feuchtigkeit / welche dem Holtz schädlich/ alsdann verzehret ist/ und von keinem Holtzwurm verletzet werden kan.

Auch

Auch solle man die Bäume nur bis an die Mitte des Marcks einhauen / hernach stehen lassen bis daß sie verdorren; dann/also wird die Feuchte / welche sonst zur Frühlings-Zeit beförderlich/ heraustringen und verseihen. Und wann sie abgehauen worden/ so soll man sie an Oerter legen/da die Sonne nicht sehr heiß hinscheine/noch starcke ungestüme Winde und Regen hinkommen; Bevoraus sollen diejenige/welche von sich selbsten wachsen/unter Dach oder bedeckt gehalten werden. Und damit sie nicht reissen oder spalten / sondern fein gleich trocknen/ soll man sie mit Rinder-Mist anstreichen. Man soll sie auch nicht Morgens durch den Thau/sondern nach Mittag/ aus dem Wald oder von dem Platz / wo sie gehauen worden/schlaiffen oder wegführen; noch vielweniger verarbeiten / wann sie noch vom Thau feucht/oder aber sehr dürr seynd/denn jene leicht verderben/ und diese heßliche Arbeit geben; sie werden auch vor Verlauff 3. Jahren nicht trocken genug / um selbige zu Gebälcken der Thüren- und Fenster-Gestell gebrauchen zu können. Ebenmässig ist hochnöthig / daß diejenige/ so bauen wollen / von denen / so dieser Sache erfahren/ die Natur des Holtzwercks/ und worzu ein jedes gut seye oder nicht/ sich recht erkundigen; Vitruvius gibt hiervon/ an berührtem Ort / sehr guten Unterricht / wie dann noch andere gelehrte Leute davon weitläufftig geschrieben haben.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

WEil demnach zu Aufführung eines Gebäues / sowol auf dem Land als in der Stadt sehr viel an dem Bauholtz gelegen/ und in unserm Autore, aus vorgesetztem kurtzen Text / alles nicht genugsam kan verstanden werden; Als wollen wir denenjenigen/ so diese und dergleichen Bücher vom Bauen/zu gebrauchen sich belieben lassen/in ein und andern Stücken/umständigern Bericht mittheilen / also auch von dem Bauholtz noch ferneren Unterricht setzen:

1. Betreffend die Fällung des Holtzes/ist über voriges noch weiter zu wissen/daß man dasjenige Holtz/ so in die Nässe oder Wasser / wie auch gegen das Wetter an einem Bau gewendet oder gebrauchet werden muß/ vom 15. bis 23. Christmonats fällen solle.

2. Zu dem Gebälck und innern Gebäu/solle das Holtz in der Sommerischen Sonnenwende/nemlich im Heu- und Augustmonat/und wann Tag und Nacht gleich sind/gefället und beschlagen werden/ damit es den Winter durch recht vertrocknen könne.

3. Ist auch das Holtz den Winter durch/bis auf den Frühling/ am besten zu fällen / da man es schälen kan; dann sonsten/ so es dürr/ wachsen gerne Würmer darzwischen/ und ersticket von der Rinden.

4. Bauholtz im Christmonat und im Jenner/wann der Mond unter der Erden/gefället/ist auch gut.

5. Holtz/das gehauen oder gefället wird /zwischen Johannis und Luciä/ im abnehmenden Mond und letzten Viertel/ist zu einem Bau am besten und daurhaftesten; dann in diesem Holtz wächst kein Unziefer/ es wird auch nicht wurmstichig/und faulet nicht bald; dauret auch zum allerlängsten / aus Ursachen/ daß um diese Zeit/samt dem Monds-Licht der Tag abnimmt / dannenhero auch die Feuchtigkeit des Holtzes nothwendig allgemach vergehen muß.

6. Auch soll man Bauholtz fällen / wann die Sonne in der Jungfrau (♍) und im Steinbock (♑) gehet/ im abnehmenden Mond und letzten Viertel / wann der Mond in einem trocknen Zeichen ist: als im Wider ♈ / Stier ♉/ Jungfrau ♍/ Schütz ♐ und Steinbock ♑.

7. Ehe man das Bauholtz fället/ muß man den Stammen bis auf die halbe Seiten mitten des Baumes behauen/und also stehen lassen/ bis der Baum austrockne/wie oben unser Author Meldung gethan.

8. Man kan auch das Bauholtz schälen/und bis auf den halben Theil des Marcks von einander segen/ damit es weder vom Saft der Wurtzel/ noch von der Erden keine Nahrung überkommen könne.

9. Man mag auch nach dem Fällen das Holtz verarbeiten und zimmern.

10. Eschenholtz wird von etlichen um Allerheiligen Tag gefället / soll daurhafft und gut seyn/worzu man es gebrauchen will.

11. Hart- und Laub-Holtz/ist Erlen/Eichen/Buchen/Nuß- und Birnbäumen ꝛc. Dieses Laubholtz alles soll im Abnehmen des Monds gehauen werden.

12. Wann das Holtz abgehauen / soll man solches an diejenigen Oerter legen / wie sie oben der Author beschrieben.

Das Bauholtz ist vielerley Arten/ wird derowegen auf vielerley Weise unterschieden: Dann / etliches ist gut unter die Erde/ etliches unter das Wasser / etliches über die Erde / etliches zu Balcken/ Getäfel/ Tisch/Stül/Bettladen/Fenster-Rahmen und andern Sachen/so zu dem Bauen gehören und vorkommen.

„Ist derowegen nöthig/ daß ein jeder Bauherr und guter Haushalter solche Eigenschafften und dessen „Natur selbsten erkundige und verstehen lerne/ und sich gantz und gar nicht auf die Handwercksleute (so oft „mehr Werck im Maul als in Händen und Verstand haben) verlasse/ hernach aber solches zu spat bereuen „müsse.

Wann derowegen einem guten Haushalter auch hochnöthig zu wissen / wie man gute Bäume im Walde/so zu dem Bauen nutz-und dienlich/erkennen und wehlen solle/ehe man selbige niederfället/und umhauet; als wollen wir demselbigen nachfolgende Lehr und Erinnerung beyfügen und anzeigen.

Vor allem muß man die vier Theil des Himmels wissen/ nemlich/welches Ort seye gegen Aufgang/Niedergang/ Mittag oder Mitternacht/ so durch eine Sonnen-Uhr/ Compaß/oder sonst auf eine andere Art und Weise/leichtlich zu wissen ist. Wann man alsdann in einen Wald kommt/so wendet man sich gegen Niedergang; dann gegen demselbigen Theil ist das Holtz am allerärgsten/ gemeiniglich krumm/ mißwachsig/voller Unrath / und zur Fäule geneiget / und ist in Summa zu gar keinem Zimmerwerck / wegen seiner Gebrechlichkeit/zu gebrauchen/ und ist solches zu erkennen/ bey seinem krummen Geäder oder Faden (wie man es im Bauen nennet) welcher nicht gerad/sondern hin-und wieder gehet / derowegen zum Bruch geneiget ist. Es ist zwar nicht ohne/daß man gegen Nidergang nicht auch zu weilen einen guten Baum / sonderlich/ der etwan mit einem Berg oder Hügel bedecket ist/ finden solte; so ist aber jedoch in dem Walde oder Forst diese Seite insgemein die böseste/ ja/das noch mehr ist/sagen wir/aus vielfältiger eigener Erfah-
„rung/daß man an den Occidentalischen Gegenden/ das ist/ gegen Niedergang / an Holtz/ Steinen/
„Quell-und Brunen-Wasser/ oder auch an der Erden / Steine darvon zu brennen/ niemals etwas/ oder
„ja sehr wenig Gutes gefunden hat/so gegen dem Oriental-und Septentrionalischen (das ist / gegen Auf-
„gang und Mitternacht) zu rechnen; bevorab/wann es unten an- oder gegen einem Berge oder Hügel ste-
„het/ so das Orientalische oder Septentrionalische Theil bedeckt. Uber das / kan man noch ferner sehen/
„daß die Gebäu/ so etliche nach Niedergang der Sonnen richten / in vielfältiger Gefahr sind/ welches aus
„der Unwissenheit des Lägers und Durchbruchs beschiehet / indem sie nicht wissen noch verstehen/ wo ein
„jeder Theil des Hauses/seiner Eigenschafft und Natur nach/ hingerichtet werden soll; daraus dann schwe-
„re Kranckheiten / oder andere Beschwernüssen/ herfliessen / und wissen weder die/so das Haus gebauet/
„oder die Innwohner dessen/keine Ursache/ sondern das Haus muß bey etlichen unglückhafftig heissen.

Zu fernerer Erkanntnuß des Holtzes ist zu mercken/ daß die Bäume gegen Mittag schon einer bessern Art/ als gegen Niedergang/ seyen; weil sie aber an heissen Orten dürrer und trockner Natur sind/ fallen sie auch so schön und gut nicht/ als die gegen Aufgang und Mitternacht / an welchen Orten man die besten suchen muß. Dann/an kalten mitternächtl. Orten/behält der Baum seine Nahrung besser/und ist ihr natürlicher Safft und Feuchtigkeit/darinnen sie kochen und wachsen/reichlicher und besser ausgetheilet; woraus leichtlich abzunehmen/ daß sie dieser Orten viel höher / dicker/ und mit glatten Adern und Rinden aufwachsen; aber sie seynd sehr zum Reissen oder Spalten/ wegen überflüssiger Feuchtigkeit / und wann man sie bald zerstücket/ geneiget/ wann nun solches geschicht/so pflegen die Zimmerleut zu sagen/das Holtz spalte von lauter Güte/ und seye dieses des besten Holtzes Art/ welches zwar nicht ohne/der Fehler aber steckt in dem/daß die/so das Holtz fällen/ desselbigen Eigenschafft nicht wissen.

„ Solchemnach aber würde folgen/ daß die Bäume/so gegen Orient oder Aufgang gerichtet/unter al-
„len die besten seyen/und solle man diejenige allezeit erkiesen oder auswehlen/ welche (es seye mitten im Wal-
„de/ oder fornen/ oder bey den Bergen/ Hügeln/oder wo es wolle/im Forst) am meisten gegen Aufgang oder
„Mitternacht sehen. Oder/da man nicht anderst könte/die mittelsten in einem grossen ebenen Walde/ gegen Mittag oder Niedergang/ die am meisten vor andern beschattet und bedecket/zu erwehlen seyen.

Insgemein/ist das Holtz zu fällen/ die beste Zeit/der Monat November/ December/ und Januarius; denn der Baum ist um diese Zeit am gesundesten/ und bedüncket mich / ich finde diese Zeit mitten im Baum eine viel temperirtere Wärme / dann in der Circumferentz oder äusserlichem Umkreiß / zwischen Haut und Rinden / da er gar wenig Feuchte hat/ wegen des entfallenen Saffts / welches man auch am Abnehmen des Mondes verspüret/ da alle Dinge weniger Feuchte/als sonsten haben. Und ist wol zu mercken / wann man sie fället/daß die Winde vom Niedergang nicht wehen/weilen solche dem Baum sehr schädlich/dann er durch die Lufftlöcher des Baums tringet/und das Reissen und Spalten verursachet.

Wer den Mathematicis folgen wolte/hätte vielmehr Dinge wahrzunehmen / wir wollen es aber bey diesen eigenen Erfahrungen und Observationen für diesesmal bewenden lassen.

Wann ich Zimmer-Holtzes benöthiget gewesen / so habe ich die Bäume in obberührten Monaten zu unterst am Stammen/gerings herum/so tief einhauen lassen/als ich vermeinet/daß der Baum kaum stehen bleiben möge/ diese habe ich so lange stehen lassen/ bis daß man vermerckt/ daß kein Wasser mehr durch den Stammen herab kommet/ welches / wann sie zu frühe / das ist / vor obberührten Monaten eingehauen/ wie kleine Bächlein herabfliessen/und herumzustehen pflegen. Noch bequemer und füglicher ist es/ wann man vor dem Einhauen/ alle Aeste/bis oben an den Gipffel / ablöset/ dann/ also darf nicht so viel Wassers durch den Stammen ablauffen/und ist der Baum gar zu fällen/viel eher fertig; Aber man muß die oberste Verletzung oder Gipffel alsobald verbinden mit Laimen oder sonsten tauglicher Erde/damit er nicht Wind fange/und zu reissen genöthiget werde/ biß so lange kein Wasser mehr abfließt/ alsdann mag man ihn gar umhauen.

Zur Schreinerey muß man sie so bald nicht in die Vierung hauen / da sie aber schon darein gebracht und gehauen wären/sollen sie keine Erde mehr berühren/und soll man sie an gedachten Orten / mit unterlegten Höltzern oder Lattenstücken / verschränckt auf einander legen / damit die Lufft allerseits durchkommen möge; dann also trocknen sie bald und reissen nicht.

Zu

Zu Härtung und Befestigung des Holtzes / wollen etliche / daß man die Bäume / so bald sie umgehauen / eingrabe / vermeinen das Holtz werde hart und satt darvon. Andere seynd der Meinung / wann man das Holtz / so bald es gehauen / und noch grün ist / in feuchte und nasse Orte lege / so werde es gar hart. Dem seye und geschehe nun / wie ihm wolle / so muß man das Holtz im Forst behalten / nach deme es gefället / und in dreyen Monaten aufs wenigste nicht berühren; dann ehe kan es seine Härte nicht bekommen / deren es zur Arbeit benöthigt ist. Wann nun das Holtz gefället ist / soll man dasselbige / nach Verfliessung berührter dreyer Monaten wieder herausziehen / und an der Sonnen trocknen lassen / und dieses im abnehmenden Mond / und sonderlich Nachmittags-Zeit / wann der Mond etwan schon vier Tage im Abnehmen gewesen. Wiewol etliche nicht wollen / daß man das Holtz an die Lufft bringen solle / wann die Mittägige oder Niedergangs Winde wehen / welches die ärgsten sind. Ist aber der Wind gut / so ist fleissig Sorg zu haben / daß dasselbige kein Thau noch Eiß berühre; dieses verstehet sich / von dem jenigen Holtz / das allbereit innen und aussen trocken worden.

Nota. Man soll das vorbesagte Holtz weder sägen noch zimmern / als bey hellem Wetter / sonst kan es bald Schaden leiden.

Holtz / das nur zu kurtzen Stücken gefället / und zu unterschiedlichen Sachen im Bauen gebrauchet werden muß / kan gar wol von dem October an bis in den Aprill gehauen werden; dann wegen der kurtzen Stücke / hat man sich für dem Spalten nicht so viel zu förchten / als wie bey grossem und langem Holtz / welches alles die Zeit und Erfahrung dem Bau-Herrn an die Hand geben / und ferner lehren wird.

Zu was für Sachen das Holtz im Bauen tauglich oder nicht / hat ein Bauherr nachfolgende wenige Anmerckungen in acht zu nehmen:

1. Das Holtz so zu Thoren / Pforten / Thüren und Fenstern gebraucht werden soll / muß man vor drey Jahren nicht zur Arbeit nehmen.

2. In der Arbeit / soll man solches Holtz dieser Gestalt proportioniren / behauen / verfertigen / und mit Fleiß anmercken / daß dasjenige Theil des Holtzes / so zu unterst am Stammen gestanden / auch zu unterst in der Arbeit gesetzet / und nicht umgewendet werde. Als zum Exempel: Man wolte von gutem Holtz grosse oder mittelmässige Seulen drehen / und von Schreiner-Arbeit machen lassen / so solte man nach Wachsung des Holtzes / von dessen Stammen anzurechnen / allezeit / was an die Seule unten kommet / auch / wie es gewachsen / die Arbeit darnach richten / daß dasselbige unten zu stehen komme.

Nota. Im Nothfall aber / da ein Handwercksmann / insonderheit die Schreiner / nicht eigentlich wissen können / welches Theil des Holtzes im Stammen oben oder unten gestanden / so hat es sonderlich nichts zu bedeuten / wann es nur recht dürr ist; dann dieses Orts mag man sich dessen gebrauchen / wie mans haben kan.

3. Zur Zimmer- und Schreiner-Arbeit / der Portalen / Thüren und Fenstern / brauchet man an statt und in Ermanglung des Eichen-Holtzes / Zirbelbaum / Sarbaum / Hagenbuchen / Forchen oder Tannen / welches auch das beste ist.

Nota. Käsken-Bäume / seynd zu dieser Arbeit auch sehr gut / wann man sie haben kan / und die Gelegenheit des Landes und Ortes solches mit sich bringet.

4. Ferner ist von der Natur des Holtzes zu wissen / weilen je ein Baum einer andern Art und Natur / als der andere ist / als muß man einem Zimmerwerck auch andere Zusätze wissen zu geben / als dem andern / je nach Art und Natur des Holtzes (wie ein jeder Verständiger leichtlich zu erachten) auch die Stücke etwan kürtzer / breiter / oder dicker machen / und darbey wissen und verstehen / was die Natur bey solchem Werck / das von vielen Stücken gemacht werden solle / thun könne oder vermöge.

5. Es ist auch zu wissen / daß ein jeder kurtzer gesetzter Baum / viel satter und härter im Schnitt sey / als ein langer / aufgeschossener und gerader; Auch ist ein jedes weisses Holtz / lucker / leichter / handsamer / und ringschnittiger / als alle andere / füget sich auch viel besser in einander / dargegen ist es auch viel gebrechlicher / dann das andere Holtz.

6. Alle schwere Höltzer / seynd viel dicker / satter / hartschnittiger / als die vorgemeldten; dann / je schwerer ein Holtz / je stärcker und je äderichter / je holtzreicher / kernichter und satter ist es.

7. Es erhalten sich auch die Bäume / welchen die Natur das Leben erlängert / viel besser und länger vor der Fäulung / als die jenigen so zu Marckt gebracht werden. Die tägliche Erfahrung giebt auch / daß / wann man einen Baum unten an dem Stammen um- und einhauen lassen / der so am wenigsten Safft von sich gegeben hat / viel nothfester und tauglicher / schweren Last zu tragen / seye / als der viel Saffts und Feuchtigkeit von sich gegeben hat.

8. Es befindet sich auch in der Erfahrung / daß allezeit der mittelste Kern oder Hertz eines Baums viel satter seye / als die Bey- und Neben-Seiten / und dannenhero auch viel geneigter zu spalten oder zu reissen / aber nicht zu dem Zwerchbruch.

9. Zu erkennen / ob ein gefällter Baum / in dem Mittel oder Kern / durch und durch / recht gesund seye oder nicht? So muß man beyde Ende / das oberste und unterste / eines Stammes oder Holtzes abhauen / und sich einer mit angelegtem Ohr an das eine Ende legen / und ein anderer mit einem grossen Hammer oder Axt für das andere Theil oder Ende schlagen; ist der Thon oder Hall diesem im Ohr verdumpffen oder dunckel /

so ist es eine Anzeigung eines brüchlichen/nachgültigen und ungesunden Baums; da er aber klar und hell/ bedeutet einen durchaus gesunden Baum.

10. Des Holtzes unterschiedliche Arten und Geschlechte/so insgemein zu dem Bauen dienlich/seynd vornemlich nachfolgende: 1. Eichen/ 2. Tännen/ 3. Fichten/ 4. Hagenbuchen/ 5. Linden/ 6. Felben/ 7. Erlen/ 8. Aeschen/ 9. Forlen/ 10. Zihren/ 11. Aspen/ 12. Ahorn/ 13. Masser/ 14. Pappeln/ 15. Flader/ 16. Bincken/ 17. Nußbäumen/ 18. Aepffel-Bäumen/ 19. Birn-Bäumen/ 20. Kirschen/ 21. Pflaumen-Bäumen/ 22. Buchsbäumen/ 23. Wacholder-Holtz/ u. a. m.

1. Eichen- und 2. Tännenholtz wird (wie gedacht) am allermeisten zu den Gebäuen gebraucht / jedoch wird das Eichen-Holtz/wegen seiner Daurhaftigkeit/ dem Tännen-Holtz vorgezogen/ die weil solches inn- und ausserhalb der Erden/im Lufft und Wasser bestehen mag/ und weilen es keine Nässe/ wegen seiner Festigkeit an sich ziehen kan/darvon es sonsten Schaden bekäme/ derowegen wird es gemeiniglich zu Röstenins Wasser/ und auch unter die schweren Läst des Gemäuers genommen; auch wird das Eichenholtz zu Pfählen/Stotzen und zu den Fundamenten genommen; jedoch ist solches zu verstehen/wo man kein Erlenholtz bekommen kan/denn/solches ist besser darzu/ und faulet weniger. Es wird auch das Tannenholtz zu Röstengebraucht/ und gibt bey dem Bauen eine gute/geschlachte und reine Arbeit; wird mehrentheils an dem innern Gebäu eines Hauses gebrauchet.

Nota. Tännen/Fichten/und Forlenholtz/solle alles im neuen Mond bis gegen das erste Viertel gehauen werden/ wann man es zu dem Jnngebäu brauchen will.

3. Fichten ist gut zu dem Bau in der Höhe.

4. Hagenbuchen/ wird hart im Wasser/ist gut zu den Weinkeltern/ Pressen/ Spindeln/ und was man sonsten zu dem Schraubenwerck brauchen will/ das beste.

Nota. Weißbuchen ist gut unter dem Wasser/an statt der Erlen.

5. Linden ist leicht/und bleibet in allen Gebäuen starck/und kan man es auch bey einer Haushaltung zu vielerley Sachen gebrauchen.

6. Felben oder Weiden / seynd bey einem Land-Gut / zwar zu dem Wohn-Haus oder andern Wohnungen nicht sonderlich nutz/ weil es keine saubere Arbeit gibt; wird aber zu den Zäunen/ Bindung der Pfäle / und andern Sachen/ gebraucht / soll insonderheit zu den krummen Schossen / und nächst den Feuer-Mauren/bey den Oefen genommen werden/weilen es hart und nicht gerne Feuer fängt.

7. Erlen ist gut zu den Fundamenten und Wassergebäuen/und ist zu denselbigen am besten.

8. Eschenholtz gibt dem Hausvatter gute Stiel in die Beil/Hacken/ und zu anderm Geschirr.

9. Forlen- oder Förchen-Holtz / wird an vielen Oertern zu dem Jnngebäu/ an statt und in Ermangelung des Tännenholtzes gebraucht; ist aber nicht so gut und zähe als das Tännen.

10. Zihren oder Zirbelbaum/wird gebraucht zu Einfassung der Gärten/und zu Zäunen oder Pallisaden genommen.

11. Aspen oder Espenholtz wird zu vielerley Sachen/zur Haushaltung dienlich/gebraucht/ist jedermänniglich bekannt.

12. Ahorn ist ein sehr fest- und dauerhafftes Holtz/und kan man aus solchem allerhand nutzliche Sachen machen/ absonderlich ist es zu Landgebäuen und Meyerhöfen dienlich zu gebrauchen.

13. Masterholtz dienet zu dem Schreiner-Handwerck / in Einlegung der Tresor / Kleider-Kästen/ Bettladen/ und dergleichen.

14. Pappel oder Poppelbaum wächst in die Höhe/wird zu nichts sonderlichs gebraucht. Dieser Baum wurtzelt sehr weit und breit um sich/ist derowegen den Gärten schädlich/insonderheit wo man Weinstöcke hat.

15. Fladerholtz wird in der Schreinerey gleich dem Masern gebraucht.

16. Bircken werden/wie bekannt/insgemein zu Fässer-Raiffen/Zäunen/Kehrbesemen/zu dem Brennholtz/und zu dem Brod bachen/bey den Haushaltungen gebraucht.

17. Nußbäumen-Holtz ist gut und am besten zu den Schrauben-Mütterlein/ und Spindeln daraus zu machen/wird sonsten auch zu anderer sauberer Schreiner-Arbeit genommen; als da seynd Tisch/ Stül/Bettladen/Kleider-Kästen/Tresor/und dergleichen.

18. Apffelbaumen-Holtz wird selten gebraucht/und wird von den Schreinern zur Noth genommen/ wann sie kein Birnbäumen oder anders haben können.

19. Birnbaum/ wie auch Arlesser-Holtz/ ist gut zu Spindeln/wie auch zu Tischen/ Stülen/ Kästen/und dergleichen Schreiner-Arbeit/ sehr dienlich.

20. Kirschbaumen-Holtz gibt imgleichen saubere Schreiner-Arbeit / wird auch zu vielen andern Sachen/ bey einem Bau und wolbestellter Haushaltung/gebraucht.

21. Pflaumenbaumen-Holtz/ wird den Kirschbäumen fast gleich gerechnet.

22. Buchsbaum/ wann man dieses Holtz groß und starck haben kan/dienet zu allerhand sauberer Arbeit/ den Schreinern/ insonderheit aber den Drehern und Drechslern.

23. Wachholder-Holtz ist fest und hart/ auch kommen gar keine Würmer darein / wo man es haben kan/es gibt schöne Schreiner-Arbeit.

Die

Die Grösse und Proportion des Bau-Holtzes betreffend: So ist zu wissen/ daß dieselbige unterschiedlich/und nach jeder Lands-Beschaffenheit sich richtet. Wird demnach von demjenigen Landes-Herrn/von deme solches gekaufft werden muß (dafern man es nicht selbsten eigenthumlich wachsen hat) nach der Grösse und Güte taxiret/ und nach den Umständen der Zeit/ in solchem Werth/ wie es dazumal angeschlagen/bezahlet; Kan derowegen dem sorgfältigen Bauherrn/ hierinnen nichts gewisses (insonderheit was den Taxt anbelanget) gesetzet werden. Was aber die Grösse und Proportion des Holtzes betrifft/weilen solches selten verändert / und viel Jahr hero in gewissem Maaß verblieben; Als wollen wir/ zur Vergnügung und Nachrichtung/nachfolgende gebräuchliche Arten/wie dieselbige in Schwaben/ insonderheit in dem Hertzogthum Würtenberg/ an dem Ober-Rheinstrohm/und der Unter-Pfaltz/samt andern angräntzenden Herrschafften des obern Rheins/bis gegen den Niederlanden/befindlich / hiemit kürtzlich beyfügen/ und andeuten.

Erstlich ist zu wissen/daß in Schwaben / und dessen angrentzenden Wassern/ die Holtz-Flösse fornen gemeiniglich zehen bis zwantzig Schuch breit seynd. In geringen Wassern seynd sie nur von acht bis neun Schuhen. Diese Flösse werden nach ihrer Grösse unterschieden/darzu dann / nach jedes Landes Art eigene Leute/so eine Zunfft (wie man es ins gemein zu nennen pfleget) halten/ bestellet / welche die Flöß zurichten/regieren und damit umgehen. Wie demnach solche Flösse an einem und andern Orte unterschieden und genennet werden/auch wie groß oder klein dieselbigen seynd/ist nachfolgend zu vernehmen:

1. Ein Eilffer-Floß/dieser führet ohngefehr eilff dicke Balcken/und heissen dieselbigen Seulen-Höltzer/ diese dienen zu ligenden / leinenden/ aufrechten Ort/ Ecken/Mittel-Pfosten/und andern hangenden Seulen; Ein jeder solcher Balcken oder Holtz ist lang 28. bis 30. Schuhe/soll auf dem kleinsten Theil(so nicht beschlagen) 16. bis 17. Zoll halten. Wann aber der Baum beschlagen/ soll er an seiner Dicke oder Breite an dem Durchschnitt 13. bis 14. Zoll halten. Am dicken Theil/ nemlich unten von dem Stammen an/ wo er abgehauen oder geschnitten/ muß derselbe 16. bis 17. Zoll halten.

Nota. Dieser Höltzer eines giebt etwan zwey oder drey aufrechte Seulen / je nach deme der Bau hoch oder niederig ist.

2. Ein Zwölffer-Floß führet gemeiniglich zwölff dreyssig-schuhige oder längere gemeine Balcken/ deren ein jeder besonder und unbeschlagen/am vordern Theil 13. bis 14. Zoll dick seyn solle. Wann aber der Baum beschlagen/soll er am selbigen Ort 11. bis 12. Zoll breit halten/ und dick seyn 9. biß 10. Zoll.

3. Ein Dreyzehner-Floß/führet dreyzehen Höltzer oder Balcken/von dreyssig bis sechs und dreyssig und mehr Schuhe/ und solle am kleinern Ort/ ein jeder unbeschlagen/ 12. oder mehr Zoll halten. Wann er beschlagen/soll er 11. bis 12. Zoll breit/und 9. bis 10. Zoll dick seyn.

4. Ein Vierzehner-Floß führet vierzehen vierzig-schuhige Höltzer/seynd am kleinsten Ort unbeschlagen 11. bis 12. Zoll. Wann sie aber beschlagen/sollen sie 10. Zoll breit/und 8. bis 9. Zoll dick seyn.

5. Ein Funffzehner-Floß / führet funffzehen funffzig-schuhige Höltzer / seynd am kleinen Ort unbeschlagen 10. bis 11. Zoll dick. Wann sie aber nach der Breite beschlagen/ 9. bis 10. Zoll breit/ und dick 8. Zoll.

6. Ein Sechszehner-Floß/führet sechszehen sechzig-schuhige Höltzer / ist am kleinen Ort unbeschlagen 9. bis 10. Zoll breit / und 12. Zoll dick.

7. Ein Siebenzehner-Floß/führet siebenzig-schuhige Höltzer/sollen am kleinen Ort/unbeschlagen/halten 9. bis 10. Zoll. Wann sie aber behauen/sollen sie halten 7. 8. oder 9. Zoll.

Nota. Es werden auch an solchen Flössen / Dach- und andere Sparren geführet / welche an der Länge dreyssig bis sechszig mehr oder weniger Schuh halten / unter welchen jeder gleichfalls an der Breite am kleinesten Ort 6. bis 9. Zoll halten solle.

Nach der Würtenbergischen neu-revidirten Bau-Ordnung/soll das Bau-Holtz so auf dem Neckar geflösset wird/ nachfolgender Gestalt halten:

1. Ein sechzig-schuhiger Balcken/soll am kleinsten Theil 12. Zoll breit/ und 9. Zoll dick seyn.

2. Ein dreyssig-schuhiges Seulen-Holtz/zu aufrechten Seulen/soll am kleinesten Theil 14. Zoll breit/ und 11. Zoll dick seyn.

3. Ein dreyssig-schuhiges Seulen-Holtz/ zu ligenden Seulen/soll am kleinsten Theil 16. Zoll breit/ und 10. Zoll dick seyn.

4. Ein funffzig-schuhiger Balcken/soll am kleinsten Theil 11. Zoll breit/ und 9. Zoll dick seyn.

5. Ein vierzig-schuhiger Balcken soll am kleinesten Theil halten / in seiner Breite 10. Zoll/ und in der Dicke 8. Zoll.

6. Vierzig- und dreissig-schuhige Sparren / sollen am kleinsten Theil 6. Zoll breit / und 5. Zoll dick seyn. Am untern Theil aber sollen sie 7. Zoll breit/und 6. Zoll dick seyn.

Tännen-Holtz / am Neckar.

1. Ein Vorlauffer oder Holtz-Sparren ist das kleineste Holtz/dieses nennet man ein halbes Stück.
2. Ein dreyssig-schuhiges Holtz ist ein gantzes Stück/solle lang seyn 24. bis 25. Schuh.
3. Ein sechs und dreyssig-schuhiges Holtz/ist anderthalb Stück/ solle lang seyn dreyssig Schuhe.

4. Ein

4. Ein vierzig-schuhiges Holtz thut zwey Stück/ soll lang seyn 34. bis 35. Schuh.
5. Ein funffzig-schuhiges Holtz thut drey Stück/ dessen Länge soll seyn 44. bis 45. Schuh.
6. Ein sechzig-schuhiges Holtz thut sechs Stuck/ ist lang 54. bis 55. Schuh.
7. Ein siebenzig-schuhiges Holtz thut zwölff Stück/ dessen Länge ist 62. bis 65. Schuh.
8. Ein Dumm- oder Thumbaum ist siebentzig Schuh lang.
9. Ein vierzig-schuhiger Dach-Sparr/ thut ein Stück.
10. Ein funffzig-schuhiger thut zwey Stück.
11. Ein sechzig-schuhiger ist drey Stück.
12. Tannen-Bretter seynd lang sechszehen Schuh/ und dick ein Zoll.

Das geschnittene Holtz / im Hertzogthum Würtenberg / ist nachfolgender Grösse.

Eichen-Holtz.

1. Ein Eichene Thiel oder Bret ist lang 18. Schuh / und dick 4. Zoll.
2. Ein Eichene Thiel 14. Schuh lang/ ist dick 2. Zoll.
3. Ein Eichene Thiel 16. Schuh lang/ ist dick 1. bis 4. Zoll.
4. Ein Eichener Rahmschenckel ist lang 16. Schuh/ breit 5. Zoll/ und dick 4. Zoll.
5. Ein Eichene Latten ist lang 16. Schuh/ und 2. Zoll ins Gevierdte dick.
6. Ein Eichen-Stab/ von 15. bis 16. Schuh lang/ ist 2. Zoll ins Gevierdte dick.
7. Ein Eichen gevierdter Stab ist 14. Schuh lang.

Tännen-Holtz.

1. Ein Zweyling von 7. bis 14. und 16. Schuh lang.
2. Ein gemein Bret ist 14. bis 16. Schuh lang.
3. Ein Rahmschenckel ist 14. Schuh lang.
4. Eine Latten ist 14. bis 16. Schuh lang.

Büchen-Holtz.

1. Ein langer Büchener Bett-Stollen soll lang seyn 10. Schuh.
2. Ein kurtzer Bett-Stollen 5. Schuh.
3. Ein Büchen Brett 16. Schuh lang.
4. Ein Büchener Furnier-Span 6. Schuh lang.

Das III. Capitel
Von den Steinen.

DJe Steine haben wir zum Theil von der Natur / und werden auch anderwertlich durch menschliche Geschicklichkeit zugerichtet und bereitet.

Die natürlichen Steine werden aus den Stein-Brüchen gebrochen/ deren etliche dienen Kalck daraus zu machen; Andere aber werden zu den Mauren gebrauchet.

Nota. Von denen Steinen / so man zu dem Kalch nimmt / soll besser unten geredet werden.

Die Steine/ von denen man die Mauren machet/ seynd entweder Marmor/ oder harte Sand-Steine/ die man auch lebendige- oder Bruch-Steine nennet; oder aber es seynd weiche und zarte Steine.

Die Marmor- und Bruch-Steine sollen alsobald/ wenn sie gebrochen seynd/ verarbeitet werden/ dann sie alsdann viel gelinder und besser zu arbeiten seynd/ als wann sie eine Zeitlang an der Lufft gelegen wären; Dann/ alle Steine/ je länger sie gebrochen ligen/ je härter sie werden/ und können derohalben alsobald angelegt werden. Aber die zarten und weichen Steine/ (bevorab da uns ihre Natur und Vermögen unbekannt ist) wann sie etwan an einem Orte gebrochen worden/ da zuvor noch keine gebrochen worden sind/ sollen im Sommer gebrochen/ und unter dem freyen Himmel gelassen/ und sie innerhalb zwey Jahren nicht verarbeitet werden; Sie werden aber derohalben im Sommer gebrochen/ dieweil sie der Winde / Regen und Frost nicht gewohnet sind / damit sie durch das Ligen allgemach verharten/ und geschickt werden dem Ungewitter zu widerstehen; Auch lässet man sie also lang ligen/ auf daß die jenige / so Schaden genommen/ ausgelesen/ und in die

Fun-

Fundamenta/ die andern aber/ so noch gantz/ und also daurhaffter oder beständiger/ über die Erde/ in den Gebäuen angeleget werden.

Die gemachten Steine werden insgemein / wegen ihrer Gestalt/ gevierdte Ziegel oder gebachene Steine genennet/ und sollen diese von einem lettichten und laimichten/ weißlichen und geschmeidigen Erdreich gemachet; dargegen gantz und gar keine kißlichte und sandichte Erde darzu gebrauchet werden.

Die Erde soll im Herbst gegraben / im Winter maceriret oder eingeweichet / und darnach die Ziegel bequemlich im Frühling gestrichen und zugerichtet werden. Da uns aber die Noth triebe / sie im Winter oder Sommer zu streichen / so sollen sie des Winters mit trockenem Sand/ und des Sommers mit Stroh zugedecket werden. Wann sie gestrichen/ solle man sie eine lange Zeit trocknen lassen / und ist am besten / daß man sie am Schatten trockne/ damit sie nicht allein auswendig an der Fläche/ sondern auch inwendig in der Mitte/ zu gleich trocken werden/ welches unter zweyen Jahren Zeit geschiehet. Sie werden groß und klein gemacht/ nach Beschaffenheit der Gebäu/ so man bauen / und nachdeme man sie zu etwas gebrauchen will. Dannenhero machten die Alten die Ziegel-Steine der Stadt-Häuser und grossen Gebäuen viel grösser/ dann der kleinen Privat-Häuser. Dieselbigen so man etwas dick macht/ sollen an vielen Orten durchlöchert werden / damit sie desto besser austrocknen/ und ausbachen können.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

ZU Erläuterung obigen Textes/ setzen wir noch etliche Special-Erinnerungen: Und ist zu wissen/ daß die Gattungen von allerhand Geschlecht der Steinen / so man zu dem Bauen nothwendig haben muß/ sehr viel und unterschiedlich seynd. Dann/ etliche seynd von Natur feucht/ und nassen stetig; Etliche seynd trocken/ schwammicht/ hohl/ gebrechlich/ brüchig/ rauh/ glat/ voll/ schwer/ leicht/ löcherigt/ weich und hart; Theils haben Feuers Natur/ das ist/ sie funckeln wenn man sie hauet und arbeitet; Theils tragen allerley Last / und schicken sich auf alle Lagen / wo man sie hin haben will; Andere wollen sich nicht anderst/ als auf ihre Lage/ wie sie die Natur erschaffen/ gebrauchen lassen; Etliche sind glänzend / und polliren sich wie Marmor; Etliche werffen Gold-/ Silber-/ Kupffer-Schein / und viel andere wunderliche Farben/ damit sie die Natur gezieret hat; Etliche Steine lassen sich nur in ihrem Land/ wo sie gebrochen worden/ und nicht ausserhalb des Landes/ gebrauchen; Etliche Steine wollen viel Speiß oder Mörtel/ andere aber weniger haben; Etliche verzehret der Wind/ andere werden starck und vest darvon; Etliche werden vom Feuer verzehret/ andere werden davon vest/ und widerstehen demselbigen; Etliche seynd tauglich/ und schicken sich zum Werck/ so bald man sie aus der Gruben gebracht hat; Andere Steine wollen nicht (ehe als ein Jahr) nachdeme man sie aus der Gruben gezogen hat/ und sonderlich nicht ehe/ dann der Winter vorüber seye/ gebraucht werden.

Alle Steine/ sie seyen zu dem Behauen oder zu dem Mauerwerck/ sollen zu Sommers-Zeiten gehauen und ausgezogen werden/ insonderheit aber die/ so zu dem gefrieren geneigt seynd/ soll man/ so bald sie gehauen/ aus der Gruben ziehen/ hernach an der Sonne trocknen lassen/ damit die Hitze ihre überflüssige Feuchtigkeit ausziehe; dann wann sie wol getrocknet und gedörret/ und vom Wind und Regen durchwittert worden/ so ist nicht mehr zu besorgen/ daß sie zu Winters-Zeiten wiederum gefrieren / es wäre dann von Art ein schwammichter Stein/ der nichts anders thut/ als Regen/ und allerhand Feuchtigkeit/ an sich zu ziehen/ und müste also von neuem getrocknet werden; solche seynd kein Nutz/ sonderlich zu dem Hauen. Man hat auch andere Steine/ welche/ ob sie schon zu rechter Zeit gehauen und ausgezogen worden/ können sie doch den Last oder Klammern/ damit sie demselbigen zugefüget worden/ nicht leiden oder ertragen/ will geschweigen/ wann man sie brauchen solte/ so bald sie aus der Grube gezogen/ oder genommen worden.

Bey den gebrochenen Steinen hat man auch absonderlich in acht zu nehmen / daß diejenigen zum Hauen nichts nutz seyn/ welche viel Stein-Galle haben; dann/ man findet Gallen in den Steinen/ die sich dem Bett oder Stein-Läger anhängen/ und zwischen den Faden setzen/ welche etliche ungetreue Steinhauer dran lassen/ wann sie gern betrügen wollen/ damit sie desto mehr Schuh und Zoll in ihrer Arbeit bezahlet bekommen mögen. Die Stein-Galle aber ist kein Nutz/ sondern oft weich wie Kreiden/ dissolvirt und löset sich im Wasser auf/ oder wann sie im Wasser naß gemacht wird. Es sind auch etliche Steingallen/ wann sie lang in der Erden und im Bruch ligen / daß sie hart und dem Stein gleich werden. Es ist aber die Stein-Galle im Werck-Stein/ dem Marck im guten Holtz zu vergleichen; dann/ dasselbige verzehret und frisset nicht allein das Holtz/ sondern auch das jenige/ was gut an ihm selbst ist; Also verderbet die Stein-Galle nicht allein die guten Gemäuer/ sondern verursachet auch offtermals deroselben Fall und Untergang/ wie man täglich an den Orten sihet/ da die Steinbrecher dieselbige aus Vortheil und Boßheit nicht hinweg thun/ damit sie solche/ wegen ihrer Weiche/ desto besser schneiden und brechen können; oder/ daß die Stücke

deſto länger bleiben/ und ſie deſto ehe zu der Zahl ihrer verdingten Arbeit gelangen mögen. Solche Galle verzehret ſich nun mit der Zeit / und bleibet an deren Statt eine leere Lucken/ durch welche das Gemäuer leichtlich ſpalten/oder ſonſten Schaden nehmen kan/ daraus ein gantzer Bau geſchändet wird. Ob dieſes ſchon ein geringes Bedencken ſcheinet zu haben/ ſo iſt doch ſehr viel daran gelegen / darum dieſes hier zur Warnung geſetzet/und zur Nachricht nicht hat wollen ſtillſchweigend vorbeygegangen werden.

Gar harte Steine und Marmor/ſeynd dieſer Gall nicht unterworffen. Felſen-Steine/ die breitlicht oder blatt/ſeynd auch gut zu dem Mauerwerck / aber die Wackenſteine nicht / ſonderlich auſſerhalb der Erden/ſie ſeyen dann löchricht oder gleichſam ſchwamecht; dann ſonſten können ſie die Feiſte oder Subſtantz des Kalckes nicht an ſich nehmen/ wie man dieſes ſihet / ſo bald die Mauer recht trocken iſt worden. Die Wackenſteine aber ſeynd an denjenigen Orten gut/ da man die Fundamenta auszufüllen hat; Worvon an ſeinem Ort ferner gemeldet werden ſolle.

Es ſeynd auch etliche weiche Steine/welche ſich gerne ſchneiden / ſegen und drehen laſſen / die beſtehen aber im Wetter nicht/ werden von der Kält und Froſt mürb; Ausgenommen etliche graue Steine/ ſo man in groſſer Menge in Lothringen und Champanien findet/ welche mit Meſſern und Sägen geſchnitten und geformt werden können/wie man will. Dieſe ſeynd gar zart/und werden hernach mit der Zeit in der Lufft zehe und hart/auch widerſtehen ſie allem Gewitter. Im übrigen kan der Bims/Gips/und Schieferſtein keine Hitze vertragen/ verſtehe im Feuer.

Etliche Steine nehmen das Waſſer nicht an/gleich wie der Bims-Stein/ welche zu Gewölbern und andern Sachen können gebraucht werden/ ſolche geben auch gute Maurſteine/ und beſchwehren die Gebäue nicht ſo ſehr als die andern/ ſo ſonderlich zu mercken/und nicht aus der acht zu laſſen iſt.

Es ſind auch noch andere Steine/ſo man Tauch-oder Dufft-Steine nennet/dieſe werden vom Waſſer generiret/ widerſtehen alſo dem Waſſer / indeme ſie nutzlich zu den Kellern / weilen ſie allezeit trocken zu behalten ſeynd; werden aber auf eine ſonderbare Weiſe zugerichtet/davon ferner an ſeinem Ort geredet werden ſoll.

Nota. Dieſe Dufft- oder Tauch-Steine werden mehrentheils aus Unwiſſenheit von denen Ober-Teutſchländern ſelten gebraucht/ und nur zu Auszierung der Grotten und Waſſer-Künſten genommen/ von denen Niederländern aber in groſſer Menge abgeholet/und zu deroſelben Kellern unter der Erden nutzlich gebrauchet/die meiſten Tufftſteine werden in dem Hertzogthum Würtenberg und im Schwartzwald gefunden/ und gebrochen.

Zu groſſen Gebäuen hat man auch groſſe Quader-Steine zu den Ecken des Gebäues vonnöthen/ wie auch / zu dem Unterſetzen der groſſen Thoren / bey den Einfahrten / und unter die höltzerne Pfoſten der Schopffen / wie auch zu anderm Gehöltz oberhalb der Erden / daß daſſelbige nicht ſo bald abfaulen möge. Man muß auch gehauene Steine zu Staffeln/An-und Auftritten in das Haus/Stiegen/Keller/Hord-und Waſſer-Steine/Hünertrögen / Bronnen/ Belegung des Vorhauſes und der Gänge/ haben.

Es werden auch Steine aus Erden gemacht/und nach unterſchiedlicher Art/Form/Natur und Eigenſchafft/ je/ nachdem es des Landes Gebrauch und Gewonheit mit ſich bringet / kürtzlich auf nachfolgende Weiſe unterſchieden und zugerichtet.

1. Wann man gute gebachene Steine/ſo veſt/und in die Länge dauren ſollen/ſo wol zu dem Mauerwerck/als den Deckblatten auf die Dächer/machen laſſen will/ſo ſoll man die beſte / weiß-rötlichte/ leimichte und geſchmeidigte Erde/welche ohne Sand und Krieß iſt/nehmen/ und darzu erwählen.

2. Die Erde zu den gebachenen Steinen/ ſoll im Herbſt gegraben/ im Winter eingeweichet/ und im Frühling die Steine darvon geformet und gemacht werden; damit dieſelbige zu gleich am Zeug/ohne gähe Hitze der Sonnen/wol austrocknen mögen; dann/ ſo man ſolche im Sommer trocknen wolte / würden ſie auswendig ſpröd und hart werden/und innwendig feucht bleiben / dahero ſie alsdann leichtlich ſpringen oder ſpalten.

3. Da es aber die Noth erforderte/ daß man ſolche Steine im Winter oder Sommer machen müſte/ ſo ſollen dieſelbigen des Winters mit trockenem Sand / und des Sommers mit Stroh zugedecket werden; die muß man eine lange Zeit im Schatten trocknen laſſen/damit ſie nicht allein auswendig an ihrer Fläche/ ſondern auch zugleich innerhalb trocken werden/welches aber erſt in zweyen Jahren geſchehen kan.

4. Wann man ſolche Steine etwas gröſſer / als ſonſten gebräuchlich / machen wolte/ ſo ſoll man dieſelbigen an vielen Orten durchbohren / und Löcher dardurch machen / wie oben im Text der Author erinnert.

5. Man pfleget auch bißweilen Spreyer von Weitzen/oder Speltz unter die Erde zu machen/davon werden die Steine im brennen/ſchwammlöchericht/und leicht/ faſſen hernach die Speiſe beſſer/ und können zu Gewölbern und leichten Decken gebraucht werden.

6. Ob die Steine recht ausgebachen/und genugſam gebrennt ſeynd? wird erkennet / wann dieſelbige leicht/auch/ſo man mit einem Höltzlein/Eiſen/oder Finger daran ſchlägt/dieſelbige hell klingen. Item/wann man ſie ins Waſſer tauchet/und dieſelbige nicht waſſer-ſchlündig / ſondern gleichſam wieder trocken heraus gezogen werden/ſo ſeynd ſie recht ausgebachen und wolgebrannt.

7. Zu den Mauren werden auch gebachene Steine in ſehr groſſer Menge/wo man obbeſagte gute Erde im Uberfluß haben kan/im Felde gebrennet/ ſo zu Aufführung groſſer Gebäue/ wegen derſelben Beförderung/mit gar weniger Zeit und groſſem Nutzen gemachet; Wie hin und wieder in Teutſchland/bevorab in

denen

denen Niederlanden/ sehr gemein und gebräuchlich/ und werden diese Steine/ wegen ihres Klanges/ Klingers genennet.

Von der Grösse und Form der vornehmsten gebachenen Steine / so man zu dem Bauen nothwendig haben muß/ setzen wir nachfolgende kurtze Anweisung:

1. Zu den Dächern hat man flache Deckblatten oder Ziegel/ und seynd die lange und grosse Deckblatten lang 18. Zoll/ breit 8. Zoll/ und dick ein halben Zoll.

2. Mittelmässige Deckblatten seynd lang 15. bis 16. Zoll/ und breit 8. Zoll/ die Dicke ist gemeiniglich drey Viertel oder ein halben Zoll.

3. Die gemeinste und gebräuchlichsten/ so die kleinsten/ seynd lang 14. Zoll/ breit 7. Zoll/ und dick ein halben Zoll. Dieser gehen bey nahe 5. auf 3. Werckschuh/ in der Breite.

Nota. Diese zwo letzten Arten seynd die bequemsten und nutzlichsten zu dem Decken der Häuser; Worbey aber insonderheit zu mercken/ daß ein Dach/ so beständig seyn solle/ doppelt und nicht einfach gedecket werden muß.

Zu etlichen Dächern hat man auch hohle Dachziegel/ und seynd die gemeinen lang 20. Zoll/ oben breit 8. Zoll/ und unten 6. Zoll.

Die grossen Hohl-Ziegel seynd lang 19. Zoll/ breit 7. Zoll/ und dick ein halben Zoll/ mit dergleichen sind die alten Kirchen vor diesem gedecket worden. Die kleine Hohl-Ziegel seynd auch 19. Zoll lang/ breit 6. Zoll/ und dick ein halben Zoll / mit diesen werden die gemeinen Häuser und Scheuren gedeckt. Hohl-Ziegel werden mehrer zu Deckung der Fürst/ oder Fürsten der Dachungen/ wie auch zu den oben zugespitzten Mauren/ gebraucht/ seynd lang 18. Zoll/ breit 4. und ein halb Zoll/ und dick 2. Zoll.

Nota. Man ist aber eigentlich nicht verbunden / diese zu Bedeckung der obern Fürste/ oder Zusammenfügung des Dachs und der Mauren zu gebrauchen; sondern man kan sich auch vorherbeschriebener Gattungen/ wie sie sich schicken / und man sie bey handen hat/ gebrauchen.

Bey den Hohlziegel-Dächern hat ein Bau-Herr absonderlich in acht zu nehmen / daß er seiner Gebäue keines damit bedecke/ weilen nicht allein dieselbigen die Gebäue sehr beschweren/ und niederdrucken/ und werden gar bald schadhaft/ indeme/ wann sich der Zeug / damit sie zusammen gefüget / abschälet / der Regen/ Schnee und Ungewitter hinein fället / die Früchte auf den Kornbühnen verderbet/ die Dachsparren und des Dachs Gebälck absaulet/ und also dardurch den gantzen Bau schadhaft machet; Erfordert auch mehr Unkosten/ wegen der Materialien/ des Sandes/ Kalch und Arbeits-Lohn. Es ist aber dieser Irrthum und Mißbrauch/ von uralten Zeiten her also eingeschlichen/ und so hart/ an unterschiedlichen Oertern in Teutschland eingewurtzelt/ daß man dergleichen üble Bau-Herren (so nur immer im alten Trab fortgehen) schwerlich darvon bringen kan/ indem sie nicht bedencken/ daß hundert Jahr unrecht/ keine Stunde recht ist.

Zu einem Bau muß man auch von gebachenen Steinen nachfolgende haben:

1. Grosse Grund- und Mauersteine/ diese seynd lang 16. bis 18. Zoll/ breit 8. bis 9. Zoll/ dick 3. oder 4. bis 5. Zoll. Diese dienen zu dem Aufmauren des Fundaments der Häuser / und Ausfüllung der Röste.

2. Die grossen Riegelsteine / seynd lang 14. bis 16. Zoll/ breit 7. oder 8. Zoll/ dick 3. oder 4. Zoll. Diese nennet man gantze Steine/ werden gebrauchet zu den Hauptmauren der Häuser/ absonderlich zu den Gewölben und Kellern.

3. Die kleinen Riegelsteine/ so halbe Steine genennet werden/ seynd lang 12. bis 14. Zoll / breit 6. oder siebendhalb Zoll/ und dick 2. und ein halben Zoll. Diese werden zu den Gewölbern der Jnngebäuen/ item zu den Riegelwänden / und deren Ausmaurung/ genommen.

4. Die kleine halbe Riegelsteine oder Viertelsteine seynd lang 10. bis 12. Zoll/ breit 4. 5. 6. Zoll / und dick 3. Zoll. Diese werden zu den schmalen Schiedwänden/ der Jnngebäuen und Kammern/ wie auch zu den mittelmässigen Mauren gebrauchet.

5. Die Achtelsteine seynd lang 11. Zoll/ breit sechstehalb Zoll/ und dick drittehalb Zoll. Damit wird das dünne Gemäuer/ wie auch die Riegelwände ausgemauret.

6. Die gemeine und mittelmässige Riegelsteine werden mit Spreuer vermischet und gebrannt/ dienen zu Estrichen und dergleichen/ sind lang 14. Zoll/ breit 7. Zoll/ und dick 4 Zoll.

7. Die schmalen Riegelsteine seynd lang 11. Zoll/ breit fünfftehalb Zoll/ und dick drittehalb Zoll. Diese werden zu den geschmeidigen innern Gebäuen gebrauchet.

8. Pflaster-Blatten seynd lang insgemein 14. Zoll/ breit 7. Zoll/ und dick anderthalb bis zween Zoll. Diese werden gebrauchet zu den Pflastern der Koch- und Wäsch-Küchen/ Kammern/ Gängen und dergleichen/ damit man mit dem Feuer und Liechtern nicht leichtlich dem Hause Schaden zufügen möge.

9. Besetz-Blatten / so doppelte genennet werden / seynd lang und breit 18. Zoll/ und dick 3. Zoll. Diese werden gebrauchet in Mangel und an statt der gehauenen steinern Blatten / damit man die vornehmsten Säale/ Kirchen und dergleichen/ auch andere Plätze und Gemächer auf einem Land-Gut pfleget zu belegen.

10. Gantze Besetz-Blatten seynd lang und breit 13. Zoll/und dick drittehalb Zoll. Diese werden gebraucht zu den Kammern und denen Vorgemächern.

11. Gemeine Besetz-Blatten haben in der Länge und Breite 12. Zoll/ und sind dick 2. Zoll.

12. Halbe Besetz-Blatten seynd ins Gevierdte 11. Zoll/und dick drittehalb Zoll. Diese dienen auch zu Belegung der Gänge und denen Kammern.

13. Viertel Besetz-Blatten/seynd lang und breit 11. Zoll/ und dick 2. Zoll.

Das IV. Capitel
Von dem Sand.

Es wird dreyerley Sand gefunden / nemlich / 1. in den Sand-Gruben / 2. in den fliessenden Wassern / und 3. im Meer.

1. Der in den Sand-Gruben ist der beste/ und ist entweder schwartz/weiß/ roth/oder Carfunckelfarb/ welches eine Gattung von dem in den Bergen verschlossenem Feuer eines verbrannten Erdreichs ist / und wird in Tuscana gegraben. Es wird in der Landschafft Baya und Cuma ein Pulver oder Staub gegraben/ den Vitruvius Pozzolana nennet/ dieser mit Wasser vermischet/ oder angefeuchtet/ hält gar wol zusammen/ und macht überaus veste Gebäu. Man hat durch lange Erfahrung befunden/ daß unter den gegrabenen Sanden der weisse der schlimmste ist/ und unter den Sanden in den fliessenden Wassern / ist derjenige / in denen strengen Flüssen und Bächen der Beste / so unter den Absätzen gefunden wird/da das Wasser seinen Abfall hat / dann derselbige ist am reinesten und lautersten.

Der Meer-Sand ist unter allen der ärgste/so er sich auf schwartz ziehet/und gläntzet wie ein Glaß/doch ist der am besten/so nechst am Ufer ligt/und grob ist. Der Gruben-Sand/ dieweil er feucht ist/hält er auch desto besser/aber er schwindet und reisset leicht / derohalben braucht man ihn zu den Gewölben und Mauren die gantz seynd / und an einander ausgemachet werden. Der Wasserbach-Sand ist gut zu dem tünchen/ oder auswendig zu bewerffen. Der Meer-Sand / weilen er bald trocken / und bald feucht wird/ und wegen des Saltzes bald vergehet/ ist destoweniger gut/ Läste zu tragen.

Ein jeder Sand in seinem Geschlechte wird sehr gut seyn / wann er in der Hand getrücket und gerieben rauschet/ und auf ein weisses Kleid geleget / dasselbige nicht beflecket/noch Erden darauflassen wird. Der jenige Sand aber ist bös / wann er mit Wasser angerühret/ dasselbige trüb und kothicht läst; und welcher lange Zeit an der Lufft/ Sonn/ Mond und Reiffen gelegen ist/dann/ er wird viel Erden und Feuchte halten/ auch der so geschüttet ist/ junge Bäumlein/und wilde Feigenbäume fortzubringen/nichts nutzen/ sonderbar den Gebäuen zu grossem Schaden gereichen.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.
Von dem Sand hat man noch ferner andere Umstände zu wissen:

1. DEr Sand/welchen man aus den Gruben gräbt/und von knirschender Erden ist/trocknet geschwind in dem Bauen/und fället nicht bald ab/was damit bestrichen oder getünchet wird. Ist sonderlich zu Gewölben und Bögen dienlich: zumalen wo derselbige/nach dem er gegraben ist / frisch gebraucht wird/ und daß er nicht lang im Wetter ligen blieben/noch von der Sonnen/Mond/Reiff und Nebel gefroren/oder von der Hitze ausgebrennet/dadurch er leichtlich wieder zur Erde sich resolviret und zerfliesset/ so aber nicht geschehen kan/wann er noch frisch ist/und gerne im Wetter trocknet.

2. Der ausgegrabene Sand ist nicht so gut zu dem tünchen / als der zu dem Mauerwerck tüchtig ist/ dann er nicht wol an den Schrunden trocknen mag/ Feiste halb vom Kalck vermischet.

3. Sand/der aus fliessenden Wassern kommet/und aus Mangel des gegrabenen Sandes gebrauchet werden muß/verhartet leicht/und dieser ist gut zu dem tünchen/und auswendigem Bewurff des Gemäuers.

4. Den Kieß-Sand/mag man durch Hürten werffen/wiewol solcher Wasser-Sand nicht gerne trocknet; Ist derowegen ungebräuchlich/und nicht gut zu den Gewölben.

5. Zu rauhem Gemäuer mag man Sand nach Gelegenheit erwählen.
6. Zu dem Decken gehört röscher und gröblichter Sand.
7. Zu reinem Gemäuer/ solle man reinen Sand nehmen/ darunter keine Erde vermischet ist. Eben dergleichen auch
8. Zu dem innwendigen Bewurff oder Bestechen.
9. Von allen Gattungen ist derjenige Sand der beste/ wann man solchen zwischen den Händen reibt/ daß er knirschet.
10. Der weisse Sand wird für den schlimmsten gerechnet/ weil er in dem Gebrauch und Erfahrung keine gute Arbeit gibt.
11. Wann der Sand im Wasser gerühret/ und dasselbige gar trübe machet/ so ist solcher auch nicht gut.
12. Von dem gegrabenen Sand/ wird der gelbe oder goldfarbe für den besten gehalten/ und nach solchem der graue und schwartze.

Das V. Capitel
Von dem Kalck.

DJe Steine/ daraus man den Kalck brennet/ werden entweder in den Bergen gebrochen/ oder aber aus den Wassern genommen. Ein jeder Stein vom Gebirg ist gut/ wann er trocken/ und von Feuchtigkeit gereiniget ist/ auch nicht gerne bricht; und welcher in sich keine andere Materi hält/ die wann sie vom Feuer verzehret/ hernach den Stein kleiner lasse. Dahero der Kalck am besten seyn wird/ welcher aus einem sehr vesten/ dichten und weissen Stein gemachet/ und der/ wann er gebrannt/ um das dritte Theil leichter seyn wird/ dann sein natürlicher Stein. Es seynd auch etliche gewisse Gattungen von schwammichten oder löcherichten Steinen/ von welchen der Kalck überaus gut ist zu dem Tünchen der Mauren. In den Bergen bey Padua werden etliche Schiefer-Steine gebrochen/ von welchen der Kalck ausbündig gut ist/ an denen Wercken/ so an das Wetter/ und in das Wasser gemacht werden; dann er wird geschwind feist/ und hält sich lange Zeit. Alle gebrochene Steine/ Kalck daraus zu machen/ seynd besser/ dann die zusammengeklaubte/ wie auch die in einem schattichten und feuchten Bruch besser/ als die in einem trocknen Bruch sind. Auch seynd die weissen zu dem Gebrauch besser/ denn die schwartzen.

Die Steine/ so man aus den fliessenden Wassern und Bächen nimmt/ als die Wacken und Kieseln/ geben einen sehr guten Kalck/ der sehr weiß und saubere Arbeit macht/ darum er auch meistentheils zu dem Tünchen der Mauren gebraucht wird. Alle Steine/ beydes von den Gebürgen/ als aus den Wassern/ brennen sich/ nachdem man ihnen Feuer gibt/ geschwind oder langsamer; aber nach gemeiner Regel wird er in sechszig Stunden gebrannt; und wann er gebrannt ist/ soll man ihn anfeuchten/ und das Wasser nicht auf einmal/ sondern auf vielmal/ doch stets an einander darüber giessen/ damit er nicht verbrenne/ bis er recht durchaus erweichet/ und temperirt seye; darnach soll man ihn an eine feuchte und schattichte Stätte legen/ ihn mit nichts vermengen/ sondern nur mit einem leichten Sand zudecken/ und je mehr er eingeweichet seyn wird/ je zäher und vester/ auch besser er seyn wird. Allein ausgenommen/ der von Schiefersteinen gemachet worden/ gleich wie der zu Padua/ dann/ so bald derselbige genetzet wird/ muß er angelegt werden/ sonsten verzehrt er sich/ und verbrennet/ hält auch darnach nichts/ und wird gantz zu nichts nutz.

Wann man die Speise machen will/ so soll man den Kalck auf diese Weise mit dem Sand vermengen/ nemlich: Zu drey Theil Gruben Sand/ nimmt man ein Theil Kalck. Zu zwey Theil Wasser- oder Meer-Sand/ nimmt man ein Theil Kalck.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

DEr Kalck ist ein nothwendiges Stuck/ so zu den Gebäuen von Mauerwerck erfordert wird/ bringet aber bey dem Bauen grosse Unkosten/ sonderbar/ wann man denselbigen weit hohlen und führen muß; Insonderheit/ wann er unabgelöschet geführet wird/ so verstäubet er unterweges; Auch/ da er im Führen nicht wol zugedecket/ bey einfallendem Regenwetter angehet/ die Wägen und Fuhren verderbet. Es ist auch für ein sonderbares Kleinod zu rechnen/ wo man an dem Ort/ da man hinbauen will/ zugleich auch gute Kalcksteine findet/ sie daselbsten brennet und ablöschet.

Uber vorige/ vom Authore beschriebene Kalcksteine/ hat man auch Kalck aus Kieselsteinen zu machen/ und diese Kalck Kieselsteine seynd vornemlich dreyerley Arten; Nemlich: 1. Schwartze/ weisse/ rothe. Diese dreyerley Arten/ soll man brennen/ so bald sie aus dem Ofen kommen.

2. Aus Marmorsteinen/ so schwartz/ grau/ gesprengt/ von unterschiedlichen Farben/ wie man dieselbige hin und wider in Teutschland in grosser Menge findet/ auf dem Felde und in den Gruben bricht/ wird der schönste/ weisse Kalck gebrannt/ so wol zu dem Mauerwerck als Tünchen nutzlich und dienlich.

3. Alle gebrochene Kalcksteine zu dem Kalckbrennen/ seynd besser/ denn die zusammengeklaubten; Imgleichen diejenigen/ so an einem schattichten und feuchten Bruch gelegen/ seynd besser dann diejenigen/ so an einem trocknen Ort gefunden werden.

4. Zu einem rechten Kalckbrandt werden insgemein dritthalb Tag erfordert.

5. Die Kalcköfen seynd ohngefehrer Grösse/ etwan zwantzig Schuh lang/ und vierzig Schuh tieff.

6. Je höher die Kalcköfen seynd/ je besser seynd dieselbige zu dem Erhitzen.

7. Je bälder man nach dem Ablöschen den Kalck/ alsobalden gleichsam noch warm/ verbrauchet/ je beständiger und stärcker er die Steine anziehet und verbindet/ derowegen im Gegentheil/ wann derselbige lang abgelöschet ligen bleibet/ nicht so kräfftig als der vorige ist/ wie solches die tägliche Erfahrung mit sich bringet.

8. Die allerbesten Kalcksteine werden erkennet aus ihrer Härte/ Schwehre/ und dem Klang.

9. Der beste Kalck wird auch erkennet/ wann derselbige einen geschwinden/ dicken Dampff im Ablöschen aufwirfft.

Item 10. wann der Kalck sich dick anhängt in dem Gestell/ darinnen er angemachet wird.

11. Wann der Kalck mit seinen eigenen ungebrannten Steinen vermauret wird/ so giebt solches starcke Mauren/ indeme sie sich am liebsten wieder miteinander verbinden.

12. Den Kalck zu zurichten/ daß derselbige nicht nur drey/ vier/ zehen/ sondern mehr Jahr lang gut und kräfftig bleibe/ muß man mit demselbigen nachfolgender Gestalt verfahren. So bald der Kalck aus dem Ofen kommet/ so leget man ihn auf einen ebenen Platz/ fein gleich/ und in einer Höhe/ etwan zwey oder drey Schuh hoch/ so lang und breit/ als man will/ nach diesem bedeckt man denselbigen mit gutem Feld- und Wasser-Sand/ auch zween oder drey Schuh dick/ alsdann sprengt man den Sand also über und über/ daß er gantz naß werde/ und bis auf den Kalck durchtringe/ jedoch aber solcher Gestalt/ daß er sich nicht entzünde und verbrenne. Siehet man aber/ daß der Sand reisset/ und von dem Dampff spaltet/ auch sich oben aus einander trennet/ so ziehet man denselbigen mit einer höltzern Krucken oder Schauffel alsobald wieder zu/ damit der Dampff und Vapor des Kalckes nicht heraus könne/ und also gleichsam ersticken muß. Wann dann die Kalcksteine (so gebrannt) solcher gestalt mit dem Sand zugedecket worden/ so werden sie zu lauter Feiste/ also/ daß/ wann man ihn über kurtz oder lang brauchen und anschneiden will/ so wird er seyn von Fette und Zähe wie ein Käß/ so von eitel Milchram gemacht worden/ daß man auch das Hafft-Kübelein/ damit man den Mörtel anfeuchtet/ kaum wird können herausziehen/ wird auch die Werck- und Maursteine so wol anziehen/ und heften/ als das beste Kütt oder Ciment; Allein muß man auch gut Achtung geben/ wenn man den Sand naß macht/ daß der Kalcksteine überall mit demselben bedeckt sey/ damit er keine Lufft empfange/ dann die Hitz und Dampff des Kalcks trennen den Sand/ und suchen Oeffnung/ dardurch sich des Kalcks Krafft und Anziehung verzehret/ und gleichsam verschwindet.

Dieser Kalck ist sehr gut zu erhabener Arbeit/ und Wände damit zu bekleiden/ wie auch den Grund auf die Wände damit zu machen/ die bemahlet sollen werden; dann/ solcher Kalck verfället nicht/ oder frisset und erbleichet die Farben des Gemähldes/ in die Länge nicht/ wie andere Mörtel/ dann es sich vielmal begeben und zugetragen hat/ wann ein Mahler vermeinet gehabt/ er habe seinem Amt ein Gnügen gethan/ und etwas gar schönes gemahlet/ daß über etliche Zeit hernach der Kalck oder Mörtel die Farben gefressen und ertödtet gehabt/ der Ursachen/ daß der Kalck nicht recht/ und mit langer Hand ist bereitet und zugerichtet worden; dann die Schärffe des Kalcks hat die Farben/ so zuvor schön und lebhafft gewesen/ ermattet und geändert/ ja hat auch wol den gantzen Grund im Gemählde zerrissen/ und Stückweiß zerfället/ oder Blattern aufgeworffen/ welches nicht allein dem Bauherrn schadet/ sondern auch die Mahler und die Gemächer beschämet und schändet.

Das VI. Capitel
Von den Metallen.

DJe Metall so zu den Gebäuen gebraucht werden/ seynd Eisen/ Bley und Kupffer. Das Eisen dienet zu den Nägeln/ Thür-Angeln/ Schlossen und Mahlschlossen/ Beschlägen/ Geremsen/ und dergleichen Arbeit daraus zu machen. Es wird nirgends fein gefunden/ noch gegraben/ sondern wann es gegraben worden/ alsdann wird es durch das Feuer gereiniget/ dann es dergestalt schmeltzet/ daß man

man es giessen kan/ und auf diesen Weg/ ehe es erkaltet/ werden ihme oben die Schlacken abgezogen/ darnach aber/ wann es gesäubert und erkaltet ist/ glühet man es gar wol/ und wird weich/ lässet sich auch mit dem Feuer arbeiten und ausstrecken. Es kan nicht leichtlich geschmeltzet werden / wann es nicht wiederum auf das neue in einen hierzu gemachten Ofen gethan / glühend gearbeitet / und mit dem Schlagen des Hammers zusammen getrieben wird / weil es verdirbt / und sich verzehret.

Das Zeichen der Güte des Eisens ist/ wann dasselbige in grosse Kuchen oder Stücke gebracht ist/ daß man seine Adern gantz und gerad aneinander und ungebrochen sihet/ und wañ die Ende des Kuchens sauber und ohne Schlacken seyn; dann / gedachte Adern geben eine Anzeigung von sich/ daß das Eisen fein geschlacht/ ohne Knorren und Schiefer ist/ und durch die Ende wird man erkennen/ wie es in der Mutter ist. Wann es aber zu einem gevierdten Blech oder anderer Gestalt zugerichtet ist / und die Seiten fein schlecht und gerad seyn werden/ so kan man auch kühnlich sagen/ daß es durchaus gut seye/ dieweil es das Schmiden des Hammers gleich hat erleiden können.

Von Bley werden die stattlichen Palläste/ die Kirchen-Thürne/ und andere der Gemeinden Häuser bedeckt. Man machet auch die Röhren daraus/ darinnen man das Wasser leitet. Auch werden die Thür-Angel und eiserne Gegitter / an Thüren und Fenster-Pfosten damit eingegossen und befestiget.

Es seyn dreyerley Gattungen/ nemlich weiß / schwartz/ und einer zwischen diesen beyden/ mittelmässiger Farben/ dannenhero es von etlichen Aschenfarb Bley genennet wird. Das schwartze Bley wird darum also geheissen/ nicht derohalben daß es in Warheit schwartz sey/ sondern weil es etwas schwartz und weiß mit ist/ dahero ihme/ gegen dem weissen billig die Alten diesen Namen gegeben haben. Das weisse Bley ist das vollkommlichste/ und köstlicher dann das schwartze. Das Aschen-farbe hält zwischen diesen zweyen einen mittlern Stand. Es wird das Bley gegraben / entweder in grossen Stücken / welche also von sich selbsten an einander gefunden/ oder auch in kleinen Stücken / welche da leuchten oder glänzen/ mit einer sonderbaren Schwärtze / oder werden auch gar dünne Blätter oder Blech/ an den Felsen/ Marmor und Steinen hangend/ gefunden. Alle Geschlechte des Bleyes schmeltzen gar leicht / dann zuvorderst schmeltzet es durch die Hitze des Feuers / ehe denn es glühend wird; Wann es aber in hitzige Schmeltzösen gesetzt wird/ so behält es sein Geschlecht und Gestalt nicht/ und bleibt auch nicht/ dann es zum Theil zu Lithargyrio oder Silberglätt/ und das andere zu Molybdäna oder Bley-Schaum wird. Unter diesen Geschlechten des Bleyes ist das schwartze am weichesten/ derowegen läst es sich gar leicht von dem Hammer zwingen/ lang und breit schlagen/ auch ist es wichtig und schwerer. Das weisse ist viel härter und leichter. Das Aschenfarbige ist noch viel härter/ als das weisse/ und was das Gewicht anbetrifft/ so hält es das Mittel zwischen den vorigen zweyen.

Mit Kupffer werden unterweilen der Gemeinde Häuser gedeckt/ und machten die Alten die Nägel daraus/ so man in Italiänischer Sprache Doroni nennet/ welche/ in den obern und untern Stein gesteckt/ verhüten/ daß die Steine nicht aus ihrer Ordnung kommen/ oder gestossen können werden/ wie dann auch die Klammern oder Haken/ so man einleget/ zween Stein neben einander fein gleich zusammen gefüget halten; und wird mit diesen Nägeln und Klammern/ der gantze Bau/ welcher Noth halben anderst nicht/ dann von vielen Stücken seyn kan/ zusammen gezahnet und verbunden/ gleich wie ein eintziges Stück Stein allein/ und also viel stärcker und währhaffter werden. Man macht auch Nägel und Klammern von Eisen; Aber die Alten machten sie meistentheils von Kupffer / dann/ es am wenigsten von der Zeit und Wetter kan verzehret werden / dieweil es nicht rostet. Sie machten auch die Buchstaben daraus zu Uberschrifften/ welche man in die Friesen der Gebäu setzet; und liset man/ daß die berühmten hundert Pforten zu Babylon/ von diesem Metall gemachet waren. Wie dann auch die zwo Seulen Herculis/ von acht Elen hoch/ in den Insulen Gadibus.

Man hält das vor das beste und vortrefflichste Kupffer/ welches/ wann es vermittelst des Feuers aus den Ertzsteinen geschmeltzet/ und gebracht worden/ roth an Farbe ist/ und eine Gilbe mit hat/ und darzu wol floriret/ das ist/ voller Löcher ist/ dann dieses ist ein Zeichen daß es rein und sauber seye von allem Wust und Schlacken.

Das Kupffer glühet man/ wie das Eisen/ und es schmeltzet auch/ darum kan man es giessen. Wann es aber in überaus hitzige Oefen gethan wird / so kan es die Stärcke der Flam-

men

men nicht ausharren / sondern verzehret sich gantz und gar / und ob es schon hart ist / so läst es sich doch von dem Eisen zwingen / und in dünne Bleche schlagen. Es hält sich am besten im weichen Bech / und ob es schon nicht rostet / wie das Eisen / so bringet es doch seinen Rost / der Grünspan genennet wird / bevorab / wann es scharffe und nasse Dinge berühret.

Aus diesem Metall / mit Zinn / oder Bley / oder Messing / welches selbst auch Kupffer ist / aber mit der Erden Cadmia oder Galmey genennet / gefärbet worden / macht man ein gemengtes Metall / so man Ertz nennet / welches die Bauleute gar viel gebrauchen / da man Basen / Seulen / Capitäl / Bilder / und dergleichen Sachen / daraus machet. Es werden zu Rom / in St. Johann Lateran Kirchen / vier ertzene Seulen gesehen / unter denen nur eine eintzige das Capitäl hatte / und ließ sie Augustus machen / von dem Metall / so an den Spohren oder Schnäbeln der Schiffe waren / die er in Egypten dem Marco Antonio abgewann. Es seynd auch zu Rom vier alte Thüren noch vorhanden / nemlich: Die an Rotonda / welches vor Zeiten aller Götter Tempel war; Dann die an St. Adriano / welches Saturni Tempel war; Die zu St. Cosmo und Damiano / so des Castoris Pollucis oder ja auch Romuli und Remi Tempel waren; Und ferner die / so man an St. Agnesen Kirchen ausserhalb des Stadt-Thors Viminalis, jetzt St. Agnesen Thor genennet / auf der Strassen nach Nument zugelegen / siehet; Aber unter allen diesen ist die zu St. Maria Rotunda / die allerschönste / an welcher die berührten Alten mit der Kunst / dasselbige Geschlecht des Corinthischen Metalls haben nachmachen wollen / in welchem die Natur wegen der Gelbe des Goldes den Vorzug hat. Dann / wir lesen / daß da Corinthus / so jetzt Coranto heisset / zerstöret und verbrannt wurde / das Gold / Silber und Kupffer / in einen Klumpen oder Kuchen zusammengeschmoltzen / und sich vereiniget / also / daß das ungefehre Glück / die Vermischung dreyerley Gattungen von Kupffer durch einander temperirte / und machte / welches darnach Corinthisch Kupffer genennet wurde; In der einen war des Golds am meisten / darum wurde sie gelb und goldfarb; In der andern gieng das Silber vor / dahero wurde sie weiß / und kam mit ihrem Glantz demselbigen sehr nahe; Die dritte war / in welcher das Temperament aller dreyen Metallen gleich war. Diese Geschlechte seynd darnach unterschiedlich von den Menschen gemachet worden.

Es ist bis hieher erkläret worden / so viel mich bedünckt hat nothwendig zu seyn / von den Dingen / so man soll zu vor betrachten / und bestellen / ehe man zu bauen anfangen will. Nun haben wir auch übrig von den Fundamenten zu sagen / von welchen man anfänget / die vor Hand herbey geschaffte Materi ins Werck zu richten / und anzulegen.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

Dwolen der Author von den Materialien / im vorigen / wie auch im nächsten Capitel von den Metallen / so zu dem Bauen nothwendig erfordert werden möchten / umständlichere Nachricht ertheilet hat; So haben wir jedoch zu mehrerem Verstand kürtzlich nachfolgendes beyfügen wollen:

1. Vom Eisenwerck hat der Baumeister absonderlich in acht zu nehmen / daß er dem Schlosser selbsten Anleitung gebe / was für Schloß- und Eisenwerck zu den Thüren und Fenstern gehöre / und wie die Schlüssel derselben sollen gemacht werden / mit einer / mit anderthalben / und mit zwo Winden. Item einen Haupt-Schlüssel / für den Hausherrn / der alle Gemächer öffnen könne. Der Baumeister soll auch dem Glaser die Winckeleisen / Fenster-Stänglein / Fürreiberlein und dergleichen / zu allen Fenstern der Gängen / wie groß und formlich dieselbigen seyn sollen / anzeigen / damit er mit seiner Arbeit sich darnach richten / und der Baumeister dem Bauherrn einen Uberschlag darzu übergeben könne / nemlich / was und wieviel alles Eisenwerck zu vorhabendem Bau erfordern und kosten würde.

2. Anbelangend das Bley / so muß der Baumeister ebenmässig dem Glaser andeuten die Form und Grösse des Fenster-Bleyes / auch was für Fenster / von Spiegel- oder schlechten Scheiben / item von Tafel-Glaß / mit Bley einzufassen seyen. Wie auch denjenigen / so die Dächer / Altanen / Canalen / und dergleichen machen / auch zu dem Vergiessen / der Klammern / Thür-Angeln ꝛc. wie / wohin / und wozu ein jedes / nach seiner gebührenden Grösse / angeordnet werden solle.

3. Das Kupffer betreffend / damit man die Dächer bedecken / die Altanen belegen / und die Dachrinnen / wie auch die Knöpffe und Fahnen / beneben andern dergleichen Zierrathen der Häuser damit zu machen pfleget; so ist zu wissen / daß man zu solcher Arbeit / allezeit das rothe Kupffer / so fein fest / und gleichsam gelind und geschmeidig ist / erwählen soll / hingegen ist das Aschenfarbige / so voller kleiner Lucken / wie auch dasjenige / so schieferig ist / zu besagter Arbeit nichts nutz. Dafern ein Dach mit Kupffer gedecket werden soll / muß man

die

die Tafeln deſſelbigen wol übereinander fügen/ und doppelt übereinander gewickelt/ unter ſich richten/ damit kein Regen durchſchlagen könne. Man ſoll auch auf den Schorſteinen keine Storchen-Neſter leiden/ denn derſelbigen Geſchmeiß durchfriſſet das Kupffer/ und machet das Dach ſchadhafft.

Nachdeme unſer Author/ in dieſem Capitel nur allein von den Metallen/ ſo zu dem Bauen gehörig/ geſchrieben/ und aber von andern Stücken/ ſo zwar eigentlich die Metall nicht betreffen/ jedoch nothwendig bey jedem Bau erfordert werden/ abſonderlich von dem Glaß und Hafner-Erde keine Meldung gethan hat; Als haben wir bey dieſer Addition der Metallen/ kein neues Capitel machen/ ſondern nur allein von dem Glaß/ weilen dasjenige/ ſo zu den Oefen und Hafner-Arbeit gehörig/ ſehr gemein/ und männiglich bekannt iſt/ nachfolgendes kürtzlich anzeigen wollen; Nemlich:

Vom Glaß.

WAs das Glaß anbelanget/ iſt unſere Meinung nicht/ die gantze Kunſt des Glaßmachens zu beſchreiben/ und wie daſſelbige aus vielerley Materi/ auf mancherley Art/ zu verfertigen ſeye; Sondern wir wollen hiermit nur kürtzlich dem Baumeiſter Anweiſung thun/ da etwan ſein Principal oder Bauherr eine Glaß-Hütte aufzurichten in willens wäre/ was man darbey vornemlich zu wiſſen/ und in acht zu nehmen hat:

Erſtlich muß man wiſſen und erkennen lernen/ was für Sand/ oder Sand-Steine darzu tauglich ſeyen/ und in Fluß ſich bringen laſſen? Da dann auch unterſchiedliche Wackenſteine darzu gut ſeynd: Dann man findet bey unterſchiedlichen Bergwercken helle und klare Steine/ abſonderlich in den Ertzgruben/ ſo man Quartz nennet/ dieſelbigen ſeynd ſehr gut/ und kan man daraus ſchöne Gläſer/ faſt dem Cryſtall gleich/ machen. Hierbey iſt aber zu mercken/ daß ein Theil ſolcher Steine/ gelbe oder ſchwartzlichte Adern haben; Die gelben Adern ſeynd zum Eiſen/ und die ſchwartzen zu Bley und Silber geneigt/ welche alsdann bey dem Glaßmachen ihre Farbe nicht zurück laſſen/ ſondern entweder eine grüne/ oder gelbe/ auch wol eine blaue Farbe geben. Derowegen ſoll man ſolche Adern ausſchlagen/ und darvon thun. Etlicher Orten/ inſonderheit in Meiſſen/ bricht man auch Sandſteine/ ſo man zu dem Bauen und zu den Quaterſteinen brauchet; wann man dieſe glühet/ ſo werden ſie gantz mürb/ und geben einen überaus ſchönen Sand/ zu dieſem brauchet man nicht ſo viel Saltz/ als zu dem Kieß. Man findet auch weiſſe/ runde Kieſelſteine/ faſt in allen Flüſſen/ die nicht ſchlammicht oder moraſtig ſeynd/ doch in einem mehr als in dem andern; Inſonderheit führet die Elb/ der Rhein/ und dergleichen Ströme/ ſolche überflüſſig. So man nun dieſe glühet/ (damit man ſie deſto beſſer ſtoſſen könne) und im Waſſer ablöſchet/ ſo kan man ſich dieſes Sandes gebrauchen/ was aber nicht ſchön weiß/ und etwan aderig iſt/ dieſe wirfft man hinweg.

Das allerſchönſte weiſſe Glaß wird aus ſchwartzen Feuer- und Flinthen-Steinen gemachet/ welche man etliche mal glühet/ und in Waſſer ablöſchet/ ſo werden ſie ſchön weiß/ wobey aber zu mercken/ da man etwan auf 200. Pfund andern Sand/ 130. Pfund Saltz genommen/ ſo muß man auf dieſen Sand von Flinthen-Steinen/ wol 140. bis 150. Pfund Saltz nehmen.

Das Saltz wird auf unterſchiedliche Weiſe/ von den Glaß-Machern/ aus Kräutern/ vornemlich aus Farren-Kraut/ auf folgende Weiſe gemachet: Man ſammlet oder ſchneidet das Farren-Kraut ab/ um das Ende des Monats May/ bis um den halben Junii/ im zunehmenden Mond/ dörret hernach daſſelbige/ und ſo es dürr genug worden/ verbrennet man ſolches/ auf einem ſaubern Herde/ zu Aſchen/ von dieſer Aſche machet man hernach das Saltz/ wie alle andere Saltz aus den Kräutern gemachet werden; ſo man nun dieſes Kraut in obgedachter Zeit einſammlet/ ſo wird es am meiſten/ ſchöner weiſſes Saltz/ als zu einer andern Zeit geben. Item/ man macht auch aus den ausgeſchlagenen Bohnenſtengeln/ und Hülſen/ gleichfalls ein gutes Saltz/ auf vorige Weiſe. Ingleichen aus gedörrtem Köhlkraut/ Brombeerſtrauch/ Wollenkämmer-Diſteln/ Binſen/ Schlatten- oder Schilf-Rohr/ und andern dergleichen Kräutern/ welche alle ihr Saltz aus der Aſche geben.

In Aufbauung der Oefen/ ſo zu dem Glaßmachen gehörig/ hat ſich der Baumeiſter/ nach der Angebung der Glaßmacher zu richten.

2. Zu dem Glaßmachen muß der Sand wol gewaſchen und gereiniget werden/ darvon geben drey Wagen unſaubern Sandes/ einen Wagen guten Sandes.

3. Zu einem Brand leichten Glaſes gehören achtzehen Wägen/ und zu ſchwerem Glaß/ noch zweymal ſo viel Sands.

4. Nach mittelmäſſigem Brand bedarff man nur jede Wochen einen Wagen.

5. Zu weiſſem Sand nimmt man zu drey Theil deſſelbigen ein Theil Aſchen.

6. Zu dem Brand muß man haben/ weiß und roth Dännenholtz/ wie auch Buchen/ das iſt das beſte.

7. Forlen- oder Forchen-Holtz iſt nicht gar gut darzu.

8. Faule Buchen/ ſo aufrecht ſtehen/ ſind gut zur Aſchen.

9. Ingleichen gibt das weiß Dännen-Holtz auch gute Aſchen zu dem Glaßmachen.

Das VII. Capitel
Von den Qualitäten des Erdreichs/ in welches man die Fundament oder den Grund legen soll.

ES werden die Fundament eigentlich der Fuß des Baues / nemlich dasjenige Theil genennet/ so unter der Erden ist/ welches den gantzen Bau hält und trägt/ so über der Erden stehet/ derohalben unter allen denen Fehlern / die man in dem Bauen begehen kan/ seynd die am allerschädlichsten/ so an den Fundamenten mit unterlauffen; dann sie den Untergang und das Verderben des gantzen Wercks mit sich bringen/ und kan ihnen/ ohne sehr grosse Beschwehrlichkeit / nicht wieder geholffen werden/ derohalben ein Baumeister hierinnen allen seinen Fleiß anlegen solle.

An etlichen Orten hat man die Fundament von Natur/ an etlichen muß man die Kunst darzu brauchen. Von Natur haben wir die Fundament/ wo man auf Felsen zu bauen hat/ oder auf die Düfft/ oder dergleichen steinigt Erdreich/ Tofo und Scaranto (ist eine Art Erdreichs/ so eines Theils mit den Steinen participirt) bauet; dann sie/ ohne weiter benöthigtes Ausgraben/ oder andere Hülffe der Kunst/ von sich selber sehr gut / und geschickliche Fundament seynd/ und ein jedes grosses Gebäu/ so wol in fliessenden Wassern / als auf dem Land tragen und halten. Wo uns aber die Natur die Fundament nicht gibt/ da ist es vonnöthen/ daß man sie mit der Kunst suche / und alsdann hat man bisweilen einen vesten Grund/ oder an einem Ort/ da Kieß oder Sand/ oder aufgerühret/ oder luckweich/ oder sumpffig Erdreich ist/ zu bauen.

Wann der Boden oder Grund starck oder vest ist/ so soll man also tieff in denselbigen graben/ als einen verständigen Baumeister düncket/ daß die Qualität des Baues/ und Solidität oder Dichte des Bodens / erfordere / und soll die Eingrabung mehrentheils das sechste Theil von der Höhe des Baues seyn/ wofern man keine Keller oder andere Gewölber unter der Erden machen will. Die Festigkeit zu erkennen/ wird darzuhelffen/ daß man auf das Ausgraben der Ziehbronnen/ Cisternen/ und dergleichen Oerter/ acht gebe; Auch/ kan man es an den Kräutern erkennen/ so daselbsten wachsen/ wann dieselbige nur in festem und starcken Grunde pflegen zu stehen; Absonderlich wird auch diß ein Zeichen eines vesten Erdreichs seyn/ wann dasselbige/ indeme ein grosser Last darauf geworffen wird/ nicht wiederschallet oder zittert/ welches man erfahren kan/ durch die Saiten der Trummeln / so an die Erde gesetzet werden sollen/ wann sie auf denselbigen Schlag gantz sittiglich sich bewegend/ keinen Schall von sich geben. Item/ von dem in ein Geschirr gethanen Wasser / wann es sich nicht bewegen wird/ so geben die nächsten Oerter darbey / dardurch ihre Festigkeit und Dichte zu erkennen/ und zu verstehen. Im fall aber der Ort sandigt oder kieseligt wäre/ so soll man Achtung darauf geben/ ob es auf dem Land oder fliessenden Wasser seye; Dann/ da es auf dem Land wäre/ so soll alles oberzehlte von dem vesten Boden gehalten werden. Im fall man aber im fliessenden Wasser bauen wolte/ so wird der Sand und Kieß gantz und gar untüchtig seyn / dann das Wasser durch seinen stetigen Lauff/ und mit seinen Fluthen/ an einander seine Ströme führend/ gar oft sein Bett oder Läger ändert; Aus der Ursachen soll man also tieff graben/ bis man einen starcken und vesten Boden antreffe / oder aber / da ein solches gar schwehr zu thun wäre / soll man doch etwas in den Sand und Kieß hinein graben/ und darnach Pfähl schlagen/ welche von gutem Eichenen oder Erlen-Holtz seyn/ und mit ihren Spitzen in den guten Grund oder Boden reichen/ auf diese soll man alsdann folgends den Bau setzen. Wann man aber in ein luck und nicht dichtes Erdreich zu bauen hätte / so soll alsdann so lange gegraben werden/ bis man den vesten Boden findet/ in der Breite und Tieffe/ als die Dicke der Mauren/ und die Grösse des Baues erfordern. Dieser veste Grund/ so geschickt ist die Gebäu zu tragen/ ist mancherley Sorten; Dann (wie Albertus recht saget) ist er an etlichen Orten so hart / daß ihn schier kein Eisen hauen kan/ und anderswo noch härter/ in andern Orten ist er schwartz/ und an etlichen weißlecht/ und dieser wird für den allerschlechtesten gehalten. An etlichen Orten ist er wie Töpffer- oder Hafner-Letten / und an etlichen Orten wie Dufftstein; Unter allen diesen ist derjenige am besten/ welcher mit Mühe sich hauen und graben lässet/ und wann er feucht gemacht wird/ sich nicht in Koth dissolviret und verfliesset.

Man

Man soll auch auf kein altes Gemäuer oder Fundament/ es sey abgebrochen oder eingefallen/ kein neu Fundament anlegen/ wann man zuvor nicht wol weiß/ welcher gestalt daß selbige starck genug seye/ den Bau zu tragen/ und wie tief es seye. Da aber der Boden weich und sehr tieff wäre/ gleich wie in den Sümpffen und Moraſten/ so solle man Pfähl schlagen/ welche um den achten Theil der Höhe der Mauren lang / und um den zwölfften ihrer Länge dick seyn. Und sollen die Pfähl also dicht aneinandergeschlagen werden/ daß kein anderer mehr zwischen ihnen könne hinein gehen/ auch sollen sie mit vielen und öfftern dann mit starcken und schwehren Schlägen/ eingeschlagen werden/ damit der Boden und Erdreich sich desto besser consolidire/ feſter setze/ und dichter werde.

Die Pfähle der Röſte sollen nicht allein unter den äussern Mauren/ die auf den Wasser-Canälen/ oder Gräben stehen/ sondern auch unter den Zwischen-Mauren / so die Gebäue theilen/ geschlagen werden; Dann wann die Fundamenta der mittlern oder Zwischen-Mauren anderſt als deren auswendigen gemacht werden/ und man der Läng nach die Balcken aneinander stöſſet/ und andere überzwerch darüber leget/ so wird es sich nachmalen zutragen/ daß sich die mittlern Mauren sencken/ und die auswendigen / weilen sie auf Pfählen stehen/ sich nicht bewegen werden; dannenhero alle die Mauren sich von einander thun/ und reiſſen werden/ welches dann einen einfälligen Bau macht/ und sehr schändlich stehet. Darum soll man sich vor dieſer Gefahr hüten/ bevoraus/ wann man geringen Unkoſten in Schlagung der Pfähle gedächte anzuwenden; doch sollen/ nach Proportion der Mauren/ auch gemeldte Pfähl in der Mitte etwas geſchneidiger/ und nicht so starck/ als die auswendigen gemacht werden.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

NAchdeme nun der Author ein und andere gute Erinnerungen / und etliche Special-Regeln von den Fundamenten eines Gebäues/ vorſtellet / darbey aber insonderheit dem Baumeiſter seine gebührende Lection giebt/ daß er in Anlegung und Setzung der Fundamenten/ seines unterhanden habenden Gebäues/ am allersorgfältigſten seyn solle / wofern er nicht den Bauherrn in groſſen und unverantwortlichen Unkoſten/ wie auch sich selbſten/ in Schimpff/ Spott und Schaden setzen wolle. Damit aber diejenigen angehende junge Baumeiſter/ so oft mehr Einbildung/ als Steine/ zu dem Fundament haben/ gleichwol von ihrer Aberwitz abwendig gemacht/ und auf den rechten Weg geleitet werden möchten; Als wollen wir denen Bauherren nachfolgenden umſtändigen Bericht noch ferner mittheilen / damit sie solchen jungen angehenden Baumeiſtern nicht Glauben geben/ sondern/ dafern es seyn könte/ mit ihrer Gegenwart/ oder aber durch andere vertraute und verſtändige Diener gute Achtung darauf geben laſſen/ nemlich:

Der Beſtand eines Orts zu den Fundamenten tauglich/ kan auf vielerley Arten erkennet werden/ und sonderlich aus der Erden; Dann diejenige Erde/ die nicht umgraben und gerühret worden/ wann man dieſelbige mit einem Fuß oder Stück Holtz ſchlägt/ so gibt ſie einen verdumpffnen Thon/ ohn eintzigen Reſonantz; Zu dem wirfft ſie kleine Hügelein auf/ als wie auf einer Steingruben/ wo man Steine gräbt/ und wann man gemeldte Hügelein netzet/ daß ſie nicht bald wieder trocken werden/ ſolche Erde iſt auch gut zu den Fundamenten. Deßgleichen iſt auch dieſe sehr gut/ die in einer Quantität mit andern Landſchafften oder Erden / viel oder um ein Zweytel oder Drittheil ſchwehrer iſt/ als die andern / als daß ſie feſt/ klotzicht und glutinoſa iſt. Es iſt auch ein Unterſcheid der guten Erden/ an Vielheit der Farben zu erkennen / je nach der Landes Art. Die gute Erde zu den Fundamenten iſt gemeiniglich feſt und ſchwartz; Etliche iſt bleyfarb und letticht/ dieſe iſt auch sehr gut. Etliche iſt weißlecht/ feucht/ und fället aus den Händen / wann man ſie zerreibet/ gleichſam wie ein Koth/ dieſe iſt nichts werth/ und ſoll man ſich derowegen wol darfür hüten. Auch findet man Erde in den Fundamenten/ die iſt wie kleine Steine/ oder grober Kieß/ ſo an einander hänget/ als wäre es mit Fleiß in einer Maſſa zuſammen gebachen/ und dieſe iſt vortrefflich gut. Ingleichen / wann man gute Fundamenta findet/ auf Adern oder Natur der Erden/ die nicht faſt dick iſt/ und ſiehet/ wie grober/ weiſſer oder rother Sand/ mit kleinen Steinlein wol vermiſchet/ daß alles an einander hänget.

Es haben ſich zu einer Zeit etliche unterſtanden/ ihrem eigenen Sinn/ ohne eintzige Erfahrung oder Aufrichtung der Gebäue/ zu folgen/ und dieſes Fundament nicht beobachtet/ ſondern ein beſſers zu finden vermeinet: haben derowegen die Erde über vorbeſagtes noch ferner eröffnet/ und etwan drey bis vier Schuh tieffer gewühlet/ auch wol zwantzig oder dreyſſig Schuh/ mehr und weniger / und haben doch endlich nichts gutes gefunden zum Fundiren; Seynd alſo betrogen worden/ indem ſie nicht verblieben / da ſie ſolten/ haben hernach wol etwan müſſen Pfähl und Füß zu den Fundamenten machen laſſen.

Wann man demnach von dergleichen rothen groben Sand findet/ mag man kecklich darauf bauen/ ſonſt wird dem Bauherrn mit den Maurern ein groſſer und unnöthiger Unkoſten darauf gehen/ wie mehrern widerfahren/ derohalben mag der/ ſo dieſer Lehre folgen will/ darauf gute Achtung geben.

Man kan auch gute Erde daraus erkennen/ sie seye feucht/ trocken/ oder naß/ im Angreiffen/ wann man sie auf ein weisses oder reines Tuch oder Leinwand leget / und schüttelt sie wieder ab / so dieselbige das Tuch nicht befleckt/ diese ist zum Fundament eines Gebäues gut; Dafern aber eine dergleichen Erde/ das Tuch/ Seiden oder Leinwand/ und dergleichen befleckt/ dieser soll man nicht trauen/ und zu keinem Fundament erwählen. Im fall aber/ da man kein gutes Fundament/ vorbeschriebener Massen/ angetroffen/ und jedoch an einem solchen Ort zu bauen gezwungen wäre; so kan man solchem auf vielerley Wege helffen: Als/ man läst in solchen feuchten Ort oder Morast Pfähle einschlagen/ so tief und lang/ bis man einen satten und harten Boden antrifft und gefunden hat/ und dieses Einschlagen der Pfähle soll geschehen/ so lang und breit die Mauer ist/ oder seyn soll/ die man darauf zu setzen in willens hat. Die Pfähle sollen nicht weiter / dann eine halbe Ele/ oder einen Werckschuh lang von einander geschlagen werden/ den übrigen Platz darzwischen muß man mit Kalck und grobem Sand ausfüllen und bedecken/ damit man die Pfähle nicht sihet/ und denselben Kalck auf den Pfählen wol einstampffen/ einebenen / und einem gantz ebenen Boden gleich machen. Absonderlich ist in acht zunehmen/ **daß das Fundament allezeit den halben Theil muß dicker seyn/ als die Mauer/ so aus der Erden gesetzet werden solle**; Als zu einem Exempel / wann die Mauer „ 2. Ele oder 4. Schuh dick seyn soll/ so muß das Fundament 3. Elen oder 6. Schuh dick seyn.

Wann man etwan sonsten an einem Grund zweifelt/ ob derselbige zu einem Fundament dienlich oder nicht/ so kan man auf denselbigen Röst legen/ und Pfähl einschlagen/ so lang und breit/ als es der vorhabende Bau erfordert; Es sollen aber besagte Röste von Eichen- oder Erlen-Holtz/ von sechs/ sieben bis acht Zoll dick seyn/ gleich und eben/ auch auf keine Seite sich neigen oder hängen / je nach Beschaffenheit der Sachen/ des Grundes und des Gebäues. Auf dergleichen Röste mögen alsdann die Maurer ihr Maurwerck mit grossen Bruchsteinen/ so wol zusammen gefüget seyn sollen/ machen.

Allhier ist zu wissen / daß die Alten viel lieber auf sumpff- und mössichte Oerter/ als satten und vesten Grund haben pflegen zu bauen/ von wegen der Erdbeben / so sich in der Erden / als Viscera Terræ, aus den Exhalationibus, durch welche sie gleichsam Lufft und Oeffnung empfangen/ erregen/ die auch bißweilen so groß und starck seynd/ daß sie nicht allein grosse Gebäue zerreissen und zerspalten/ sondern offtermals gar nieder- und über einen Hauffen werffen; welches an sumpffig- und morastigen Orten nicht geschihet/ weilen daselbst dergleichen Exhalationes und Winde nicht erwachsen.

Es soll auch ein Baumeister nicht aus der Acht lassen/ wann er in Sumpff oder Morast zu bauen gezwungen wäre/ daß er alles Gewässer aus solchem Ort ableite und austrockene/ damit keine vergiffte Thier und dergleichen/ dem Bau schädliche Sachen/ sich finden möchten / welches dann auf vielerley Weise geschehen kan/ nemlich durch kleine Gräben/ in welche man das Wasser sammlet und leitet / das ausgeführte Wasser aber/ ausserhalb des Gebäues an einen Ort zusammen fasset / selbiges hernach zu Fischereyen und andern Nutzen des Landherrn anwendet/ und zu Gebühr im Bau unterhält.

Wann ein Baumeister in bewegliche Erde bauen soll / da das Fundament offt mehr / als der gantze Bau Unkosten erfordern würde/ so muß er/ zu Vermeidung solcher Unkosten / ein als den andern Weg/ zu diesem und dergleichen Gebäuen wissen ein solches Fundament zu legen / damit der Bau beständig bleiben könne/ welches wir an seinem Ort nachrichtlich mitzutheilen nicht ermangeln wollen.

Wann ein Fundament auf sattem Grund stehet/ oder auf Röste gebauet werden soll/ so muß man das Gemäuer von den gröstẽ Quater-Steinen machen / und kan die erste Lage von trockenen Steinen / ohne Mörtel oder Speise geleget werden/ bevorab wann ein Rost darunter ist/ jedoch solcher Gestalt/ daß die trockene Steine/ so eng immer müglich/ nahe an einander gefüget würden / damit die Feuchtigkeit und Feiste des sinckenden Mörtels oder Speise das Holtz nicht verfaule / oder / wie des Kalcks Art ist/ entzünde und schadhafft machen möchte. Alsdann mag man nach der ersten Lage anfangen von Stein und Mörtel zu mauren und aufzubauen.

Es soll auch nicht ohnerinnert vorbey gegangen werden/ den Mäurern nicht zugestatten/ daß sie eintzige Steine/ es seyen Quater- oder Bruchsteine/ es seye an welchem Ort es wolle / als auf sein eigen Bett und Lager/ wie selbiges von der Natur gewesen/ solcher Gestalt auch in dem Maurwerck in acht nehmen und legen; Dann/ wofern man dieselbige aufrecht stellet/ oder auf eine Seite wendet/ so wird alsdann der Last/ so darauf kommet/ dieselbige zerspalten/ oder in der Mitte von einander sprengen/ wie solches die Erfah„rung mit sich bringet; Dann wann solches nur einem Stein begegnet/ der sich eines Messerrucken weit „aufthut/ so spaltet er den Bau daselbsten einen halben und mehr Schuh weit. Wann nun solches geschehen/ so vermeinen die unwissende Werckmeister und Maurer/ es seye des Fundaments schuld/ da es doch/ wie gesaget/ aus übeler Setzung der Steine herkommet.

Eben solcher gestalt verhält es sich auch mit dem Holtz; Dann stellet man einen Baum aufrecht/ oder legt ihn nach der Länge/ so trägt er seinen Last; Legt man ihn aber überzwerch/ oder nach der Breite/ so biegt er sich/ oder bricht.

Ein Baumeistrr soll auch wissen/ ob ein Fundament besser werde/ wann er dasselbige tieff graben lasse oder nicht? Wann man gezwungen würde/ die Fundamenta tieff zu graben/ entweder daß man zweiffelt/ ob die Erde gut oder nicht; oder aus Hoffnung bessere zu finden: Im fall man aber auch Keller und Gewölb halber/ so man bauen will/ inner oder unter der Erden tieffer gehen und graben müste/ als man gerne wolte; So kan man auf diese Weise/ ob tieffer zu graben gut seye/ oder nicht? erkennen: Nemlich/ man

machet

machet eine Grube/in der Gröſſe eines Brunnen-Lochs/nicht gar tieff/vier oder sechs Schuh tieff/ist genug/ darnach procedirt man/wie man sonst zu thun pflegt/wann man sehen will/ ob Wasser-Quellen irgend da seyen/oder nicht/ und dieses geschiehet also: Man nimmt zween Häfen/ oder gebrannte Krüge/ deren einer etwan einen Schöpff-Eimer voll Wassers hält/füllet dieselbigen alle beyde mit Scheerwolle/ oder dergleichen wol aus/ bedeckt sie geheb mit Ziegeln oder Brettern/ und notirt zuvor/ wieviel ein jeglicher wieget; Alsdann nimmt man den einen/stellet denselbigen in ein Eck oder Winckel/ da das Fundament am tiefſten ist/dieser muß aber gantz geheb zu gemacht werden/damit nichts davon ausdämpffen könne; Den andern Hafen oder Krug stellet man in das vorgemeldte/wie ein Brunnen gegrabenes Loch/ und das allertieffste des Fundaments ist/ mit einem Bret und Erden/wie der erste mag seyn/wolbedeckt; Läſſt beyde Häfen oder Krüge einen Tag oder zwey/oder mehr also stehen/darnach nimmt man sie also heraus/und besiehet/welcher an seinem Gewicht mehr ab-oder zugenommen habe. Ist der/ so im Bronnen-Loch gewesen/viel schwerer an seinem Gewicht worden/ als der so im Fundament/ so ist es ein Zeichen/ daß/ je tieffer man gräbt/ je keinnütziger/wäſſerichter/und heilloser das Fundament würde; Ist er aber nur ein wenig schwerer worden/ und hat am Rand/ oder seinen Seiten/ kleine Tröpfflein/gleich wie vom Thau/ so ist es eine Anzeigung/ daß ein klein flieſſendes Wäſſerlein darunter laufft. Seynd aber beyde vorige Krüge/dem aufgeschriebenen Gewicht gleich schwehr/oder der im Bronnen gewesen leichter als der andere/so ist es eine Anzeigung/ je tieffer man grabe/ je besser Fundament man finden werde; seynd sie aber dem ersten Gewicht/ oder ja beyde einander gar gleich/ so soll man im Fundament verbleiben; dann in der Tieffe keine Besserung zu finden ist.

Die besten und sichersten Fundamenter seynd Felsen oder Stein-Gruben/ wie jedermänniglich bekannt/ und erfreuet einen Baumeister/ wann er festen und satten Grund zu seinem Werck findet. Allhier ist auch ein Baumeister insonderheit zu warnen/ daß man zu Zeiten ein Fundament nach des Landes Gelegenheit/ Natur und Neigungen richten muß; Dann welches Ort oder Land Erdbiben unterworffen ist/ daselbsten ist der satte und feste Grund und Boden nicht gar gut zu den Fundamenten. Welches ohne Zweiffel Ursach gewesen/ daß die Alten gerne auf Sümpff und Pfützen gebauet haben.

Man soll auch nicht für gering achten/ daß man die Fundamenta/ in welche Röst geleget worden/ mit Kohlen oder Wolle bedecke/ damit sie nicht von dem Mörtel entzündet werden/ und verbrennen. Derowegen pflegt man auch die Pfähle/ so bey den Fundamenten geschlagen werden/wol zu brennen/damit sie unter der Erde von der Fäulung behütet werden/welches nicht allein von dem Vitruvio angewiesen/sondern durch tägliche Erfahrung genugsam bezeuget wird.

Wann bey Legung eines Fundaments/man keine grosse Steine haben kan/die doch sonsten insonderheit nöthig darzu wären; Als bey Brücken über flieſſende Wasser/ grosse steinerne Dämme/ und Bähren bey den Vestungen/ zu den Wasser-Gräben/ Sümpffen/ und dergleichen; Als wollen wir den jenigen Baumeistern/so dergleichen noch nicht erfahren oder practiciret haben/nachfolgenden Unterricht geben/daraus sie zu ersehen haben/daß es mit ihrer blossen Einbildung/ und vergeblichen Pralerey nicht genug/sondern daß sie hierinnen/und in viel hundert andern nöthigen Stucken/ bey dem Bauen täglich noch zu lernen/und in die Schul der Erfahrung gehen müssen.

Wann demnach/vorgelehrter Massen/das Fundament also zu den Mauren fertig/und aber wegen des vorhabenden Baues sehr groß und weit gemachet werden müssen/ und man zu dem Grund-Legen der Mauren keine grosse Steine haben kan/ so ist nichts nähers und bessers/ als man präparire den Mörtel und Kalck/ wie er aus dem Ofen kommet/ und oben/ wie derselbige solle zubereitet werden/ verfertiget/ mit Sand der aus flieſſenden Wassern kommt/ und mit vielen Steinen vermischet ist/ wie sie seynd/ doch nicht gröſſer/ als eine Faust groß; Solche Materie/ mit dem Kalck vermischet/ hineingeworffen/ hält fest/ und dienet an statt des Mörtels und Steins/ dann der schwehre nasse Sand/ so Steine mit sich bringet/ fället in die Lucken/ und füllet alles aus/ und darff es der Maurer mit der Köllen nicht einwerffen oder streichen/ sondern ist genugsam/ wann er mit der Schauffel ein wenig geebenet wird.

Nachdeme nun dieses einen halben Schuh hoch/ohngefehr gemachet worden/ so nimmt man darzwischen Stück von Steinen/ so groß als man sie haben kan/ oder Wackensteine/wie man sie findet/je härter/ je besser sie seynd/ wirfft solche hin und wieder darein/ daß sie zerstreuet einander nicht anrühren/ auf diese alsdann wieder Kalck/mit grobem schweren Sand/ darauf/ bis wieder halben Schuhes dick/und auf diese wieder grobe Brocken/ und Wackensteine/ hin und wieder/ und also mit solcher Arbeit und Umwechselung fortgefahren/bis das Fundament gantz voll wird.

Diese Materie/also zugerichtet/ verhärtet auf einander/daß es wird wie ein Massa oder Felsen/ der aus einem Stück erwachsen ist/ also/ daß man auch mit keinem Pfahl darein kan/ will geschweigen zerbrechen/ oder Steine heraus zu reissen; Ursach dessen/ weilen die Materi/ in grosse und weite Fundamenten also gestreuet/ etwas Feuchtigkeit hat/ dieselbige Feuchtigkeit netzet und befeuchtet den Mörtel/ welcher mit langer Hand trocknet; Inmittelst trocknet sich der grobe Sand und Stein auch/ und ziehet die Feiste des Kalcks an sich. Wie man dann in dergleichen Steinen/ so also gebrauchet worden/ wann dieselbigen zerschlagen werden/ eine Weisse/so dem Kalck gleich/ findet/ welches an andern/ so auf diese Weise nicht gebrauchet worden/ nicht gefunden wird. Felsen-Steine ziehen auch den Kalck an sich.

Vorbesagtes geschiehet in engen Fundamenten nicht; dann daselbst trocknet der Kalck zu bald/ und haben die grossen Steine und Sand nicht Zeit den Kalck an sich zu ziehen. Dann die härtesten Steine seynd die besten hierzu/ als Wacken/ Felsen/ Marmor/ und die obersten in denen Betten oder Lagen der Steingruben. Derowegen seynd die weichen Steine hierzu gar nichts nutz/ und taugen nicht.

Auf vorbesagte Anweisung zu Ausfüllung der grossen Fundamenten/ ist solche Wissenschafft sehr gut. Die Fundamenta der Wasser-Gebäue/ als Brücken/ Mühlen/ Dämm/ und dergleichen/ zu machen/ da man wegen Uberfluß des Wassers solches nicht genug ausschöpffen kan/ wirfft man nur den Mörtel/ obbesagter massen/ darein/ in das Fundament/ bis dasselbige damit genugsam ausgefüllet; so accommodiret und schliesset sich dasselbige so wol/ daß nicht das geringste leer bleibet/ und wie es sich setzet und ausfüllet/ also vertreibet diese Materi das Wasser/ und gibt ein schönes gemauertes Fundament.

Es möchten aber etliche Naseweise/ denen dieses nicht bekannt/ noch die Erfahrung gelehret/ vermeinen/ es wäre nicht gut/ und bliebe also das Fundament allezeit naß/ und könnte nicht trocknen/ und was dergleichen mehr ist. Diese verstehen es unrecht; dann dieweil es feucht unterhalten wird/ trocknet es desto langsamer/ und derowegen/ je langsamer es trocknet/ je härter es endlich wird. Es ist zwar wahr/ daß es viel besser wäre/ wann man solches mit sonderbarem Fleiß ausfüllete/ bevorab bey denen Wasser-Gebäuen. Nur dieses hat der Baumeister zu wissen/ daß er wegen der Quantität des Kalcks/ so man zu diesem Werck haben muß/ mit dem Sand zu vermischen/ absonderlich wann das Wasser gar starck/ wol zusehe/ daß solches das Fundament nicht zu sehr überschwemme/ oder aus seinem Ort verrucke/ oder gar hinweg führe/ wie man an dem Rhein und Donau/ auch andern dergleichen starckfliessenden Wassern/ jährlich bey dergleichen Gebäuen genugsam sihet/ und erfähret.

Damit wir aber diese Materie von den Fundamenten nicht weitläufftiger machen/ wiewol es in einer solchen Sache/ woran dem Bauherrn viel gelegen/ und des Baumeisters Ruhm und Ehre bestehet/ erfordert wird; So wollen wir das übrige zu einem vollkommenen Bericht/ so wir von der Baukunst concipirt/ und einen eigenen Tractat erfordert/ biß zu seiner Zeit versparen; Nur ist noch dieses zu erinnern/ wann es wäre/ daß ein Baumeister/ neben einem Berg/ oder auf einem Berg/ und da der Ort feucht/ oder man daselbsten eine springende Wasser-Quelle fünde/ bauen müste/ so kan er die Fundamenta nicht mit geraden Mauren herausziehen/ von wegen daß es das Wasser aufhält/ und an solchen Orten muß er Pfeiler/ die aufs allerwenigste/ nach Beschaffenheit der Sachen/ sechs/ sieben/ oder acht Schuh dick/ und einen von dem andern/ nicht weiter/ als zwölff/ sechzehen bis achtzehen Schuh weit/ setzen; hernach soll er über diese Pfeiler Bögen schliessen/ und dieselbigen wol in acht nehmen/ damit sie nicht gantz aus der Erden kommen/ sondern zwey/ oder aufs wenigste einen Schuh tieff unter der Erden bleiben müssen/ derowegen er die Pfeiler so tieff unter der Erden anfangen muß/ damit er den Bogen in den halben Zirckel bringen kan/ und auf diese Weise können die Fundamenta gebauet werden. Dafern aber/ durch einen und den andern Zufall das Fundament/ und also der Bau davon schadhafft werden dörffte/ also die Noth erforderte/ daß man das Gemäuer unterfahren müste/ so muß er die Mauren des Gebäues/ wo es gespalten/ oder sich setzen will/ oder gesetzet hat/ zuvor wol unterstützen/ und mit dem Heb-Geschirr fassen/ hernach unter die Mauer graben/ so tieff als er das Fundament haben will/ hernach darunter anfangen zu mauren/ bis zu der vorigen Mauer/ damit dieselbige wieder darauf zu stehen komme. Man soll aber nicht die gantze Mauer auf einmal/ sondern nur Stückweiß untergraben/ und alsdann darunter mauren.

Wann man aber grosse starcke Höltzer/ gleichsam als Pfeiler/ zu Erhaltung und Unterstützung eines Baues/ setzen muß/ und man dieselbige auf ein frisches Fundament nicht fest setzen kan/ weilen das Weiche dem Harten weichen muß/ und besagte Höltzer mit Gewalt unter das Gebälck des Zimmerwercks/ und den Boden/ getrieben werden müssen/ so soll der Werckmeister auf den Grund ein starck/ dick/ und glatt gehobeltes Brett legen/ alsdann das Holtz oder Stotzen darauf setzen/ und denselbigen in ein Zapffenloch oder sonsten unter einen Absatz mit Gewalt auf dem Brett hineintreiben/ und wol Achtung darauf haben/ daß es senckelrecht zu stehen komme.

Nachdeme es nun/ vorbesagter Massen/ gestellet/ so soll man mit dem Heb-Geschirr/ und angesetzten Klammern/ die Stotze oder Seule fassen/ hernach das Bret darunter hinweg thun/ ferner untergraben/ und mit einem guten Fundament unterfahren.

Sapienti sat dictum.

Das VIII. Capitel
Von den Fundamenten.

ES sollen die Fundament zweymal so dick seyn/ als die Mauer/ die darauf stehen solle/ und soll man in diesem auf die Qualität des Erdreichs schauen/ wie dann auch auf die Grösse des Baues; Auch sollen sie in Lucken- und beweglichem Grund/ der nicht gar satt wäre/ und da ein grosser Last aufkommen solte/ noch breiter gemachet werden. Der Platz oder Boden der Fundament-Gruben/ solle gleich und eben seyn/ damit der Last fein gleich aufstehe/ und nicht an einem Ort sich mehr setze/ als an dem andern/ und sich die Mauren voneinander begeben/ und Riß bekommen; Dieser Ursachen halben pflasterten die Alten jetzt gemeldten Boden/ mit Tiburtiner-Steinen/ und wir haben im Brauch Bretter-Böden oder Schwellen hinein zu legen/ und darnach auf dieselbige zu bauen. Es werden die Fundament mit einem Anlauff gemachet/ nemlich/ daß sie je länger je mehr zu ruck lauffen und abnehmen/ je mehr sie über sich steigen/ doch also/ daß an einer Seiten so viel gelassen werde als an der andern/ damit das Mittel des obern Theils/ bleyrecht/ auf das untere Mittel falle/ welches ebener gestalt auch in den Absätzen und Diminutionibus oder Verjüngungen/ deren Mauren über der Erden/ gehalten werden solle; Dann auf diese Weise der Bau eine viel grössere Stärcke bekommet/ als wann die Absätz anderst gemachet würden. Es werden bißweilen/ bevoraus in sumpffichten Bädern (da Seulen hinkommen) den Unkosten zu erspahren/ die Fundament nicht gantz nach einander gehängt oder continuirt/ sondern nur mit etlichen Gewölb-Bögen gemacht/ und darnach auf diese Bögen gebauet. In grossen Gebäuen/ seynd sehr hoch zu rühmen etliche Lufftlöcher/ die durch die Dicke der Mauren gehen/ vom Fundament an bis unter das Dach hinaus; Dann sie den Winden einen Ausgang geben oder machen/ damit sie dem Bau desto weniger schaden; Auch ersparet man viel Kosten darmit/ und seynd nicht von geringer Bequemlichkeit/ wann in denselbigen Schnecken oder Stiegen gemachet werden/ durch welche man von dem Fundament/ bis oben auf den Bau kommen könne.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

DEmnach unser Author von den Fundamenten der Gebäuen/ nur eine kurtze und summarische Anweisung thut; und aber an allen Gebäuen/ so wol den Civil- oder Bürgerlichen/ als bey Ummaurung der Städte/ Schlösser/ Vestungen/ und dergleichen/ vielerley Sachen zu bedencken und in acht zu nehmen vorfallen; Als haben wir etliche vornehme Special-Reguln/ denen jenigen so zu bauen gesinnet/ hierinnen zur Nachricht vorzustellen/ das übrige/ so etwan sonsten von den Fundamenten zu wissen seyn möchte/ den Bau-Verständigen unvorgreifflich anheimzustellen/ vor nothwendig erachtet.

Nachdeme nun vielerley Arten von Gebäuen vorkommen/ so folget daraus/ daß auch vielerley Fundamenta darzu erfordert werden. Zu Vermeidung vielerley Umständen und Weitläufftigkeiten/ wollen wir dieselbigen in sechs nachfolgende Stücke abtheilen; Nemlich/ die Fundament seynd entweder

1. Auf trockener Erde oder Kieß.
2. In Lucker Erde oder Boden.
3. Auf Stein und Felsen.
4. Auf Quellen in Bronnenwassern.
5. In Morast.
6. In der See/ Meer oder grossen Wassern.

In Erläuterung vorhergehenden Capitels/ haben wir ein und andere Special-Erinnerungen gethan/ nemlich/ wie man sich in Grabung und Anlegung der Fundamenten zu halten habe; Anjetzo wollen wir/ nach obiger Abtheilung/ auch kürtzlich anzeigen/ was bey ein- und anderem darbey absonderlich zu wissen nöthig seyn möchte/ als:

1. Will man einen Bau/ und also dessen Fundament in trockene Erde oder Kieß setzen und anlegen/ so soll man darzu Pfähl von gutem grünen Eichen-Holtz nehmen/ so zuvor wolgebrennt/ und mit heissem Hartz und Oel wol angestrichen worden; Diese Pfähl müssen lang seyn von sechs bis sieben Schuh/ und in Diametro dick aufs wenigste zehen Zoll/ je nach Beschaffenheit des Baues/ so darauf gesetzet werden solle.

2. In einem Lucken Boden/ müssen die Pfähle gleichfalls von gutem Eichen-Holtz / zehen bis zwölff Schuh lang/und zehen bis zwölff Zoll dick/genommen werden. Diese Pfähle soll man nicht über einen Schuh weit von einander schlagen / darauf werden alsdann Schwellen mit Eichenen Zapffen verspündt/auch Röste von gutem Eichen-Holtz geleget/so Creutzweis geschrenckt werden ; Die Löcher darzwischen haben ins Gevierdte jede Seite ohngefehr anderthalb Schuh. Die Pfähle werden in die Löcher zwischen die Ecken/gegeneinander über geschlagen/und das übrige mit Sand / Kalck und Kohlen beschüttet oder ausgemauret. Die Röste/ so auf das Fundament gelegt werden/sollen ohngefehr einen Schuh weit für das Vördertheil der Mauer hinaus gehen/die Schwellen seynd drey bis vier Zoll dick. Die geschlagenen Fundament seynd die besten.

3. Auf Stein und Felsen bedarff es keiner sonderlichen Fundamenten/ weilen solches schon an sich selbsten da ist/nur ist dieses darbey in acht zunehmen/daß man/nachdeme es der Bau und die Grösse oder Dicke der Mauer erfordert/beebene/ und mit etlichen Absätzen mache / oder einhaue.

4. Auf Quellen in Bronnen-Wassern seynd die Fundament an den Vestungen am besten/item an denen Gebäuen/so auswendig an einen Fluß gesetzt werden. Diese Fundament zu machen/ soll man jederzeit (was die Vestungen anbelanget) von vier bis fünff Schuh tieffer/zu dem Fundament graben/ damit das Wasser allezeit im Graben bleibe/ und nicht so bald abgeleitet werden könne.

5. In Moraſt schlägt man vor allem zwo Reyhen grosse und lange Erlen-Bäume / so tieff sie hineingehen/und geschlagen werden können/ hernach nimmt man die Erde ein Schuh oder drey aus/ legts vornen mit Holtz ein/setzt hernach die Waasen darauf/ wann man solches zu einem Bollwerck oder Schantz gebrauchen will / und stösset es hart auf einander.

6. In See oder tieffe Wasser muß man eitel gesenckte Wercke haben / dieses seynd Kästen/ mit geschrenckten und beschlossenen Eichen-Höltzern/mit ausgefüllten Steinen und Sand / darzwischen mit ungelöschtem Kalck ausgeschüttet. Die Fundament der Mauren sollen auch von grossen und breiten Steinen beleget werden.

Bey grossen und schwehren Gebäuen soll man die Fundament mit einer Schröge oder Anlauff machen/ nemlich/ daß dieselbige je länger je mehr zuruckwarts abnehme / und solches von einer Seiten so viel als von der andern/indeme sie über sich steigen/damit das Mittel des obern Theils/ perpendicular und bleyrecht auf das untere Mittel falle / welches ebenmässig bey dem Absetzen und Verjüngungen der Mauren oberhalb der Erden in acht genommen werden solle.

Aus diesem folget/ und gibts die Erfahrung/daß nur zween Weg/auf welchen die Mauren ihre Last und Gewicht auf dem Fundament tragen können. Der erste Weg ist/wann die Mauer perpendicular oder bleyrecht stehet/als die Thürne und andere starcke Gebäu/da dann eine jede mittelmässige Dicke von Maurwerck einen jeden grossen Last ertragen kan/wann nur das Fundament nicht weicht/oder da solches sich schon setzete/ es sich um und um zugleich senckete. Der andere Weg ist/ wann die Mauer schrög/und ausserhalb nicht perpendicular oder Winckelrecht gemacht wird / welches gemeiniglich bey den Mauren der Bollwercken/an denen Vestungen zu sehen/da nemlich diese Mauer einen andern Last/welcher auf demselbigen ligt/ tragen muß/und also nur von der Seiten her truckt/da dann die Mauer keine andere grössere Macht hat/ als diejenige/welche ihr die Dicke und Härte ihres Leibes giebt/derowegen/wann solches bleyrecht wäre/ könte der Last/so dahinter ist/dieselbige leichtlich hinaustrucken / welches nicht allein die natürlichen Fälle/ sondern auch die tägliche Erfahrung mit sich bringet/und gnugsam ausweiset.

Dafern aber in einem Fundament ein Fehler begangen worden/ daß die Mauren an etlichen Orten sich trennen oder aufreissen/ und endlich gar brechen oder einfallen / so muß man demselbigen auf folgende Weise begegnen und vorkommen/nemlich: Man unterstützet die Mauer/ und gräbt an dem schadhafften Ort/bis unter das Fundament/ und machet den Boden eben/ untermauret es/ wo es nöthig/und verstreicht die Riß/so wird es sich nicht weiter trennen.

Wann man ein starck Gebäu/als Thürn und dergleichen/bauen will/ so soll man die Mauren gleich auf den satten Boden aufsetzen/da das Fundament (wie oben angewiesen worden) breiter seyn soll.

Was ferner die Breite und Dicke der Fundamenten anbelanget/wie dieselbige nach der Dicke und Höhe der Mauren/so darauf gesetzet/proportioniret und gemacht werden sollen/ hat unser Author in diesem etwas weniges Anweisung gethan; Uber solches/ zu mehrerem Verstand/wollen wir noch fernere Nachricht folgender Gestalt setzen:

Vor allen Dingen muß man die Breite und Dicke der Mauren aus der Tieffe des Fundaments erlernen ; Als zu einem Exempel: Ist an einem gemeinen Haus oder Bau / die Mauer ausser- oder oberhalb der Erden zween Schuch dick/ oder achtzehen bis zwantzig Zoll(das ist/achtzehen Zoll thun anderthalb Schuh/und zwantzig Zoll thun ein Schuh und acht Zoll/den Schuh zu zwölff Zoll gerechnet)so kan man ihm weniger nicht (im fall man es recht und wol machen will) als einen halben Theil mehr / das wäre drey Schuh/im Fundament oder Grund geben; Auf zwantzig Zoll gibt man dreyssig in die Erde / diese machen drittehalb Schuh. Die Verliehrung der Mauren ist nichts anders / als daß sie oberhalb des Fundaments/bis zu ihrer gebührenden Höhe/ immer abnehme; Als zum Exempel/ so eine Mauer ausserhalb der Erden vier Schuh dick gemacht werden müste/so soll sie unter der Erden/sechs Schuh zu dem Fuß im Fundament angeleget werden.

Will

C

Verjüngung der Säulen.

B

A

Bibliotheca Diœcesana J. H. Alerding Ep. Havre Castris, Ind.

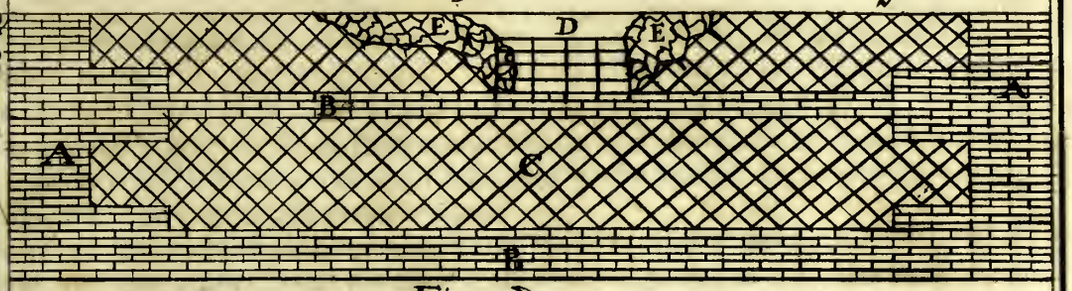


Fig: ☽.

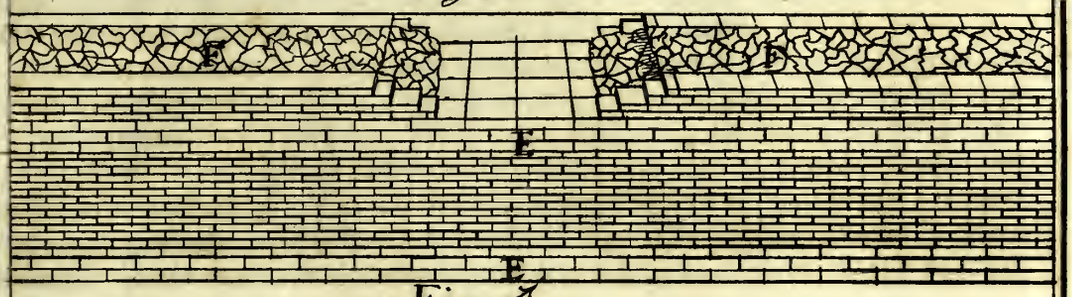


Fig: ♂.

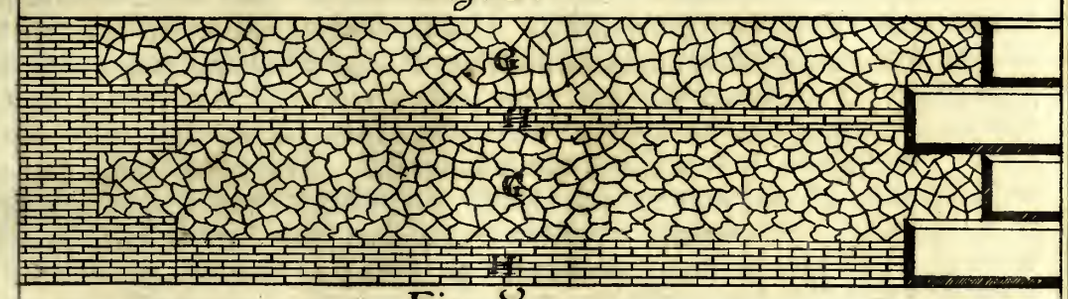


Fig: ☿.

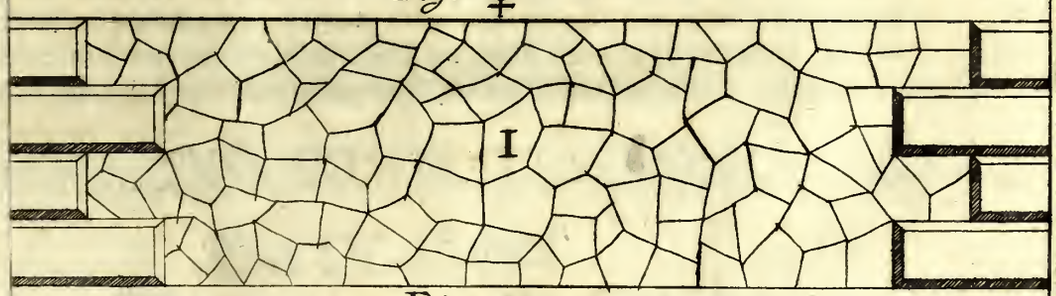


Fig: 4.

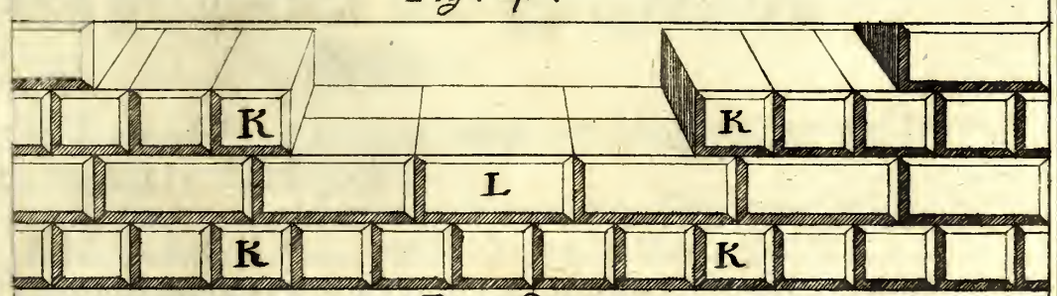


Fig: ♀.

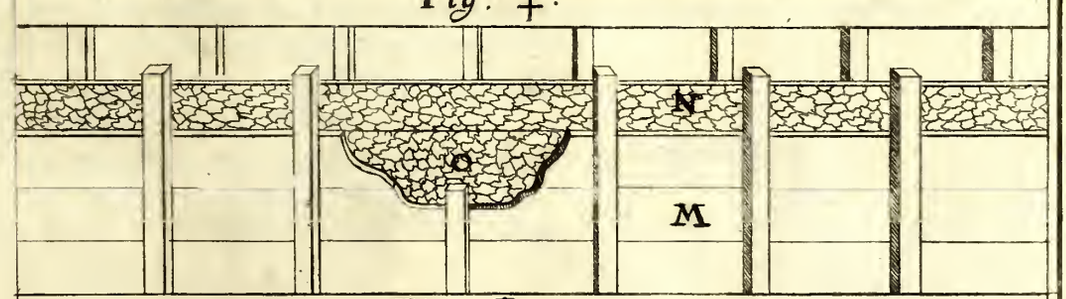
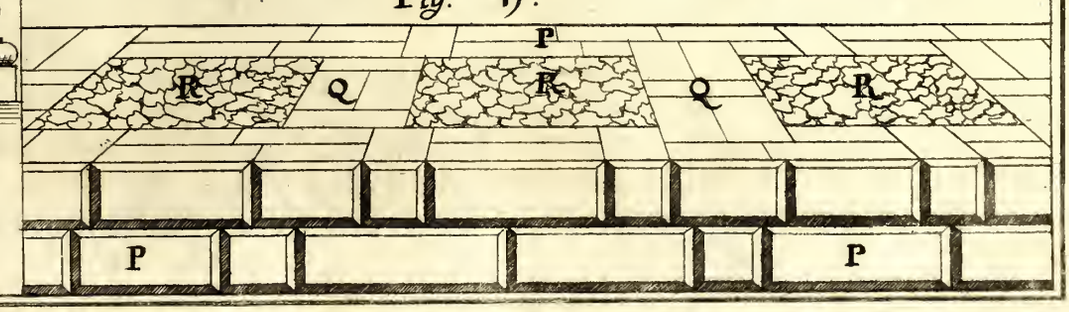


Fig: ♄.



Will man einen groſſen Bau anlegen/ der Pfähle haben müſte/ ſo ſoll man eine breitere Anlage zu dem Fundament/ als ſonſt machen; Als zum Exempel: So die Mauer oberhalb der Erde vier Schuh/ und nach ihrer Höhe oben zwey Schuh/ ſo muß das Fundament von acht bis zehen Schuh in der Erde breit ſeyn. Man kan auch an den Mauren eine ſolche Schröge/ je nach der Höhe und Laſt des Gebäues/ geben/ gleich wie bey den Bollwercken der Veſtungen/ und nach ſolchen das Fundament proportioniren / je nachdeme ein groſſer oder ſchwehrer Laſt darauf geſetzet werden muß.

Wann man ein groſſes Gebäu an einen Ort bauen ſoll/ da ein ſehr tieffes Waſſer/ als ins Meer oder ſonſten ſtarcken Fluß/ ſo muß man groſſe Steine einfällen/ je gröſſer/ je beſſer/ und wann ſolche etliche Monat unter dem Waſſer gelegen/ und ſich wol in den Grund oder Sand verſencket/ ſo ſchüttet man Kalck mit Stein vermiſcht/ in die Löcher/ daß es gleichſam ein Stück wird/ und bauet darauf.

Senckwercke gebrauchet man/ wann bey Anlegung und Grabung eines Fundaments/ ſehr ſtarcke Quellen angetroffen werden/ alſo daß man durch Schöpff-Pompen oder andere Waſſer-Künſte ſolche nicht bezwingen/ noch das Waſſer (wegen der Maurung) ableiten kan. Item/ wann man nicht tieff genug/ wegen des Waſſers/ zu dem Fundament kommen kan/ alsdann wird ſelbiges beſtochen/ und die Pfähle darnach gerichtet/ daß ſie das harte Fundament erlangen/ und darauf eingeſchlagen werden können. Ferner werden die Senckwerck auch gebraucht zu Gebäuen/ ſo ins Waſſer zu ſtehen kommen/ als zu Brucken/ Thürnen/ und dergleichen; Allein muß man mit denſelbigen/ abſonderlich wo ein Strom/ oder die Fundament darnach beſchaffen/ als Sand/ Kieß oder Letten vorhanden/ anderſt procediren und verſehen.

In allen vorerzehlten Sachen handelt man/ wie folget: Erſtlich macht man einen Roſt/ wie insgemein bekannt/ an ſtatt aber/ daß die Pfähl geſchlagen/ ſo werden dieſelbige an den Roſt angeplattet/ mit höltzern Nägeln gehefftet/ und nach deme der Grund beſchaffen/ nach deme müſſen auch die Pfähl lang ſeyn/ von drey/ vier/ fünff/ oder ſechs Schuh/ hernach bedeckt man den Roſt mit Eichenen Brettern/ und auf dieſe Bedeckung ſetzt man hernach das Senckwerck. Wann man nun das Werck vornehmen will/ ſo legt man den Roſt auf das Waſſer/ und macht denſelbigen an Pfähl/ oder wie man kan/ feſt/ mit Stricken und Korben/ hernach den Senck-Kaſten darauf/ dieſer muß zugerichtet ſeyn/ wie folget: Die Höltzer muß man auf allen vier Seiten wol ſchlieſſen/ und die Rahmen und Spunden ineinander verbinden/ wie einen Erden-Kaſten/ ſo man vor die Thore pflegt zu ſchieben/ die Rahmen mit Spunden und Faltzen ineinander fügen/ und hernach mit Moß verdammen; Urſach/ weilen das Waſſer den Kalck nicht erweichet. In demſelbigen Kaſten wird es nun vermauret/ und auſſen her groſſe Steine genommen; Wann nun eine Schicht alſo gemacht/ ſo läſt man den Kaſten aufs Fundament einſincken/ und füllet es alsdann ſo fort an.

Das IX. Capitel
Von den Manieren und Geſchlechten der Mauren.

DEmnach die Fundament geleget ſeynd/ alſo iſt noch übrig/ daß wir von den ſtarcken Mauren über der Erden handeln.

Es waren bey den Alten ſechſerley Mauren oder Gattungen gebräuchlich:
Die Erſten nenneten ſie Reticulata, das iſt/ die wie ein Netz aufgeſetzet.
Die Andern von gebrannten oder gebachenen Steinen.
Die Dritte von Bruch- oder ſonſt geſammleten rauhen Berg- oder Waſſer-Steinen.
Die Vierdte von allerley Steinen/ durcheinander.
Die Fünffte von Gevierdten- oder Quader-Steinen/ und
Die Sechſte waren die Ausgefüllte.

1. Die Reticulata/ oder wie ein Netz gemachte Mauer/ gebrauchet heutiges Tages niemand/ weil aber Vitruvius ſaget/ daß dieſelbige zu ſeiner Zeit ins gemein in Ubung waren/ als iſt von derſelben auch ein Abriß hiebey geſetzet; Sie machten die Ecken oder Winckel des Baues von gebachenen Steinen/ und auf allen dritthalb Schuh/ ſchlugen ſie drey Reihen gebachene Steine/ welche die gantze Dicke der Mauer verbunden/ und zuſammen hielten. Wie die Fig. ⊙ weiſet:

A. Die Dicke ſo mit gebachenen Steinen gemachet worden.
B. Die Reihen von gebachenen Steinen/ ſo die gantze Mauer verbinden und halten.
C. Das Werck wie ein Netz gemacht/ wovon die Mauren den Namen hatten.
D. Die Reihen der gebachenen Steine/ ſo mitten durch die Dicke der Mauren gehen.
E. Ein Stück unten in der Mauer/ ſo von gemeinen Bruch-Steinen gemachet.

2. Die Mauren von gebachenen Steinen/an den Stadt-Mauren / oder andern sehr grossen Gebäuen / sollen am innwendigen und auswendigen Theil von gebachenen Steinen/ und in der Mitte voller gebachenen gemeinen Steinen/zugleich mit gestossenen Dach-Ziegeln ausgefüllet und gemachet werden; Alle drey Schuh hoch/sollen drey Reihen gebachene Steine seyn/ die da gröſſer seynd dann die andern/die sollen durch die gantze Breite der Mauer-Flächen gehen; Auch leget man die ersten Reihen mit dem kurtzen End deß gebachenen Steins auswarts/nemlich/daß sie gesehen werden/und die andern der Länge nach/ also/daß die lange Seiten auswendig/ und die dritte Reihe wieder mit der schmalen Seiten auswarts ligen. Auf diese Weise seynd die Mauren der Rotunda zu Rom/ die Terme Diocletiani, und alle alte Gebäue/so daselbst seynd/gemacht worden. Sihe Fig. ☽.

E. Seynd Reihen von gebachenen Steinen/die die gantze Mauer halten und binden.

F. Das mittlere Theil der Mauren/ so von gemeinen Bruch-Steinen zwischen beyden Reihen und der äussern gebachenen Steinen gemachet ist.

3. Die Mauer von lebendigen Bruch- und gemeinen Steinen solle also gemachet werden / daß auf alle zwey Schuh hoch / aufs wenigste drey Reihen gebachene Steine geleget werden/die also geordiniret seynd/wie droben ist Bericht geschehen; Also seynd in Piemont zu Turin die Mauren/von Wacken aus fliessenden Wassern/ gemacht/ so alle in der Mitten entzwey geschlagen / und mit dem zerschlagenen Theil heraus gewendet seyn / also/daß sie gar eine gerade und saubere Arbeit geben. Die Mauren des Amphitheatri zu Verona seynd ebener Gestalt von gemeinen Steinen / und alle drey Schuhe hoch gelegte Bachstein daran. Auf diese Art sind andere alte Gebäu auch gemachet worden/wie man das in den Büchern von den Antiquitäten sehen kan. Sihe Fig. ♂.

G. Gemeine Bruch-Steine/oder Wacken aus dem Wasser.

H. Geleg von gebachenen Steinen/so die gantze Mauer halten und binden.

4. Von allerley ungefehren/ eckicht-gebrochenen oder zerschlagenen Steinen / so die Italiäner di Pietri Incerti nennen / wurden die Mauren genennet / nemlich weil sie von dergleichen Steinen zusammen gesetzet worden/die ungleiche Ecken und Seiten hatten; Zu den Mauren dieses Mauer-Wercks brauchten sie einen bleyern Winckel-Haken / welcher auf und zugethan wurde/ nach demselbigen Ort da der Stein solte hingeleget werden / so ihnen diente/die Steine in die Vierung in einander zu richten/und damit man sie nicht vielmal probiren oder versuchen müste/ob sich der Stein an das Ort/ da man vermeinte / hinschicken wolte.

Dieser Gattungen Mauren siehet man zu Preneste / und die alten Strassen seynd auf diese Weise gepflastert worden. Sihe Fig. ♀.

I. Seynd allerley/ungefehr zerbrochene und zerschlagene Steine.

5. Von Quadersteinen sihet man in Rom Mauren/ wo der Platz und Tempel Augusti war / in welchen die kleinen Steine mit etlichen Gelegen von gröſſern verbunden waren. Sihe Fig. 4.

K. Zeilen oder Gelege von kleinen Steinen.

L. Zeilen von gröſſern Steinen.

6. Die gefüllte und ausgeschüttete Mauer/ welche man auch im Kasten zugerichtet heisset/ machten die Alten also: Nemlich/ sie nahmen Bretter/ und setzten sie auf die Schneide über sich/also fern von einander/ als dick sie die Mauer haben wolten / und füllten denselbigen Platz/ mit Speiß und allerley Steinen untereinander vermischet / aus/ und also machten sie immer eine Lege um die andere. Dieser Sorten Mauren siehet man zu Sirmion auf dem See. Sihe Fig. ♀.

M. Sind die Bretter/ so auf die schmale Seite gestellet worden.

N. Das innwendige Theil der Mauren.

O. Das Gesicht oder Seiten der Mauer/wann die Bretter darvon hinweg genommen sind.

7. Es ist noch eine andere Art von Mauren zu Neapolis/welche Manier man ebenmässig unter die alten zehlen kan. Dieses seynd Mauren von Quadersteinen/ von vier Schuh dick/und stehen sechs Schuh weit voneinander; Diese Mauren aber sind von andern Mauren überzwerch zusammen gehalten und verbunden / die Kästen oder Löcher / so zwischen

wischen gemeldten Zwerchsteinen/ und auswendigen Mauren/ blieben/ halten ins Gevierdte sechs Schuh/ welche von Erden und Steinen ausgefüllet sind. Sihe Fig. h.

P. Die auswendige Mauer von Quadersteinen.
Q. Steinerne Mauer/ so überzwerch geleget ist.
R. Die Kästen oder Löcher/ so voller Stein und Erden sind.

Dieses seynd in einer Summa die Manieren/ so die Alten im Gebrauch hatten/ und davon noch jetzund die Vestigia und Anzeigungen gesehen werden / aus welchem vermuthet und geschlossen wird/ daß in den Mauren/ sie seyen/ welcherley Gattungen sie wollen/ man etliche Gelege oder Geschichte machen solle/ die da gleichsam als Senn-Adern die andern Theil zusammen halten/ welches dann vornemlich in Obacht genommen werden solle/ wann die Mauren von gebachenen Steinen gemachet werden/ damit wegen der Aelte / wann das mittlere Werck etwan zum Theil käme zu sincken/ und abzugehen/ die Mauren nicht einfällig werden/ wie sich dasselbige wol zugetragen hat / und man an vielen Mauren/ bevoraus denen/ so gegen Mitternacht stehen/ siehet.

Das X. Capitel

Von der Art / so die Alten/ in Erbauung ihrer steinernen Gebäu/ gehalten.

DEmnach es sich unterweilen zuträgt/ daß der gantze Bau/ entweder ein gut Theil von Marmor / oder sonsten von grossen Stücken eines andern Steins/ gemacht wird/ als deucht mich/ daß es sich gezieme/ an diesem Ort anzuzeigen/ wie es die Alten in solchem Fall hielten oder machten; Denn man siehet an ihren Wercken/ daß in dem Zusammenfügen deren Steinen ein sehr grosser Fleiß seye angewendet worden/ auch an vielen Orten die Fugen nicht unterschieden werden können / auf welches derjenige sehr fleissig sehen soll/ welcher / nebst der Schönheit/ die Beständig- und Daurhafftigkeit des Wercks oder Baues begehret. So viel/ als ich habe können abnehmen/ so arbeiteten und behaueten sie ihre Steine nur auf denen Seiten ins Gevierdte/ wo sie aufeinander kommen solten/ und liessen die andern unausgemacht: Also zubereitet legeten sie sie an/ dannenhero weil alle ihre Ecken oder Ende über das gevierdte Eck hinüber dick und starck waren/ also konnten sie dieselbigen desto besser handeln / und zum öfftern bewegen / bis daß sie ohne einige Gefahr des Zerstossens und Zerbrechens (in welcher sie gewesen wären / wann sie alle Seiten hätten ausgearbeitet gehabt) wol in einander geschlossen waren; alsdann waren die Ende entweder winckelrecht/ oder unter dem geraden Winckel. Auf diese Weise wurden alle die Gebäue rauh und rusticè gemacht/ und nachdeme sie ausgemachet waren/ arbeiteten und polirten sie (wie erzehlet) die Steine an denen schon angelegten Seiten/ so man sehen konnte/ vollend aus.

Es ist wol wahr/ daß sie die Rosen/ und andere gehauene Sachen/ so zwischen die Modiglioni oder Kragsteine und deren Cornice (Karniß) kommen/ wann die Steine im Werck allbereit angeleget waren / so füglich nicht machen konnten / als wann die Steine noch auf der Erden ligen; Dessen unterschiedliche alte Gebäu eine gute Anzeigung und Zeugnüß geben/ an denen viel Stein gesehen werden/ die nicht gar ausgemachet/ und poliret worden sind.

Der Bogen bey dem alten Castel zu Verona/ und alle dieselben andere Bögen und Gebäu daselbst/ seynd auf gemeldten Weg gemacht worden/ welches leicht zu erkennen ist/ wann man auf die Streich der Hämmer/ wie die Steine seynd gearbeitet worden/ Achtung geben wird. Die Seul Trajani in Rom/ wie auch die Antonina / wurden auch auf diese Art gebauet und aufgerichtet. Man hätte sonsten die Stein also fleissiglich nicht können zusammen fügen / daß die Fugen so wol hätten können aufeinander treffen / welche überzwerch durch die Köpff und andere Glieder der Figuren lauffen. Eben dieses sage ich auch von den Triumph-Bögen / so allda gesehen werden/ und da etwan ein sehr grosses Gebäu war/ als das Amphitheatrum oder Runde Spiel-Haus / L'Arena, zu Verona / und das

Amphitheatrum zu Pola / und dergleichen / woran sie den Unkosten und die Zeit / so darauf gegangen wären / zu ersparen / die Impostẽ / oder Pfeiler-Gesims / deren Gewölbe / die Capitäl / und die Cornici oder Haupt-Gesims / allein ausarbeiteten / und das übrige rauh und bäurisch liessen / dann sie sahen nur allein auf die schöne Form des Baues; Aber an den Tempeln / und an den andern Gebäuen / so eine Sauberkeit und Zierde erforderten / ersparten sie keine Arbeit / die elbige gantz und gar auszumachen / beydes mit reiben / als auch selbe / bis auf die Hohl-Kehlen der Seulen / glantzig zu machen / und mit allem Fleiß auszupoliren.

Gleichwol / meiner Meinung nach / sollen keine Mauren von gebrannten Steinen rusticè oder grob gemachet werden / wie auch keine Schlothüt oder Rauchfänge der Camin / dann sie auf das allersäuberste und zärteste zugerichtet seyn sollen / weilen ohne den Mißbrauch auch daraus erwächset / daß nemlich dasjenige / so natürlicher Weise gantz seyn solle / zerstückelt / und in viele Theile zertheilet / fingiret und verstellet werden würde. Aber nach der Grösse und Qualität des Baues / soll ein jeder Bau / entweder rusticè, oder polit (das ist / grob oder zartlich) gemachet werden / und sollen wir das in einem Bau / der die Sauberkeit in allem erheischet / nicht thun / so die Alten thaten / welche von der Grösse deren Wercken / darzu gezwungen waren / und dasselbige aus Unverstand also einrichteten.

Das XI. Capitel

Von den Diminutionibus oder Verjüngungen der Mauren und derselbigen Theile.

MAn solle Achtung haben / daß / je mehr die Mauren über sich in die Höhe steigen / sie auch je länger je dünner gemachet werden; Derohalben dieselbige / so nechst über der Erden stehen / um die Helffte dünner seyn sollen / als das Fundament ist / und die auf dem andern Stockwerck / um einen halben gebachenen Stein dünner / dann die Mauren des ersten / und also sollen sie in dem Bau / bis oben aus / nach ein ander seyn / und das alles mit Verstand / damit sie oben nicht gar zu dünn seyen.

Das Mittel der Mauren oben auf / solle bleyrecht auf das Mittel der unteren Mauren fallen / also / daß die gantze Mauer eine Pyramidalische Forme gewinne / gleichwol wann man eine Feldung oder Seite der Mauer oben auf gerad über die Seite der untern setzen wolte / so soll man es nach der innwendigen thun; Dann also das Gebälck der Böden / die Estrich / die Gewölbe / und andere Haltung des Gebäues / nicht zulassen werden / daß die Mauer falle / oder sich bewege. Der Absatz so auswendig seyn wird / soll mit einem Band / Cornice oder Gesims bedecket werden / so um den gantzen Bau herum gehe / welches eine Zierde / und auch wie ein Band des gantzen Baues seyn wird. Die Winckel oder Ecken / weilen sie zwey Seiten fassen / dieselbige halten und zusammen verbinden / müssen sehr starck seyn / und von langen harten Steinen / als mit Armen / gehalten werden; Auch sollen die Fenster und Oeffnungen von diesen / wo möglich / gesetzet / oder zum wenigsten von der Oeffnung bis zum Winckel so viel Raum gelassen werden / als die Breite besagter Oeffnung ist.

Demnach nun von den Geschlechten der Mauren geredet worden / als gebühret sich / daß wir zu den Zierrathen derselbigen schreiten / deren kein Bau keine grössere haben kan / als die ihme die Seulen geben / wann sie anderst an ihre behörige Oerter / und mit einer schönen Proportion an den gantzen Bau gesetzet werden.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

WAnn demnach an Aufführung der Gemäuer zu einem Bau nicht wenig gelegen / als wollen wir über Vorriges / denjenigen / so dergleichen Gebäu führen sollen oder wollen / noch kürtzlich nachfolgenden Bericht und Unterricht mittheilen.

Vornem-

Vornemlich ist zu mercken/ wann man ein Haus oder Gebäu aufbauen will/ und man weiß/ wie hoch solches werden soll/ oder wieviel Stockwerck übereinander kommen werden/ nach welchen die Mauer im Fundament/ und über der Erde angeleget/ und übereinander aufgeführet werden solle/ daß man wol in Acht nehme/ daß die Mauren oben nicht zu schwach fallen/ damit sie das Dach regieren und tragen können; Dann wann die Zimmer groß seyn/ so muß die Mauer aufs allerwenigste einen Schuh dick seyn/ damit sie das Dach tragen kan/ und deßwegen ist zu wissen/ wie viel Stockwercker über einander kommen sollen/ weilen eine jede Gattung zum wenigsten den sechsten Theil einer Elen verjünget werden muß. Als zum Exempel: Wann ein Haus zwey Stockwerck haben soll/ so muß die Mauer aufs wenigste/ auf oder über der Erden/ zween Schuh dick gemachet werden/ so bleibt die Mauer an dem ersten Stockwerck drey Viertheil einer Elen/ oder anderthalb Schuh/ dick/ und das andere Stockwerck nur eine halbe Ele/ oder einen Schuh. Auf solche Manier/ nachdeme man das Haus hoch machen will/ kan man wissen/ wie dick die Mauer unten seyn muß. Und ist zu mercken/ daß die Mauer von aussen gleich/ innwendig aber mit Absätzen/ je länger/ je schmähler seyn müsse/ nachdeme viel Stockwerck auf einander gesetzet werden sollen. Wiewol etliche seynd/ die dergleichen Mauren gantz gleich/ und in einer Dicke/ von dem Fußboden bis unter das Dach/ machen/ diesen aber soll man nicht nachfolgen.

Nota. Im Fall man einen Thurn bauen müste/ so werden die Mauren auf den festen oder satten Grund gesetzet/ und wird das Fundament/ je nach Beschaffenheit des Orts/ allezeit breit angeleget/ daß die Spitze ein Drittheil von der Höhe des Thurns sey/ auch die Absätze von aussen mit gebührenden Zierrathen gesetzt werden.

Das XII. Capitel

Von den fünff Ordinibus der Seulen/ welche die Alten gebraucht haben.

Unfferley Ordines oder Gattungen der Seulen seynd/ welcher sich die Alten bedienten/ nemlich:

1. Toscanische.
2. Dorische.
3. Jonische.
4. Corinthische.
5. Composita.

Es sollen aber die Ordines (Seulen-Ordnungen) an die Gebäu also disponiret und gesetzet werden/ daß die festeste und stärckeste zu allerunterst stehe; Dann sie zum allergeschicklichsten seyn wird den Last zu tragen/ auch bekommt der Bau viel ein stärcker Basament und Fug dardurch. Darum dann die Dorische allezeit unter die Jonische/ und die Jonische unter die Corinthische/ und die Corinthische unter die Composita, gesetzet werden soll.

Die Toscanische/ als rustica, unausgearbeitete und gröbste/ wird selten über der Erden gebraucht/ ausgenommen an denen Gebäuen/ die nur einen eintzigen Ordinem oder Stockwerck haben; Als da seynd die Schopffen/ oder Loggie auf den Vorwercken oder Mäyer-Höfen/ oder aber in den gar grossen Machinis und Wercken; als Amphitheatris, und dergleichen/ welche/ weil sie viel Ordines oder Stöcke haben/ an statt der Dorischen unter die Jonische gesetzet werden sollen. Und da man ja eine dieser Ordinum auslassen/ und die Corinthische stracks über die Dorische setzen wolte/ so kan man dasselbige zwar thun/ jedoch/ daß allezeit die vesteste und stärckste/ wegen gedachter Ursachen/ zu allerunterst stehe.

Ich werde die Massen von einer jeglichen dieser Seulen-Ordnung hersetzen/ nicht eben wie sie Vitruvius lehret/ sondern/ wie ich sie selbsten bey den alten Gebäuen observiret habe/ doch werde ich zuvor von denen Dingen/ welche zu allen fünffen insgemein erfordert werden/ zu reden den Anfang machen.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

DAmit wir diese Materi auch etwas ausführlicher erklären/ können wir kein bessers Urtheil fällen/ als welches ein sinnreicher und vornehmer Frantzösischer Cavalier/ Roland Freart Sr. de Chambray in einem Tractat, Parallele de L'Architecture antique & de moderne, vorgestellet/ und sehr wol darvon discuriret hat/ indeme er von den fünff Seulen insgemein nachfolgendes sagt: Es seye ziemlich schwehr zu

beschreiben / was das Wort Ordnung bey den Baumeistern bedeute / wiewol es eine Nothwendigkeit ist / dasselbige recht zu verstehen. Unter allen neuen Scribenten / welche von der Ordnung der fünff Seulen geschrieben haben / hat sich niemand unterstanden / derselben Definition zu geben / als Scamozzi, welcher im 1. Cap. seines zweyten Theils am 2. Blat / Lin. 42. sagt: Daß es eine sonderbare Art der Vortrefflichkeit seye / welche die Zierlichkeit und Schönheit / so wol geistlicher als weltlicher Gebäue vermehret. Aber meines Erachtens hätte er besser gethan / wann er eben sowol / als andre darvon geschwiegen hätte / als daß er in solchen weitläufftigen Terminis geblieben / und mit so schwachem Grund darvon geredet hat.

Der Vatter Vitruvius, nennet es eine Stellung / welches Wort heutiges Tages bey den Mahlern / sehr gebräuchlich ist / wann sie eine künstliche Zusammensetzung einer Tafel / oder Austheilung der Bilder einer Histori andeuten wollen / so sagen sie / dieses ist wol gestellet; Gleichwol wird die Meinung der Baumeister noch nicht scharff genug ausgedrucket. Indeme Vitruvius sich bemühet uns die Sache besser auszulegen / setzet er hinzu / es seye eine Bequemlichkeit / und richtschnurliche Austheilung / der Theil des gantzen Wercks insonderheit; Auch eine Vergleichung der gantzen Proportion mit der Symmetria. Vielleicht wird ein anderer klügerer und scharffsinnigerer Mensch / als ich bin / das Geheimnuß dieser Wort / die ich nicht verstehe / ergründen / darum habe ich sie also nur nach dem lateinischen Text / von Wort zu Wort verdolmetschet / anhero setzen wollen / selbige denen desto besser und unverdeckt vorzutragen / welche einigen Nutzen daraus zu schöpffen vermeinen. Daniel Barbaro / welcher uns über diesen Author zwey herrliche Commentaria hinterlassen / hat sich sehr bemühet / diesen Spruch zu erklären / welcher gleichwol noch jetzund unklar genug ist. Philander über eben dieses Capitel hat gar nichts darvon vermelden wollen / sondern sich lieber an andere nicht so nothwendige Dinge gehalten.

Wer derohalben sich aus diesem Irrgarten auswickeln will / der muß zu dem Stückwerck kommen / und ein jedes Theil absonderlich betrachten / auf daß solches die Einbildung recht berühre / und die Abbildung desto besser würcke / welches wir billig suchen sollen; Dann die Baukunst bestehet nicht in Worten / sondern in einer sichtbaren und handgreifflichen Demonstration und Beweiß. Es müssen alle Kunstverständige gestehen / daß das vornehmste Theil eines Stücks die Seule sey / und wann das Entablement (das ist Abacus oder die obere Blatte einer Seule) auf das Capitál gesetzet wird / so ist es die Zusammenfügung des gantzen Stücks. Wollen wir alsdann dasselbige scharff definiren oder aussprechen / und derselben Verständnuß recht an den Tag geben / so müssen wir dieselbige gleichsam anatomiren und sagen / daß die Seule mit ihrer Basis (Fuß) Capitál und einer Architrav gekrönet / samt der Cornice (Karnis) ein solches Gebäu mache / welches man Ordre zu nennen pfleget / dieweil es in der Ordnung aller fünff Seulen zu finden ist: der Unterscheid aber allein in der Proportion der Theilen / und in der Gestalt der Capitälen bestehet.

Sie haben zwar auch noch etliche sonderbare Zierlichkeiten. Als die Dorica hat Triglyphos, diese seynd gleichsam die Köpff der Balcken des Tram-Wercks der Böden. Die Jonica hat Denticulos, so man Kälber-Zähn nennet / und die Corinthia, die Modiglion oder Krag-Steine an dem Hauptgesims: aber daran ist man so sehr nicht gebunden / daß nicht die Alten / dieselbigen sehr offt ausgelassen hätten; Dann die Zierrathen seynd nur Accidentalien in der Ordnung / und werden auf verschiedene Weise darinnen gebrauchet / sonderlich in der Corinthischen / bey welcher / wann ein Baumeister / eine weibliche oder jungfräuliche Schönheit bilden will (wie wir aus dem abnehmen können / was Vitruvius im 1. C. seines 4. Buchs von Calimaco sagte) so muß er nicht unterlassen / was die Schönheit des Wercks vermehren kan. Es haben uns auch die Alten so viel Exempel hinterlassen / mit so viel Zierrathen bekleidet / daß es scheinet / als hätten sie die Imagination oder Einbildung erschöpfen wollen / diese Meisterstücke der Architectur damit zu überhäuffen. Mit den andern aber ist es anderst bewandt; Deren Schönheit etwas mannlicher seyn solle / sonderlich aber die Dorica, deren Solidität den zärtlichen Zierrathen widerstehet / und in der einfältigen Regularität ihrer Proportionen weit herrlicher erscheinet: (Sträusse und Blumen-Cräntze stehen dem Herculi nicht wol an / eine ungehobelte Keule zieret ihn viel besser /) sintemal vielerley Schönheiten seynd / und darzu so widerwärtig unterscheiden / daß offt was dem einen gezimet / dem andern entgegen ist. Was die Jonica anbelanget / so hält dieselbige die Mittelstelle und Wage zwischen der Solidität der Dorica und der Lieblichkeit der Corinthia; Derowegen befindet sich auch dieselbige auf verschiedene Weise / in den alten Gebäuen; Bisweilen ziemlich gezieret / bisweilen gantz schlecht / nach dem Gutdüncken des Baumeisters / oder Gestalt des Gebäues.

Also siehet man daß diese drey Ordnungen genugsam seyen zu allerhand Gebäuen / ohne Noth der Tuscana und Composita zu gebrauchen / welche beyde ich mit Fleiß auf die Letzte abgesondert habe; Dann die „Herrlichkeit und Vollkommenheit einer Kunst bestehet nicht in der Menge der Principien / im Gegentheil die Allereinfältigsten und die in geringer Anzahl machen sie verwunderlicher. Welches wir auch in der Geometria gewahr werden / die doch das Fundament und die Schatz-Kammer aller Künste an sich selber ist / und aus denen diese Kunst erzogen worden / und ohne die / dieselbige nimmehr bestehen kan. So können wir dann wol schliessen / daß weil die Ordnungen nur die Elementen der Architectur sind / und dieweil in diesen dreyerleyen / die wir von den Griechen bekommen haben / alle Arten der Gebäu befindlich / so seye es ohne Noth deroselben Anzahl zu vermehren.

Das XIII. Capitel

Von der Vergrösserung oder Dickmachung und Verjüngung der Seulen / auch den Liechten zwischen den Seulen und Pfeilern.

DJe Seulen eines jeden Ordens sollen dergestalt geformiret werden/ daß das obere Theil geschmeidiger seye/ dann das untere/ und in der Mitte sollen sie eine Dicke haben.

In den Verjüngungen ist in Obacht zu nehmen/ daß/ je länger die Seulen seyen/ je weniger sie verjünget werden; Dieweil die Höhe von sich selbst den Effect der Verjüngung/ wegen der Distantzen und der Ferne/ mit sich bringet. Derohalben/ wann die Seule aufs wenigste bis in die funfzehen Schuh hoch ist / so soll man die unterste Dicke in sechs Theil theilen/ und von fünff derselbigen Theile/ soll man die obere Dicke machen/ und der Seulen-Schafft / so von funffzehen bis zu zwantzig Schuh lang / soll unten in sechs und einen halben Theil getheilet / und fünff und ein halb Theil zur obersten Dickung genommen werden; Gleichergestalt diejenigen / so von zwantzig bis auf dreyssig Schuh lang seynd/ werden unten in sieben Theil getheilet / und von derselbigen sechs wird die Verjüngung oben gemacht. Welche Seule aber von dreyssig bis viertzig Schuh lang ist/ soll unten in sieben und einen halben Theil getheilet/ und oben derselben sechs und einen halben haben. Item/ die Seul von viertzig bis fünfftzig Schuh hoch / soll unten in acht / und oben in sieben Theil getheilet werden. Und also die Seulen/ welche noch höher seyn/ sollen/ nach gemeldter Meinung/ für ihr gebührendes Antheil verjünget werden / wie Vitruvius im 2. Capitel des 3. Buchs lehret. Wie aber die Dicke/ in der Mitte der Seulen/ solle gemachet werden/ da haben wir von ihme weiter nichts/ als eine schlechte Zusage / obwolen hiervon unterschiedliche Authores geschrieben haben.

Ich habe im Gebrauch das (Sacoma) Maß gedachter Dickung also zu machen: Ich theile die Länge des Schaffts der Seule in drey gleiche Theil / und lasse das unterste dritte Theil gerade bleyrecht; Neben/ am äusserſten Ende desselben/ setze ich ein dünnes Linial/ auf die schmale Seiten / das so lang sey als die Seul/ oder auch ein wenig länger / darnach bewege ich dasselbige Theil/ so von dem dritten Theil über sich hinausgehet / und krümme es/ bis daß sein End an die Puncten der Verjüngung der Seulen oben auf/ unter dem Collarino oder Hals des Capitäls reiche/ und nach dieser Krümme ziehe ich den Riß / alsdann kommt mir die Seul etwas dick in der Mitten/ und verlieret sich sehr artig. Ob ich schon keinen andern kürtzern und geschwindern Weg/ und der besser angehe/ als diesen / habe erdencken können/ so bin ich doch in dieser meiner Erfindung destomehr bestättiget worden/ dieweil dieselbe Herr Petro Cataneo/ deme ichs gesagt habe/ und der sie in eines seiner Wercke/ so von der Bau-Kunst handelt/ gesetzet/ sehr wolgefallen hat. Sihe Fig. so bey den Manieren und Geschlechten der Mauren gezeichnet.

AB. Ist das dritte Theil der Seul/ so unten bleyrecht gelassen wird.
BC. Die zwey Theil/ so sich verlieren.
C. Der Punct der Verjüngung unter dem Collarino oder Hals.

Die Räume oder Liechter zwischen den Seulen können von anderthalb Diameter der Seul gemachet werden/ welcher Diameter (oder Mittel-Lini) an dem unterſten Theil der Seul genommen wird. Auch kan man ihn zwey/ oder zwey und ein Viertheil/ mehrer drey Diameter/ und wann man will/ noch gröſſer nehmen. Aber gleichwol so brauchten die Alten zu der Breite der Seulen nicht über drey Diameter/ ausgenommen in dem Toscanischen Ordine, in welchem der Architrav von Holtz pflegt gemacht zu werden / legten sie die Intercolumnia, oder Räume zwischen den Seulen/ sehr breit an/ und nicht geringer/ denn anderthalb Diameter; Dieſes Spatii oder Raums gebrauchten sie sich alsdann / bevoraus / wann sie die Seulen sehr groß machten; Aber die Plätze zwischen den Seulen lieſſen sie ihnen vor andern wol gefallen/ welche von zwey und ein Viertheil Diameter der Seulen waren/ und dieſes nenneten sie/ die artlich und schöne Manier des Platzes zwischen den Seulen. Ferner ist zu mercken/ daß zwischen den Seulen und dem Raum oder Platz

der

der Seulen eine Proportion und Correspondentz solle gehalten werden; Dann wann in die grossen Spatia und Plätze dünne schwancke Seulen gesetzet werden/ so wird ihnen das meiste Theil des Ansehens benommen; weilen wegen Viele des Luffts / so in den liechtern oder leeren Orten seyn wird/ihnen gar viel an ihrer Dicke abgehet/ hergegen/ wann in die enge Spatia dicke Seulen gesetzet würden/ so werden dieselbige wegen der Schmähle und Enge der Räume gar ein plumpes und unliebliches Aussehen verursachen. Derohalben/ wann die Spatia oder Zwischen-Räume/ über drey Diametros (das ist/in ihrer mittlern Dicke) sich belauffen/ so sollen die Seulen um das siebende Theil ihrer Höhe dicker gemachet werden / wie ich das in dem Toscanischen Ordine observiret und gehalten habe.

Wann aber die Spatia drey Diameter seyn werden/ so sollen die Seulen sieben und ein halben / oder acht Köpffe / wie in Ordine Dorico, lang seyn. Und wann sie zwey und ein Viertheil Diametri seyn werden / so sollen die Seulen neun Köpff lang seyn/ wie im Jonischen Ordine. Da sie aber nur zwey Diametros wären / so soll man die Seulen neun und ein halben Kopff lang machen / wie im Corinthischen Ordine. Und endlich/ wann sie ein und ein halben Diameter seyn werden / so sollen die Seulen zehen Köpff lang seyn/wie im Ordine Composito. In welchen Ordinibus ich es also gehalten/ und dahin gesehen habe/damit sie als ein Exempel seyen aller dieser Manieren / der Räume und Plätze zwischen den Seulen/welche uns Vitruvius in obbemeldtem Capitel gelehret hat.

Es sollen an den vordern Gesichtern der Gebäue die Seulen in einer Gleiche stehen/ damit in der Mitte eine Zwischen-Seule Raum-Licht bekomme / und dann die andern etwas grösser gemachet werden/ damit die Thüren und die Eingänge/ die man in die Mitte pfleget zu legen/desto besser erkennet/und gesehen werden können. Dieses seye von schlechtem Seulenwerck geredet.

Da aber die Gänge und Loggie mit Pfeilern und Seulen gemachet würden/ so sollen sie also disponirt und geordnet werden / daß die Pfeiler nicht geringer an der Dicke seyen/ als das dritte Theil des Liechtes/ so von einem Pfeiler zu dem andern ist / und die Pfeiler so auf die Eck kommen/ sollen um zwey Drittel dicker seyn/damit die Eck des Baues fest und starck werden/und wann sie einen sehr grossen Last zu tragen hätten / als wie in denen sehr grossen Gebäuen/alsdann soll man sie um die Helffte des Liechtes dick machen / gleichwie in dem Theatro oder Schauhaus zu Vicenz/ und im Amphitheatro zu Ogulio/ welcher jetzo einem von Adel/derselbigen Stadt Herrn/Ludovico de Gabrielliis zugehöret.

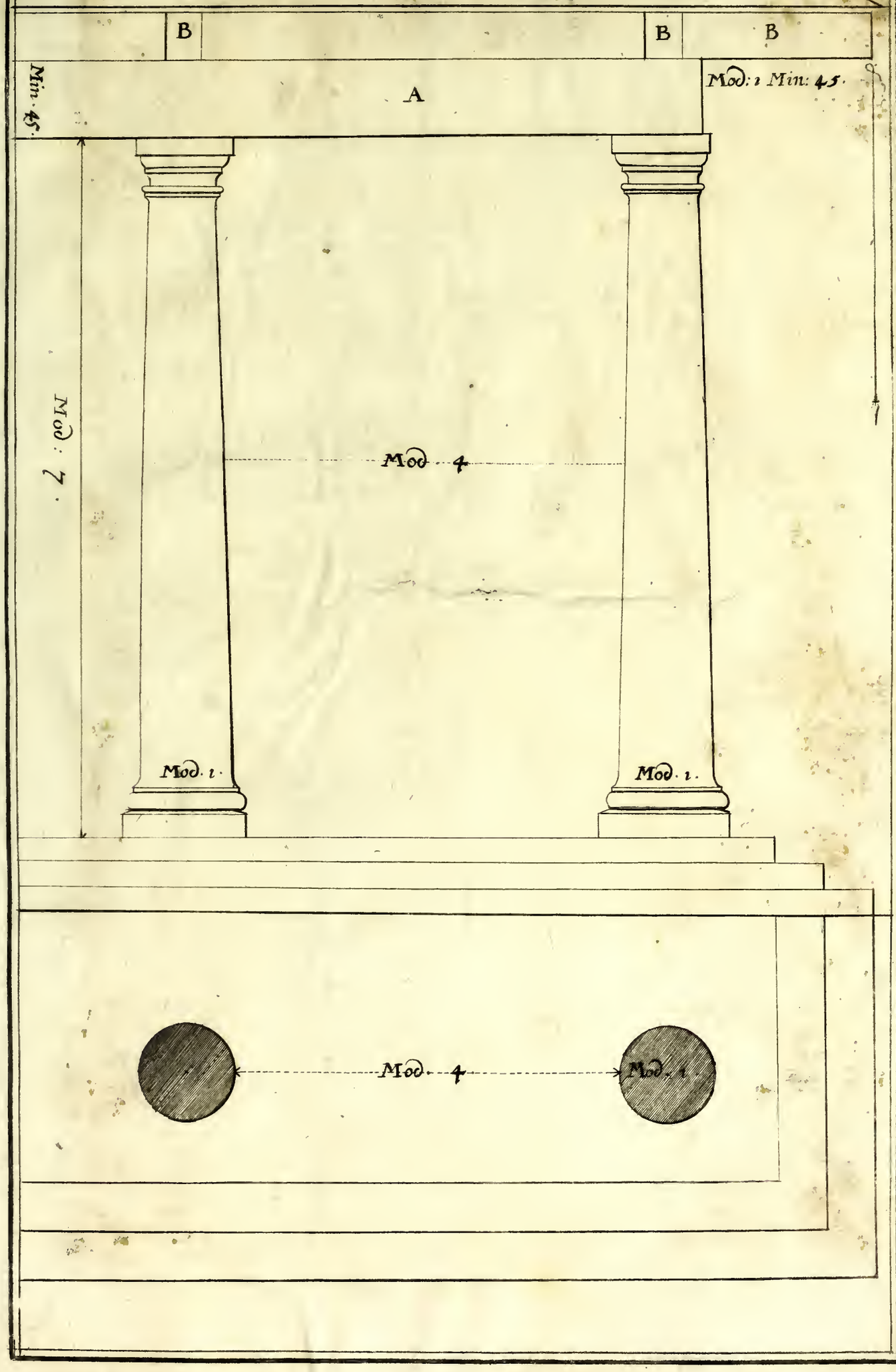
Es machten die Alten unterweilen auch also grosse Seulen / als das gantze Liecht war/gleich wie zu Verona in dem Theatro/ an dem Theil / welches nicht auf dem Berge ligt/zu sehen ist. Aber in den Privat-Häusern / da sollen sie nicht unter einem Drittheil des Liechtes/ noch über zwey Drittheil dick und gevierdt gemachet werden; Aber den Kosten zu erspahren/ und den Gang zu dem Auf- und Niedergehen desto breiter zu machen/ so sollen sie neben an den Seiten nicht so dick gemacht werden/ als vornen her/ in den Gesichtern. Die Facciata zu zieren / sollen in der Mitte ihrer Gesichter halbe Seulen / oder andere Pfeiler gesetzet werden / so die Cornice, die über den Gewölb-Bögen des Ganges oder Loggie seyn wird/über sich halten/und sollen diese Seulen also dick seyn/als derselben Höhen erfordern werden/ nach einem jeden Ordine, wie man das in nachfolgenden Capiteln und Abrissen sehen wird. Zu welcher Verstand und Unterricht (damit ich ein Ding nicht vielmals wiederhohlen müsse) man wissen solle/ daß ich zu Austheilung und Messung gemeldter Ordinum keine gewisse und gesetzte / nemlich besondere Masse einer Stadt/ als Elen/Schuh oder Spannen/habe gebrauchen wollen/dieweil ich wuste/daß die Massen unterschiedlich/gleichwie auch die Städt und Länder seynd/sondern habe dem Vitruvio nachgefolget/ welcher den Ordinem Doricum mit einer Masse theilet / die da aus der Dicke der Seule genommen ist / welche jederman gemein / und von ihme Modulus genennet wird/ darum ich eben dieselbige Maß in allen Ordinibus gebrauchen will.

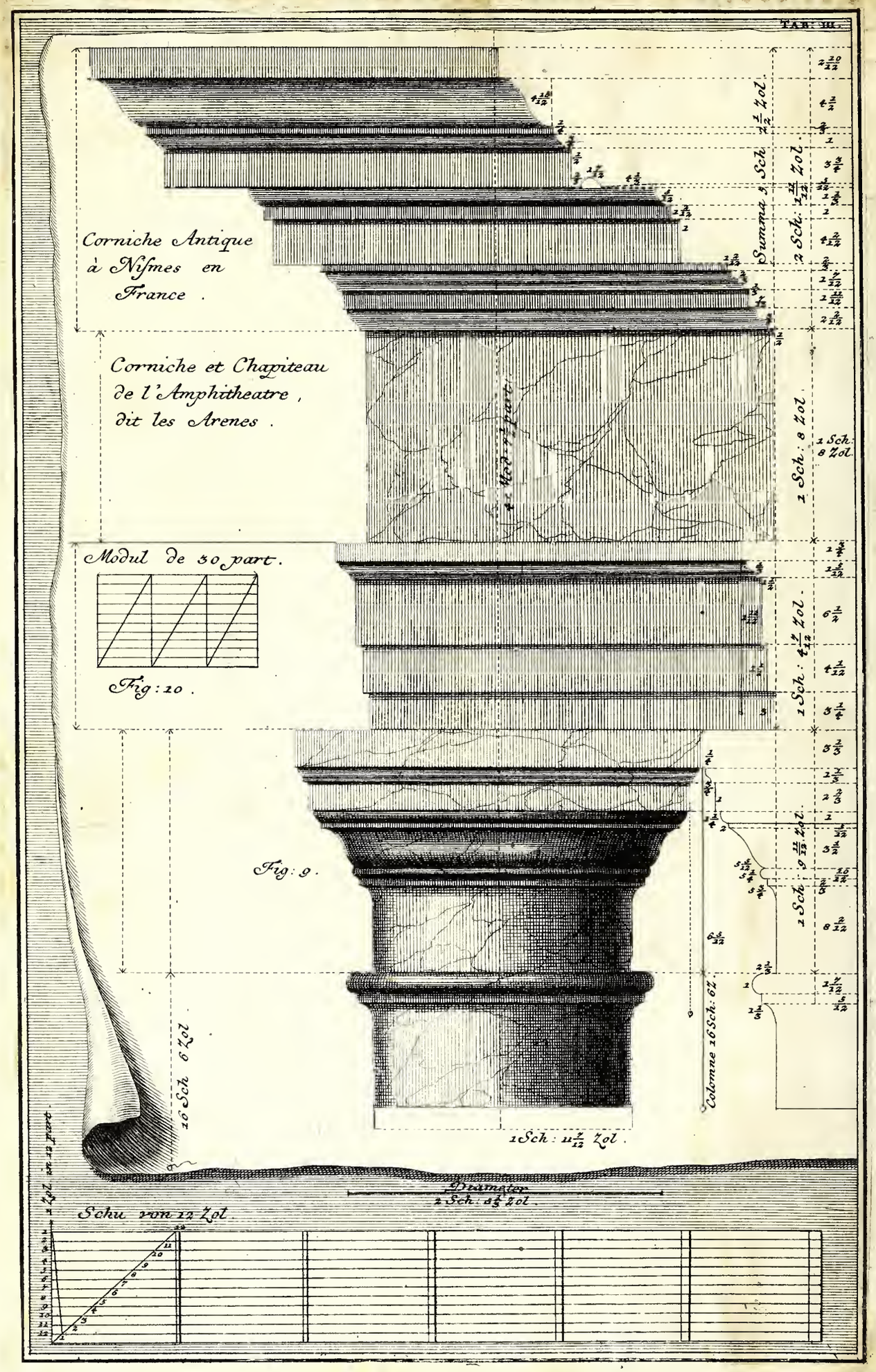
Es soll aber dieser Modulus oder untere Diameter der Seule in 60. Minuten getheilet seyn/ohn allein in Dorico nicht/ in welchem der Modulus die Helffte des Diameters/und in 30. Minuten getheilet seyn muß; Dann es sich zu den Theilungen gemeldten Ordinis also besser schicket. Kan derohalben ein jeder / wann er den Modulum grösser oder kleiner macht/nach der Qualität des Baues/ sich der Proportionen / und deren gerissenen Visirungen/ so zu jedem Ordine gehören/ gebrauchen.

Das

Cap: XIV. Fol: 33.

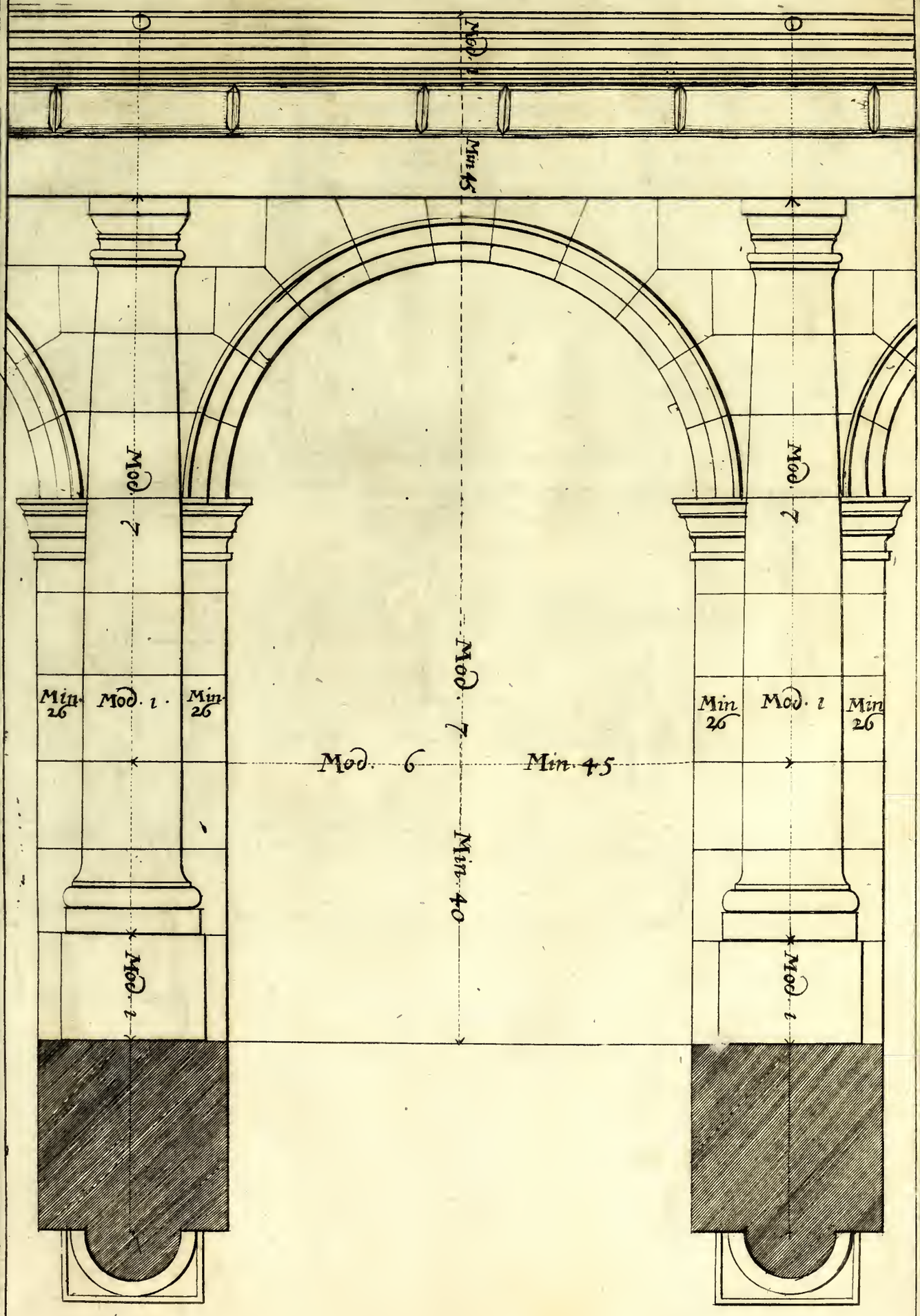
Schlechtes Seülen Werck der Tuscana.




Corniche Antique à Nismes en France .
Corniche et Chapiteau de l'Amphitheatre, dit les Arenes .
Modul de 30 part.
Fig: 20 .
Fig: 9 .
Summa 5 Sch.
2 Sch: 7 Zol.
1 Sch: 8 Zol.
1 Sch: 4 Zol.
2 Sch: 9 Zol.
Colomne 16 Sch: 6 Z.
16 Sch 6 Zol
1 Sch: 11 Zol.
Diameter
2 Sch: 8 Zol.
Schu von 12 Zol.

Cap: XIV. Fol: 33

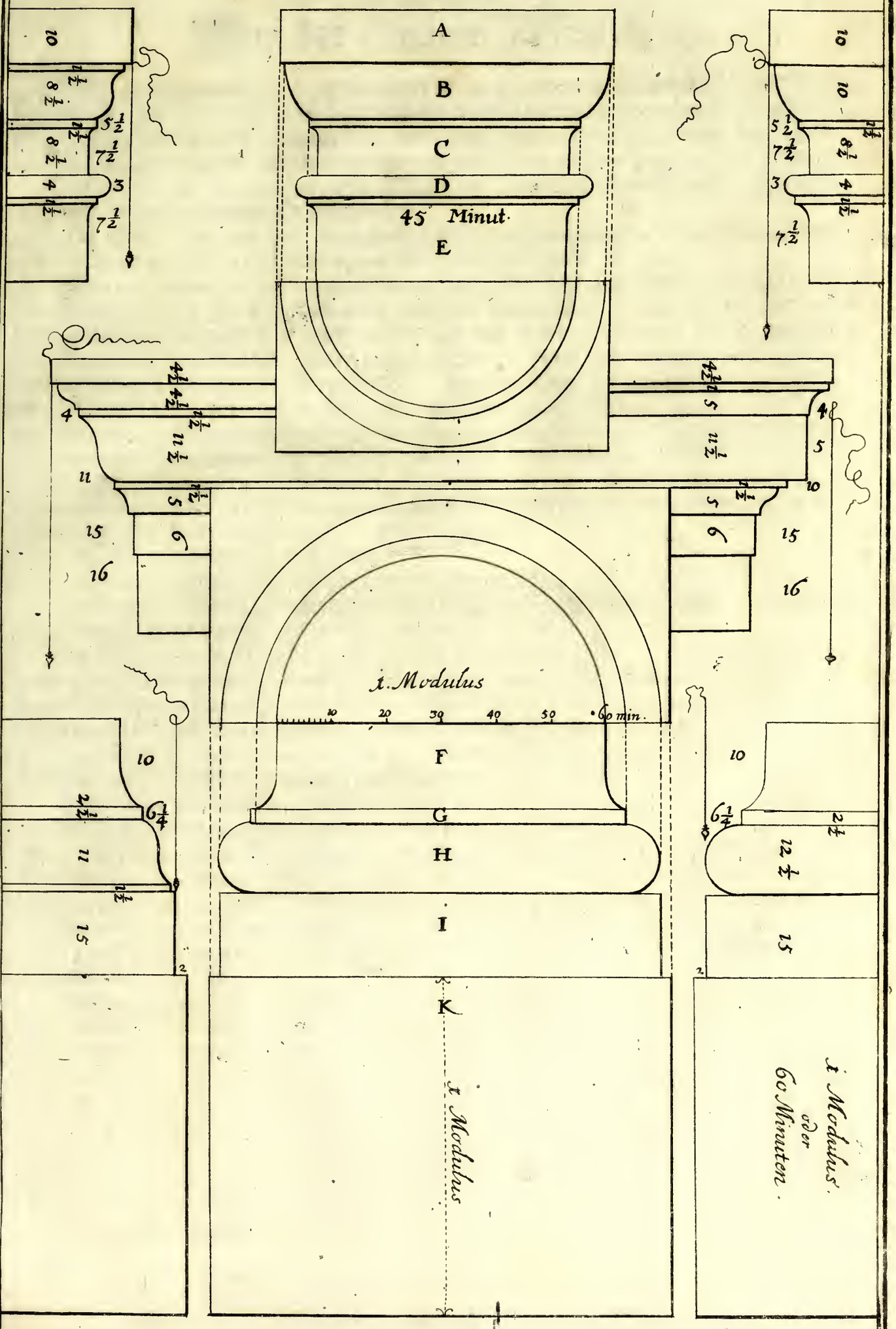
Thor: Hallen oder Gänge mit Bögen der Tuscana.

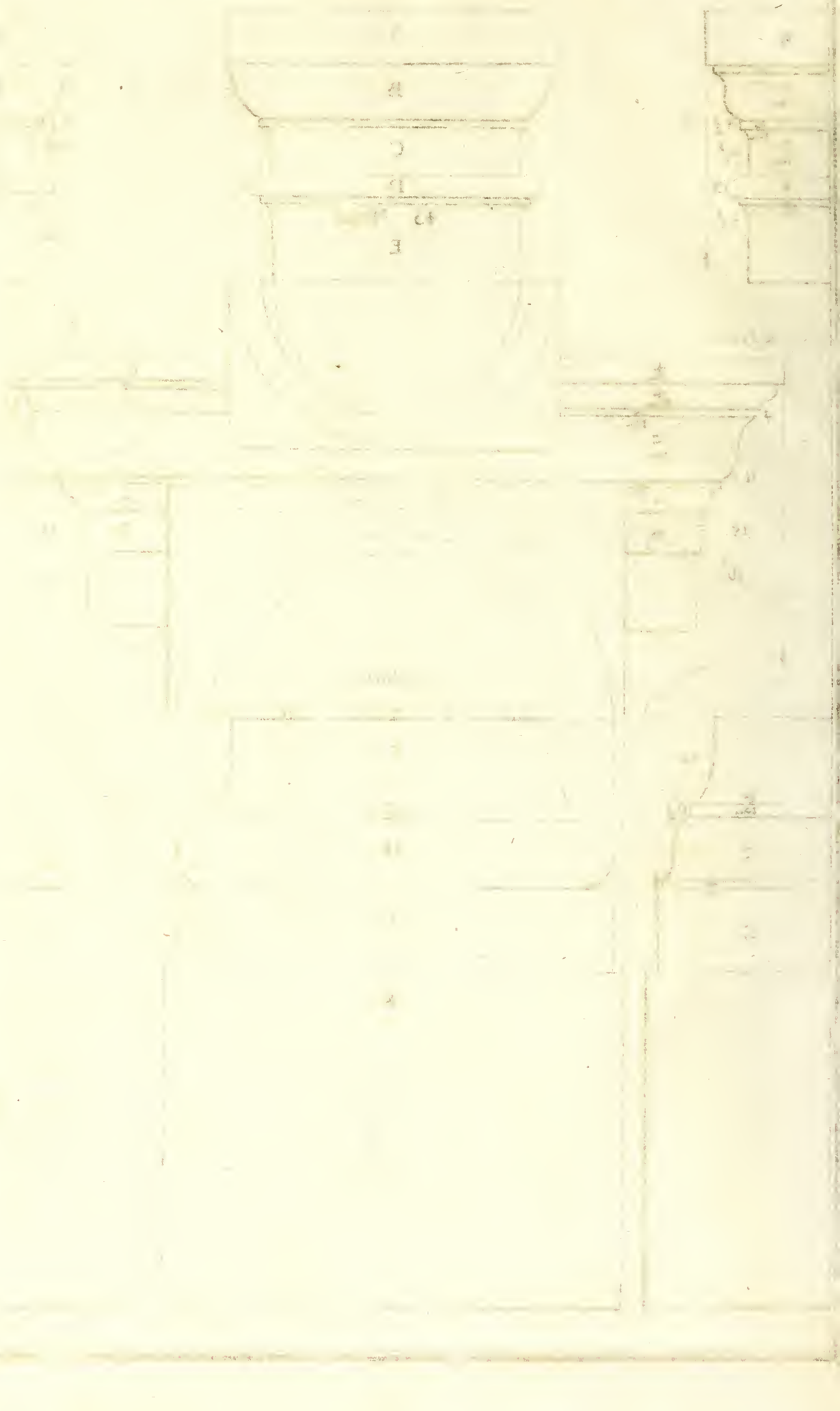


Cap: XIV.

Fol: 33.

Piedestal, Balis und Capitell der Tuscana.





Das XIV. Capitel
Von der Ordine Tuscano.

DEr Tuscanische Ordo, so viel als Vitruvius darvon sagt / und man in der That siehet/ist die allereinfältigste und schlechtste unter allen Ordinibus der Baukunst; Dann er an sich die allererste Aelte und Antiquität behält/und hat deren Zierrathen/welche die andere schön und ansehnlich machen/gantz und gar keine.

Dieser Ordo hat seinen Ursprung in Tuscana / eines von den Adelichsten Ländern in Italien/dahero er auch seinen Namen hat.

„Die Seule samt der Basi (oder Fuß) und Capitäl sollen sieben Modulos lang seyn/ „und verjüngen sich oben auf/um das vierdte Theil ihrer Dicke.

Wann von diesem Ordine nur schlechtes Seulen-Werck gemachet wird / so kan man die Zwischen-Plätze der Seulen sehr groß machen; dann die Architravi werden nur von Holtz gemacht; Derohalben schickt es sich sehr wol zu dem Gebrauch der Vorwercke/ oder Meyerhöfe / die Wägen / Karren auch andere Baurische / geringrüstige Instrumenten und Werckzeuge darunter zu stellen. Da aber Thor/ Loggie, Hallen oder Gänge mit den Bögen gemachet werden/soll man die im Abriß gesetzte Massen behalten/in welchen man sihet/wie die Steine angelegt/ und ineinander geschlossen seynd/ als mich deucht/ daß man es machen solte/wann man es von Stein machen wolte / welches ich ebenmässig in den Visirungen/deren andern vier Ordinum, auch also gehalten habe. Die Steine also anzulegen/und in einander zu schliessen/habe ich aus vielen alten Bögen genommen/und in diesem sehr grossen Fleiß angewendet. Sihe Fig. 1. 2.

A. Ist der Architrav von Holtz.

B. Die Balcken/ die den Trauff halten oder machen.

Die Piedestilli (oder Postamenter) so man unter die Seulen dieses Ordens setzet / sollen eines Moduli Höhe haben/ und nur schlecht gemacht werden.

Die Höhe der Basis, ist um die Helfft von der Dicke der Seulen. Diese Höhe wird in zwey gleiche Theile getheilet/eines gibt man dem Orlo oder Klotz/ das andere theilet man in vier Theil/eines gibt man dem Listello (oder Leistlein) / welches auch wol etwas geringer kan gemacht werden/und sonsten Cimbia(ein Blättlein)genennet wird/das in diesem Ordine allein ein Theil von der Basis oder Fuß ist; dann in allen den andern ist es ein Theil von der Seul/und die andern drey Theil giebt man dem Thoro oder Stab.

Es hat diese Basis, Sporto, Ausladung oder Ausstreckung das sechste Theil des Diametri oder Dicke der Seul. Das Capitäl ist auch hoch die Helffte der untern Dicke der Seul/ und wird in drey gleiche Theil getheilet; Das eine Theil gibt man Abaco (obere Blatten der Seul) welcher wegen seiner Gestalt in gemeiner Sprach Dado, der Würffel oder Klotz/geheissen wird; Das andere Theil dem Ovolo (halbrunde Blatte); Und das dritte Theil theilet man in sieben Theil/ von dem einen macht man das Listello oder Leistlein / unter dem Ovolo, und die übrigen sechs bleiben zu dem Collarino, so das Spatium oberhalb dem obern Stäblein der Seul ist.

Das Astragalum (ist ein Stäblein oder Wellen/ gleich als ein Halsband) ist doppelt so hoch/als das Listello oder Leistlein unter dem Ovolo oder halb runder Blatten / und sein Centrum oder Mittel-Punct wird auf die Linie gemacht / welche bleyrecht von berührtem Listello oder Leistlein herab fället / auch der Sporto oder Ausstreckung der Cimbia oder Blättlein/ welches eben so dick ist/ als das Listello oder Leistlein.

Die Ausladung dieses Capitäls trifft gerad unten auf das Lebendige der Seul ein; Sein Architrav wird von Holtz so hoch als breit gemacht/und seine Breite gehet nicht über das Lebendige der Seul oben auf hinaus/ die Balcken/so den Trauff machen/ haben an der Ausladung das vierdte Theil der Länge von der Seulen.

Dieses seynd die Massen des Tuscanischen Ordinis, wie uns Vitruvius lehret. Sihe Fig. 3.

A. Abaco, die obere Blatte auf der Seul.

B. Ovolo, die halbrunde Blatte.

C. Collarino, das Spacium oberhalb dem Stäblein der Seul.

D. Aſtragalo, Stäblein oder Halsband.
E. Vivo della Colonna di ſopra, das Leben der Seul oben.
F. Vivo della Colonna da baſſo, das Leben der Seul unten.
G. Cimbia, das Blättlein.
H. Baſtone, der Stab.
I. Orlo, der Klotz.
K. Piedeſtillo, der untere Fuß/ gevierdte Stock/ oder Poſtament der Seul.

Die Viſirungen/ ſo neben dem Grund-Riß der Baſis und des Capitäls ſtehen/ ſeynd von den Geſimſen der Bögen-Pfeiler. Im fall aber die Architravi von Stein gemachet würden/ ſo ſoll es alſo gehalten werden/ gleich wie droben von den Zwiſchen-Räumen deren Seulen iſt geſaget worden.

Es werden etliche alte Gebäue geſehen/ welche man ſagen könte/ daß ſie von dieſem Ordine gemacht ſeyen/ dieweil ſie zum Theil eben dieſelbige Maſſen haben/ gleich wie der Arena zu Verona/ das Theatrum zu Pola/ und viel andere ſeynd/ von denen ich etliche Viſirungen/ ſo wol der Baſis, des Capitäls/ des Architravs/ des Frieß/ und der Cornice, als auch die Geſims deren Gewölber genommen habe/ welche in der letzten Tafel dieſes Capitels ſtehen/ und eben von dieſen Gebäuen will ich die Abriſſe in meinen Büchern/ von den Antiquitäten/ ſetzen.

A. Gola diritta, die aufrechte Kehl.
B. Corona, die überhangende Blatte.
C. Cocciolatojo e gola diritta, Trauff- und aufrechte Kehl.
D. Cavetto, die Hohlkehl.
E. Fregio, Frieß.
F. Architrave, obere Balcke auf der Seul.
G. Cimacio, Geſims.
H. Abaco, die obere Blatte der Seul.
I. Gola diritta, Vide oben.
K. Collarino, das Spacium oberhalb dem obern Stäblein der Seul.
L. Aſtragalo, Stäblein/ Wellen/ oder Halsband.
M. Vivo della colonna ſotto il Capitello, Leben der Seul unter dem Capitäl.
N. Vivo della Colonna da Baſſo, Leben der Seul unten.
O. Cimbia, iſt ein Blättlein mit einer Hohlkehl.
P. Baſtone, Stab oder Gola Kehl des Fuß oder Baſe.
Q. Orlo, der Klotz.

Sihe Fig. 4.

Gegen über/ oder neben dem Architrav, mit F. bezeichnet/ iſt eine Viſirung eines viel delicatern und ſaubern Architravs.

Das XV. Capitel
Von der Ordine Dorico.

DJe Doriſche Ordo hat ihren Anfang und Namen von den Doris/ ſo da Griechiſche Völcker waren/ und in Aſia wohneten.

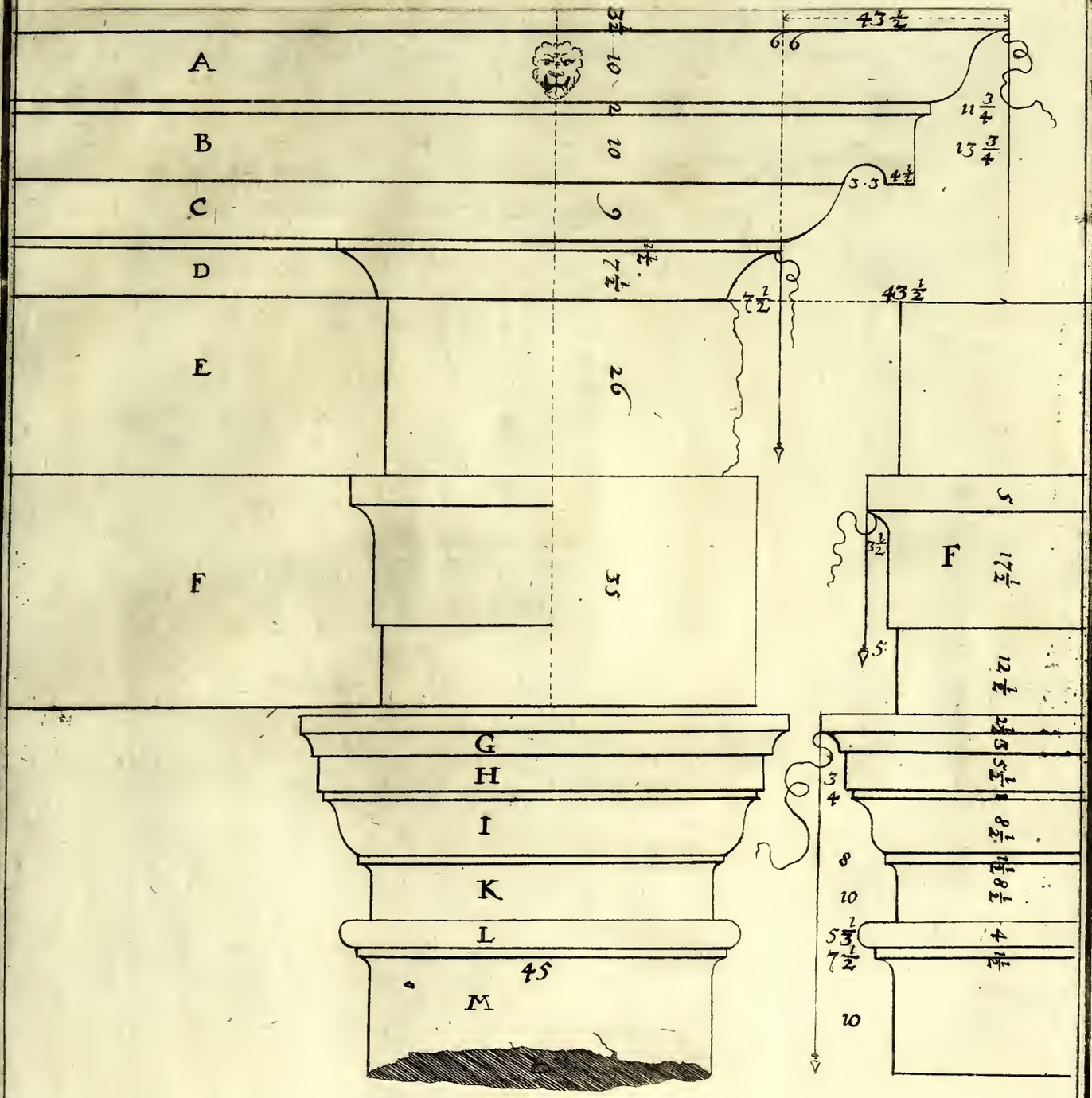
„Die Seulen/ wann ſie ſchlecht und ohne Pfeiler gemacht werden/ ſollen „achthalb/ oder acht Köpff lang ſeyn; Die Zwiſchen-Räume der Seulen „ſeynd etwas weniger/ als drey Diameter der Seul/ und wird dieſe Manier Seulen-Wercks von dem Vitruvio Diaſtylos genennet; Wann ſie aber mit Pfeilern geſtellet/ oder hinan gelehnet werden/ ſo ſollen ſie mit der Baſe und Capitäl 17½. Modulos lang gemachet werden; Und iſt zu mercken (wie ich droben im dreyzehenden Capitel geſagt habe) „daß der Modulus in dieſem Ordine allein die Helffte des Diametri der Seul in 30. Minu„ten/ und in allen den andern Ordinibus der gantze Diameter in 60. Minuten abgetheilet iſt. Sihe Fig. 5. 6.

Bey den Alten ſiehet man kein Piediſtil an dieſem Ordine, aber bey den neuen Architectis wol; Derohalben/ wann man ihn ſetzen will/ ſo ſoll man machen/ daß der Klotz gevierdt ſeye/ und von ihm ſoll man die Maß ſeiner Zierde nehmen; Denn er muß in vier gleiche

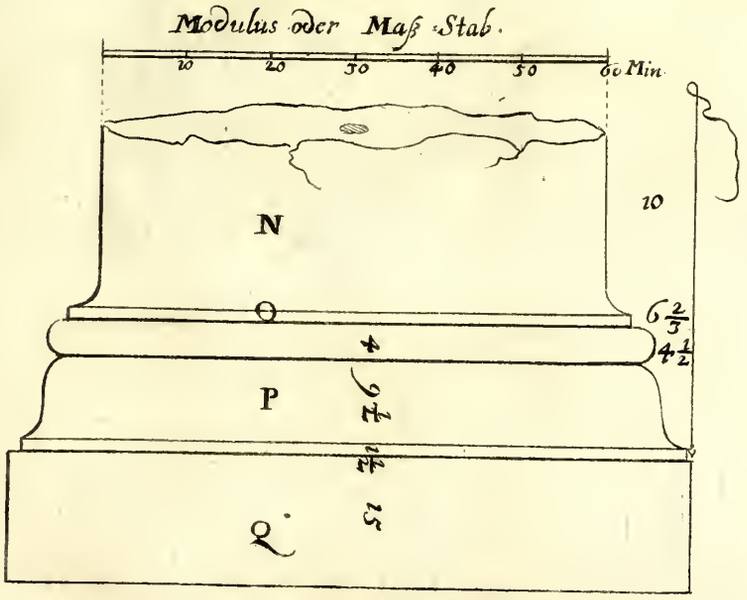
Theil

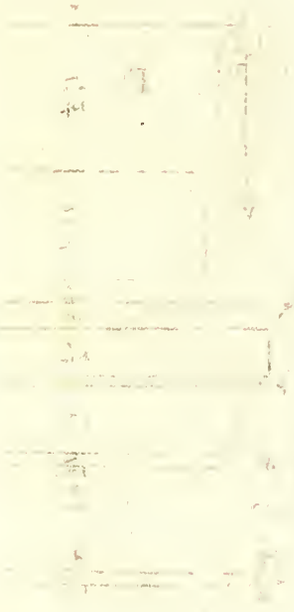
Cap: XIV. Fol: 34

Basis, Capitæl, Architrau, fregio, ünd Cornice der Tuscana.



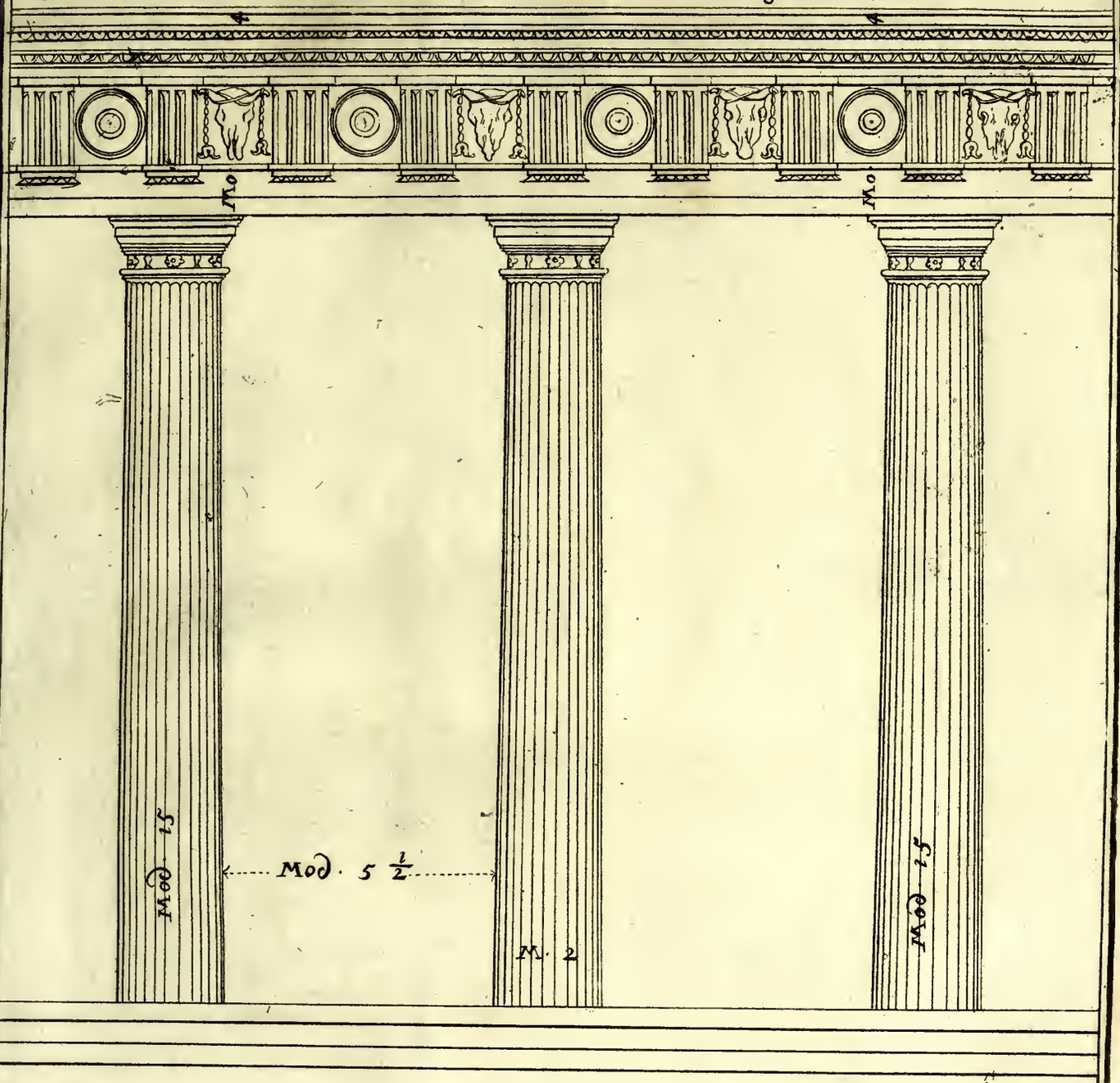
Modulus oder Maß Stab.

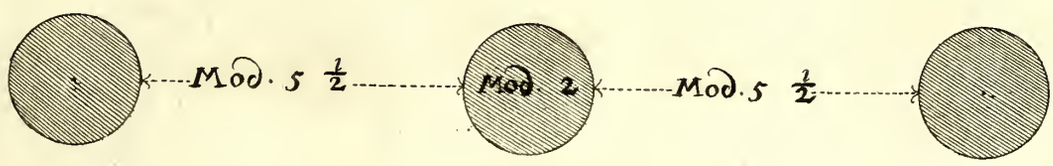




Cap. XV. fol. 34

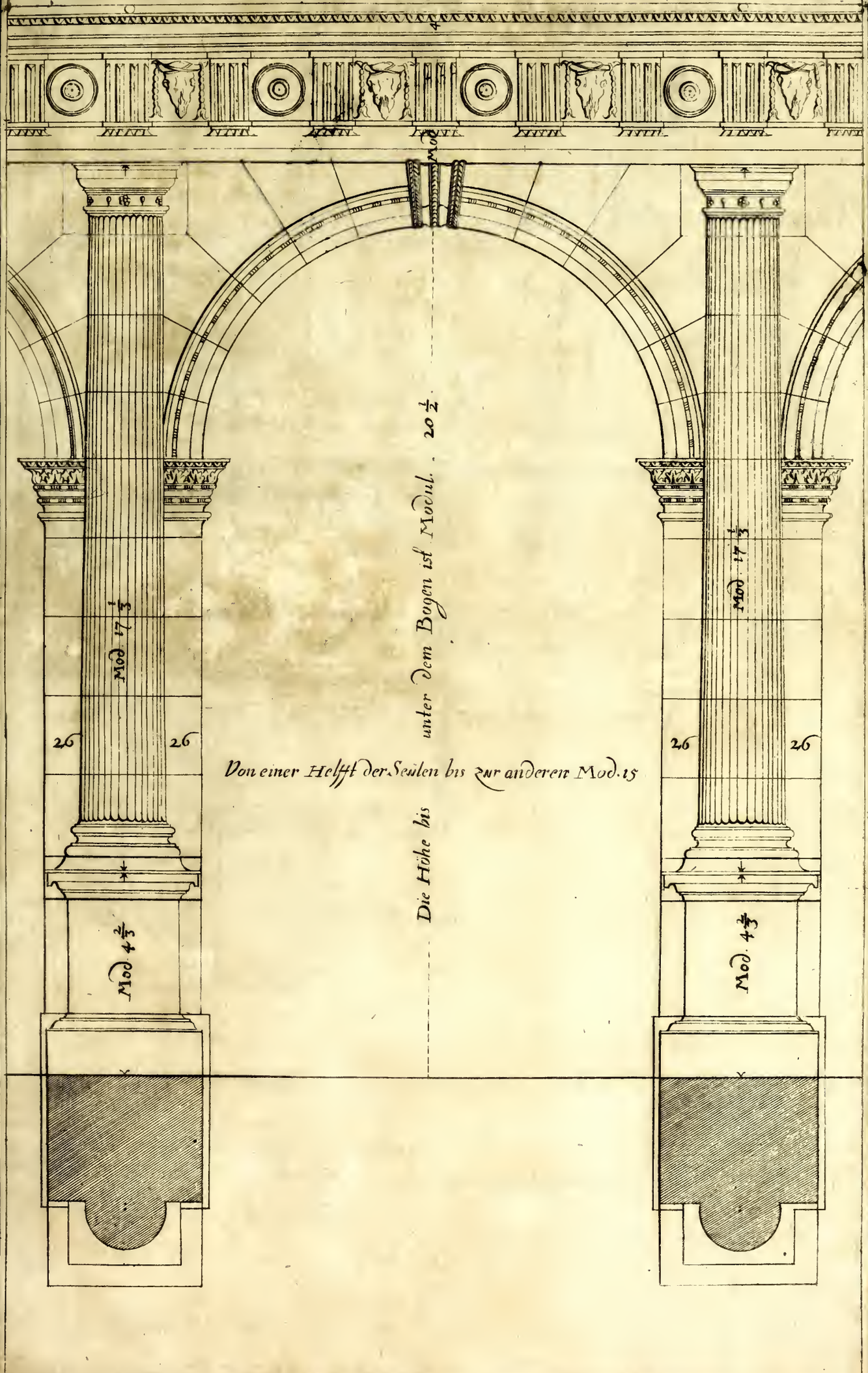
Schlechtes Seulen Werck der Dorica.

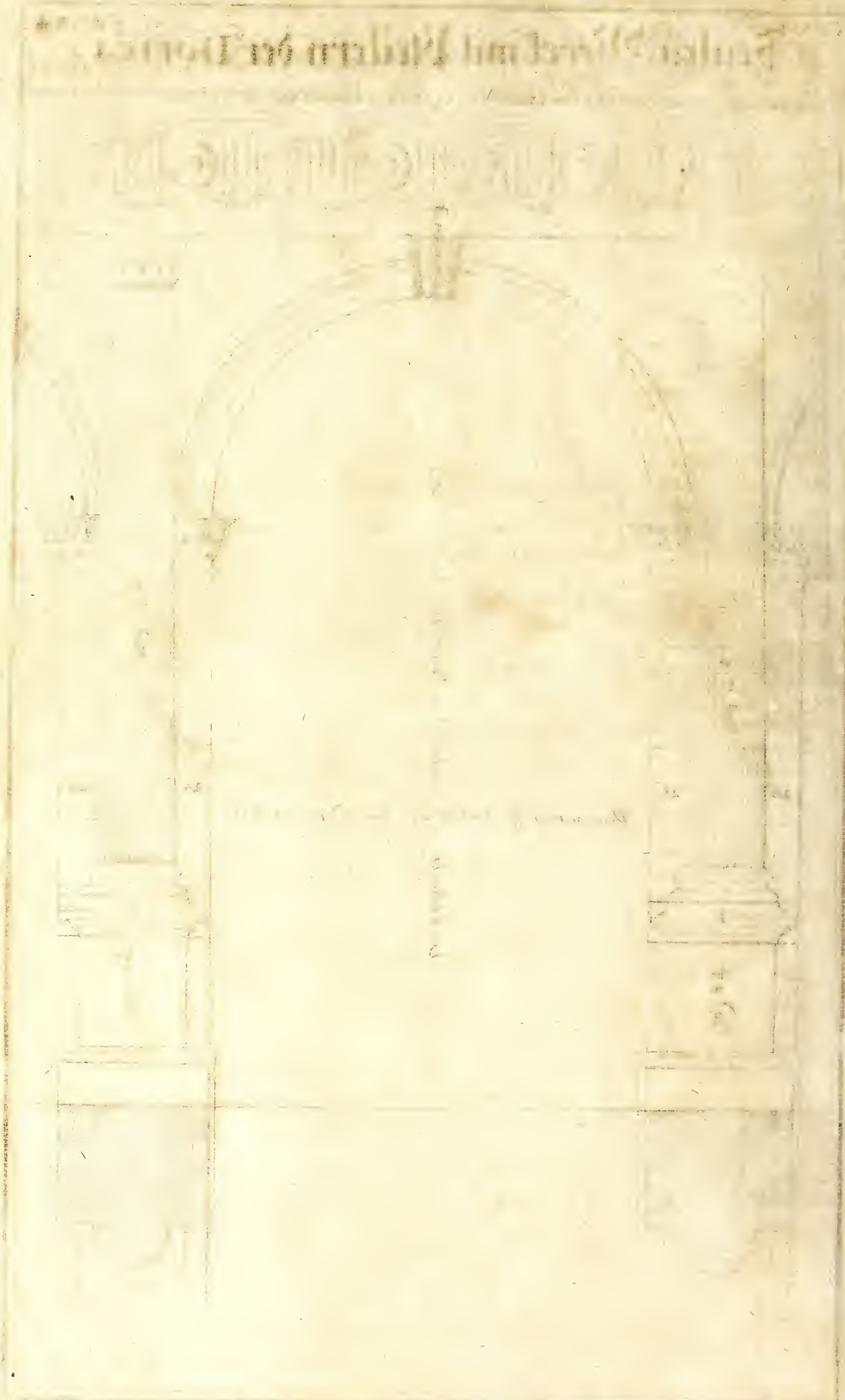




Cap XV.

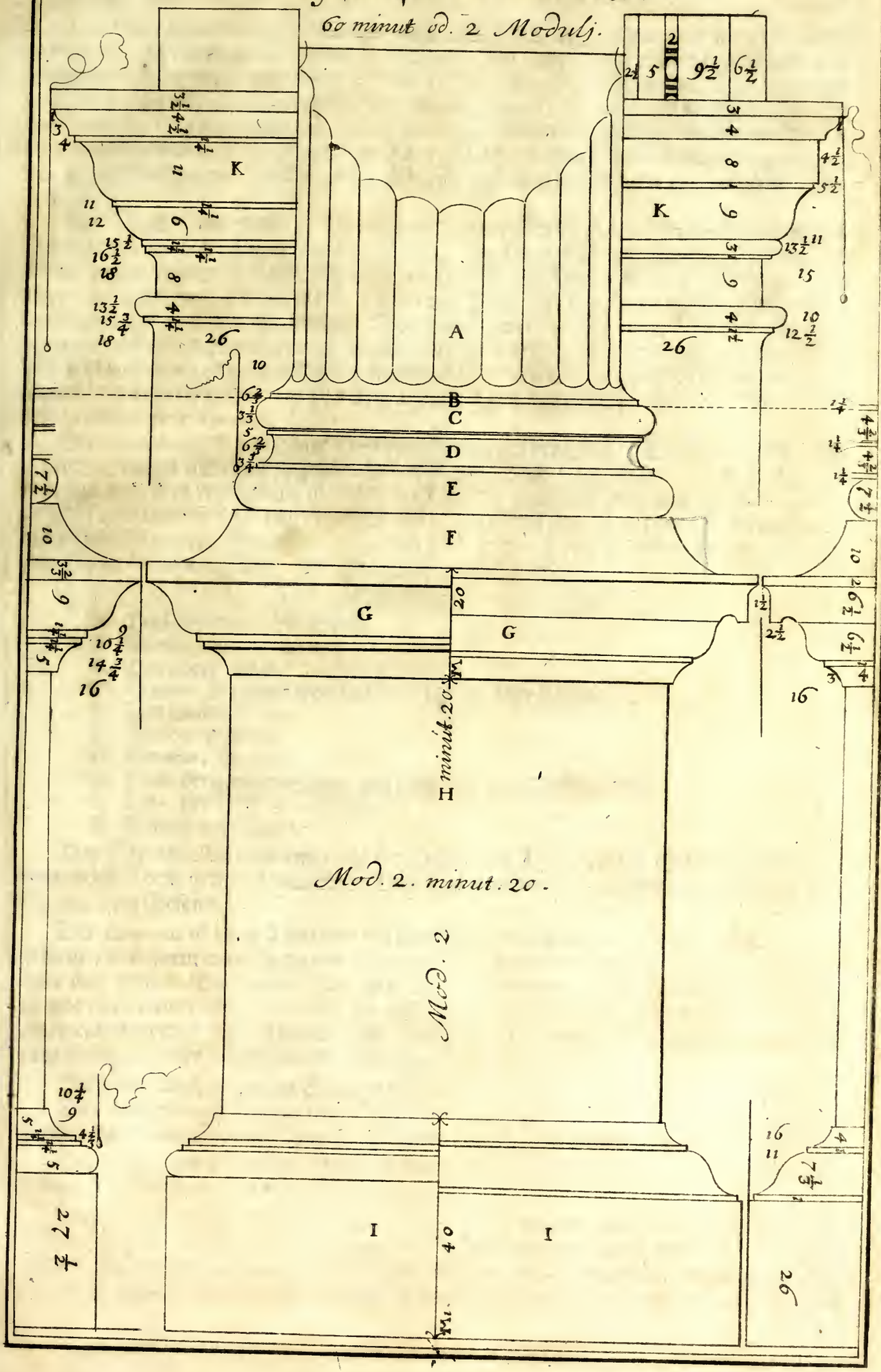
Seulen Werck mit Pfeilern der Dorica.

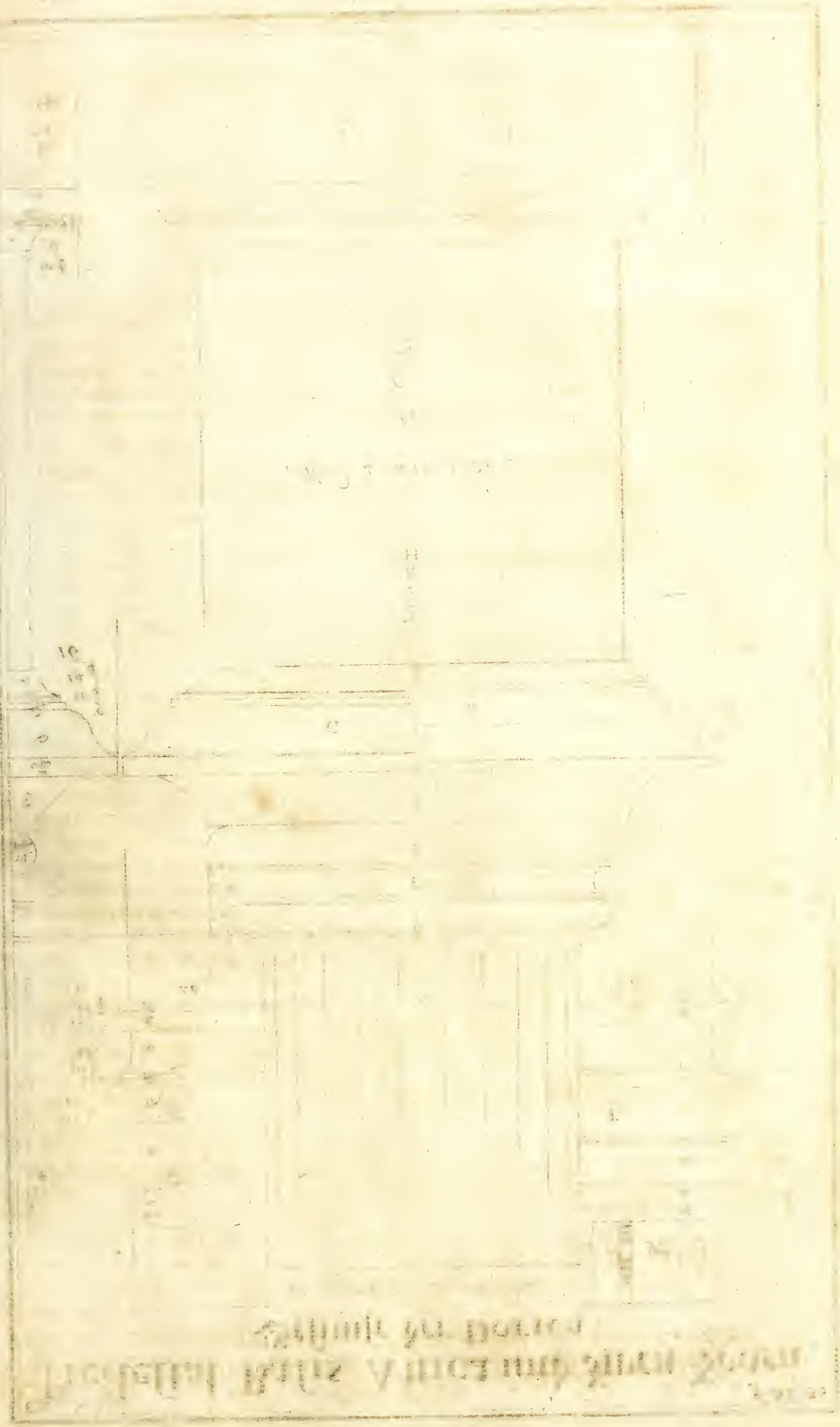




Cap: XV.

Piedestal, Basis Attica und Zwey Zogen Gesimse der Dorica.





Theile getheilet werden/ von deren zwey die Basis mit ihrem Klotz ist/ und von einem die Cimacia oder Gesims/ an welcher der Orlo oder Rannft der Basis oder Fuß der Seule soll angehänget seyn.

Von dieser Gattung Piedistilli sihet man auch in der Ordine Corinthio, als zu Verona in dem Arco, den man nennet Arcum Leonum. Ich habe allhier etliche Gattungen von Visirungen gesetzet/so zu dem Piedistillo dieses Ordinis können accommodiret und angeleget werden/ welche alle miteinander aus den Alten gezogen/ und auf das fleissigste gemessen worden sind. Es hat dieser Ordo keine eigene Basin, dahero in vielen Gebäuen die Seulen ohne Basin gesehen werden/ gleichwie zu Rom im Theatro Marcelli/ im Tempel Pietatis, nahe bey gedachtem Theatro/ im Theatro zu Vicenz/ und in vielen andern verschiedenen Oertern.

Aber zu Zeiten wird die Basis Attica dahin an dero Statt gesetzet/ welche sie gar viel an Schönheit vermehret/ und ist dieses ihr Maß: Die Höhe ist die Helffte des Diametri der Seul/ und wird in drey gleiche Theil getheilet; das eine Theil gibt man dem Plinto oder Klotz; die andern zwey Theil theilet man in vier Theil/ und von einem vierten Theil macht man den obersten Stab; die übrigen Theil theilet man in zwey Theil/ das eine gibt man dem untern Stab/ das andere dem Cavetto oder Hohlkehle/ mit seinem Listello oder Leistlein/ derohalben soll es in sechs Theil getheilet werden/ von dem einen Theil macht man das obere Listello oder Leistlein/ und von dem andern Theil das untere/ und vier Theil bleiben der Hohlkehl oder Cavetto.

Die Ausladung ist das sechste Theil des Diameters der Seul. Die Cimbia (oder das Blättlein) macht man halb so groß/ als den oberen Stab/ welche von der Base abgesondert seyn solle/ ihre Ausladung ist das dritte Theil der gantzen Ausladung der Basis, wann aber die Basis und ein Theil von der Seul von einem Stück seyn/ so soll die Cimbia geschmeidiger gemachet werden/ wie man das in dem dritten Abriß dieses Ordinis siehet/ da auch zwo Manieren von Impoſten oder Gesimsen der Bögen seynd.

Sihe Fig. 7.

A. Das Lebendige der Seul.
B. Cimbia, das Blättlein.
C. Der obere Stab.
D. Cavetto, die Hohl-Kehl mit dem Listello oder Leistlein.
E. Der untere Stab.
F. Plinto oder Klotz.
G. Cimacia, Gesims/ } des Piedistalli oder Postaments.
H. Dado, der gevierdte Klotz/ }
I. Basis, der Fuß/ }
K. Gesims der Bögen.

Das Capitäl soll so hoch seyn/ als die Helffte des Diametri der Seule/ und wird in drey gleiche Theile getheilet/ das obere Theil gibt man dem Abaco, oder obern Blatten und Cimacio dem Gesims.

Der Cimatius ist zwey Theil von den fünff Theilen desselbigen/ und wird in drey Theil getheilet/ von einem macht man das Listello oder Leistlein/ und von den andern zweyen die Gola oder Kehl. Das andere Principal Theil/ wird in zwey gleiche Theil getheilet/ das eine gibt man dem Q oder quadretti, die andern zwey dem Ovolo, oder halbrunder Blatten/ welches zwey Drittheil seiner Höhe Ausladung hat/ und das dritte Theil gibt man dem Collarino, oder Spacium oberhalb dem Stäblein der Seul.

Die gantze Ausladung des Capitäls ist das fünffte Theil des Diameters der Seul.

Das Astragalum Stäblein oder Halsband (Tondino) obere Stäblein der Seul ist in gleicher Höhe/ mit allen drey Ringen/ und ladet aus auf das Lebendige der Seul darunter.

Die Cimbia, das Blättlein/ ist halb so hoch als das Stäblein oder Tondino. Ihre Ausladung fället bleyrecht mit dem Centro gedachtes Tondino.

Uber dem Capitäl wird der Architrav gemacht/ welcher halb so hoch seyn solle/ als die Seul dick ist/ nemlich einen Modulum; Er wird in sieben Theil getheilet/ von dem einen macht man die Teniam oder das Band/ und eben so viel Ausladung gibt man ihr; hernach theilt man alles wiederum in sechs Theil/ das eine gibt man den Tropfen/ derer sechs seyn

ſollen/ und dem Liſtello oder Leiſtlein/welches da unter der Tenia, Leiſtenband oder Schnur/ und das dritte Theil der Tropffen iſt. Von der Tenia oder Band hinunterwerts / wird das übrige in ſieben Theil getheilet / darvon gibt man drey der erſten Faſcia oder Schnur/ und vier der andern. Das Fries iſt anderthalb Moduli hoch. Das Trigliphum iſt ein Modulum breit/deſſen Capitäl das ſechſte Theil des Moduli iſt. Es wird das Trigliphum in ſechs Theil getheilet/ zwey gibt man den zweyen Canälen oder Riemen / mitten innen/ und das eine zweyen halben Canälen/ in den auswendigen Orten / und die andern drey geben die Spacia/ ſo zwiſchen gemeldten Canälen ſind.

Die Metopa, nemlich das Spacium/zwiſchen zweyen Trigliphis, ſolle eben ſo breit als hoch ſeyn.

Die Cornice ſolle einen Modulum und ein Sechstheil hoch ſeyn/ und wird in fünff und ein halb Theil getheilet. Zwey Theil darvon gibt man dem Cavetto oder Hohl-Kehl/ und Ovolo der halbrunden Blatte.

Das Cavetto iſt kleiner dann das Ovolo, um ſo viel als das Liſtello oder Leiſtlein groß iſt; Die andern drey und ein halbes/ werden der Corona oder Cornice (dem Karnis) gegeben/welche man in gemeiner Sprach Gocciolatoio den Trauff nennet/und der umgekehrten und aufrechten Kehle gegeben.

Die Corona ſolle an Ausladung von den ſechs Theilen des Moduli um vier ausgeſetzet ſeyn/ und an ihrem Plano oder Boden/ſo unter ſich und über die Trigliphen heraushänget/ ſolle ſie ſechs Tropffen der Länge nach/ und drey der Breite nach / mit ihren Leiſtlein / und über den Metopis etliche Roſen haben.

Die Tropffen ſollen rund ſeyn/ und kommen gerad über die Tropffen unter der Tenia oder Band/ welche gleich wie ein Glöcklein geſtalt ſeyn.

Die Gola oder Kehl / ſolle um den achten Theil dicker ſeyn/als die Corona, man theilet ſie in acht Theil/ zwey gibt man dem Orlo oder Klotz/ und ſechs bleiben der Gola oder Kehl/ welche ſieben und einen halben Theil Ausladung hat; Daher der Architrav, das Frieß/ und die Cornice ſo hoch ſeynd/ als das vierte Theil der Höhe von der Seul/ und ſeynd dieſes die Maſſen der Cornice nach Vitruvio, von welchen ich in etwas abgewichen/die Glieder verändert/ und ein wenig gröſſer gemacht habe.

Erklärung der Theil des Capitäls.

A. Gola diritta, die aufrechte Kehl.
B. Gola riverſa, die umgekehrte Kehl.
C. Gocciolatoio, der Trauff.
D. Ovolo, die halbrunde Blatte.
E. Cavetto, Hohl-Kehl.
F. Capitäl des Triglipho, oder Köpffe des Tramwercks.
G. Triglifo, Köpff der Balcken/ des Tramwercks.
H. Metopa, der gevierdte Platz zwiſchen den Trigliphen.
I. Tenia, Band oder Schnur.
K. Goccie, Tropffen.
L. Prima Faſcia, Erſtes Band.
M. Secunda Faſcia, Zweytes Band.
N. Cimacio, umgekehrte Kehl.
O. Abaco, die obere Blatten.
P. Ovolo, halbrunde Blatte.
Q. Gradetti, kleine Blättlein oder Abſätze.
R. Collarino, Spacium oberhalb dem obern Stäblein der Seul.
S. Aſtragalo, obere Leiſten der Hohlkehl.
T. Cimbia, Blättlein unter dem obern Stäblein der Seul.
V. Vivo della Colona, Leben der Seul.
X. Grundriß des Capitäls/ und der Modulus, ſo in 30. Minuten getheilet iſt.
Y. Soffitto del Gocciolatoio, der Boden des Trauffs.

Sihe die Fig. 8.

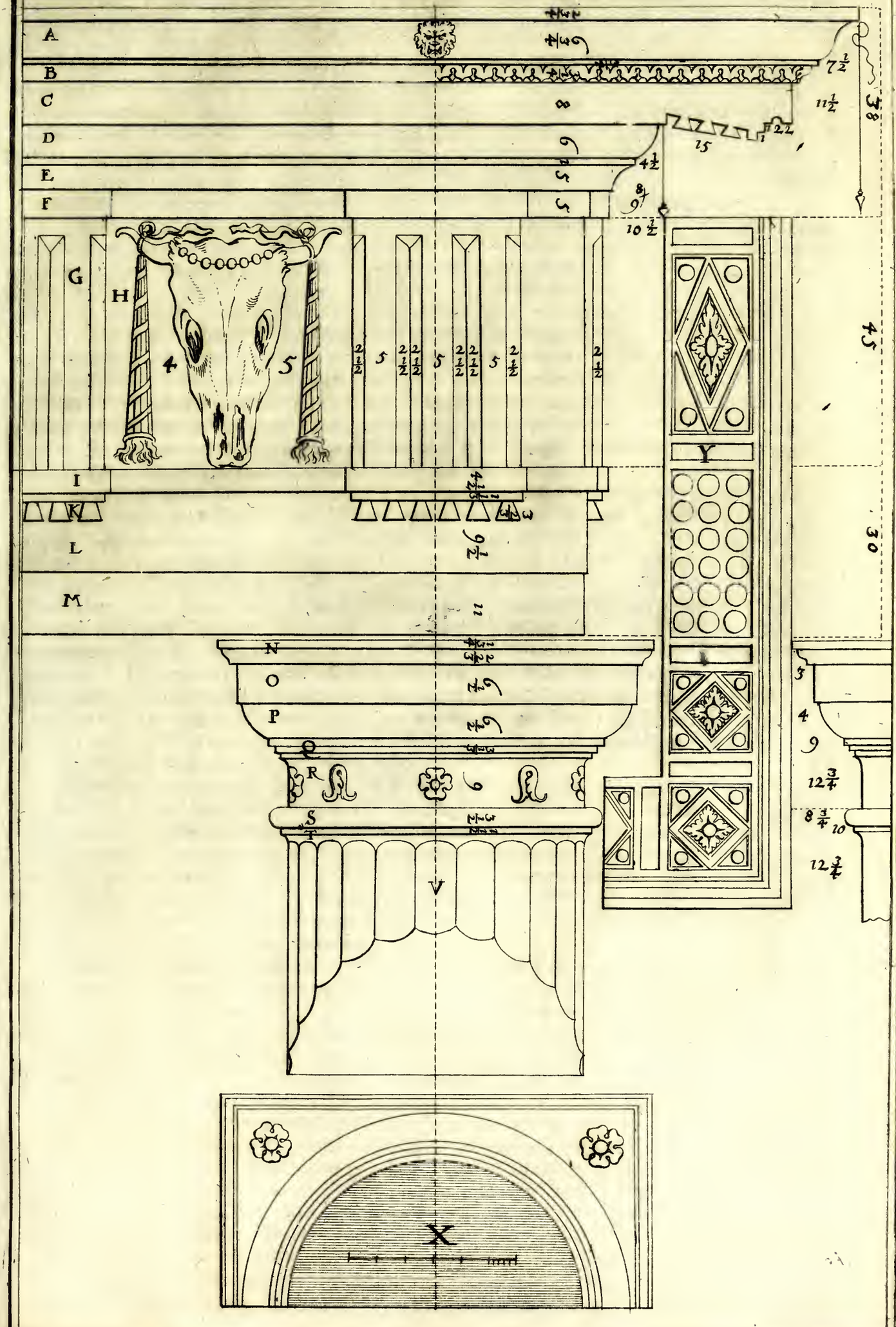
Bis hieher Palladius.

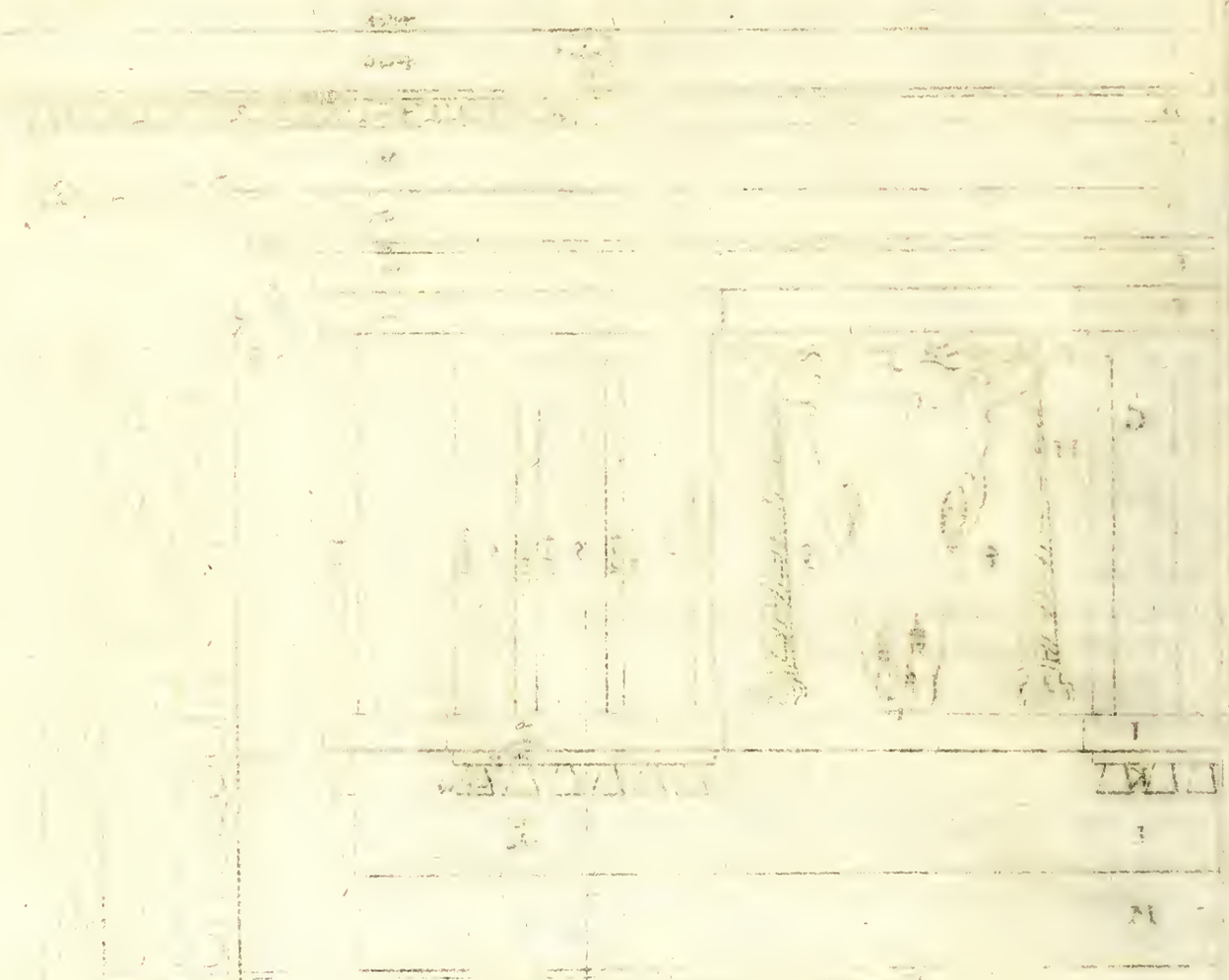
Böcklers Zugabe.

NAchdeme wir in vorigen Capiteln/ wo es für nöthig erachtet worden / dem Liebhaber der Bau-Kunſt Lein und andere Anweiſungen gethan / die unſeren Authorem noch umſtändiger erklären; Als wollen

Cap: XV. Fol: 36

Capitæl, Architrav, Fries, und Cornice der Dorica.





len wir in dieſem Capitel auch nicht ermangeln / von der Doriſchen Würdigkeit / das eintzige Judicium / was Herr Freart (den wir oben etlicher maſſen commendiret) hierüber zu vernehmen / in dem er ſagt: Es ſeye der Dorica kein geringer Ruhm / daß ſie die erſte Einbildung der Bau-Kunſt geweſen / derohalben ihr auch wegen des Rechtens die erſte Stelle gebühret / und ſie die erſte geweſen / die zu den Tempeln und Palläſten gebrauchet worden.

Die Antiquität oder das Alter ihres Urſprungs iſt von undencklichen Jahren / nach der Meinung aller deren / die darvon geſchrieben haben; Demnach ſchreibet ſie Vitruvius einem Archaiſchen Printzen zu / der Dorus genannt war / und ſolches mit ziemlichem Schein der Warheit / welcher / als ein Fürſt des Peloponeſiſchen Reichs / der Göttin Juno einen prächtigen Tempel in der berühmten Stadt Argos erbauen laſſen / welcher der erſte von dieſer Art geweſen iſt; Nach dieſem müſſen die benachbarten Völcker hernach viel andere erbauet haben / unter welchen der berühmteſte der geweſen iſt / welchen die Bürger zu Olympia gebauet / dem Jupiter zugeeignet / und nach ſeinem / und ihrer Stadt Namen / genennet haben.

Die Inſul Delos / hat auch dem Apollo einen ſehr herrlichen Tempel aufgerichtet / zum Gedächtnuß / daß er daſelbſt gebohren worden / darvon noch etliche Veſtigia vorhanden ſeynd; an demſelben hat man die erſten Trigliphen gemachet / in der Geſtalt wie ſie noch vor Augen ſtehen / als welche die Geſtalt einer alten Lyra vorbilden / derer Erfinder Apollo geweſen ſeyn ſolle. In der Stadt Elida / eben ſelbigen Landes / finden ſich verſchiedene denckwürdige Gebäue / alle von dieſer Gattung / deren die vornehmſten waren / ein groß Peri-ſtile, ſo zu einem allgemeinen Platz gewiedmet / mit drey Reihen / Portalen / Seulen / und dreyen Tempeln rings umgeben / wie ſolches Pauſanias in ſeinem fünfften Buch meldet. Einer / welcher ringsum mit Marmorſteinernen Seulen umgeben war / war der Juno / der andere der Götter-Mutter Dindymena / und der dritte der Minerva gewiedmet / welchem ſie ihrer Stadt Namen gegeben; Und gewiß dieſer letztere war ein wunderbares Meiſterſtuck / als welcher durch den höchſtberühmten Scopas (welcher mit dem Praxilles in Verfertigung des wunderwürdigen Mauſolei / ſo die Königin Artemiſia / zur Gedächtnüs ihres Ehegemahls aufrichten laſſen / um die Ehre geſtritten) gemachet worden.

Vitruvius in ſeiner Vorrede über das ſiebende Buch / ziehet noch etliche andere an / von welchen er der Cereris und Proſerpinæ Tempel / in der Stadt Eleuſia / gedencket / als eines Wercks von wunderbarer Gröſſe. Aber was nutzet es / lang von ſolchen Gebäuen zu forſchen / weil diejenige / ſo darvon geſchrieben / nichts ſonderlichs von ihrer Geſtalt angedeutet haben / deme man mit Nutzen nachfolgen könte. Sie gedencken zwar der Namen etlicher berühmten Baumeiſter ſelbiger Zeiten / welche ſelbſt die Regeln ihrer Kunſt / unter welchen einer Silenus genannt / ausführlich von der Proportion der Dorica geſchrieben; und eines andern / mit Namen Theodorus / welcher die Beſchreibung ſolcher Art / der Juno in der Inſul Samos erbauet / aufgezeichnet hat / neben vielen andern / die daſelbſt befindlich / und deren Bücher nicht mehr zu bekommen ſeynd. Alſo daß wir nach dem Verluſt / ſo vieler vortrefflichen Authoren / welche die Quelle der Kunſt ſelber geweſen ſeyn / nothwendig uns mit den Obſervationibus und Muthmaſſungen der neuen Architecten / welche ſie über etliche überbliebene Veſtigia zuſammen getragen haben / müſſen befriedigen laſſen / die jetzunder unſere Bücher ſeynd / und aus welchen alle Künſtler / als in einer allgemeinen Rath-Stuben der Architectur verſammlet / ihre Kunſt geſogen haben.

Dieweil aber ein jeder von Natur ſich ſeine Meinung am beſten gefallen läſt / und die Schönheit nach ſeinem Willen bildet / ſo erfordert jedoch eine Nothwendigkeit / daß man ſich wieder zu der Antiquität kehre / nach den Regeln / welche ſie uns hinterlaſſen haben / als dem beſten Compaß dem wir folgen mögen. Sonderlich dieweil Veränderungen genug ſich darinnen befinden / die billicher Weiſe diejenige Gemüther ſattſam vergnügen können / welche Luſt zu erwehlen haben / und eben darum laſſet uns wieder zu der Ordnung der Dorica kehren / und insgemein ihre Geſtalt / ihre Eigenſchaften / und ihren Unterſcheid / von den andern / betrachten / ehe wir die ſonderbare Theile ihrer Proportion beſchauen; Dieweil billig in alle Wege die gemeine Regeln der ſonderbaren vorzuziehen ſeynd.

Demnach wir dann zum Fundament geſetzet haben / daß dieſe Ordnung uns die Solidität / als deren vornehmſte und ſonderbare Eigenſchafft vor Augen ſtellet / ſo ſolle dieſelbige zu nichts anders / als zu groſſen anſehnlichen Gebäuen gebrauchet werden; Als da ſeynd die Portal der Städt und Veſtungen; Auswendig an den Tempeln; In gemeinen Plätzen / und dergleichen Orten / wo die Zärtlichkeit der Zierrathen ſich nicht wol ſchicket: Alſo ſchaffet die heroiſche und faſt rieſenhaffte Art dieſer Seulen / treffliche Würckungen / und weiſet eine ſonderbare mannliche und einfältige Schönheit / welche eigentlich eben das jenige iſt / ſo man die hohe Art zu nennen pfleget.

Es ſeynd auch betrachtens würdig / die Principia der unterſchiedenen Arten; und woher es komme? daß in einer gleichen Anzahl Superficien / die eine groß und herrlich / die andere aber klein und verächtlich ſcheinet. Die Urſach deſſen iſt ſchön und nicht gemein; Derohalben / wann jemand in der Architectur dieſe hohe Art einführen will / der muß verſchaffen / daß die vornehmſten Glieder der Ordnungen wenig Theil bekommen / und darzu / daß dieſelbige alle groß und ſehr erhaben fallen / auf daß wann dem Aug nichts kleines vorkommet / die Einbildung dardurch deſto hefftiger eingenommen werde.

Zum Exempel / in einem Karnieß / wann der Uberhang / die Krag-Steine und Kälber-Zähne / ſich hüpſch und weit heraus an den Tag begeben / und daß man der gewöhnlichen Confuſion der kleinen Hölinen / der halben und gantzen Stäb / und anderer vermiſchten kleinen Theilen / nicht gewahr wird / als welche

grossen Wercken nicht geziemen/sondern nur unnöthiger Weise der rechten Theile Stelle einnehmen; So ist gewiß/daß diese Art groß und stoltz erscheinen wird. Hingegen aber wird sie verächtlich fallen / wann sie mit diesen kleinen Zierrathen überhäuffet wird; Dieweil dieselbige den Gesicht-Winckel/in so viel gepreste Strahlen zertheilen/daß alles vermischt erscheinen muß/ ob man schon anfänglich vermeinet/ daß die grosse Menge der Theil/ihrem Ansehen in der Grösse etwas beytragen solte/so geschicht doch das Widerspiel; Wie solches aus dem Examen der Exempeln genugsam erscheinen wird.

Laßt uns aber wieder zu unsern allgemeinen Regeln schreiten. Die Seulen/nach der Ordnung der Dorica, haben dieses Sonderliche/Merckwürdige/vor andern/an sich/daß man sie in den schönen Wercken der Antiquität ohne Basis findet. Als in dem Theatro Marcelli zu Rom; In dem Theatro zu Vicenza/ und in einem sehr herrlichen Triumph-Bogen zu Verona / wie oben der Author dieses Buchs erzehlet. Vitruvius selbsten/ob er schon ausführlicherer von dieser Seul geschrieben hat/als von einiger andern/gedencket gleichwol derselben Basis nicht/unangesehen er ziemlich weitläufftig von der Maaß der Jonischen/und der Attischen / an statt der Corinthischen Meldung gethan/und darzu der Toscanischen nicht vergessen hat.

Demnach finden sich wenig neue Baumeister/die sich nicht unterstehen solches zu tadeln/und derselben ein jeder nach seinem Sinn eine Basis anzuordnen.

Ich meines Theils/ wolte mir ein Gewissen machen / wann ich diese alte Meister schelten solte/ welche alles mit so grosser Circumspection zu Werck gerichtet haben. Besser/ dünckt mich/ seye es/daß man sich bemühe/ ihre Meinung recht zu ergründen/ als die ohne Zweiffel recht vernünfftig ist gewesen/ damit nichts unbedächtlich ihrer Ordnung beygefüget werde/welches ihren Principiis zu wider ist. So lasset uns dann die Sache von ihrem Ursprung hernehmen und betrachten/zu was Ende man der Seulen Baſes zugeeignet habe/ und was dieselbigen andeuten / damit man sehen möge / ob sie sich eben so wol zu dieser / als zu andern schicken. Vitruvius lehret uns solches im ersten Capitel seines vierdten Buchs / indem er allererst bey der Jonica davon zu reden anfängt/ und sagt/ daß dieselbige nach dem Muster einer weibischen Schönheit/ seye erfunden worden; Indeme alle Theile/ als die Voluten/ Wirbel oder Schnecken der Capitäl/ nach Art der Hauben und Zöpffe der Weiber/der Seulen Stärcke nach Art ihres rahnen Leibes/die kleine Hohlkehlen gleich den Falten ihrer Röcke / und die Baſes ihren Schuhen nach gebildet worden seyen. An eben demselbigen Ort vergleichet er unsere Dorica einem starcken Mann/ wie Hercules/ welcher allezeit mit nackenden Füssen dargestellet worden. Daraus ist nun leicht zu schliessen/daß die Basis der Dorica nicht gezieme; Aber der Gebrauch/welcher so muthwilliger Weise eingeführet worden/hat die Imagination durch ein falsches Ansehen der Schönheit dermassen eingenommen / daß die Vernunfft dardurch überwältiget wird. Sobald aber die Augen von diesem Mißbrauch gereiniget werden / so verlassen sie leichtlich diesen Wahn; Dann gleich wie das Wahrscheinliche im Examen das Falsche entdecket/ also das/ was wider die Vernunfft schön geheissen worden / muß endlich thöricht erscheinen.

Diese Observation/ so auf diese grosse Exempel/welche wir angezogen/gegründet/ und die Vernunfft ihr zur Richtschnur dienet / so ist sie schon genugsam demonstrirt.

Demnach laßt uns das Ubrige dieser Seulen betrachten. Ihr Gesimswerck ist dichter und höher als der andern nachfolgenden; Dann/dieweil die Seule starck ist/ so kan man ihr auch ein mehrers aufladen. Gemeiniglich gebühret derselben das vierdte Theil der Seulen/ da es doch in den andern offtermals nur den fünfften Theil erlanget/ auch bisweilen weniger.

Die Cornice soll mit kleinen Blättlein / nach andern dergleichen Zärtlichkeiten gezieret werden; Werden ihr Modillen oder Kragsteine angefüget/so sollen dieselbige gar schlecht und viereckigt seyn.

Das Frieß hat seine ordentliche Zierrath/ als da seynd die Trigliphen / deren Einfassung oder Compartiment einen grossen Zwang erfordern/ und die vor Zeiten so verwirret gewesen / daß auch die vornehmsten Meister sich schwerlich daraus wickeln konnten: Aber Vitruvius hat darzu einen bequemen Weg erfunden/welcher in seinem vierdten Buch am dritten Capitel zu sehen ist; Ich befinde / daß es genug seye/ wann man den Trigliphen allezeit just mitten der Seule setze / und daß die Metopa, das ist / die Spatia zwischen den Trigliphen just viereckigt seyen; Dieweil solches ein dergleichen wesentliches Stück der Ordnung ist/ deren man sich nicht überheben kan. Was die Würckung schwer machet / entspringet aus der Distribution der Zwischen Seulen/welche auch ihre gewisse und gemessene Maaß haben müssen / und bisweilen nicht allerdings mit den Trigliphen übereinkommen; hiervon besehe man das zweyte Capitel des dritten Buchs Vitruvii, durch Daniel Barbaro commendiret / da ist alles vortrefflich / so wol mit Figuren/als Worten ausgedrucket.

Die Architrav hat auch seine sonderbare Zierden/als da seynd/abhangende Tropffen unter den Trigliphen/ und scheinen/ als wann sie etlicher Massen daran hiengen/ und nur ein Stück machten/ dieweil man keines ohne das andere sehen kan. Der gantze Cörper der Architrav soll starck und solidè erscheinen; Darum ist es gut/daß man denselbigen mit einer vollkommenen glatten Facie mache / aus Furcht / wann derselbe in zwey Theil getheilet werde/er desto schwächer anzusehen wäre; und solches wegen der Principien / die wir über den Unterscheid der Arten gesetzet haben. Jedoch ist nicht groß daran gelegen/so fern man nur nicht drey Facien / gleichwie in folgenden/daraus mache/in welchen der Fehler gar zu groß und kandbar wäre.

Dieses ist also überhaupt der Entwurff der Dorischen Ordnung/ nach welchem man leichtlich die sonderbare Theil ihrer Glieder/mit ihrer gebührenden Maaß/ erforschen kan / als welche sich allezeit richtig in den regulirten Terminis ihres Begriffs befinden werden.

Damit

Damit man nun alle Theile/dieſer/wie auch der folgenden Seulen/deſto beſſer finden und faſſen möge/ ſo wollen wir die vornehmſten Glieder auf ſolche Weiſe unterſuchen/ und damit den Weg bahnen/ das übrige aber zu den Figuren verſparen/ wo alles ſo klar erſcheinet/ daß/ wer es einmal gefaſſet hat/ daß der Modul/ deſſen wir uns bedienen/ in allen Stücken der halbe Diameter der Seulen ſeye/ und in 30. Minuten getheilet werde/auch daß man allezeit anfange die Ausſchweiffe von der Central-Lini der Seulen zu meſſen/damit man zu gleich mit der Modenature der Glieder/die Poſition und juſte Austheilung der Seulen haben möge/ſo kan das andere keine groſſe Difficultät mehr verurſachen; Dann man kan gleich ſchlieſſen/wann 30. Minuten den halben Diameter machen/ſo machen 60. Minuten den gantzen/ und 45. Minuten die drey Viertheil/ 40. Minuten machen zwey Dritthel/ 20. Minuten ein Dritthel/ 15. Minuten ein Viertheil/u.ſ.f.a. Welches wir allhier inſonderheit haben andeuten wollen/damit man zugleich wiſſe/ daß alle Maaß der Figuren in Minuten getheilet/und der Wörter Modul/Diameter/nicht aber Drittheil/ Viertheil/und dergleichen Proportionen uns haben bedienen wollen/um dadurch den Author deſto beſſer zu erklären/und die Durchſchnitt oder Profil/mit ſo vielen ſchreiben nicht zu verwirren; Auch darum weil dieſelbigen nicht allein recht prăcis ſeynd/ſondern oft nothwendig geweſen wäre/ Minuten beyzuſetzen/ und zu ſagen/ein Modul und drey Minuten/zwey Dritthel einer Modul und vier Minuten/ein Viertheil und eine Minute/ein halb Modul und zwo Minuten/und unzehlig viel dergleichen Brüche/welche nur unnützliche Mühe und Verwirrungen zu Wegen gebracht hätten.

Dieſes alſo geſetzet/laſſet uns zur Application ſchreiten/ und unſere Dorica von Stück zu Stück vor die Hand nehmen. Damit aber die verſchiedene Abriſſe/ der neuen Meiſtere uns nicht verhindern/ etwas richtiges zu ſchlieſſen/ſo wollen wir allein das Theatrum Marcelli/ als ein altes Exempel/ und nach aller Baumeiſter Meinung/das richtigſte vor die Hand nehmen/ welches denen gemeinen Proportionen/ von denen Vitruvius geſchrieben hat/ſo gemäß/daß viele darvor gehalten haben/er ſeye der Baumeiſter deſſelben geweſen/doch können wir ſolchem nicht beyfallen/wegen der Denticules, welche in die Cornice gehauen ſeynd; Denn Vitruvius im zweyten Capitel ſeines erſten Buchs/bietet dieſelbige der Dorica an/ als die der Jonica allein zugeeignet; Aber dieſe Frage hat jetzund mit dieſer Sache nichts zu thun. So befinden wir nun daß deren Seulen Stärcke allein ſiebenmal ſein Diameter gebühret/ nach der Abtheilung des halben Diameters in dreyſſig Minuten; thun alſo 14. Modul 420. Minuten. Der Höhe des Capitäls gebühren 30. Minuten oder 1. Modul. Der Architrav auch 30. Minuten. Die Frieſe mit ihren Leiſten/ welches der glatte Strich oder Lini iſt/ der ſie von der Cornice ſcheidet/ andert halb Modul/ oder 45. Minuten. Die Cornice hat ein und ein Viertheil Modul/oder 37. und eine halbe Minute.

Wann man demnach alle Modul zuſammen rechnet/und die Zahl ihrer Minuten in eine Summa bringet/ſo kommet die gantze Ordnung/auf 18. Modul und drey Viertheil/dieſe machen 562. und eine halbe Minuten/und ſolle das Entablement, welches die Architrav, Frieß und Cornice iſt/ein Viertheil der Seule haben/ ſo ihre richtige Maſſe iſt: Begreifft alſo 112. und eine halbe Minuten/ dieſes ſeynd drey Modul und drey Viertheil/und wir allhier mit Fleiß wiederholen/damit wir beyfügen können/ daß ob ſchon alle Exempel dieſer Ordnung/welche ſich ſo wol bey den Alten als Neuen befinden/nicht allezeit ihr Entablement in eben dieſen Schrancken haben; So können ſie doch in den General Proportionen gerecht kommen/wann nur das Entablement ein Viertheil der Seul bekommt/derer Gröſſe weder an vierzehn Modul noch an fünffzehen gebunden/ ſondern auch biß auf Sechzehen Modul/ und noch weiter gelangen kan. Alſo daß eine Seule von ſechzehen Modul ein höhers Entabelment bekommet als eine von vierzehen Modul; Aber nothwendiger Weiſe muß der Unterſcheid der Entablement ſich in der Cornice befinden/ dieweil die Frieſe und Architrav ihre gewiſſe und prăciſe Mas haben müſſen: Die eine hat ein Modul/ die ander anderthalb Modul/ ohnerachtet der unterſchiedenen Höhen der Seulen. Weil dann die Cornice wieder beytragen muß/was ihr abgehet/damit man wieder zum vierdten Theil der Seule gelange/ ſo erſcheinet ja klärlich daß deren ſonderbare Proportion von der Seule dependire und herkome/und das Profil einer Cornice, nicht zu einer andern gebrauchet werden könne; Ob ſie ſchon einer Ordnung ſeynd/ wann die Seulen nicht gleiche Höhe haben/ welches wol zu beobachten iſt/ damit man durch dieſe Obſervation ein richtiges Urtheil über alle neugemachte Profil dieſer Ordnung fällen und erkennen möge/ welchen zu folgen iſt; Dann wann die General Proportion mangelhaft iſt/ ſo iſt es nicht nöthig den Fehler in den ſonderbaren Theilen zu ſuchen/ dieweil keine nothwendig ohne die andere beſtehen kan.

Damit aber ſolches dem Leſer (welcher vielleicht aus Mangel der Practic ſich nicht darein ſchicken kan) deſto beſſer beygebracht werde/ſo wollen wir ihm allhier einen ſehr kurtzen Weg vorſchreiben/ vermittelſt deſſen er dieſelbige ohne Verwirrung/und alſobald machen kan.

„ Man nehme erſtlich die Höhe des Entablements, des Stücks/ſo man examiren will/ und multipli„cire dieſelbige der Proportion gemäß/ welche ſie mit ihrer Seulen haben ſolle/ nach der Ordnung daraus „ſie gemacht iſt. Zum Exempel: Iſt es ein Viertheil (wie hier in der Dorica) ſo muß das Entablement „mit vier multiplicirt werden; Iſt es ein Fünfftheil/wie bey den Corinthiſchen Exempeln vielmals vorkom„met/ſo muß mans mit fünff multipliciren/ und ſo fortan; Alſo muß die gantze Summa/ die Höhe des „Seulen bringen; wo aber ſolches nicht zutrifft/ſo iſt das Profil nicht richtig. Das übrige iſt mit allen Umſtänden in der Praxi genugſam befindlich und erwieſen.

Das XVI. Capitel
Von dem Ordine Jonico.

DEr Jonische Ordo, hat seinen Anfang oder Ursprung in Jonia einer Landschaft oder Provintz in Asia / und man lieset / daß von diesem Ordine zu Epheso der Tempel Dianä gebauet war.

Die Seulen mit dem Capitäl und Basi seynd 9. Köpff lang / das ist / 9. Modulos; Dann der Kopff wird allezeit verstanden für den Diameter unten in der Seul. Der Architrav, das Frieß und Cornice seynd das fünffte Theil von der Höhe der Seul hoch / in den Visirungen der schlechten Seulwercken / seynd die Zwischen-Räume der Seulen von zweyen Diametris / und ein Viertheil eines Diametri / und ist dieses die allerschönste und bequemste Gattung von Intercolumniis, oder Zwischen-Räumen der Seulen / wird darum von dem Vitruvio Eustylos genennet. In dem Seulen-Werck deren Bögen / seynd die Pfeiler um das dritte Theil des Liechtens dick / und die Bögen seynd im Liechten zwo gerade Vierungen.

Sihe Fig. 9. 10.

Wann unter die Jonische Seulen ein Piedestil oder Postament / gleich wie in dem Abriß deren Bögen / gesetzet wird / so soll er halb so hoch gemacht werden / als die Helffte der Breite des Liechtes des Bogens seyn wird. Darnach theilt man ihn in sieben und ein halben Theil / von zweyen macht man die Basis, und von einem die Cimacia oder das Gesims / und bleiben noch vier und ein halbes übrig zu dem Dado oder Würffel / das ist / dem untern Plano / Boden oder Ebene.

Die Basis oder Fuß der Seul / des Ordinis Jonici ist eines halben Moduli dick / und theilt man sie in drey Theil / das eine gibt man dem Zoco oder Klotz. Seine Ausladung ist drey Achttheil Moduli, und die andern zween Theil werden in sieben Theil getheilt / von dreyen macht man den Stab / die andern vier werden aufs neue in zween Theil getheilet / das eine giebt man dem obersten Cavetto (der Hohlkehl) / und das andere dem untersten / welches mehr Ausladung haben soll / dann das obere.

Die Astragali (Stäblein) sollen das achte Theil des Cavetto oder der Hohlkehle seyn. Die Cimbia (das Blättlein) der Seul ist das dritte Theil des Stabs der Basis. Wann aber die Basis an einem Stück der Seul angehenget wäre; Alsdann soll man die Cimbia (das Blättlein) subtiler und geschmeidiger machen / wie ich das auch im Ordine Dorico gemeldet habe. Es hat die Cimbia die Helffte von obangeregter Ausladung / und seynd dieses / nach Vitruvio die Massen der Jonischen Basis.

Weilen aber in vielen alten Gebäuen / an diesem Ordine Bases Atticæ gesehen werden / welche mir auch besser gefallen; Als habe ich auf dem Piedestilo, die Basin Atticam mit deroselben Stäblein unter der Cimbia verzeichnet / daß ich gleichwol auch den Abriß derselbigen gemacht habe / die uns Vitruvius lehret.

Die Abrisse L seynd zwar unterschiedliche Visirungen / die Gesimse deren Bögen zu machen / deren jedem Maß mit Zahlen hiebeygesetzet seynd / welche die Minuten des Moduli andeuten / wie in allen andern Abrissen geschehen ist. Es seynd diese Imposta oder Gesims um die Helffte höher / als der Pfeiler dick ist / der den Bogen über sich trägt.

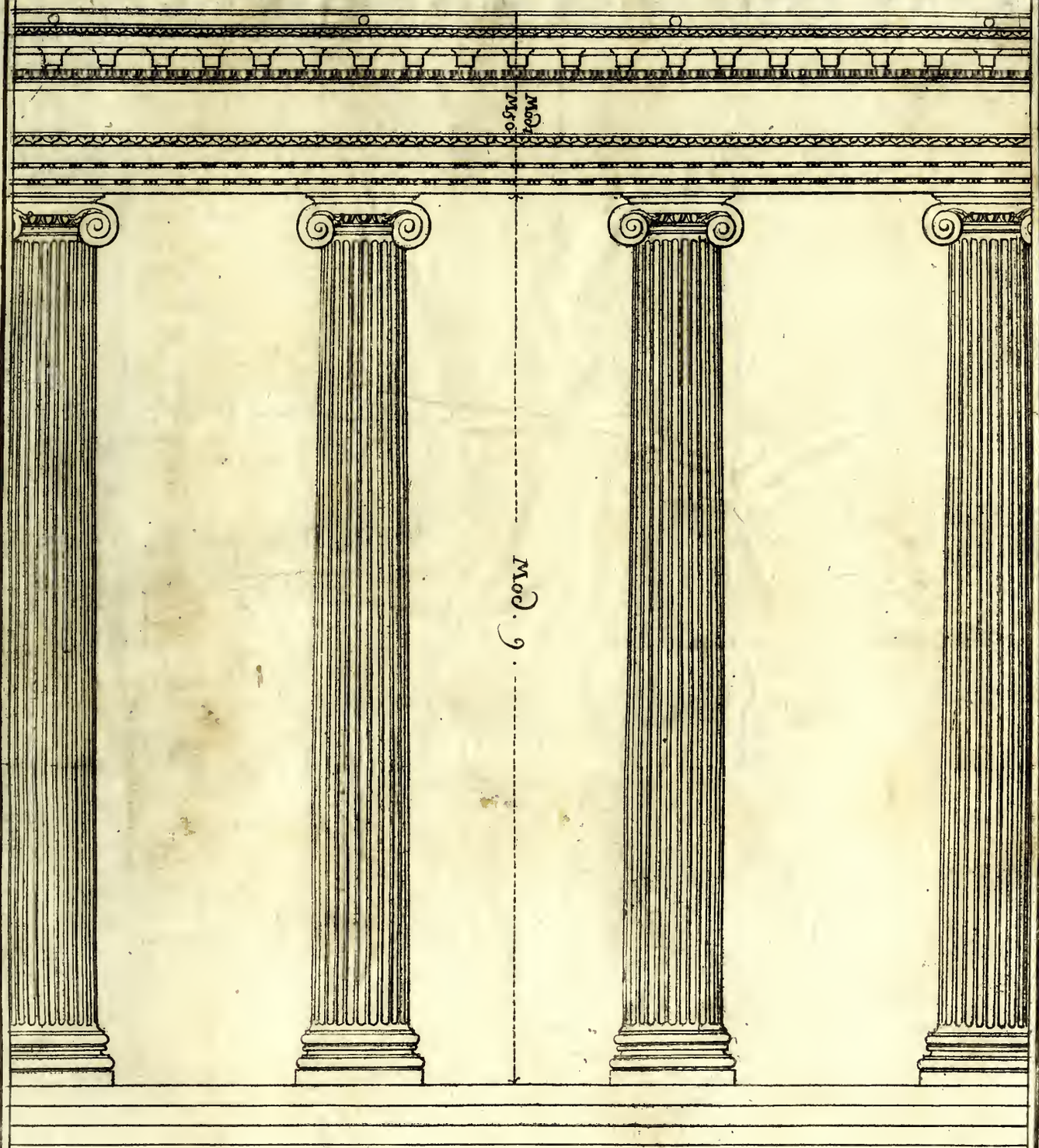
Sihe Fig. 11.

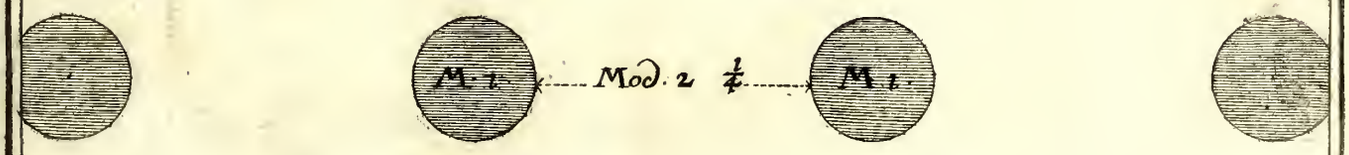
A. Vivo della Colonna, das Lebendige der Seul.
B. Tondino, das Stäblein der Seul oben / mit der Cimbia oder Blättlein / seynd alle beyde gleich der Seulen.
C. Bastone superiore, der obere Stab.
D. Cavetto, die Hohlkehle.
E. Bastone inferiore, der untere Stab.
F. Orlo, der Klotz / so an die Cimacia das Blättlein oben angehänget.
G. Cimacia das Gesims auf zweyerley Weise.
H. Dado, der Würffel oder Klotz des Postaments.

I. Basis,

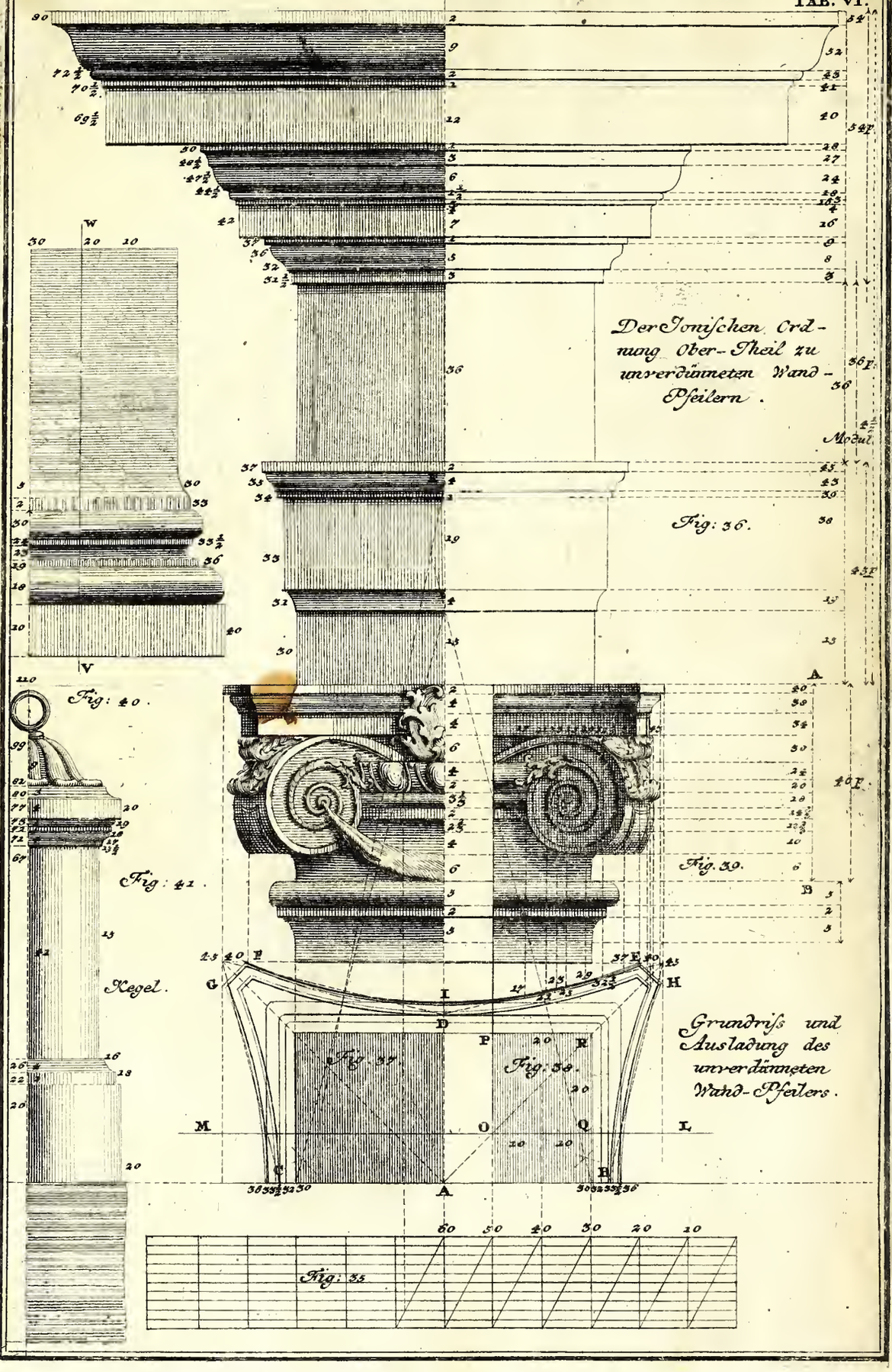
Cap. XVI. Fol. 40.

Schlechtes Heülen Werck der Jonica.





TAB. VI.



Der Jonischen Ordnung Ober-Theil zu unverdünneten Wand-Pfeilern.

Fig: 36.

Fig: 40.

Fig: 41.

Kegel.

Fig: 37.

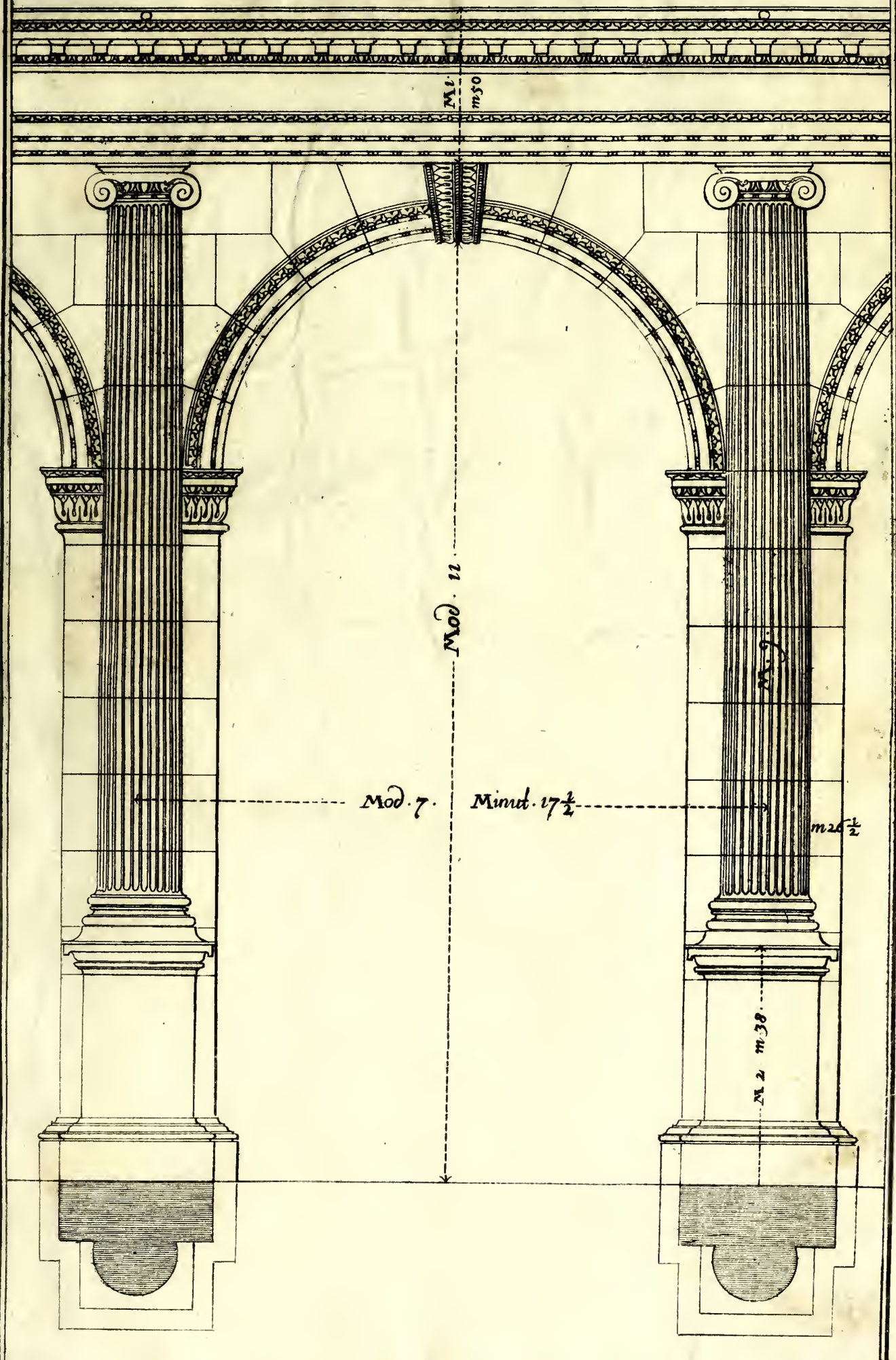
Fig: 38.

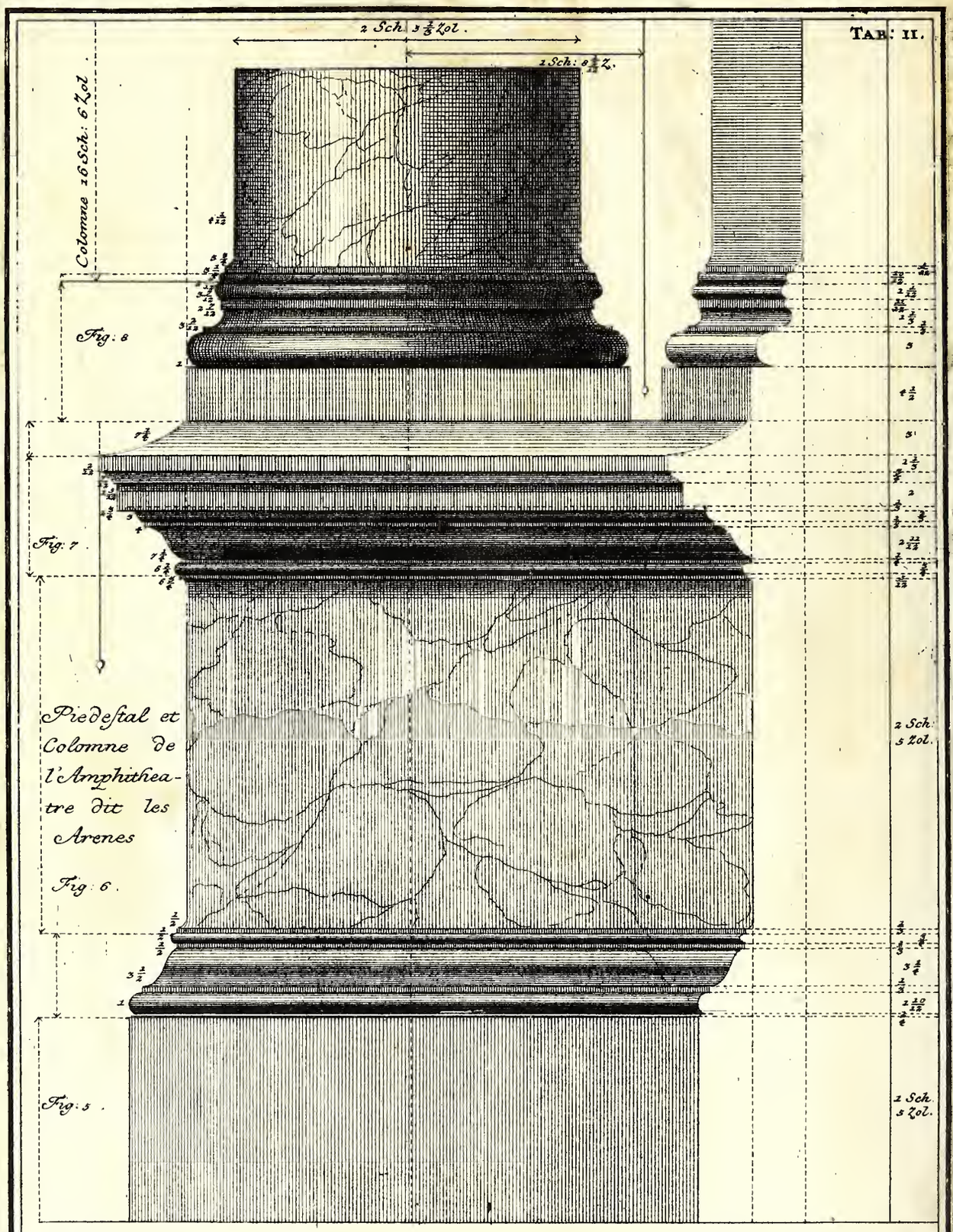
Grundriss und Ausladung des unverdünneten Wand-Pfeilers.

Fig: 39.

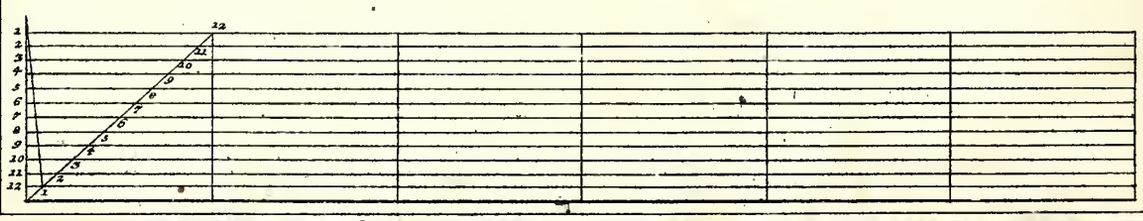
Fig: 35.

Heülen Werck mit Pfeilern und Bogen der Jonica.





Stilobata, ou Piedestal de l'Amphitheatre à Nismes en France.

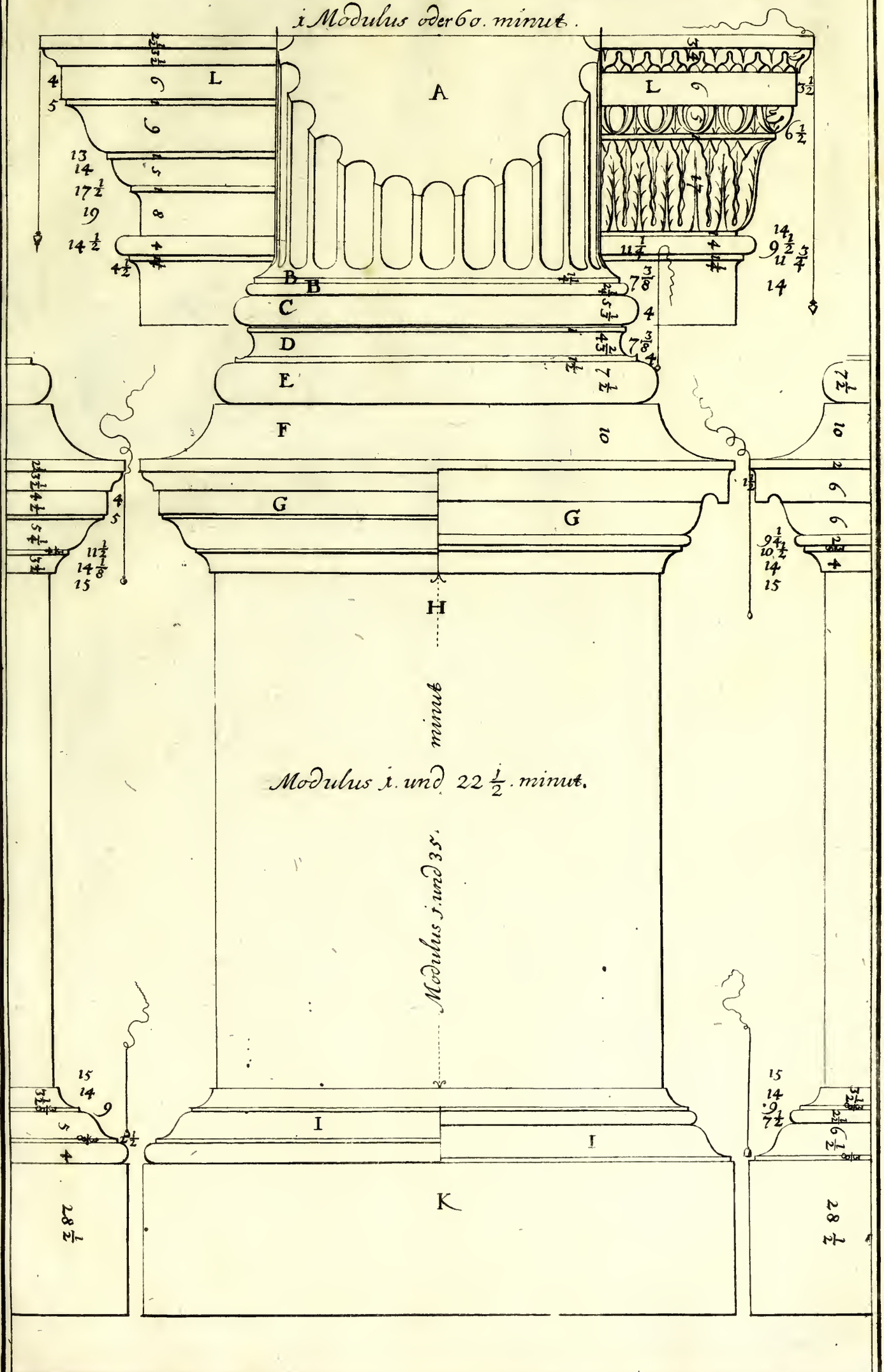


Cap. XVI.

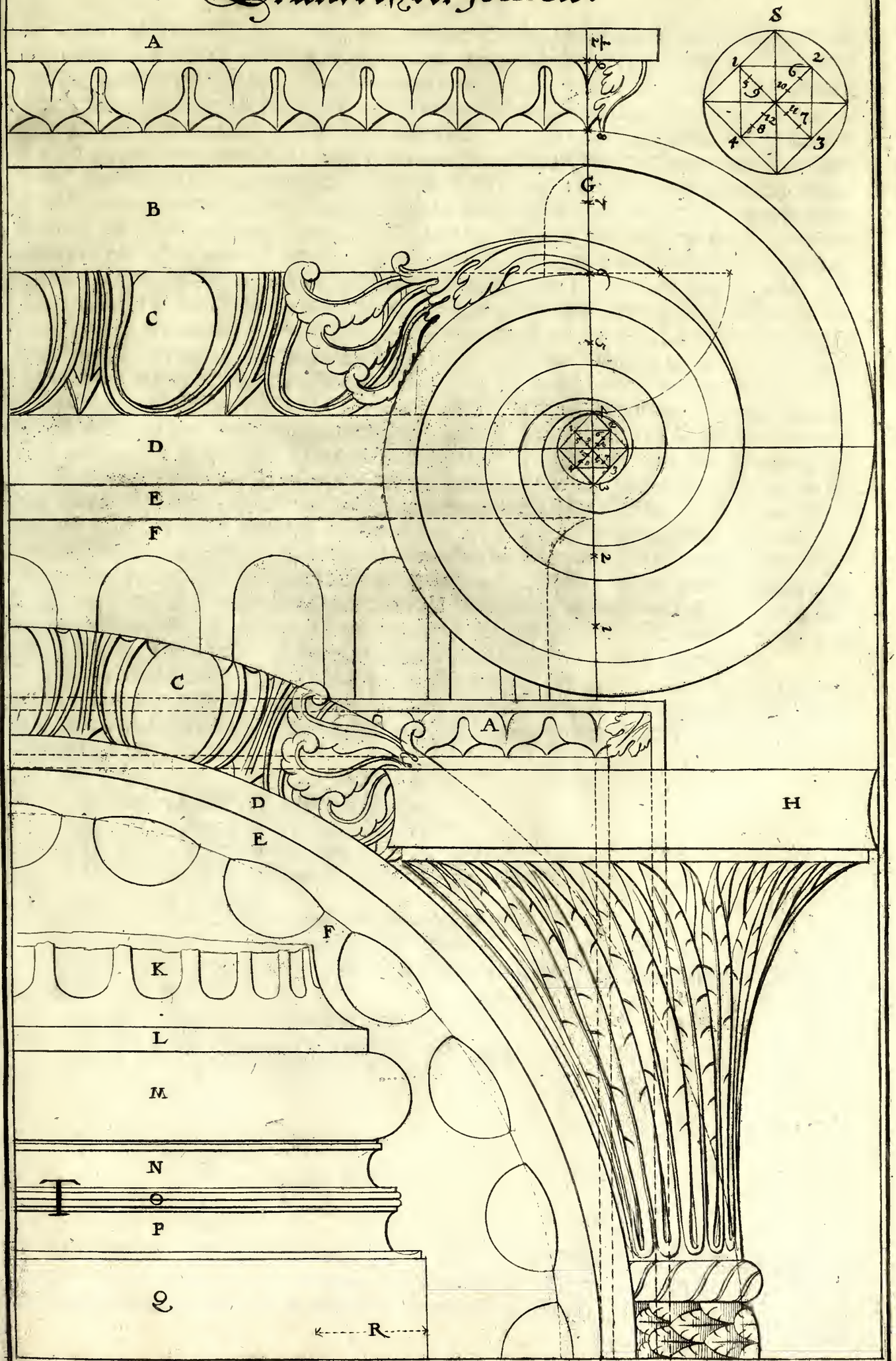
Fol. 40.

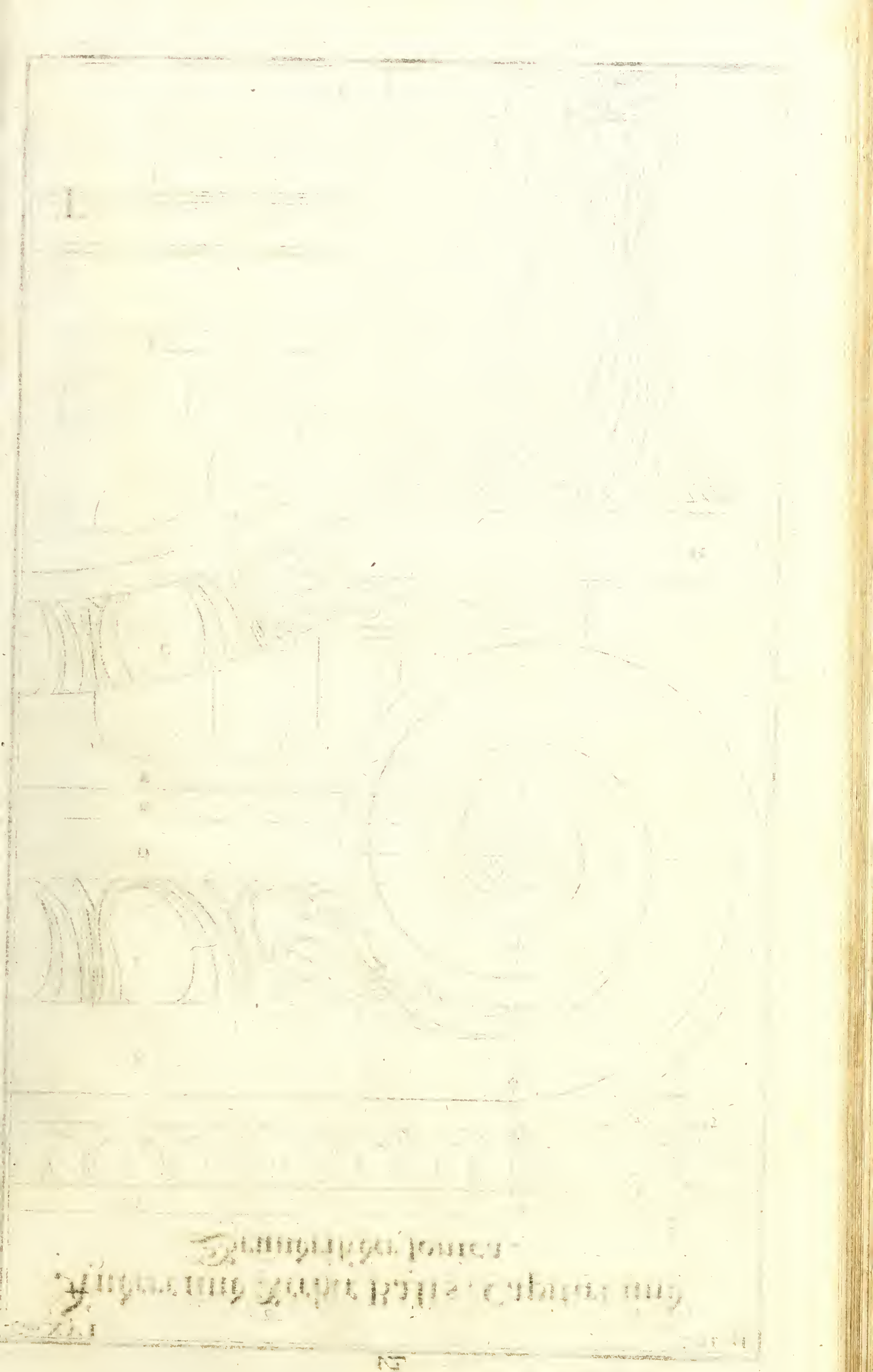
Piedestal, Basis Attica und Zögen, Gesimse der Jonica.

1 Modulus oder 60. minut.



Andere und Rechte Basis, Capitæl und Grundriß der Jonica.





I. Basis auf zweyerley Weise.
K. Orlo, der Klotz der Basis oder des Fuß.
L. Gesims der Bögen.
GHIK. Seynd Glieder des Postaments.

Das Capitäl zu machen/so wird der Fuß der Seulen in achtzehen Theil getheilet/ und neunzehen dieser Theil ist die Breite und Länge des Abaci oder oberen Blatten der Seule/ und die Helfft ist die Höhe des Capitäls/samt seinem Cimacio oder Gesims. Die andern acht bleiben dem Schnörgel/welcher also gemachet wird: Vom äusserſten Ende des Cimacii hineinwerts wird eines von den neunzehen gesetzet/und von demselben gemachten Puncten lässet man eine bleyrechte Lini hinab fallen/welche Lini den Schnörgel durch die Mitte zertheilet/ und wird Catherus genennet/und an dem Ort/da der Punct in dieser Lini seyn wird/ welcher die vier und ein halben Obertheil/und die drey und ein halb Untertheil/voneinander scheidet/ da macht man das Centrum des Augs des Schnörgels/ welches Augs Diameter eines von den acht Theilen ist/und von gedachtem Puncten ziehet man eine Lini/ welche mit geraden Winckeln Creutzweiß den Catherum durchschneidet / und den Schnörgel in vier Theil theilet / in dem Aug formiret man darnach eine gerade Vierung/dessen Grösse der Semidiameter gedachtes Augs ist/ und nachdeme man die Diagonal oder Schröge gezogen hat / so machet man in dieselbigen die Puncten/ in welche/ indem man den Schnörgel macht/man den unbeweglichen Fuß des Circkels setzen muß / deren/ wann man das Centrum des Augs mitrechnet/ dreyzehen Centra oder Mittelpuncten seynd / und wie man sie nacheinander in der Ordnung nehmen solle / das weisen die im Abriß gesetzte Zahlen aus. Das Astragalum oder Stäblein der Seul ist gerad gegen über dem Aug des Schnörgels; Die Schnörgel werden also dick in der Mitten/als die Ausladung des Ovolo oder halbrunden Blatte ist/welches über dem Abaco, oder der obern Blatten der Seul/ so weit vorgehet/ als das Aug des Schnörgels ist. Der Canal des Schnörgels gehet gerad zu gleich mit dem Lebendigen der Seul. Das Astragalum oder die Oberleisten der Hohlkehl/der Seul/ gehet unten um den Schnörgel herum/uñ wird allezeit gesehen/wie man das in dem Grund-Riß sihet; Auch ist es natürlich/daß ein zartes Ding/ wie da fingirt wird/daß der Schnörgel seye/einem harten/ als das Astragalum, oder obere Blatten der Seulen ist / weiche und Platz gebe/auch weichet der Schnörgel allezeit um denselben in einer Gleichheit.

Man pfleget an den Ecken der Seulen-Werck vom Jonischen Ordine Capitäl zu machen/welche nicht allein Schnörgel vornenhero/sondern auch an der Seiten/welche ins Gesicht kommt/hat/also daß sie das Gesicht auf zweyen Seiten gewinnen/und dieselbigen Eck Capitäl genennet werden.

Sihe Fig. 12.

A. Abaco, die obere Blatte der Seul.
B. Canale oder Hohlkehl des Schnörgels.
C. Ovolo, halbrunde Blatte.
D. Tondino, Stab unter der halbrunden Blatte.
E. Cimbia, Blättlein.
F. Vivo della Colonna, das Lebendige der Seul.
G. Linea detta Catheto, Lini des Catheti.

In dem Grund-Riß des Capitäls / sind seine gedachte Glieder mit eben den vorigen Buchstaben bemercket.

S. Das Aug des Schnörgels/in grosser Form.
T. Glieder der andern Basis nach Vitruvio.
K. Vivo della Colonna, das Lebendige der Seul.
L. Cimbia, das Blättlein.
M. Bastone, Stab.
N. Cavetto primo, erste Hohlkehl.
O. Tondino, Stab.
P. Cavetto secondo, andere Holkehl.
Q. Orlo, Klotz.
R. Sporto, Ausladungen.

Das Architrav, Frieß und Cornice, haben (wie gemeldet) den fünfften Theil der Seulen Länge / und wird dieses alles in zwölff Theil getheilet. Darvon bekommt das Architrav vier/das Frieß drey/und das Karnis oder Cornice fünff Theile.

Ferner wird der Architrav in fünff Theile getheilet/aus dem einen kommt das Cimacium oder Gesims/und wird das Ubrige in zwölff Theile getheilet. Drey gibt man der ersten Fascia, oder Band/ samt deroselben Astragalo oder Stäblein / und vier der Zweyten/mit dem Astragalo, und fünff der Dritten.

Das Carnies/wird in sieben und drey Vierthel getheilet / und zween dem Cavetto der Hohlkehl/und Ovolo der halbrunden Blatten/zwey dem Modiglione, den Krag-Steinen/ und drey Vierthel samt den dreyen restirenden der Corona überhangenden Blatte / und Gola die Kehl gehet so weit heraus / als es dick ist.

Nachfolgender Abriß stellet vor das Capitäl samt dem Architrav, Frieß und Cornice, vorwarts gewendet/ mit allen desselben Gliedmassen.

Erklärung der Fig. 13.

A. Gola diritta, die aufrechte Kehl.
B. Gola riversa, die umgekehrte Kehl.
C. Gocciolatoio, der Trauff.
D. Cimacio de i Modiglioni, Gesims daran die Kragsteine heraus gehen.
E. Modiglioni, Kragsteine.
F. Ovolo, halbrunde Blatte/die man sonst Kalbs-Augen nennet.
G. Cavetto, Hohlkehl.
H. Fregio, Frieß.
I. Cimacio dell' Architrave, Gesims des Architravs.
K. Prima Fascia, das erste Band.
L. Seconda Fascia, das andere Band.
M. Terza Fascia, das dritte Band.
N. Abaco, obere Blatte der Seul.
O. Incavo della Voluta, Hohlkehle des Schnörgels.
P. Ovolo, halbrunde Blatte.
Q. Tondino della Colonna overo Astragalo, Stäblein der Wellen.
R. Vivo della Colonna, das Leben der Seul.
Da die Rosen seynd/ da ist das Soffitto oder Boden des Karnieß zwischen zweyen Kragsteinen. Sihe Fig. 13.

Das XVII. Capitel

Von dem Ordine Corinthio.

IN Corintho der Hoch Adelichen Stadt Peloponnesi / ward erstlich dieser Orden erfunden/den man Corinthium nennet/welches der allerzarteste und stattlichste/unter allen obenerzehlten ist. Die Seulen seynd dem Jonischen gleich/ und samt der Basi und Capitälen seynd sie zehendhalb Moduli lang. Wann sie mit Hohl-Kehlen gemachet werden/so sollen sie vier und zwantzig Canalen und Hohlkehlen haben/ welche halb so tieff seyn sollen / als sie breit seynd.

Die Pianuzzi oder Spatia zwischen den Canalen/sollen das eine Drittheil von gedachter Breite der Canalen seyn.

Der Architrav, Frieß/ und Cornice, seynd das fünffte Theil von der Höh der Seulen. In dem Abriß des schlechten Seulen-Wercks seynd die Zwischen-Räume der Seulen von zweyen Diametris/gleichwie der Porticus oder Vorschupff St. Maria Rotunda in Rom ist; Und heisst oder nennet Vitruvius diese Art Systylos. In der Visirung der Bögen seynd die Pfeiler zwey Fünfftheil des Liechts der Bögen/ und ein Bogen ist im Liechten in der Höhe drittehalb Vierung/da die Dicke des Bogens mit begriffen ist oder wird. Sihe Fig. 14. 15.

Unter die Corinthischen Seulen solle der Piedistil oder das Postament das vierdte Theil der Seul hoch gemachet/ und in acht Theil getheilet werden/das eine soll man der Cimacia oder dem Gesims/zwey seiner Basi oder Fuß / und fünff dem Dado oder Klotz des Postaments geben.

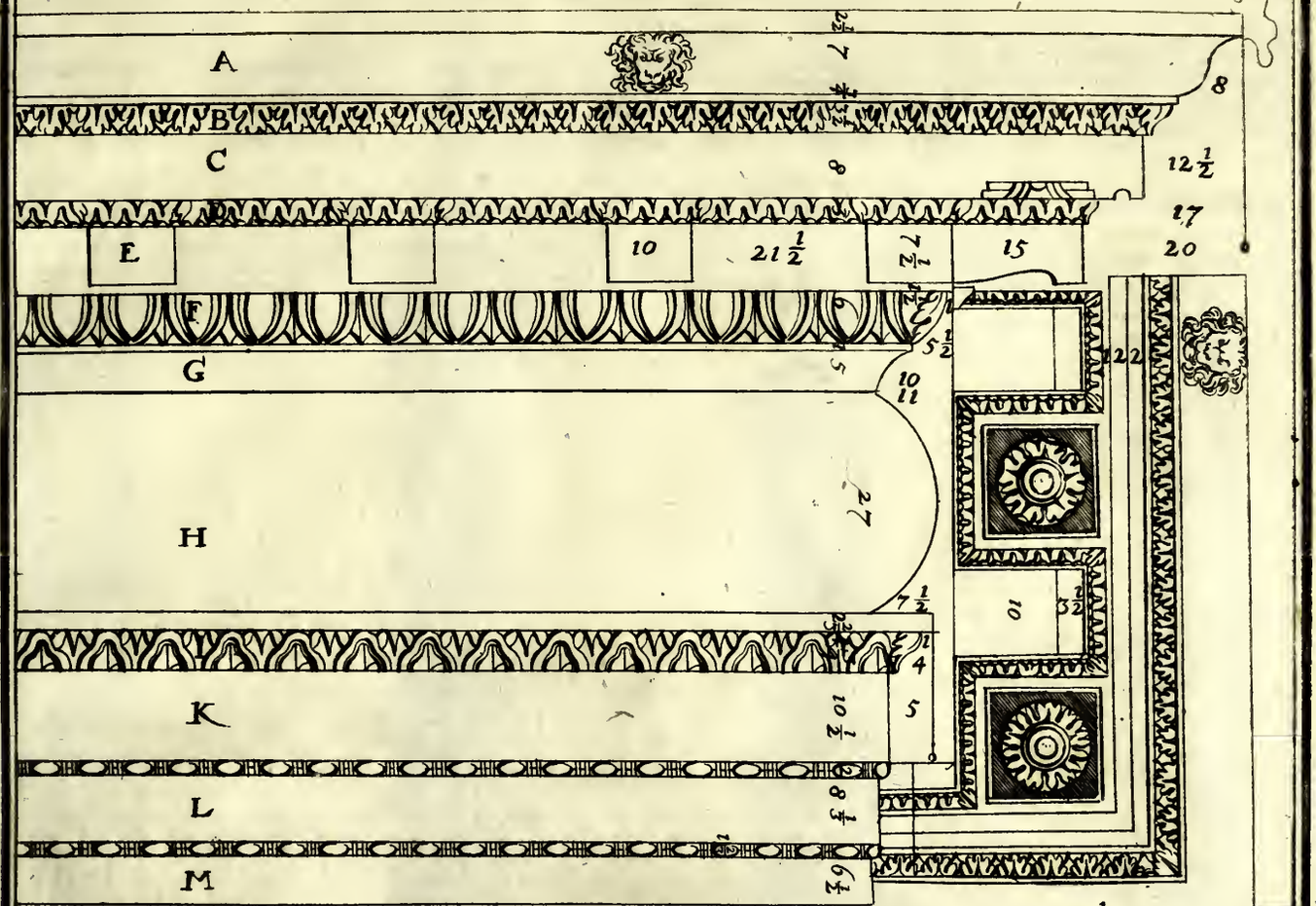
Die Basis theilet man in drey Theil/zwey gibt man dem Zocco oder Stock/und ein Theil der Cornice oder dem Karniß.

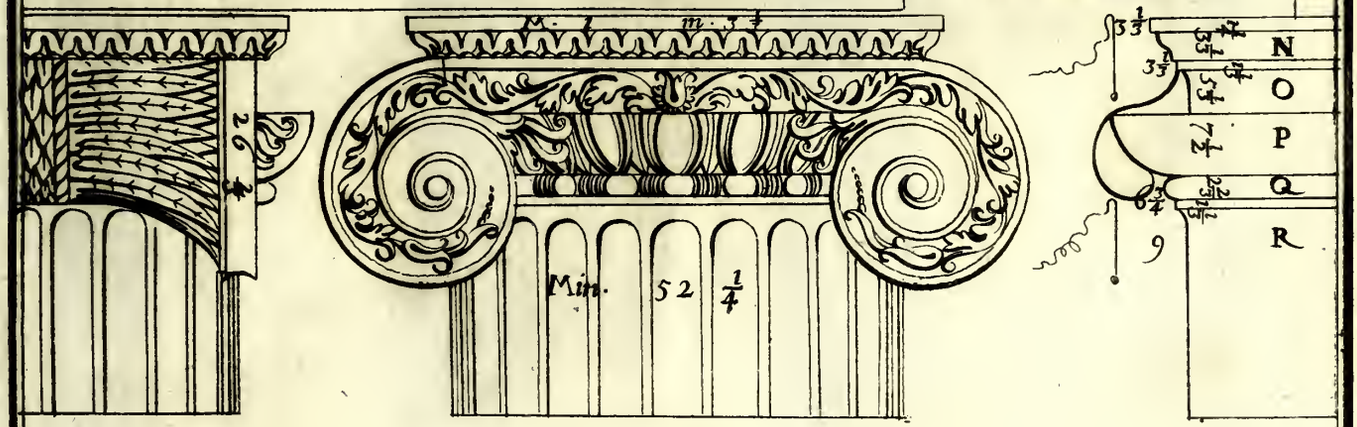
Die

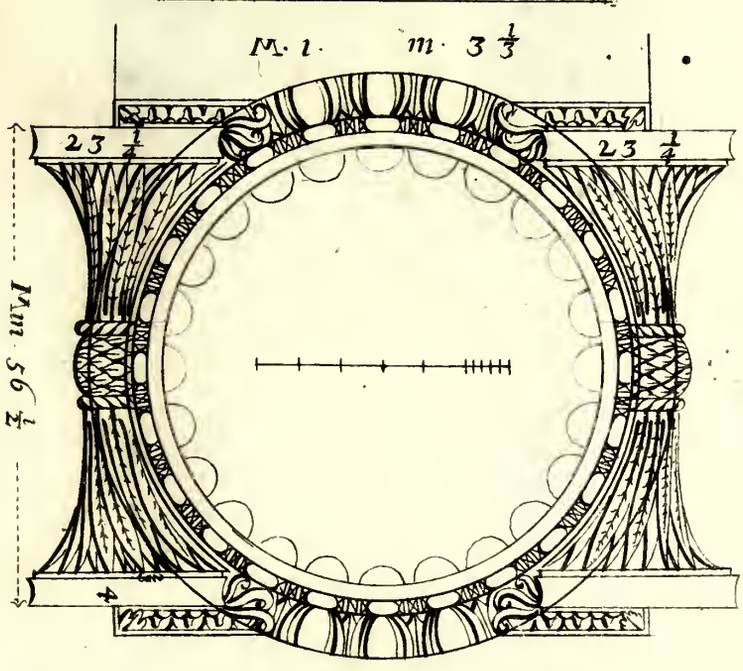
Cap. XVI.

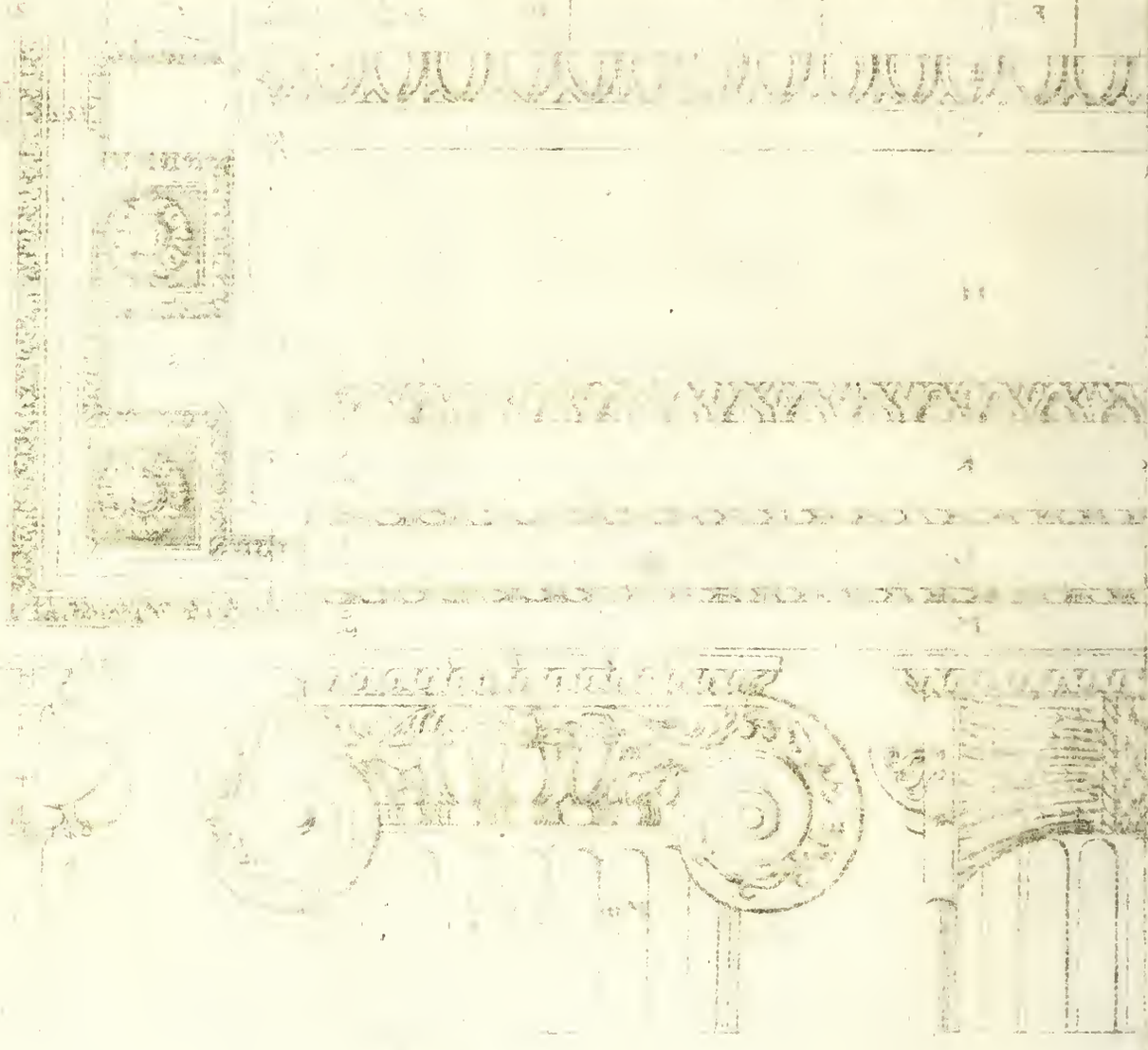
Capitael, Architrav, Frieß und Cornice der Jonica.

fol. 42





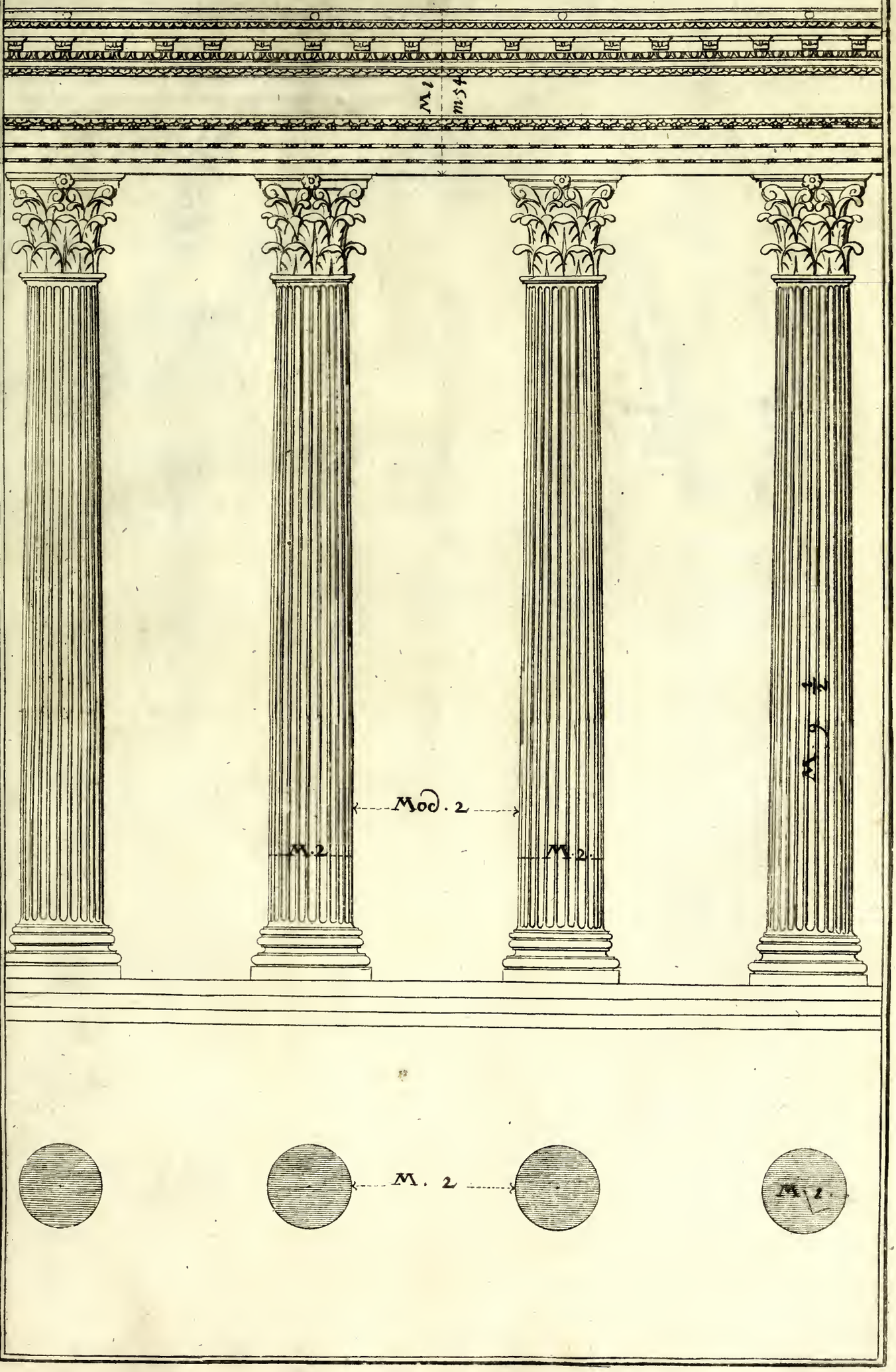


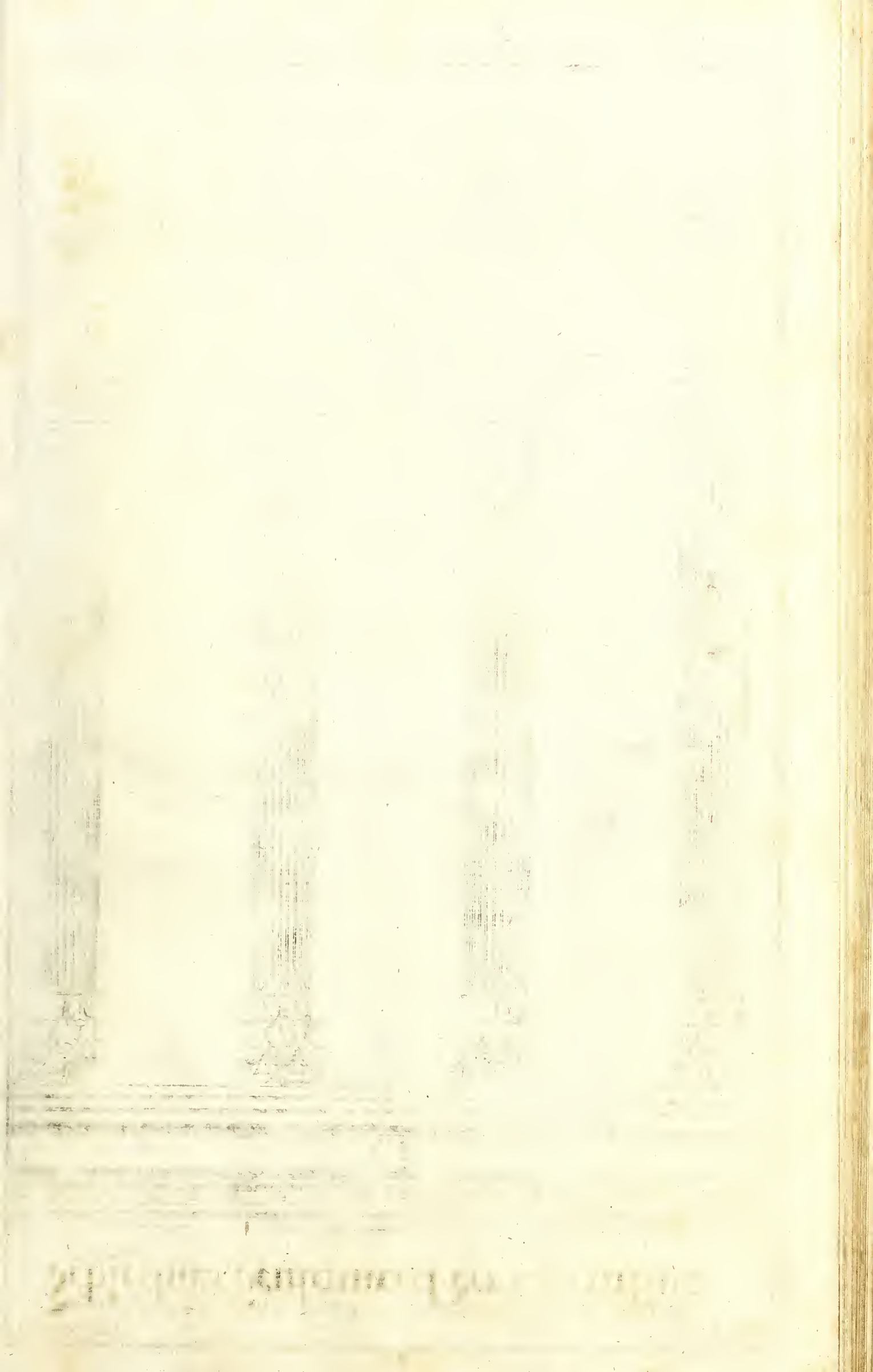


Cap: XVII.

Fol. 42

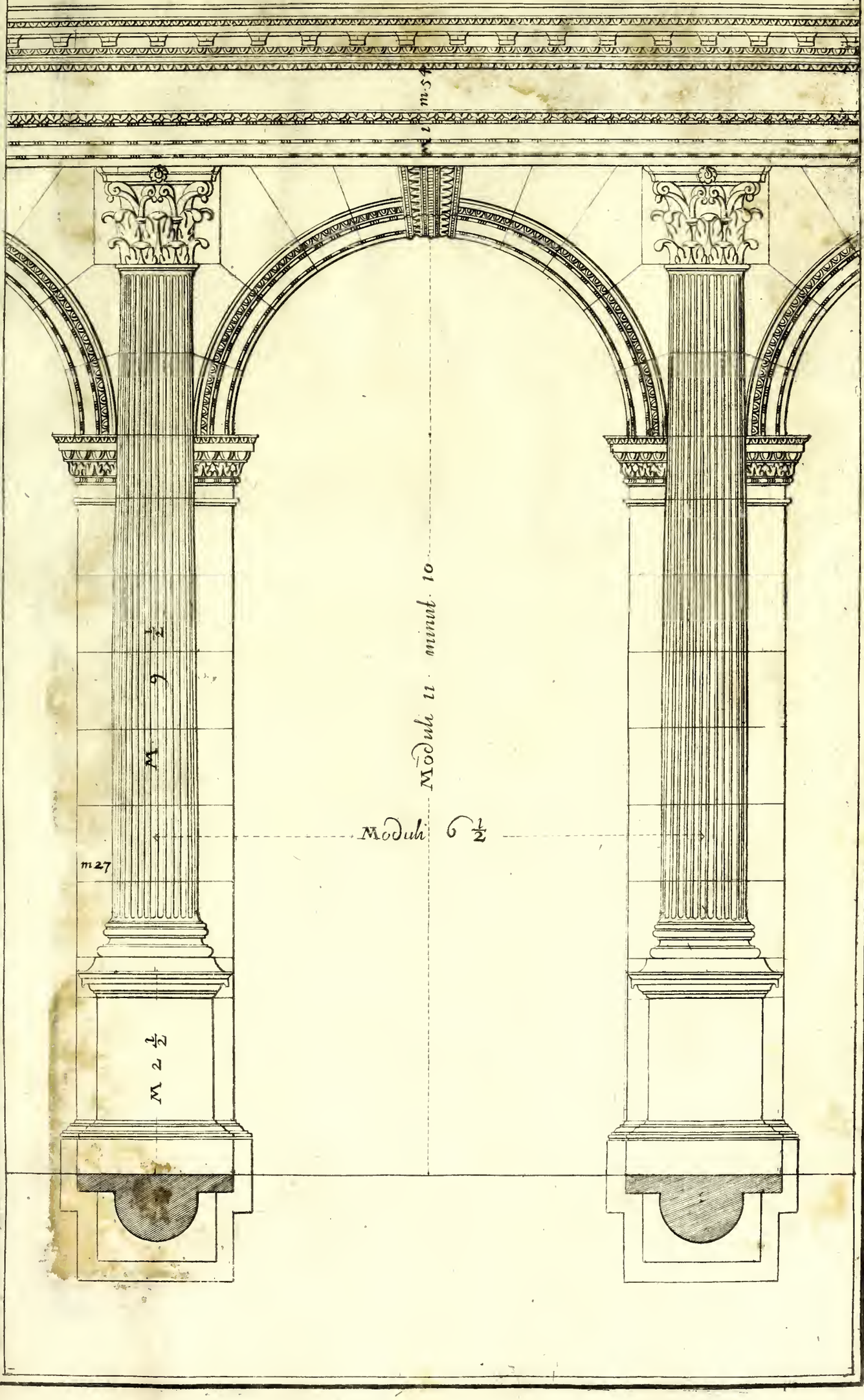
Schlechtes Heülenwerck der Corinthia.





Cap. XVII.

Heulenwerck der Corinthia mit Pfeilern und Bögen.



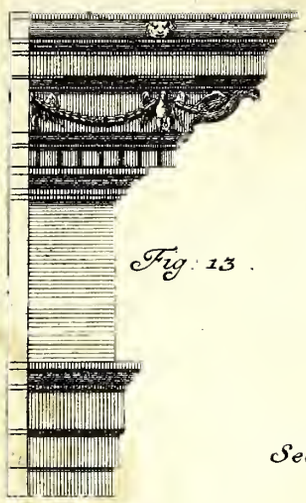


Fig: 13.

Corniche du Temple de Belbec.

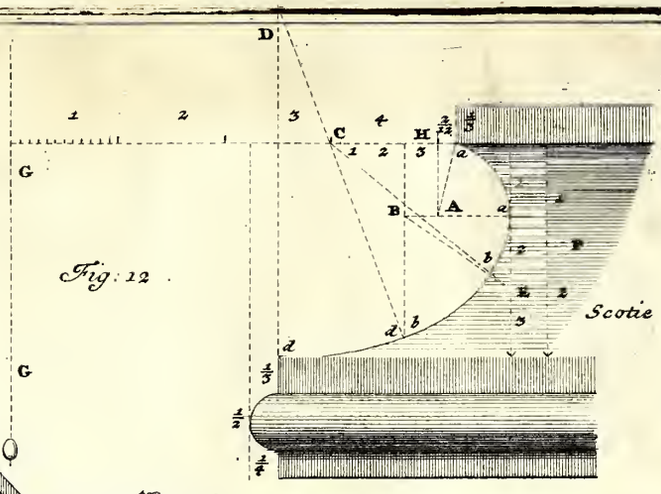


Fig: 12.

Sections au droit du Fust.

Maniere de tracer la Scotie.

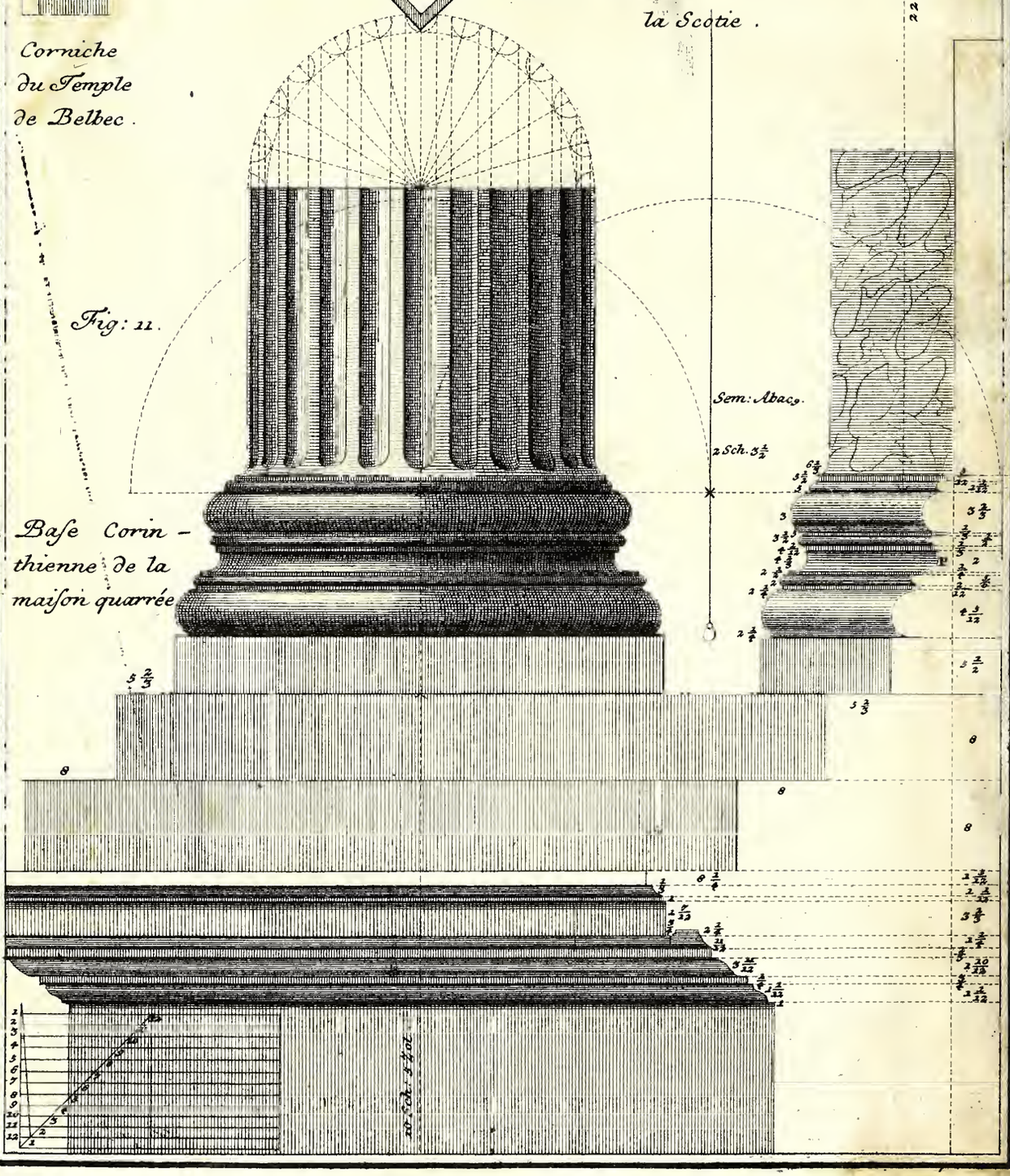
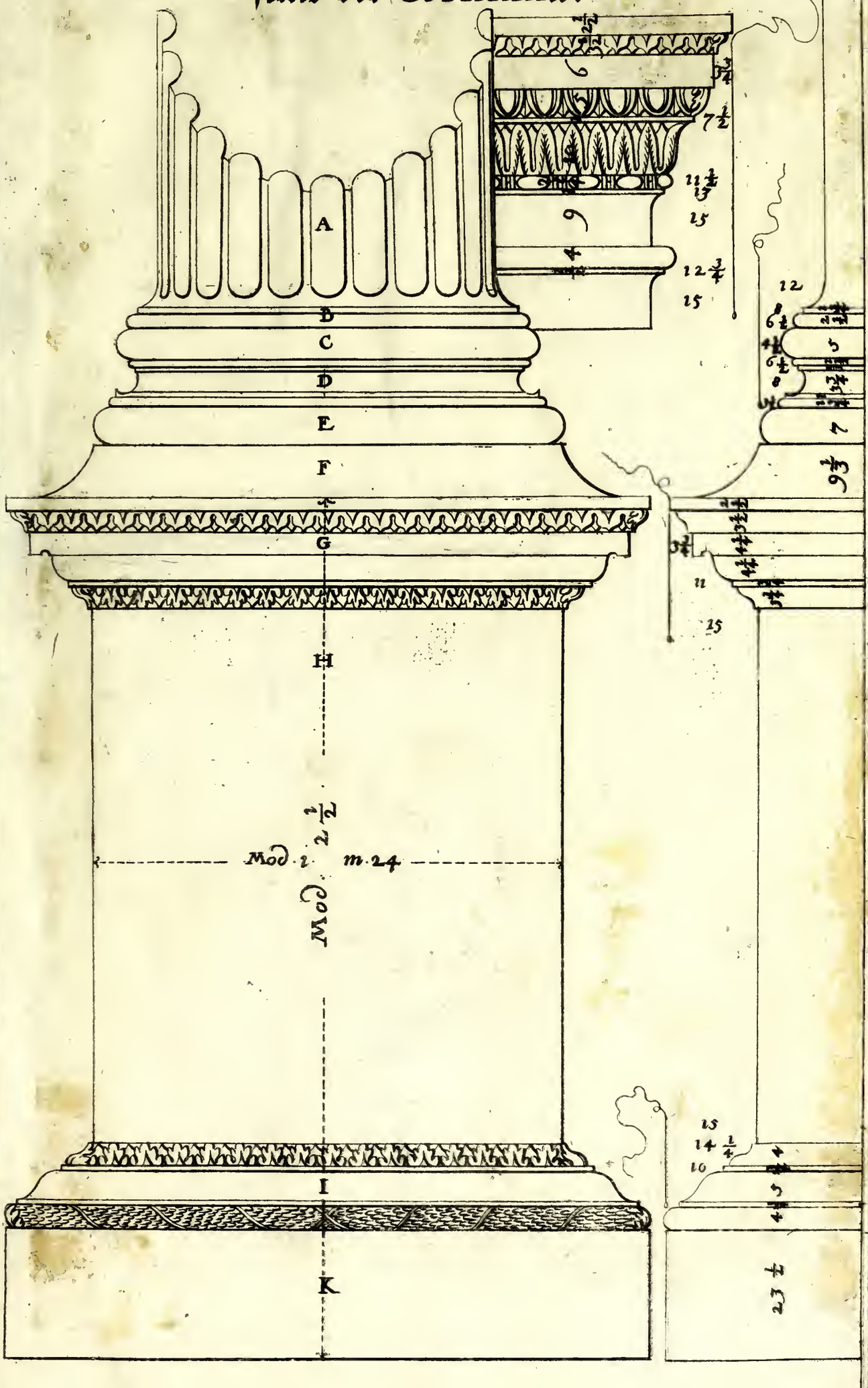
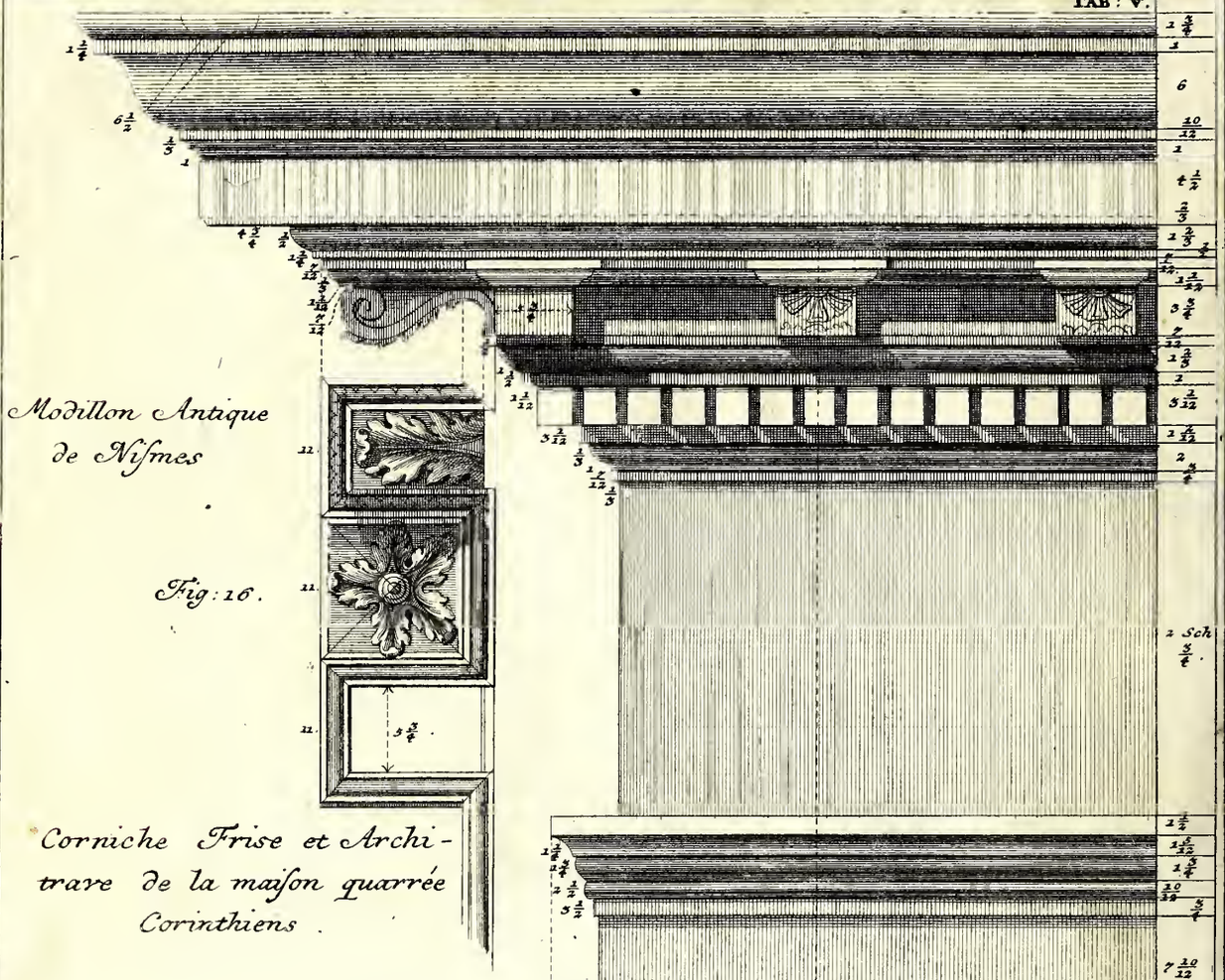


Fig: 11.

Base Corinthienne de la maison quarrée

Cap. XVII. Piedestal, Basis und Bogen oder Pfeiler. Fol. 43. Gesims der Corinthia.





Modillon Antique de Nismes

Fig : 16.

Corniche Frise et Architrave de la maison quarrée Corinthiens.

Fig : 15.

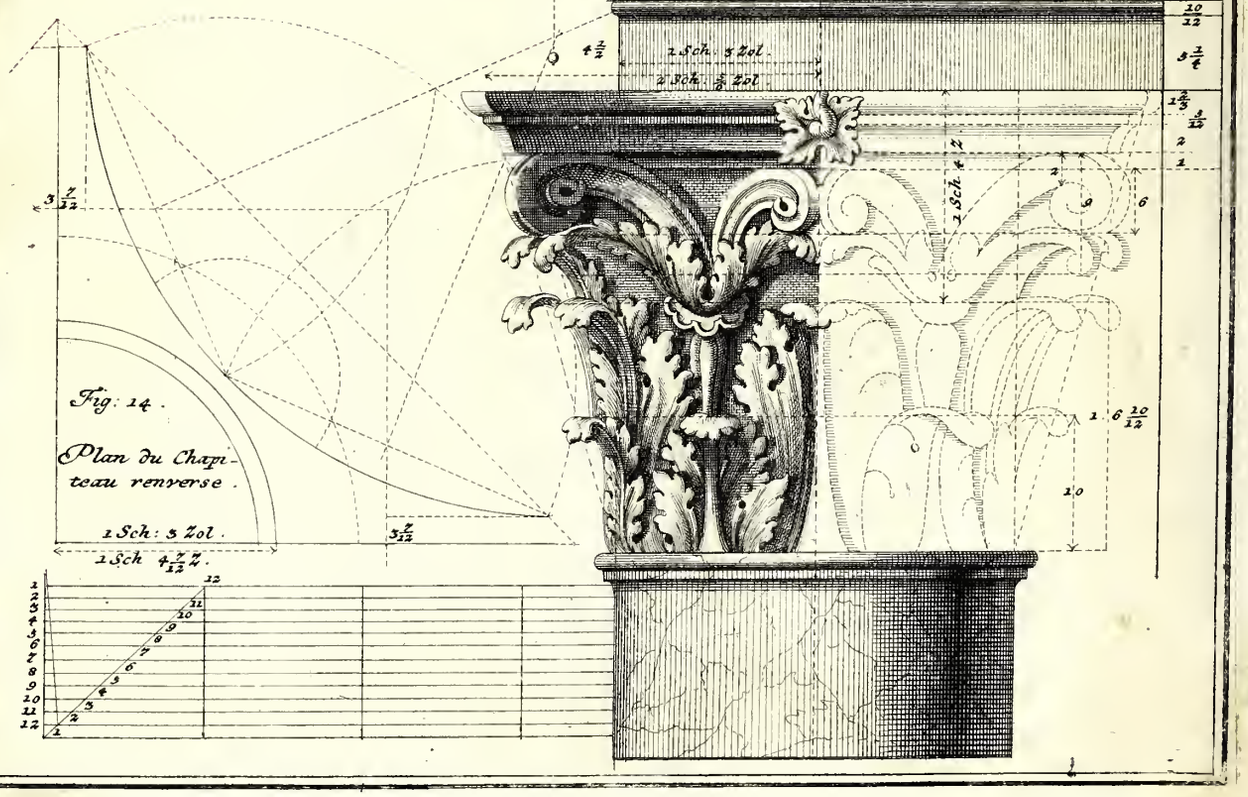


Fig : 14.

Plan du Chapiteau renverse.

Cap: XVII.

Capitæl, Architrav, Frieß und Cornice der Corinthia.

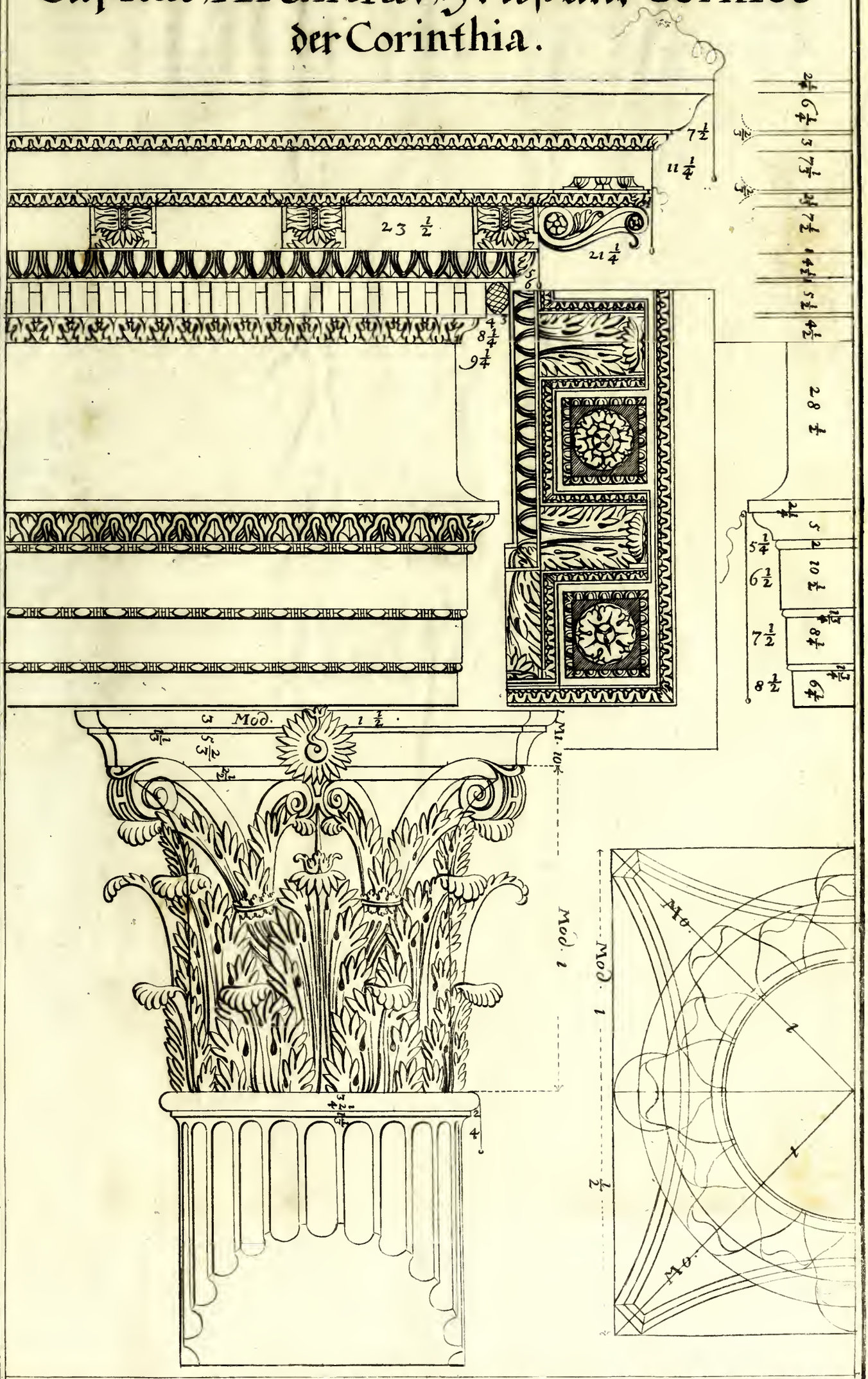
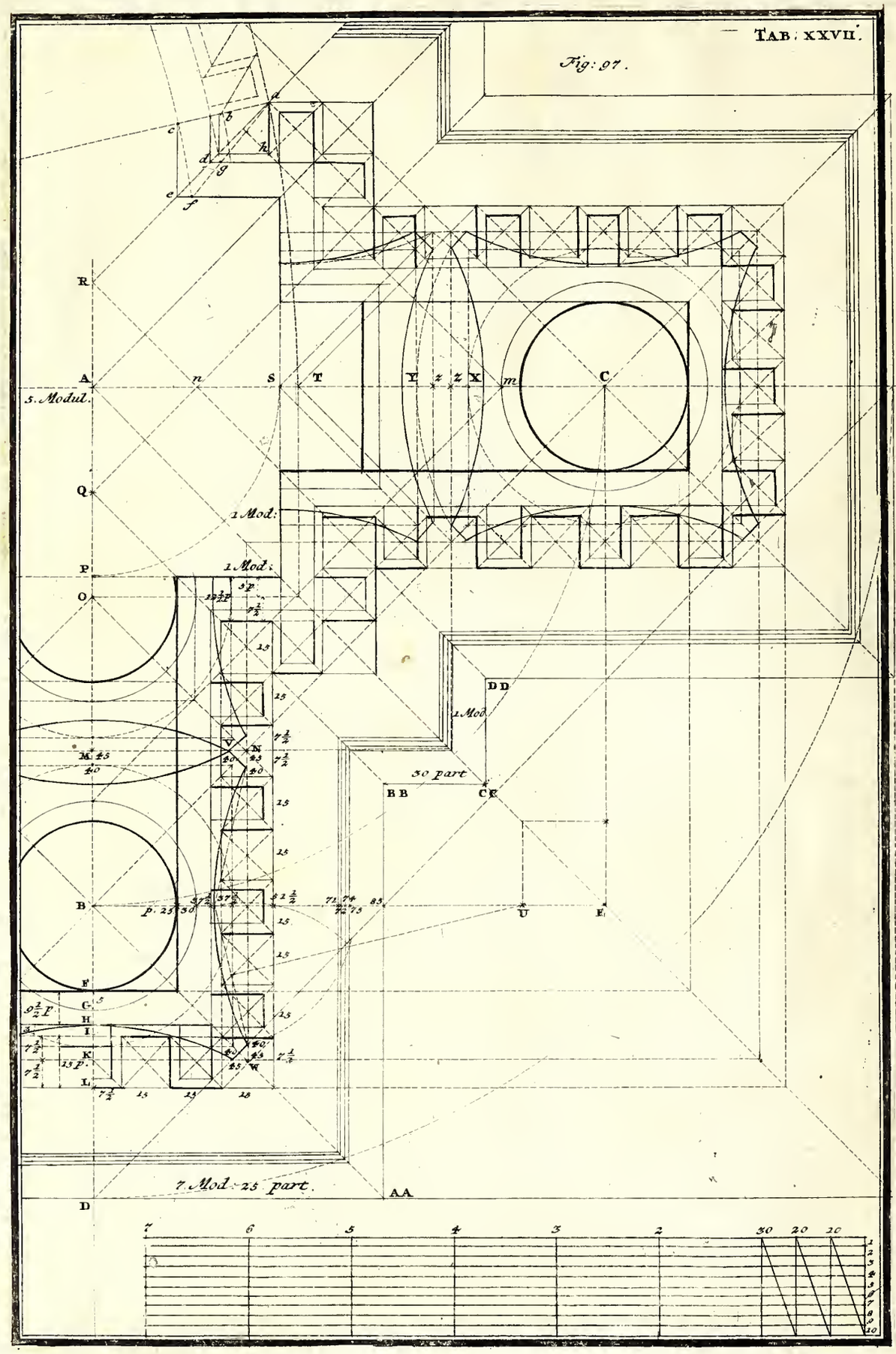


Fig. 97.


a
b
c
d
e
f
g
h
R
A
5. Modul.
Q
1 Mod.
P
1 Mod.
O
n
S
T
Y
z
z
X
m
C
FF
EE
DD
1 Mod.
30 part
BB
CC
B
p. 25
U
E
F
G
H
I
K
L
M
N
V
W
AA
7 Mod. 25 part.
D
7
6
5
4
3
2
30
20
10

Die Basis der vierdten Seul ist Attica, aber in dieser ist sie von der / so in den Dorischen Ordinem gesetzet wird / unterschieden / und die Ausladung das fünffte Theil des Diametri der Seul. Sie kan auch wol in andere Theil verändert werden / wie man dieses in der Figur und im Abriß sihet / bey welcher auch die Imposta oder das Gesims der Bögen und Pfeiler verzeichnet ist / dieses ist um die Helffte höher als das membretto (nemlich der Pfeiler so den Bogen trägt) dick ist. Sihe Fig. 16.

A. Vivo della Colonna, das Lebendige der Seul.
B. Cimbia, das Blättlein / und Tondino della Colonna, das Stäblein der Seul.
C. Bastone Superiore, der obere Stab.
D. Cavetto, die Hohl-Kehl mit den Astragalis, Stäblein.
E. Bastone inferiore, Der untere Stab.
F. Orlo, der Klotz der Basis oder Fuß / so an der Cimacia, dem Gesims des Piedistili Postaments anhängt.
G. Cimacia, das Gesims.
H. Dado, der gevierdte Klotz.
I. Cornice della Basa, Karniß des Fuß.
K. Orlo, Klotz oder Basis.

Die Imposta das Pfeiler-Gesims und deren Bögen / ist neben an der Seul.

Das Corinthische Capitäl solle also hoch seyn / als unten die Seul dick ist / und noch ferner den sechsten Theil / welches dem Abaco der oberen Blatte der Seul gegeben wird; das übrige theilet man in drey Theil / das erste gibt man dem ersten Blat / das andere dem andern / und das dritte theilet man wiederum in zween Theile / von dem Theil / so am nechsten am Abaco der obern Blatten der Seul ist / werden die überzwerchgehende Bande / so die Blatte halten (Caulicoli) samt den Blättern gemacht / so da scheinen / als wann sie dieselbige halten / oder tragen / und aus welchem sie heraus wachsen / darum soll der Stengel da sie heraus kommen / dick / aber in ihrem herumkrümmen / allgemach geschmeidiger gemachet werden / wie das Exempel von den Gewächsen zu nehmen / welche an dem Ort / da sie heraus kommen oder wachsen / viel dicker seynd / als da sie sich enden.

Die Glocken / das ist das Leben des Capitäls unter den Blättern solle stracks auf dem Boden der Canalen der Seule gehen. Den Abaco als obere Blatte der Seule zu machen / daß er seine gebührliche Ausladung habe / wird eine gerade Vierung gemacht oder formiret / deren Seiten jede anderthalb Modulos halte / und ziehet man in demselben Quadrat die schrögen Linien / wo sie sich durchschneiden / welches in der Mitte geschicht / da wird der unbewegliche Fuß des Circkels hingesetzet / und gegen jedem Winckel des Quadrati ein Modulus hingezeichnet / und / wo diese Puncten seyn werden / da ziehet man Linien / die sich winckelrecht mit gedachten schrögen Linien unterschneiden / und die Seiten deß Quadrats berühren / auch werden diese Linien der Terminus oder Endung der Ausladung seyn / und so lang sie seyn / eben so breit sollen die Hörner oder Ecken deß Abaci, der obern Blatten der Seul / seyn. Die Krümmung oder Schwindung wird gemacht / wann ein Faden von einem Horn zum andern gezogen / und der Punct genommen wird / da formiret man einen Triangel / welches Basis die Schwindung ist. Man ziehet hernach eine Lini von dem äussersten Ende bemeldter Hörner / zu dem Ende des Astragali oder Stäblein (Tondini) der Seul / und macht daß die Zungen der Blätter dieselbigen berühren / oder ein wenig besser heraus vorgehen / und dieses ist ihre Ausladung (die Rosen soll das vierdte Theil deß Diameters der Seul unten zu fassen / weit seyn.)

Der Architrav, das Frieß / und die Cornice, wie gesagt worden / seynd das fünffte Theil der Höhe der Seul / und wird das gantze in zwölff Theil getheilt / gleichwie in dem Jonischen Ordine; aber indeme ist der Unterscheid / daß die Cornice in neundtehalb Theil getheilt wird / von einem wird das Intavolato, das ist / der Karnieß über dem Frieß / von dem andern das Dentello, die Kälber-Zähn / und von dem dritten das Ovolo, Aug oder halbrunde Blatte / von dem vierdten und fünften der Modiglione oder Kragsteine deß Haupt-Gesims / und von den andern vierdthalben die Corona (Karniß) und die Gola (Kehl) gemacht.

Es hat die Cornice eben so viel Ausladung / als sie hoch ist. Die Kasten der Rosen / so zwischen die Kragsteine / oder Modiglioni, gehören / sollen gevierdt / und die Kragsteine halb so dick / als das Feld gedachter Rosen seyn.

Die Glieder dieses Ordinis seynd nicht mit Buchstaben verzeichnet worden / wie die vorhergehenden / denn von denselben diese leicht mögen erkennet werden. Sihe Fig. 17.

Das XVIII. Capitel
Von dem Ordine Compoſito.

DEr Ordo Compoſitus, welcher auch Latinus, vornemlich aber Romanus genennet wird/dieweil er von den alten Römern erfunden worden/wird darum Compoſitus genennet/weilen er von obbemeldten Ordinibus Gemeinſchafft und Theil hat/ und iſt das Allerregulareſte und Schönſte/ ſo von den Joniſchen und Corinthiſchen Ordinibus gemacht iſt. Man machet ihn viel ſtattlicher als den Corinthiſchen/ und kan ihme denſelbigen in allen Theilen/ausgenommen im Capitäl gleich/machen.

Die Seul ſoll zehen Modulos lang ſeyn. In dem ſchlechten Seulenwerck ſeynd die Zwiſchen-Räume von anderthalb Diametris/und nennet Vitruvius dieſe Manier Pycnoſtylos. In den Viſirungen der Bögen ſeynd die Pfeiler halb ſo dick/ als das Liecht des Bogens iſt/ und ſeynd die Bögen drittehalb Vierungen/bis unter das Gewölb hoch. Sihe Fig. 18. 19.

Dieweil (wie geſagt) man nun dieſen Ordinem viel ſtattlicher und anſehnlicher machen ſolle/ als den Corinthium, ſo iſt ſein Piediſtil das dritte Theil der Seulen Höhe/ und wird in acht und einen halben Theil getheilet. Von einem Theil wird die Cimacia und das Geſims/ von zweyen die Baſis gemacht/ und bleiben ſechſthalb dem Dado, oder Klotz des Poſtaments.

Die Baſis, oder den Fuß des Piediſtili oder Poſtaments theilet man in drey Theil/ zwey werden dem Klotz/und ein Theil ſeinen Stäben/ ſamt ſeiner Gola oder Kehl gegeben.

Die Baſis oder Fuß der Seul iſt Attica, gleich wie in dem Ordine Corinthio, und kan auch von der Attica, Jonica und Corinthia, ſolche componirt und zuſammen geſetzet werden/ wie in dem Abriß und Figur zu erſehen iſt.

Die Viſirung der Geſimſen der Bögen/ iſt neben dem Platz des Piediſtilo, oder des Poſtaments/ und ſeine Höhe alſo groß/ als das Membretto (Pfeiler/ ſo den Bogen über ſich trägt) dick iſt. Sihe Fig. 20.

Das Capitäl des Ordinis Compoſiti hat eben dieſelbige Maſſen/ als das Corinthiſche hat/ iſt aber von demſelbigen wegen des Schnörgels/ Ovolo des Augs/ und Fuſarolo des ausgehauenen Stabs/ mit ablangen und runden Hörnern/welches Glieder ſeynd/ die dem Ordine Jonico angehören/ unterſchieden. Dieſe werden auf folgende Weiſe unterſchieden: Von dem Abaco, der obern Blatten der Seul/hinabwarts/ theilet man das Capitäl in drey Theil/ gleichwie in dem Corinthiſchen. Das erſte Theil wird dem erſten Laub/ das andere dem andern/ und das dritte dem Schnörgel gegeben/ welcher mit eben denſelbigen Puncten/ wie droben iſt gemeldet worden/ und wie man den Joniſchen macht/zugerichtet wird/ und nimmt der Schnörgel/ alſo viel an dem Abaco ein/daß er ſcheinet/als wann er aus dem Ovolo, (Aug/ oder halbrunden Blatten) bey den Blumen/ welche in die Mitte der Krümme gedachtes Abaci oder der obern Blatten/ geſetzet wird/ herauſſer wachſe/ und iſt vornenher alſo dick/ oder ja nicht vielmehr/ als das jenige (Smuſo) ſo oben auf die Hörner gemacht wird.

Das Ovolo oder Aug iſt dick drey Theil von fünff Theilen deß Abaci, oder der oberen Blatten; Sein unterſtes Theil fangt gleich gerad bey dem oberen Theil deß Augs des Schnörgels an/und hat drey Theil von ſeiner Höhe Ausladung/ und kommt gerad mit ſeiner Ausladung der Krümme deß Abaci gleich/oder ein wenig beſſer hinaus.

Das Fuſarolo, iſt der Stab mit ablangen runden Hörnern/ dieſer iſt das dritte Theil von der Höhe des Ovoli, oder der halbrunden Blatte/ und hat etwas mehr Ausladung dann die Helffte ſeiner Dicke/ auch gehet gerings um das Capitäl und den Schnörgel her/ und wird allezeit geſehen; Das Gradetto, oder die unterſich hangende Blatte/ ſo unter das Fuſarolo, des ausgehauenen Stabs/ mit den ablangen und runden Hörnern/ gehört/ und dem Orlo oder Klotz der Glocken das Capitäl machet/ iſt um die Helffte des Fuſaroli.

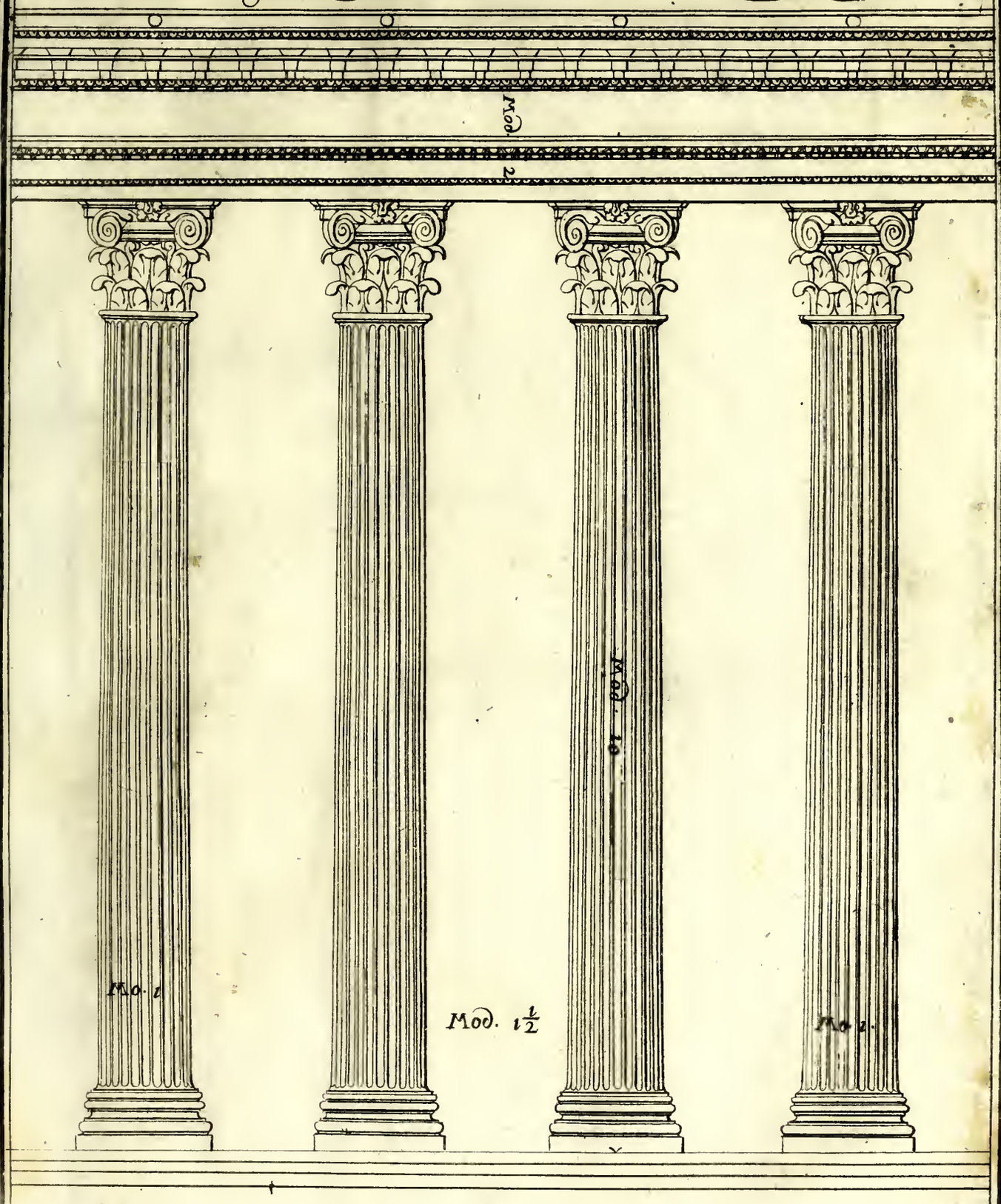
Das Leben der Glocken kommt recht dem Boden der Canal der Seulen gleich.

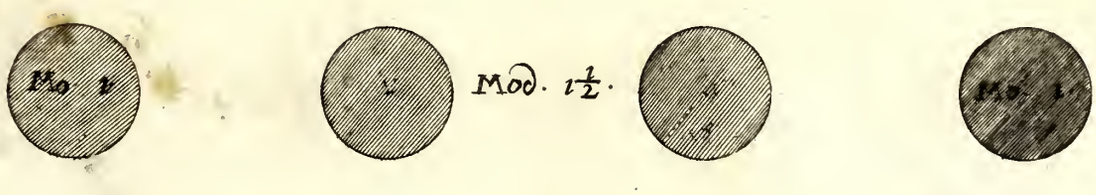
Von dieſer Gattung Capitäl ſeynd in Rom zu ſehen/ und düncket mich/ ſie ſeyen gar ſchön und wolgemacht. Man ſihet auch Capitäl/ die auf eine andere Weiſe gemachet ſeynd/ welche man Compoſita nennen kan/ von welchen in den Büchern von den Antiquitäten gehandelt und geredet/wie auch die Figuren geſetzet werden ſollen.

Der

Cap XVIII. Fol 44

Schlechtes Seulenwerck der Compolita.





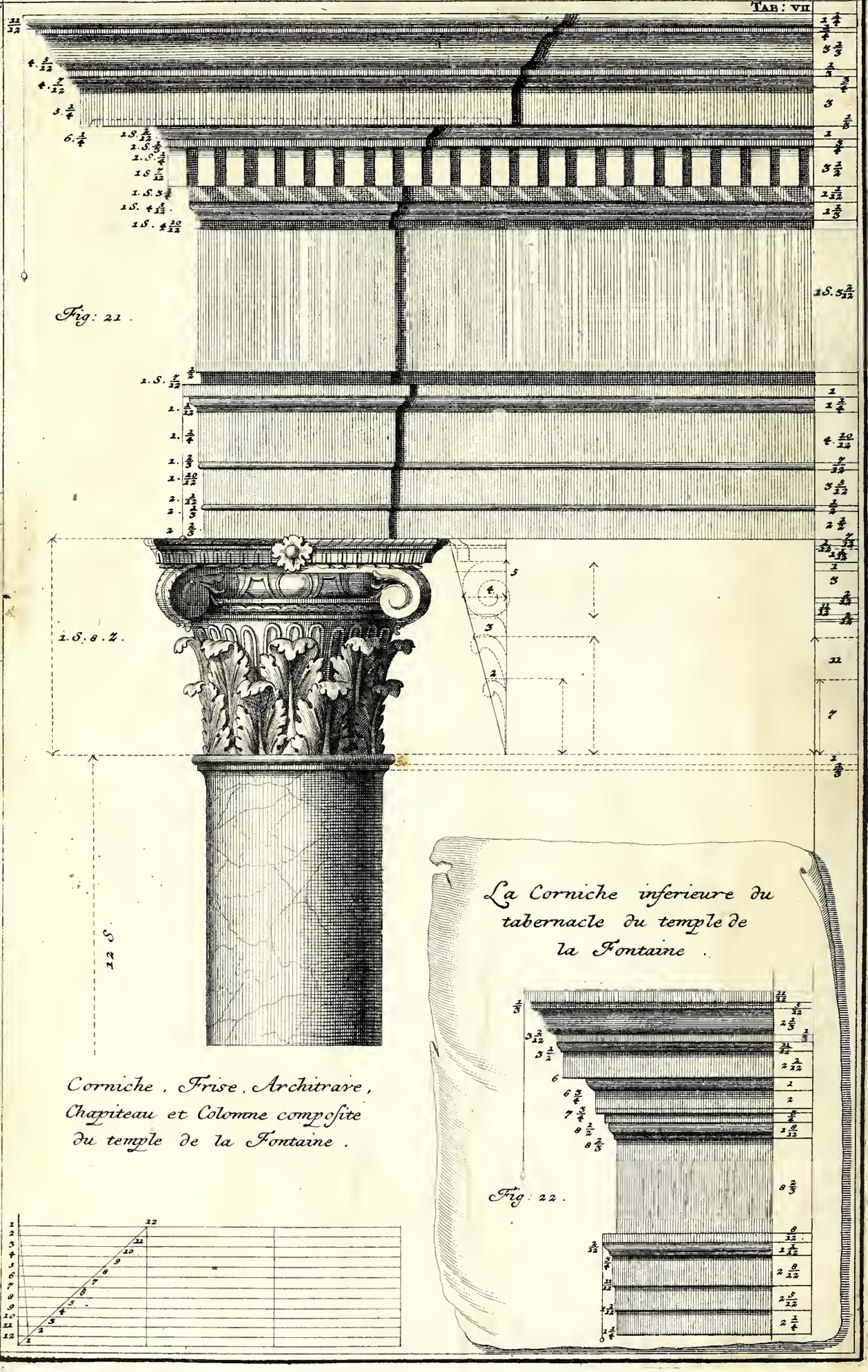


Fig: 21.

Corniche, Frise, Architrave, Chapiteau et Colomne composite du temple de la Fontaine.

La Corniche inferieure du tabernacle du temple de la Fontaine.

Fig: 22.

Cap. XVIII. Fol. 44

Seulenwerck der Compolita mit Pfeilern und Bögen.

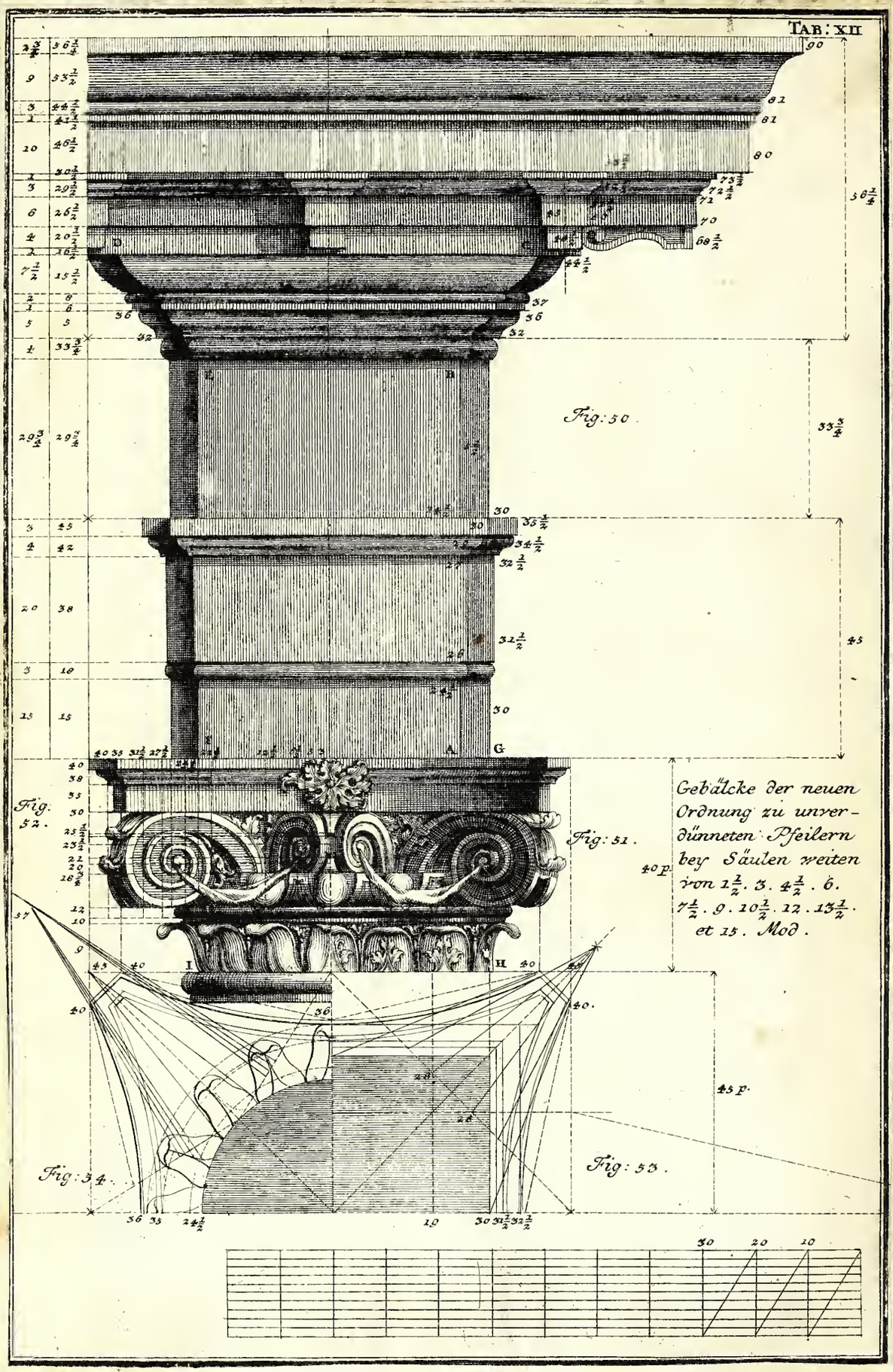


Fig: 30.

Fig: 31.

Fig: 32.

Fig: 33.

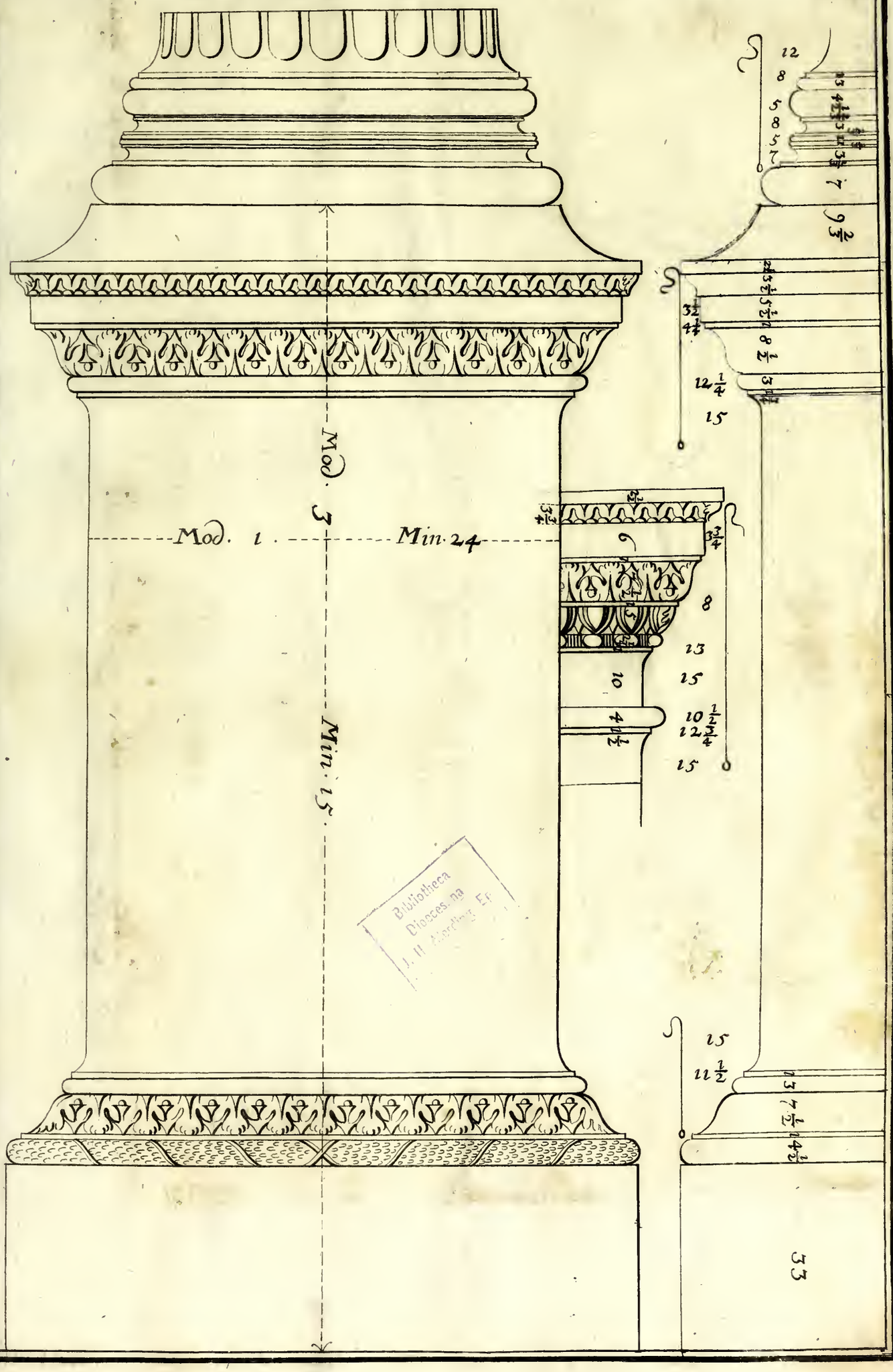
Fig: 34.

Gebälcke der neuen Ordnung zu unverdünneten Pfeilern bey Säulen weiten von $1\frac{1}{2}$. 3. $4\frac{1}{2}$. 6. $7\frac{1}{2}$. 9. $10\frac{1}{2}$. 12. $13\frac{1}{2}$. et 15. Mod.

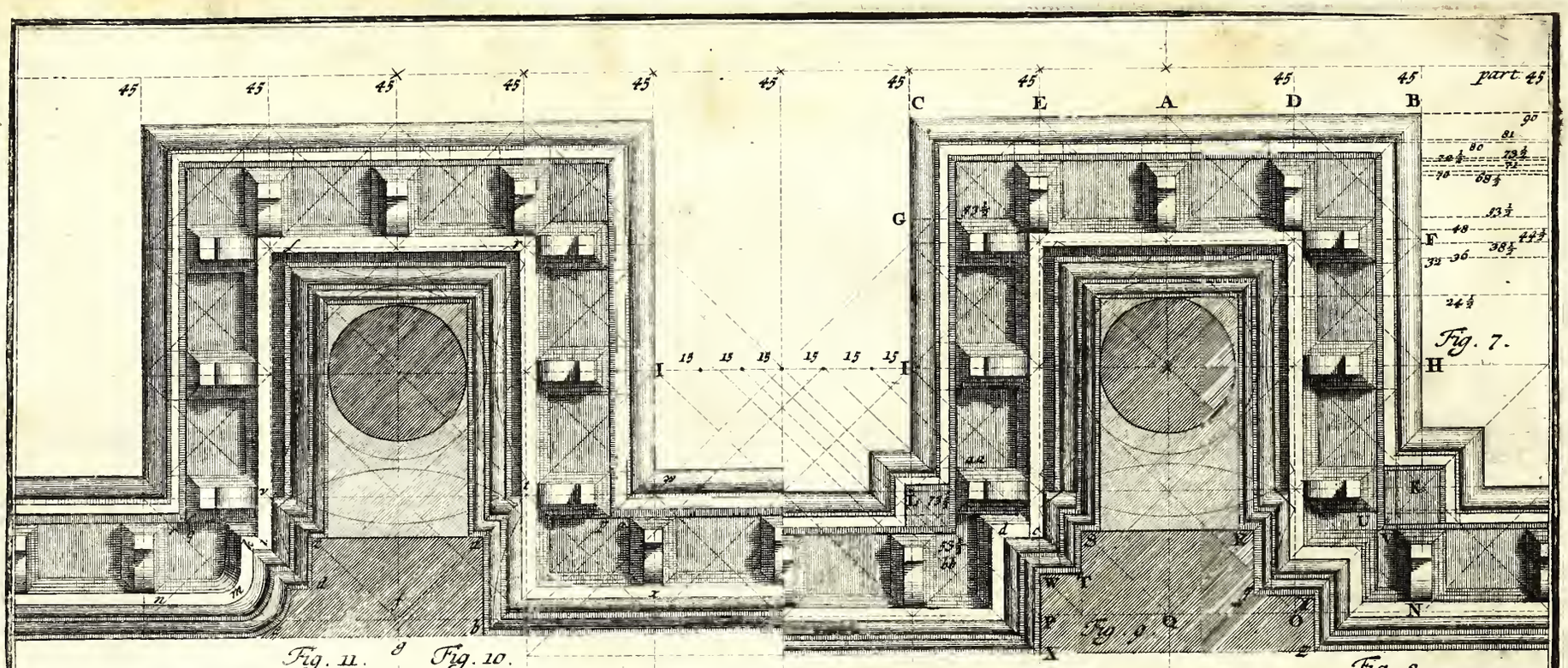
Cap. XVIII.

Piedestal, Basis und Bogen oder Pfeiler,

Besims der Compolita.



Bibliotheca Diocesana J. H. Augsburg. Ep.



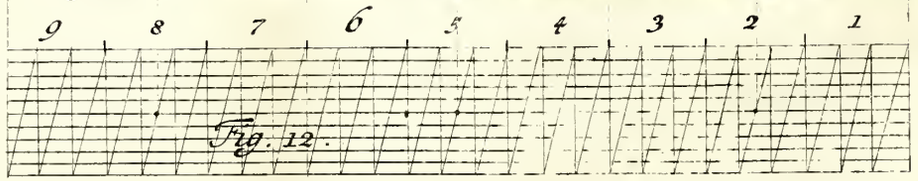


Fig. 12.

subt: $\frac{90}{73\frac{1}{2}}$ $\frac{53\frac{1}{2}}{45}$ subt:

$16\frac{1}{2}$ $8\frac{1}{2}$

$8\frac{1}{2}$

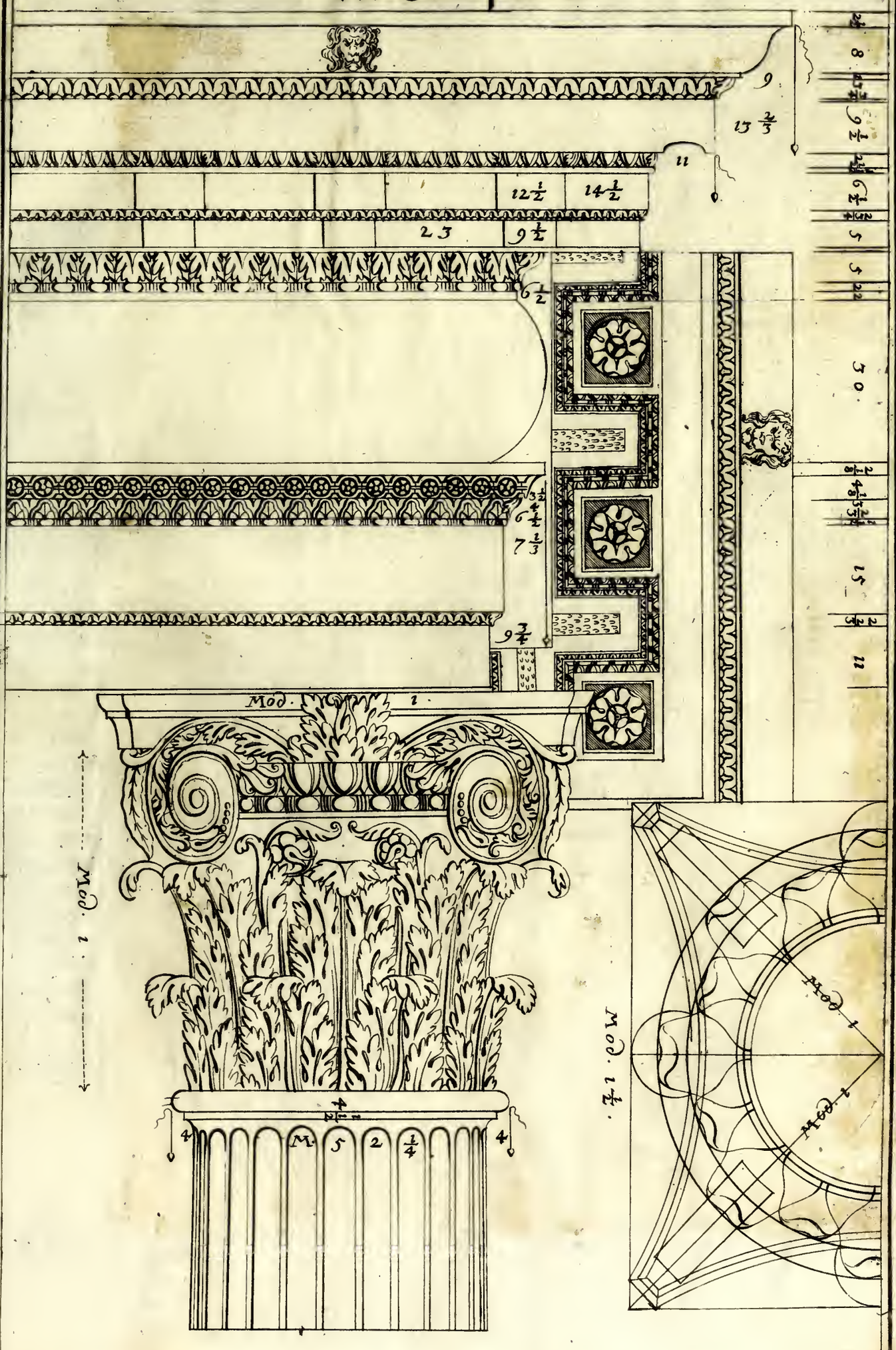
8 part:

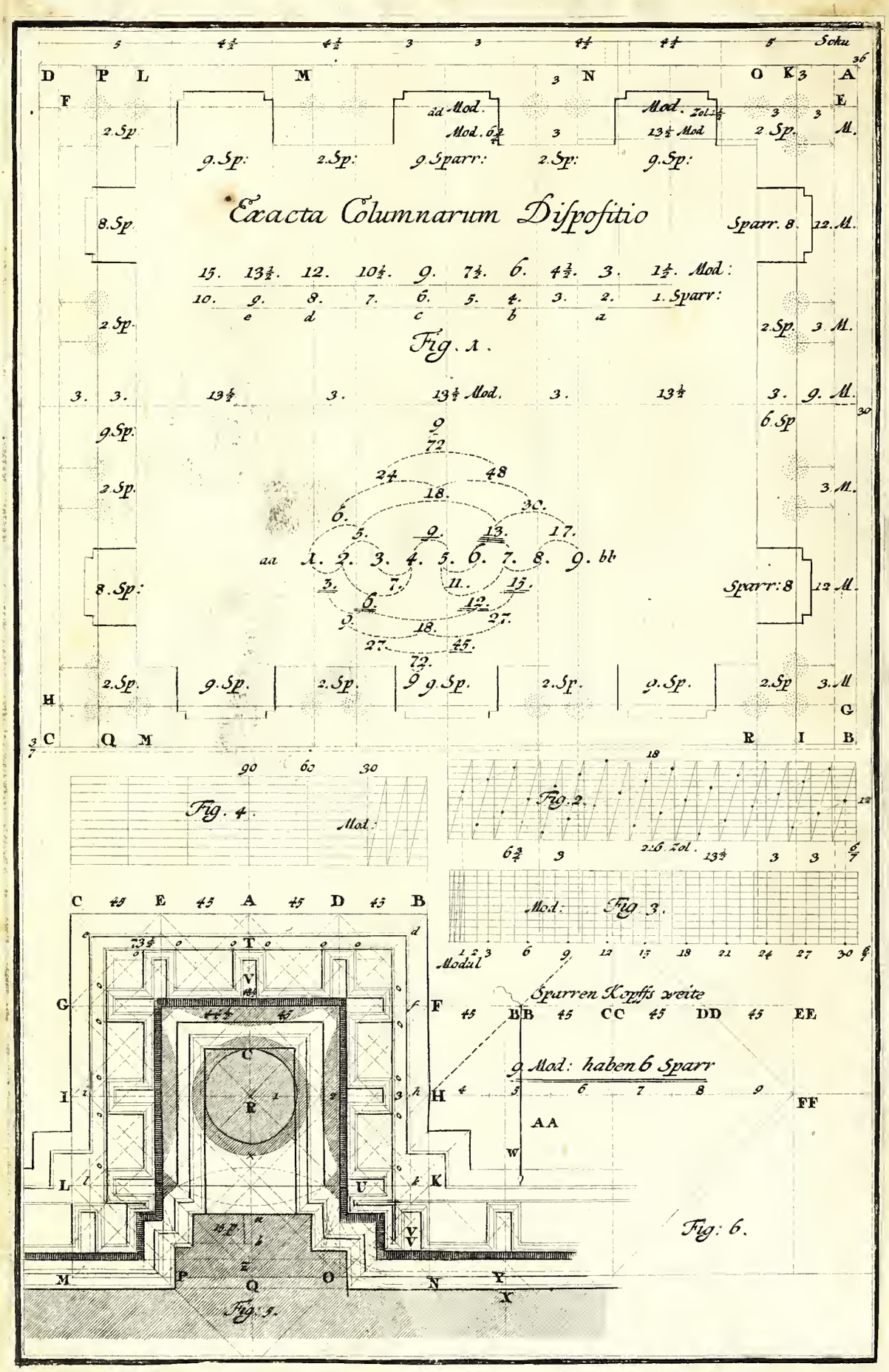
1. Mod: 30. part.
Mod: 9.
270 | 6. Spar: Köpff
Spar: Weite 45 part:

Schnographie, von dem Krantz der neuen Ordnung auf Sparrenweiten von 45 part bey Säulen und Wand-Pfeilern.

Cap. XVIII.

Capitæl, Architrav, Frieß und Cornice der Compolita.




Exacta Columnarum Dispositio
Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig: 6.
Sparren Kopffs weite
9 Mod: haben 6 Sparr

Der Architrav, Frieß und Cornice seynd das fünffte Theil von der Höhe der Seul/ und durch dasjenige/so droben in den andern Ordinibus ist gemeldet worden/ und durch die im Abriß gesetzte Zahlen/kan man gar wol ihre Austheilung erkennen.

Sihe Fig. 21.

Das XIX. Capitel
Von den Piedistilis oder Postamenten.

BIßher ist von dem/das nöthig war/nemlich von dem schlechten Maurwerck und derselben Zierungen geredet worden/ auch von den Piedistilis oder Postamenten/ welche einem jeden Ordine attribuiret oder zugeeignet werden können/Anregung geschehen; Weil es aber scheinet/ daß die Alten keine Achtung gehabt/einem Piedistilo eine gewisse Grösse/ und mehr an einem/als an dem andern Ordine zu machen/doch gleichwol dieses Glied sehr an Schönheit und Zierde vermehret ist/ wann es mit Vernunfft und Proportion gegen den andern Theilen gemachet wird: Damit man nun dessen völlige Wissenschafft und Bericht habe/und der Baumeister sich desselben nach vorfallender Gelegenheit behelffen könne; Als ist zu wissen/ daß sie zu weilen gevierdt/nemlich eben so lang als breit dieselbigen machten/wie an dem Bogen de Leoni zu Verona zu sehen ist/ und diese ist dem Ordine Dorico zugeeignet/ und gegeben/ dieweil es eine Stärcke erfordert. Unterweilen machten sie die Alten auch/ daß sie die Massen von dem Liecht der Bögen nahmen/ gleichwie im Arcu oder Bogen Titi/ bey S. Maria Nova in Rom/und in dem Bogen Trajani auf dem Port zu Ancona/ da der Piedistilo um die Helffte des Liechtes des Bogens groß ist.

Und solcher Gattung Piedistili seyn in den Ordinem Jonicum gesetzet/ und bißweilen nahmen sie die Maaß von der Höhe der Seulen/wie man das siehet zu Susa/ einer Stadt/ so da ligt an den Bergen/ welche da Italien von Franckreich scheiden/ an einem Bogen/ welcher dem Käyser Augusto zu Ehren gemachet worden/ und an dem Arcu zu Pola einer Stadt in Dalmatia/ und in dem Amphitheatro zu Rom in Ordine Jonico und Corinthio, an welchen Gebäuen der Piedistilo, das vierdte Theil der Höhe der Seulen ist/wie das in dem Ordine Corinthio gesetzet ist/zu Verona am Arcu deß Castels Vecchio, welcher sehr schön ist/ der Piedistilo oder das Postament ist der dritte Theil der Höhe der Seul/ wie er hier im Ordine Composito gesetzet ist/ und seynd dieses sehr schöne Gestalten von Piedistilis, welche mit den andern Theilen eine schöne Proportion haben. Was aber Vitruvius im sechsten Buch/da er von den Theatris redet/und deß Poggio gedencket/ist zu wissen/ daß der Poggio eben dasselbige ist/als Piedistilo, welcher da ist das dritte Theil der Seulen Länge/ die da zu Zierungen der Scena gesetzet werden/ aber deren Piedistili, welche über das dritte Theil der Seulen hinaus hoch seyn/ sihet man zu Rom am Arcu Constantini, daran die Piedistili einen von dritthalb Theilen der Höhe der Seulen seyn/ und schier in allen alten Piedistilis siehet man daß gehalten worden seye/ die Basis des Piedistili zweymal so groß als die Cimacia deß Gesims zu machen/wie man das im Buch von denen Bögen sehen wird.

Das XX. Capitel
Von den Mißbräuchen.

DEmnach wir die Zierungen der Bau-Kunst/ nemlich die fünff Ordines, gesetzet/ und gelehret haben/ wie man sie machen soll/ und die Visirung eines jeden Theils derselben darbey verzeichnet ist/ gleich wie gefunden wird/ daß die Alten dieselbige auch observiret haben/ als düncket mich nicht unrecht zu seyn/ dem Leser an diesem Ort die vielen Mißbräuche/ so von denen Barbaris eingeführet worden/

und noch gehalten werden/ zu berichten/ damit der Liebhaber dieser Kunst/ in seinen Wercken sich vor denselbigen hüte/ und dann in anderer Leute Werck dieselbigen erkennen könne. Sage derohalben/ demnach die Bau-Kunst (wie dann alle andere Künste sind) eine Nachfolgerin der Natur ist/ also leidet sie kein Ding / welches da fremd oder fern von demjenigen ist/ so die Natur mitbringet. Dannenhero sehen wir/ daß die alte Baumeister/ welche die Gebäue/ so damals von Holtz gemacht wurden/ von Stein anfiengen zu machen und setzen/ daß die Seulen an ihren Spitzen/ oder dem obern Theil/ nicht so dick waren/ als am untern/ und nahmen das Exempel von den Bäumen/ welche allesamint gegen der Spitze schwangbarer sind/ als an dem Staũ/ und bey den Wurtzeln/ dieweil es sehr vernünftig/ daß die Dinge / auf welche ein grosser Last kommet/ oder stehet/ sich drücken; Als setzten sie die Bases oder Fuß unter die Seulen/ welche mit ihren Stäbẽ und Hohlkehlen/ wegen deß darauffstehenden Lasts/ scheinen als wann sie niedergedrucket worden: also brachten sie auch an den Cornice oder Haubtgesims die Trigliphen/ so die Köpffe des Gebälcks bedeuten/ die Modiglioni oder Kragsteine/ und Dentelli die Kälberzähne/ welche die Ende derselben Balcken und Sparren/ die auf das Gebälck und zu Haltung deß Dachs angeleget werden/ vorbilden sollen. Eben dasselbige wird man in allen andern Theilen erkeñen/ wann man sie anders recht betrachtet.

Weil dann deme also/ so ist die jenige Manier zu bauen scheltens werth/ welche/ indeme sie von dem/ das die Natur von ihren geschaffenen Dingen uns lehret/ abweichet / und von derselben Inhalt/ welche man in denen von ihren geschaffenen Dingen spüret/ daß sie schier zu einer andern Natur wird/ den warhafften guten und schönen Weg deß Bauens verlässet. Derohalben soll man nicht an statt der Seulen oder Pfeiler/ welche irgend einen Last zu tragen haben/ und denselbigen in die Höhe halten sollen/ Brief oder Zettel zu setzen/ welche man Cartocci nennet/ welches sonderliche zusammen gerollte Dinge sind / die von den Bauverständigen heßlich anzusehen/ und demjenigen/ der sich nicht drauf verstehet/ vielmehr Confusion und Unrichtigkeit / als einen Lust verursachen / auch verrichten sie weiters nichts/ als dem Bauherrn Vermehrung des Unkostens.

Ebener massen soll man auch aus dem Cornice, dieser Cartocci oder Zettel/ keinen heraus machen wachsen/ dieweil vonnöthen ist/ daß alle Theil der Cornice zu irgend einer Verrichtung gemacht/ und gleichsam wie Anzeigerinnen deßjenigen seynd/ welches man sehen würde / wann das Werck von Holtz wäre; Und weil es sich gezimet / daß zu Tragung eines schwehren Lasts etwas erfordert wird/ so hart und geschickt seye / dem Last zu widerstehen/ als ist kein Zweifel/ daß dergleichen Cartocci und Zettel nicht gantz und gar überflüssig seyen/ dañ es unmöglich ist/ daß ein Balck dasjenige verrichte/ was sie uns vor Augen stellen/ und weil man sie fingiret und dichtet / daß sie zart und weich seynd/ so weiß ich nicht aus was Ursachen man sie unter solche hart und schwere Dinge setzen könne? Aber dasjenige/ an welchem meines Erachtens am meisten gelegen/ ist der Mißbrauch/ daß man die Gibel und Frontispicia der Thüren und Fenster/ und deren Gänge oder Gallerien / in der Mitte bricht und theilet/ in Betrachtung/ daß sie gemachet seynd/ damit den Abschuß deß Wassers / vom Regen auf den Gebäuen anzudeuten und anzuzeigen; auch haben die ersten Baumeister/ als die von der Nothdurfft selbst gelehrt haben/ sie darum in der Mitten so hoch gemacht/ die Innwohner/ und andere/ die im Haus aus- und eingehen/ vom Regen/ Schneyen und Hageln zu beschützen. Derohalben weiß ich nicht/ ob etwas der natürlichen Vernunfft mehr könne zu wider gemacht werden/ als das Theil zu zerstücken/ welches fingirt oder gedichtet ist. Und obwolen die Veränderungen und neue Sachen jedermann gefallen sollen/ so soll doch dasselbige den Præceptis oder Geboten der Kunst / noch demjenigen nicht zu wider geschehen/ welches uns die Vernunfft beweißlich darthut/ dannenhero man siehet / daß auch die Alten variirt und geändert haben / gleichwol seynd sie von den general- oder allgemeinen und nothwendigen Reguln der Kunst nicht abgewichen/ wie in meinen Büchern von der Antiquität wird zu sehen seyn. Die Ausladung der Cornicien oder Haupt-Gesimse/ und anderer Zierrathen/ anbelangend / ists kein geringer Mißbrauch dieselbige so zu machen/ daß sie allzuweit hervor ragen; Dann wann sie dißfalls die gebührende Proportion übertreffen/ bevorab wann sie in einem verschlossenen Ort seynd/ denselben eng und unansehnlich machen/ so erschrecken sie diejenige/ so darunter stehen; allermassen es scheinet / als ob sie einem alle Augenblick auf den Kopff fallen wolten. Es ist auch nicht weniger zu fliehen die Cornice oder Haubt-Gesims so zu machen / daß sie mit den Seulen keine Proportion habe; Dann wann auf kleine Seulen grosse Cornicien / oder auf grosse Seulen kleine

Cornicien

Cap: XXIII. Fol 49

Von den Höhen der Gemächer.

Fig. C c.

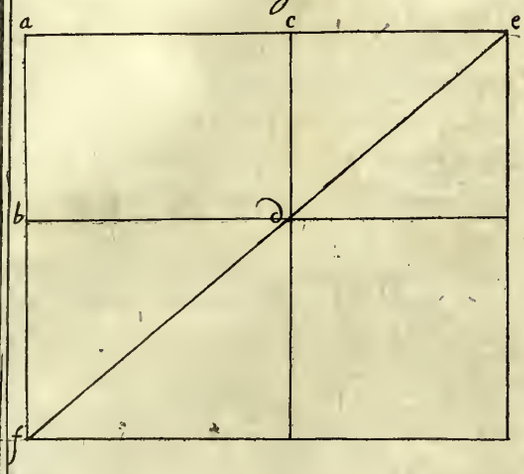


Fig. B b.

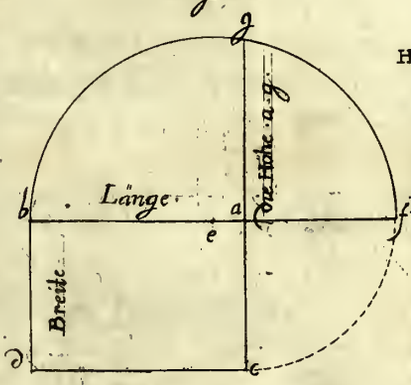
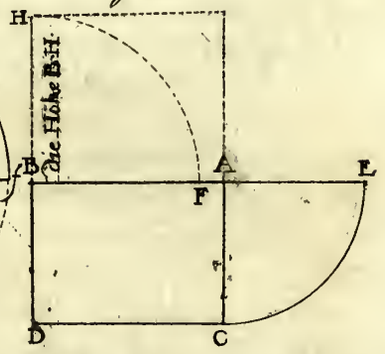
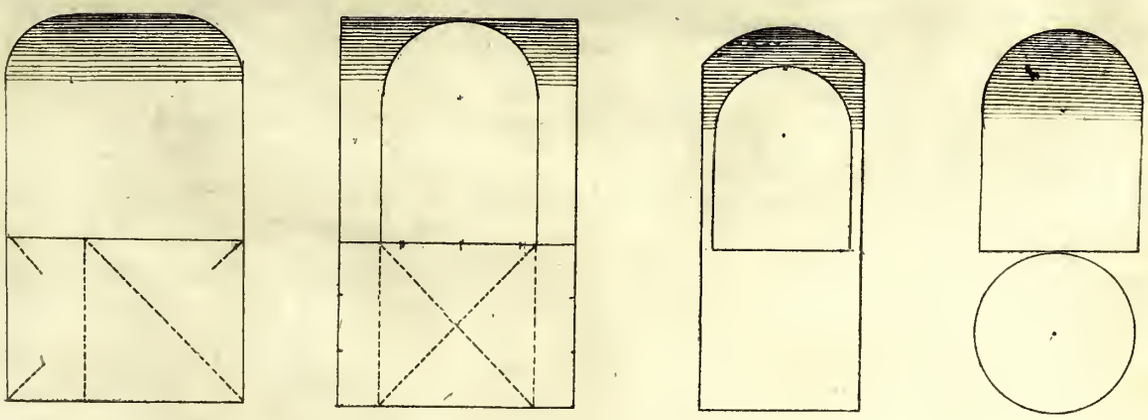


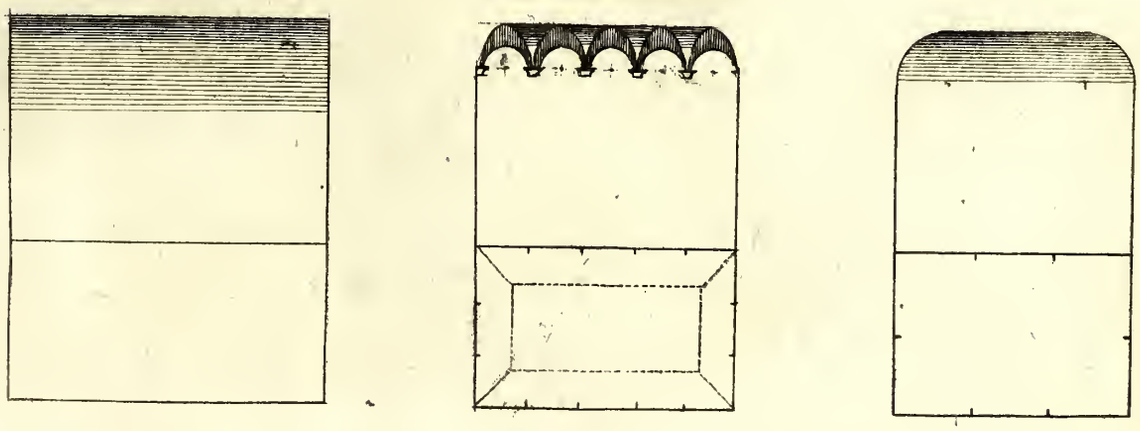
Fig. A a.



Von den unterschiedlichen Arten der Gewölber.

Cap: XXIV. Fol: 50.





Cornicien oder Haupt-Gesimse gemacht wuroen / solte ohne Zweiffel selbiges Gebäu ein heßliches Ansehen gewinnen? Etliche geben den Seulen mit gantzem Fleiß einen Schein/ als ob sie entzwey geschnitten oder zerbrochen wären / und machen deßwegen einige Ringe oder Krantze herum / welche sie gleichsam beysammen halten; Aber das soll man nicht thun/dann je gäntzer und stärcker die Seulen sich erzeigen/desto mehr scheinen sie den Effect zu thun/worzu sie hingesetzet worden seynd/nemlich daß sie den Bau desto sicherer und beständiger machen. Ich könnte noch viel andere dergleichen Mißbräuche erzehlen/als zum Exempel/daß man an den Cornicien oder Haupt-Gesimsen etliche Glieder machet / so mit den anderen keine Proportion haben; Allein / es ist unvonnöthen/weilen sie aus dem bereits gemeldten leichtlich werden können erkannt werden. Nun ists Zeit/daß man komme zu der Disposition der besondern Haupttheilen und Oerter der Gebäue.

Das XXI. Capitel

Von den Hallen oder Lauben / Eingängen / Säälen / Gemächern / und von dero Gestalt.

DJe Hallen werden mehrentheils in dem vordern Gesicht des Hauses / und in dem hintern gemacht; In der Mitte desselben wird nur eine / an den Seiten aber zwey gemacht. Es dienen aber diese Hallen zu vielen Bequemlichkeiten/ als zum Spatziren/zum Speisen/und zu andern Vergnüglichkeiten / werden auch groß und klein gemacht/ nachdem es die Grösse oder die Bequemlichkeit des Baues erfordert; Doch müssen sie nicht schmäler seyn/dann zehen/ auch nicht breiter dann zwantzig Schuh. Nebst diesem haben alle wol ordinirte Häuser in der Mitte/und in dem schönsten Theil desselbigen/einige Oerter / auf welche alle andere zu- und ausgehen / die untere werden Eingänge / und die obere Säale genannt. Sie seynd gleichsam wie freye Plätze; Und diese Eingänge dienen zu Oertern/ wo diejenigen stehen/welche warten/bis der Patron oder Herr herauskomme/um ihn zu begrüssen/oder sonst mit ihm umzugehen/und diese seynd der erste Theil (nebst den Hallen) welche dem vorkommen/ so ins Haus eintritt. Die Säale dienen zu Frölichkeiten/ zu Gastereyen/Hochzeiten/Schauspielen/ und dergleichen; Und darum müssen diese Oerter viel grösser als andere / und auf eine Art gestaltet seyn/daß viel Leute bequemlich darinnen sitzen oder stehen können / um zu sehen/was man da mache. Ich pflege niemals zu der Länge der Säale über zwey Quadraten von der Breite zu nehmen; Aber je mehr sie zu dem Quadrat oder gevierdten Figur sich nähern / desto löblicher und bequemer sie seyn werden.

Die Gemächer oder Zimmer müssen auf beyden Seiten des Eingangs und des Saals ausgetheilet werden; Und ist in acht zu haben/daß die auf der rechten Seite/mit denen auf der lincken gerad übereintreffen/und gleich seyen / damit das Gebäu auf einer Seite wie auf der andern sich präsentire/und die Mauren die Last der Decke in gleicher Schwere tragen/ dann machet man auf einer Seite die Gemächer groß/und auf der andern klein/so wird diese/ wegen der vielen Mauren und Wände/ kräfftiger seyn die obere Last zu tragen / und jene schwächer/woraus mit der Zeit sehr grosse Inconvenientzen / ja die Ruine oder Einfall des gantzen Baues/erfolgen können. Der schönsten und proportionirtesten Arten von Gemächern/seynd sieben: Entweder rund(aber das selten)/oder gevierdt/oder in die Länge/ welche seyn kan von der Diagonal-Lini des Quadrats der Breite/ oder ein Quadrat und ein Drittheil/oder anderthalb Quadrat/ oder ein Quadrat und zwey Drittheil/oder von zweyen Quadraten.

Das XXII. Capitel
Von den Estrichen / Böden und Decken.

DEmnach die Gestalt der Loggie oder Gänge/ Säle und Gemächer gesehen worden/als ist es eine billige Sache/daß man von den Böden/ Estrichen/ und ihren Decken auch rede.

Die Böden pflegt man entweder von einem Estrich / wie man das zu Venedig im Gebrauch hat/oder von gebachenen Steinen/ oder auch von Bruchsteinen zu machen: Es seynd die Estrich trefflich gut / welche von gestossenen Dachziegeln / kleinem Kieß/von den Wasserwacken/und gebrannten Schnecken-Muscheln und Kalck/wie zu Padua/ gemacht und wolgeschlagen werden. Man soll sie im Frühling oder im Sommer machen/damit sie wol austrocknen können.

Die Böden von gebachenen Steinen/ dieweil man die Stein von mancherley Form und Gestalt/auch unterschiedlichen Farben/wegen der Unterschiedlichkeit des Lettens machen kan/ sind sehr schön/ und dem Aug / wegen der unterschiedlichen Farben / lustig anzusehen.

Die von Bruchsteinen oder Blatten / werden gar selten in den Gemächern gemacht / dann sie im Winter grosse Kälte von sich geben; Aber in den Gängen/Schöpffen oder Loggien/und an den öffentlichen oder gemeinen Oertern/stehen sie sehr wol. Man soll Achtung geben/so sie hinter oder nacheinander stehen/daß alle einen gleichen ebenen Boden/ oder Estrich haben/ dergestalt/ daß auch die Unterschwellen der Thüren nicht höher seyn/ dann der andere Plan der Gemächer/und da irgend eine Kammer mit ihrer Höhe nicht an dieselbige reichte/so soll man oben drauf ein Halb-Gemach und Stockwerck machen.

Die Decken werden auch auf unterschiedliche Art gemacht; Dann ihrer viel Lust haben/sie von schönen wolausgearbeiteten Balcken zu haben/ darbey zu mercken ist / daß die Balcken einer von dem andern anderthalb Balckens dick stehen solle; Dann also kommen die Sohler sehr schön ins Aug / und bleibet zwischen den Enden der Balcken/so viel Mauer/ daß sie geschicklich ist/ das obere Gemäuer zu tragen/wann sie aber weiter von einander gesetzet würden/ so werden sie nicht also schön anzusehen seyn/und da man sie näher zusammen ordnete/so wird es eben seyn wie eine Absonderung der untern von der obern Mauer/ dannenhero/wann die Balcken faulten oder abbrennen würden/müste Noth halben die Mauer oben einfallen. Etliche wollen Austheilungen von Stucco oder Holtzwerck daran haben/ in welches sie Gemählde setzen können/und werden also von unterschiedlichen Inventionen gezieret; Derohalben dann in diesem keine gewisse und determinirte Regel gegeben werden kan.

Das XXIII. Capitel
Von der Höhe der Gemächer.

ES werden die Zimmer entweder mit Gewölben/ oder mit einem Sohler gemacht; Und wann sie mit einem Sohler gemacht werden / so soll es bis an das Gebälck eben so hoch gemacht werden/als die Zimmer breit seyn / auch sollen die obern Gemächer um das sechste Theil nicht so hoch seyn/ als die untere; Wenn sie gewölbet werden (wie man die im ersten Ordine oder Stockwerck zu machen pfleget/dann sie also viel schöner werden/und dem Feuer und Brünsten weniger unterworffen seyn) so sollen die Höhen der Gewölber in den gevierdten Gemächern/ ein und ein Drittel der Breite deß Gemachs aufgeführet werden; Aber in denen die länger als breit seynd/ist es nöthig/daß man von den Längen und Breiten die Höhe finde / damit sie eine Proportion gegen einander haben.

Diese Höhe wird man haben oder finden / wann man die Breite an die Länge setzet/ und das Gantze in zwey gleiche Theil theilet/da dann derselbigen Theil eines die Höhe des

Gewölbes

Gewölbes seyn wird. Als zum Exempel: Es seye ein Platz ABCD so gewölbt werden solle/ länger als breit / hierzu solle man nun die Höhe des Gewölbes suchen / so verlängert man nur die Lini AB in E, also / daß AE gleich sey der Breite AC, und theilet hernach BE in zwey gleiche Theile in F, so gibt FB oder EF die Höhe BH des Gewölbs. Oder aber es seye das Gemach zu wölben zwölff Schuhe lang/ und sechs Schuhe breit / wann nun zwölff und sechs addirt werden/so machen sie achtzehn/und die Helffte darvon ist neun; Derowegen solle das Gemach neun Schuh hoch seyn.

Sihe Fig. 22. Aa.

Man wird noch eine andere Höhe finden/ welche nach der Länge und Breite deß Gemachs/auf folgende Weise proportioniret ist/nemlich: Derjenige Ort/ so zu wölben ist/ ist mit abcd bezeichnet; Die Breite ac setzet man an die Länge ab, so kommt bf, selbige theilet man in zwey gleiche Theile / durch den Punct e, welcher das Centrum oder Mittel-Punct ist/woraus der halbe Zirckel bgf gerissen / und die Lini ac biß an dessen Circumferentz oder Umkreis g erlängert wird / und alsdann soll ag die Höhe deß Gewölbes abcd seyn. Mit Zahlen wird man diese Höhe auf folgende Weise finden: Wann man weiß/wieviel Schuh ein Gemach lang und breit ist/ so muß man eine Zahl suchen/welche eben die Proportion zu der Breite als die Länge zu der Zahl hat; Diese aber findet man/ wann man die Zahl der Breite mit der Zahl der Länge multipliciret / und aus solchem product radicem quadratam oder die Vierungs-Wurtzel nimmt/welche die Höhe oder Zahl seyn wird/ so zu finden gewesen: Zum Exempel/ wann der Ort/ den man wölben will/ 9. Schuh lang/ und 4. Schuh breit ist / so muß die Höhe des Gewölbs 6. Schuh seyn / und eben diese Proportion/ welche 9. zu 6. hat/ die hat auch 6. zu 4; Dabey aber zu mercken ist/daß sich diese Höhe nicht allezeit mit den Zahlen finden lasse.

Sihe Fig. 22. Bb.

Man kan auch noch eine andere Höhe finden / welche kleiner/ aber doch gegen dem Gemach proportioniret wird/ auf nachfolgende Weise: Nachdem man die Linien ab. ac. cd. und bd. wird gezogen haben/ in welchen ac. oder bd. die Länge / und ab. oder cd. die Breite des Gemachs ist/oder bedeuten: So sucht man die Höhe / gleich wie durch den ersten Weg angedeutet worden; Diese wird ce seyn/ dieselbige soll man an ac anhängen / und die Lini edf. ziehen/ und die Lini ab so fern erlängern/ bis sie edf. im Puncten f berühren oder durchschneiden/ so wird alsdann die Länge bf die Höhe deß Gemachs seyn.

Sihe Fig. 22. Cc.

Aber durch Zahlen findet man sie auf diese Weise: Demnach man aus der Länge und Breite deß Gemachs/ die Höhe nach dem ersten Weg wird gefunden haben / welche / damit wir obgesetztes Exempel behalten/ neun Schuhe ist/ so solle man die Länge / die Breite/ und die Höhe setzen / darnach multipliciret man die 9. mit 12. kommen 108. und 6. auch mit 9. bringen 54. und 6. mit 12. multipliciret/ kommen 72. diese setzet man unter 9. Folgends suchet man eine Zahl/welche/wann sie mit 9. multiplicirt wird/gerad 72. macht/ welche in diesem Exempel 8. ist/so wird gesagt/daß das Gewölb oder das Gemach 8. Schuh hoch seyn solle/ wie hiebey gesetzt zu sehen:

12	9	6
9	72	9
108	8	64

Und stehen die Höhen gegen einander auf diese Weise: Die erste ist grösser dann die andere/und die andere grösser dann die dritte/derohalben kan man sich einer jeden dieser Höhe gebrauchen/ je nach deme es sich am besten schicket/damit zu wegen zu bringen/daß etliche Zimmer/die unterschiedlicher Grösse seynd/ihre Gewölber in gleicher Höhe haben/und daß doch gleichwol gedachte Gewölber/ gegen denselbigen proportioniret seynd/ dannenhero beydes schön anzusehen; Also auch zu dem Boden/der oben drauf kommen soll/bequem seyn wird/ dann es gantz und gar wird eben werden.

Es seynd auch noch andere Höhen von Gewölben/welche nicht unter diese Regel können gefasset werden / und wird sich der Baumeister hierinnen seinem Verstand und der Nothdurfft nach zu gebrauchen wissen.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

Von Höhen der Säale / Vorgemächer und Kammern.

DJe Höhe der Säale/ Vorgemächer und Kammern/macht man entweder gewölbt/oder mit geraden Decken. Diejenigen/so man mit geraden Decken machet / soll man derselbigen Breite in drey Theil zertheilen/und geben zwey Theil darvon die Höhe/nemlich von dem Fußboden biß wo die Decke anfangen solle. Wann man aber eine grössere Höhe haben will / so soll man die besagte Breite in sieben gleiche Theil theilen/und darvon fünff Theil nehmen/diese geben die Höhe des Gemachs / von dem Fußboden bis zu den Decken. Wolte man diese Höhe noch grösser haben/so theilet man die vorig gefundene Breite in vier gleiche Theile/ darvon geben drey Theil die begehrte Höhe/so grösser als die vorige.

Von Proportion der Höhen des zweyten Stockwercks.

So man nun die Höhe des untern Stockwercks gefunden/ und man begehrt auf diesen untern Stock das zweyte Zimmer zu setzen/und desselben Höhe zu finden/ so soll man die untere gefundene Höhe des Zimmers in zwölff Theil theilen / und darvon eilff Theil nehmen/diese geben die Höhe des zweyten Stocks/oder deren Zimmer / so auf die unteren gesetzet werden sollen.

Von Höhen der Gallerien.

Die untersten Gallerien sollen die Höhe des Saals oder der Vorgemächer und Kammern des unteren Stocks haben/daß man durch dieselbige in die Haus-Ehren und Fluhr gehe: dieser soll aber allezeit höher seyn/ als der flache Grund des Bodens vom Hof/und dessen Höhe zum wenigsten zween Schuh/oder drey bis vier Schuh haben. Es soll aber der Aufgang zur Gallerie etliche Treppen oder steinerne Staffeln haben/deren jede Höhe nicht über 6. Zoll/und nicht breiter als einen Schuh/oder aufs breiteste 15. oder 16. Zoll haben. So man die unterste Gallerien bequem zum Auf- und Eingang machen will/ so setzt man den Fuß der Gallerie nur einen Schuh höher / als der flache Grund des Hofes ist / und dieses macht so wol der Gallerie/als dem Haus oder Gebäu ein schönes Ansehen. Wann die Gallerien mit einer flachen Decke gemachet werden/so solle dieselbige so hoch als breit seyn. Wann sie aber mit einem Bogen oder rund gewölbt ist/so muß man zu der Breite noch den vierdten oder dritten Theil zur Höhe mehr haben.

Das XXIV. Capitel

Von den Bögen und Gattungen der Gewölber.

ES seynd sechserley Gattungen der Gewölber/ nemlich:

1. A Crociera, Creutz-Gewölbe.
2. A Fascia, Gewölber mit dem Band.
3. A Remenato, welches die Gewölber seynd/ die nur einen Theil von dem Zirckel haben/ und aber den halben Zirckel nicht erlangen.
4. Ritondi, die runden Gewölber.
5. Lunette, Gewölb wie der Mond gestalt.
6. Conca, Gewölb wie eine Concha oder Muschel gestaltet/ und seynd das dritte Theil des Gemachs breit/so einen vertruckten Bogen haben.

Die zwo letzte Manieren seynd von den neuen Baumeistern erfunden worden. Die ersten vier haben die Alten auch im Gebrauch gehabt. Die runde Gewölber werden an den gevierdten Gemächern gemacht/ der Weg aber sie zu machen/ ist also: Es werden in den Ecken oder Winckeln deß Creutzes oder Gemachs etliche Tragsteine (Smusi) gelassen/welche die halbe Runde deß Gewölbs empor halten/welche im Mittel (a Remenato) gemacht wird/ oder einen flachen Bogen bekommt/und je näher es an die Winckel kommt/ je runder es wird; Von dieser Sorten ist eines zu Rom in deß Titi Bad/ ist aber zum Theil verfallen. Seynd also hie neben stehende Figuren/ die Formen der Gewölber/ wie sie oben angezeiget worden. Sihe Fig. 22.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

WAs die Säle/ Vorgemächer/ Kammern/ und dergleichen/ anbelanget/ so gewölbet seyn sollen/ werden Selbige nachfolgender Gestalt proportioniret: Wann/ nach vorhergehendem Bericht/ zu der Breite eines Gemachs die Proportion einer flachen Decke/ und desselben Höhe von dem Fußboden aufgesucht und gefunden worden; Und man begehret an statt der flachen Decke/ die Proportion zu Gewölben zu suchen oder zu finden/ so geschiehet solches auf folgende Weise: Man theilet die Breite des Gemachs in sechs gleiche Theil/ darvon geben fünff Theil die mittelste Höhe des Gewölbs/ von dem Fußboden in der Mitte des Gemachs bis zu der gröſten Höhe desselbigen innenwendig. So man aber vorbesagtes Gemach/ nach der gegebenen Breite/ höher/ als jetztgelehrter Massen/ machen wolte oder müste/ so theilet man die Breite in acht gleiche Theil/ darvon geben sieben Theil die Höhe des Gewölbes. Wann man aber voriges Gemach noch höher machen wolte/ so theilet man die vorige Breite in zwölff gleiche Theil/ darvon geben eilff Theil die Höhe des Gewölbs.

Wie man die Höhe der Gemächer des zweyten Stockwercks/ wann sie gewölbt werden sollen/ finden könne.

Wann man obgelehrter Massen die Höhe eines Gewölbs/ zu dem untern Stockwerck gefunden/ und über dieses noch ein gewölbtes Gemach auf dem zweyten Stock gemacht werden solle/ so muß man die gefundene Höhe in sechs gleiche Theil theilen/ darvon geben fünf Theil die Höhe des Gewölbes/ so auf das unterste/ nemlich auf das zweyte Stockwerck gesetzet werden solle; Jetzt besagtes Gemach/ nach Proportion seiner Breite/ noch höher zu machen/ und dessen Höhe zu finden/ zu dem zweyten Stock/ wie hoch dasselbige seyn solle; So theilet man die vorhero gefundene andere Höhe des untern Stockwercks gleichfalls in sechs Theil/ darvon geben fünff Theil die gesuchte oder begehrte Höhe. Zu der dritten/ vorhergehenden gefundenen Höhe des untern Stocks/ die Höhe des Gewölbes darüber zu dem zweyten Stock zu finden/ theilet man abermal die besagte Höhe in sechs Theil/ darvon geben wiederum fünff Theil die Höhe des Gewölbs im zweyten Stock.

Wann man über den zweyten Stock/ noch ein Stockwerck/ und dasselbige auch gewölbt oder flach machen sollte/ wie man dessen Höhe finden könne.

Wann man auf den zweyten Stock noch den dritten Stock setzen/ und denselbigen gewölbt/ oder mit einer flachen Decke machen wolte/ so soll man die zweyte Höhe allezeit in zwölff Theil theilen/ darvon geben neun Theil die Höhe zu dem dritten Stock.

Nota. Zu Bauung der Kammern muß man in Acht nehmen denjenigen Orte/ wo man die Bettstatt hinstellen solle/ welche gemeiniglich von sechs bis sieben Schuh ins Gevierdte seyn solle/ doch daß man auf den Neben-Seiten aufs allerwenigste zwey Schuh/ bis drittehalb Schuh Platz behalte/ bevorab/ da etwan in der Kammer ein Camin gemachet werden solle. Die Kammern seynd sonsten gemeiniglich 24. Schuh breit/ und kan man die Bettstatt also recht in die Mitte der Kammer/ gerad gegen die Thür/ an die Wand stellen/ und den Camin an der Seiten anordnen/ je nach dem es die Gelegenheit des Baues leiden will.

Das XXV. Capitel

Von den Maassen der Thüren und Fenster.

MAn kan keine gewisse und determinirte Regel von den Höhen und Breiten deren Hausthoren eines Baues/ wie auch der Thüren und Fenster der Gemächer geben; Dann die Haupt-Thore zu machen/ solle sich der Baumeister nach der Gröſſe deß Hauses oder Baues/ wie auch nach der Qualität und Beschaffenheit deß Bauherrns/ und nach denen Dingen/ so durch dieselbige aus- und eingeführet werden sollen/ richten.

Es bedüncket mich/ daß es sich wol schicke/ wann man das Spatium oder den Platz von dem Boden an/ biß an die Fläche deß Gebälcks/ oder die Decke deß ersten Stocks/ in drey und ein halb Theil theile (wie das Vitruvius im sechsten Capitel deß vierdten Buchs saget) und von diesem Theil zwey die Höhe des Liechts/ und von einem weniger ein Zwölfftheil der Höhe die Breite mache.

Es pflegten die Alten ihre Thüren oben enger als unten zu machen / wie man das in einem Tempel zu Tivoli siehet / und Vitruvius das also lehret / vielleicht wegen grosser Stärcke. Die Stätte zu den Haus-Thoren solle man daselbst erwählen / da man von dem gantzen Haus Liecht hinein bekommen kan.

Die Thüren der Zimmer sollen über drey Schuhe nicht breit / aber sechs und einen halben Schuh hoch / noch weniger als zwey Schuhe breit / und nicht niedriger als fünff Schuhe in der Höhe gemachet werden.

Man solle auch im Fenstermachen Achtung darauf geben / daß sie nicht mehr oder weniger Liecht habē / auch nicht zu nahe noch zu weit voneinander gesetzt werden / als die Nothdurfft erfordere; Dañenhero sehr fleissig auf die Grösse der Gemächer / welche von ihnen ihre Liechter bekoñen sollen / gesehen werden muß. Dann es offenbar ist / daß ein grosses Gemach vielmehr Liechtes vonnöthen hat / damit es hell und liecht seye / als ein kleines / und wañ man die Fenster viel kleiner machte und weiter voneinander setzete / als es sich geziemet / so würden sie die Oerter dunckel machen / und wann sie gar zu groß gemachet würden / so würden sie sie fast unbewohnlich machen / weil solche Oerter nach den Zeiten deß Jahrs entweder überaus hitzig oder sehr kalt seyn würden / daß auch die Himels-Gegend / gegen welche sie gebauet / ihnen keine Hülffe bringen könte. Derohalbē sollen keine Fenster über das vierte Theil deren Breite der Gemächer / noch ringer als das fünffte Theil derselben gemacht werden: Auch solle man sie zwo Vierungen hoch machen / samt noch einem Sechstheil seiner Breite; Und demnach in den Häusern grösser / mittelmässiger und kleiner gemachet werden / und gleichwol die Fenster in ihrem Ordine oder Stockwerck allesamt einander gleich seyn sollen: Als gefallen mir / die Massen gedachter Fenster zu nehmen / die Gemächer am besten / deren Länge um zwey Drittheil der Breite mehr ist / nemlich wann die Breite achtzehen Schuh ist / daß die Länge dreyssig Schuh seye / so theile ich die Breite in vier und ein halbes / aus einem nehme ich die Breite deß Liechtes der Fenster / und aus zweyen die Höhe / darzu thue ich das eine Sechstheil der Breite / und nach der Grösse dieser Fenster / mache ich alle die andern der untersten Gemächer: Die oberen Fenster / nemlich die auf dem andern Stockwerck sollen um das sechste Theil der Länge deß Liechtes der untern Fenster kleiner seyn / und wann man oben noch mehr Fenster in den dritten Stock machen solte / so müssen dieselbigen auch nach ihrer Höhe um ein Sechstheil niedriger gemachet werden.

Es sollen auch die Fenster auf der rechten Hand / mit denen auf der lincken Hand übereintreffen / und die obern gerad über den untern stehen; Gleichfalls sollen auch die Thüren gerad eine über der andern stehen / damit daß Löcher über Löcher / oder Leer über Leer / und Gantzes über dem Gantzen stehen / auch sollen sie übereintreffen / daß wann man an einem Ort deß Hauses stehet / man bis an das andere sehen könne / welches dem Haus eine Schönheit / auch im Sommer die frische Lufft und andere Nutzbarkeit bringet.

Man pfleget zu mehrer Befestigung (damit die obere Schwellen der Thüren und Fenster von dem Last nicht beschweret werden) etliche Bögen zu machen / welche man in gemeiner Sprach Remenati pfleget zu nennen / und die zu der Dauerhafftigkeit deß Baues sehr nützlich seyn.

Man solle die Fenster von den Ecken deß Baues machen / gleich wie droben gesaget worden; Dann / es solle dasselbige Ort nicht offen noch geschwächet seyn / welches da das übrige gantze Gebäu gerad und zusammen halten solle.

Die Pfeiler oder Steine der Thüren und Fenster-Gestellen sollen nicht geringer als das sechste Theil der Breite deß Liechts / noch mehr als das fünffte Theil dick seyn. Nun ist noch übrig / daß man ihre Zierung besehe.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

1. DJe Maassen der grossen Pforten oder Thore an einem Gebäu / da man mit Kutschen / Wägen / Kärren / und dergleichen / einfahren muß / absonderlich auf den Meyerhöfen und Land-Gütern / solle man nicht weniger oder kleiner als sieben und einen halben Schuh / bis zu acht oder neun Schuhen / und an den grossen Gebäuen von zehen bis zwölff Schuhen breit machen. Die Höhe derselben solle zum wenigsten von anderthalb Breiten / und so man dieselbige wolgestalt machen will / so solle man dieselbige zweymal ihrer Breite hoch machen.

2. Die

2. Die Thüren innerhalb eines Gebäues/ wann dieselbige drey oder vier Schuhe breit/ sollen doppelt vor die Höhe genommen werden/ und in den grossen Gebäuen/ kan man wol fünff oder sechs Schuhe zu der Breite/ und hernach zweymal so viel zu der Höhe nehmen.

3. Die Fenster sollen weit seyn vier oder vier und ein halb/ Item fünff Schuh/ in den mittelmässigen Gebäuen. In den gar grossen aber sollen dieselbigen sechs Schuh breit seyn. Die Höhe solle aufs wenigste doppelt so hoch/ als breit seyn/ auch ein drittheil/ oder halben Theil mehr als die Breite.

4. Die Fenster-Pfosten/ sollen acht Schuhe und zwey Zoll Höhe haben/ zu den Fenstern/ welche drey Schuhe breit sind. Die Fenster-Creutz sollen zu vier bis fünff Zoll dick seyn. Was von Holtzwerck oder Rahmen zu den Fenstern seyn solle/ das kan man von anderthalb/ bis zwey Zoll breit oder dick machen. Die Fenster-Rahmen/ sollen aufs wenigste von drittehalb bis drey Zoll in dem Steinwerck eingehauen stehen.

5. Die Thüren und Fenstergestell sollen nicht dicker seyn/ als das fünffte Theil von deroselben Oeffnung/ und nicht weniger als das sechste Theil.

Das Gespreng deß Fenstergestells ins gemein wird gefunden/ wann man die Dicke in sechs Theil theilet/ und ein Theil von diesen gibt das Gespreng.

Das XXVI. Capitel
Von den Zierrathen der Thüren und Fenster.

Weil man die Zierungen der vornehmsten Thüren der Gebäu machen solle/ das kan man leichtlich aus dem erkennen/ welches uns Vitruvius im sechsten Capitel deß vierdten Buchs lehret/ samt deme so uns an demselbigen Ort zeiget/ und im Abriß weiset/ der hochwürdigste Barbarus/ und dann auch aus deme/ was droben in den fünff Ordinibus gesaget und gelehret worden; derohalben solle diß jetzo verbleiben/ und nur allein von etlichen Visirungen der Thüren- und Fenster-Zierrathen der Gemächer geredet werden: nachdeme sie unterschiedlich gemachet werden/ solle auch angezeiget werden/ wie man ein jegliches Glied insonderheit aufreissen solle/ daß es seine rechte Art und gebührliche Ausladung habe.

Die Zierungen so den Thüren und Fenstern gegeben werden/ seynd der Architrav, das Frieß/ und die Cornice. Der Architrav gehet um die Thür herum/ und soll also dick seyn als die Pfeiler oder Thürgewende/ welche/ wie oben gesagt ist/ man nicht geringer als das sechste Theil von der Breiten des Liechtes/ noch über das fünffte Theil derselben machen solle/ und von diesen nimmt das Frieß und die Cornice ihre Grösse. Von den zweyen nachfolgenden Inventionen aber/ hat die erste/ nemlich die oberste/ diese Massen:

In der 23. Figur theilet man den Architrav R. P. V. Q. in vier Theil/ und von dreyen derselbigen machet man die Höhe des Frieß S. oder T. und von fünffen die Höhe der Cornice O. N. L. H. K. I.

Ferner theilet man den Architrav in zehen Theil; darvon kommen drey zu der ersten Fascia (Band) und vier zu der andern/ und die drey übrigen Theil theilet man in fünff/ darvon gibt man zwey dem Regolo (Riem oder Band) und die drey übrigen/ der Gola Riversa oder umgekehrten Kehl/ welches man sonst das Intavolato nennet. Ihre Ausladung ist eben so groß als ihre Höhe ist. Der Orlo oder Klotz ladet aus etwas weniger als er dick ist.

Das Intavolato wird auf diese Weise gerissen: Man ziehet eine gerade Lini A. B. welche sich in den Terminis oder Endungen desselbigen/ und dem Orlo (Klotz)/ und über der andern Fascia (Band) endet/ die wird in der Mitte getheilet in C. und gemacht/ daß ein jedes derselben Theil die Basis eines Trianguli von zweyen gleichen Seiten seye/ und in den Winckel/ der gegen über der Basis stehet/ wird der unbewegliche Fuß deß Zirckels gesetzet/ und die krummen Linien gezogen/ welche gedachtes Intavolato machen.

Das Frieß ist drey Theil von den vieren deß Architravs/ und wird verzeichnet mit einem Theil deß Zirckels/ so geringer ist/ als der halbe Zirckel/ nemlich ein Sechstheil der Circumferentz/ und mit seinem Eck wird es gerad über das Cimacio (das Gesims) deß Architravs gerichtet.

Die fünff Theil/ welche der Cornice gegeben werden/ eignet man auf diese Weise ihren Gliedern zu/ eines wird dem Cavetto oder Hohlkehlen samt seinem Listello oder Blättlein (Leistlein) gegeben/ welches um das fünffte Theil deß Cavetti (der Hohlkehlen) ist. Das Cavetto hat Ausladung zwey Theil von den dreyen seiner Höhe/ dasselbige zu verzeichnen wird ein Triangel von zwo gleichen Seiten formiret/ und im Angulo (Winckel) G. macht man das Centrum/dannenhero wird das Cavetto die Basis oder Fuß/ deß Triangels/ und eine von gemeldten fünff Theilen gibt man dem Ovolo oder halbrunden Blatten/ welches zwey Theil von den dreyen seiner Höhe hat/ und wird verzeichnet/ wann man einen Triangel von zweyen gleichen Seiten und das Centrum in den Puncten H. machet/ die andern drey werden in siebenzehen Theil getheilet/ acht gibt man der Crone oder Gocciolatoio mit dem Listello oder Blättlein/von denen dasselbige/so oben auf/eines von den acht Theilen ist/ und das/so unten die Hohlkehle der Cron/oder deß Gocciolatoio macht/ist eins von den 6. Theilen deß Ovolo. Die andern 9. gibt man der Gola diritta (der aufrechten Kehl) und ihrem Orlo oder Klotz/welcher eins von den drey Theilen desselben Gola oder Kehl ist. Dieselbige zu formiren/ daß sie wol stehe/ und eine Art habe/ so wird die stracke Lini AB. gezogen/ und im Punct C. in zwey gleiche Theil getheilet/eine dieser Helffte theilet man in sieben Theil/darvon nimmt man die sechs in Puncten D. darnach formiret man zween Triangel AEC. und CBF. in den Puncten E und F. setzt man den unbeweglichen Fuß deß Circkels und ziehet den Circkelriß AC. und CB. welche die formiren.

Gleichfalls wird der Architrav in der andern Invention in vier Theil getheilet/ und von dreyen machet man die Höhe deß Frieß/ und von fünffen der Cornice oder deß Karnises Höhe. Darnach theilet man den Architrav in drey Theil/und derselben zwey werden in sieben Theil getheilet/darvon gibt man drey der ersten Fascien/ und vier der andern Fascien/oder Banden/ und das vierdte Theil theilet man in neun Theil. Von zweyen macht man das Stäblein Tondino, die andern sieben Neunthel theilet man in fünff/ drey machen das Intavolato, die umgekehrte Kehl P. und zwey das Orlo O.

Die Höhe der Cornice wird getheilet in fünff und drey Viertheil. Eines von diesen theilet man in sechs Theil/von fünffen macht man das Intavolato f. über dem Frieß/und von einem das Listello oder Leistlein e; Das Intavolato (die umgekehrte Kehl) hat Ausladung so viel als es hoch ist/und eben so viel das Listello oder Leistlein. Das andere Theil gibt man dem Ovolo oder halbrunden Blatte g. welches von den vier Theilen seiner Höhe/ die drey Theil Ausladung hat.

Das Gradetto, oder die unter sich hangende Blatte/über dem Ovolo ist das sechste Theil deß Ovoli, und hat auch so viel Ausladung. Die andern drey Theil werden in siebenzehen theil getheilet/deren achte gibt man dem Gocciolatoio oder Trauff d. welches von den drey Theilen seiner Höhe/vier Theil Ausladuug hat/ die andern neun Siebenzehntheil werden von der Cornice oben herunter gesenckt von a in b und in vier Theil getheilt/drey gibt man der Gola oder Kehl/und eines dem Orlo oder Klotz/die übrigen drey Viertheil bc werden in fünff und ein halben Theil getheilet/ von einem macht man das Listello oder Leistlein/ und von den vier und einem halben/ sein Intavolato oder Kehl-Leiste über dem Gocciolatoio (Trauff). Diese Cornice oder Karniß ladet so weit aus/als sie dick ist.

Sihe Fig. 23.

Glieder oder Theil des Karniß der ersten Invention.

I. Cavetto, Hohlkehl.
K. Ovolo, halbrunde Blatte.
L. Gocciolatoio, Trauff.
N. Gola, Kehl.
O. Orlo, Klotz.

Glieder deß Architravs.

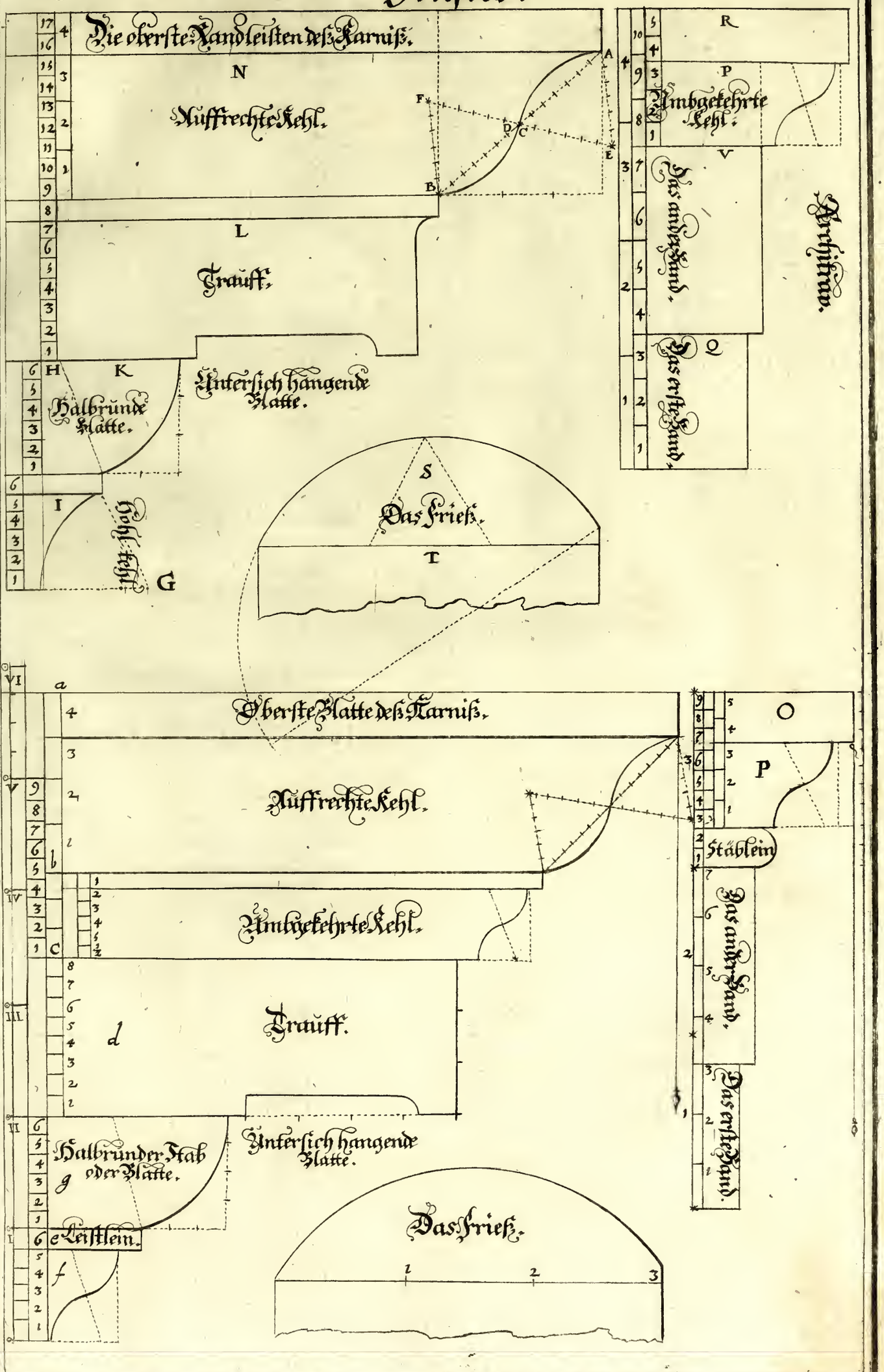
P. Intavolato vel Gola riversa, umgekehrte Kehl.
Q. Prima Fascia, das erste Band.
R. Orlo, Klotz.
S. Confiezza, Ausbeugung des Frieß.
T. Parte del Fregio ch'entra nel muro, Theil des Frieß/ so in die Mauer gehet.

Durch dieses Mittel werden auch die Membra der andern Invention erkennet.

Von

Cap. XXVI

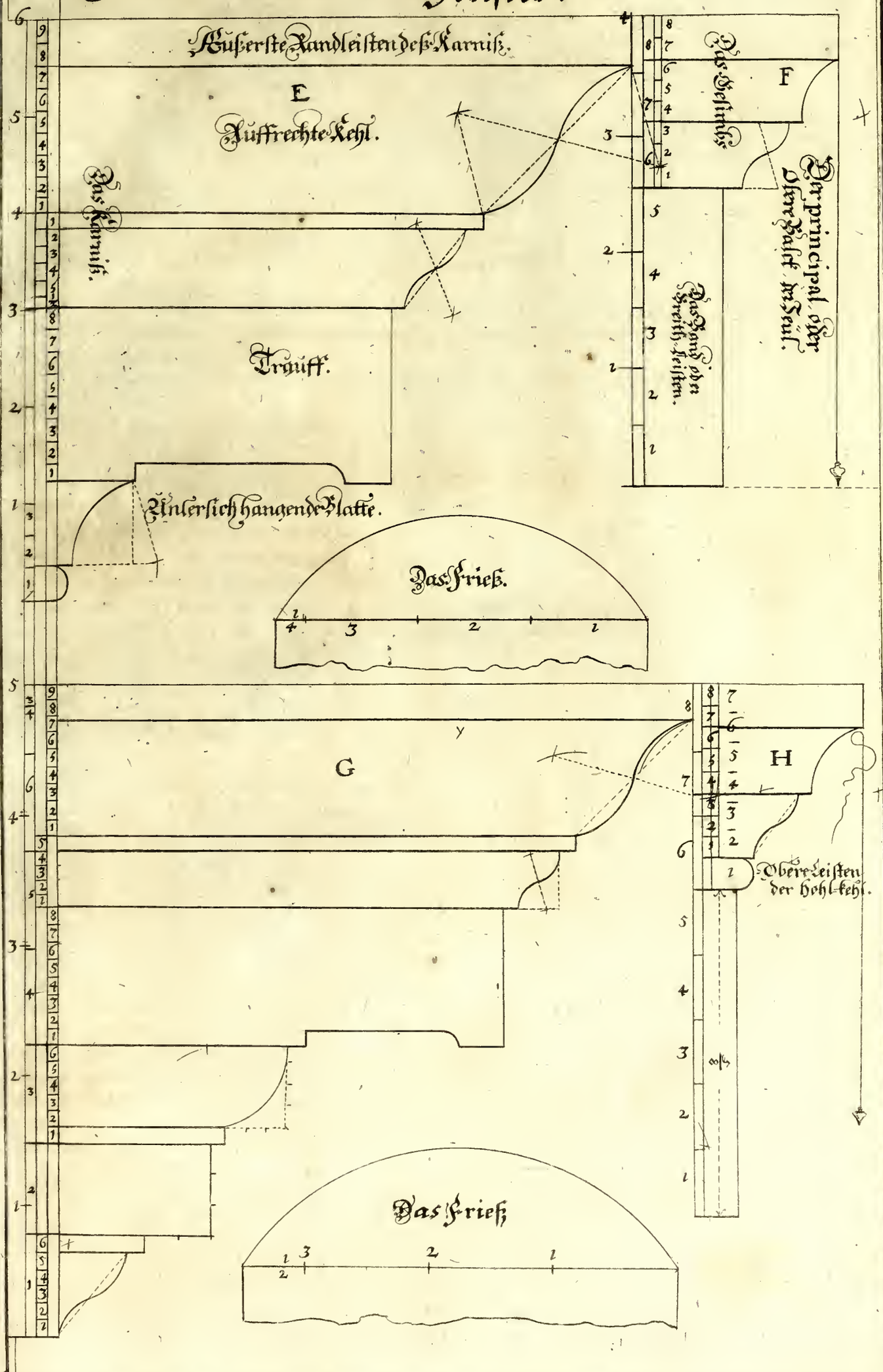
Zieraten oder Gesimse der Thüren und Fenster.



Cap. XXVI.

Zieraten oder Gesimse der Thüren und Fenster.

fol: 55



Von dieſen zweyen andern Inventionen wird der Architrav der erſten ſo mit F. bezeichnet iſt/ gleichfalls in vier Theil getheilet/ von drey und einem Viertheil macht man die Höhe deß Frieß/ und von fünffen die Höhe der Cornice/ deß Karniß. Es wird der Architrav in acht Theil getheilt/ fünf gehören dem Plano oder der Blatten/ und drey zu dem Cimacio oder Geſims/ welches auch in acht Theil getheilet wird/ drey gibt man dem Intavolato, und drey dem Cavetto oder Hohlkehlen/ und drey dem Orlo oder Klotz.

Die Höhe der Cornice E theilt man in ſechs Theil/ von zweyen macht man die Gola diritta oder aufrechte Kehl/ mit ihrem Orlo oder Klotz/ und von einem das Intavolato. Darnach theilet man gemeldte Gola oder Kehl in neun Theil/ und von dieſen nimmt man acht Theil/ dieſe geben das Gocciolatoio (den Trauff)/ und Gradetto (die unter ſich hangende Blatte)/ das Aſtragolo (Stab oder Wellen)/ oder Tondino (das Stäblein). Uber das Frieß iſt das dritte Theil von einem obbemeldten ſechſten Theil/ und was zwiſchen dem Goccialatoio oder Trauff/ und Tondino dem Stäblein/ übergelaſſen wird/ bleibet dem Cavetto oder Hohlkehl.

In der andern Invention wird der Architrav/ mit H verzeichnet/ in vier Theil getheilet/ und von drey und einem halben macht man die Höhe deß Frieß/ und von den fünffen die Höhe der Cornice oder Karniß.

Man theilet den Architrav in acht Theil/ darvon kommen fünff Theil zu dem Ebenen oder Blatten (Faſcie) und drey zu dem Geſims oder Cimacio.

Der Cimacio oder das Geſims wird in ſieben Theil getheilt/ von einem wird das Aſtragalum (das Stäblein oder Wellen) gemacht/ und das übrige theilet man wiederum auf das neue in acht Theil/ drey gibt man der Gola riverſa oder umgekehrten Kehl/ drey dem Cavetto der Hohlkehl/ und zween dem Orlo oder Klotz.

Die Höhe der Cornice G wird in ſechs und drey Viertheil getheilet/ von drey macht man das Intavolato, Dentello (Zähne) und Ovolo (die halbrunde Blatte oder das Aug).

Das Intavolato hat eben ſo hoch Ausladung als es dick iſt. Das Dentello (die Kälber-Zähne) von den drey Theilen ſeiner Höhe zween/ und dem Ovolo (oder Aug) von den vier Theilen drey/ und von den drey Viertheln wird das Intavolato gemacht/ zwiſchen der Gola Kehl/ und dem Gocciolatoio; und die andern drey Theil theilet man in ſiebenzehen/ darvon geben neun die Gola oder Kehl/ und das Orlo oder Klotz/ und acht das Gocciolatoio den Trauff. Dieſe Cornice oder Karniß bekommt eben ſoviel Ausladung als ſie dick iſt/ wie die obengeſetzte auch. Sihe Fig. 24.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

DAmit der günſtige Leſer Vorbeſagtes noch beſſer verſtehen möge/ ſo ſetzen wir demſelbigen nachfolgendes Exempel/ und Erklährung deſſelbigen/ durch die hieneben geſtellte 25. Figur vor:

In dieſer Figur wird vorgeſtellet/ nach obgeſetzter Proportion/ die Höhe und Breite einer Thür/ dieſe begehret man/ vorbeſchriebener Maſſen/ mit gebührlichen Zierrathen/ der Bau-Kunſt gemäß/ einzufaſſen; dieſes zu verrichten/ ſo theilet man die Breite der Thür/ nemlich a b in ſechs Theil/ dieſe ſechs Theil nimt man doppelt zu der Höhe a c oder b d. darvon iſt h i das Mittel von der Höhe a c oder b d. und e das Mittel von der Breite a b.

Wann nun zu dieſer Thür ein Architrav/ Frieß/ und Karniß/ gemachet werden ſolle; ſo führet man den Architrav um die Thür folgender geſtalt herum: Erſtlich ſuchet man die Höhe des Architravs/ welche man findet/ wann man die Breite der Thür in ſechs gleiche Theil theilet/ wie zuvor geſaget worden/ darvon gibt ein Sechstheil die Breite des Architravs r q. Die Gliedmaſſen deſſelbigen werden folgender geſtalt gemachet: Man theilet die gantze Höhe oder Breite des Architravs r q bey g und k in zehen Theil/ darvon geben drey Theil das erſte Band q. und vier Theil das zweyte Band u. das übrige Spatium o k theilet man ferner in fünff Theil/ darvon geben drey Theil das Intavolato oder Gola riverſa die umgekehrte Kehl p. und bleiben die andern zwey Theil zu dem Regolo oder Blatten r.

Das Frieß zu finden: So theilet man die Höhe des Architravs g k in vier Theil/ darvon geben drey Theil k l die Höhe des Frieß s. und fünf dieſer Theil l m das Karniß.

Das Frieß zu formiren/ ſo wird daſſelbige nach proportionirter Circkelrundung gemachet/ wie auf dem 23. Kupfferblat bey der gröſſern Figur umſtändig zu ſehen.

Das Karnieß oder die Cornice wird auf folgende Weiſe mit ihren Gliedmaſſen gemacht: Nachdeme man die Höhe des Karnieß/ vorgelehrter maſſen/ gefunden/ ſo theilet man ein Fünfftheil von l m in ſechs

Theil/

Theil/darvon geben fünff das Cavetto oder die Hohlkehle/und bleibt ein Theil für das Blättlein. Noch ferner giebt ein Fünfftheil von l m das Ovolo oder die Eyrundung. Die übrigen drey Theil theilet man in 17. gleiche Theil / darvon acht Theil die Corona oder Gocciolatoio, den Trauff / samt dem Blättlein/ welches ein Achttheil groß ist.

Die Gola diritta, oder aufrechte Kehl/samt dem Orlo oder Klotz/ zu finden: So theilet man die übrigen neun Theil in vier Theil / darvon geben drey Theil die aufrechte Kehl / und bleibet ein Theil für den Orlo oder Klotz.

Nota. Wie der Architrav / Frieß und Cornice auszuladen / und alles zu proportioniren seye / weiset die 23. Figur/welches dann in den übrigen Inventionen / wie nach der Lehr Palladii zur Gnüge angewiesen und beschrieben worden/zu ersehen ist.

Die Dachung zu machen: Ob zwar unser Author hiervon weder in Beschreibung noch in Figuren nichts gedencket: Zu Proportionirung aber einer Thür/ Thor oder Fenster/ nicht nur in Aufreissung des Architravs/Frieß und der Cornice, dieses genug ist/ sondern man muß auch nothwendig wissen / wie man derselben Dachung/gleichsam als eine Beschützung/ zierlich machen solle; Als wollen wir solches kürtzlich nach der Lehr Vitruvii lib. 3. c. 3. nachfolgender Gestalt proportioniren und aufreissen lehren.

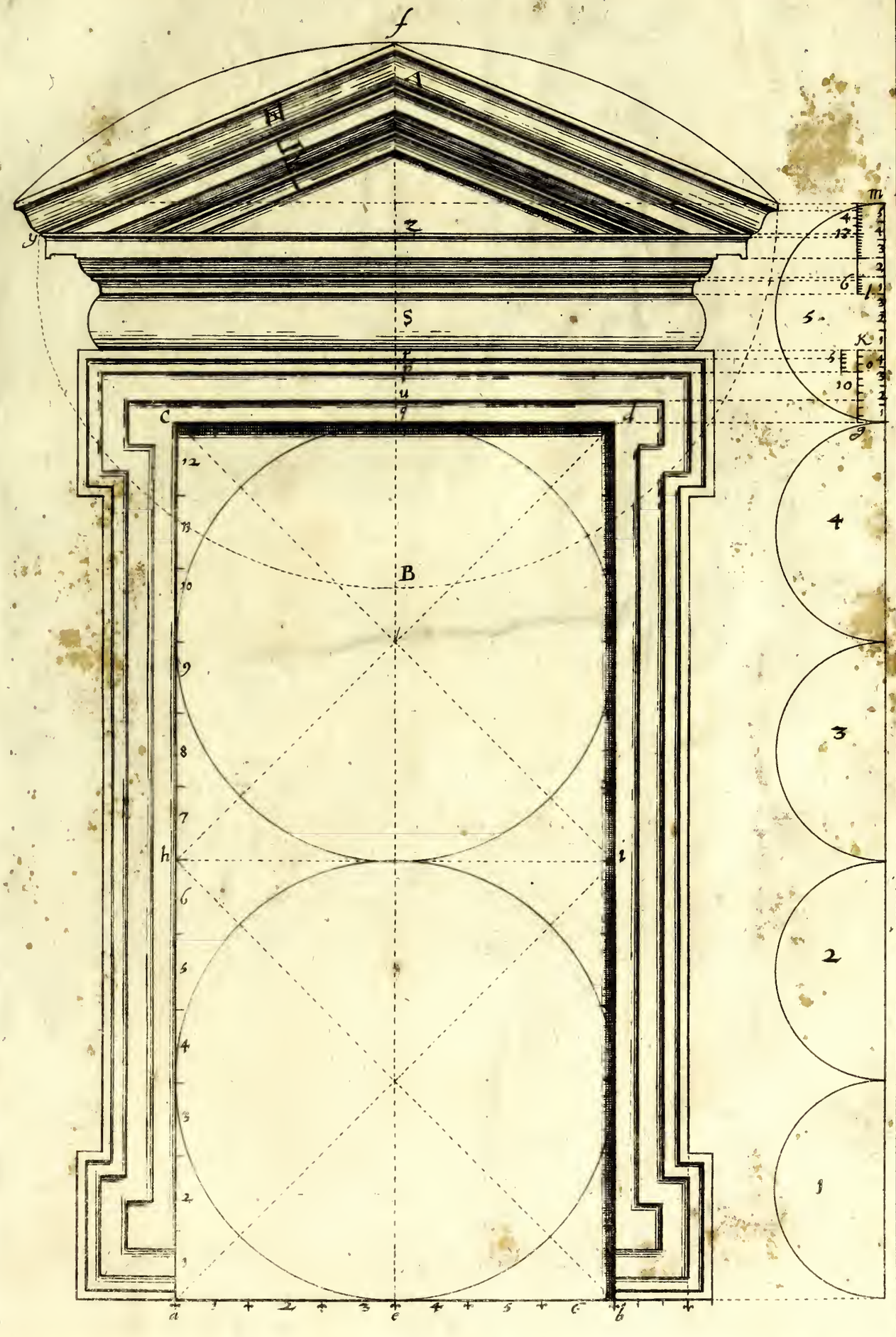
In der Figur 25. wann man in Aufreissung der Glieder zur Cornice gehörig / bis zu der Corona gelanget/dieselbige nach angewiesener Theilungs-Höhe/ samt der Ausladung bis an y gerissen / so ziehet man durch das Mittel der gantzen Thür a b c d eine senckelrechte Lini/ von e hinauf/ bis über f. Wo nun diese perpendicular Lini die Corona durchschneidet/ nemlich in z. daselbst nimmt man von z bis y die Weite / und setzt dieselbe von z unter sich nach der perpendicular oder senckelrechten Lini herab gegen e in B. In B setzt man ferner den einen Zirckelfuß/und thut den andern so weit auf bis in y, läst den einen Fuß in B stehen/ und reisset also entweder einen Bogen y A in der Weite B y, oder/ setzt nur mit solcher Weite den Punct A, ziehet hernach mit einer Lini die y A. Uber die Lini A y setzt man endlich die Höhe der Gola diritta, oder aufrechten Kehl/ N. samt dem Orlo oder Klotz. Die übrigen Glieder I K L reisset man nach angewiesenem Maaß innerhalb des Triangels A Y Z, so ist die Dachung zu einer Thür verfertiget. Sihe Fig. 25.

Damit wir dem Liebhaber der Baukunst noch fernere Begnügungen thun mögen/ so haben wir von Thüren und Fenster-Gestellen/von der Tuscana bis zur Corinthia, in den nachfolgenden Figuren/26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. und 34. deroselben Proportionirung vorstellen wollen.

Das XXVII. Capitel
Von den Caminen.

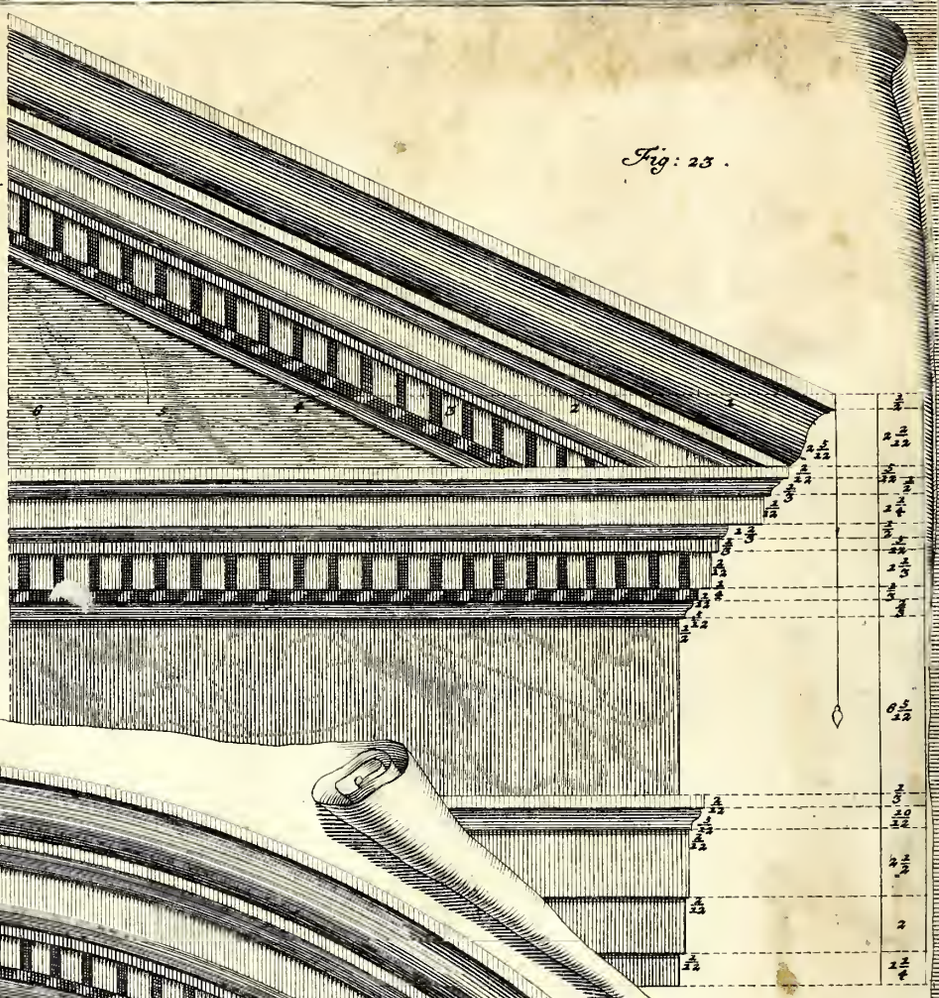
ES hatten die Alten im Gebrauch ihre Zimmer auf diese Weise zu wärmen: Sie machten ihre Camin in die Mitten/von Seulen/oder Modiglioni Tragsteine/ welche die Architrav empor hielten/auf welchen die Pyramid des Camins stunden/ da der Rauch durch hinaus gieng/gleichwie man einen zu Baja/bey dem Fischteich Neronis/ sahe / und einen nicht gar weit von Civita Vecchia. Und wann sie keinen Camin haben wolten/machten sie in die Dicke der Mauren etliche Röhr oder Deuchel/durch welche die Hitze deß Feuers/so unter denselbigen Gemächern ware/hinauf stiege/ und durch etliche Lufftlöcher oder Ausgänge/ so oben am Ende derselben Röhren gemachet waren/ hinaus gienge. Und eben auf diesen Weg erfrischten die Trenti / Vicentinische von Adel/in ihren Vorwercken zu Costoza/im Sommer ihre Gemächer; Dann dieweil in den Bergen/ desselbigen Hofs/etliche grosse Höhlen seynd/welche die Innwohner deß Orts Covali nenneten/und vor Zeiten Steinbrüche gewesen seynd/von welchen ich glaube/ daß Vitruvius rede/ da er in dem andern Buch/von den Steinen gedencket/daß im Trevisaner Marck eine Art von Steinen gebrochen werde/die man mit Sägen schneide / gleich dem Holtz; In welchen Hölen etliche gar frische und kühle Winde entstehen. Obgedachte Edelleute leiteten sie unter der Erden her/mit etlichen Gewölbern / so sie Wind-Leitungen nenneten/in ihre Häuser/und mit dergleichen Röhren/ wie die obgemeldeten / bringen sie hernach denselben frischen Wind in alle Gemächer/und stopfften sie zu/und machten sie auf/ nach ihrem Willen/ je nachdeme sie viel oder wenig kühle Winde haben wolten/nach Gelegenheit deß Jahrs und der Zeit/und wiewol/ wegen dieser sehr grossen Bequemlichkeit/sich über diesen Ort zu verwundern/so ist er gleichwol vielmehr werth/ daß man ihn besichtige / und eine Zeitlang da verharre/wegen der Gefängnüß deß Windes oder Windfanges/ welches ein Gemach unter

Cap. XXVI. Eine Thür mit vorhergehenden Zieraten. Fol. 56



La Corniche de la niche des intercolomnes, dont le Frontispicie est quarré, du temple de la Fontaine.

Fig: 23.



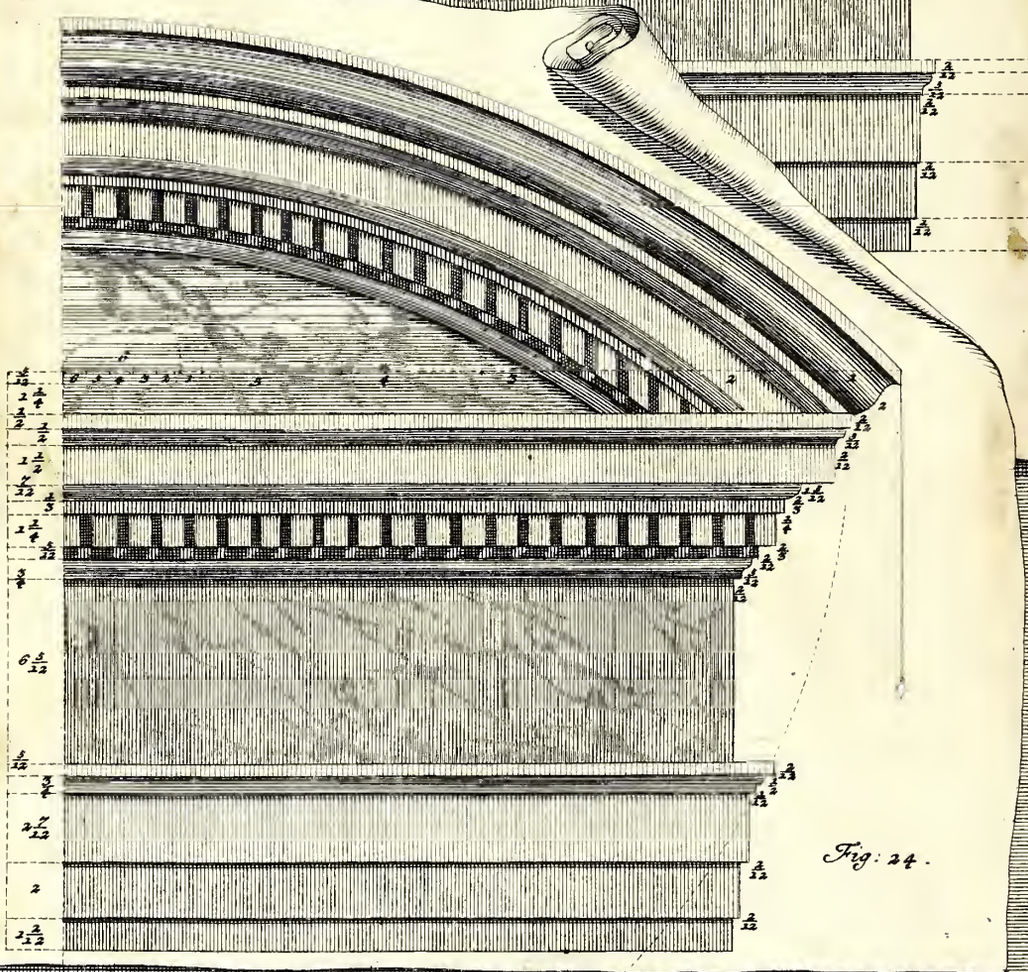
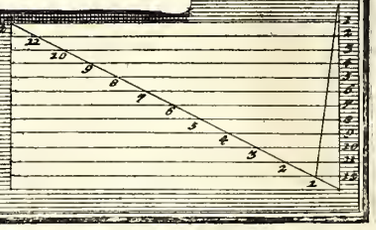
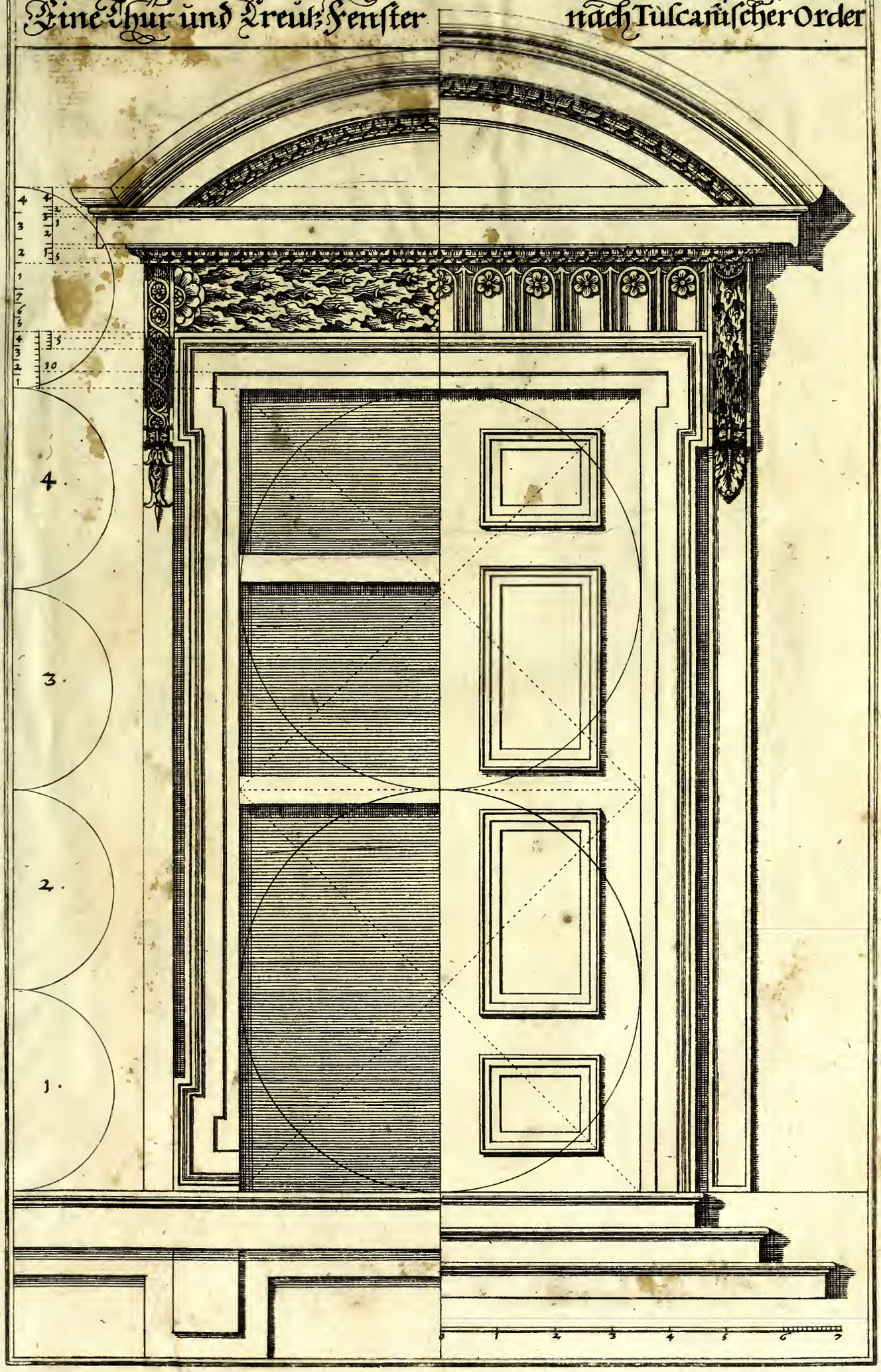


Fig: 24.

La Corniche de la niche des intercolomnes, dont le Frontispicie est rond.



Eine Thür und Creutz-Fenster nach Tuscanischer Order



Le Chapiteau de Pilier Inferieur.

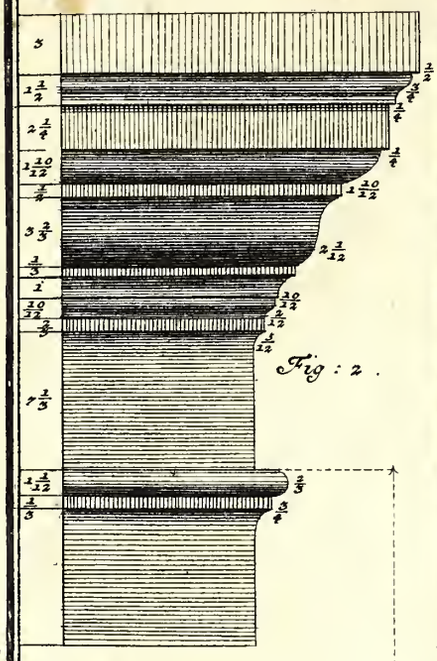


Fig: 2.

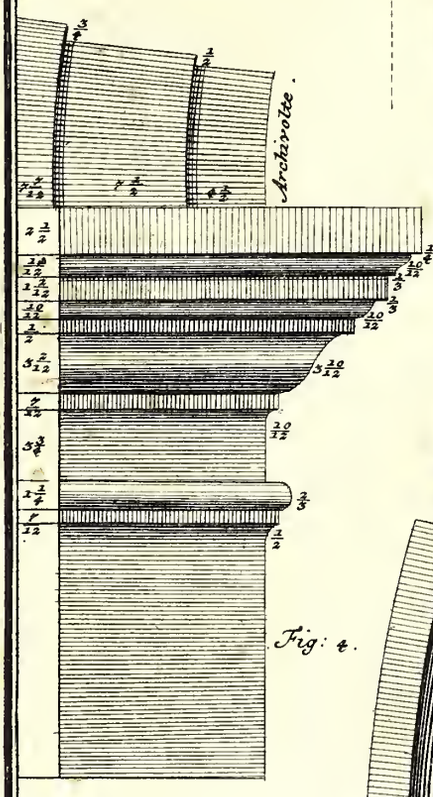
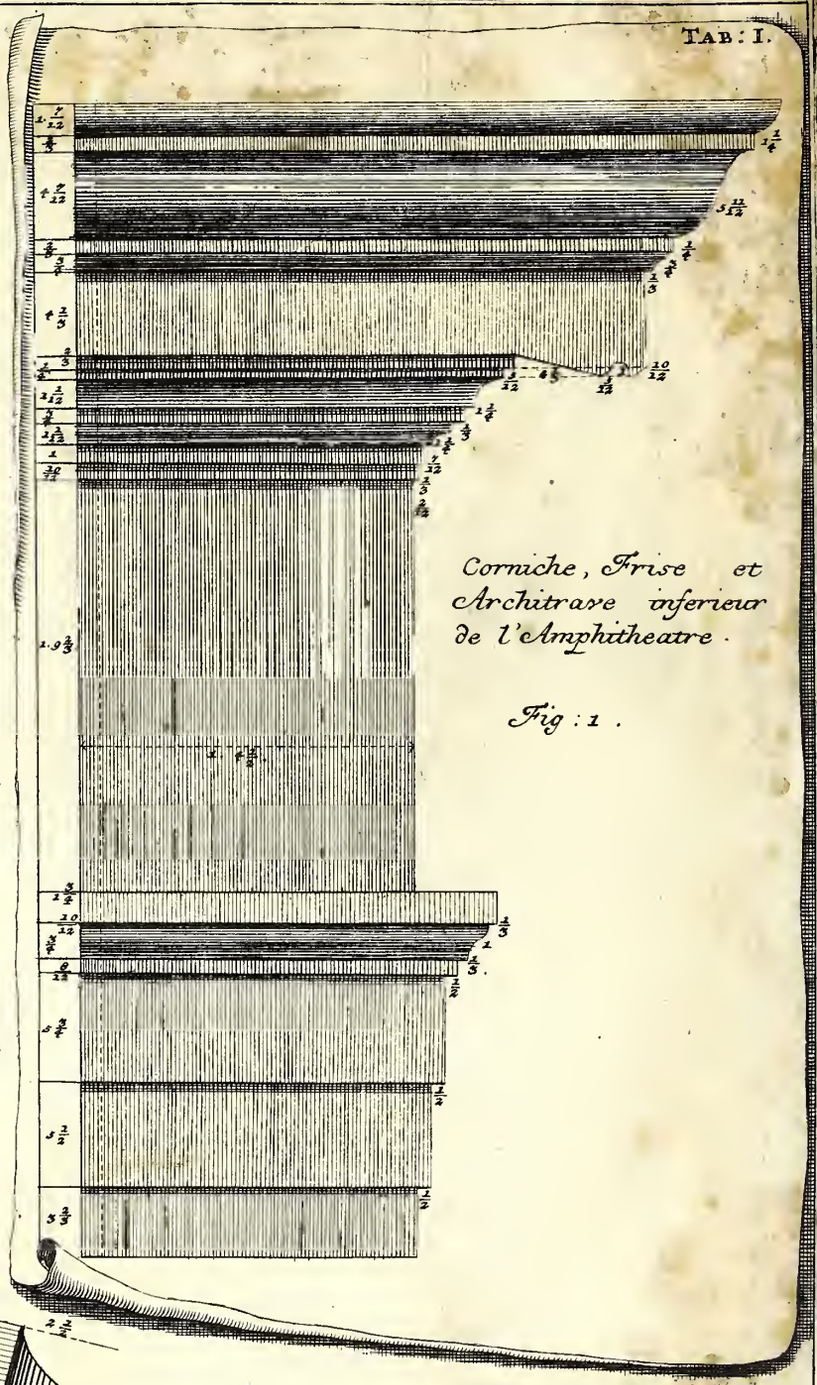


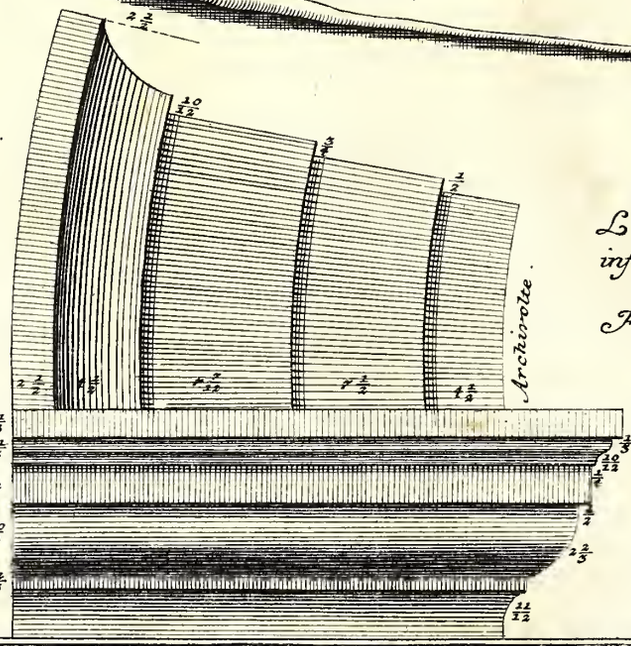
Fig: 4.

L'impost de l'arc superieur de l'Amphitheatre dit les Arenes.



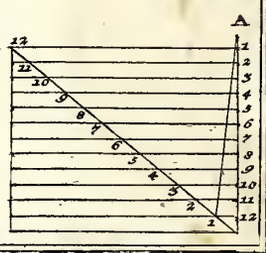
Corniche, Frise et Architrave inferieur de l'Amphitheatre.

Fig: 1.

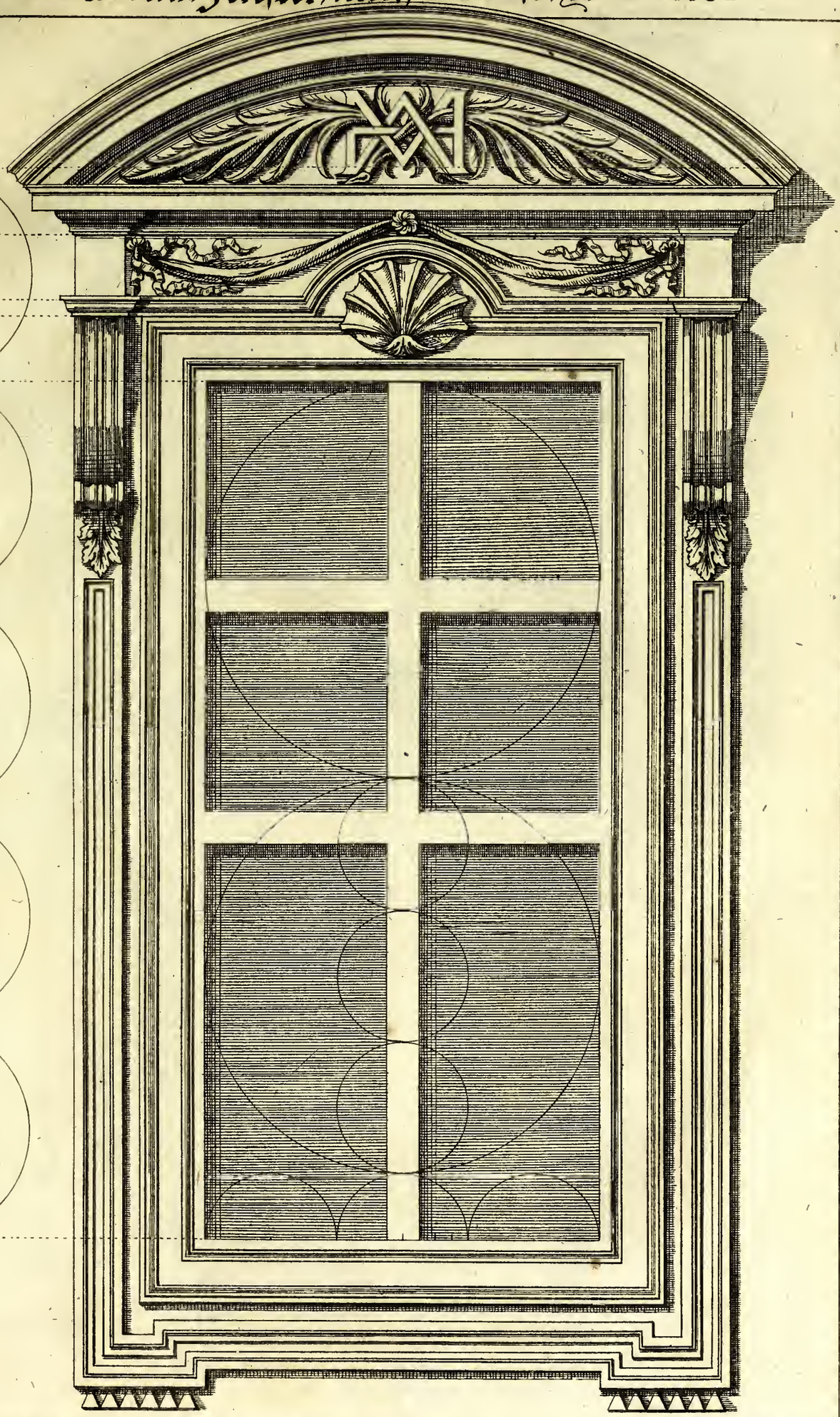


L'impost inferieur

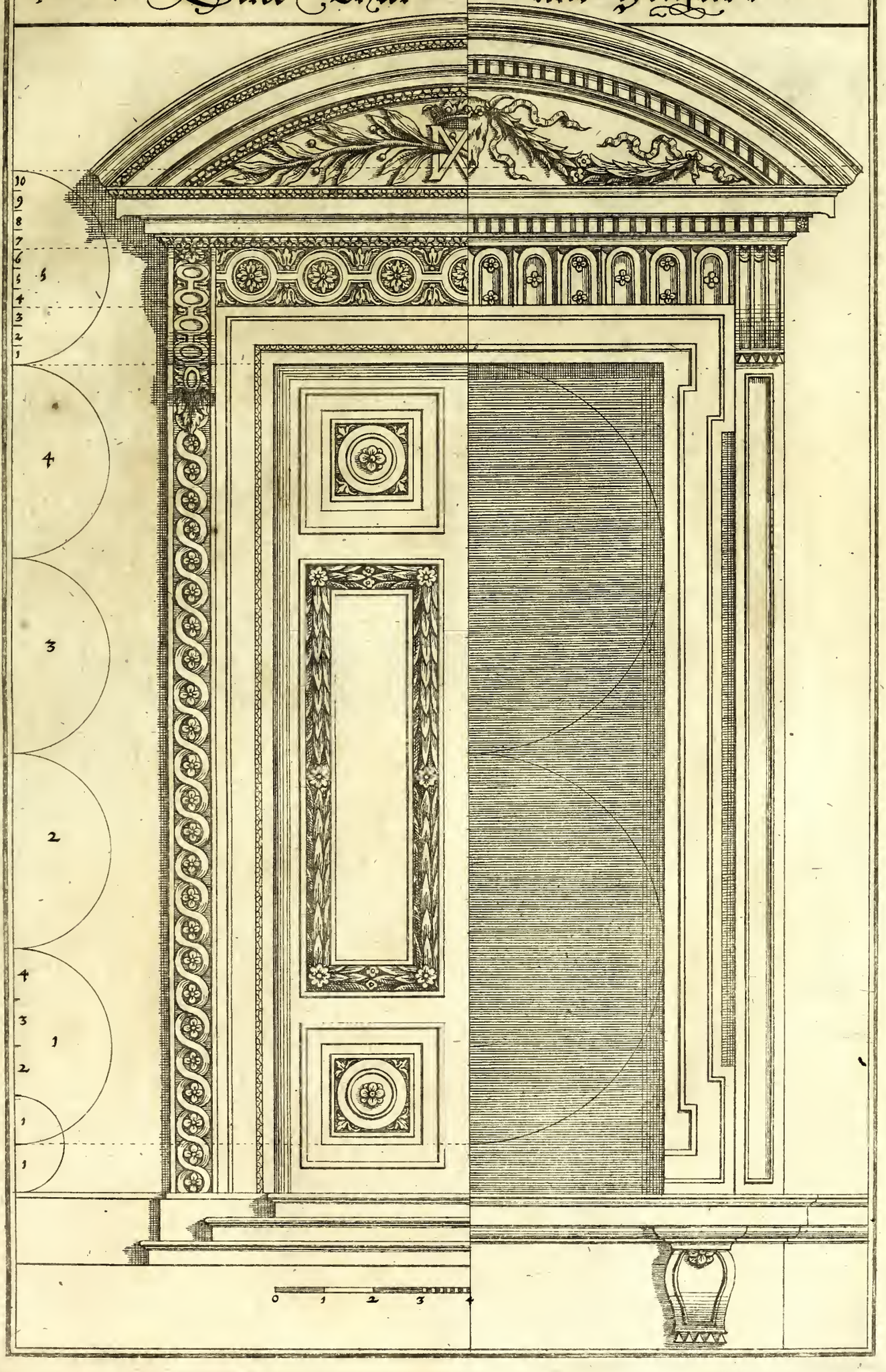
Fig: 3.



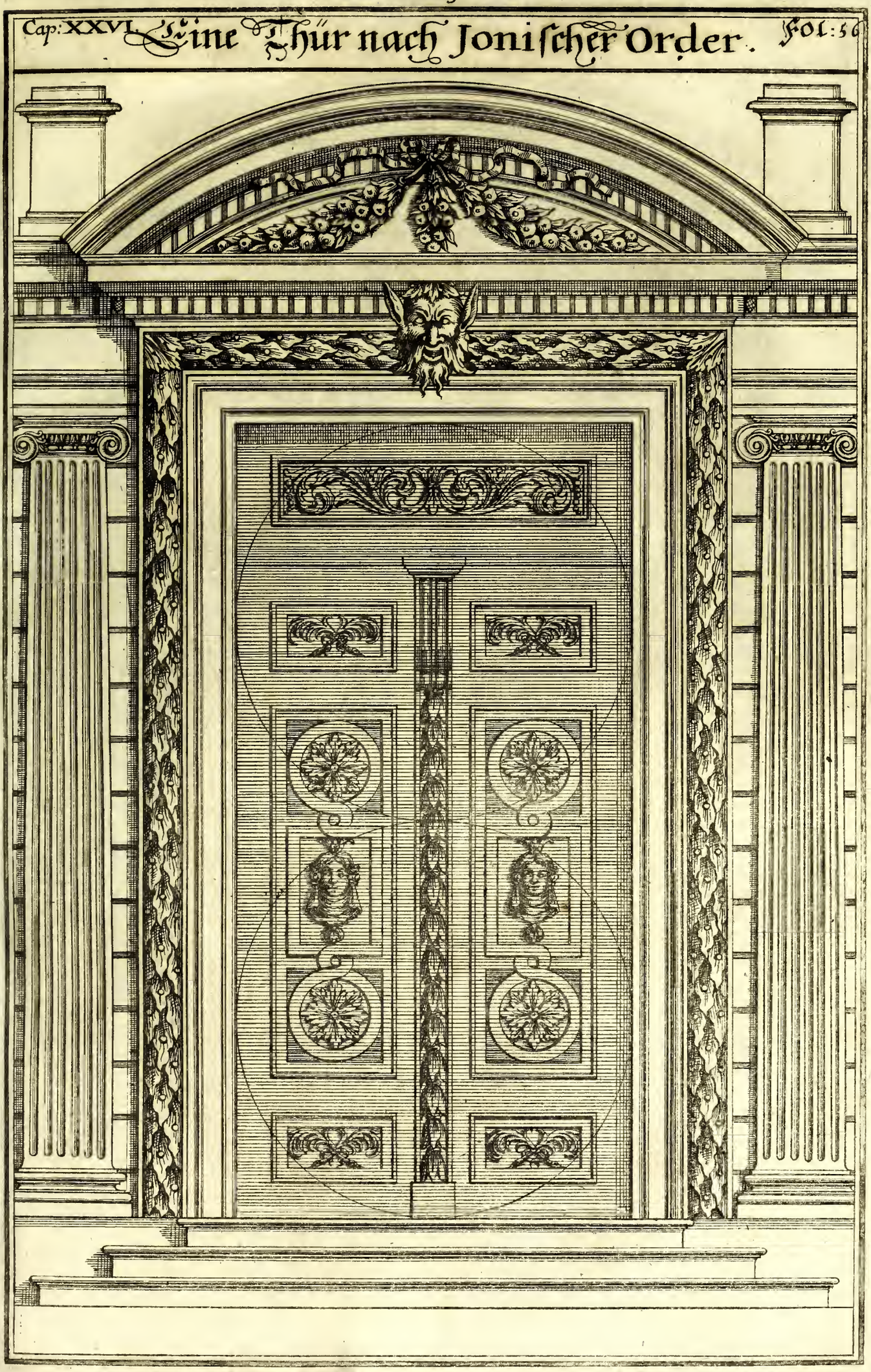
Cap. XXVI. Ein Treüb. Fenster nach Dorischer Order. Fol. 56



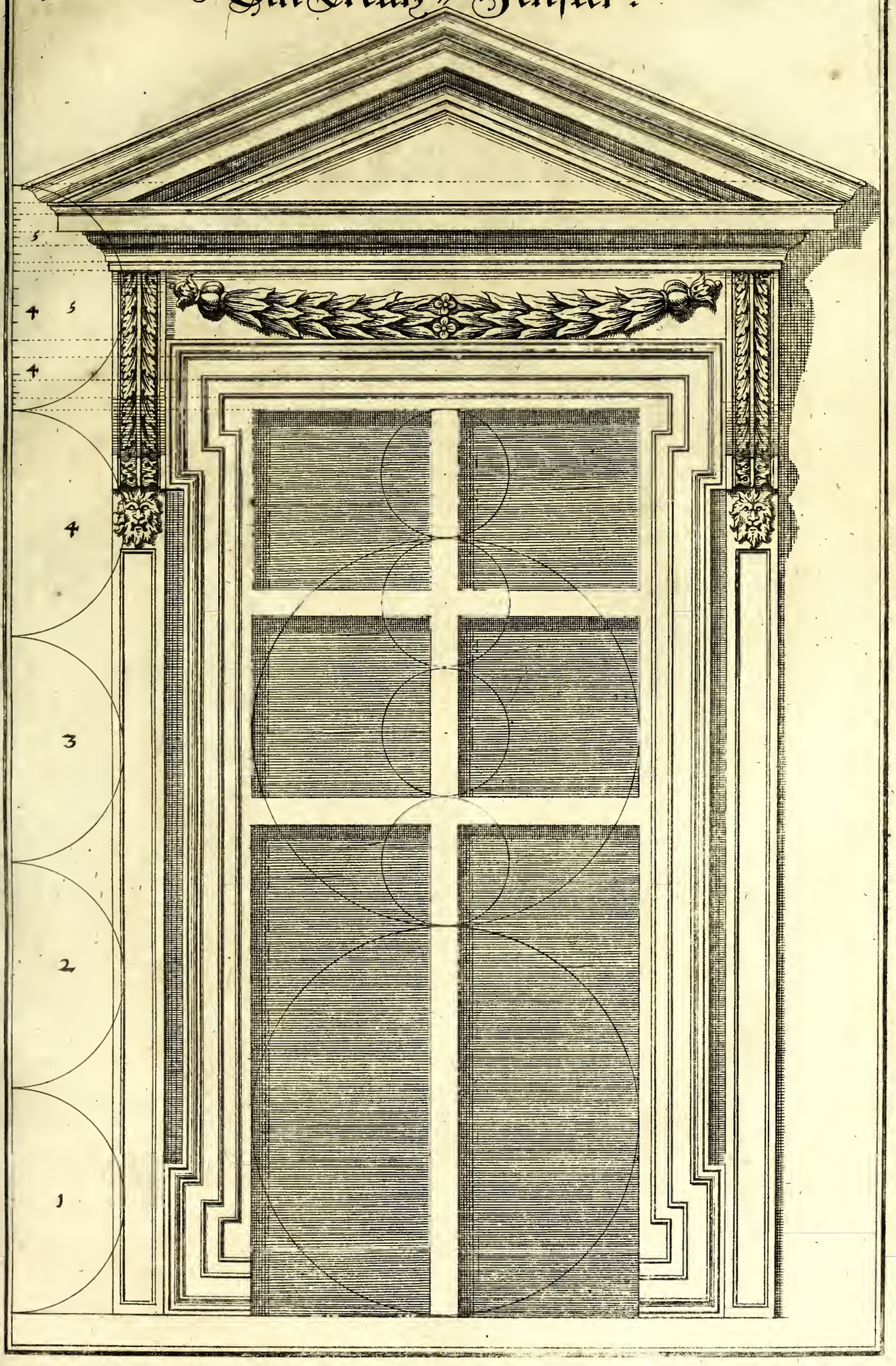
Cap: XXVI. Eine Thür und Fenster. Fol: 56



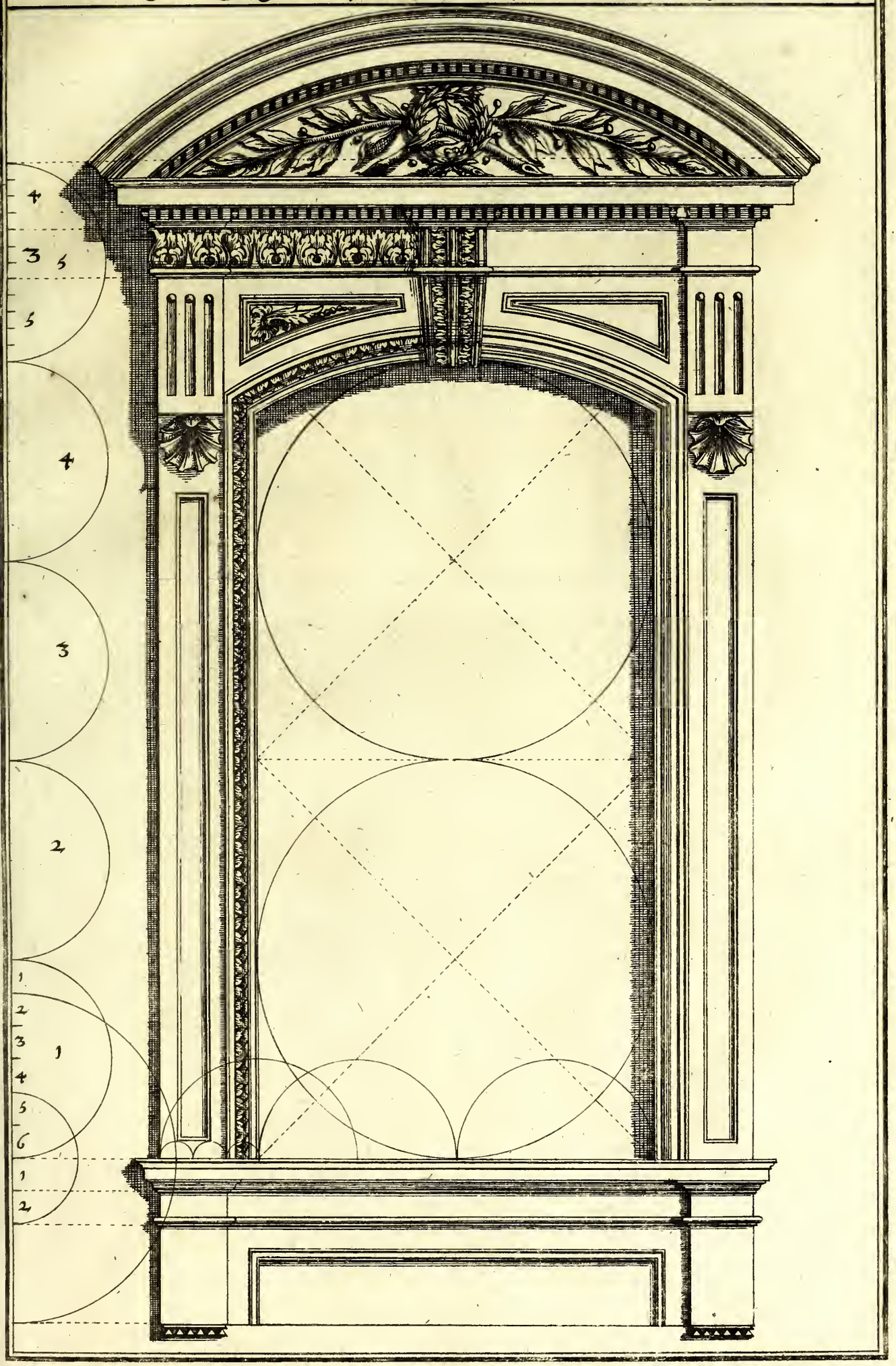
Cap: XXVI. Eine Thür nach Jonischer Order. Fol: 56



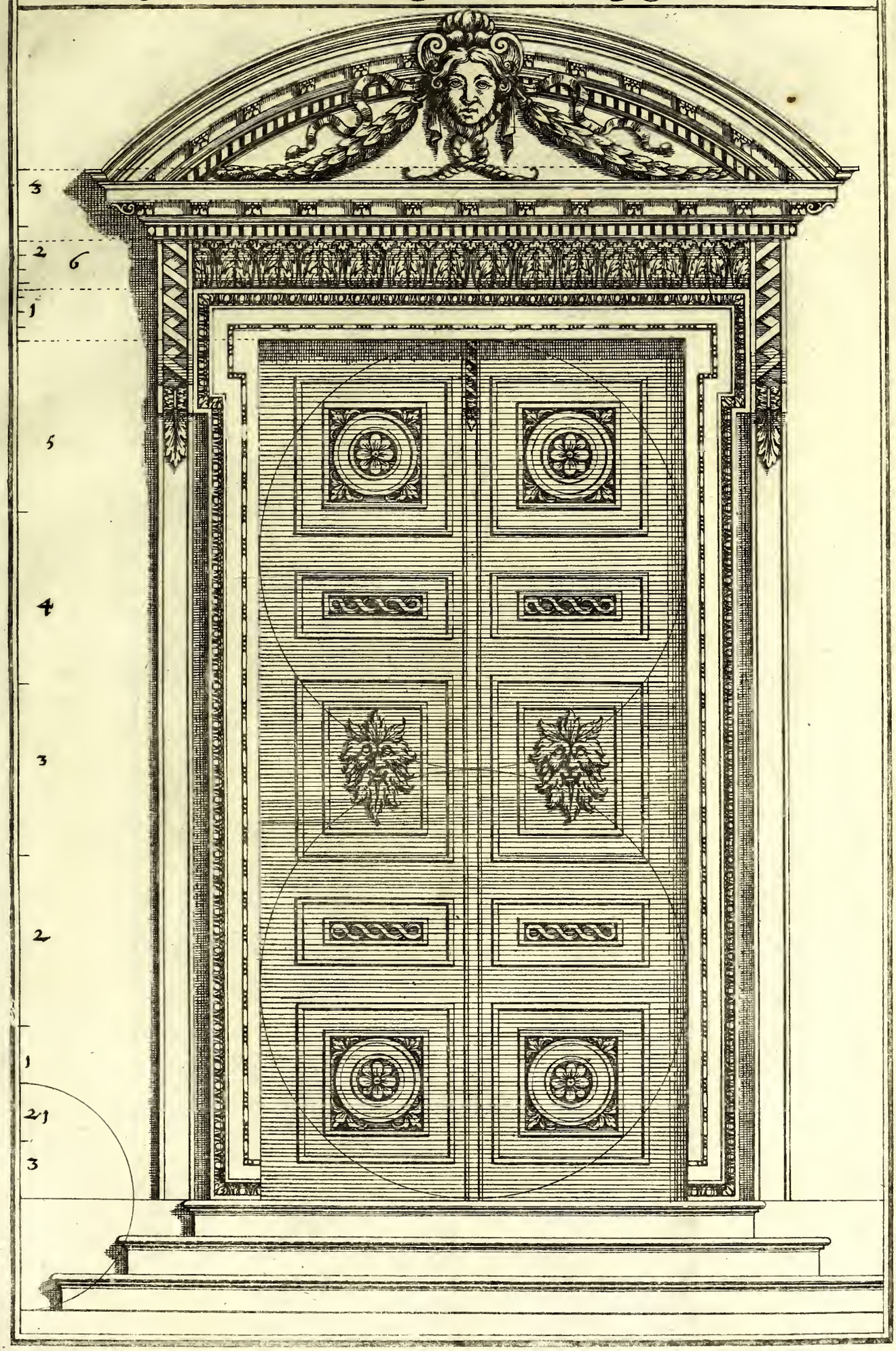
Cap. XXVI. Ein Creutz Fenster. Fol: 56

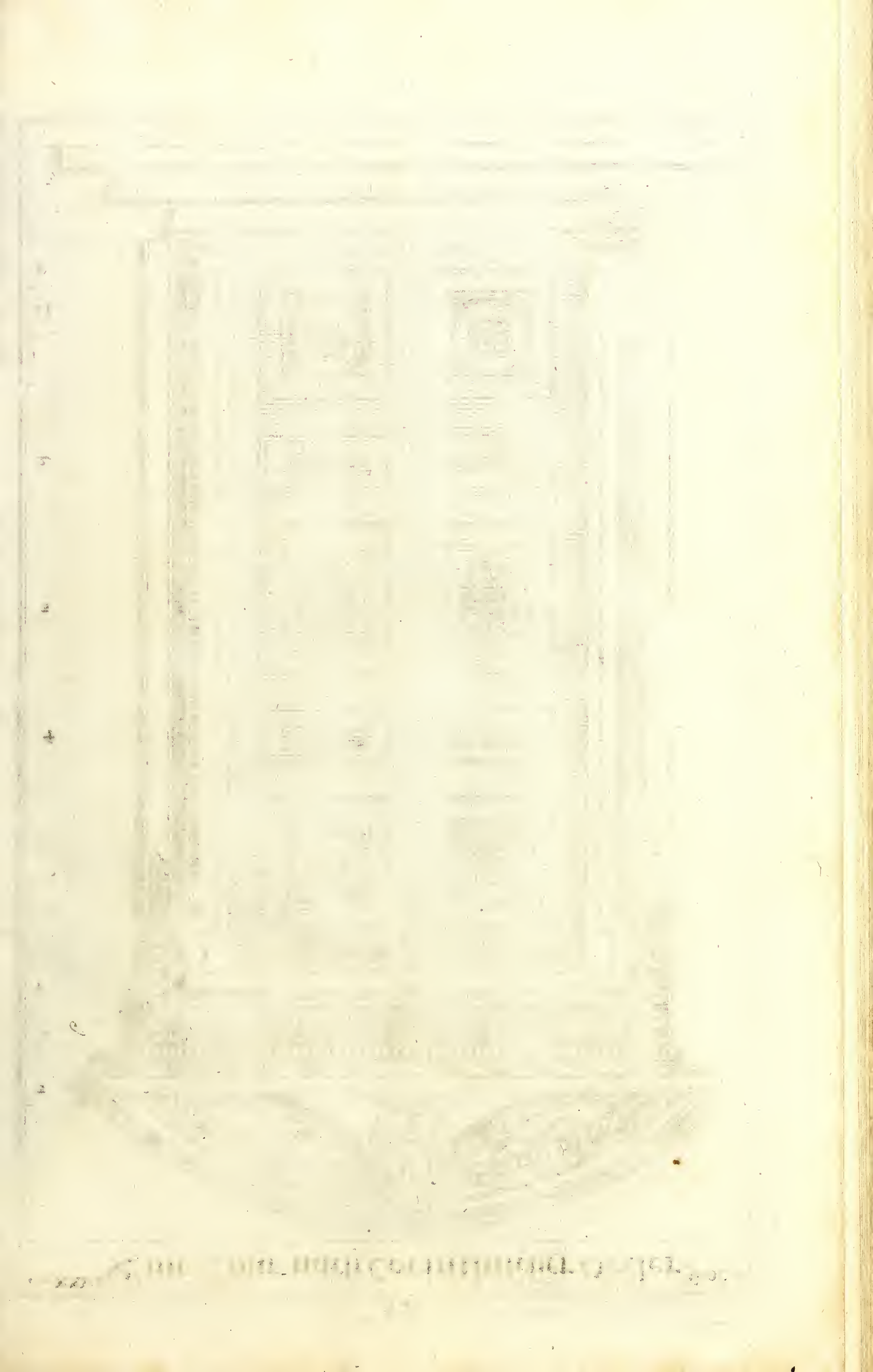


Cap: XXVI. Ein Bogen-Fenster ohne Creutz. Fol: 56

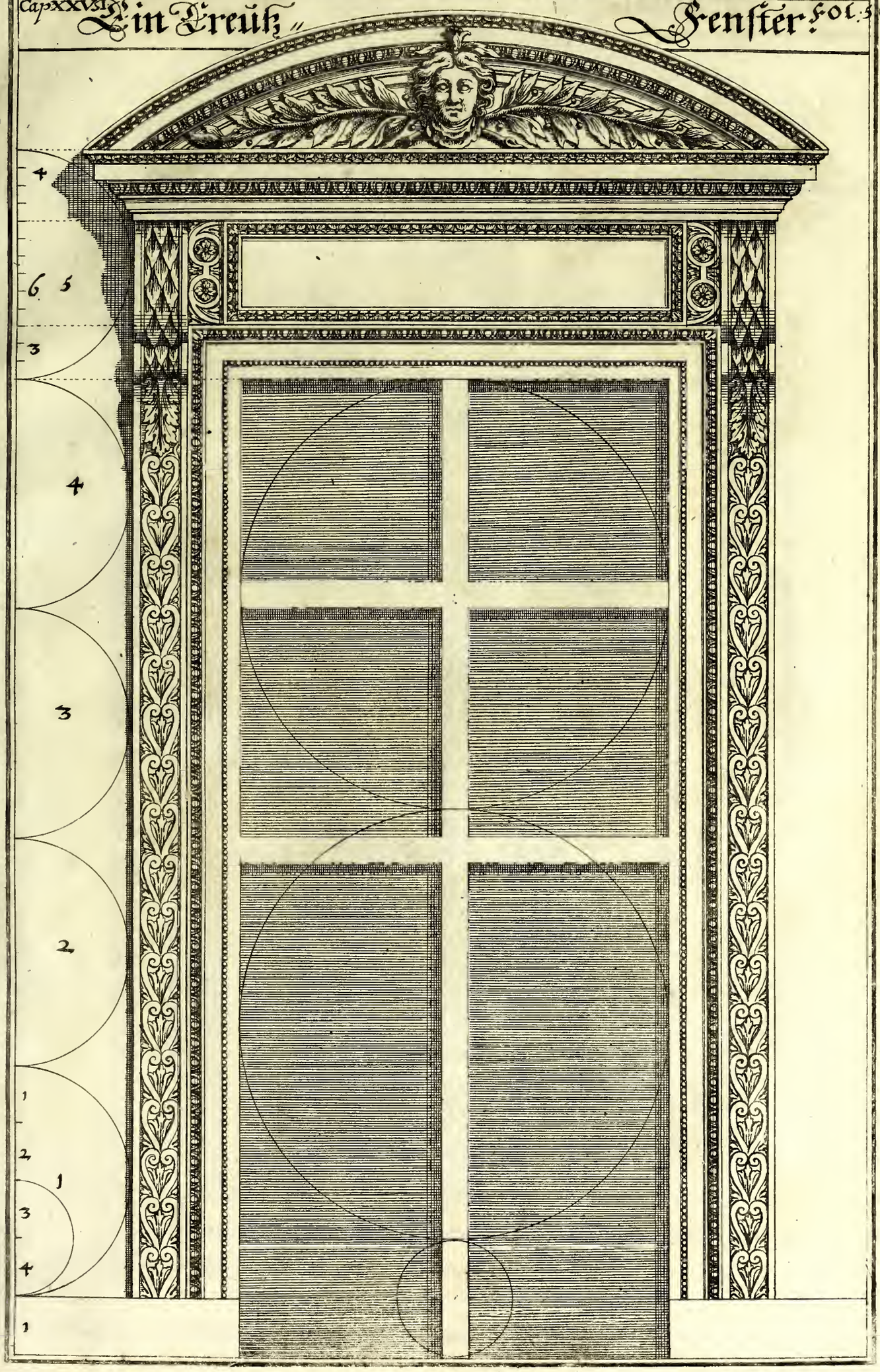


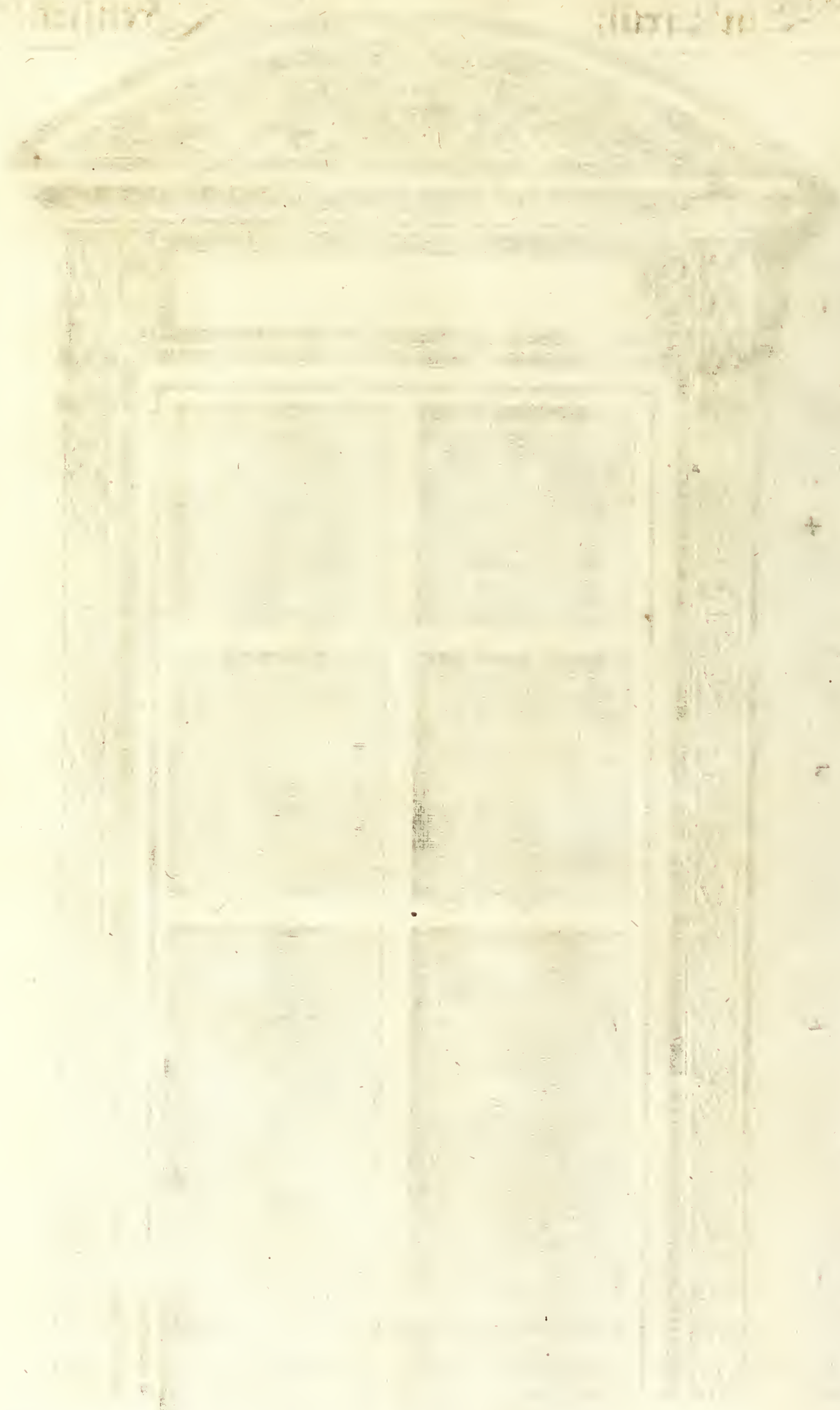
Cap XXVI. # Eine Thür nach Corinthischer Order. Fol 56



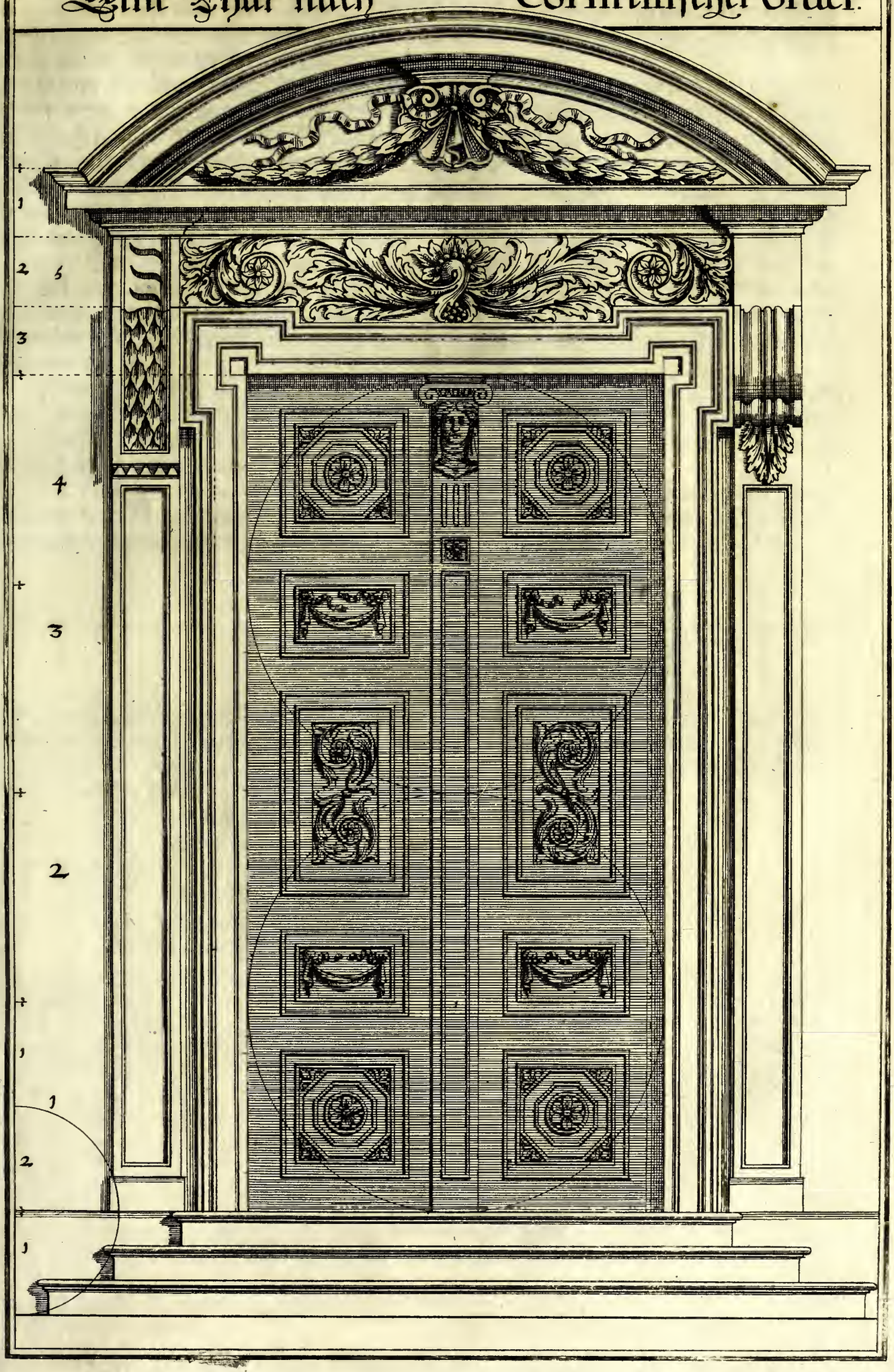


Cap. XXVI. Ein Creütz Fenster. fol. 56.





Eine Thür nach Corinthischer Order.



ter der Erden ist/ so vom Herrn Francisco gemacht/ und Æolia genennet worden/ in welches vielgedachte Windleitungen hineingehen/ an welchen er/ damit es mit dem Namen gezieret wäre/ weder Fleiß noch Unkosten gesparet hatte.

Damit wir aber wieder auf die Camin kommen/ so machen wir sie in die Dicke der Mauren/ und führen ihre Röhren über sich/ bis über das Dach hinaus/ damit sie den Rauch in die Lufft führen/ da zu mercken ist/ daß man die Röhren weder zu weit noch zu eng mache; dann wann man sie zu weit machet/ indem daß die Lufft in demselben herum vagieret und lauffet / so wird sie den Rauch herunter jagen/ und ihn nicht über sich steigen/ noch frey hinausgehen lassen; in den gar engen aber/ weilen der Rauch verstícket/ und keinen freyen Ausgang hat/ so wird er darinnen verbleiben/ und also wieder zuruck herunter fallen: Derohalben sollen die Röhren/ an den Caminen der Gemächer/ nicht weniger denn einen halben Schuh / noch mehr als neun Zoll breit/ und anderthalb Schuh lang gemacht werden/ und der Eingang der Pyramide/ da sie an die Röhre stösset / solle etwas enger seyn/ damit wann der Rauch wieder herabkäme/ er dieselbige Hinterniß finde/ und nicht in das Gemach kommen könne.

Es machten etliche die Röhren krumm/ damit wegen deroselben Krümme/ und wegen des Feuers/ so den Rauch über sich treibet/ der Rauch nicht wieder zuruck kommen könne.

Die Rauch-Löcher/ durch welche der Rauch hinaus gehen solle/ sollen weit / und von aller Materi/ so leichtlich anbrennet/ fern abgesondert seyn.

Die Nappe/ auf welche man den Pyramidem des Camins setzet/ sollen sehr zart ausgearbeitet werden / und gar nichts grobes noch bäurisches an sich haben; dann die Opera Rustica einem gar mächtigen grossen Gebäu/ wegen schon gedachter Ursachen/ zugehören.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

Obzwar unser Author in diesem Capitel von den Caminen/ und ihrer Proportion/ vermeinet eine gnugsame Information und Nachricht zu geben; so befinden wir doch/ aus solchem kurtzen Unterricht/ der Sache noch kein Genügen geschehen zu seyn/ indeme man/ bey Aufbauung der Caminen/ nachfolgendes zu wissen vonnöthen hat:

1. Den Ort/ wohin man den Camin bauen solle.
2. Die Proportion des Camins.
3. Den Unterscheid der Camin / und die Anfeurung.
4. Die Zierrathen und Materi des Aufbauens.
5. Den Nutzen der Camin.
6. Dem Schaden/ und wie den rauchenden Caminen zu helffen.

1. Den Ort betreffend/ so werden die Camin gemeiniglich in die Säal/ Kammern/ Cabinet und Garderoben oder Kleider-Kammern/ mit unterschiedlichen Zierrathen / je nach der Architecten und des Bauherrns Begehren und Gutachten gemachet. Man kan aber in Warheit wol sagen/ daß man / insonderheit in Teutschland/ wenig Baumeister gefunden hat/ die dergleichen Camin recht mit ihrer Mensur/ und an gebührenden Ort haben dressiren oder setzen können; also/ daß sie ein jeder nur nach seiner Fantasie und Uberredung oder Persuasion des Bauherrns gesetzet hat. Die Camin der Säale sollen aber allzeit mitten in die Wände oder Mauren kommen/ und solcher gestalt gesetzt werden/ daß sie den Thüren der einkommenden Personen entgegen und im Gesicht stehen/ und also die Säal und Kammern separiren/ oder zwischen zweyen Fenstern zu stehen kommen. Ist man aber gezwungen einen Camin nach des Saals Länge an der Seiten zu erigiren und zu setzen/ so muß man selbigen allezeit zwischen zweyen Thüren/ wann selbige auf dieser Seite in den Saal gehen/ setzen; dann nichts ist einem Saal schändlicher und unformlicher/ wann man hineingehet/ dann daß der Camin an der Seiten/ Eck/ oder näher bey einem Fenster / als bey dem andern stehe. Die Camin in die Kamern aber sollen nicht in der Mitte der gegengesetzten Wand/ sondern wol beyseits gezogen werden / damit das Bett und der Sessel so darzu gehöret/ genugsam Raum und Platz habe/ nebst noch einem kleinen Plätzlein oder Durchgang. Etliche wollen das Bett auf die rechte Seite des Camins haben/ welches sich aber nicht wol schicket / und wer sich dieser Subjection zu viel ergeben wolte/ möchte leichtlich einen grossen Fehler begehen: vor allen Dingen aber muß man wissen/ daß man die Breite der Camin/ nach der Grösse des Orts/ dahin er kommen solle / nehmen müsse. Die Camin in die Cabinet/ bauet man gemeiniglich in die Ecke der kleinen Stüblein oder engen Plätze/ nicht allein derent-

wegen/daß dieſelbige im Gebäu oder Zimmer keine Verhinderung verurſachen/ ſondern auch daß man derſelbigen Röhre und Ausführung des Rauchs deſto bequemer zwiſchen zweyen Wänden hinauf/und alſo über das Dach hinaus führen möge. Solte aber das Cabinet groß gemacht werden/ ſo müſte man den Camin an einer Seiten-Wand/oder aber bey dem Eingang der Ruckwand ſetzen. **Die Camin in den Garderoben oder Kleider-Kammern**/werden eben auch/wann der Platz eng iſt/in ein Eck geſetzt/ wo aber eine groſſe Garderobe iſt/oder gebauet werden ſolte/muß man den Camin auf eine Seiten-Wand ſetzen/ damit er den Kleider-Käſten nicht zu nahe zu ſtehen komme/und hat der Baumeiſter hierinnen nach Diſcretion zu handeln/ damit der Sache nicht zu viel noch zu wenig gehandelt werde mögte/ und dabey jederzeit/die Symmetria des Gebäues zu obſerviren/nicht zu vergeſſen.

2. Die Proportion der Camin anbelangend/ſo wird dieſelbige unterſchieden/nach der Gröſſe und Weite eines Zimmers/und kan man derowegen hierinnen kein gewiſſes Maaß vorſchreiben. Zur Nachricht ſtellen wir folgende Proportionen/der kleinen/mittelmäſſigen und gröſſern Caminen/ſo an vornehmen Orten gebauet worden/in zwey und zwantzig Exempeln vor/wie beygeſetzte Tafel ausweiſet.

Manier.		Breit.		Tieff.		Hoch	
		Schuh.	Zoll.	/	//	/	//
A	1	3	4	1	8	4	8
	2	3	9	2	2	4	3
	3	3	9	2	0	4	0
B	1	4	4	2	2	4	0
	2	4	9	2	6	4	7
	3	4	10	2	3	4	6
	4	4	0	2	1	3	9
	5	4	6	2	1	4	5
	6	4	4	2	3	4	9
C	1	5	6	1	10	3	9
	2	5	5	2	2	3	10
	3	5	0	3	0	5	0
	4	5	5	2	2	4	9
	5	5	5	2	2	4	5
	6	5	5	2	3	4	6
	7	5	2	2	2	5	4
	8	5	0	1	10	5	0
D	1	6	0	2	9	6	2
	2	6	3	2	0	5	5
	3	6	8	2	6	5	5
E	1	7	7	2	8	5	0
	2	4	4	1	8	4	11

A. und B. ſeynd die kleineſte/ſo in Cabinet und Kammern zu bauen.
C. und D. die mittelmäſſigen/ſo in die gröſſern Zimmer und Stuben gehören.
E. Seynd Camin in groſſe Säal.

3. Den Unterſcheid der Caminen/wegen deroſelben Anfeurung/betreffend/ſo iſt zu wiſſen/daß man ſich damit nach der Form des Camins/ Landes Art/ und der Materi ſo man zu der Anfeurung brauchen will/ richten

richten muß. Ins gemein werden die Camin/ so mit zweyen Winckel-rechten Flügeln an eine Wand gebauet/ mit gutem dürren Büchenholtz (wo man es haben kan) oder mit Eichen/ Bircken/ oder anderem Holtz/ so keine springende Kohlen hat/ auf Brandreittel ligend/ auch/ in Mangel Holtzes/ mit Torff/ wie in Holland gebräuchlich/ angefeuret. Diejenigen Camin aber/ so in ein Eck und nach dem Zirckel gebauet/ und nur (wie gesagt) in kleine Gemächer/ Kammern/ Cabinet/ und dergleichen/ gesetzet/ werden von gutem dürren Holtz/ so kurtz und nur eines Armes lang geschnitten/ aufrecht gestellet/ und gleichsam wie eine Pyramis zugespitzet/ angefeuret. In Holland/ und grossen Städten/ wo man das Brennholtz nicht wol haben kan/ gebraucht man zu allerley Caminen das Torff/ so von einer schwammigten Erde/ voller kleinen Wurtzeln/ in Form der gebachenen Steine ausgestochen/ und hernach an der Sonne gedörret worden; welches zwar ein Feuer lang behält/ und die Gemächer ziemlich damit erwärmet werden können/ jedoch giebt es nur einen hitzigen warmen Dampff/ und ermangelt der Feuerflamme/ ist auch nicht so gesund/ als ein hellbrennendes Feuer; über dieses/ so hat es einen bittern Geruch/ so sich in die Gemächer/ Kleider/ Mobilien/ und andere dergleichen Sachen/ anhänget/ und die Lufft nicht so wol/ als voriges/ reiniget.

4. Die Zierrathen betreffende/ so macht man dieselbige entweder nur schlecht und glatt/ mit einer simpelen Einfassung/ oder aber mit gevierdten oder runden Seulen/ und solches nach den Regeln der Baukunst/ von den fünff Orden solcher Seulen. Was die Materi zu Aufbauung der Caminen anbelanget/ so werden dieselbige ins gemein von Sand- und gemeinen Mauer-Steinen gemacht; diejenigen aber/ so man von gebachenen Steinen mauret/ halten zwar grosse Hitze/ brennen sich aber gerne aus/ und zünden das Gebälck an/ wo sie nahe an dasselbige gesetzet werden; derowegen sich der Hausvatter/ bevorab der Baumeister wol zu hüten hat/ indeme durch dergleichen Fehler viel vornehme Gebäu in die Aschen geleget worden/ und grosser Schade dardurch geschehen ist. Etliche machen die vordere zwo Neben-Seiten des Camins/ von gantz zierlich ausgehauenen Steinen; andere aber machen die Zierrathen des Gesims/ Leisten und dergleichen/ gegen der Stirn/ von Holtz/ überziehen es hernach mit Gips und Kreiden-Werck/ und verwahrens innenwendig vor dem Feuer; dieses ist aber nicht rathsam/ weilen man oft daran zu flicken hat/ und wegen des Feuers stetige Sorge darzu haben muß.

Nota. Bey Auszierung der Camin/ solle der Baumeister keine Satyr-abscheuliche Fratzen-Gesichter/ Thermes/ und dergleichen/ machen lassen/ sondern sich der hangenden Früchten/ Blumen-Werck/ oder anderer zierlichen Grodesken und Laubwercks/ bedienen/ damit den Weibspersonen kein Abscheu dadurch verursacht werden dörffte.

5. Was den Nutzen der Caminen anbetrifft/ so haben wir bereits oben erwehnet/ daß ein angezündetes offenes Feuer den Lufft clarificire/ und die bösen Dämpffe im Gemach vertreibe/ auch das Gemüth/ und die Augen des Menschen erfrische/ und in vielen andern Stücken/ den gemeinen Oefen/ in den Stuben und andern Gemächern/ vorzuziehen seye/ derowegen nicht nöthig erachten/ solches mit ferneren Umständen weiter auszuführen/ ohnerachtet der verliebten Personen/ bevorab der Toback-Brüder.

6. Den rauchenden Caminen zu helffen/ so hat man vor allen Dingen die jenigen Ursachen zu wissen/ welche den Rauch verursachen/ nemlich: 1. Wann der Camin zu flach/ die Röhre zu eng/ und die Stirn-Höhe zu hoch/ so folget unfehlbar daraus/ daß die Uberhäuffung und Vermehrung des Rauchs nicht genugsam durch die enge Röhre hinaufsteigen/ sondern durch die hohe Oeffnung der Stirnwand in das Gemach gehen muß. 2. Wann neben/ über/ oder unter diesem Camin/ auf der Seite/ noch eine andere Neben-Röhre eines Rauchfangs herauf/ und nicht weit von dem Schlund dieses Camins in dessen Röhre gehet/ so wird entweder der Lufft in die Neben-Röhre/ oder aber der Rauch in derselbigen sich herauf- und in diesen Camin ziehen/ und also den Rauch dieses Camins wieder zuruck treiben/ und in das Gemach gehen/ ehe und bevor er sich hinaufziehen wird. 3. Wann oben der Hut auf der Camin-Röhre/ gegen der Sonne/ Wind/ Regen/ und dergleichen/ zu viel Oeffnung hat/ so wird solches ebenmässig den Rauch zuruck schlagen/ und nicht heraus lassen. 4. Die vordere Höhe oder Oeffnung des Camins/ gegen der Stirn/ soll sich nach der Tieffe des Camins richten/ aber aufs wenigste drey Schuh/ und nicht höher als vier/ fünff bis sechs Schuh gemachet werden. Also auch die Tieffe des Camins soll nicht zu flach/ und nicht wol unter zwey Schuh gemachet seyn.

Damit man nun dem Rauch in allem vorkommen könne/ solle der Hut auf der Camin-Röhre oben allenthalben zu seyn/ und nur auf den vier Seiten unter sich hangende Löcher haben/ gleichsam als eines Menschen Nase/ damit weder Regen/ Wind noch Sonne darein kommen könne. Der Herd des Camins solle unter dem Feuer/ ohngefehr fast einen Schuh/ acht oder neun Zoll tieff/ und ein gevierdt Loch/ ein oder anderthalb Schuh/ je nach deme der Camin groß oder klein ist/ mit einem starcken eisern Rost/ so man ausheben kan/ haben/ damit man die Aschen ausnehmen könne. Unter dem Rost/ sollen auf den dreyen Seiten des Camins/ Lufftlöcher/ Arms weit hineingeführet/ und nur von gebachenem Stein/ wann kein Holtzwerck unter dem Fußboden ist/ gemacht werden/ damit/ wann das Feuer angemacht/ stetig der Wind oder Lufft im Gemach nachfolge/ das Feuer anblase/ und zugleich den Rauch mit Gewalt über sich treibe; durch dieses Mittel wird auch der böse Geruch/ so etwan in dem Gemach ist/ ausgeführet.

Je tieffer die Camin in die Mauren können hineingesetzet werden/ je besser fassen sie den Rauch/ und lassen denselbigen nicht in das Gemach; man muß aber darbey nicht vergessen/ daß man den Camin-Schos oder die Stirn-Wand des Camins/ nicht zu hoch/ sondern nach obgesetzter Höhe/ so niedrig mache/ als man

kan; dann auf diese Weise wird das Gesicht vor dem Feuer und dessen Hitze beschirmet/und gibt dem Gemach eine genugsame Wärme; Es sollen auch über dieses die beyden Nebenwände/so die Tieffe des Camins seynd/so weit herfür gehen/und perpendicular oder senckelrecht an die Stirnwand kommen/ also/daß sie auf keiner Seite Oeffnung haben; denn wo solches nicht geschicht/so kan der Wind/so durch die nechsten Thüren oder Fenster kommet/ den Rauch zuruck in das Gemach ziehen.

Wann die kleine Gemächer/Cabinet/und dergleichen/gar geheb und wol verschlossen seyn/daß gar kein Wind hinein kan/so ist ohne allen Zweiffel/daß dieselbigen Gemächer dem Rauch unterworffen/ und ist diesem sehr übel zu remediren oder zu helffen; dann dergleichen Ort vergleichen sich einem sphærischen / oder sonst runden Geschirr/welches nur eine Oeffnung hat; füllet man dasselbige voller Wasser/ und hält das Löchlein unter sich/ so laufft das Geschirr doch nicht aus/ man gebe ihm dann Lufft an einem andern Ort. Also ist es auch mit den Caminen in kleinen Orten oder Gemächern/ die so geheb verschlossen seyn / daß gar kein Wind noch Lufft hinein kan; dann/ ob wol die Oeffnung der Röhre über das Dach hinaus weit genug/so kommt doch der Rauch schwerlich hinaus/ dieweil er keinen Widertrieb des Luffts darinnen findet/ und muß man Thüren und Fenster/im fall anderst eine da seynd/ aufthun. Die Ursache erscheinet aus nachfolgendem/in deme die Flamme nichts anders ist/als ein angezündeter Lufft/ der gar zärtlich und gering getrieben wird/wo nun keine Ventilatio oder Forttreibung des Luffts ist/ da ist auch keine Flamme/ sondern nur ein Rauch/daraus folget/daß eine Diffiatio vonnöthen ist. Diesem nun vorzukommen / so kan man den Herd des Camins/vorbeschriebener Massen/mit Wind-Löchern zurichten/auch so es vonnöthen/ selbige unter das Gemäuer des Gebäues ohnvermerckt öffnen/ und hinaus führen. Wolte man aber/ zu Ersparung des Unkostens/dieses thun/und von starckem Kupffer eine runde Kugel / in der Grösse des Diameters von neun bis zehen Zoll machen lassen/diese wird durch ein Schrauben-Loch mit Wasser angefüllt/und hernach in einen eisern Ring / mitten über das Feuer in den Camin-Schoos / auf eisern Stangen ruhend/ gesetzet/ und soll die Kugel oben ein Lufft-Röhrlein/ in der Weite einer zimlich grossen Erbsen haben; wann nun das Feuer angezündet / und das Wasser in der Kugel erwärmet und erhitzet wird / so wird der Dampff durch das Röhrlein ausdringen/und sich in Lufft verwandeln / und dieser wird hernach durch die Hitze des Feuers in die Höhe getrieben/und also den Rauch hinausjagen.

Es könten noch vielerley andere Dinge allhier beschrieben werden / den Rauch zu verwehren; Als da seynd: Die Wind-Flügel in einem Camin/so den Rauch hinaustreiben; Item/oben der Hut/so sich nach dem Wind richtet; Ingleichen allerhand Neben-Röhren/und Fassungen des Luffts/ und dergleichen anzuordnen; aber wir lassen solches bey obbesagtem beruhen/und wird der verständige Baumeister/ aus besagtem genugsamen Unterricht haben. Im übrigen soll man bey allen Caminen/und derer Anfeurungen/so viel immer müglich/ für nassem und grünem Holtz sich hüten. Das Brenn-Holtz aber zu den Caminen/ soll vornemlich seyn von guten dürren Büchen/Bircken/und dergleichen/wie oben gesagt worden.

Das XXVIII. Capitel

Von den Stiegen / und ihren unterschiedlichen Arten/ auch von der Zahl und Grösse der Treppen.

IN Setzung der Stiegen soll man fleissig Achtung geben/dann es nicht ein geringes Ding/deroselben behörliche Stelle zu finden / damit sie dem übrigen Bau nicht verhinderlich seye; derohalben soll man den Stiegen einen absonderlichen eigenen Ort geben/damit sie die andern Oerter nicht verhindern/noch von denselbigen verbauet werden.

Zu den Stiegen werden dreyerley Oeffnungen erfordert: Die erste ist die Thür/durch welche man die Stiegen hinaufgehet/welche/je weniger sie demjenigen/so in das Haus hineingehet/verborgen ist/desto mehr lobenswerth seyn wird/und gefällt mir sehr wol/wann sie an einem solchen Ort seyn wird/ da/ ehe man hineinkommt / man das schönste Theil deß Hauses sehen kan; dann ob es schon ein kleines Haus wäre/ so wird es doch groß scheinen/ also daß die Stiege von jederman gesehen werde/ und leichtlich zu finden seye. Die andere Oeffnung seynd die Fenster/welche da nöthig seynd/den Treppen Liecht zu geben/ die sollen in der Mitten und hoch stehen/damit das Licht allenthalben zugleich hineinfalle. Die dritte ist die Oeffnung/durch welche man hineingehet / auf den obern Boden / diese solle uns in

weite/

weite/ schöne und wolgezierte Oerter bringen. Die Stiegen werden zu loben seyn / wann sie hell/weit/und bequem seyn/zu dem Hinaufsteigen/ also/ daß sie schier die Leute zu dem Hinaufgehen anreitzen. Sie werden liecht seyn/ wann sie das lebendige Licht haben werden/und wann (wie gemeldet) das Licht an allen Orten zugleich hineinfället. Sie werden geraumig genug seyn / wann sie nach der Grösse und Qualität deß Baues nicht eng scheinen werden/aber sie sollen nimmer weniger/als vier Schuh breit gemacht werden/ damit/wann zwo Personen auf derselbigen einander begegnen / sie einander bequemlich weichen können. Sie werden bequem seyn/so viel den gantzen Bau belanget/wann die Bögen unter demenselbigen werden dienlich seyn/ etliche nothwendige Sachen hinzulegen; und/ was die Menschen anbelanget/daß sie nicht schwehr und jäh zu steigen haben.

Die Staffeln sollen nicht höher als sechs Zoll eines Schuhs gemacht werden/ und wann man sie noch niedriger machet / bevoraus in den langen Stiegen / so machen sie dieselbigen viel leichter zu steigen; dann man im Aufheben der Füß weniger müd wird werden; aber sie sollen nicht unter vier Zoll gemacht werden. Die Breite der Staffeln solle nicht unter einem Schuh/ noch über anderthalb Schuh seyn.

Es hatten die Alten im Gebrauch/die Staffeln ungerad zu machen/damit/wann man dieselbigen mit dem rechten Fuß anfieng hinauf zu gehen/ man eben mit demselbigen aufhörete/ welches sie zu einem guten Augurio oder Zeichen hielten / und noch zu einer grossen Andacht/wann sie in den Tempel giengen. Gleichwol soll man die Zahl von eilff/oder dreyzehen aufs meiste/nicht überschreiten/und wann man bis hieher kommen wird seyn/da man noch höher steigen soll/ so wird ein Plan oder Ebene gemachet / so man Requiem oder eine Ruhe nennet / damit die Müden oder Schwachen einen Ort finden / da sie ruhen können/und wann es sich begebe/ daß oben etwas herab fiele/ es eine Statt finde/ da es rasten könte.

Die Stiegen werden entweder strack oder Schnecken-weiß gemachet. Die stracken macht man entweder in zween Arm ausgestrecket/ oder gevierdt/ welche in vier Arm herum lauffen; Diese zu machen / wird das gantze Ort in vier Theil ausgetheilet / zween Theil giebt man den Staffeln/ und zwey dem Leeren in der Mitte / von welchem/ wann es offen und ungedeckt gelassen / die Stiegen das Liecht hatten. Man kan sie innwendig mit der Mauer machen/ und alsdann wird in die zwey Theil/ so man zu den Staffeln gibt/ auch die Mauer geschlossen/man kan sie auch wol ohne diese machen.

Diese zwo nachgesetzte Stiegen/erfande Herr Ludwig Cornaro sel. Gedächtnüß/welcher ein Edelmann eines vortrefflichen Verstandes war/ wie man das an der überausschönen Gallerie/und wolgezierten Gemächern erkennen kan/ die er ihme zu seiner Wohnung in Padua gebauet hatte.

Die Schnecken-Stiegen welche man Chiocciola oder Wendel-Stiegen nennet/ macht man zu weilen rund/zuweilen oval/unterweilen mit einer Seul in der Mitten/ und bisweilen leer; vornemlich braucht man sie an den engen Oertern/ denn sie weniger Raums bedörffen/als die stracken/allein/daß sie etwas schwehrers zu steigen seyn; sie schicken sich sehr wol / wann sie in der Mitte leer sind / daß sie Liecht bekommen / und von oben herab solches haben können/ auch diejenigen/so oben auf der Stiegen/alle diejenigen sehen / so hinaufgehen oder wollen/und jene gleichfalls von diesen gesehen werden.

Die Stiegen/ so in der Mitte eine Seule haben/werden auf diese Weise gemacht/ nemlich/ wann der Diameter in drey Theil getheilet wird/ so gibt man den Staffeln zwey/ und ein Theil der Seul/gleichwie in der Figur A zu sehen ist.

Oder aber/ man theilet den Diameter in sieben Theil / darvon gibt man drey Theil für die Seul in die Mitte/und vier zu den Staffeln / und eben auf diese Weise ist die Stiege der Seul Trajani gemacht; und wann man die Staffeln rund macht / gleichwie in der Figur B. so würden sie gar schön stehen/ würden auch viel länger seyn / als wann man sie strack machet.

In den Stiegen aber/die leer seynd in der Mitten / theilet man in der Mitten den Diameter in vier Theil/zwey Theil gibt man den Staffeln/ und zwey Theil bleiben dem mittlern Ort.

Ausser diesen gebräuchlichen Manieren der Stiegen / ist noch eine andere Schnecken-Stiege von dem Clarissimo Marco Antonio Barbaro, einem Venetianischen von Adel / und kunstreichen Mann/erfunden worden/welche in gar enge Oerter bequem und nutzlich ist;

sie hat in der Mitte keine Seul oder Baum/und die Staffeln/weilen sie krumm seynd/ werden sehr lang/ und wird eben getheilet/wie die oberwehnte.

Die Oval-Stiegen werden ebenmässiger Weise wie die runde getheilet/sie seynd sehr lieblich und schön zu sehen/ dann alle die Thüren und Fenster kommen vornen an das Oval/und in das Mittel/ und seynd sehr bequem. Eine dergleichen stehet zu Venedig/ in dem Closter Charitá, welche sich über die Massen schön schicket/ und stehet.

Sihe Fig. 35.36.

A. Eine Schnecken-Stiege/mit dem Baum in der Mitte.
B. Eine Schnecken-Stiege/mit der Seul und krummen Treppen.
C. Eine Schnecken-Stiege/so in der Mitten hohl/und gerade Staffeln hat.
D. Eine Schnecken-Stiege/so in der Mitte hohl/und krumme Staffeln hat.
E. Eine Oval-Stiege/mit der Seul in der Mitte.
F. Eine Oval-Stiege/ohne Seul.
G. Die stracke Stiege/ mit der Mauer inwendig drinnen.
H. Eine stracke Stiege/ ohne die Mauer.

Eine andere schöne Manier von Schnecken / ließ weiland Franciscus zu Schaumberg in Franckreich/ in einem Pallast(den er in einen Wald gebauet hatte) machen/ auf nachfolgende Weise: Es seynd vier Stiegen/ welche vier Eingänge haben/ nemlich eine jegliche in den ihrigen/und gehet eine über die andere hinauf/ dergestalt/ wann man sie mitten in einen Bau setzet/so kan sie vier Apartimenti oder besonderen Gebäuen dienen / ohne daß die/welche in dem einen Hause wohnen/die Stiegen des andern hinaufgehen / und weilen sie in der Mitten hohl seynd/so sehen sie einander alle auf-und abgehen/ohne daß sie im geringsten einander verhindern/und weilen es eine sehr schöne/ auch neue Invention ist/so habe ich sie hieher gesetzet / und die Staffeln mit Buchstaben/ im Grund und im Aufzug/ verzeichnet/damit man sehe/ wo sie anfangen/und wie sie hinaufsteigen.

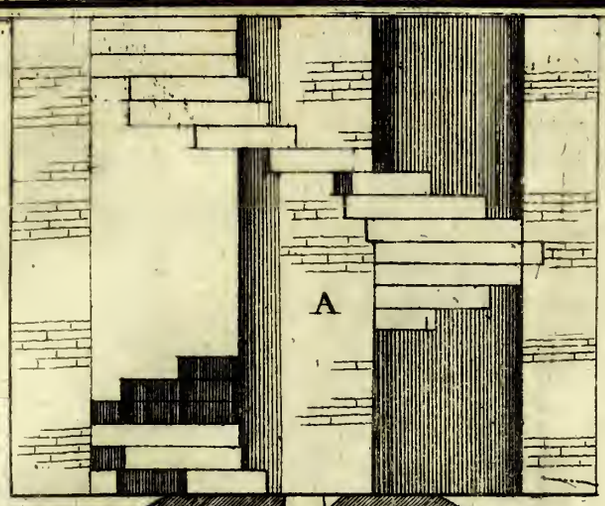
Sihe Fig. 37.

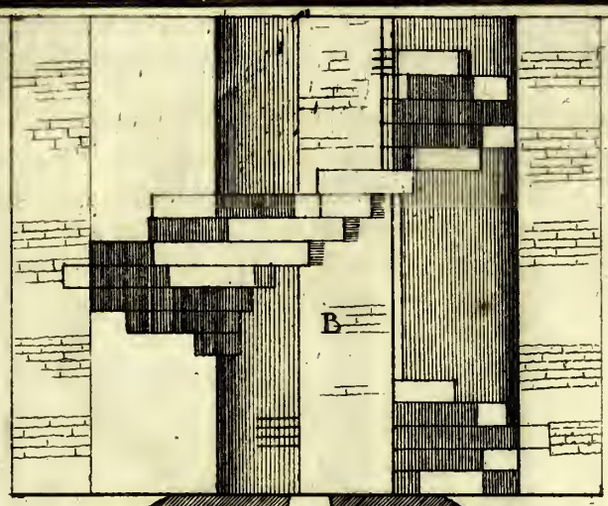
Es werden auch zu Rom/ in den Hallen oder Lauben Pompeji / durch welche man auf den Juden-Marckt oder Platz gieng/drey Schnecken/einer wunderbaren sehr löblichen Invention/gesehen; dieselbigen/weilen sie in der Mitten waren/ da man keinen Tag oder Liecht haben konnte/dann allein von oben / wurden sie auf Seulen gesetzet/ damit man auf allen Seiten gleich viel Liechts hätte.

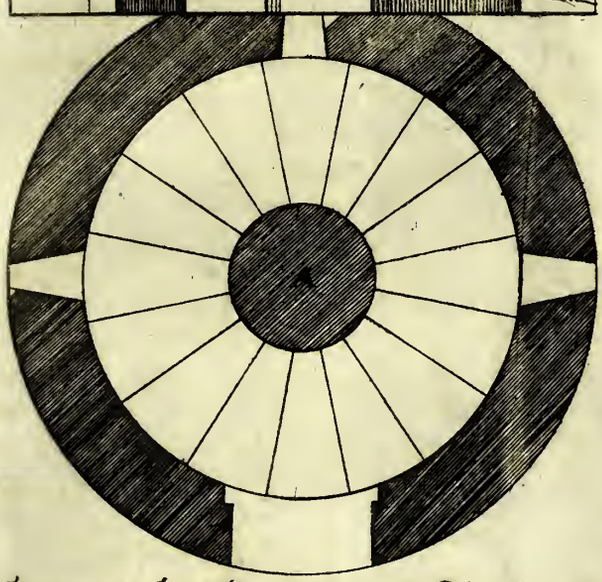
Nach dieser Art und Exempel/hat der vortreffliche Architectus Bramantes zu seiner Zeit/ auch einen zu Belvedere gemacht / der war ohne Tritt und Staffeln / und aus allen vier Ordinibus, Dorico, Jonico, Corinthio und Composito zugerichtet.

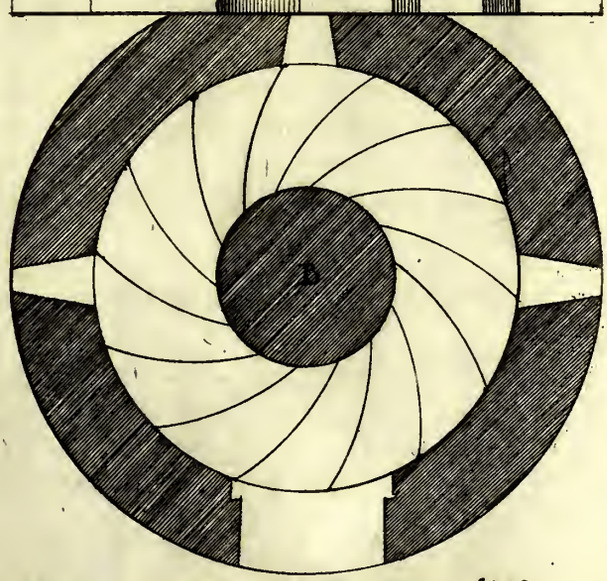
Solche und dergleichen nun zu machen/ muß das gantze Spatium in vier Theil abgetheilet/ und zwey derselbigen gibt man dem Hohlen in der Mitten/ und zwey Theil den Staffeln/ auf den Seiten und der Seulen.

Man siehet auch noch viel andere und seltzame Stiegen/ hin und wieder in den alten Gebäuen: Als dreyeckigte / deren Art seynd die/ welche zu Rom auf die gewölbte Cuppel oder Knopff S. Mariæ Rotundæ gehet / diese seynd in der Mitte hohl / und empfangen ihr Liecht von oben herab. Gleichfalls seynd auch die zu S. Apostolorum zu Rom/ welche auf den Berg Cavallo gehen/ wunderbarlich gewesen / die waren doppelt / und giengen in die Kirch die oben auf dem Berg lag. Von diesem haben viel Exempel genommen/und ist in der letzten Figur 38. dieses Buchs derselbigen Stiegen Abriß vorgebildet.

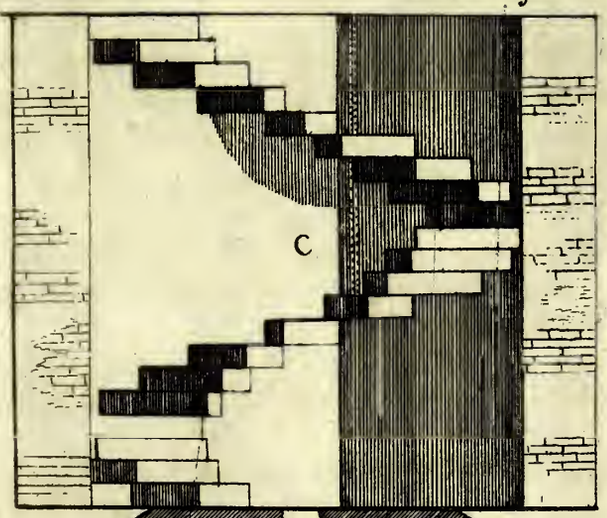


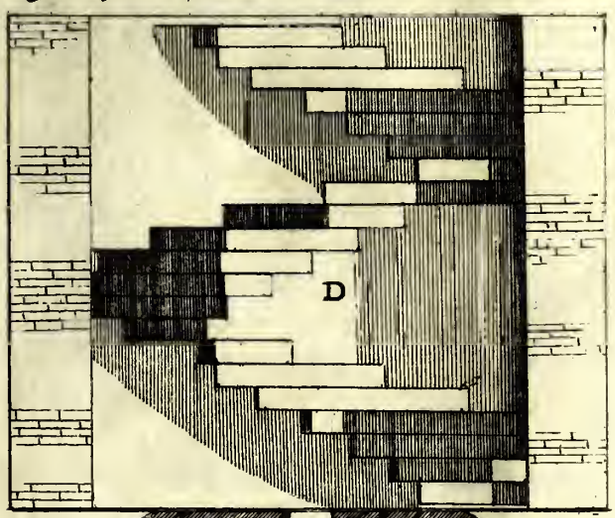


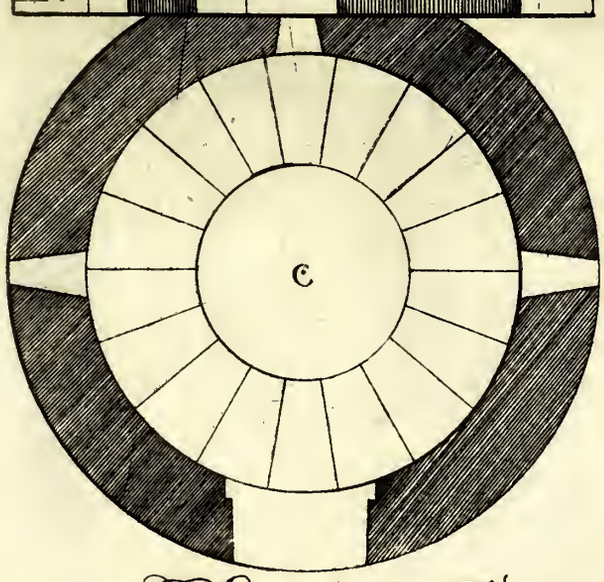


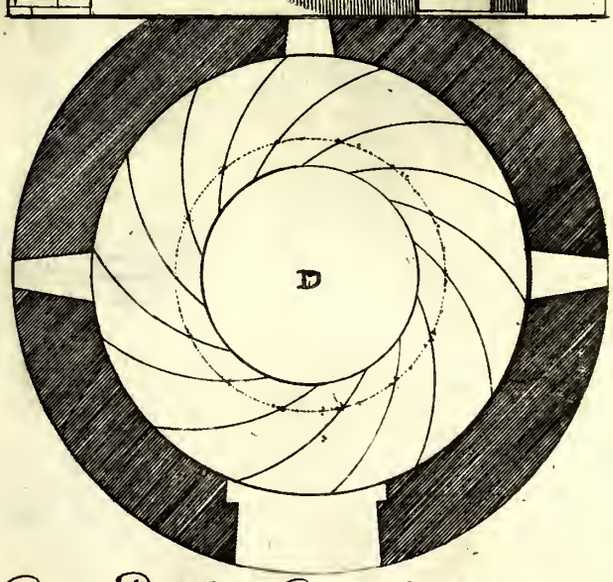


Unterschiedliche Arten Schnecken-Stiegen, so wol mit einem Baum

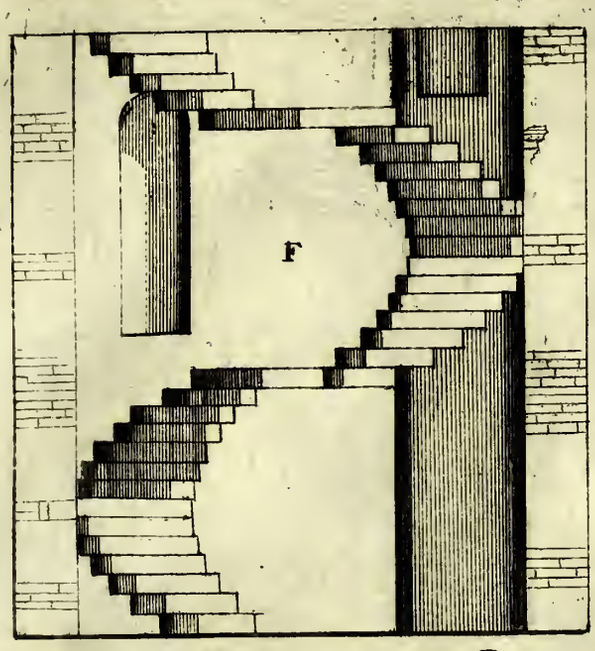


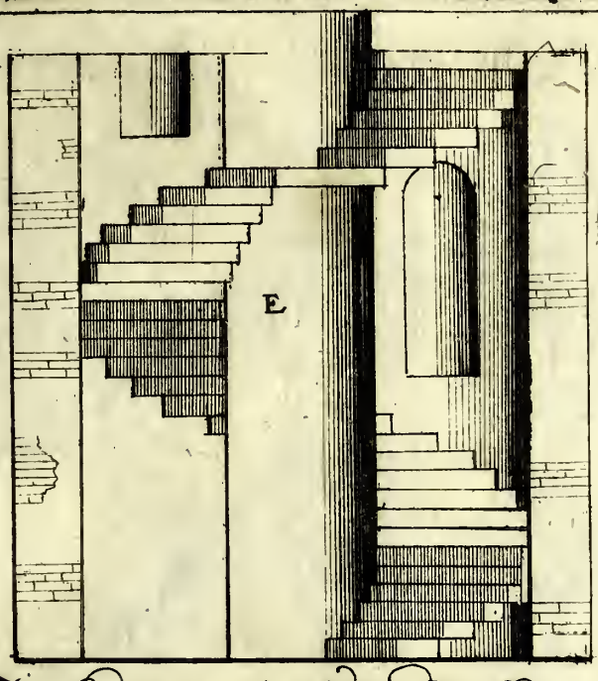




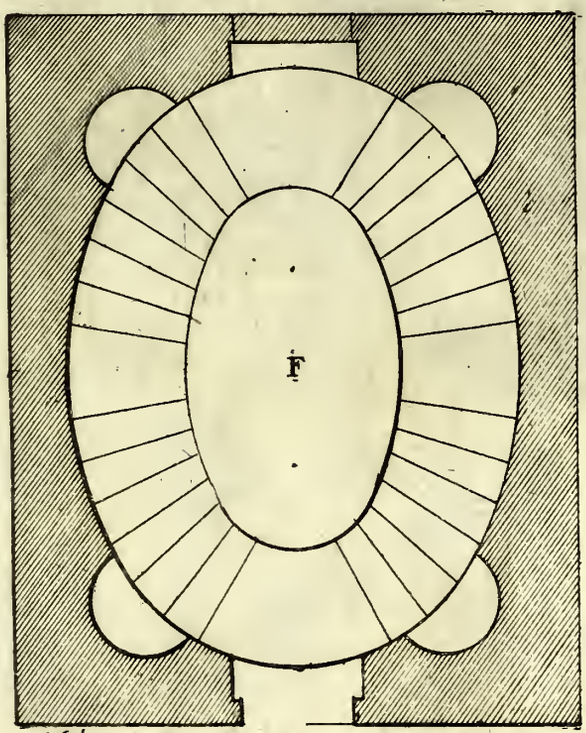


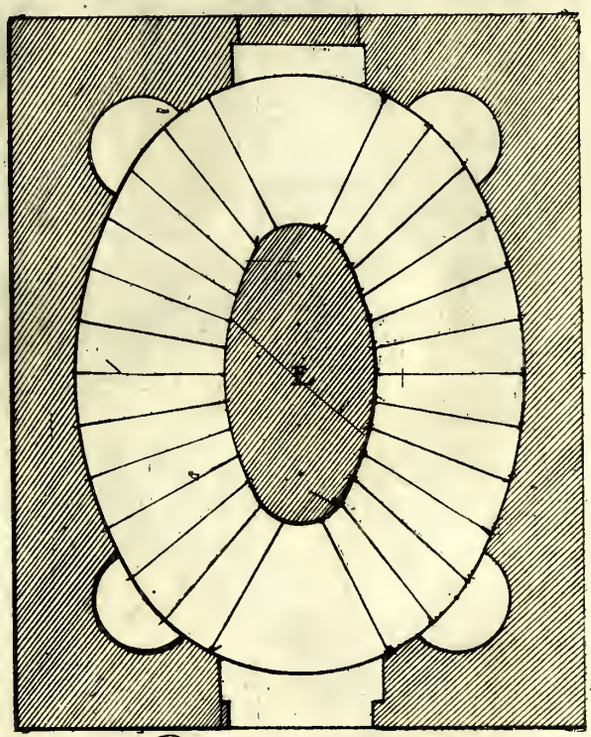
als ohne einem Baum oder Hohl in der Mitten.



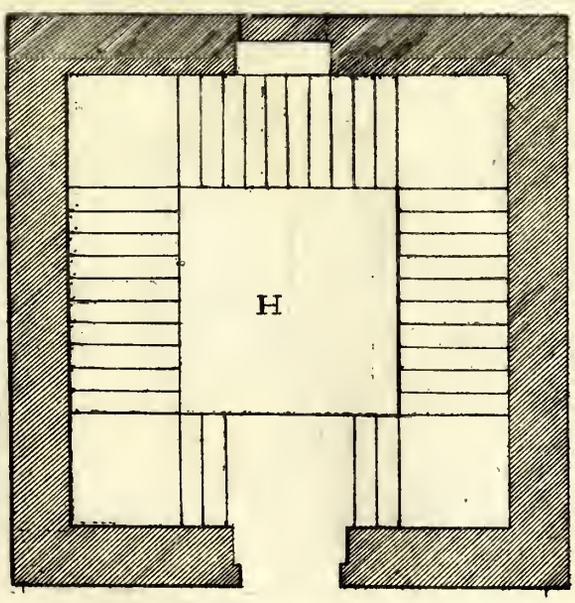


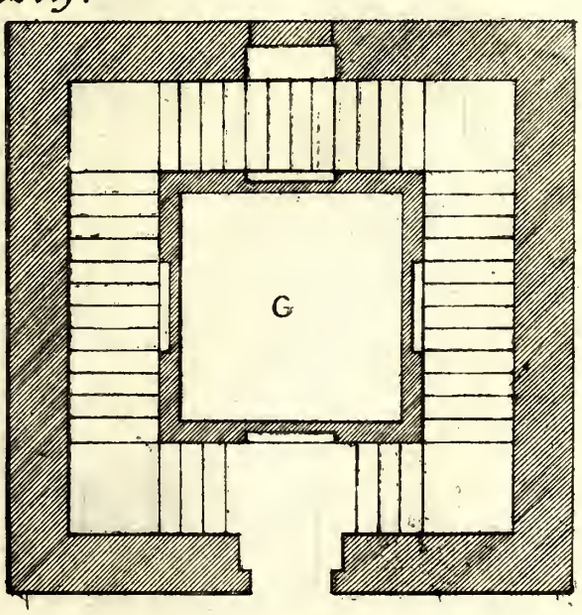
Oval-Stiegen ohne eine Seule und mit einer Seule.

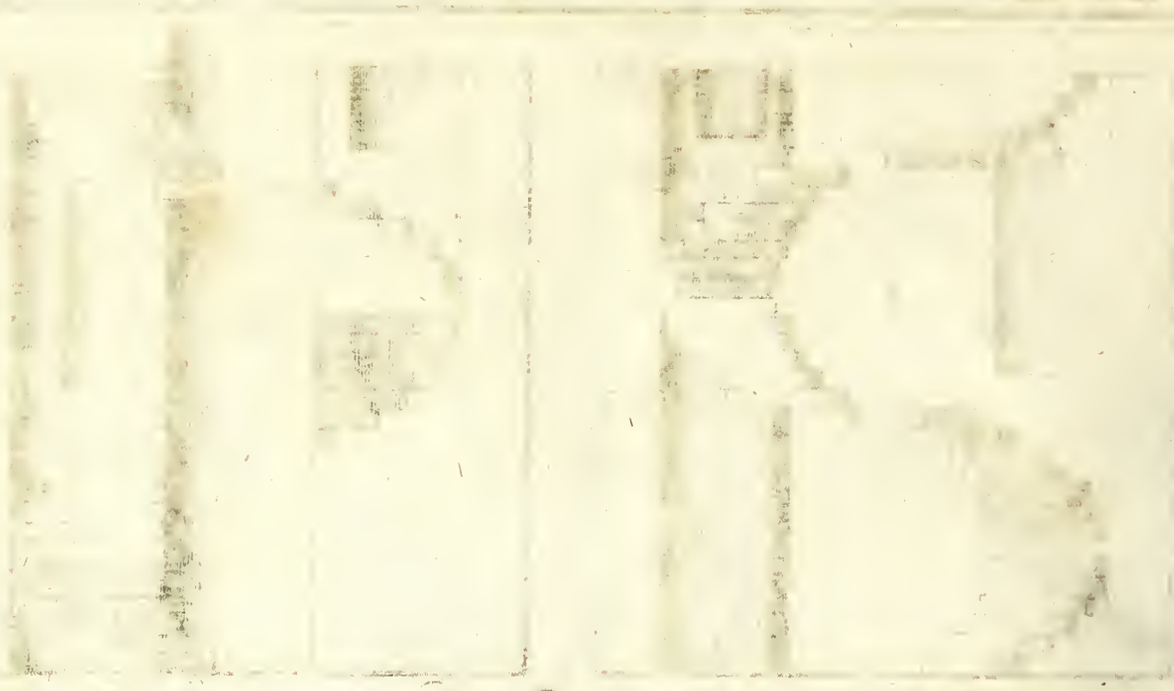




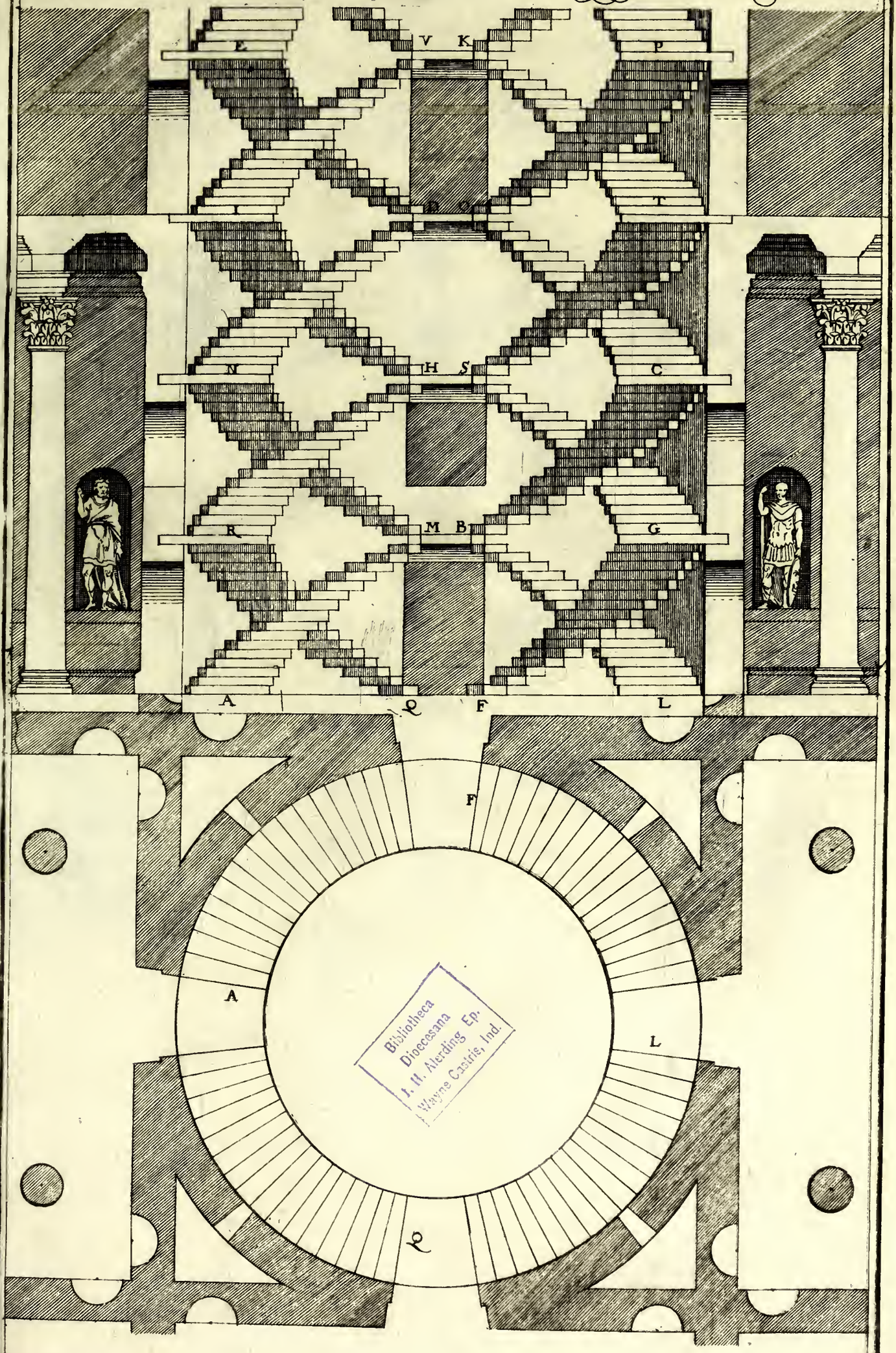
Gerade Stiegen ohne Mauer und mit einer Mauer inwendig.





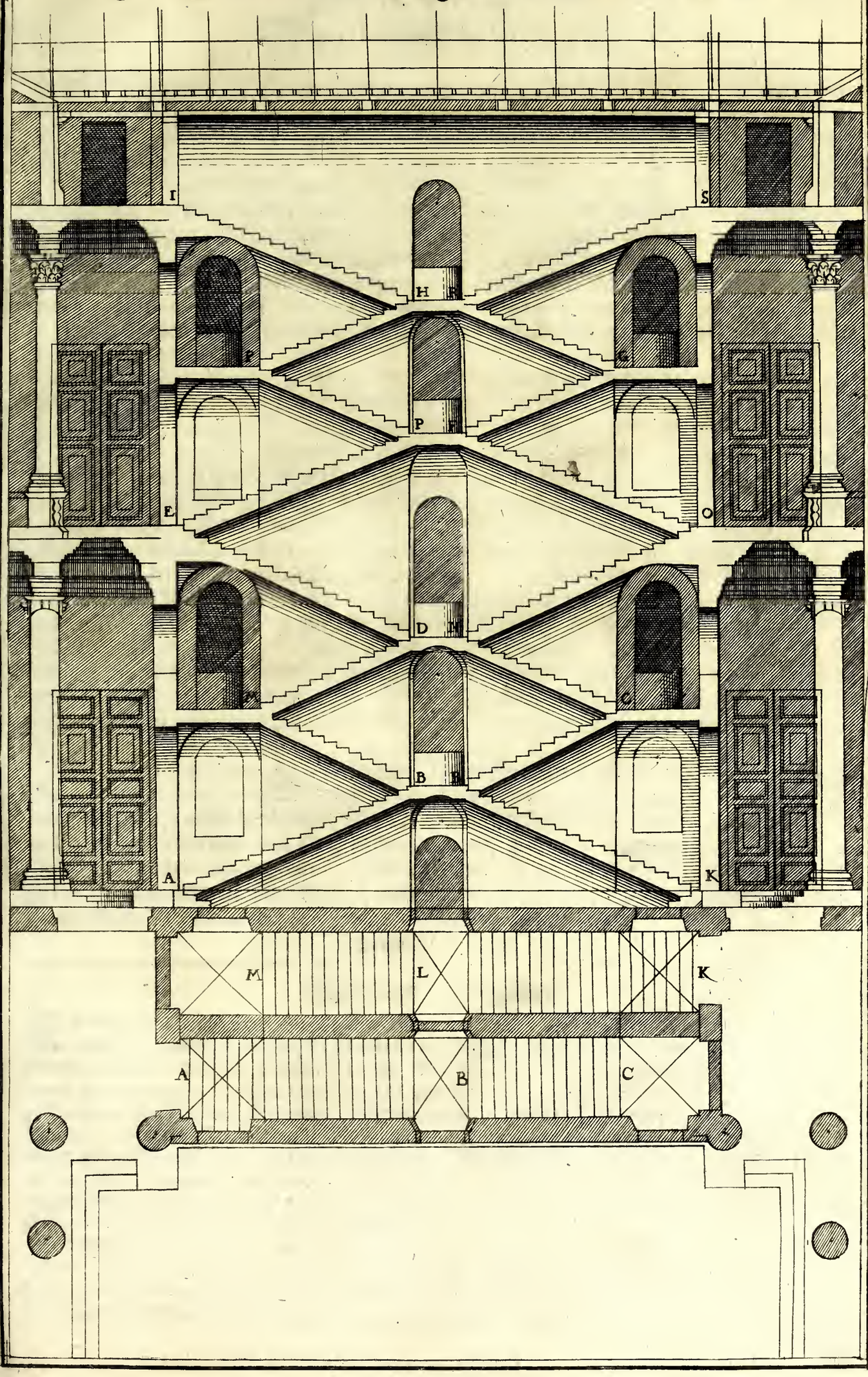


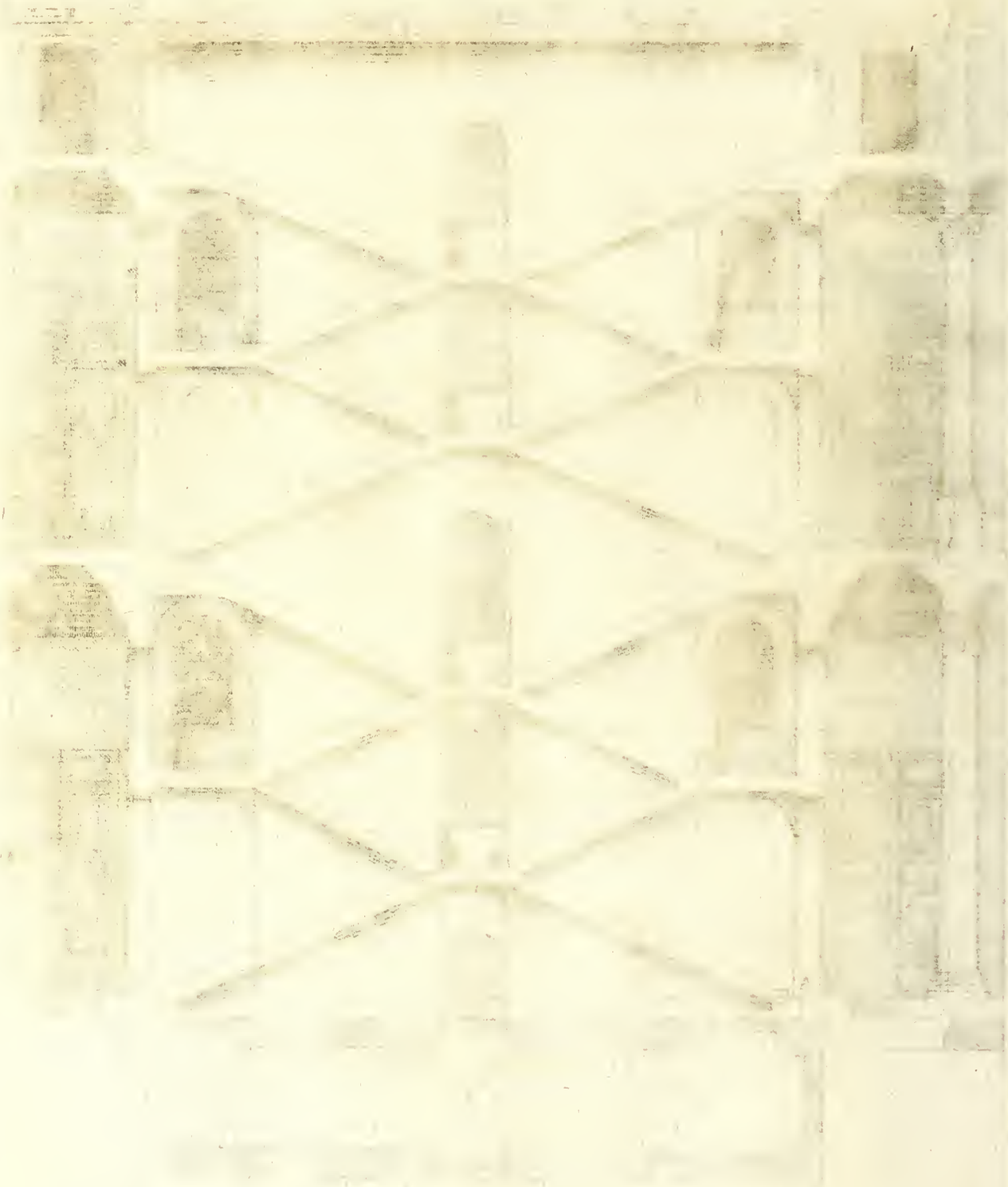
Schnecken Stiegen in deß Herrn zu Schaumburg Pallast.



Bibliotheca Dioecesana I. H. Alerding Ep. Wayne Castris, Ind.

Stiegen auf den Berg Cavallo zu Rom.





Das XXIX. Capitel
Von Obdachungen.

WAnn ein Bau seine vollkommene Höhe erreichet / so ist nothwendig / daß derselbige / nicht allein zu seinem selbsteigenen Bestand / sondern auch zu Sicherung und Schutz der Inwohner / wider alle Ungewitter / als Wind / Regen / Schnee / Hitz und Frost ꝛc. bedeckt und zugemachet werde / welche Decke das Gemäuer / und Bau auf allen Seiten / gleichfalls beschwere / zusammen zwinge und halte. Nicht weniger nutz als nothwendig ist auch eine Dachung zu einem Gebäu / daß alle zufällige Gewässer weit von desselben Gemäuer abgeleitet werden; dann / ob dieselbigen schon nicht schädlich zu seyn scheinen / so gebähren sie doch mit der Zeit viel Unraths.

Die ersten Menschen (wie Virruvius meldet) haben ihre Dächer oben blatt und eben gemacht / als sie aber vermerckt / daß sie nicht wol darunter vor Regen und Schnee gesichert und beschirmet / so hat sie die Noth gelehret / dieselbige in der Mitte zu erhöhen / oder scharff zu machen.

Diese Schärffe aber soll nach Gelegenheit des Landes und Orts / da man zu bauen gedencket / hoch oder niederig gemachet werden; dann / wegen Viele der stettigen Schnee macht man in Teutschland die Dächer gar hoch und scharff / die bedecket man etwan mit Schindeln / damit sie destoweniger beschweret seyen / oder gar mit subtilen Ziegeln. Wir aber / die wir in temperirter Landschafft (verstehe in Italien) wohnen / sollen eine solche Höhe wehlen und suchen / die der Obdachung eine Zierd und Ansehen gebe / dabey aber dannoch der Regen leichtlich ablauffen könne. Derohalben theilet man die Breite des Orts / welchen man bedecken will / in neun Theil / und nimmt von diesen neun Theilen zwey zu des Dachs Höhe / dann so man das Viertheil der Breite nehmen sollte / würde die Obdachung zu rösch und zu gähe seyn / und dahero die Ziegel schwerlich darauf halten würden: wenn man aber das fünffte Theil nehmen sollte / so kämen sie gar zu flach / und würden es die Ziegel oder Schiefer / und im Winter der Schnee gar zu hart beschwehren. Ringsherum machet man Rinnen / welche das Schnee- und Regen-Wasser abführen / und dasselbe durch Schnäbel weit von den Mauren hinausgiessen. Diese Rinnen müssen noch anderthalb Schuh unter der Mauren hangen / welche / nebst / daß sie die Rinnen befestigen / auch das Dachgebälcke für dem Wasser beschirmen.

Es sind unterschiedliche Manieren das Dachgehöltze zu setzen / aber wann die mittlere Mauren die Balcken tragen / schicken sie sich gar wol / und gefällt mir diese Weise nicht uneben; dann nicht allein die äussern Mauren nicht so sehr beschweret werden / sondern auch die Bedachung selbst nicht in so grosser Gefahr stehet / wann etwan der Kopff oder das End eines Balckens faul werden sollte. Sonsten werden die Dächer je nach eines jeden Landes Art / Gewohnheit und Vermögen / auf mancherley Weise / als Holtz- Flach- oder Hohl-Dach / Schiefer / und mit dergleichen mehr Materien / gemachet.

Bis hieher Palladius.

Böcklers Zugabe.

NAchdem unser Author / bey Beschliessung dieses ersten Buchs seiner Bau-Kunst / auch eine kurtze Anweisung thut / wie man die Dachungen über die Gebäu proportioniren solle / in seinem Discurs oder Unterricht aber etwas dunckel scheinet / also / daß dessen Meinung nicht ein jeder alsobald begreiffen und verstehen mögte / als wollen wir dem Liebhaber der Baukunst dieses mit wenig Worten besser erklären: Wann nun obige Proportion der Dächer / auf Italien / als ein temperirtes Land gerichtet ist / und wir in Teutschland dem Gewitter / Regen und Schnee / wie auch andern Ungelegenheiten / mehrers unterworffen / wodurch die Gebäu leichtlich Schaden leiden; Als wollen wir hierinnen auch unterschiedliche Arten / wie dieselbige insgemein in Teutschland üblich und gebräuchlich / und zu Deckung der Dächer / von Ziegeln / Schieferstein / und dergleichen / sehr bequem und nutzlich / auch der Witterung / des Windes / Regen und Schnees / entgegen gesetzet / wodurch das Gebäu beschützet wird / beschreiben.

Zuvor setzen wir zu einem Exempel / ein gemein bürgerlich Wohnhaus / dessen Breite dreyssig Werck-Schuh ist; wann man nun die Proportion der Dachung / nach der vorigen Lehr unsers Palladii zu machen begehret; so theilet man die Breite in 9. Theil / hernach nimmt man mit dem Hand-Zirckel 7. Theil von den 9. Theilen / oder thut nach der Beschreibung von den 9. Theilen 2. Theil hinweg / und reisset mit solcher Weite

über

über sich einen Creutz-Bogen / nach diesem ziehet man von beeden Enden zwey Linien/ welche die Länge der Dachsparren/nach unsers Authors Meinung seyn.

Wann nun in diesem Exempel die Breite des Hauses dreyssig Schuh hält/so bekommt ein jeder Dach-Sparr/nach gesetzter Proportion/ 23. Schuh und 4. Zoll in die Länge/ diese machen oben im Winckel 80. Gradus/ und geben die Dach-Seiten ein wolproportionirtes Dach des Gebäues.

Wolte man aber noch ein flachers Dach machen/nach Italiänischer Art/ und solches mit ungebrochenen Dachsparren proportioniren/so muß man dasselbige folgender gestalt verfertigen: Es wird wiederum genommen die vorige Breite des Hauses/ dreyssig Schuhe; und theilet man die Breite in zwey Theil/ setzt hernach auf dessen Mitte oder Helffte eine perpendicular-Lini über sich / so lang als ein Theil oder Helffte der Breite ist/darnach ziehet man nach solcher die Sparren/von beeden Enden/ dieses wird ein flaches/ und zugleich wol proportionirtes Dach geben / und wird die Länge eines Sparren nur 21. Schuh 2. Zoll / auch bekommt der Dachungs-Winckel 90. Gradus.

Nota. Diese Dachung soll aber nur über ein Gebäu gesetzt werden/welches zwischen andern Gebäuen stehet/ und von dem Wetter geschützet werden möge.

Eine Dachung auf ein Gebäu zu machen/ so mit Ziegel-Blatten oder Hohl-Ziegeln solle gedeckt werden/ ist in Teutschland (wie auch die nachfolgende Austheilungen) kürtzlich hiebeygesetzte Proportion: Man lässet in diesem Exempel wiederum die vorige Breite eines Gebäues dreyssig Schuh seyn/diese theilet man in acht Theil/darvon geben sieben Theil die Länge eines Sparrens/welcher 26. Schuh und 3. Zoll hat.

Wolte man eine Dachung/so man mit Schiefersteinen zu decken in Willens hat/ machen/ so können derer Sparren-Länge gleich der Breite des Gebäues seyn; bedarff man derowegen keiner sonderbaren Theilung/ sondern machet nur nach der Breite einen gleichseitigen Triangel / so bekommt jede Länge des Sparrens auch 30. Schuh.

Eine andere Dachung/ auch nach voriger Breite 30. Schuh/theilet man in acht gleiche Theil/nimmt noch einen Theil darzu/also daß man neun Achttheil bekommt/diese geben die Sparren-Länge; dieses gibt auch ein sehr hoch und spitziges Dach/ und muß nur mit Schiefersteinen gedeckt werden/die Sparren aber sind lang 33. Schuh und 9. Zoll.

Eine Dachung/ so mit Schiefersteinen zu decken/nach der höchsten Proportion zu machen / geschiehet auf nachfolgende Weise: Man theilet die Breite des Gebäues / als in obigem Exempel die gesetzte dreyssig Schuh/in acht Theil/ zu diesen setzt man noch zween Theil/ daß also zehen Theil daraus werden / diese geben die Länge eines Sparrens/nemlich 37. und halben Schuh.

Die Höhe einer Teutschen Dachung/wird auch durch Proportionirung des Gibels Höhe/auf nachfolgende Weise gefunden: Man theilet die vorige Breite des Gebäues / nemlich die dreyssig Schuh/ in halb/ auf solle Helffte stellet man eine perpendicular Lini über sich/und theilet die Breite in sechs Theil/von diesen Theilen nimmt man fünff zur perpendicular Höhe und ziehet hernach von solcher die Sparren-Länge/welche 29. Schuh / ein und halben Zoll seyn wird.

Eine andere Dachung aus des Gibels Höhe zu finden / theilet man die Breite in neun Theil / setzt hernach von der Mitte des Gibels eine perpendicular Höhe/von acht Neuntheil/und ziehet von beeden Enden die Länge der Sparren/solche ist 30. und ein halben Schuh.

Die höchste und spitzigste Dachung/ so man/ mit Schiefer zu decken/ machet / ist wiederum die vorige Breite/nemlich dreyssig Schuh; auf die Mitte setzet man eine perpendicular Lini/ so lang als die Breite/ über sich/ so bekommt die Sparren-Länge drey und dreyssig und einen halben Schuh.

Ende des Ersten Buchs.

AN-

ANDREÆ PALLADII
Zweytes Buch/
Von der
Bau-Kunst.

ANDREÆ PALLADII

An den

Bau-Kunst liebhabenden Leser.

Geneigter Leser/

Ir haben bey Uberſetzung des vortrefflichen hochberühmten Baumeiſters Andreæ Palladii, in Italiäniſch beſchriebenen Tractats / von der Bau-Kunſt erſten Buchs/ möglichſten Fleiſſes die Kunſt-Wörter in ihrem Verſtand und Gebrauch / dem Teutſchen Liebhaber der Bau-Kunſt vorgeſtellet; darneben auch/ was die Materialien/ und andere Sachen / ſo zu dem Bauen eigentlich zu wiſſen / auch in Teutſchland gebräuchlich/ verhoffentlich zur Gnüge erkläret/ und angewieſen.

Wann demnach in vorbeſagtem erſten Buch / die Fundamenta geleget / die Proportion und Zierrathen der Gebäue insgemein / ſo viel zu dem Bauen nöthig zu wiſſen / vorgeſtellet worden: Als haben wir/ näher zur Haupt-Sache zu gelangen/ nicht für undienlich erachtet / den andern Theil von der Bau-Kunſt/ unſers Authors / dem vorigen erſten Theil hiemit beyzufügen / worinnen unterſchiedliche / vortreffliche / und wol accommodirte / wie auch zierliche und nutzliche Land-Gebäu / vornehmer Herren und Edelleute / mehrentheils in dem Venetianiſchen und Vicentiniſchen Gebiet / neben andern / ſowol von den Griechen als Romanern erbaueten Staats-Häuſern / vorgeſtellet werden; Beneben dieſem wird der Bau-verſtändige Liebhaber hierinnen auch viel gute und nutzbare Inventiones zu erſehen haben.

Solte nun Vorgeſtelltes einem und andern beliebig ſeyn / würden wir dardurch angefriſchet/ zu dieſen zweyen Büchern auch den dritten Theil/ aus dem Italiäniſchen/ ins Teutſche zu überſetzen / und mit nutzbaren Anmerckungen heraus zugeben / in welchem dritten Theil als dann von allerhand höltzern und ſteinern Brucken gehandelt werden ſollte/ wie dieſelbige nicht allein bereits an unterſchiedlichen Orten inn- und auſſerhalb Teutſchlandes gebauet/ ſondern auch wie dergleichen von neuem aufzubauen / und was wegen deroſelbigen bey den Fundamenten in acht zu nehmen ſeyn mögte. Wohin wir den guthertzigen Leſer hiemit verweiſen / und uns in deſſen Gunſt und Gewogenheit beſtermaſſen recommendiren wollen.

Onolzbach/ 1684.

G. A. B. A. & Ing.

Das I. Capitel

Von der Zierde und Übereintreffung der Privat- oder gemeinen Gebäu.

IN vorhergehendem Buch/habe ich alle nothwendigste Betrachtungen der gemeinen Gebäu / wie nemlich dieselbige auf das zierlichst- und nutzlichste zu machen seyen/ beschrieben/ darneben auch etwas weniges von privat oder gemeinen Häusern und Gebäuen / derselben Commodität / oder Bequemlichkeit / von welchen wir dann vornemlich in diesem zweyten Buch tractiren und handeln wolten / Meldung gethan.

Und dieweilen diß ein bequem Haus zu nennen ist/auch wol also heissen mag / welches nach der Qualität desjenigen/der es bewohnen solle/ und in allen seinen Partibus oder Theilen recht correspondirend/erbauet worden ; So solle der Architectus oder Baumeister (wie Vitruvius lib. 1. & 6. anzeigt)vornemlich auf hohe und reiche Adels- und Stands-Personen sehen/sonderlich aber auf die/so in Aemtern und Verwaltungen des gemeinen Nutzens seynd. Derowegen ihre Gebäu und Häuser schöne Spatziergänge/lustige/grosse und wolgezierte Säal und Vorgemächer erforderen/in welchen die Partheyen/ oder andere/so des Hausherrn warten/sich unterdessen und inmittelst erspatzierē/oder sitzend aufhalten kōnen.

Personen von geringerm Adel oder Stand/kan man mit geringerer Zierde und wenigeren Unkosten / gleichwol auch adeliche Gebäue / so von bürgerlichen unterschieden/ aufführen.

Die Advocaten/ Procuratoren und Rechts-Gelehrten erforden gleichfalls in ihren Häusern schöne Gemächer und Spatziergänge / in welchen die Clienten oder Partheyen ohne Verdruß ihre Bescheid und Antworten erwarten können.

Der Kauffleute Häuser sollen gegen Mitternacht ihre wolverwahrte Magazin und Gewölber zu ihren Waaren haben.

Die Bürger/ und Handwercker/ soll ein jeder ein zu seinem Stand und Handthierung bequemes Haus haben/worinnen die gelegenste Gemächer/Läden/Säden und dergleichen/ zu finden/auch jedes seiner Gebühr nach gezieret und accommodiret seyn möge.

„ Es muß aber jetziger Zeit ein Architectus oder Baumeister offtermals mehr / auf den „ Willen dessen / der da bauen läst / dann auf dasjenige / so billig zu observiren wäre / sehen / „ und demselbigen nach/ auch wider seinen Willen/sich reguliren und richten.

Das II. Capitel

Von Abtheilung der Gemächer und anderer Oerter.

U mehrer Vollkommenheit und Perfection einer Behausung/ ist nicht allein vonnöthen/ daß die vornehmen und grossen Gemächer / als Säale/ Höfe/ weite Stiegen und Schnecken ꝛc. sondern auch die heßlichsten und geringsten Ort / zu Nutz der andern / mit Vortheil und Verstand gebauet seyen;

Nach

„Nach dem Exempel eines Leibs/in welchem viel schöne vortreffliche Glieder/und zu dero-
„selben Dienste/ auch viel gültiger und schlechter / gantz wol geordnet seyn/ deren keines
„des andern/ ohne Schaden und Nachtheil wol entrathen kan.

Gleich wie aber GOTT der Allmächtige die edelste und scheinbarste Glieder auswendig / und da sie am sichersten seynd / gesetzet; also wollen wir auch in unsern Gebäuen die vornehmste Stücke/da sie am meisten und vördersten gesehen werden / anordnen/ und logiren oder stellen die geringen oder schlechtere aber / so viel möglich/ vor unsern Augen und Gesicht verbergen. Ich lasse mir derowegen gefallen / daß in den Nidrigsten/ und fast unter der Erden (subterraneis locis) die Keller/ Holtz-Kammern/ Speiß-Behalter/Küchen/Gesinds Gemächer/Bach-/ Brau-/Schlacht-und Wasch-Häuser/und was dergleichen mehr zu täglichem/ nothwendigen Gebrauch erfordert wird / geordnet werden; dann hieraus kommt zweyerley Nutzen: Erstlich behält man die obern Gebäu frey ledig/ und unverhindert. Zum andern/ ist nicht wenig daran gelegen/ daß die obern Gemächer in besserer Ordnung verbleiben / und dahero gesunder zu bewohnen seyen/dieweil ihnen die Feuchtigkeit etwas weit entfernet und entzogen wird.

Es sollen auch in einem Bau grosse/ mittelmässige/ und kleine Gemächer/ je eines an dem andern seyn/damit sie einander desto besser dienen mögen.

Die kleinen dienen wol zu Studier-Gemächern/auch zu Büchern/Gewehr/ und dergleichen Sachen/die man täglich braucht/item zu Schlaff-Kammern/und Gemächern darinnen man speiset/oder fremde Gäste einlosiret.

Es stehet auch wol/daß die Sommer-Gemächer schön weit/groß/ und gegen Mitternacht/ die winterlichen aber gegen Niedergang und Mittag gewendet/ und diese ehe klein als groß seyen; dann im Sommer suchen wir Lufft / Schatten und frische Winde; im Winter aber Sonn und Hitze. Auch werden kleine Gemächer viel ehe erwärmet/ als grosse. Diejenigen aber/ deren wir uns im Frühling und Herbst gebrauchen wollen/sollen gegen Aufgang gerichtet seyn/und ihr Aussehen auf das Grüne oder Gärten haben; also auch die Studier-Stuben.

Es sollen alle Gemächer also in einander eingetheilet seyn/daß eins auf das andere correspondire. In Städten aber muß man sich der Nachbaren halben accommodiren/so gut man kan.

Das III. Capitel

Von den Stadt-Gebäuen.

ICh lasse mich bedüncken/ zweiffele auch gar nicht/ daß viel derjenigen/ so folgende Gebäu sehen/ daraus erkennen werden/daß es gar schwer seye/ einen neuen Gebrauch/ sonderlich wegen Bauens/ einzuführen/ in welcher Profession ein jeder sich beduncken läst/ er wisse und verstehe seinen Theil/ auch mich für glückselig achten/daß ich so viel grosse Herren und Edele gefunden habe/ die meinen Rationibus und Beweißthümern geglaubet/und sich von der sonst gewöhnlich-unartigen/ auch unscheinbaren Art des Bauens abwendig haben machen lassen. Für welche hohe / und mit grosser Mühe und Fleiß erworbene Gaben/ ich GOtt nicht genugsam dancken und Lob sagen kan. Dem sey aber wie ihm wolle/so sage ich doch/ daß/ob wol etliche dieser Manier folgenden Abrisse und Verzeichnüssen nicht allerdings vollendet worden/jedoch/aus deme so vor Augen ist/gemuthmasset und erkennet werden könne / wie der Bau/wann er solchem nach vollführet / gerathen werde.

Es solle aber der Leser wissen/ daß ich keinen Respect wegen des Stands der Edelen in diesem Buch/mit der Ordnung meiner Abrisse/oder ihrer Gebäu gehalten/ sondern dieselbige nach Gutdüncken und meinem Gefallen gesetzet habe; weilen sie alle vortreffliche Leute seynd.

Beygefügter Abriß 39. oder Bau iſt zu Weyden in der Haupt-Stadt in Friaul/

Herrn FLORIANO ANTONINO zugehörig.

DJe erſte Ordnung der Facciata, oder vorderen Gibels/ iſt nach Bäuriſcher oder Toſcaniſcher Order. Die Columnæ oder Seulen der Facciata und vorderen Anſehens ſeynd Joniſcher Order. Die erſte Gemächer gehen im Bogen in der Höhe / wie im vorigen erſten Buch/ von den Bögen / Meldung geſchehen iſt.

Die oberen Gemächer ſeynd ſchlecht / und ebene Bühnen/ auch um ſo viel gröſſer / dann die untern/ als viel die Verjüngung der Mauren austrägt/ und ſeynd ſie ſo hoch als breit. Uber dieſen ſeynd noch andere Gemächer / die zum Frucht ſchütten dienen können.

Der Saal reicht mit ſeiner Höhe bis unter das Dach.

Die Kuchen iſt auſſerhalb des Hauſes/ aber doch gar bequem.

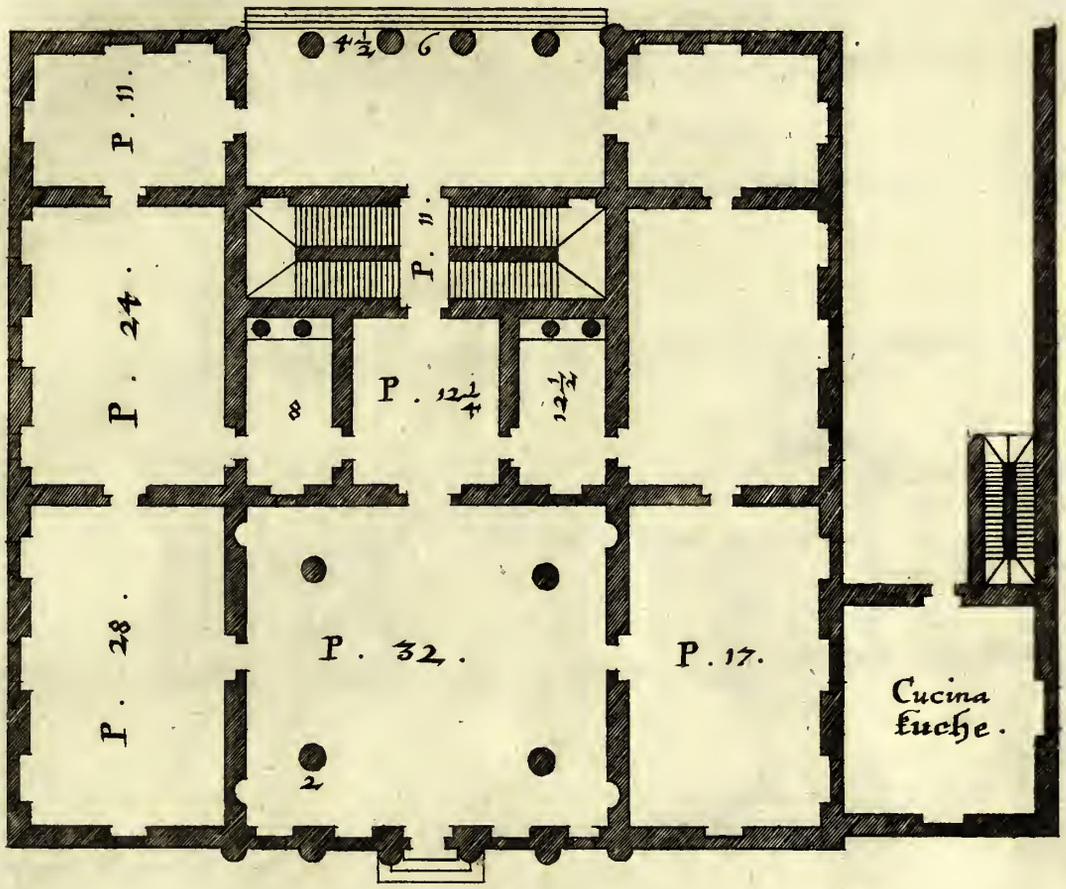
Die heimlichen Gemächer ſeynd an der Seiten der Stiegen/und ob ſie ſchon im Gebäu/geben ſie doch keinen böſen Geruch/ dann ſie ſind weit von der Sonnen abgelegen/ auch haben ſie etliche Lufft-Löcher aus dem Grund/die in der Dicke der Mauren/ bis zu oberſt durchs Haus hinauf gerichtet ſeyn.

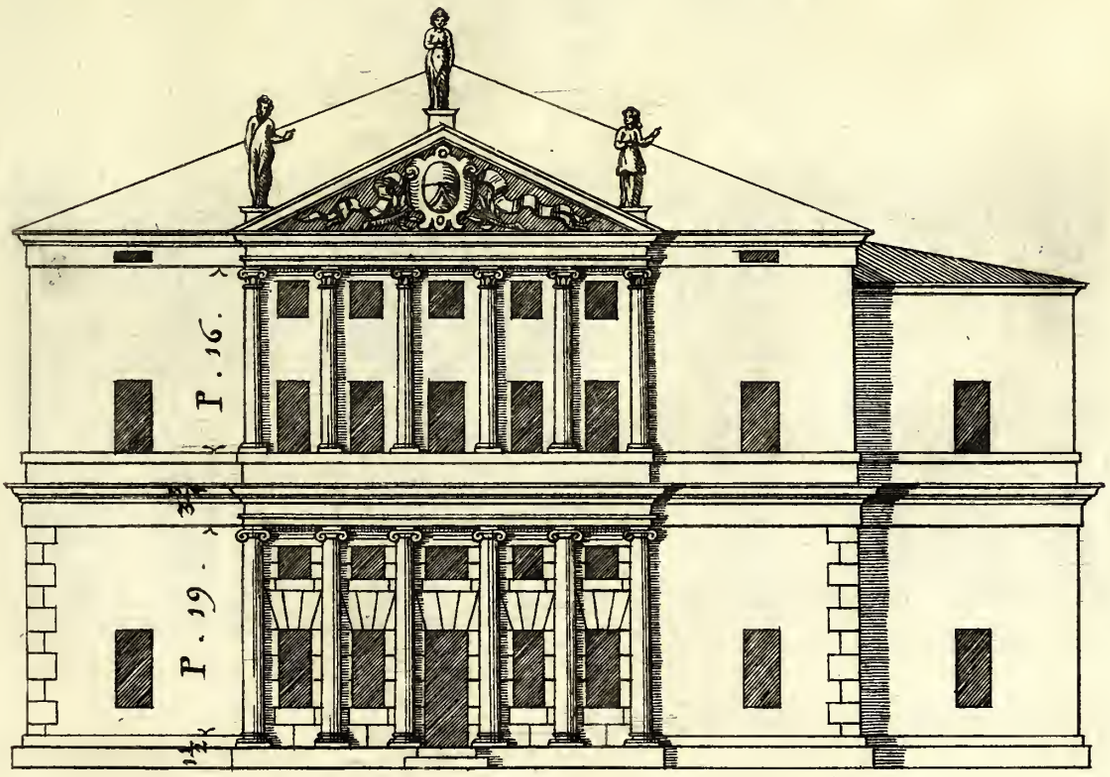
In hiebeygeſetztem Abriß/ ſind unten auf die Lini *A. B.* fünff Zoll / deren zwölff einen Vicentiniſchen Schuh machen/ verzeichnet/ und jeder Zoll in vier Minuten getheilet.

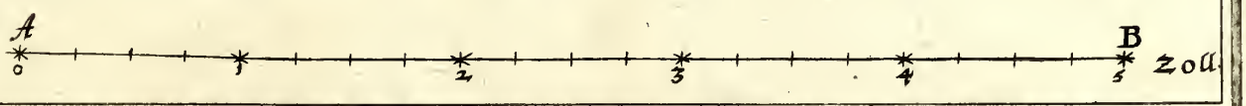
Sihe Figur 39.

Folget

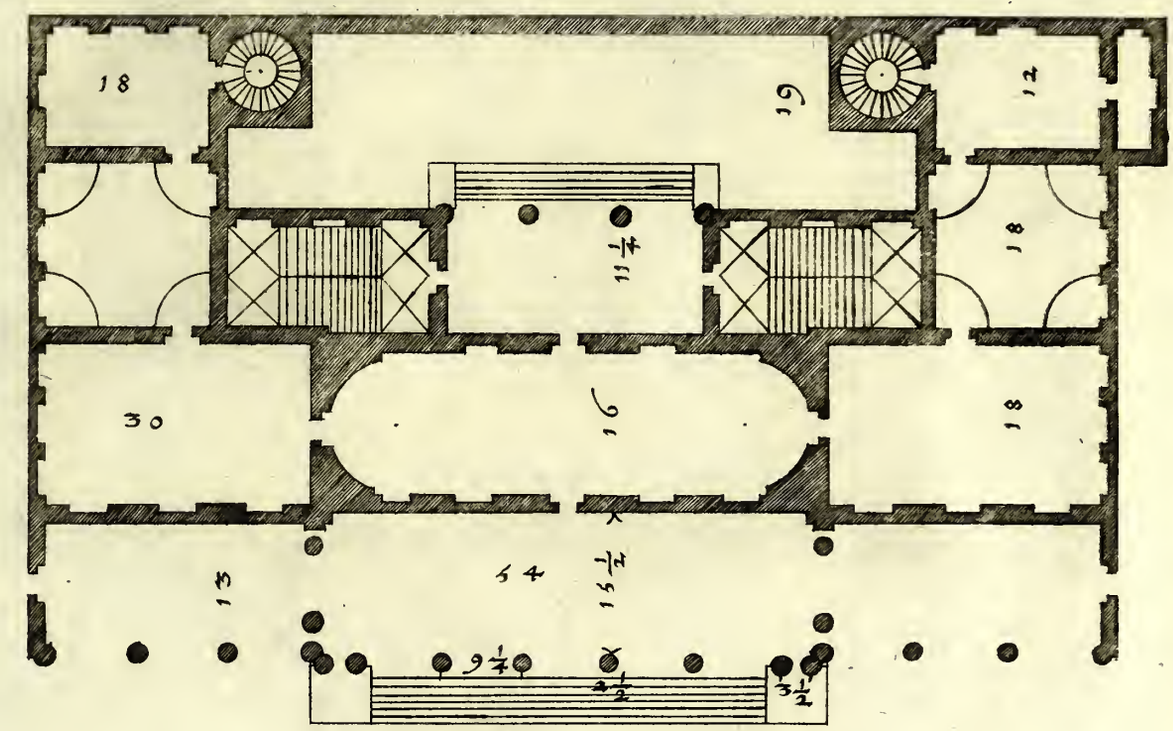
Abriß der Stadt Gebäue.

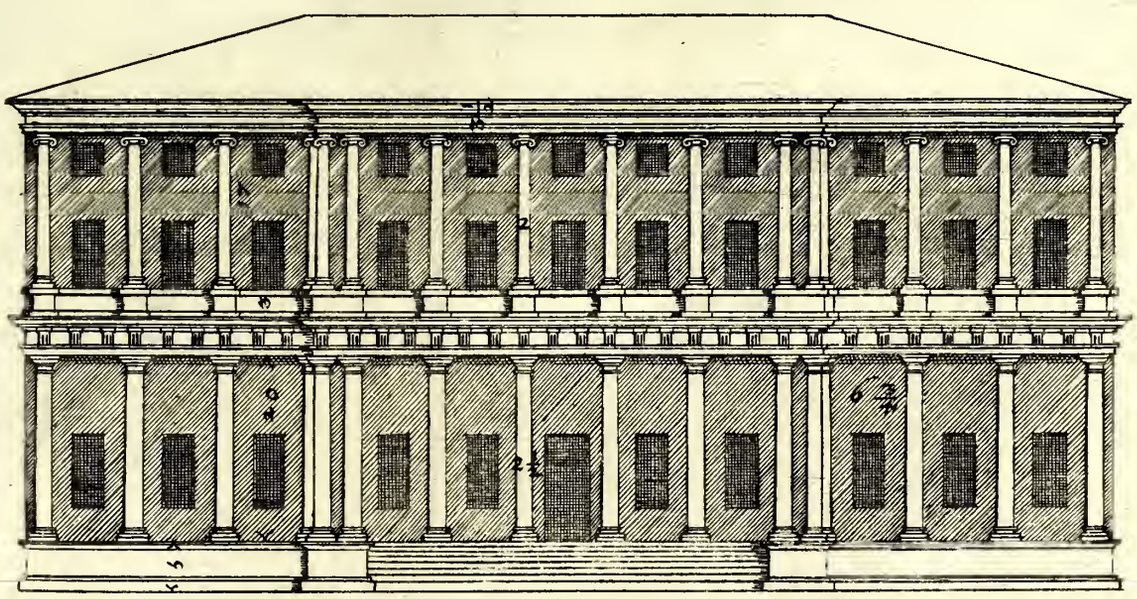


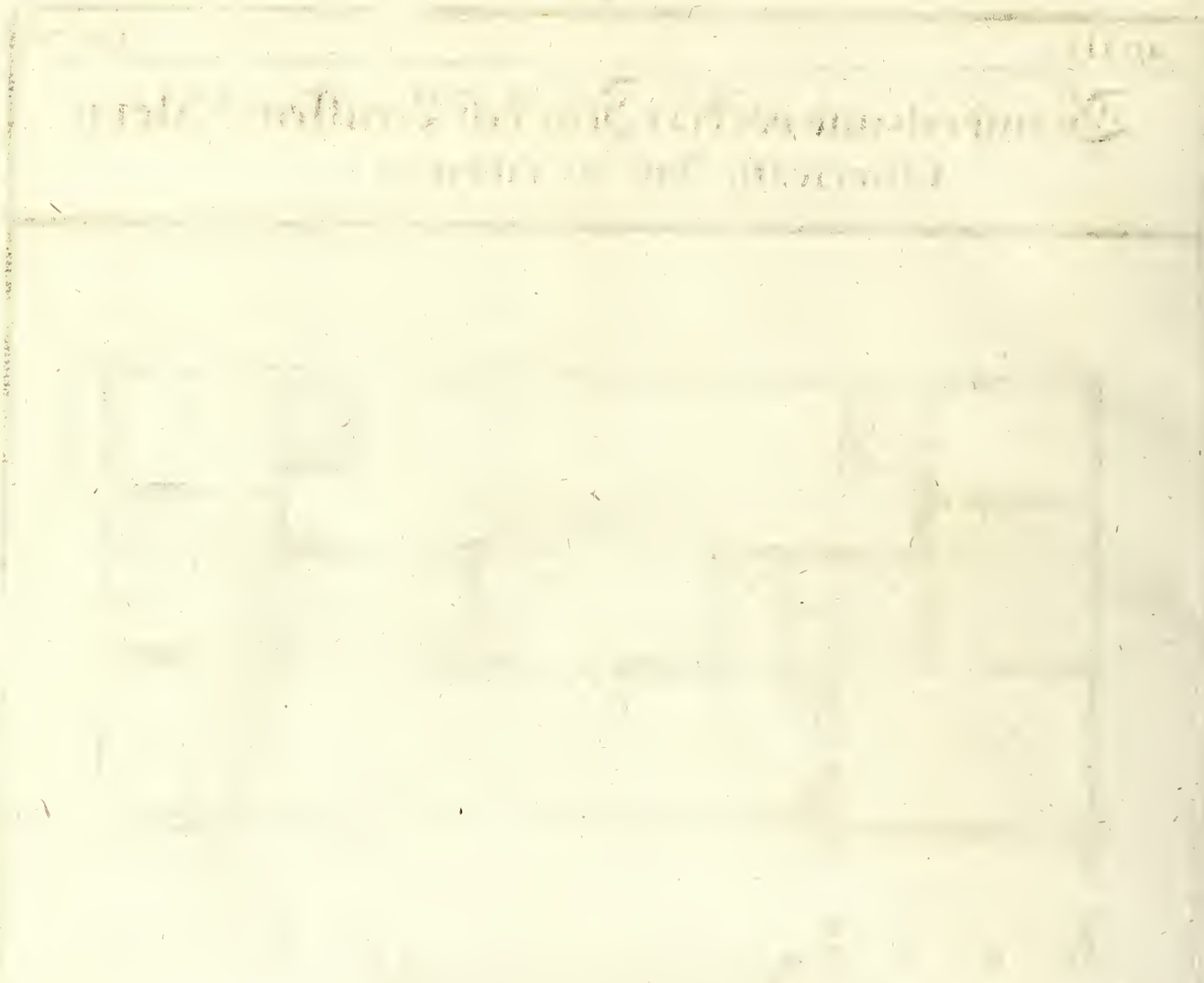




Grundriß und vordere Seite deß Grafens Valerij Chiericatij Hauß zu Vicenza.

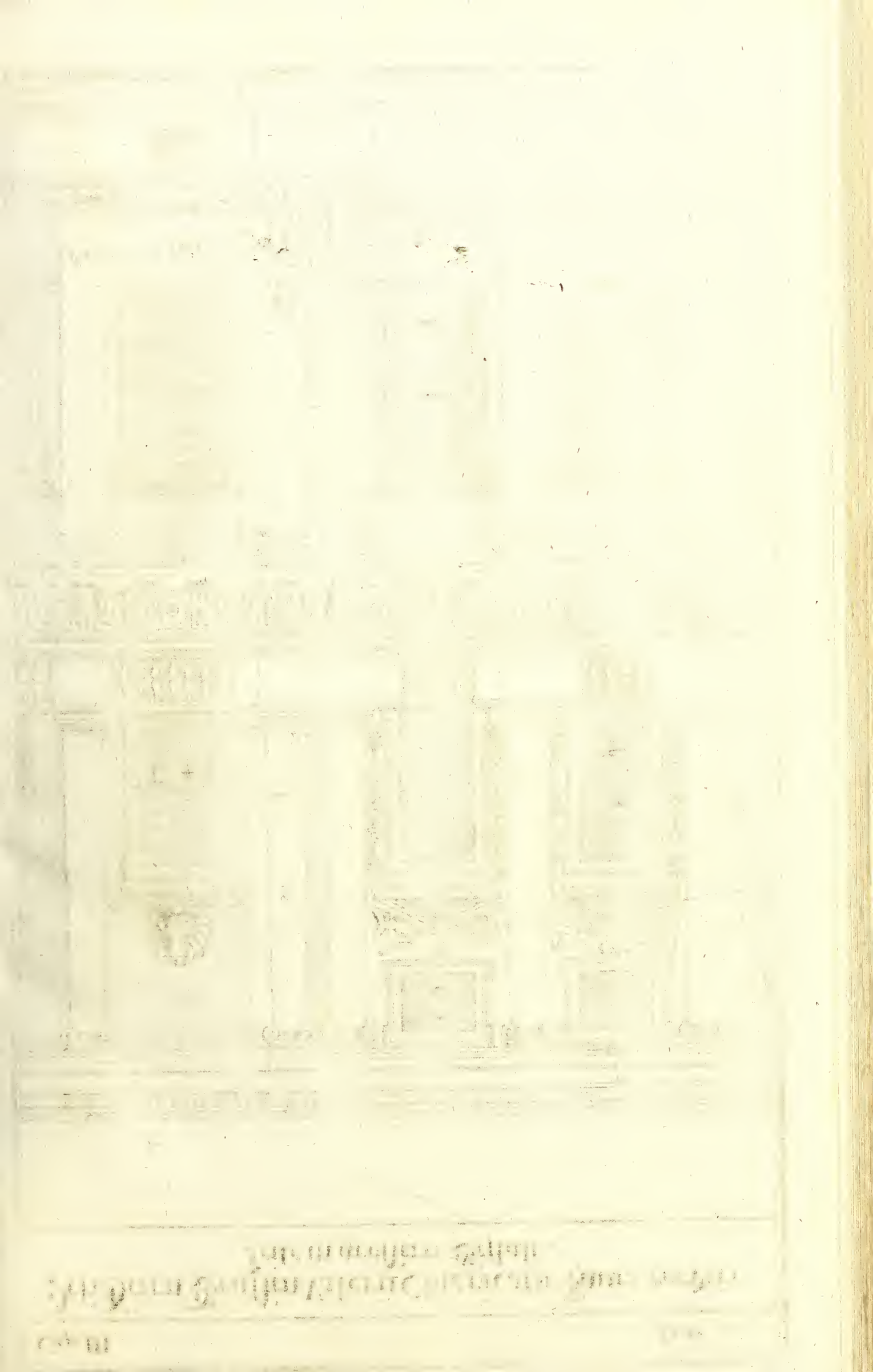






Cap: III. Fol: 71.

Des Herrn Graffen Valerii Chiericatii Hauses vordere Seite in grösserer Gestalt.



Folget

Hn. Graffens VALERII CHIERICATII Bau.

DIeser Bau ist zu Vicentz/ auf dem Platz l'Isola oder Insel genennet/ auf folgende Weise erbauet worden:

Im untern vordern Theil des Baues ist ein Eingang der die gantze Facciata begreifft. Der erste Boden ist fünff Schuh erhaben/ von wegen des Kellers/ und anderer Commoditäten/ welches das nahend fliessende Wasser nicht anderst hat leiden mögen; Zu dem ist es dem vordern Aussehen viel eine grössere Zierd. Die grössern Gemächer seynd in vorbeschriebener Höhe gewölbet. Die mittelmässigen seynd (a Lunette) wie Monden oder verdruckte Zirckel-Bögen gestaltet/ aber eben so hoch als die grossen Gewölber. Gleichfalls seynd auch die kleine Gemächer gewölbt/ und durch den kunstreichen Bildhauer Barthol Ridolfi von Verona/ trefflich schön mit Stucco oder Gips-Arbeit gezieret/ und aufs künstlichste bemahlet. Der Saal ist oben mitten in der Facciata gerad über dem untern Gang/ seine Höhe gehet bis unter das Dach/ und weil der Bau oder Saal etwas auswarts gehet/ seynd in den Ecken doppelte Seulen. Auf beyden Seiten des Saals sind zwey Gänge/ nemlich auf jeder Seiten einer/ deren Decken mit schönen Gemählden gezieret seyn/ so ein vortreffliches Ansehen gibt. Die erste Ordnung der vordern Seiten ist Dorisch / und die andere oben drauf Jonisch aufgeführet.

Sihe Figur 40. und in dem Abriß 41. der Facciata grössere Gestalt.

Folgender Bau gehöret Herrn Graffen JOSEPHO de PORTI, aus einem vornehmen Geschlecht in obgemeldter Stadt Vicenza.

DJeser Bau siehet auf zwo vornehme Haupt-Gassen der Stadt / hat derohalben auch zween Eingänge/ieden mit vier Seulen / die das Portal oder den Bogen tragen.

Die Gemächer des ersten Stockwercks seynd (in volto) gewölbt/ und die Höhe derjenigen Zimmer / welche an der Seiten der besagten Eingänge sind/ist von der letzteren Art der Gewölb-Höhen. Die Gemächer im zweyten Stockwerck sind flach: Beydes die untern und obern/ an den Decken mit schönen Gemälden und Gips-Werck von den berühmtesten Meistern gezieret. Gerings um den Hoff seynd Gänge mit Seulen/ sechs und dreyssig und einen halben Schuh hoch/wie auch beyde/des obern und untern Stocks hoch seynd.

Hinter diesen Seulen stehen Pfeiler ein und drey Viertheil Schuh breit/und ein Schuh und zwey Zoll dick/ auf welchen der obern Gänge Paviment oder Fußboden ruhen.

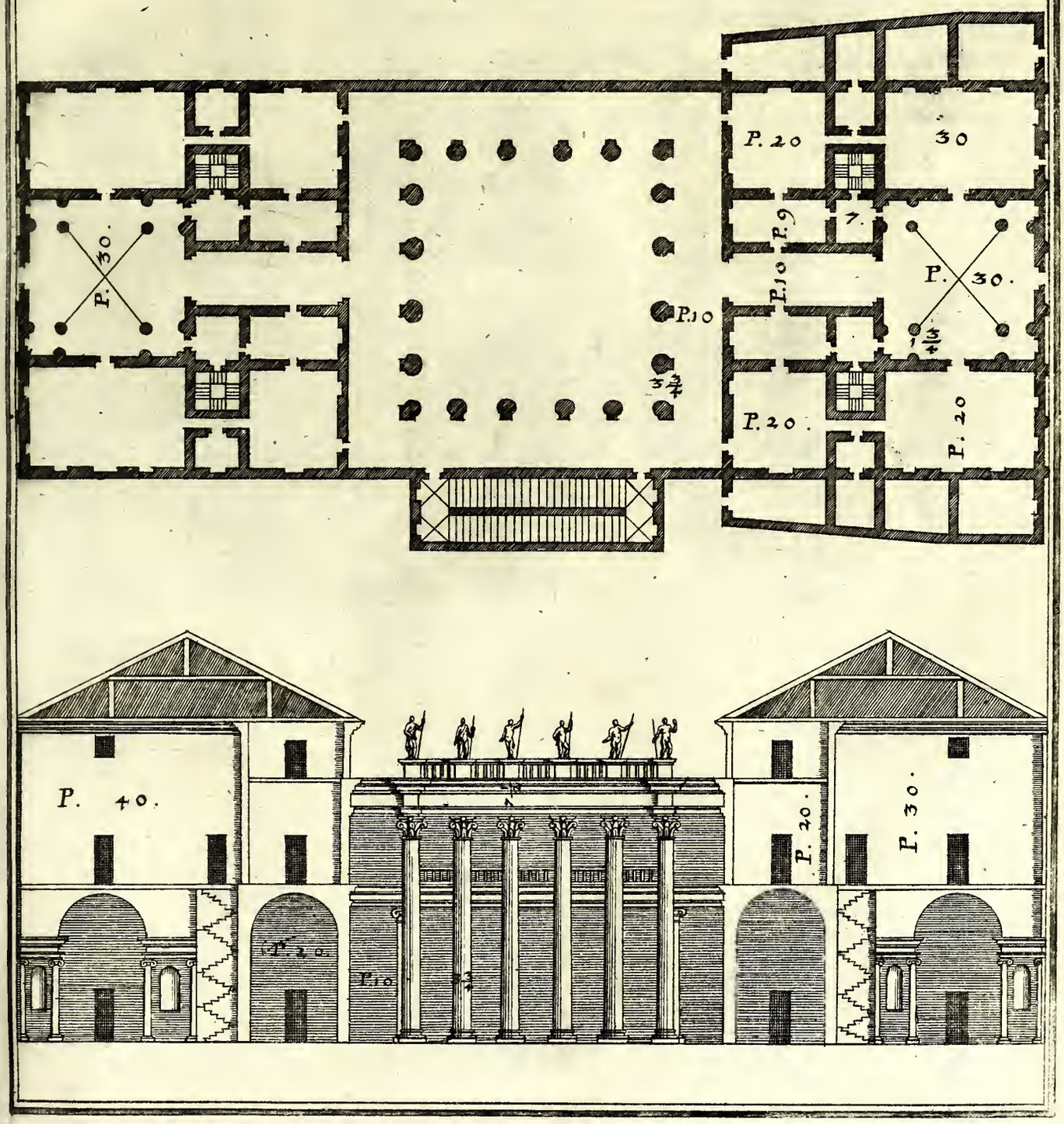
Der Hoff theilet den gantzen Bau in zwey Theil / das vordere Theil dienet dem Hausherrn und seinem Frauenzimmer / das hintere fremden Leuten oder Gästen/daß also die Hausgenossen und Fremden einander gar nicht hindern. Worauf die Alten/und sonderlich die Griechen/mit höchstem Fleiß gesehen haben.

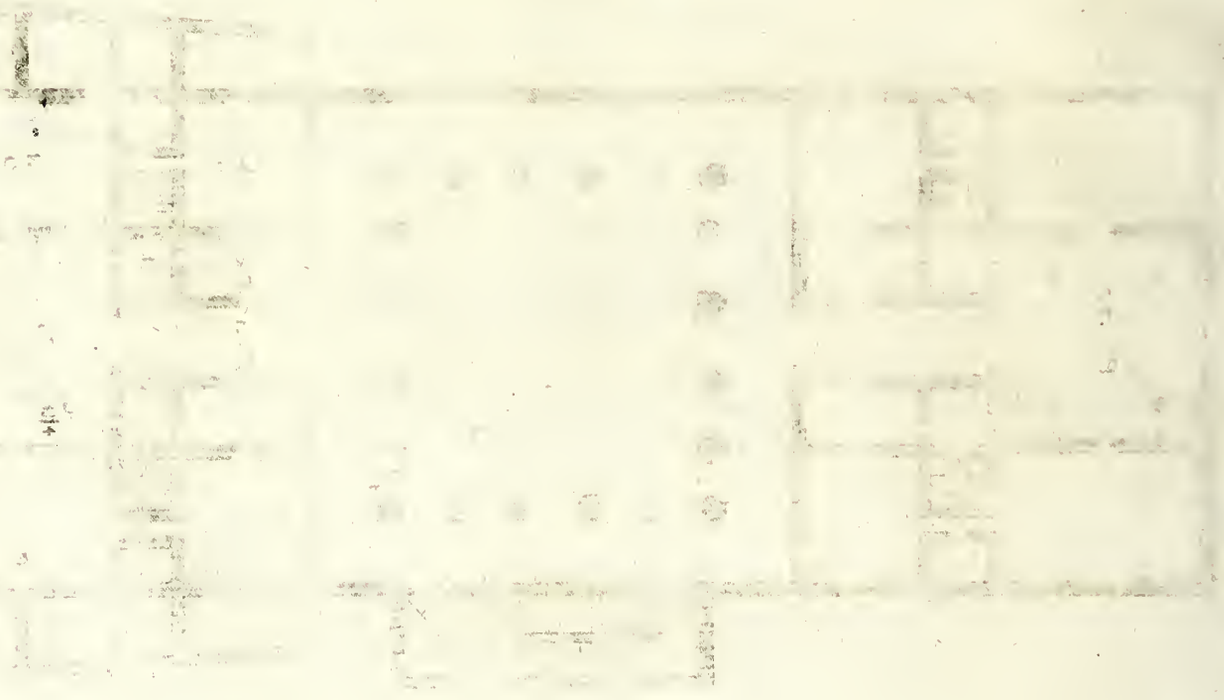
Die Haupt-Stiegen habe ich unter den Eingang setzen wollen/ welche in der Mitte des Vorhoffs zusammen gehen / damit die hinaufgehende Personen den schönsten Theil des Baues im Gesicht haben müssen/ und auch / weilen sie in der Mitte stehen/zu beeden Seiten dienen können. Die Keller und dergleichen Oerter sind unter der Erden. Die Ställe sind ausserhalb der Vierung/ haben ihren Eingang unter der Stiegen.

Sihe Figura 42. auch folgende 43. welche die vordere Facciata oder Seiten vorstellet/ und nachfolgende Figura 44. so die Seiten des Hoffs/im Durchschnitt anzusehen/ zeiget.

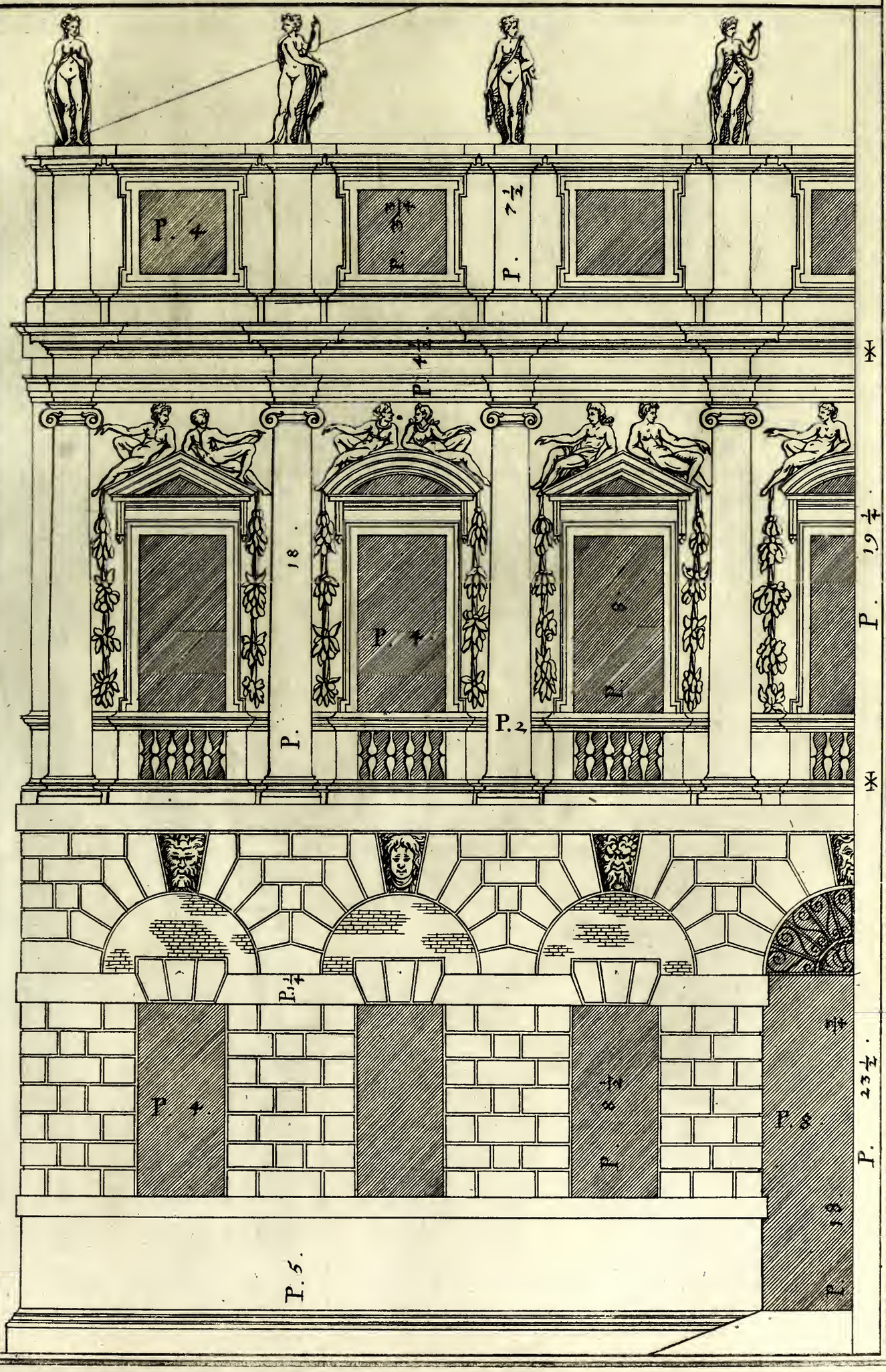
Cap: III. Fol: 72

Deß Herrn Graffen Josephi de Porti Bau zu Vicenza wie solcher auf der Seiten deß Hofs im Durchschnitt anzusehen

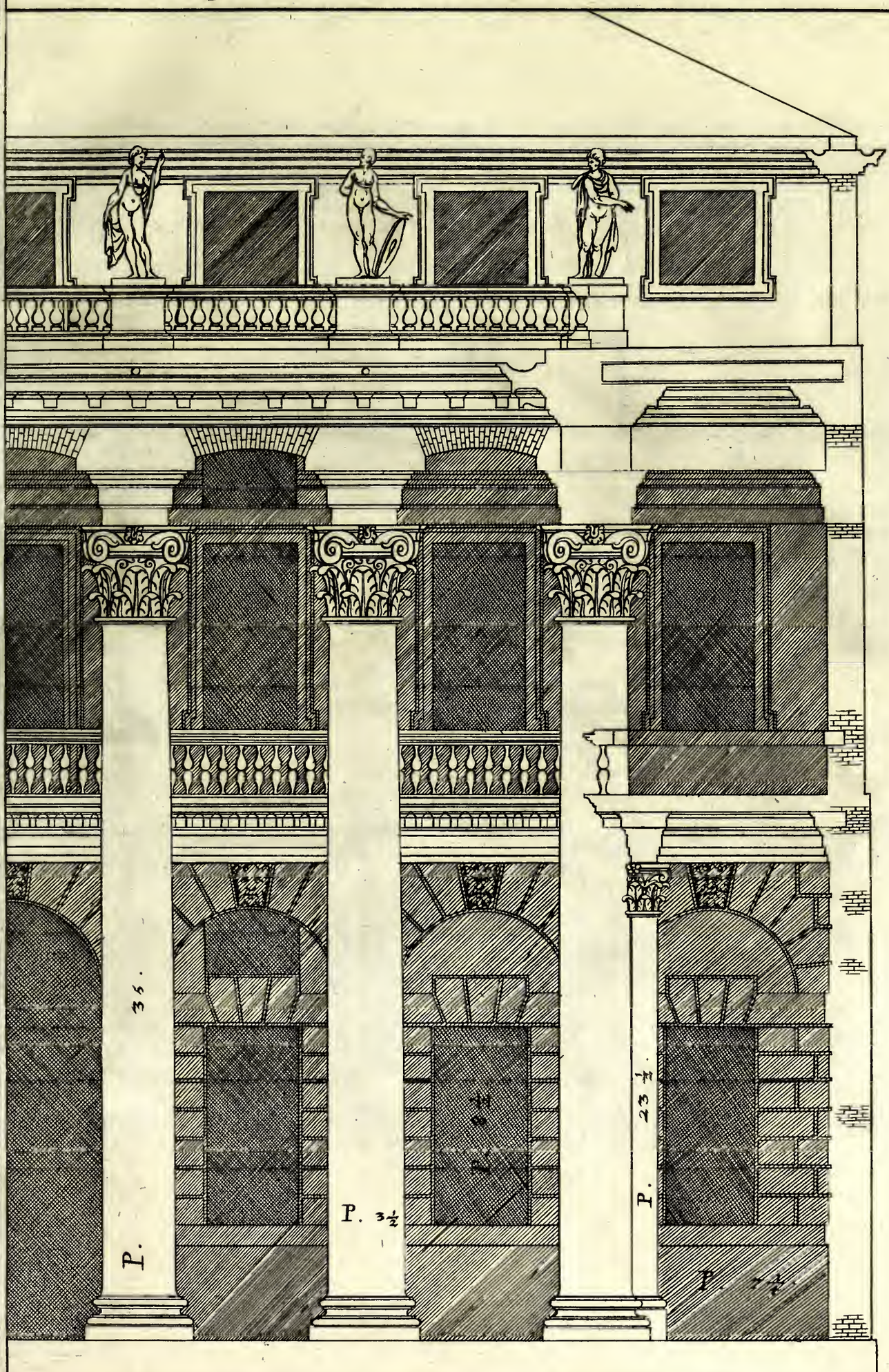


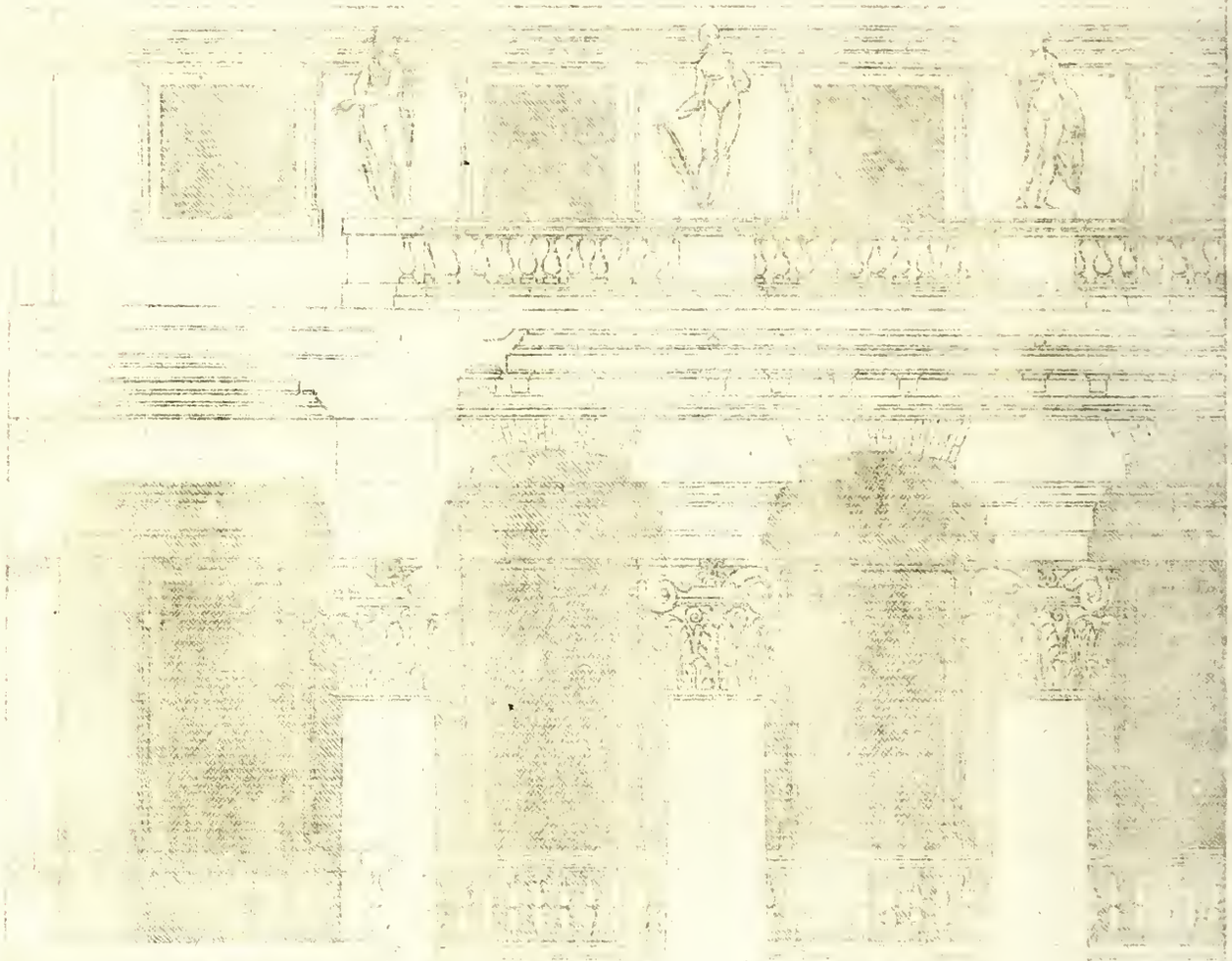


Deß Herrn Grafen Josephi de Porti Hauß zu Vicenza vordere Seite in großer Gestalt.

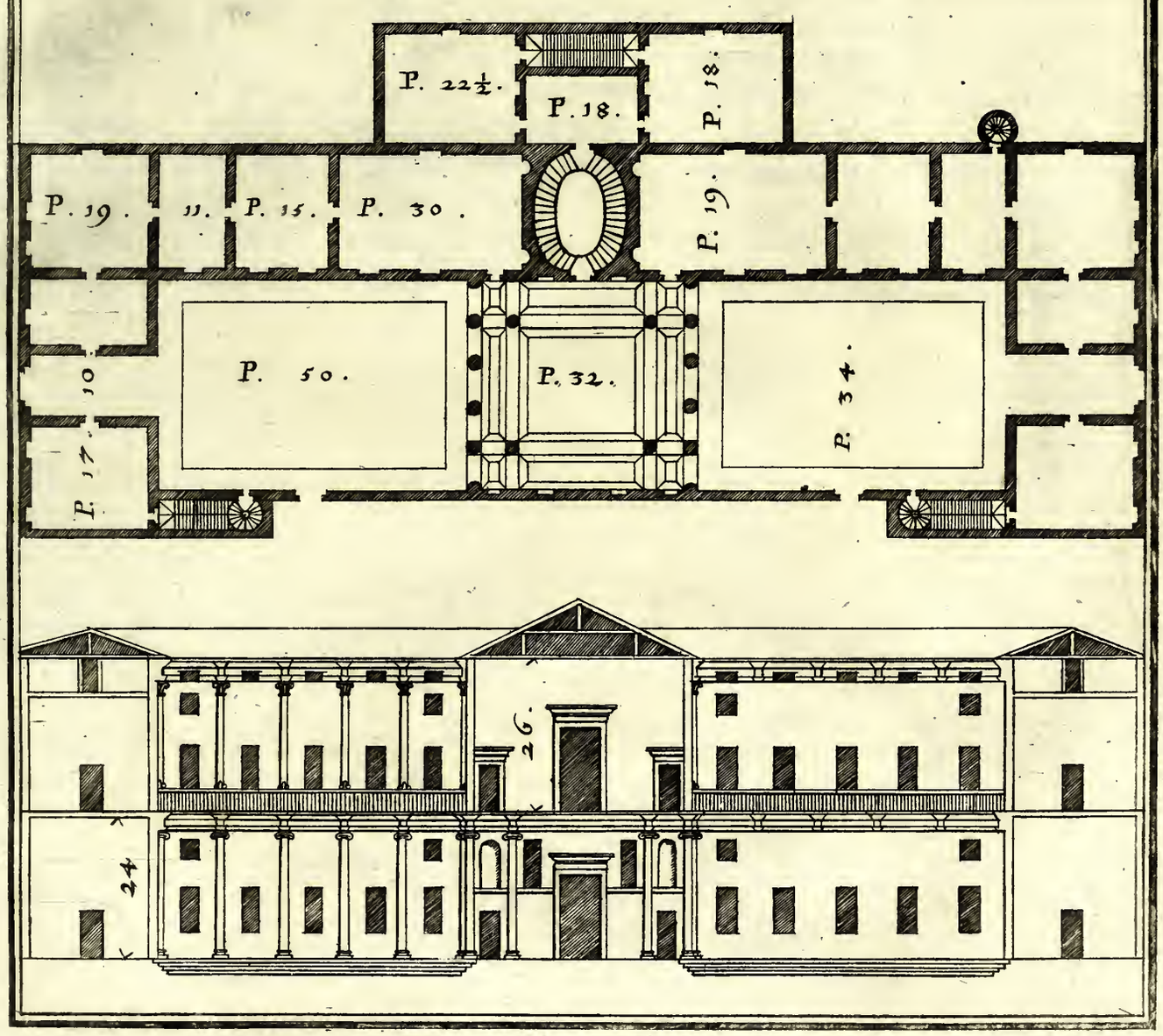


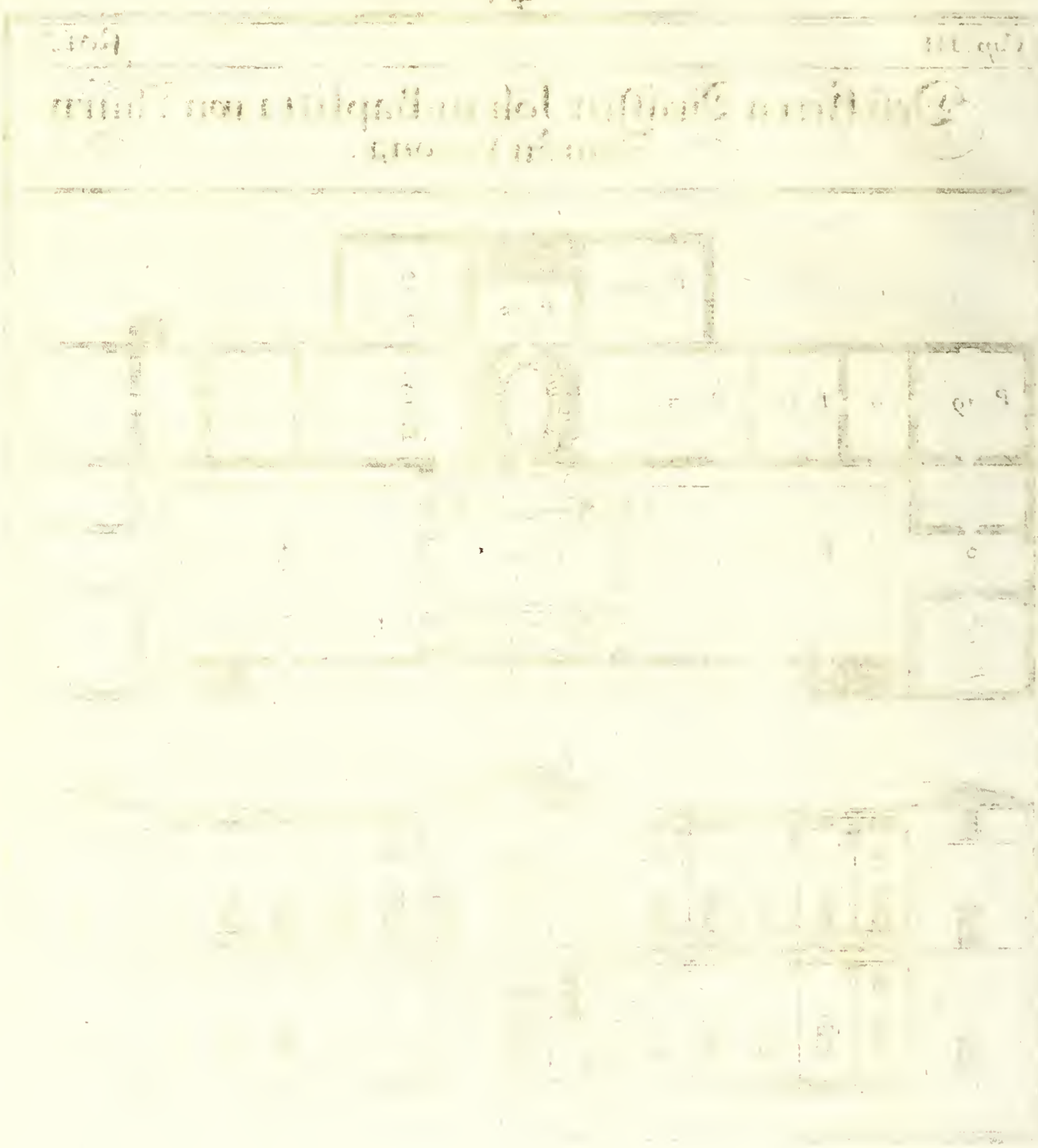
Deß Herrn Grafen Josephi de Porti Hauß zu Vicenza inwendige Seite deß Hofs in grosser Gestalt.





Des Herrn Grafen Johañ Baptista von Thurn Hauß zu Verona.





Nachgesetzter Bau ist vom Herrn Graffen JOHANN BAPTISTA von Thurn/ zu Verona angefangen / auch guten Theils / jedoch wegen seines tödtlichen Abgangs/nicht gar vollzogen worden.

IN diese Behausung gehet man auf den Seiten / an welchen die Gäng zehen Schuh breit seynd. Durch selbige gehet oder kommet man in die zwey Vorhöffe / derer jeder fünffzig Schuh lang ist/ und aus denselbigen in einen offenen Saal / welcher zu mehrer Versicherung des obern Saals vier Seulen hat. Aus vorbesagtem Saal kommt man auf den Schnecken/ welcher ablang/und in der Mitte leer oder hohl ist. Die Höffe haben ihre Gänge und Dachtrüpffen gerings herum/und dem Boden des zweyten Stocks gleich. Die andern Stiegen dienen zu mehrer Bequemlichkeit des Hauses. Diese Abtheilung stehet bey solchem Situ gar wol; dann der Situs ist lang und schmahl/und hat die Haupt-Gasse auf der einen schmahlen Seiten.

Sihe Figura 45.

Nachfolgende Abrisse weisen den Dem Herrn Graffen OTTAVIO de THIENI in Vicenza zugehörigen Bau/ Dessen Besitzer zu vor der Graff Marc' Antonio war / der es angefangen hatte.

DEsagtes Haus ligt mitten in der Stadt/ nechst bey dem Marckt/ dahero ich auch gut befunden/ an der Seite die auf den Marckt siehet/ einige Kram-Läden zu ordnen; dann der kluge Baumeister muß auch/ wann es füglich seyn kan/ und Raum genug vorhanden ist/ auf des Bauherrns Nutzen sehen; ein jeglicher Kram-Laden hat oben kleine Kämmerlein und Gemächer/ zu dem Gebrauch der Krämer/ oberhalb diesen sind des Herrn seine Zimmer.

Dieses Haus stehet an allen vier Seiten oder Ecken frey / und ist mit vier Gassen umgeben. Uber dem Haupt-Thor/ oder vordern Eingang/ ist eine Gallerie/ von welcher man auf die vornehmste und gangbarste Strassen der Stadt sehen kan. Oben auf ist der gröste Saal/ welcher gleich der Gallerie hervor gehen soll. An denen Seiten seynd noch zween andere Eingänge / so in der Mitte Seulen haben / welche nicht so wol der Zierde halber / als um den obern Ort zu versichern/ und die Breite mit der Höhe eine Gleichheit machen/ dahin gesetzet sind.

Durch diese Eingänge gehet man in den Vorhoff / welcher rings herum mit Pfeilern und Gallerien / in der ersten Reyhen nach der Rustica oder Toscana, in der andern aber nach der Composita, aufgeführet ist.

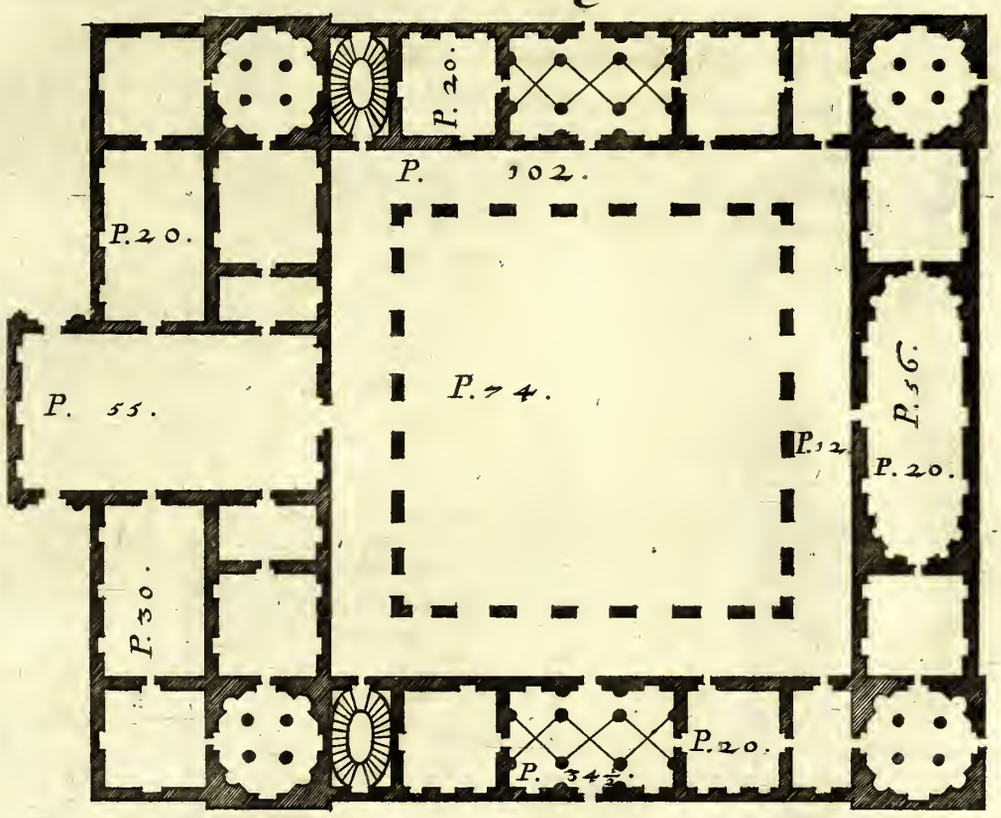
In denen Ecken seynd achteckigte Zimmer/ welche sowol wegen ihrer Gestalt/ als auch des unterschiedlichen Gebrauchs halber / darzu sie gewidmet werden können/ sehr bequem seynd.

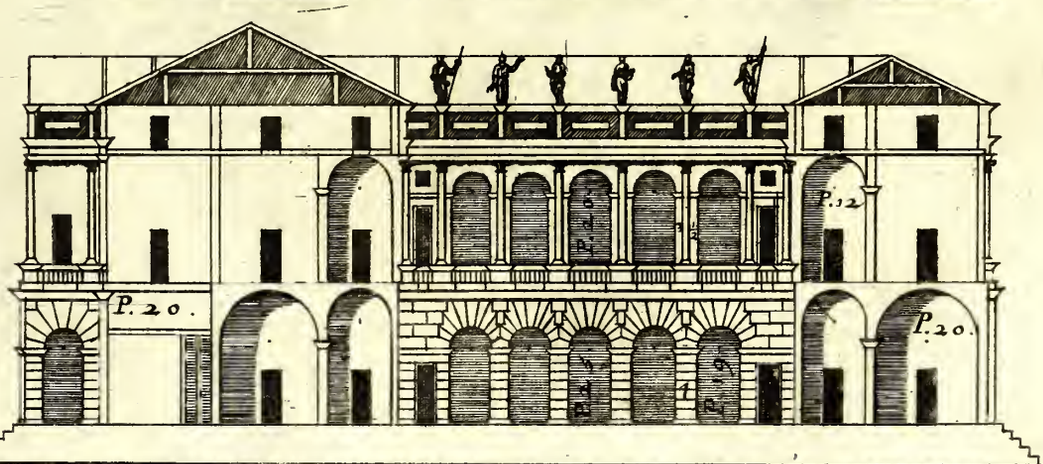
Die Gemächer von diesem Gebäu/ seynd mit der allerschönsten Gips-Arbeit/ von Meister Alexandro Vittoria, und Meister Bartholomeo Ridolfi, und mit den allerrarsten Gemälden/ von M. Anselmo Canera, und M. Bernardino India Veronesi, gezieret worden.

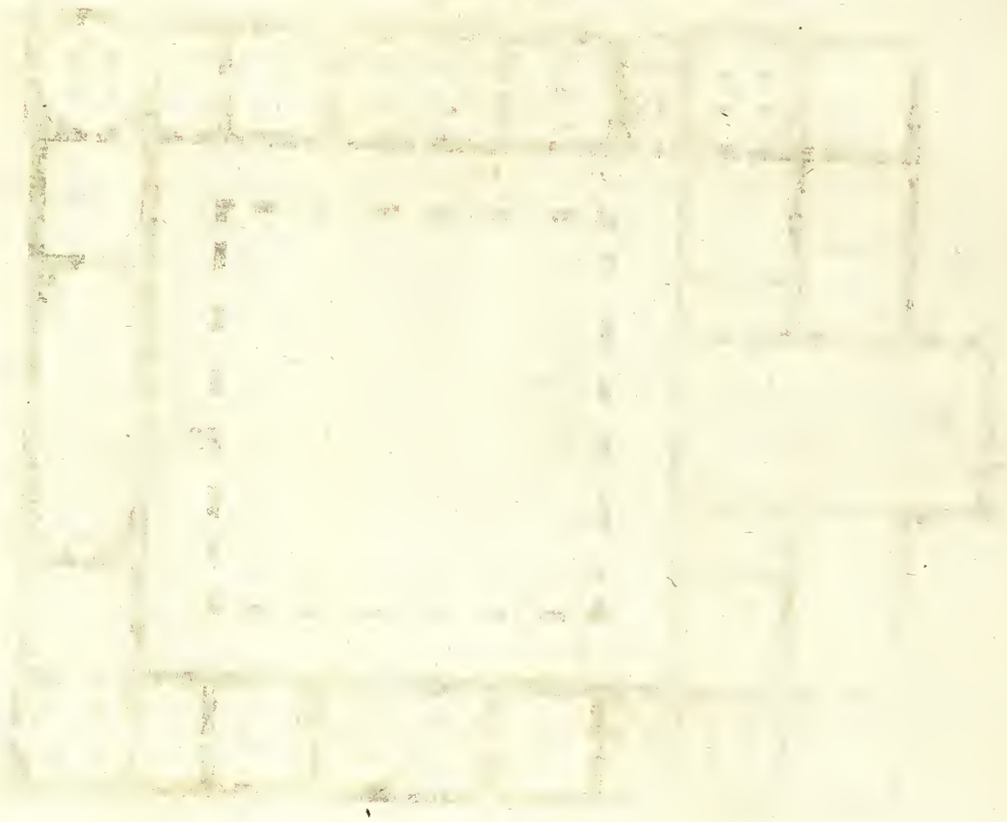
Die Keller/ und dergleichen Oerter/ seynd unter der Erden; dann weil dieses Gebäu auf den allerhöchsten Ort der gantzen Stadt gebauet ist/ als haben sie keine Noth für dem Gewässer.

Sihe Figur 46. und hernachfolgende grosse Figuren / als 47. welche die Facciata oder vordere Seite/ und 48. die andere inwendig im Hoff anzusehen/ vorstellet.

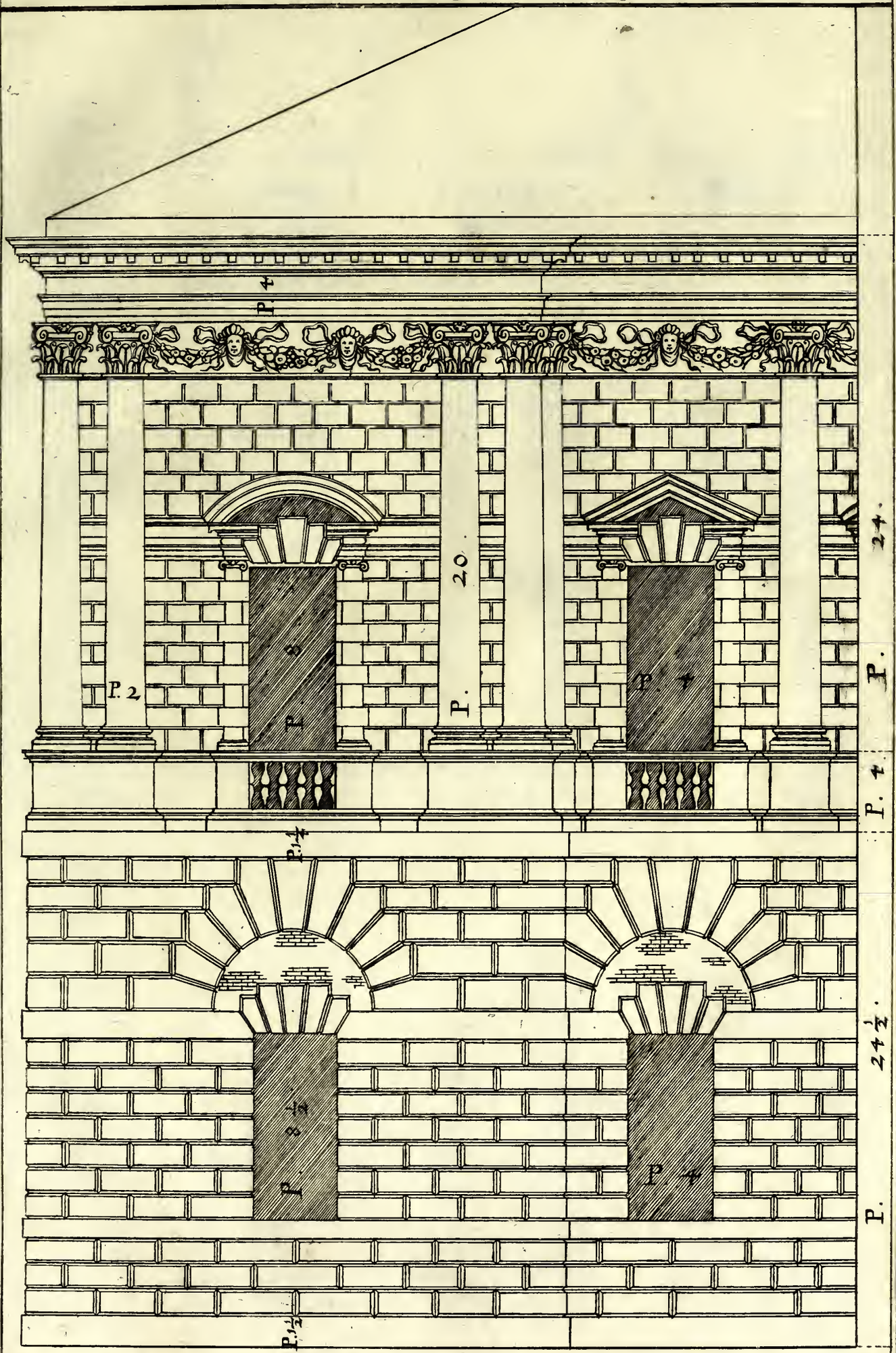
Deß Herrn Graffen Octavi de Thieni Hauß, in Vicenza.

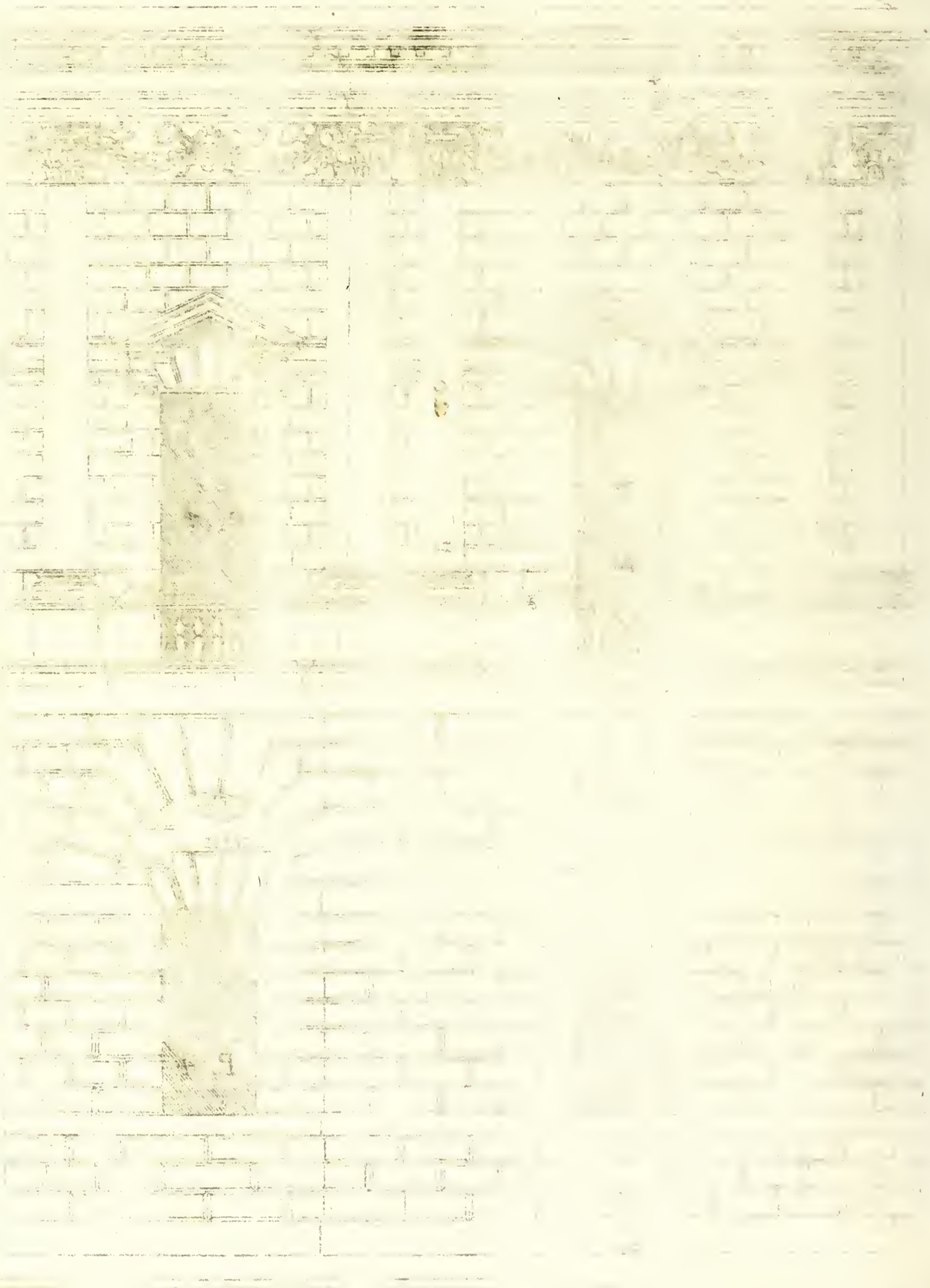






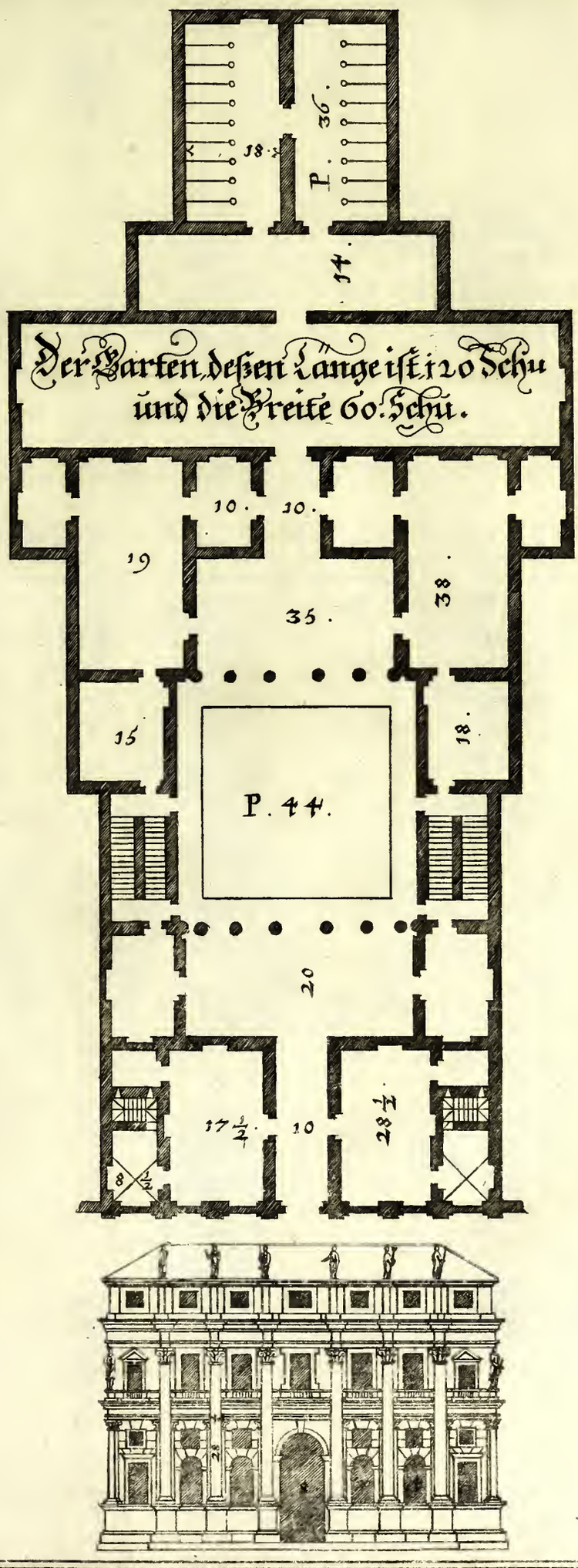
Des Herrn Graffen Octavi de Thieni Haues zu Vicenza vordere Seite in grosser Gestalt.

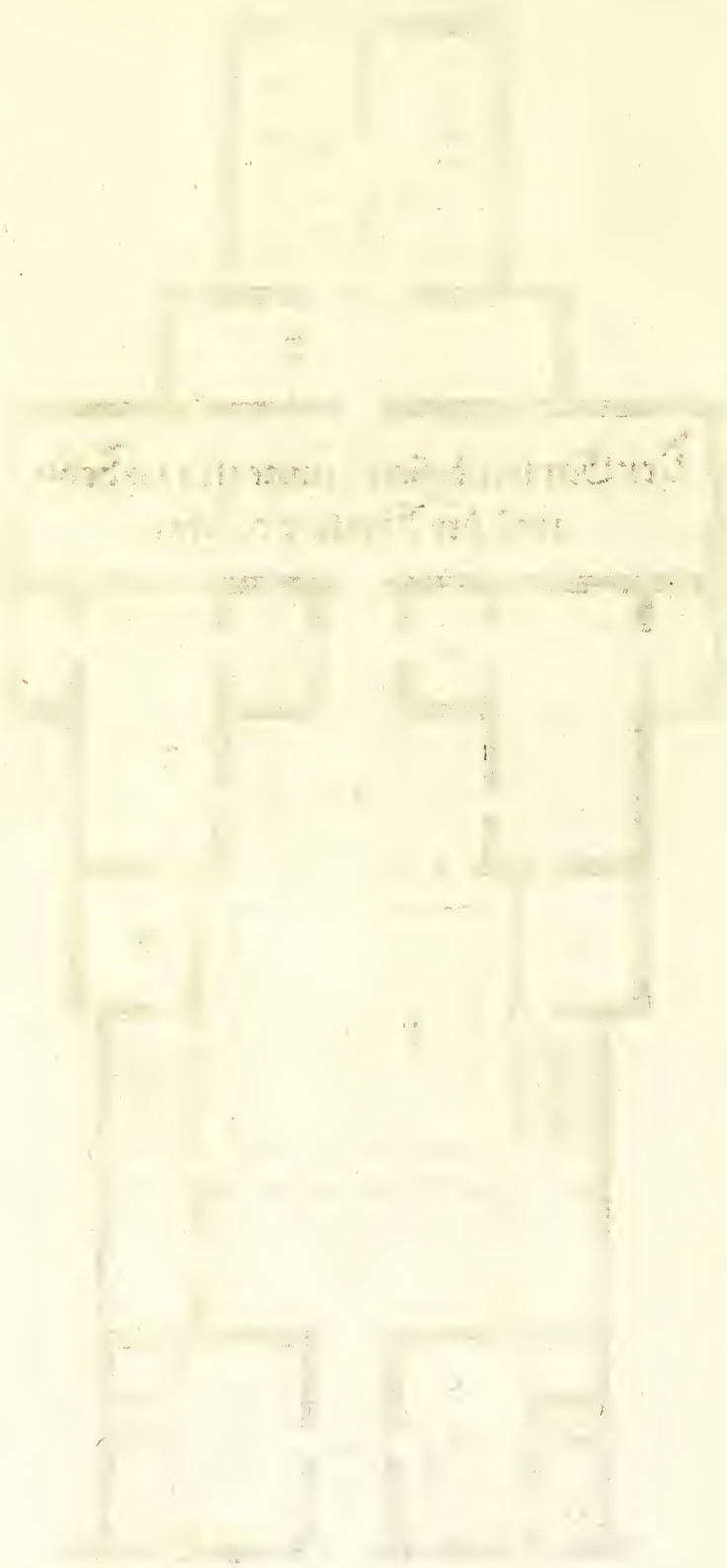

P.
20.
P. 2
P. 4
P. 4
P. 4



Grafens Ottavi de Thiem Hauß zu Vicenza inwendige Seite deß Hofs in grosser Gestalt.

Des: Herrn Valmarini Hau: zu Vicenza





Valmarani Haues zu Vicenza vordere Seite in grosser Bestalt.

Der Herren VALMARANI Bau/ zu Vicenza.

IN der Stadt Vicenza haben auch die Herren Valmarani einen Bau machen lassen/ wie folgender Abriß ausweiset.

Der gantze Bau wird durch den Hoff in zwey Theil getheilet. Um den Hoff gehet ein Gang und Aufsatz/ welcher von dem vordern zu dem hintern Theil trägt. Die ersten Gemächer seynd in Volto oder gewölbt; die andern flach/ und diese seynd eben so hoch als breit.

Der Garten vor den Ställen/ ist viel grösser/ dann er in der Figur verzeichnet/ weilen das Spatium des Papiers zu klein ist/ die Ställe samt dem übrigen zu begreiffen. Will es also bey kurtzer Erzehlung gemeldten Baues bewenden lassen/ weilen in dem Abriß ein jedes Theil seiner Grösse nach verzeichnet ist.

Sihe Figur 49. wie auch nachfolgende grosse Figur 50. selbige stellet vor die Facciata oder vordere Seite des Gebäues.

Des
Herrn PAULI ALMERICI Bau/
zu Vicenza.

UNter so vielen wackern Vicentinischen Edelleuten / ist absonderlich berühmt Monsignor Paolo Almerico, ein Geistlicher / welcher zweyer Päbste/ nemlich Pii IV. und V. Referendarius gewesen/ und seiner Verdiensten und Tugenden wegen / samt seinem gantzen Geschlecht / ein Römischer Burger zu werden würdig war. Dieser Edelmann/ nachdem er aus Begierde Ehr und Ruhms hin und her gereiset / die Seinige alle aber unterdessen gestorben waren/kam endlich wieder in sein Vatterland/und begab sich/seiner eigenen Ergötzung halber/ hinaus/ auf einen/ kaum eine Vierthel Meil von der Stadt/ auf der Höhe gelegenen Ort/allwo er nachfolgende Invention eines Gebäues aufgeführet hat/ welches/ weil es so nahe bey/ ja gleichsam in der Stadt/ von Rechts wegen/ nicht unter die Land- sondern unter die Stadt-Gebäu zu rechnen ist.

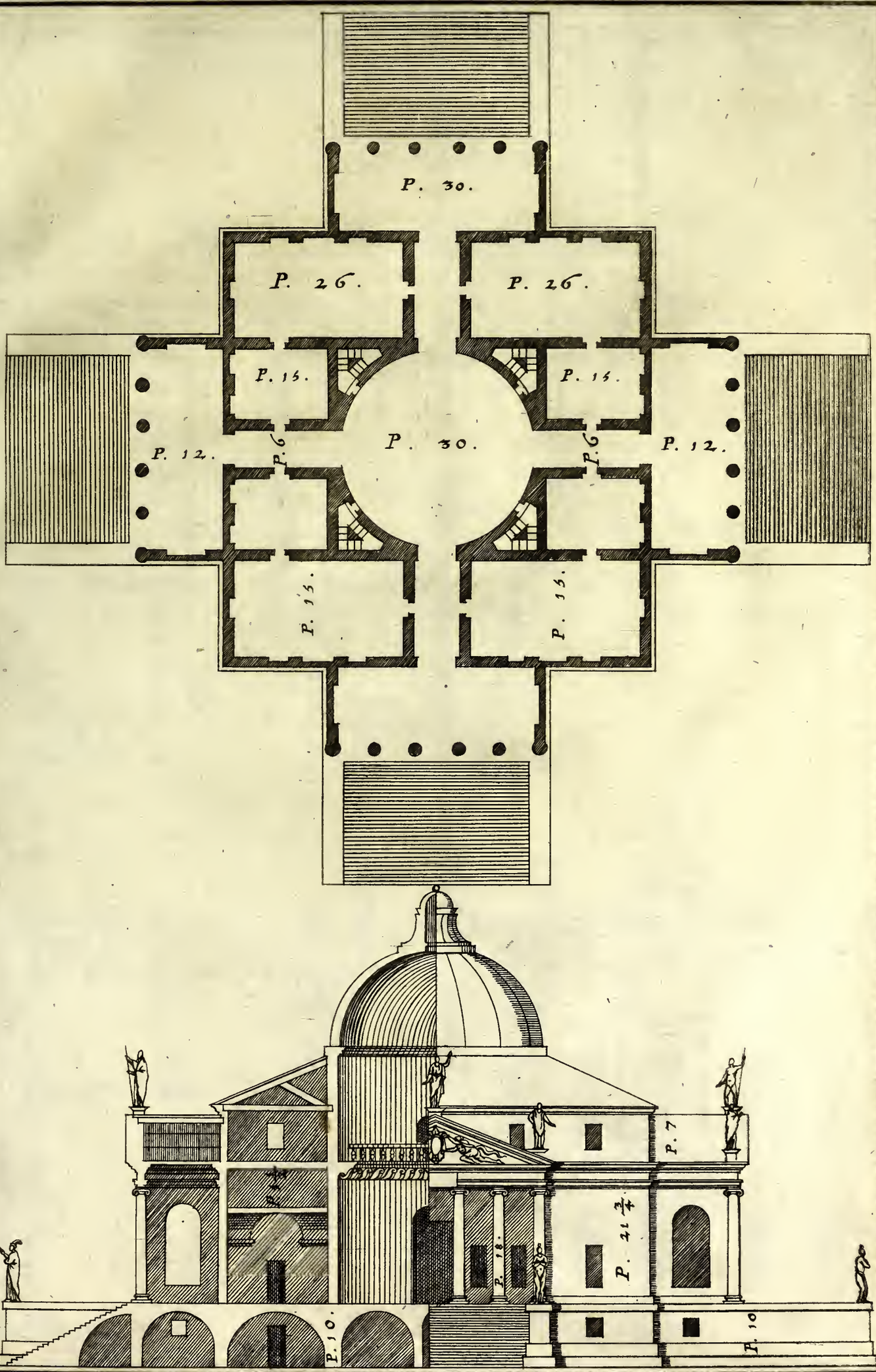
Die Gelegenheit ist eine von denen allerlustigsten / die man verlangen oder finden kan; Sintemalen es auf einem leicht-steigichten Berglein gelegen/ und von einer Seite von dem Schiffreichen Fluß Bacchiglione befeuchtet/und benetzet/ an der andern Seite aber von überausanmuthigen/ und mit den allerlieblichsten Früchten/ und besten Weinstöcken/überflüssig bepflantzten Hügeln/ gleich wie mit einer grünen Schaubühne umgeben ist; dahero / weilen es an allen Orten oder Seiten schöne Prospecten und Aussehen hat/ deren etliche im Prospect kurtz/etliche sich aber gantz bis auf den Horizont erstrecken; als hat man an allen vier Facciaten oder Gibelmauern Gallerien gemacht / unter welchen/ wie dann auch unter dem Saal/ die Gemächer zum täglichen Gebrauch / Nutzen / und Bequemlichkeit des Hauses/ gebauet.

Der Saal ist in der Mitte/ und in die Runde gebauet / auch fällt das Licht von oben herein. Die Kämmerlein sind unterschlagen. Oben sind die grossen Zimmer / welche nach der ersten Art höhere Gewölbe haben. Um den Saal herum ist ein Spatzier-Gang/so funffzehen und einen halben Schuh breit ist.

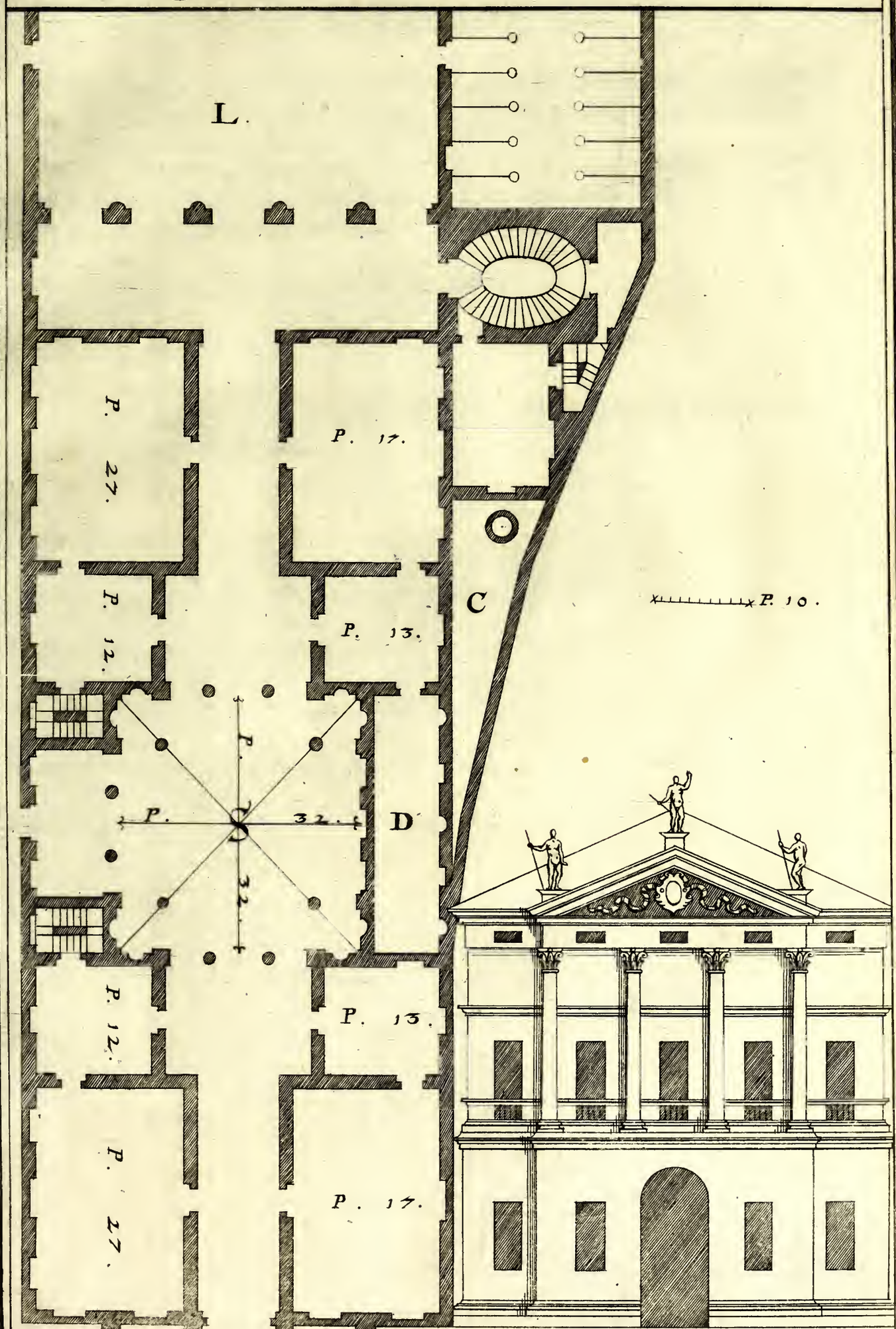
Auf den äussersten Mäurlein der Postamenten / welche die Stiegen der Gallerien unterstützen oder tragen/und gleichsam preißwürdig machen/ stehen Bilder/ so von dem weitberühmten Vicentinischen Bildhauer Meister Lorenzo gemachet worden.

Sihe Figur 51.

Des Herrn Pauli Almerici Hauß im Vicentinischen.



Deß Herrn Julij Capræ Hauß zu Vicenza.



Des
Herrn JULII CAPRÆ Bau/
zu Vicenza.

ES hat Herr Julius Capra von Vicenz, mehr zur Zierde des Vatterlands/ dann aus Nothdurfft/ in einer der Stadt vornehmsten Gassen/ einen Bau/folgendem Abriß nach/aufgeführet:

Das Haus hat Höffe/ Gänge/ Säal und Gemächer/ deren ein Theil groß/ mittelmässig und klein seynd. Der Bau war in Summa trefflich schön/ und seines Herrn wol würdig.

Sihe Figur 52.

C. Ist ein offener Hoff.
D. Gleichfalls.
L. Ein Vorhoff.
S. Ein Saal der unten Seulen hat/ oben auf aber ist er frey und ohne Seulen.

Des
Hn. Graffen MONTANI BARBARANI Bau/ zu Vicenza.

IN der Stadt Vicenz hat der Herr Graff Montano Barbarano einen Bau machen lassen / in welchem er zwar / wegen Enge des Situs oder Platzes/ auf beyden Seiten nicht hat einerley Ordnung halten können / derowegen er zu solchem seines Nachbaren Haus oder Platz erkauffet hat/ worauf gleiche Ordnung an beyden Seiten gehalten worden; Gleichwie auf einer Seiten die Ställe/und der Bedienten Gemächer/darein gebauet/also stehen auf der andern Seiten Küchen/Mägde-Zimmer/und andere Bequemlichkeit/ hingeordnet.

Der Grund-Riß / wie er dazumal beschlossen gewesen / habe ich nicht hieher gesetzt / dieweil ich nicht Zeit hatte / denselbigen verfertigen zu lassen / damit der Druck nicht gehindert würde/wiewol allbereit die Fundamenta des Baues geleget waren.

Der Eingang dieser Invention bekommt Seulen / welche aus erzehlten Ursachen den Bogen und Portal tragen.

Zur rechten und lincken Hand/ sind zwey lange Gemächer/von anderthalb Quadraten oder gleichseitigen Vierungen/ darneben wieder zwey Quadrat/ und hinter demselbigen zwey Kämmerlein.

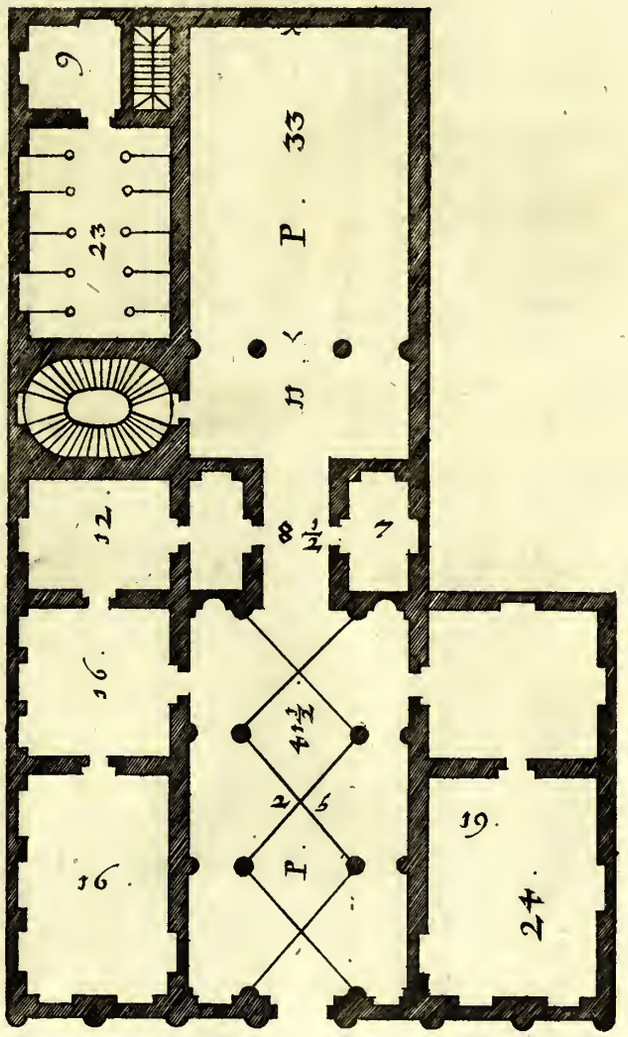
Gegen dem Eingang über ist ein Creutz- oder langer Ausgang / aus welchem man auf einer Gallerie über den Hoff kommt. Dieser Gang hat auf ieder Seiten ein Kämmerlein/ und darüber eine mittelmässige Stiege/welchen die Haupt-Stiege zu Dienste kommet.

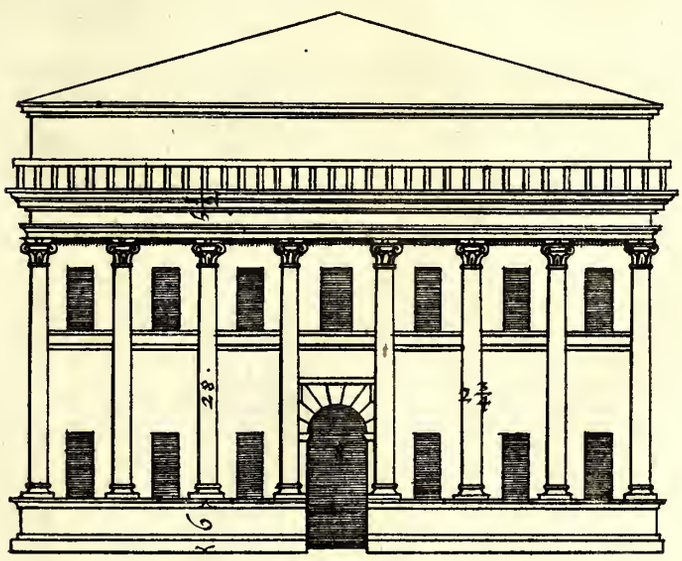
An allen diesen Orten seynd Gewölbe oder Bögen ein und zwantzig und einen halben Schuh hoch. Oben auf ist der Saal und die vornehme Gemächer flach/allein die kleine Kämmerlein sind gewölbt in der Höhe / wie die andern flach gemacht sind.

Die Seulen unten im Eingang halten oder stehen auf ihren Piedestilis oder Postamenten. Sihe Figura 53.

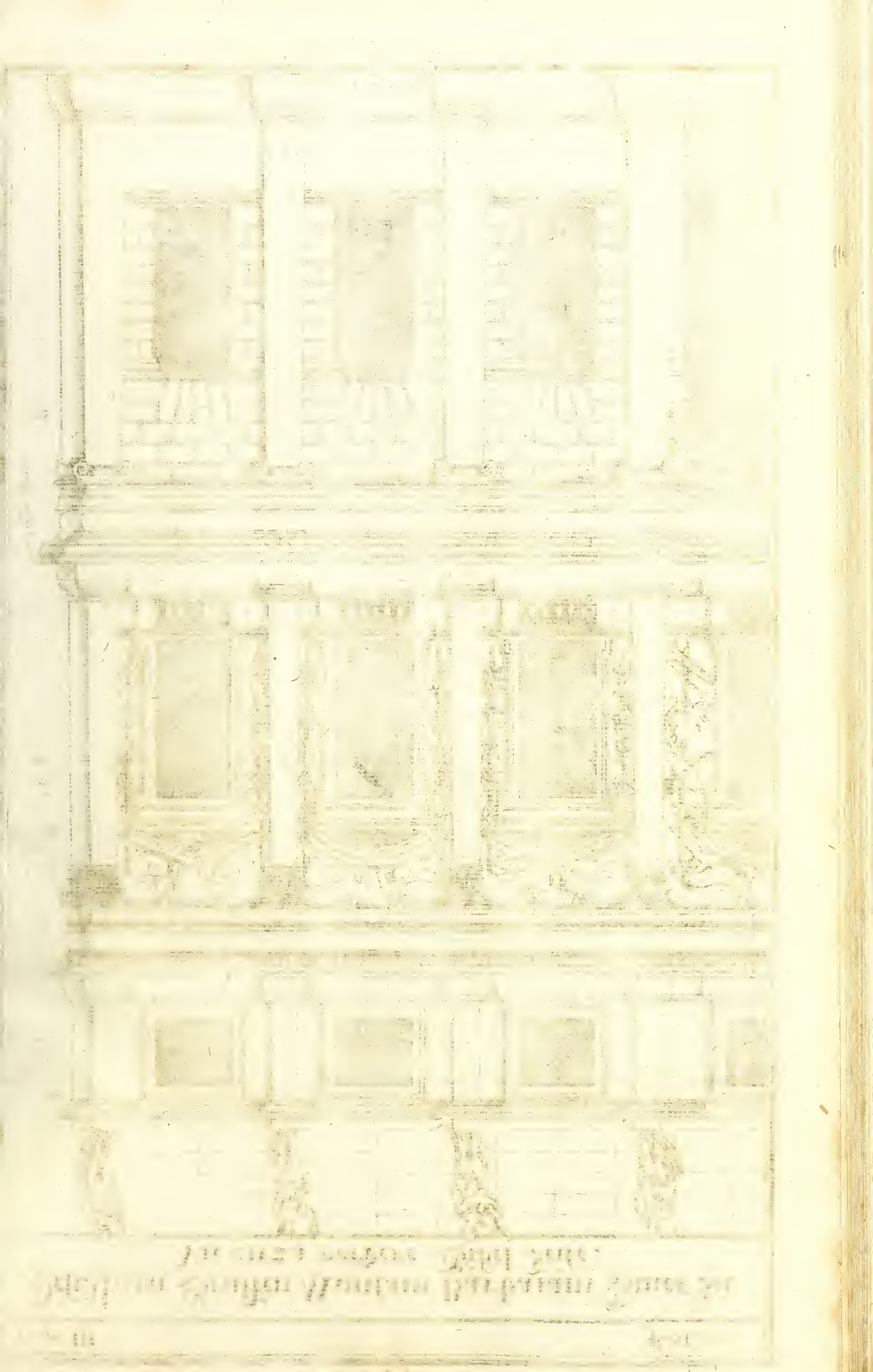
Die Facciata oder vordere Gibel-Seite wird nicht nach Gewohnheit/sondern wie Figura 54. ausweiset/ gemachet.

Des Herrn Graffen Montani Barbarini Hauß zu Vicenza.

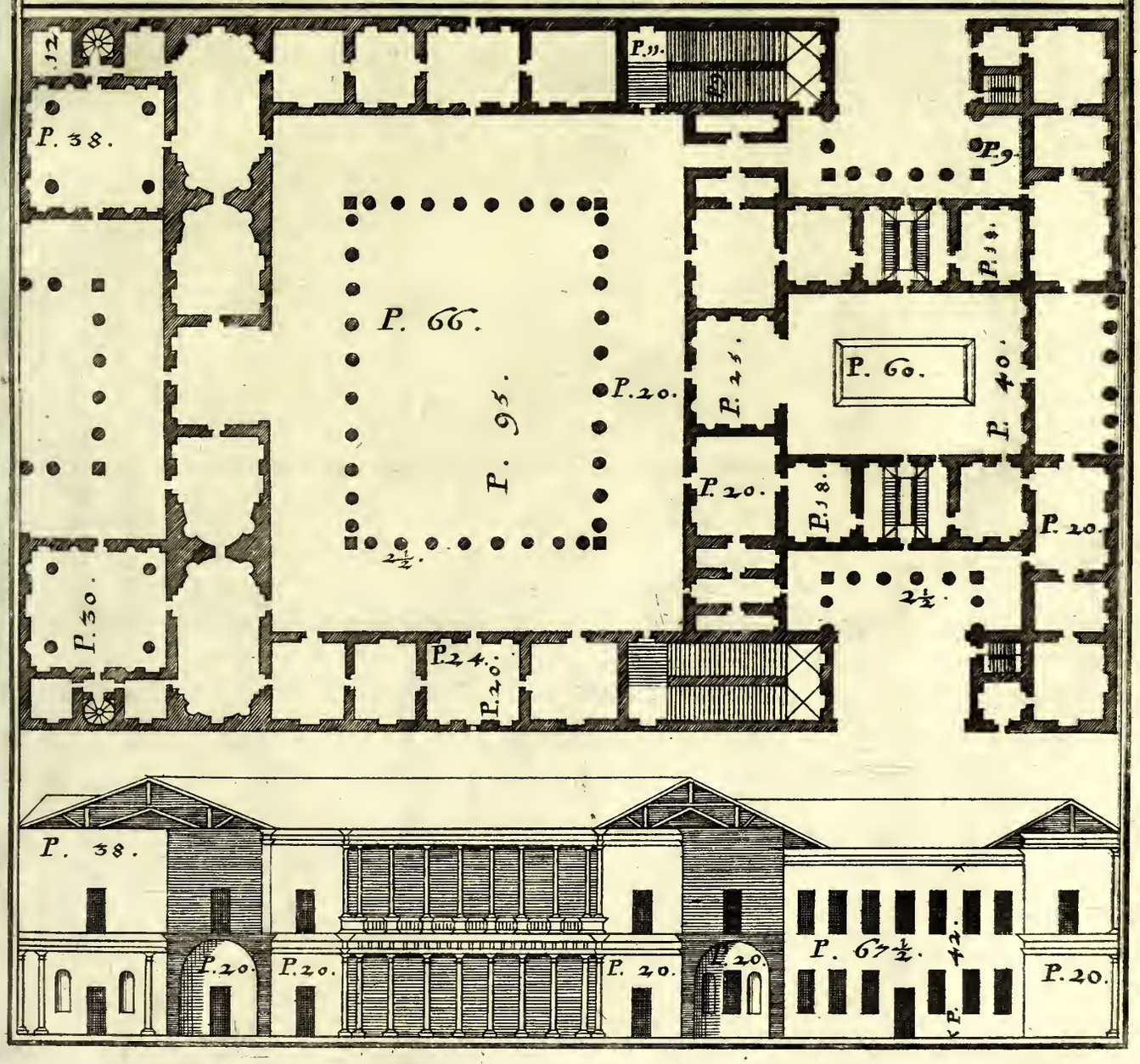




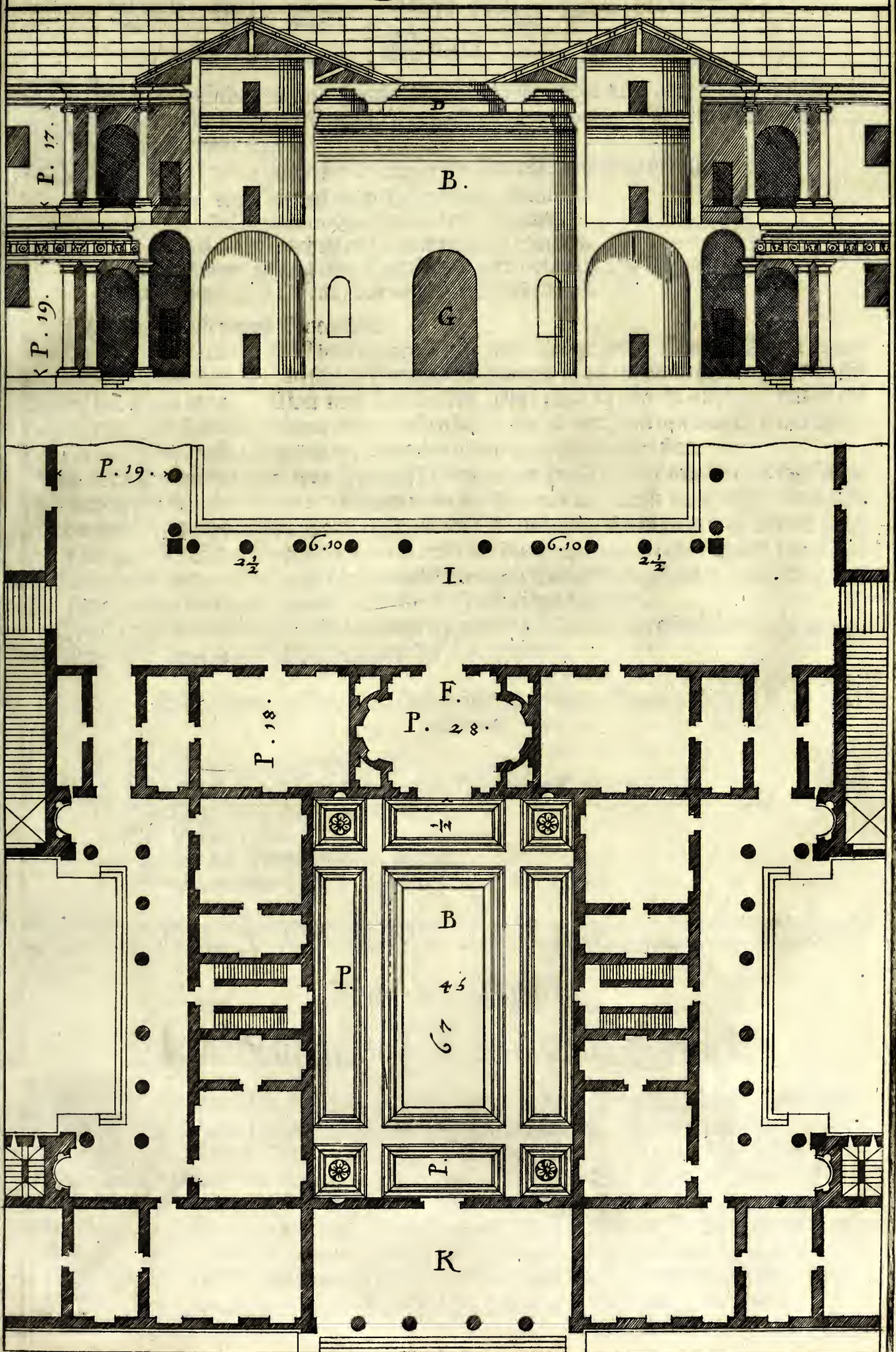
Deß Herrn Graffen Montani Barbarani Hauß zu Vicenza vordere Bibel Seite.



Von denen Vorhöffen nach Tuscanischer Arth.



Vorhoff nach Tuscanischer Manier.



Das IV. Capitel

Von den Vorhöfen nach Tuscanischer Manier.

IN den Gebäuen und Häusern der Alten/ seynd die Atria oder Vorhöfe nicht der geringste Theil des Gebäues gewesen (wie Vitruvius in seinem 6. Buch Cap. 3. erzehlet und sagt).

Bey den Alten seynd fünfferley Vorhöfe gewesen/ nemlich:

1. Tuscana, ein Vorhoff nach Tuscanischer Manier.
2. Quatuor Columnæ, ein Vorhoff mit vier Seulen.
3. Corinthia, ein Vorhoff mit Corinthischen Seulen.
4. Testugginatæ, Gäng oder Vorhöff mit gewölbten Creutz-Bögen / und
5. Discoperto, oder Offene / darvon ich nicht reden will.

Folgende Abrisse seynd Tuscanisch.

Die Breite des Vorhoffs ist von dreyen Theilen der Länge zwey Theil. Der Tablino oder Speiß-Saal/ darein man schöne Gemähl aufhänget/ ist zwey Fünfftheil von des Hoffs Breite/ breit und lang. Von und aus diesem gehet man in den Peristylum, das ist ein Hoff/ der gerings herum Porticus oder Hallen hat/ der ist ein Drittheil länger dann breit. Die Porticus oder Hallen seynd so weit und breit/ als lang die Seulen sind.

Auf den Seiten des Atrii oder Vorhoffs könnte man grosse Säale machen/ die ihre Aussichte etwan in Gärten hätten; Wann man sie also/ wie im Abriß verzeichnet / machen solte oder wolte/ würden ihre Seulen Jonischen Ordens/ und also in zwantzig Schuh lang oder hoch/ und der Schopff oder Porticus so breit als die Intercolumnia oder Spatia zwischen den Seulen werden. Oben auf kämen andere/ etwan Corinthische Seulen / um ein Viertheil kleiner dann die untern/ zwischen welchen Fenster seyn könnten.

Die Creutz-Gänge wurden nicht bedeckt/ sondern hatten nur ihre Anleinuug (appoggi) und mogten so lang gemacht werden/ als der Situs zuliesse.

Sihe Figur 55. wie auch nachfolgende grössere Figur 56. ein solcher ist.

B. Das Atrium oder der Vorhoff.
C. Das Frieß oder Trabs Limitaris, die Träm oder Balcken.
G. Die Thür des Saals oder Tablins.
F. Der Saal/ Tablin.
I. Porticus, der Creutzgewölbte Gang.
K. Vestibulum, oder Loggie, Gallerey vor dem Vorhof.

Das V. Capitel

Von dem Vorhoff mit vier Seulen.

FOlgender Vorhoff hat vier Seulen / ist drey Fünfftheil seiner Länge breit. Die Flügel seynd eines vierdten Theils der Länge. Die Seulen seynd Corinthisch/ deren Diameter ist der Flügel halbe Breite. Das offene Theil ist ein Drittheil des Atrii oder Vorhoffs Breite. Der Saal ist halb so breit/ als der Vorhoff/ und auch eben so lang. Von dem Vorhoff gehet man durch den Saal in den Peristylum oder Umgang/ welcher anderthalb Quadrat lang ist. Die Seulen seynd Dorischen Ordens/ und die Porticus oder Schöpff so breit als die Seulen lang seynd. Die Seulen des zweyten Stocks seynd Jonisch / ein Viertheil subtiler denn die untern / stehen auf einem Fuß (Piedistilo) oder Postament zwey und drey Vierthel Schuh hoch.

Sihe

Sihe Figura 57.

A. Ist das Atrium oder der Vorhoff.
B. Tablin oder Vor-Saal.
C. Die Porta des Tablino oder Thür des Saals.
D. Der Eingang des Peristyli oder des Umgangs.
E. Gemach bey dem Vorhoff.
F. Gang/durch welchen man in den Vorhoff gehet.
G. Des Vorhoffs offener Theil.
H. Des Vorhoffs Flügel oder Neben-Seiten.
I. Frieß des Haupt-Gesims im Vorhoff.
K. Das Ausgemaurte über den Seulen.
L. Maaß-Stab zu zehen Schuhen.

Das VI. Capitel
Von dem Vorhoff mit Corinthischen Seulen.

Jebey gesetztes Gebäu / ist das Convent oder Kloster CHARITATIS genennet / in Venedig. Solches habe ich unterstanden mit den alten Gebäuen zu vergleichen / und derowegen das Atrium, oder den Vorhoff Corinthisch verzeichnet / welches Länge die Diagonal oder Lini übereck/von dem Quadrat der Breite ist. Die Flügel oder Neben-Seiten haben ein Drittheil und ein halbes in der Länge.

Die Seulen seynd Ordinis Compositi, drey und einen halben Schuh dick / und fünff und dreyssig lang.

Die Oeffnung in der Mitte / ist eines Drittentheils des Vorhoffs breit.

Auf oder über den Seulen ist ein offen Terrazzato oder Gang/des Klosters drittem Stock gleich/ da seynd der München Zellen.

Auf des Atrii oder Vorhoffs einer Seiten ist die Sacristey mit einem Dorischen Haupt-Gesims eingefasset / welches den Bogen empor trägt; Die Seulen/ so man sihet/ enthalten das Theil von des Klosters Mauren/welche oben die Zellen oder Kammern eintheilen. Die Sacristey dienet an statt Tablins (also nenneten die Alten den Ort / dahin sie ihrer Vor-Eltern Bildnüssen hinsetzten) ob ichs gleichwol / mich besser zu accommodiren/ habe an eine Seite des Vorhoffs setzen müssen. Auf der andern Seite ist ein Ort zum Capitulo. Auf der Kirchen-Seiten ist ein ablanger Schnecken in der Mitten hohl / der ist gar lustig und bequem.

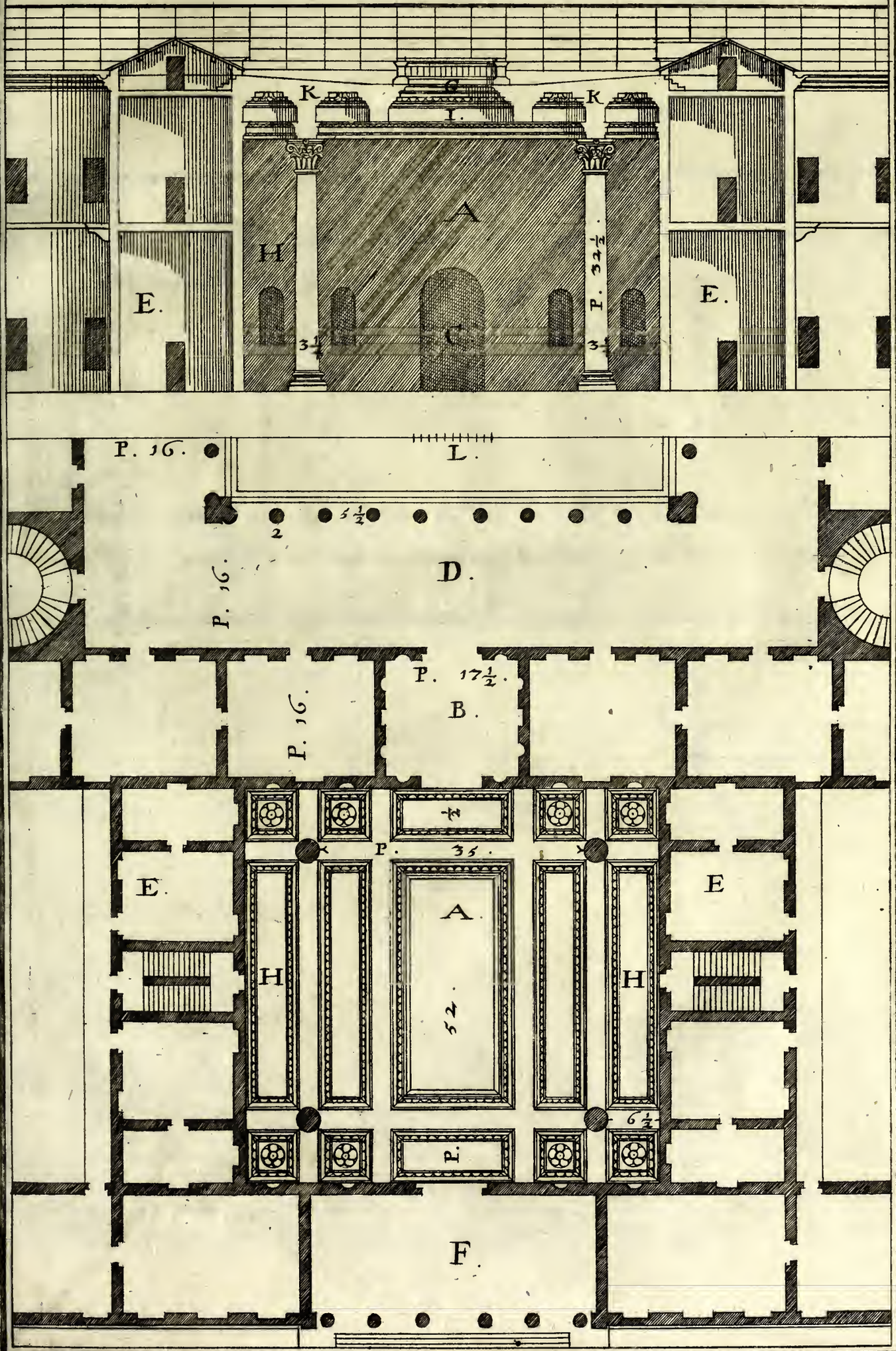
Aus dem Vorhoff kommt man in das innere Kloster / welches dreyerley Ordens Seulen/und zwar eine auf der andern hat. Der erste ist Dorisch/ und gehen die Seulen mehr als das halbe Theil für die Pfeiler heraus. Der andere ist Jonisch / und seynd die Seulen um ein Fünfftheil kleiner dann die ersten. Der dritte ist Corinthisch/und seynd die Seulen abermal ein Fünfftheil kleiner dann die im zweyten. An diesem Orden ist an statt der Pfeiler/ eine stete oder volle Mauer. Und gegen solcher / gerad über den Bögen des untern Ordens seynd Fenster/die den Eingängen der Zellen Liecht geben; derer Bögen von Röhren gemacht seynd/damit sie die Mauer nicht beschwehren.

Hinter dem Vorhoff oder Atrio und Innern Kloster/ist das Refectorium oder Eß-Stube/ zweyer Vierungen lang/und bis an den dritten Orden oder Stock hoch / hat auf einer Seiten einen Gang/und unter demselbigen einen Keller/der ist auf Cisternen Art gemacht/ damit kein Wasser hineinkomme. An dessen einem Ende ist die Küchen/ Oefen/ Hüner-Hoff/Holtz-Gemach/Wasch-Haus/und ein schöner Garten. An dem anderen Ende seynd andere Gemächer/die zu allerhand Sachen dienen/an der Zahl vier und viertzig/und dann auch sechs und viertzig Münchs-Zellen.

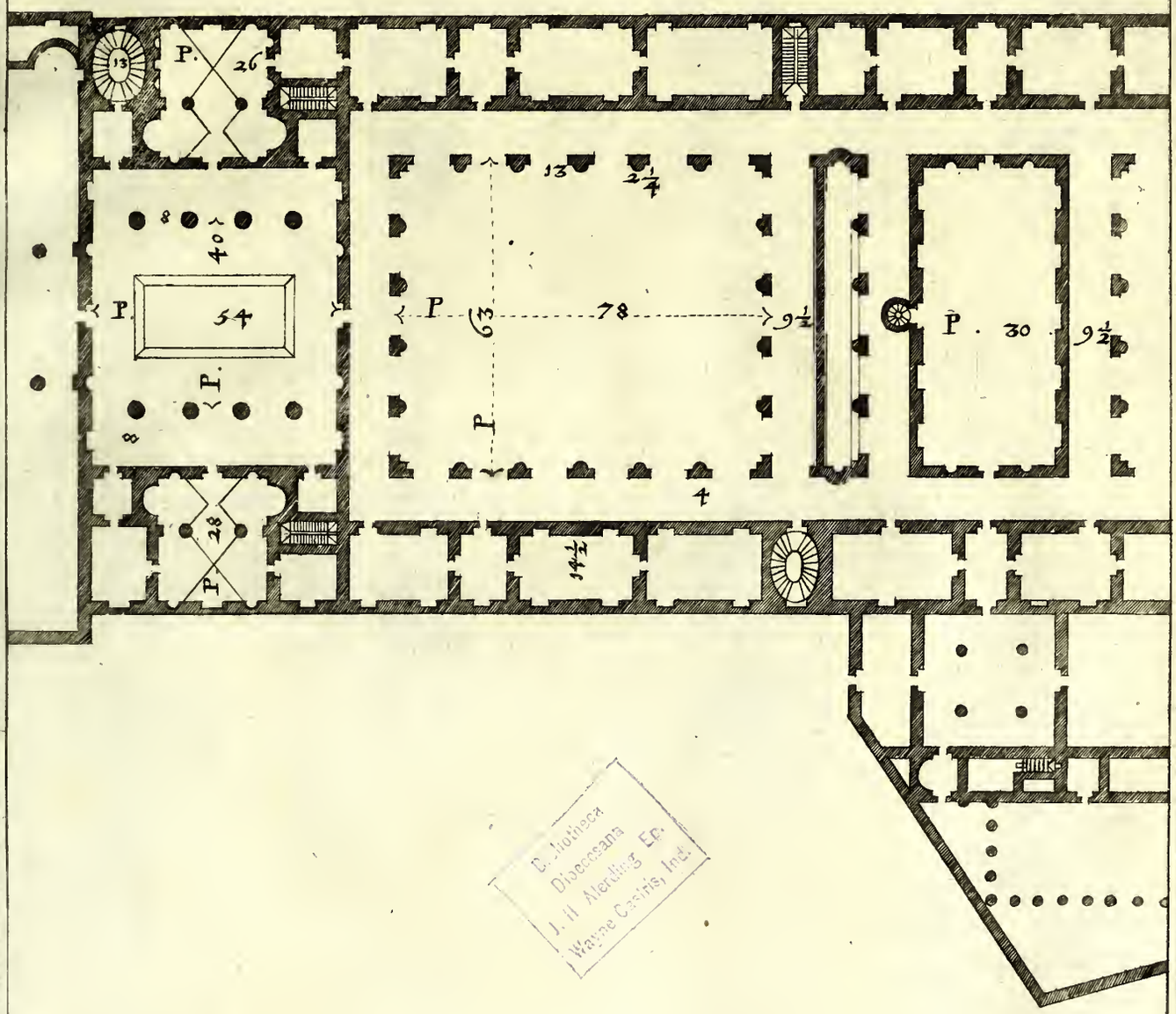
Sihe die 58. Figur/und die hernachfolgende grosse Figuren/ als 59. welche weiset die Seiten des Vorhoffs / und 60. die Seiten innwendig im Kloster.

Das

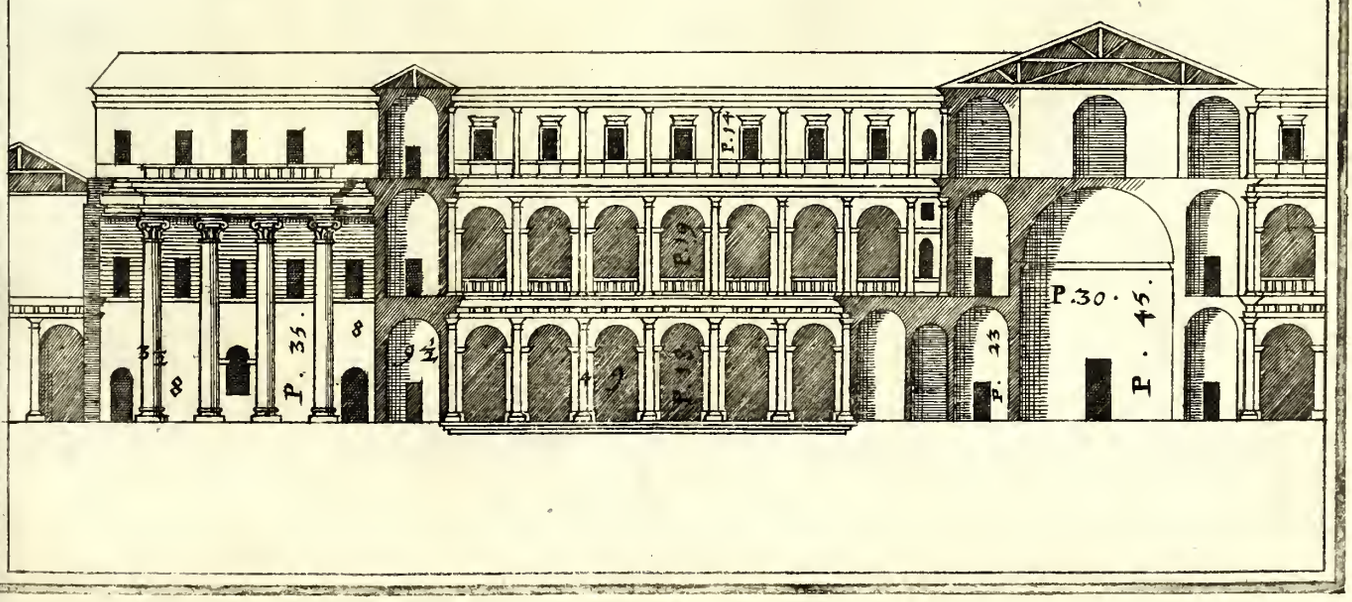
Vorhoff mit Vier Seulen.



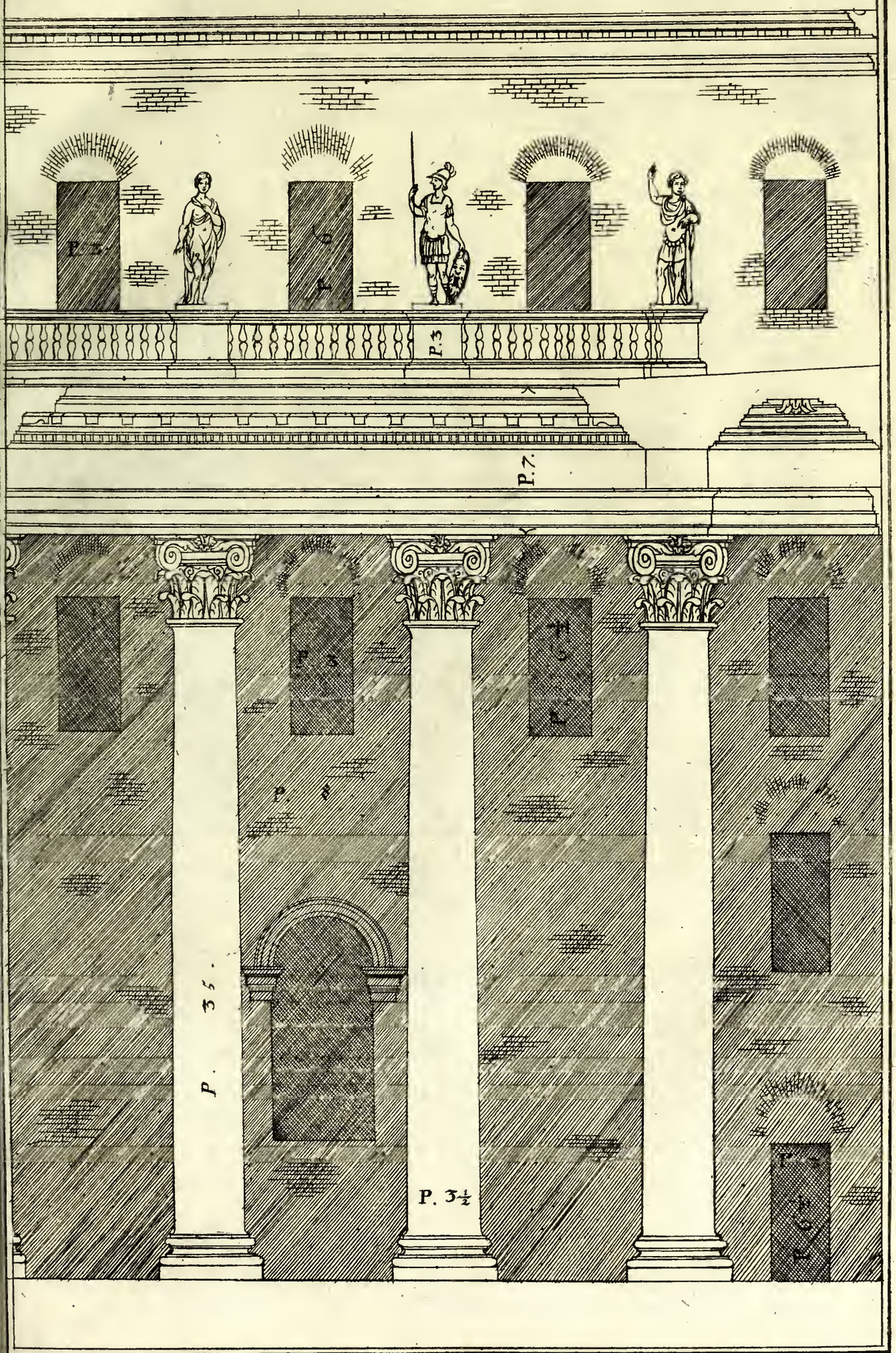
Das Convent oder Kloster Charitatis in Venedig



D. Bibliotheca Dioecesana J. H. Alerding Ep. Wayne Castris, Ind.

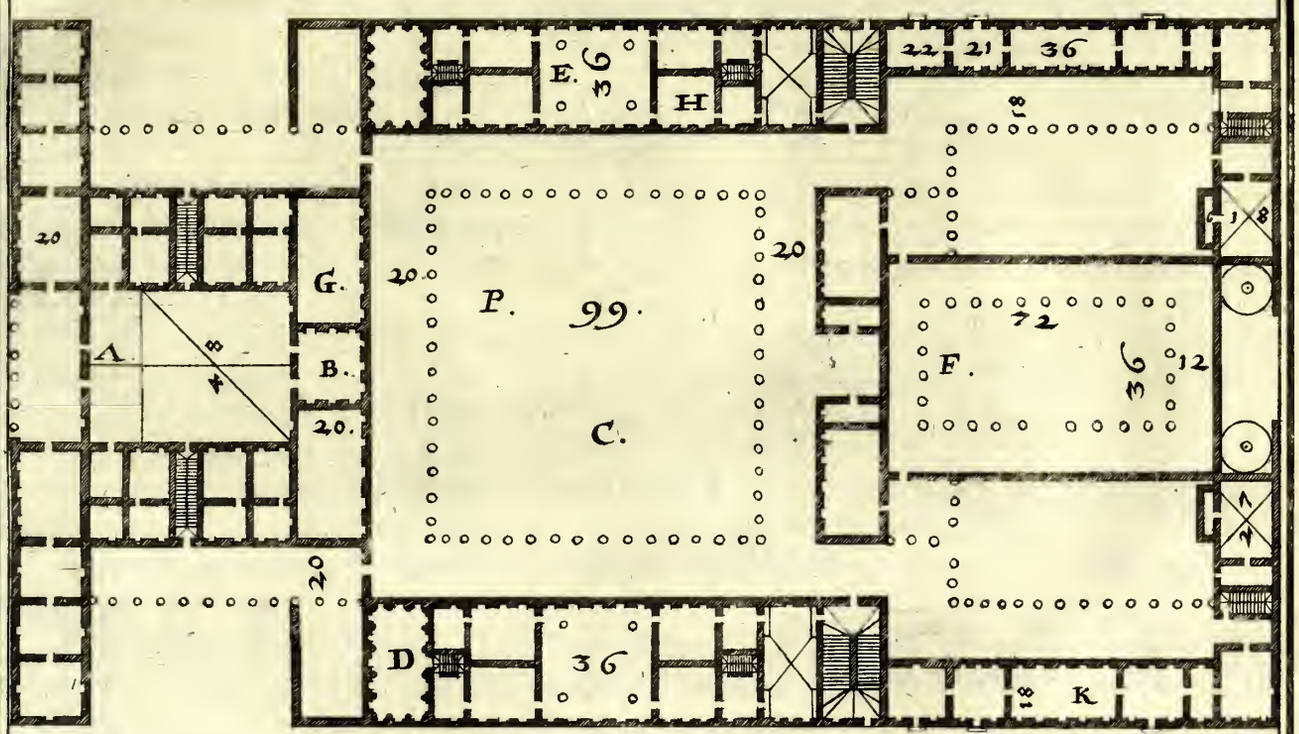


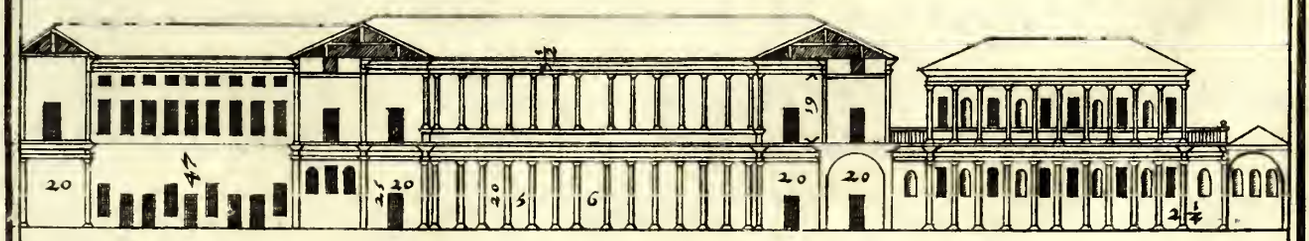
Vorhoff des Convents oder Closters Charitatis in Venedig.

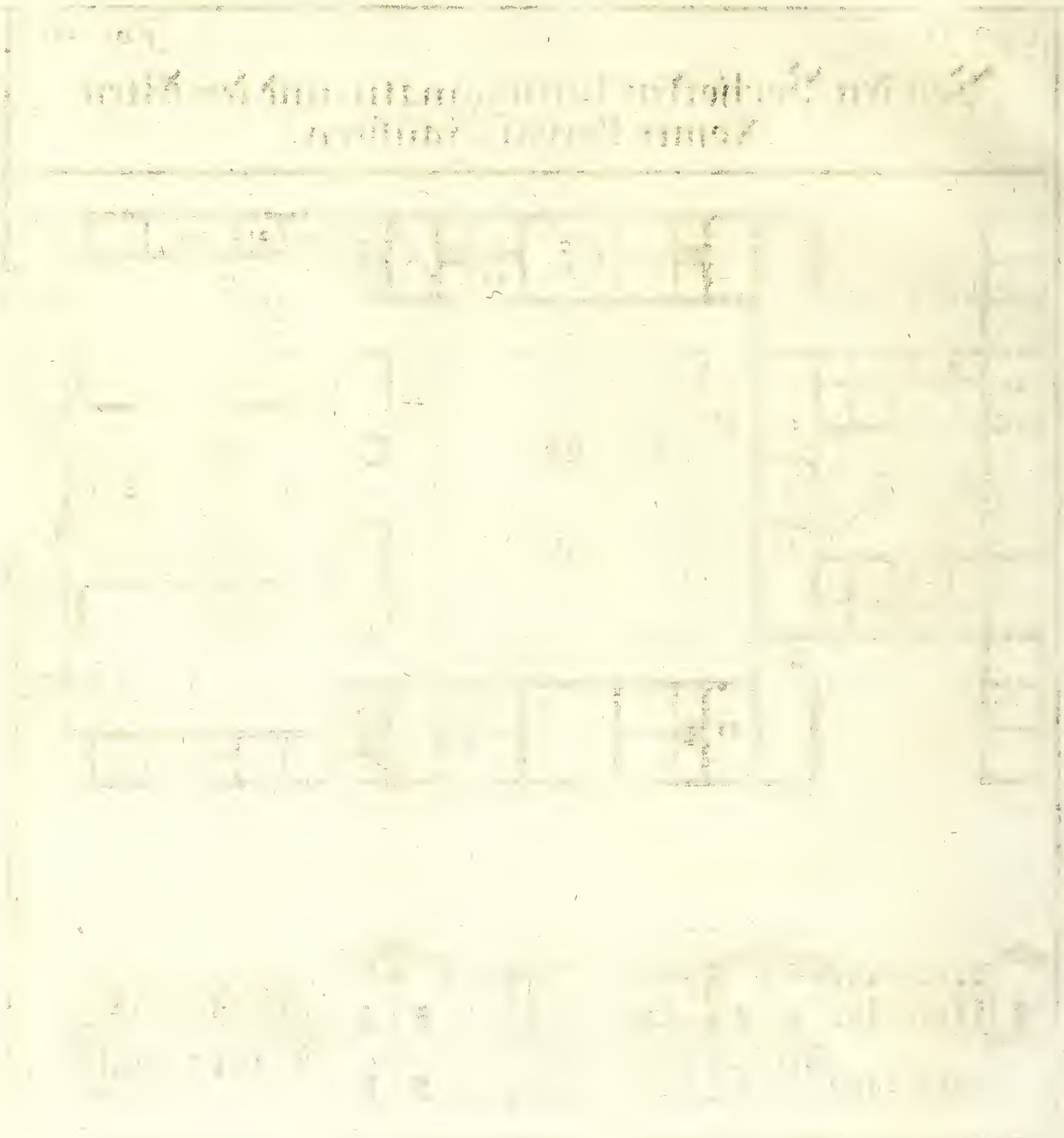


Des Closters Charitatis inwendige Seite.

Von den Vorhöffen Testuginatii, und der Alten Römer Privat Häußern.







Das VII. Capitel

Von dem Vorhoff mit gewölbten Gängen/ und der alten Römer Privat-Häusern.

Auſſer und über oberzehlte Arten der Vorhöffe war bey den Alten noch eine andere Gattung/ die ſie teſtugginiret nenneten / gar im üblichen Gebrauch. Dieweil aber dieſe aus dem Vitruvio gar ſchwehr und unverſtändlich beſchrieben/ und gleichwol merckens würdig ſind / als habe ich mein Beduncken darbey wollen anzeigen/ und noch zum Uberfluß eine Abtheilung oder Diſpoſition groſſer Säale/ Cantzleyen/ Geſind- oder Hoff-Stuben/ Bäder/ und anderer Oerter/ ſecundum Vitruvium verzeichnet/ vorſtellen.

Das Atrium oder der Vorhoff iſt ſo lang als die Diagonal des Quadrats ſeiner Breite/ und ſeine Höhe bis unter den Tram oder Frieß/ iſt gleich der Breite.

Die Gemächer an den Seiten/ ſeynd um ſechs Schuh niedriger/ und auf den Mauren / die ſie vom Atrio oder Vorhoff abſondern/ ſeynd etliche Pfeiler/ welche das Gewölb oder Decke des Vorhoffs empor tragen.

Durch den Unterſcheid und Diſtantz gemeldter Pfeiler empfänget der Vorhoff oder Atrium ſein Licht. Uber den Gemächern iſt ein offene Altan / von Eſtrich. Gegen dem Eingang über iſt das Tablin oder Saal / welcher einen Theil/ von den zwey und ein halben des Vorhoffs/ breit iſt. Beſſer vornen iſt der Periſtylus oder Umgang / um welchen die Gänge ſo breit/ als lang die Seulen ſind. Die Gemächer ſeynd auch in gleicher Breite/ und eben ſo hoch als breit.

Es werden vielerley Säale von dem Vitruvio beſchrieben/ in welchen man pflegete Panquet zu halten (oder Feſtin anzuſtellen / auch pflegten allda die Weiber zu arbeiten) nemlich die Tetraſtyli, von den vier Seulen/ ſo da waren/ alſo genennet.

Die Corinthiſchen hatten halbe Seulen um ſich herum.

Die Egyptiſchen waren über den erſten Seulen/ mit einer Mauer beſchloſſen/ mit halben Seulen/ gerad gegen den erſten über/ und um ein Viertheil ſubtiler.

In den Intercolumniis, oder Raum zwiſchen den Seulen/ waren Fenſter/ die das Licht mitten hinein trugen.

Die Gemächer oder Loggie herum/ giengen nicht für die erſte Seul hinauf/ waren oben offen/ und ein Gänglein herum/ unter dieſen Stücken hat ein jedes ſeine ſonderbare Verzeichnüß.

Die gevierdten Säale waren friſche Sommer-Gemächer/ die auf Gärten oder andere grüne Oerter ſahen.

Man hat auch noch andere Säale/ Ciziceni genennet/ gemacht/ die auch zu oberzehlten Sachen dienten.

Die Cantzleyen/ Bibliotheken / und was dergleichen / waren auch an ihren gebührenden Orten/ gegen Orient/ wie auch die Triclinia oder Eß-Säal/ geſetzet.

Auch waren Bäder für Männer und Weiber da / welche ich in den letzten Theil des Hauſes ſignirt und verzeichnet habe.

Sihe Figur 61.

A. Atrio, oder der Vorhoff.
B. Tablino, der Eß-Saal.
C. Periſtylio, der Umgang.
D. Salotti Corinthii, Saal mit Corinthiſchen Seulen.
E. Salotti di quattro colonne, Saal mit vier Seulen.
F. Baſilica, Kirchen- oder Gerichts-Saal.
G. Luoghi per la Eſtate, Ort/ da man im Sommer ſich aufhält.
H. Stanze, Gemächer.
K. Librarie, Bibliothek oder Bücher Zimmer.

In dem folgenden gröſſern Abriß Figur 62. iſt eben daſſelbige am Vorhoff.

D. Atrio, der Vorhoff.
E. Feneſtre che danno lume all'atrio, Fenſter / die das Licht auf den innern Platz geben.
F. Porta del Tablino, die Thür in den Saal.
G. Tablino, der Saal.
H. Portico del Cortile, Umgang gegen den Hoff.
I. Loggia avanti l'atrio, Loſament vor dem innern Platz.
K. Cortile, der Hoff.
L. Stanze intorno all'atrio, Gemächer um den innern Platz.
M. Loggie, Loſamenter oder Gemächer.
N. Trave limitare, over fregio dell'atrio, Träm oberhalb des Frieſes des innern Platzes.
O. Parte delle Sale Corinthie, ein Theil von dem Corinthiſchen Saal.
P. Luogo diſcoperto ſopra il quale viene il lume nell' atrio, ein offner Ort / durch welchen das Licht auf den innern Platz fället.

Das VIII. Capitel
Von vier-ſeuligen Säälen.

Folgende ſeynd Sääle / ſo Tetraſtyli genennet wurden / weil ſie vier Seulen hatten.

Dieſe machte man viereckigt / und die Seulen alſo / daß ſie ſich mit der Höhe und Breite proportionirten / und die obern Ort verſicherten; welches ich ſelbſten in vielen Gebäuen gethan / wie aus obgeſetzten Figuren und Abriſſen / und aus folgenden auch zu erſehen ſeyn wird.

Sihe Figur 63.

Das IX. Capitel
Von Corinthiſchen Säälen.

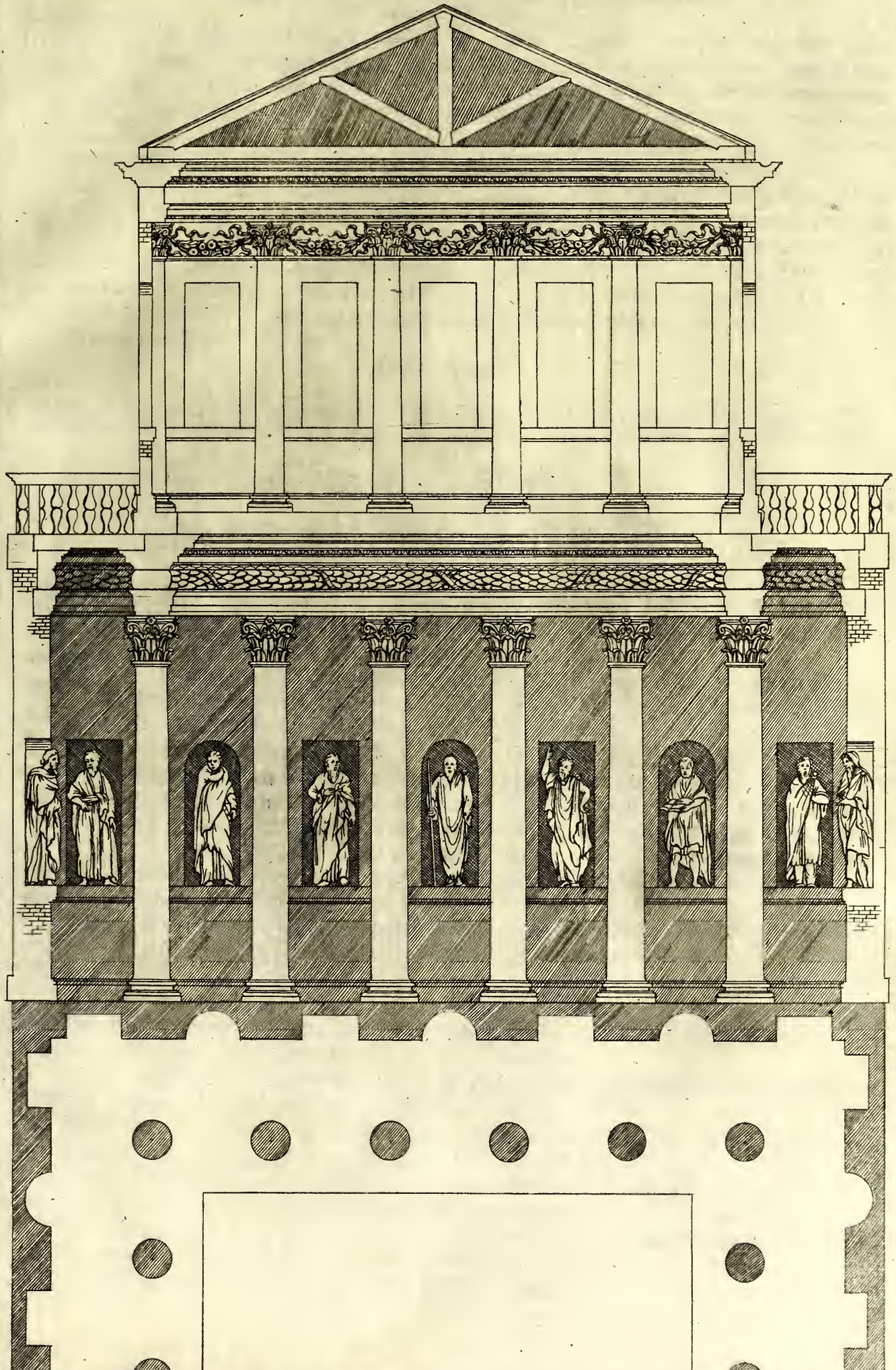
Die Corinthiſche Sääle wurden auf zweyerley Weiſe gemacht / entweder mit Seulen / die aus der Erde entſprungen / wie in hiernachgeſetzter vier und ſechzigſten Figur zu ſehen / oder mit Seulen auf Piediſtylis oder Poſtamenten / gleich wie die fünff und ſechzigſte Figur ausweiſet. Aber in beyderley Arten wurden die Seulen an die Mauren geſetzet / und die Architräv / Frieß und Haupt-Geſims / mit Stuccotor-Arbeit gezieret / oder von Holtz gemacht / und zwar nur eine Zeil von einem Orden Seulen.

Der Bogen halb Zirckel-rund / oder etwa ein Drittel des Saals Breite eingebogen / ſein Compartiment oder Einfaſſung war mit Stucco und von Gemälden gezieret.

Die zierlichſte Länge dieſes Saals war ein und zwey Drittheil ſeiner Breite.

Sihe Figur 64. und 65.

Ægyptischer Saal mit einem bedeckten Gang.



Das X. Capitel

Von Egyptischen Säälen.

DJe Egyptische Sääle waren den Basilicis, Gerichts- oder Rath-Häusern nicht ungleich/ von welchen ich bey den Plätzen Meldung thun will; dann in diesen Säälen machte man Porticus oder bedeckte Gänge/ weilen die Seulen eben so weit von den Mauren/ als in den Basilicis, Rath-Häusern/ und dergleichen/ waren. Auf den Seulen waren Architrav / Frieß und Haupt-Gesims. Das Spatium zwischen der Mauer und Seulen / war mit einem offenen Pavment gedeckt / mit einem Gänglein herum. Auf diesen Seulen war eine stäte oder volle Mauer/ mit halb eingesetzten Seulen/ ein Viertheil subtiler denn die ersten / und zwischen den Intercolumniis waren Fenster/ durch welche man von dem Paviment oder Gang in den Saal sehen konnte/ und dadurch dem Saal auch Licht gaben. Diese waren beydes der Höhe/ und der Seulen Ornament halben/ prächtig zu sehen; dann das Soffito oder der Boden gieng an das Haupt-Gesims/ der zweyten Ordnung / und musten zu Gastereyen oder andern dergleichen Frölichkeiten trefflich bequem seyn.

Sihe Figur 66.

Das XI. Capitel

Von der Griechen Privat-Häusern.

DJe Griechen haben in ihrem Bauen von den Latinis einen grossen Unterschied gehalten/ dann (wie Vitruvius will) unterliessen sie die Loggie und Atria oder Vorhöffe/ und machten ihrer Häuser Eingänge gar schmal und eng.

Auf der einen Seiten hatten sie ihre Pferd-Ställe / auf der andern Seiten ihre Pförtner-Häuslein und Gemächer. Durch diesen ersten Gang kam man in den Hoff/ welcher auf dreyen Seiten bedeckte Wege oder Porticus hatte.

Auf der Seite gegen Mittag machten sie zween Untersätz oder Pfeiler/ welche der Bühnen einwartsgehende Träm oder Balcken trugen; dann weilen zwischen beeden Seiten etwas Raum bliebe/ als hatten die Haus-Mütter grosse Gemächer / da sie mit ihrem Gesinde wohnten. An diesen Pfeilern waren etliche andere Gemächer/ die wir Vor-Kammern/ Kammern und Hinter-Kammern nennen mögten/ dieweil je eine nach der andern gienge. Um die Porticus oder verdeckte Gänge waren Schlaff-Kammern / und dergleichen nothwendige Gemächer herum.

Diesem Ædificio oder Gebäu ordneten sie nach ein anders/ und grössers/ stattlicher gezieret/ und mit vielen grössern Höfen/ bey/ in solchem baueten sie vier Porticus oder bedeckte Gänge/ entweder gleicher Höhe / oder so / daß der eine gegen Mittag höher und grösser/ dann die andern/ war.

Den Hoff/ welcher höhere Porticus hatte/ nenneten sie Rhodiacum, dieweil derselbe vielleicht diese Invention von der Insul Rhodis bekommen hatte.

Diese Höffe hatten vorwarts prächtige Wohnungen/ in welchen sich allein die Männer enthielten/ und diese hatten ihre eigene Thor oder Pforten.

Zur rechten und lincken Hand dieses Baues/ machten sie andere Häuser/ mit ihren eigenen Thüren/ und allerhand bequemen Gemächern/ zur Bewohnung dienlich; in diese losirten sie die Fremdlinge; dann dieses Volck und Nation hatte einen Brauch/ so bald ein Fremder zu ihnen kam/ führten sie ihn des ersten Tages mit sich zum Essen/ und assignirten ihme hernach dieser Häuser eines/ in welchem der Fremde/ als in seinem Eigenthum/ ohne alle Scheu wohnete/ indem ihme der Herr des Hauses alle Nothdurfft zuschickte.

So viel seye nun von den Stadt- und Griechischen Gebäuen genugsam gesagt.

Folget die Abtheilung der Griechischen Häuser.

Sihe Figur 67.

A. Andito, der Eingang.
B. Stalle, die Ställ.
C. Luoghi per li portinari, der Pförtner Häuslein.
D. Cortile primo, der erste Hoff.
E. Luogo per dove si entrava nelle stanze, Eingang zu den Gemächern.
F. Luoghi ove stavano le Donne à lavorare, der Ort da die Weiber arbeiten.
G. Camera prima grande, che diressimo Anticamera, die erste grosse Kammer/oder Vor-Kammer.
H. Camera mediocre, die Mittel-Kammer.
I. Camerino, ein Kämmerlein.
K. Salotti da mangiarvi dentro, der grosse Eß-Saal.
L. Stanze, ein Gemach.
M. Cortile secondo maggiore del primo, der zweyte Vorhoff/so gröſſer als der erste.
N. Portico maggiore de gli altri tre dal quale il cortile è chiamato Rhodiaco, der gröſte Porticus oder bedeckte Gang unter den vieren.
O. Luogo per il quale si passava dal cortile minore nel maggiore, Eingang vom kleinern in gröſſern Hoff.
P. I tre portici che hanno le colonne picciole, die drey Schöpffe mit den kleinen Seulen.
Q. Triclini Ciziceni, e Cancellarie, overo luoghi da dipingere, die Eß-Stuben/ Cantzley/und ein Zimmer darinnen zu mahlen.
R. Sala, der Saal.
S. Libraria, die Bibliothek.
T. Sale quadrate, dove mangiavano, der viereckigte Eß-Saal.
V. Le case per i forestieri, Häuser vor die Gäst und Fremde.
X. Stradelle che dividevono le dette case da quelle del padrone, ein Gäßlein zwischen des Herrn und der Fremden Häuser.
Y. Corticelle discoperte, offene Höfflein.
Z. Strada principale, die Haupt-Gassen.

Das XII. Capitel

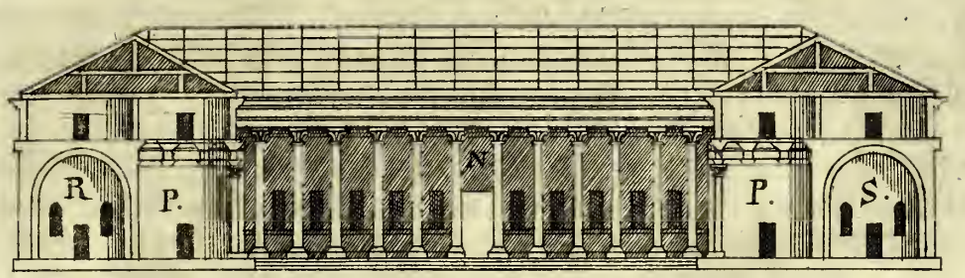
Vom Situ oder Gegend/welche zu Feld- oder Land-Gebäuen erwehlet werden solle.

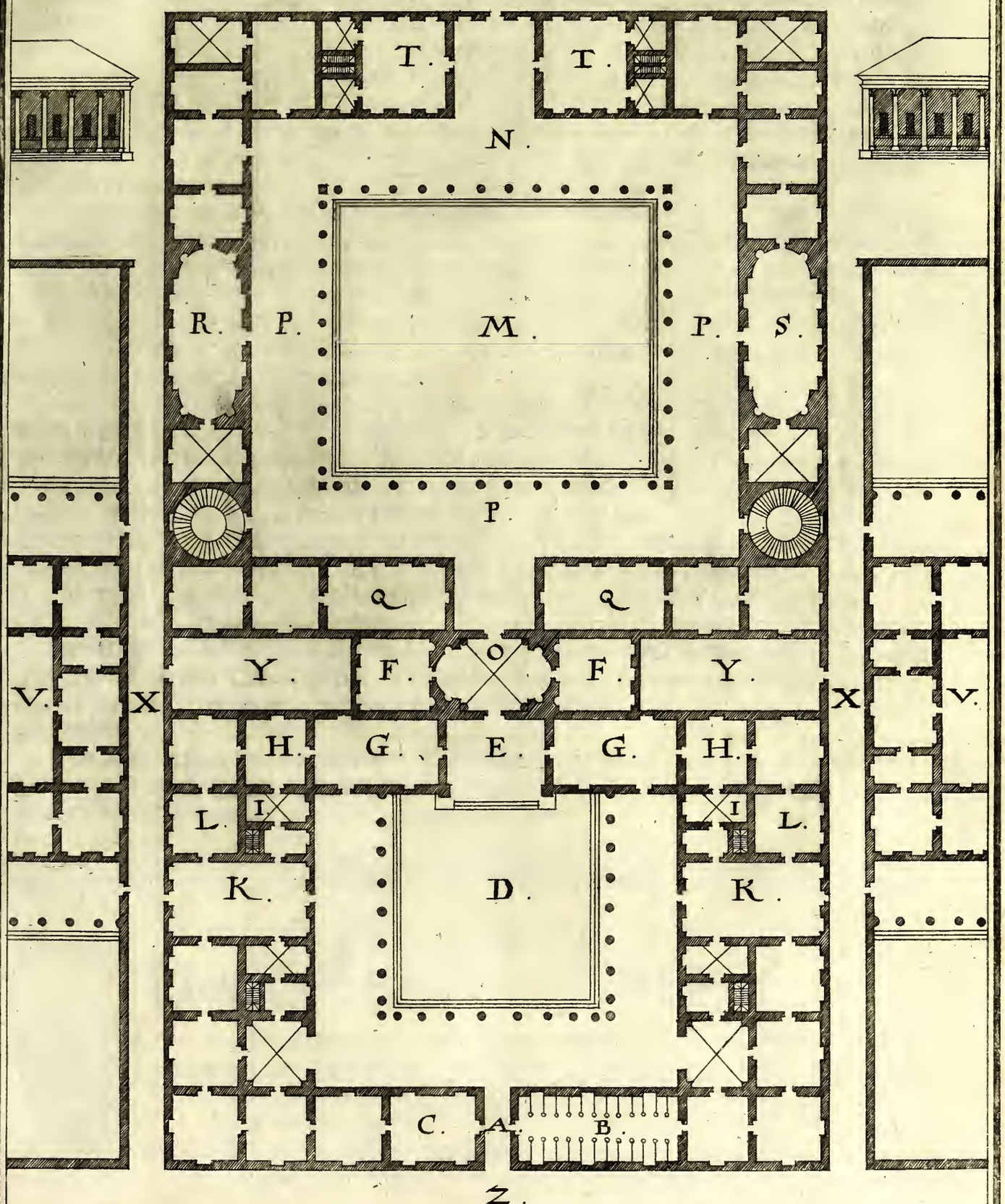
DJe Häuser in den Städten/seynd in Warheit dem Adel und Ritterstand/nicht eine geringe/sondern vielmehr eine hohe Zierd und Bequemlichkeit/bevorab zu der Zeit/wann sie Rempublicam administriren/und in denselbigen wohnen. Nicht weniger Nutzens und Wollusts aber empfangen und finden sie auch/wann sie Land-Sitz und Güter haben/mit derer schönen Aussicht und Zierde/wie auch mit allerhand lustigen Pflantzung der Aecker/Weinberge und Gärten/sie die übrige Zeit vertreiben und hinbringen; anderer Gemüths- und Leibes-Ubungen zu geschweigen: Dahero die alten Weisen/wann sie in Aemtern und Staat-Geschäfften ermüdet waren/sich an solche Ort zu begeben pflegten/da sie beydes an den Gebäuen/Gärten/schönen Brunnen/wie auch an Besuchung guter Freunde/die höchste Ergötzlichkeit dieser Welt empfiengen. Derowegen ich mich auch/nach Beschreibung der Stadt-Gebäu/zu erlustigen nicht unbillig aufs Land begeben zu haben/vermeine.

Vor allen Dingen aber will vonnöthen seyn/einen jeden Situm oder Gegend zu erkennen/auch denselben wissen anzulegen/und nach dem vorhabenden Gebäu auszutheilen; dann einem jeden geübten und weisen Baumeister vor allen Dingen gebühret und zustehet/einen gesunden und bequemen Ort zu erwehlen und anzulegen/in welchem man der meisten Hitz in Sommers-Zeit/da man ohne das allerley Kranckheiten unterworffen ist/entweichen könne. Derowegen solle vornemlich ein Architectus, so viel möglich/einen solchen

Ort

Grundriß und Profil Eines Griechischen Privat Hauses.





Ort aussehen/der in den Gütern gelegen/ dem Herrn bequem / und in welchem dem Herrn allerley Gefälle/als Früchte/Gewächs/und was sonst zur Haushaltung gehöret/ohne sonderliche Mühe und Beschwehrnüssen gebracht und eingeliefert werden könne. Sehr lustig und bequem ist es auch/ wo man auf oder an fliessende Ströme oder Wasser bauen kan/ da man die jährlichen Gefäll oder Einkommen/zu jeder Jahrs-Zeit/ gar leichtlich und mit geringen Unkosten/ zu Schiff an den Ort oder in eine Stadt bringen kan. Auch gibt es zu Sommers-Zeit allda gar frische und kühle Wohnungen/ schöne Aussehen/ oder/ ohne sonderbare Kosten/frische Befeuchtung der Lufft und Gärten/nebst vielen andern Niessungen. Kan man aber nicht schiffreiche Wasser haben/ so suche man andere fliessende/ aber keine todte oder stillstehende Wasser; dann diese bringen gerne vergifften Lufft/welches wir aber leichtlich verhüten/wann wir auf hohe erhabene Oerter bauen/da der Lufft von steten Winden getrieben wird; dann alsdann bleiben die Innwohner gesund und wolgefärbt/ und wird man nicht so sehr von Schnacken und andern Thieren/ welche von Putrefactione oder Faulung der stillen und todten Wasser herkommen/geplaget. Dieweil aber das Wasser zum menschlichen Leben und Aufenthalt nicht allein eine hohe Nothdurfft/sondern dasselbige manchmal auch vielen Kranckheiten unterworffen ist/ als Kröpffen/ Grieß/Stein/und dergleichen; als ist gute Achtung und Fleiß zu haben / daß man nahe zu solchen baue/ die keinen fremden und seltzamen Geschmack oder Farbe haben / sondern hell/ klar / und subtil seyen/ die auch keine Schneeweisse Leinwand beflecken/ welches gewisse Proben und Anzeigungen eines gesunden und guten Wassers sind / wie wol uns Vitruvius derselbigen Proben mehr anzeiget.

Dieses aber wird für ein gutes Wasser gehalten/ welches gut Brod gibt/ alle Küchen-Gemüß/als Erbsen/Linsen/Bohnen/Hirsen/ und dergleichen/bald kochet/und wann es gesotten/ keine feces oder Unreinigkeit auf des Hafens Boden lässet. Auch kan man bey dem Vieh/so stets von einem Wasser trincket/desselbigen Güte erkennen und abmercken / wann es starck und gesund/oder blöd und kranck zu seyn pfleget. Deßgleichen es an den alten Gebäuen / und Bäumen/jedoch nicht an denen/die in sumpffigem und morastigem Lande zu wachsen pflegen / beobachtet werden kan.

Man solle in keine enge Thäler bauen/die zwischen Bergen ligen oder verschlossen sind; dann solche Gebäue/nebst dem/daß sie des Prospects von weitem beraubet/ und ohne einigen Ruhm/auch noch darzu der Gesundheit gantz zu wider seyn/und das/theils wegen des Regen-Gewässers/welches da zusammen laufft/ und durch Auffschwellung des Erdreichs/ Dünste verursachet/welche beydes dem Verstand und dem Leibe des Menschen höchstschädlich sind/ theils weil all dasjenige/so auf den Bühnen ligt / wegen allzugrosser Feuchtigkeit/ nothwendig verfaulen muß. Zu dem/so ist zu Sommers-Zeiten auch die Hitz in den Thälern überaus groß/daß nicht wol darinnen zu leben/ der Gesundheit zu geschweigen.

Sollte man dann auf Berge bauen müssen/so suche man einen solchen Situm der gegen temperirte Gegend des Himmels sehe/ und weder wegen der nechstgelegenen Oerter oder Bergen in stetem Schatten lige/ noch auch/ wegen der Reflexion des starcken Sonnenscheins auf einen etwa gegen über ligenden Felsen/gleichsam doppelte Sonnen-Hitze ausstehen müsse.

Im übrigen ist in den Dörffern und Land-Gebäuen/ alles dasjenige/ was bey denen Stadt-Gebäuen vermeldet worden/zu observiren; dann eine Stadt gegen jenen ist mit anders nichts/als einem grossen Haus zu vergleichen.

Das XIII. Capitel
Von Abtheilung der Land-Gebäu.

Kann man dann einen lustigen / bequemen / und frölichen Situm, vorgelehrter massen/ gefunden/ so solle man sich ferner auch auf eine zierliche und gesunde Compartitionem oder Austheilung des Gebäues besinnen.

In Dörffern werden zweyerley Gebäu requiriret und erfordert. (1.) Eines dem Hausherrn/und seinen Zugehörigen oder Gesinde/zur Wohnung. (2.) Zu

Verwahrung und Einsammlung der Früchte/und Unterschleiff des Viehes. Derowegen muß der Situs also abgetheilet werden/daß kein Bau dem andern hinderlich seye/vornemlich des Herrn seine Wohnung/nach seiner Qualität/ und Beschaffenheit seiner Leute/ wie in den Städten/considerirt und in acht genommen werden.

Die Obdachungen oder Dächer der Häuser auf dem Land werden nach dem Eingang gerichtet/ und an des Herrn Behausung dergestalt angehängt/ daß man aus demselbigen unter bedecktem Hut/ an alle Oerter ungehindert von der Sonnen und Regen gehen könne/und dannoch das Holtzwerck und andere Meyersachen / im Trocknen gehalten werden mögen.

Man muß auch zusehen/daß man denen Leuten/die zu dem Nutzen des Meyerhofs dienen/wie auch dem Vieh/dem Einkommen/ und dem Werckzeug oder Instrumenten/bequeme und nicht enge Plätze eingebe.

Die Wohnungen des Verwalters oder Meyers/ und der Bauersleute oder Arbeiter/sollen an einem bequemen/ und den Thoren/ wegen der Hut oder Bewachung der andern Gebäu und Oerter/nahe gelegenem Ort seyn.

Die Ställe des Viehes/so man zu dem Arbeiten gebraucht/ als da seynd Ochsen und Pferde/ sollen nicht ligen an der Wärme/und wo es sehr licht ist. Für das Zieh-Vieh/ als da seynd Schweine/Schaafe/Tauben/ Hüner/ und dergleichen/ soll man die Ställe anlegen/nach ihrer Natur und Eigenschafft; und hierinnen muß man dem folgen/was in unterschiedlichen Orten der Gebrauch ist.

Die Keller muß man unter der Erden/verschlossen/und entfernet vom hefftigen Schlagen und Klopffen / machen/ daß ihnen das Rollen und Rasseln der Wägen nicht schade/ auch von aller Feuchtigkeit und Gestanck befreyet seyen; sie müssen das Licht von Morgen oder von Mitternacht haben / dann so es von einer andern Seiten kommt / wo die Sonne mit ihrer Hitze zukommen kan/da werden die Weine/die man dahinein leget/davon erwärmet/und taub / und verderben/ auch muß man sie gegen die Mitte zu etwas abhängig machen/und daß sie einen Boden haben von Estrich/ oder daß sie gepflastert seyen/ so/daß der Wein/wann er auslaufft/oder verschüttet wird/ wieder könne aufgesammlet / und zusammen gebracht werden.

Die grosse Kuffen/darinnen der Wein gieret/soll man unter Obdächer setzen/die an besagten Kellern gemacht seyen / und (die Kuffen) sollen so weit erhoben werden / daß ihre Zapffen etwas höher seyen / als die Spünde der Fässer; auf daß man mit leichter Mühe/ vermittelst ihrer Schläuche oder höltzern Röhren / den Wein aus denselben Kuffen in die Fässer ablauffen lassen könne.

Die Korn-Speicher sollen das Licht gegen Mitternacht haben / dann auf solche Weise wird das Getraid nicht so bald erhitzet/sondern von dem Wind erkühlet/und lang erhalten werden/auch die Würmer/die sonst grossen Schaden daran thun / nicht darinnen wachsen können. Derselben Böden sollen seyn von Estrich/ so man es haben kan/ oder zum wenigsten von Brettern; dann wann das Korn den Kalck (oder das/ was mit Kalck eingeleget und gemauret ist) berühret/ so verdirbt es.

Die andere Behälter oder Böden sollen auch/wegen besagter Ursachen/gegen eben denselbigen Theil des Himmels hinsehen.

Die Heuböden sollen ligen gegen Mittag oder Abend; dann wann das Heu von der Sonnen-Hitze wolgetrocknet wird/so ist keine Gefahr/daß es sich erhitze und entzünde.

Die Instrumenta oder das Geschirr/deren die Bauersleute vonnöthen haben/ sollen an bequemen Oertern/gegen Mittag zu verwahret werden.

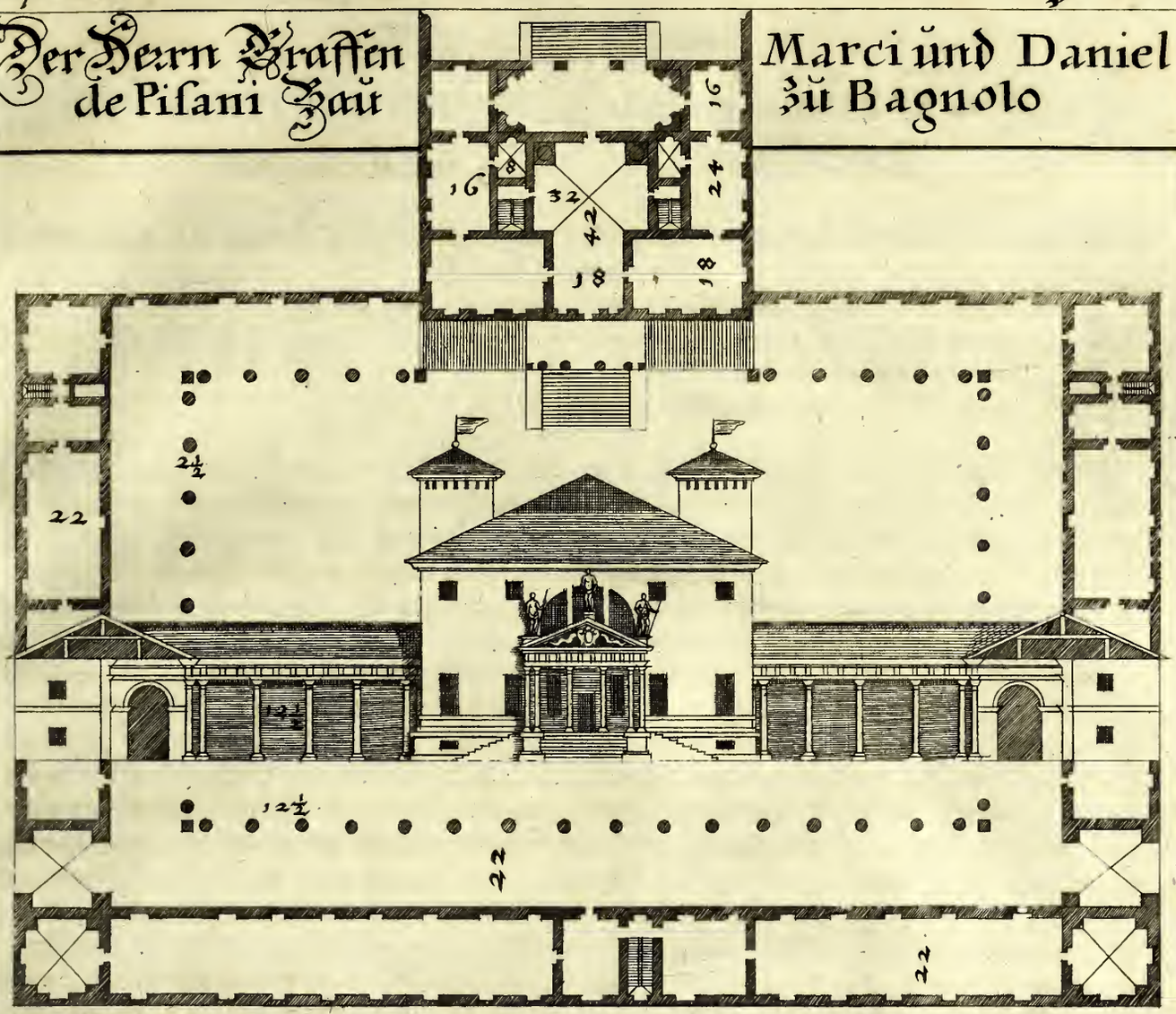
Die Tresch-Tenne soll an der Sonne ligen / weitläuffig/ und fest geschlagen/und so wol in der Mitte/als rings umher ein wenig bedeckt seyn/oder zum wenigsten von einer Seiten einen bedeckten Gang haben; auf daß man/ bey schnellem Regen/ das Getraid geschwind unter das Obdach bringen könne. Die besagte Tenne soll auch/wegen des Verdrusses von dem Staub/ dem Haus des Patrons oder Herrns nicht zu nahe/ noch auch zu weit entfernet seyn/daß er sie nicht sehen könne.

Und das seye genug gesagt/ von der Gelegenheit der Gebäue / und ihrer Austheilung. Ist noch übrig/daß ich (wie ich versprochen habe) einen Entwurff mache von etlichen Gebäuen/so ich/nach unterschiedlichen Erfindungen/ auf dem Land angeordnet habe.

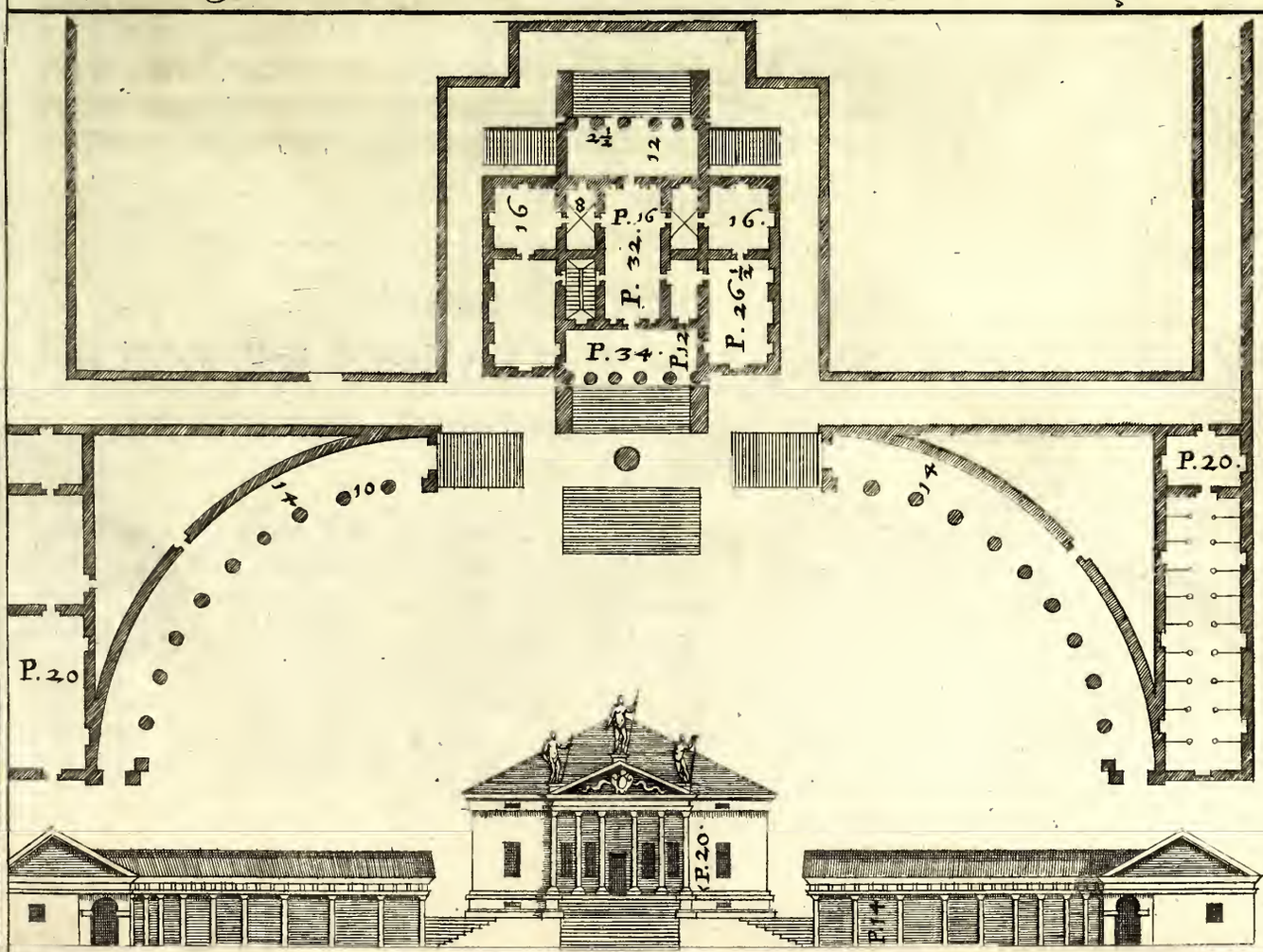
Das

Der Herrn Grafen de Pisani Hauß

Marci und Daniel zu Bagnolo



Deß Herrn Francisci Badoeri nel Polesini Hauß.



Das XIV. Capitel
Abriß unterschiedlicher Land-Häuser und Wohnungen einiger Venetianischen Edelleute.

Nachgesetzter Bau/ist zu Bagnolo, zwey Meilen von Lonigo, einem Vicentinischen Schloß / und gehört

Denen Wolgebornen Grafen und Herren
VITTORE, MARCO und DANIELE
de PISANI, Gebrüdern.

AUf einer und anderer Seiten des Hofs sind die Ställe/die Keller/die Kästen/ Korn-Böden / und dergleichen zu einem Meyerhof gehörige Oerter. Die Seulen sind Dorischer Bau-Art. Der mittlere Stock dieses Gebäues dienet dem Herrn zur Wohnung. Der Boden oder Estrich der ersten Zimmer ist sieben Schuh hoch/von der Erd erhaben: Unten seynd die Küchen und dergleichen Oerter für das Gesind. Der Saal ist gewölbt/und seine Höhe ist eine und eine halbe Breite desselbigen. Diese Höhe hat auch das Gewölb der Gallerie. Die Zimmer sind nur mit flachen Decken/oder in Solaro, und so hoch als breit. Die grösseste seynd eine und zwey Drittel Vierung lang/ die andere anderthalb Vierung/ und ist wol zu mercken / daß man nicht sonderlich darauf gesehen hat/ daß man die kleinere Stiegen an ein Ort gebauet hätte / da das rechte Sonnen-Licht darauf fallen könnte (gleich wie wir im ersten Buch erinnert haben) dieweil dieselbige zu anders nichts dienen/ als zu denen/so wol obern als untern Oertern zu gehen/welche für Korn-Böden und Mittel-Gemächer gebrauchet werden; Man hat zu vorderst darauf gesehen/damit das mittlere Stockwerck / welches dem Herrn zur Wohnung/ und den ankommenden Fremden zum Losament dienen soll/ wol zugerichtet würde. Die Stiegen / welche zu diesem Stockwerck hinauf führen/ seynd an einen überaus bequemen Ort gebauet / wie in den Abrissen zu sehen/ und dieses kan dem verständigen Leser/ auch wegen allerhand Gebäuen/so nur ein Stockwerck haben/zur Nachricht dienen; dann bey denen/welche zwey schöne und zierliche Stockwerck haben/habe ich getrachtet/daß die Stiegen licht werden/und an bequemen Orten stehen; Ich sage zwey Stockwerck/sintemal das jenige/so unter der Erden/zu Kellern und dergleichen / dienet/ und das obige so zu Korn-Böden und Mittel-Zimmerlein gebrauchet wird / keine Haupt-Stockwerck genennet werden können/dieweil dieselbige von keinen Edelleuten bewohnet werden.

Sihe Figur 68.

Folgender Bau gehöret dem Herrn
FRANCISCO BADOERO NEL POLENISE,
stehet auf einem etwas erhabenen Situ, und wird von einem Arm des Wassers Adigi befeuchtet.

DEr gantze Bau hat zum Grund oder Basi, einen Piedistylum fünff Schuh hoch/ so hoch auch das Pavimentum aller Gemächer ist/welches flach/ und von Grottescken Arbeit/vom Gallo Florentino, gezieret sind. Oben sind Korn-Kästen/unten Küchen/ Keller / und andere Gemächer mehr. Des Gangs Seulen in des Herrn Theil seynd Jonisch. Das Haupt-Gesims umgibt das gantze Haus / gleich einem Krantz. Das Frontispicium über dem Gang sihet gar schön aus/ denn es macht den mittlern Theil höher als die Seiten. Unten auf der Ebene seynd der Factoren und Beamten Gemächer/auch Ställe/ und was zu solchem Land-Gut oder Meyerhoff mehr gehörig ist.

Sihe Figur 68.

Hierbey gesetzte Figur ist eine Art eines Baues/
welchen

Herr MARCUS ZENO

zu Cesalto nahe bey Motta, einem Trevilanischen Castel/ hat erbauen lassen.

IN Basamento oder Postament umgibt den gantzen Bau / auf welchem aller Gemächer Pavimenta oder Estrich stehen/dieselbige seynd alle in Volto oder gewölbet. Die Volti oder Gewölb-Bögen der grossen Gemächer/ seynd in der Höhe/ wie die Bögen oder Gewölb in secundo Ordine, beschrieben in unserm ersten Buch. Die viereckigte haben halbe Mond(Bögen) in den Ecken gerad den Fenstern. Die Kämmerlein bey dem Gang haben ihre Bögen mit einem Band/wie auch der Saal. Des Gangs Bogen ist eben so hoch als des Saals seiner/beyde aber seynd höher dann die Gemächer. Dieser Bau hat Gärten/Höffe/Tauben-Häuser/und alles das jenige/ was zum Gebrauch dieses Land-Guts vonnöthen.

Sihe Figur 69.

Nicht weit von Gambrare an der Brenta ligt das folgende
Denen

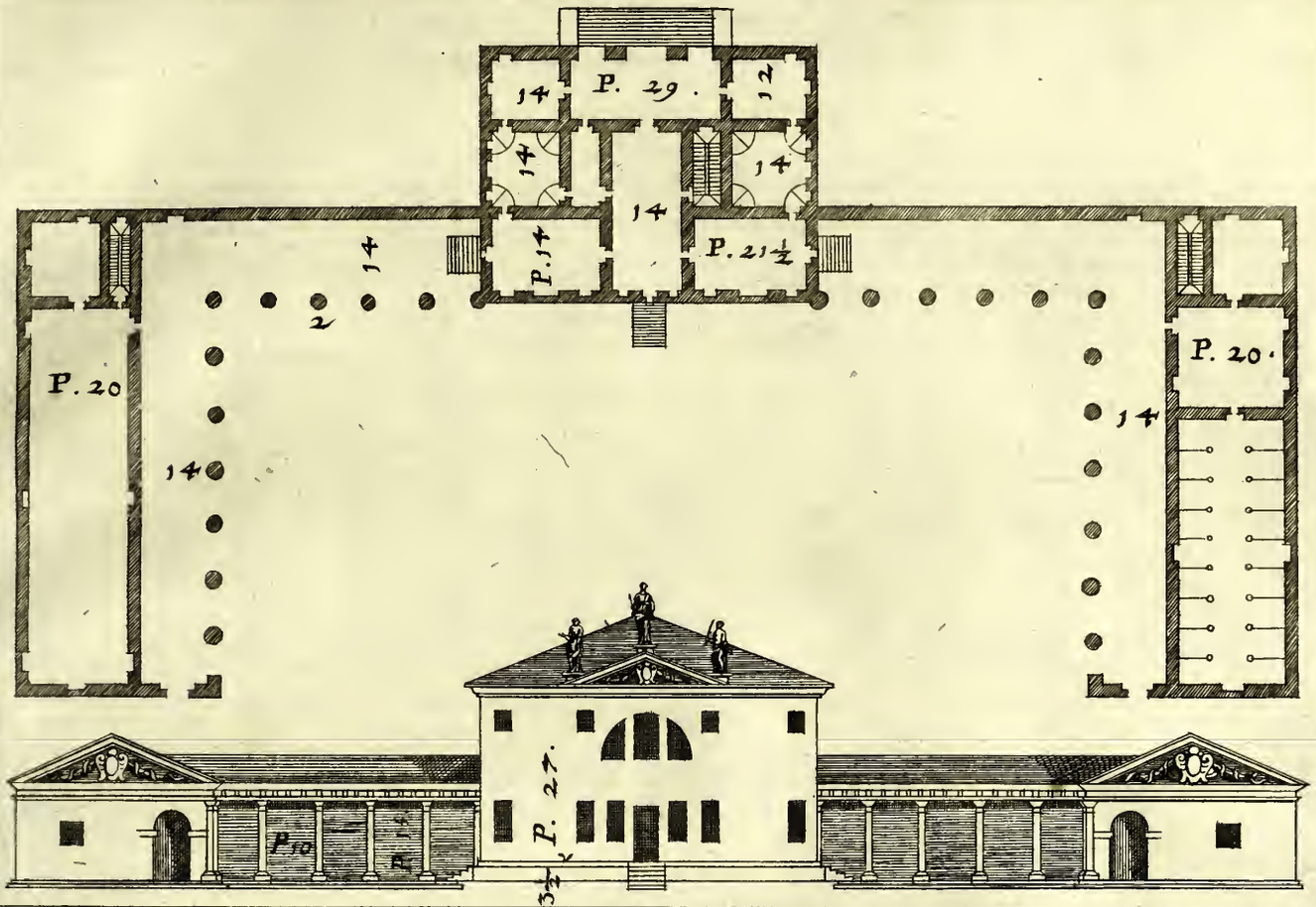
Herren NICOLO und LUIGI de FOSCARI

zugehörige Gebäu.

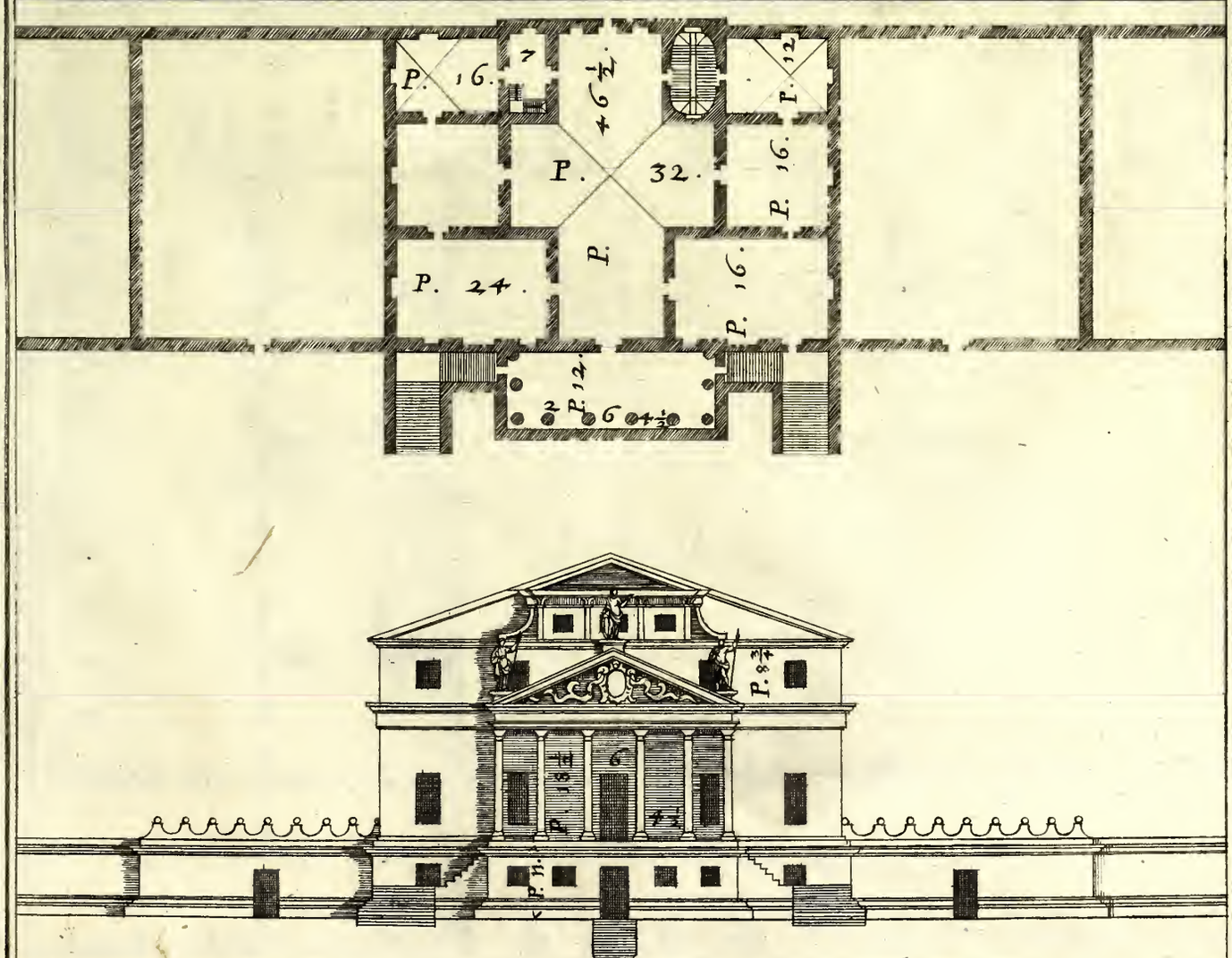
ES ist eilf Schuh von der Erden erhaben/und unten seynd die Küchen / Eßzimmer / und dergelichen Oerter / vor das Gesind/ auch ist es oben so wol als unten gewölbt. Die grössern Zimmer haben ihre gewölbte Höhe/ nach der ersten Art der Gewölber Höhe. Die viereckigte Zimmer haben runde Gewölber. Uber den Kammern seynd die Mittelgemächer. Das Gewölb des Saals ist ins Creutz/nach dem halben Zirckel/so hoch von der Erden/ als der Saal breit ist / welcher mit überaus schönen Mahlereyen / von M. Battista Venetiano, gezieret worden. Battista Franco, ein vortreflicher Zeichner unserer Zeit/ hat auch angefangen eine von denen grossen Zimmern zu mahlen/es ist aber/ durch Ubereilung des Todes/das Werck unverfertigt verblieben. Die Gallerie ist von Jonischer Ordnung; die Cornice oder das Haupt-Gesims gehet rund um das gantze Haus / und macht das Frontispicium oder die vordere Gibel-Seite/ über die Gallerie. Unter dem Dach ist eine andere Cornice, welche von der Gibelmauer herausgehet. Die obern Zimmer sind gleichsam wegen ihrer Niedrigkeit halbirt/ dann sie nur acht Schuh hoch sind.

Sihe Figur 69.

Des Herrn Marci Zen Hauß zu Celalto.

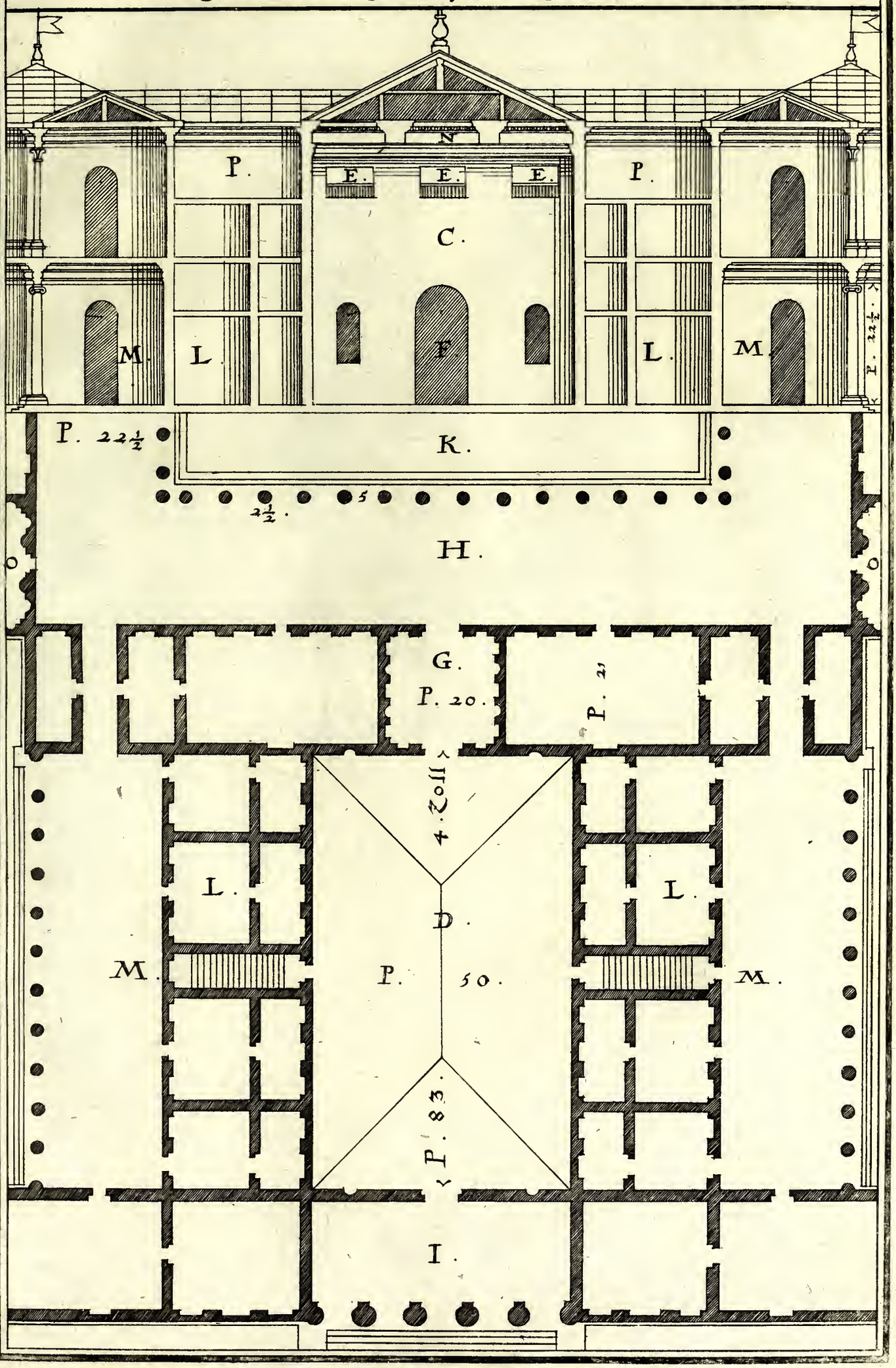


Der Herrn Nicolai und Luigi de Foscari Hauß an der Brenta.

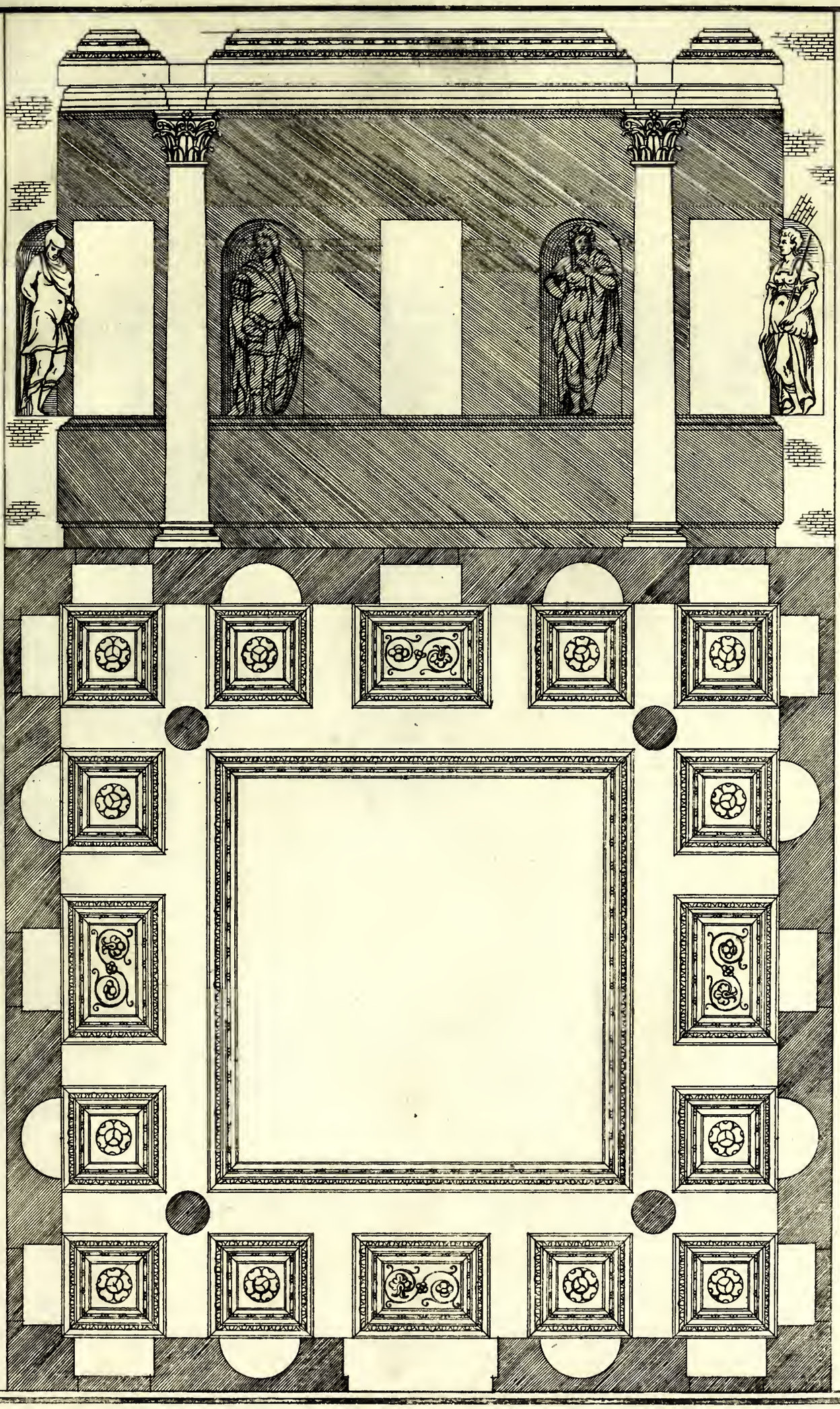


Grosser Abriß eines Testugginirten Vorhoffs.

Grosser Abriß eines oder Vorhoffs mit gewölbten Gängen.



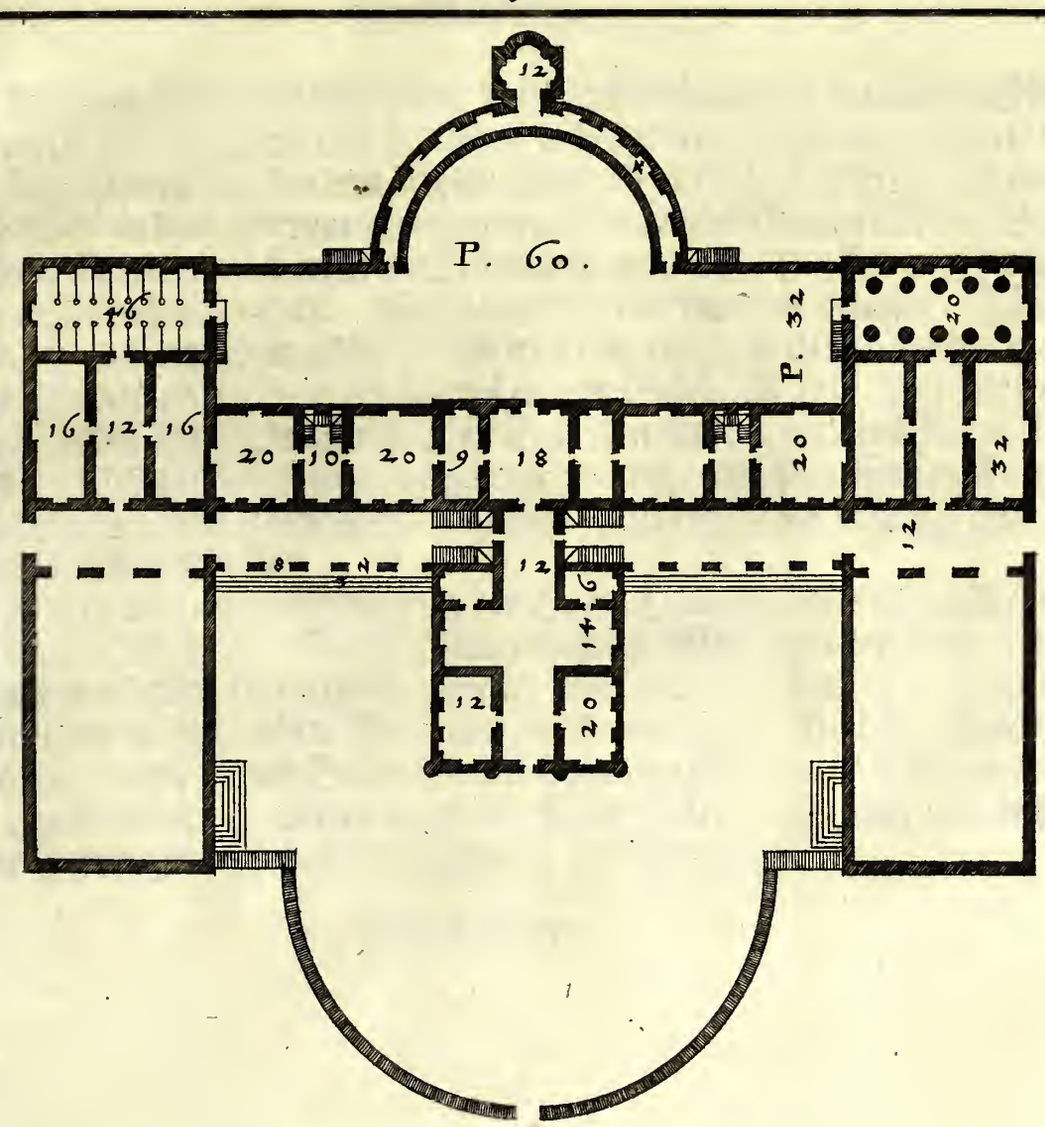
Abriß eines Vier-Säuligen Saals.

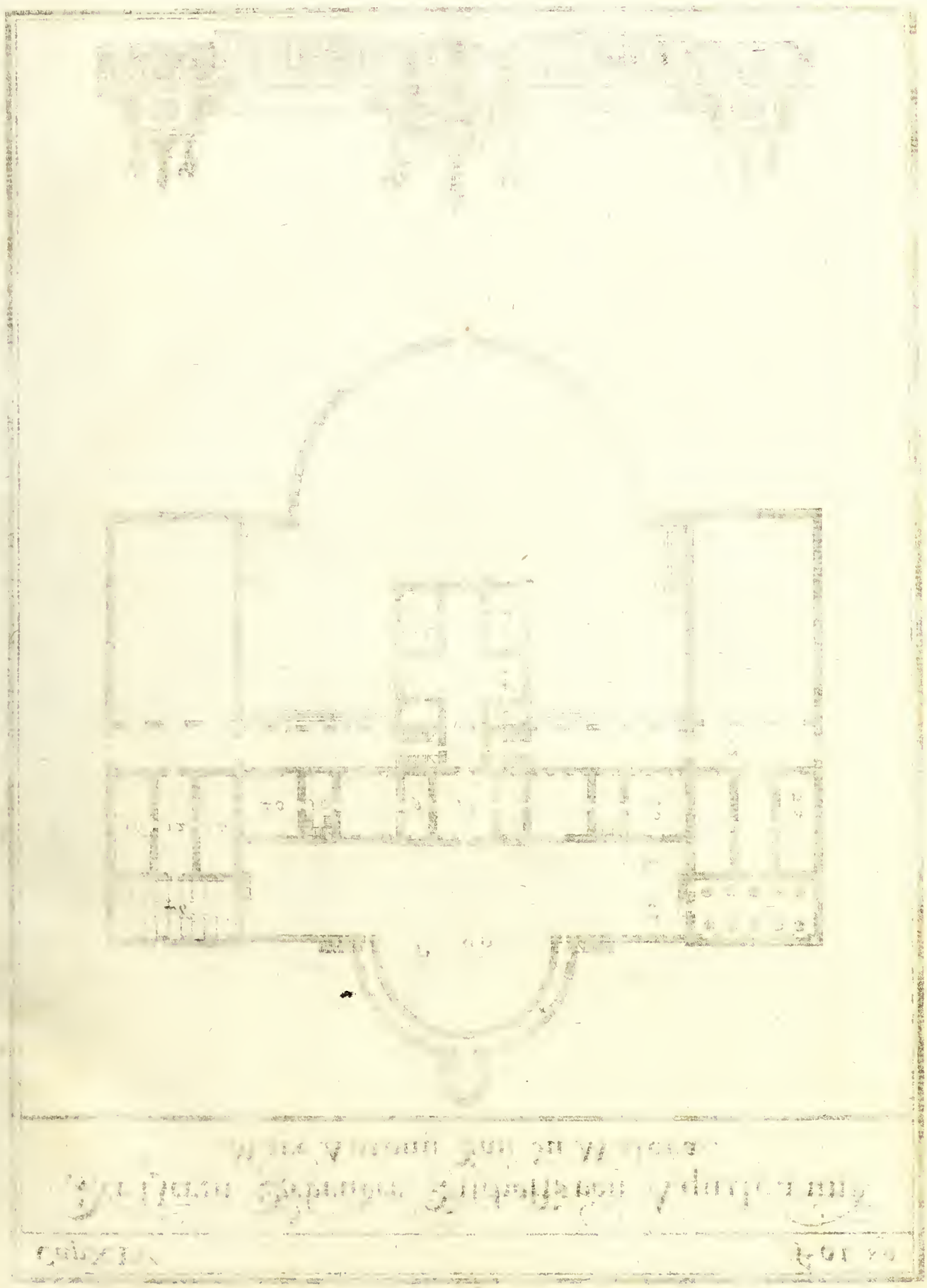


Corinthischer Saal mit Säulen ohne Postamenten.

Corinthischer Saal mit Säulen auf Postamenten.

Der Herrn Gebrüder, Bischoffs von Aquilea und Marc Antonij Bau zu Malera.





Dieſes Gebäu ſtehet zu Maſera, einem Meyerhoff nahe bey Aſolo, ſo ein Caſtel oder Schloß iſt/ auf dem Trivigianiſchen gelegen/ und gehört

Dem Hochwürdigſten Herrn ELETTO, Biſchoffen von Aquileja,

Und dem

Herrn MARC' ANTONIO BARBARI, Gebrüdern.

DAsienige Theil des Gebäues/ ſo etwas herfürgehet/ hat zwey Stockwerck oder Gäden/ und der Boden des oberen iſt gleicher Höhe/ mit dem Boden des hintern Hofs/ allwo ein ſpringender Brunnen gegen dem Haus über/ in dem Berge eingehauen/ und mit unzahlbarem ſchönen Gips- und Mahlwerck gezieret iſt. Beſagter Springbronn macht einen kleinen See/ welcher zu einem Fiſch-Teich dienet. Von dannen theilet ſich das Waſſer und laufft in die Kuchen; und nachdem es die Gärten/ ſo an der rechten und lincken Hand des Weges ligen/ welcher allgemach hinauf zu dem Gebäu führet/ befeuchtet und begoſſen hat/ zween Fiſch-Teiche/ mit ihren Träncken/ auf die gemeine Straſſe hinausmachet. Von dieſen flieſſet es abermal hinweg/ und begieſſet den Küchen- oder Thier-Garten/ welche ſehr groß/ und voll köſtlicher ſchöner Früchte/ auch unterſchiedliches Wildprets ſind.

Die Facciata oder Gibel-Mauer an des Herrn Haus hat vier Seulen/ von Joniſcher Bau-Ordnung. Die Capitäle/ ſo an den Winckeln oder Ecken ſeynd/ ſollen an beyden Seiten eine Fronte haben. Auf was Weiſe aber die Capitäle gemachet werden/ will ich in dem Buch von den Tempeln oder Kirchen beſchreiben.

An beyden Seiten/ ſeynd Gallerien/ welche an den Ecken zwey Tauben-Häuſer haben; unter dieſen Gallerien ſeynd die Wein-Keltere/ Ställe/ und andere dergleichen Oerter/ zum Behuf und Gebrauch des Meyerhoffs.

Sihe Figur 70.

Folgendes Gebäu stehet bey dem Thor Montagnano, auf dem Padoanischen / und ist von dem

Herrn FRANCESCO PISANO

erbauet worden/ welcher aber darüber gestorben / und solches nicht hinaus führen können.

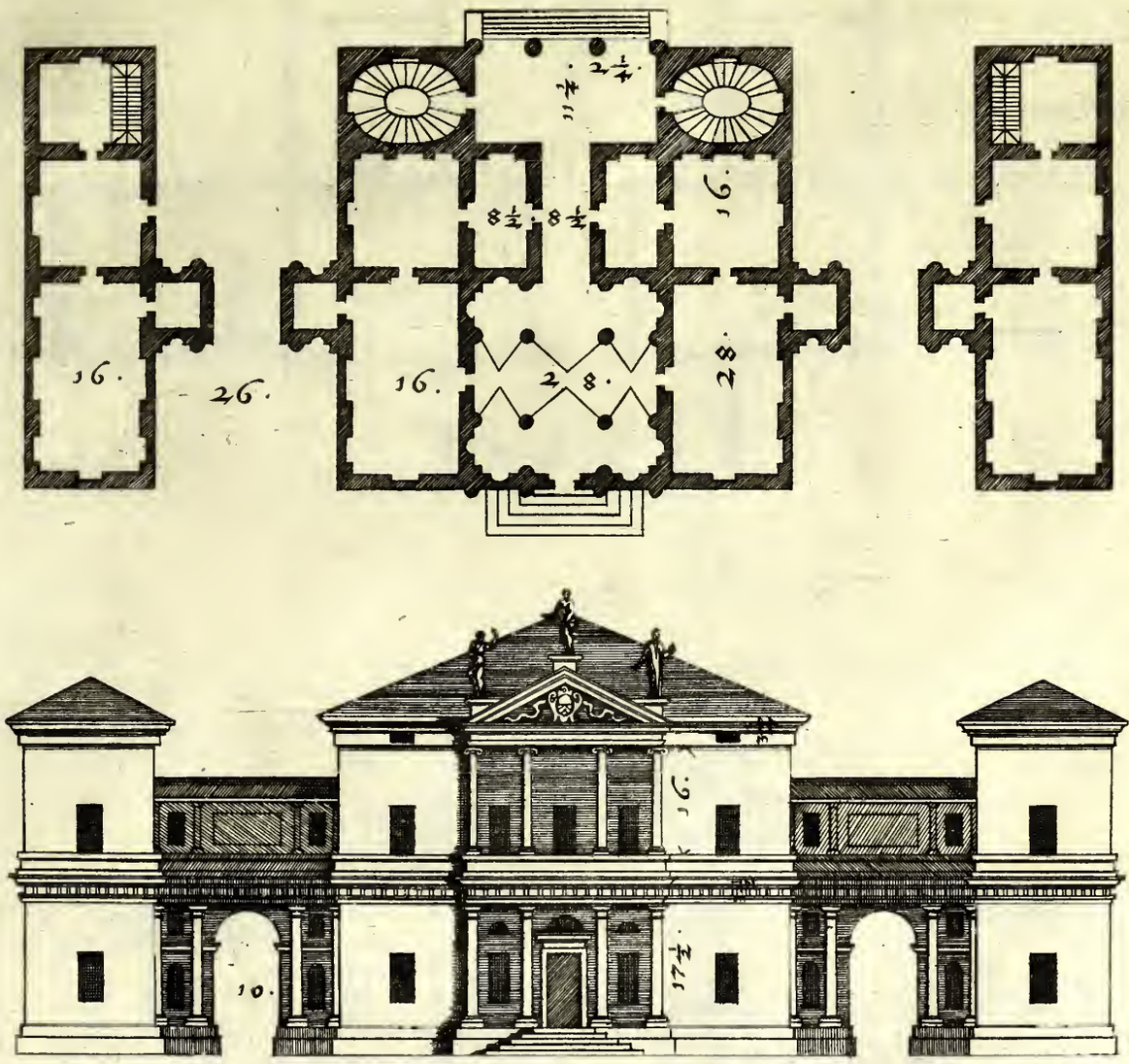
DJe grossen Zimmer sind ein und drey Viertheil Quadrat lang/die Gewölber haben gedruckte Bögen/ und ihre Höhe nach der zweyten Art der Gewölb Höhen. Die mittelmässigen sind gevierdt/und zweymal so hoch/als sie ins Gevierdte breit sind. Der Eingang hat vier Seulen (so um das fünffte Theil dünner sind als die von aussen) welche das Estrich des Saals unterstützen/und die Gewölb-Höhe desto schöner und sicherer machen. In denen vier Nitschen/welche da gesehen werden / stehen die vier Jahr-Zeiten/ von Meister Alessandro Vittoria, vortrefflichem Bildhauer/abgebildet. Die erste Seulen-Ordnung ist nach Dorischer/die andere nach Jonischer Bau-Art. Die oberen Zimmer sind mit gleichen Decken. Die Höhe des Saals gehet bis unter das Dach.

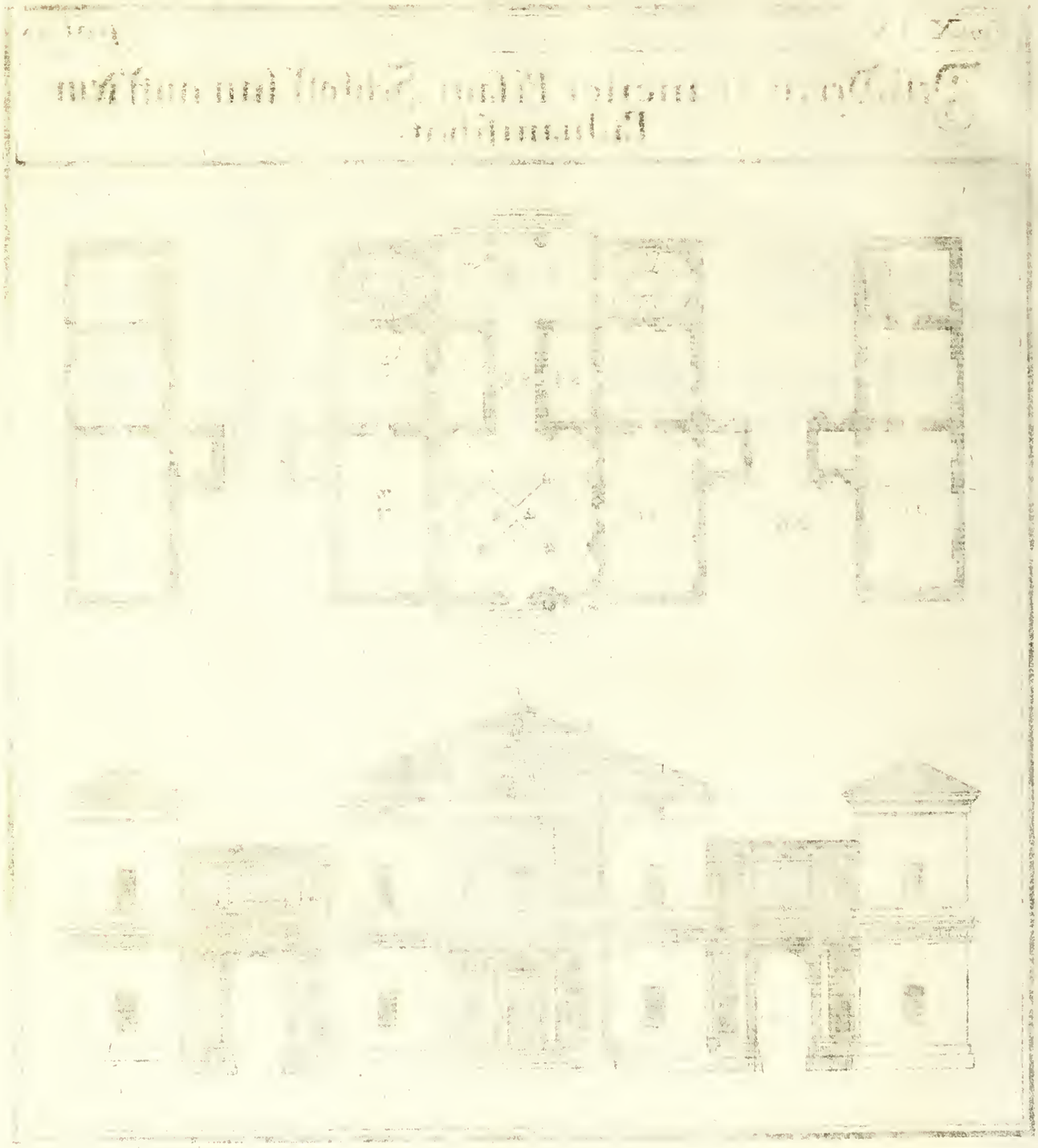
Dieses Gebäu hat an den Seiten zwo Strassen / allwo zwo Pforten sind/ auf welchen Gänge gebauet / so in die Küchen und andere Oerter führen / da das Gesind zu wohnen pfleget.

Sihe Figur 71.

Cap. XIV. fol. 90.

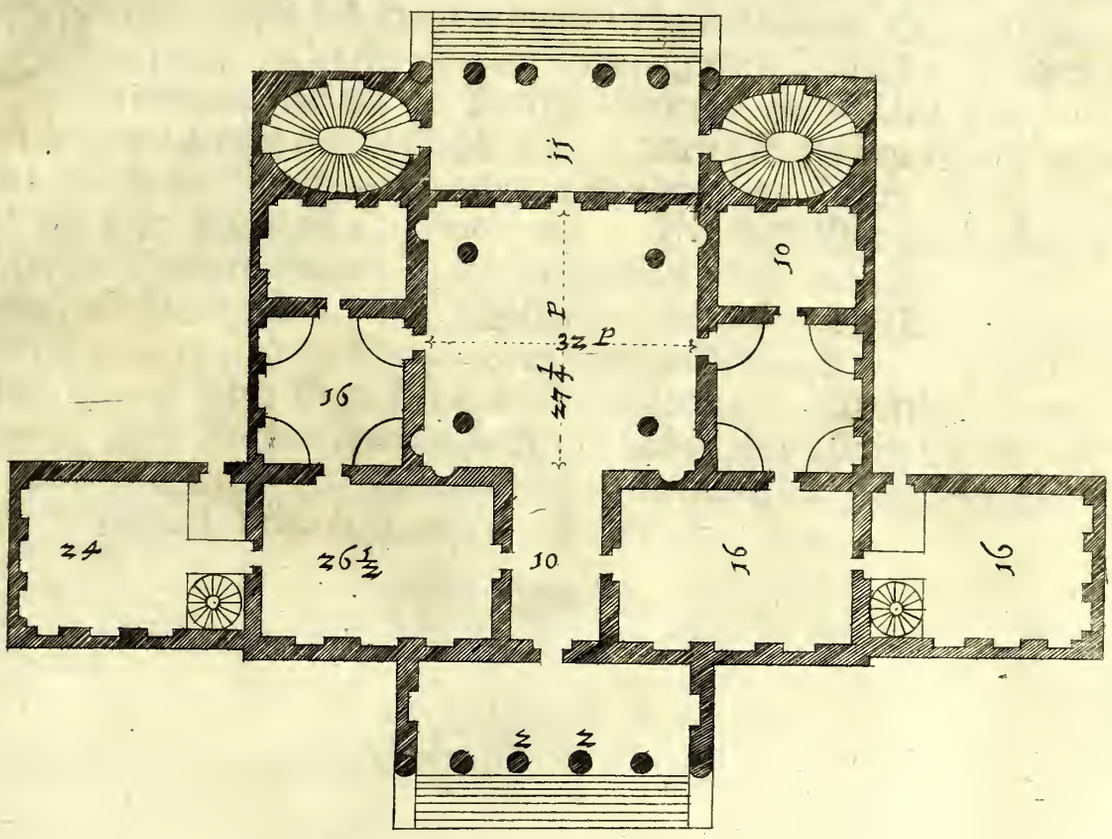
Des Herrn Francisci Pisani Schloss, bau auff dem Paduanischen.

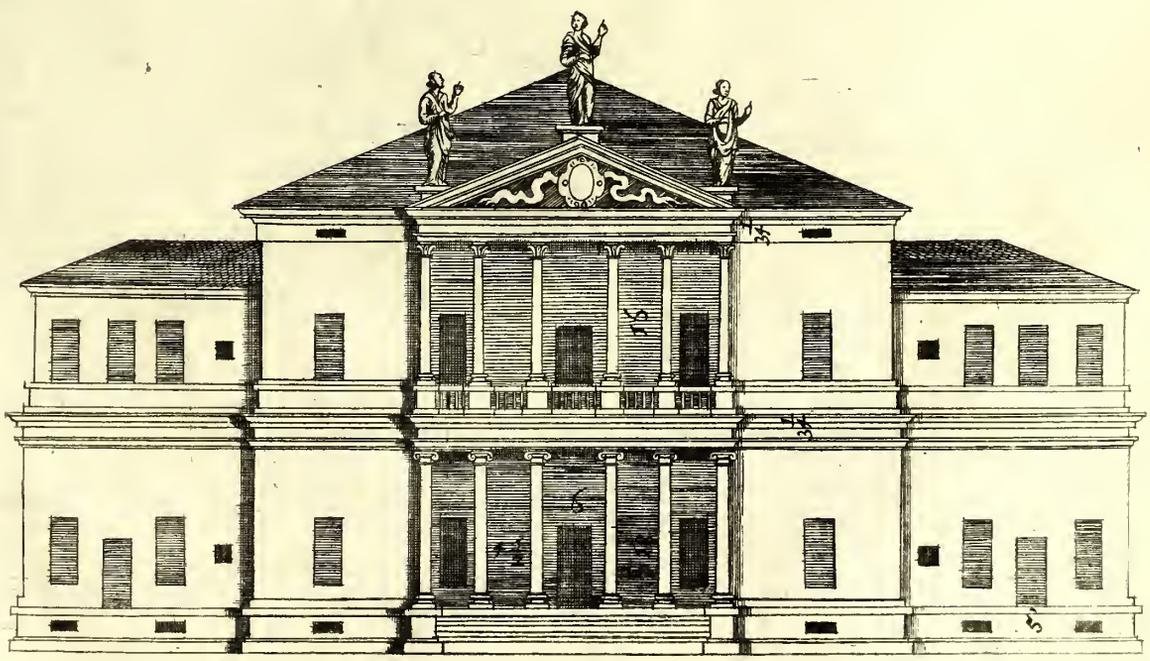


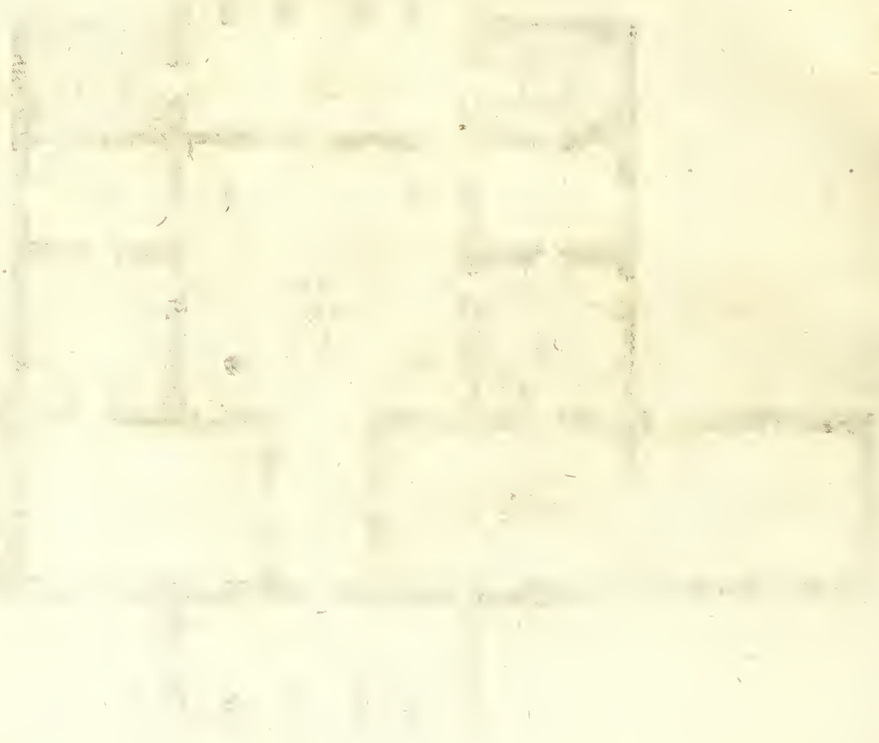


Cap: XIV. fol: 93

Deß Herren Georg: Cornarj Haus zu Piombino.







Das folgende Gebäu gehöret Dem Herrn GIORGIO CORNARO, zu Piombino, einem Ort von Castel Franco.

DJe erste Ordnung der Gallerie ist Jonisch. Die Stiege stehet in dem innersten Theil des Hauses/ damit sie beedes von der Hitz und Kälte entfernet seye. Die Flügel oder Neben-Seiten/ allwo die Nitschen gesehen werden/ sind nur ein Drittheil breiter / als sie lang seyn. Die Seulen kommen gerade mit den letztern ohne einen (so auf den Gallerien sind) überein; und stehen so weit voneinander/ als sie hoch sind. Die grossen Zimmer sind ein und drey Viertheil Quadrat lang. Die Gewölber sind hoch nach der ersten Art der Gewölb-Höhe; die mittelmässigen sind viereckigt/ und ein Drittheil höher als sie breit sind. Die Gewölber sind wie halbe Monden gewölbt. Uber den Kammern sind die Mezzati oder Mittel-Gemächer. Die obern Gallerien sind Corinthischer Bau-Art/ und die Seulen um ein Fünfftheil dünner als die untern. Die Zimmer sind nur flach/ und haben oben etliche Mittel-Gemächer. An einer Seiten ist die Küchen und die Oerter für die Mägd/ an der andern Seiten die Gemächer für die Knecht und Diener.

Sihe Figur 72.

Das hiebeygesetzte Gebäu gehört
Dem
Wol Edlen Herrn LEONARDO MOCENIGO,
und ist bey einem Landgut Marocco genannt/ zwischen Venedig und Trevigni/ gelegen.

DJe Keller sind auf ebener Erde/ und haben oben an einer Seiten die Korn-Böden/ und an der andern die Gemächer für das Gesind; über diesen Orten sind die Herrschaffts-Zimmer/ so in vier Theil abgetheilet sind: Die grösten Zimmer haben Gewölber/ ein und zwantzig Schuh hoch/ und sind von Rohr oder Schilff gemachet/ auf daß sie desto leichter seyen; Die mittelmässige haben so hohe Gewölber/ als das grösseste; Die kleinesten/ nemlich die Kammern/ haben Gewölber von siebenzehen Schuhen/ und sind Creutz-Gewölber. Die untere Gallerie ist von Jonischer Bau-Art; In dem Saal unten auf der Erden sind vier Seulen/ auf daß die Höhe mit der Breite proportioniret seye. Die obere Gallerie ist von Corinthischer Bau-Art/ und ihr Brust-Gelehn zween und drey Viertheil Schuh hoch. Die Stiegen stehen in der Mitten/ und scheiden den Saal von der Gallerie/ auch gehet eine gegen der andern; dahero man so wol zur Rechten als zur Lincken auf- und absteigen kan; sind sonsten sehr bequem und schön/ haben auch zur Gnüge Licht.

An denen Seiten hat dieses Gebäu die Wein-Kelter/ die Ställe/ die Hallen/ Schopffen/ und andere dergleichen zu einem Meyerhofe gehörige Gelegenheiten.

Sihe Figur 73.

Das unten vorgestellte Gebäu ligt zu Fanzolo, einem/ auf dem Trivigianischen drey Meil von Castel Franco gelegenem Meyerhof/ und ist
Dem
Herrn LEONARDO EMO
zugehörig.

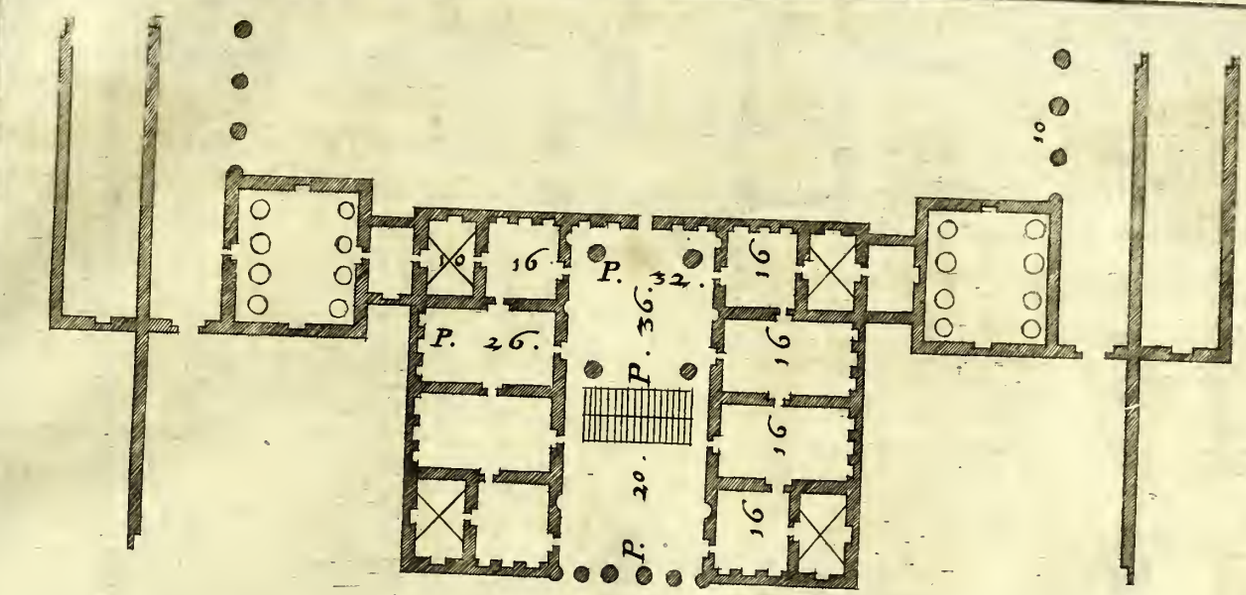
DJe Keller/ Korn-Böden/ Ställe/ und andere dergleichen Oerter/ sind an beyden Seiten als der Herrschafft Wohnungen gesetzet/ und an den Ecken stehen zwey Tauben-Häuser/ welche dem Herrn Nutzen/ und dem Ort eine Zierde geben. Man kan überall unter dem Dach gehen/ welches/ wie oben erwehnt/ eine von denen Haupt-Bequemlichkeiten ist/ die man auf einem Meyerhofe haben kan.

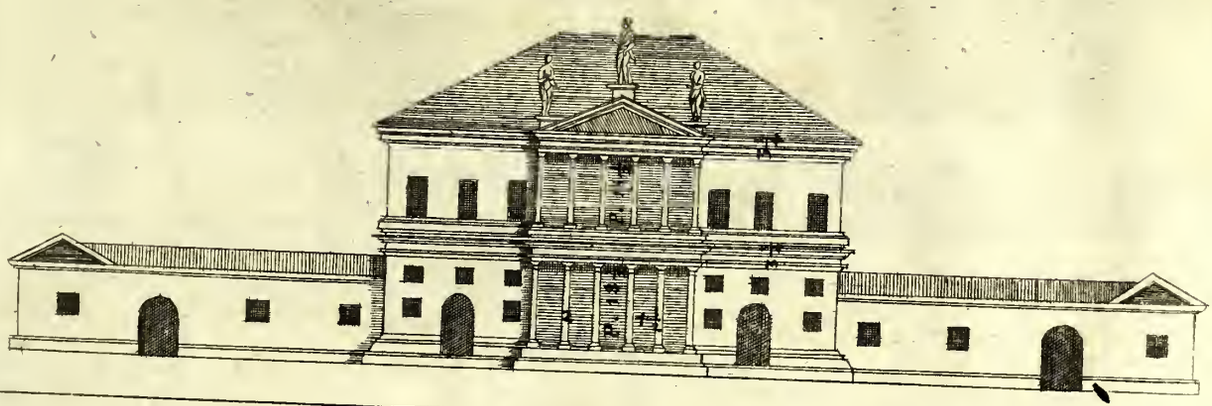
Hinten an diesem Gebäu ist ein viereckigter Garten/ von achtzig Trivigianischen Feldern/ durch welche in der Mitte ein Strömlein fliesset/ welches den Ort sehr schön und annehmlich macht.

Es ist auch mit Mahlereyen von Meister Battista Venetiano gezieret worden.

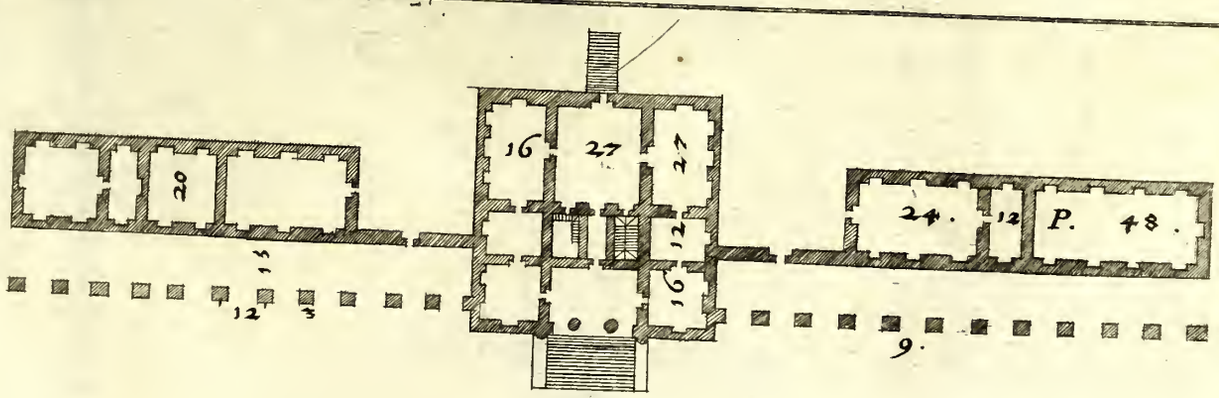
Sihe Figur 73.

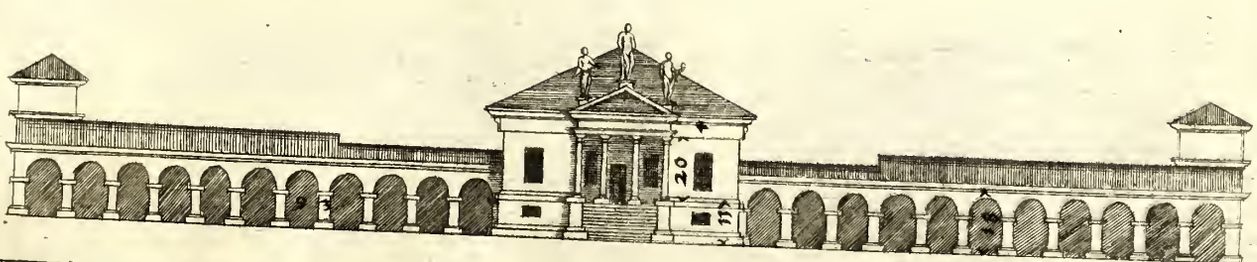
Deß Herrn Leonhardi Mocenici Hauß bey Marocco zwischen Venedig und Trevigi





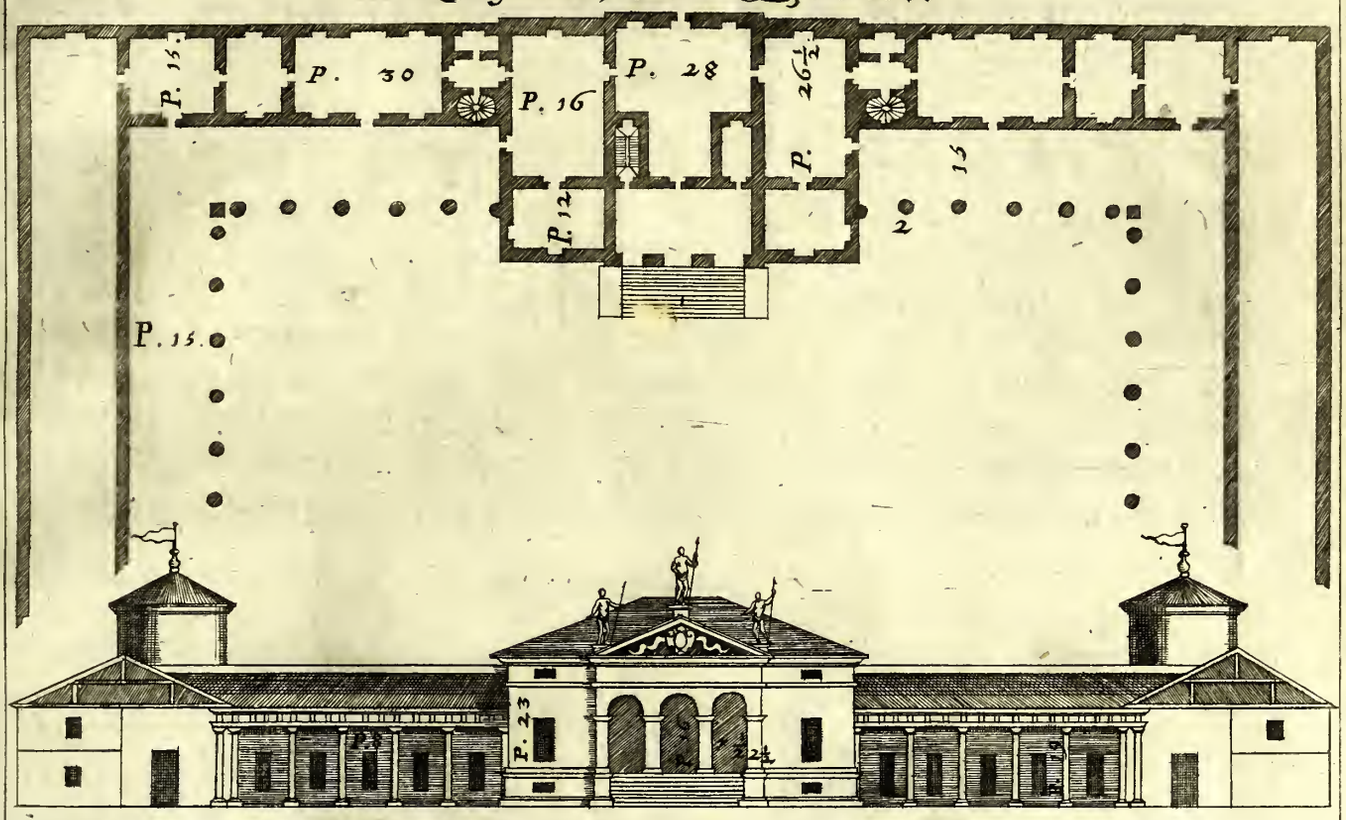
Deß Herrn Leonhard' Emi Hauß zu Fanzolo im Trevilanischen Territorio.



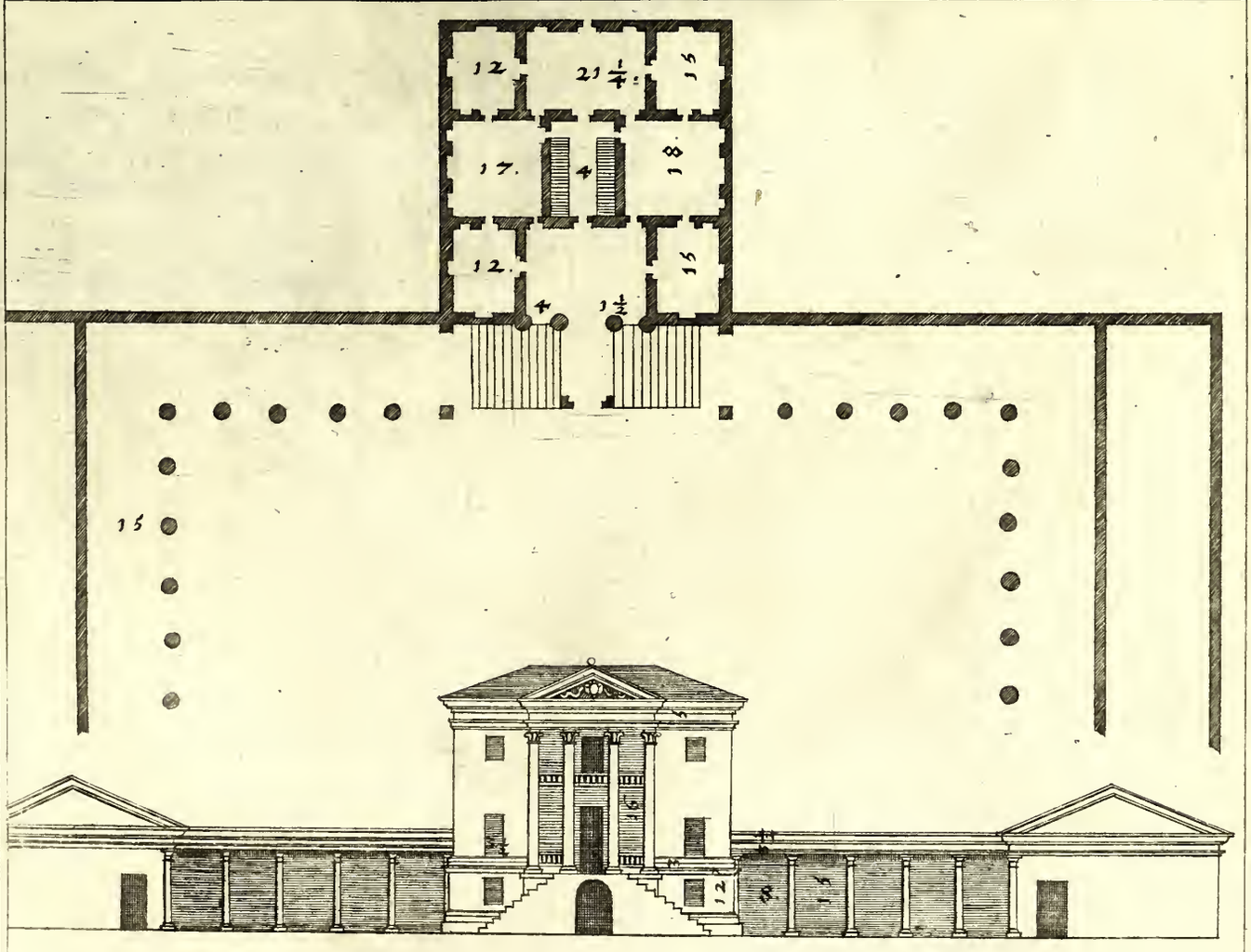


Deß Herrn Blasii Saraceni Behaußung zu Final.

Landt Gebäu



Deß Herrn Hieronimi Ragone Hauß zu Ghizzole.



Das XV. Capitel

Verzeichnüß etlicher Land-Gebäue vornehmer Edelleute.

Zu Final in Herrn BLASII SARACENI Behausung ist des Hauses Planum oder Grund-Boden fünff Schuhe hoch ausser oder über der Erden. Die grösten Gemächer sind ein und fünff Achttheil Vierung lang/ und so hoch als breit / doch flach. Diese Höhe hat auch der Saal. Die Kämmerlein neben dem Gang sind gewölbt/ und die Gewölb so hoch als die Gemächer/ unten sind die Keller/ und oben die Korn-Kästen/ welche des Hauses gantzes Corpus begreiffen. Die Küchen sind ausserhalb / aber doch also angehängt / daß sie gar bequem und handsam seyn. Auf beyden Seiten sind andere Oerter zum nothwendigen Gebrauch des Meyerhoffs.

Sihe Figur 74.

Dieser Bau gehört dem

Herrn HIERONYMO RAGONE,

Vicentinischem Edelmann zu Ghizzole **in seinem Meyerhof/ und hat alle oberzehlte Commoditäten: nemlich daß man überall im Trocknen hingehen kan.**

Das Pavimentum in des Herrn gewöhnlichen Gemächern/ ist zwölff Schuh hoch über der Erden; unter denselbigen Gemächern oder Pavimentis sind des Gesinds Zimmer/die man auch zu Frucht-Kästen gebrauchen kan/jedoch im Fall der Noth bewohnt werden können. Die Haupt- oder vornehmste Stiegen sind in der vordersten Facciata des Hauses/und sehen gegen des Hoffs Schopffen.

Sihe Figur 74.

Gegenwärtige Figur stellet für einen Meyerhoff / auf dem Vicentinischen Gebiet in Pogliana, dem

Cavallier POGLIANA

zuständig.

DJe Zimmer sind mit den allerschönsten Mahlereyen und Gipswerck/von dem Meister Bernardino India, und Meister Anselmo Canera, Veronesischen Mahlern/und Meister Bartholomeo Rodolfi, Veronesischem Bildhauer gezieret. Die grossen Gemächer sind ein und zwey Drittheil Quadrat lang/ und gewölbt. Die viereckigte Gemächer haben halbe Mond (Bögen) in den Ecken. Uber den Kämmerlein sind die Mezzati oder Mittel-Gemächer. Die Höhe des Saals ist um die Helffte grösser als die Breite/und komt bey nahe mit der Gallerie in gleicher Höhe. Der Saal ist gewölbt mit einem Band/und die Gallerie mit Creutz-gewölben. Uber allen diesen Oertern ist der Korn-Boden/und unten die Küchen und Keller/ sintemal der Fußboden der Zimmer/fünff Schuh hoch von der Erden erhaben ist. An einer Seiten ist der Hof/ und andere Oerter / zu den gehörigen Sachen des Meyerhofes; an der andern Seiten ist der Garten / welcher gegen besagtem Hof überstehet. Hinten ist der Küchen-und Kräuter-Garten/und ein Fischteich/dergestalt/ daß dieser Edelmann/ welcher von einem edlen und freygebigen Gemüth ist / alles dasjenige/was diesen Ort zierlich/ lustbar und bequemlich machen kan / hat bauen lassen.

Sihe Figur 75.

Hier unten stehende Figur/ ist ein Gebäu zu Lisiera, so nahe bey Vicentz gelegen/ welches ehedessen von dem Sel.

Herrn GIO. FRANCESCO VALMARANA

erbauet worden.

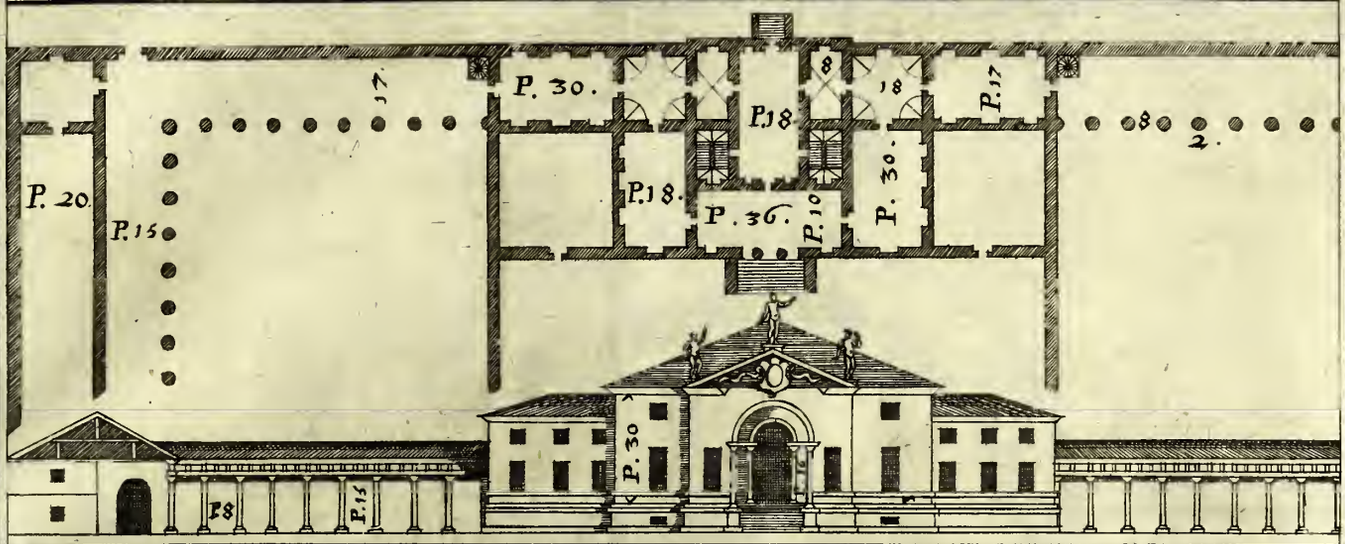
DJe Gallerien oder Gänge sind von Jonischer Bau-Art; die Seulen haben unten eine viereckigte Basin, oder Fuß-Platte/welche rund um das gantze Haus gehet/von dieser Höhe sind auch die Gemächer und Gallerien/aber alle flach. An den Winckeln des Hauses sind vier gewölbte Thürne. Der Saal ist auch mit einem Band gewölbt.

Dieses Gebäu hat zwey Höfe/einen vornen für den Haus-Herrn/den andern hinden/allwo man das Korn trischet/auch hat es seine Bedachungen/unter welchen alle zu einem Meyerhofe gehörige Oerter bequem ausgetheilet sind.

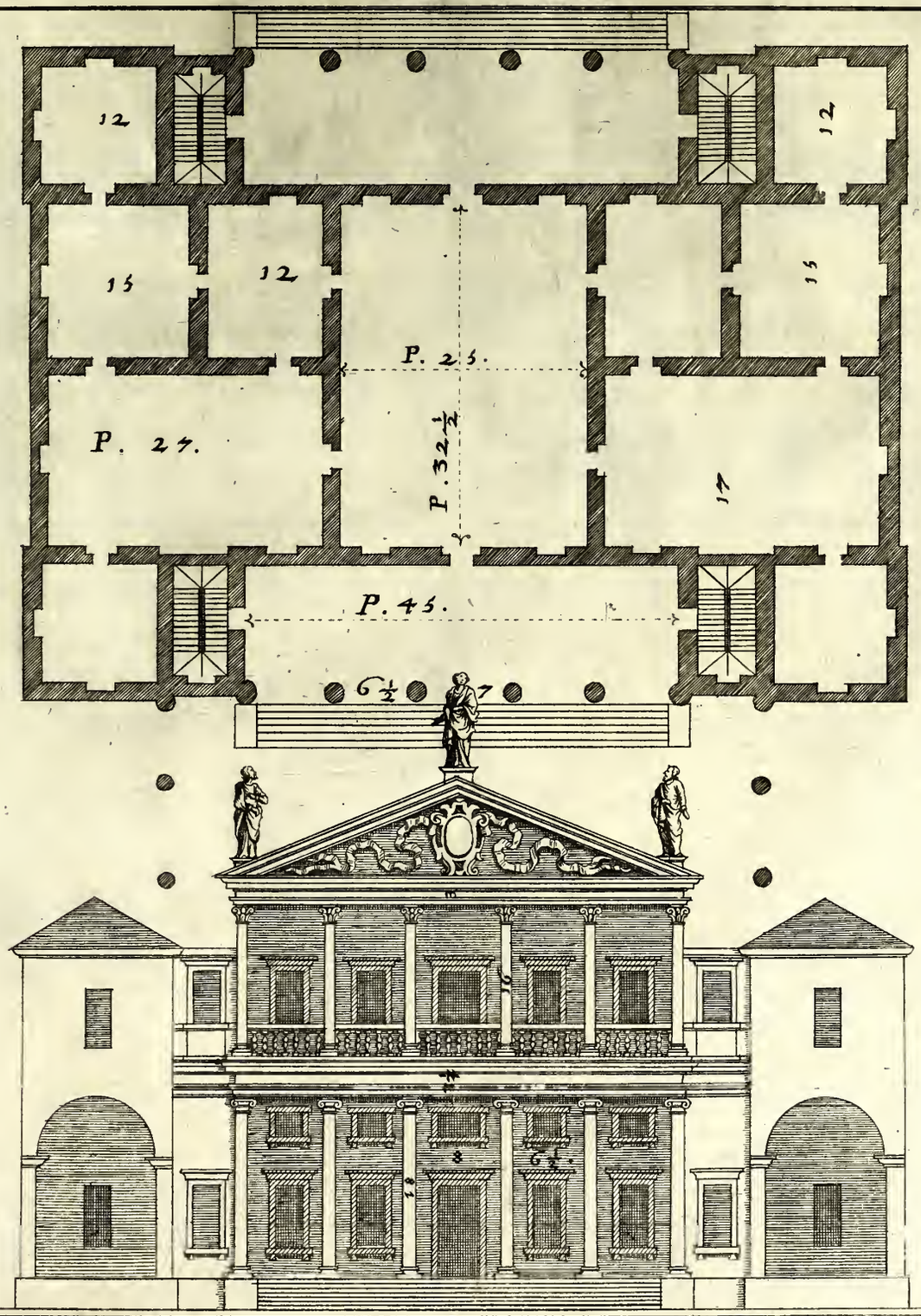
Sihe Figur 75.

Cap: XV. Fol. 94

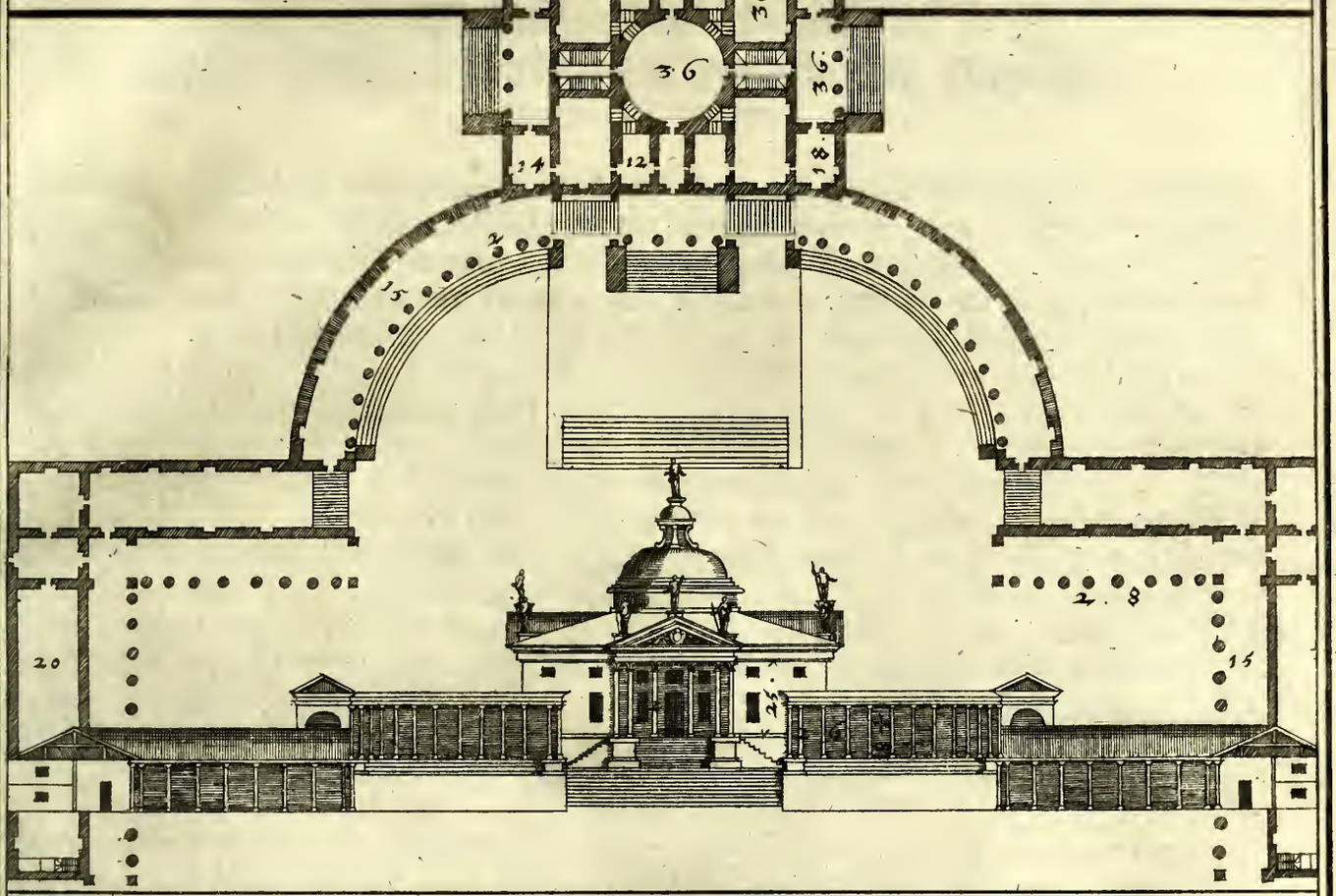
Deß Herrn Pogliani Meyerhoff, auff dem Vicentinischen Gebieth in Pogliana



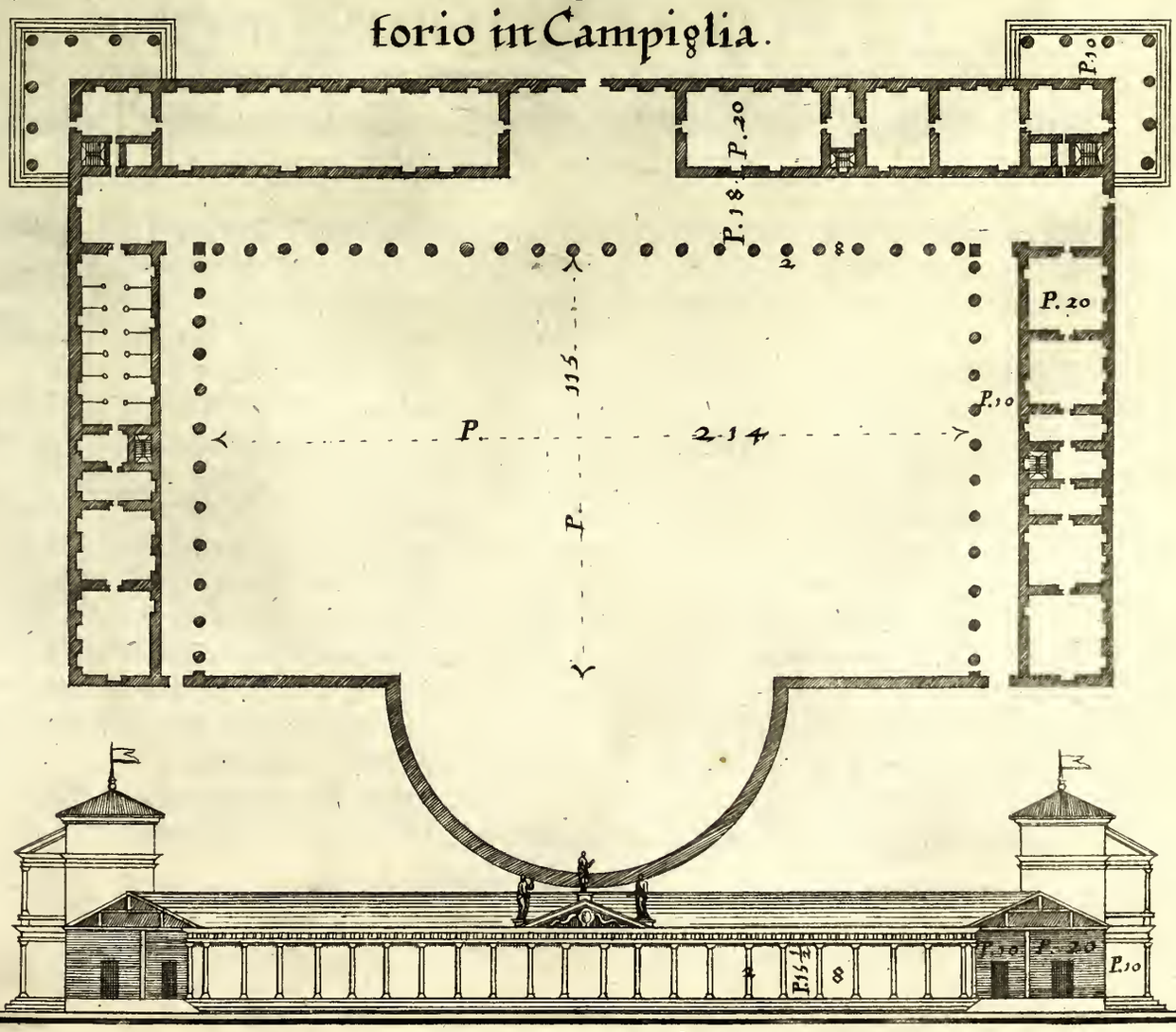
Deß Herrn Johann Francisci Valmarani Haus zu Lisiera.



Der Herrn Grafen von Trissini Francisci und Ludovici Gebrüder Hauß zu Meledo.



Des Herrn Marii Repetæ Hauß, im Vicentinischen Territorio in Campiglia.



Das folgende Gebäu ist vom
Grafen FRANCESCO und LODOVICO,
Gebrüdern von Trissini,
zu Meledo, einem auf dem Vicentinischen gelegenen Meyerhofe/ angefangen worden.

DJe Gelegenheit ist überaus schön / sintemal es auf einem Hügel ligt / welcher von einem lieblichen Flüßlein benetzet wird/und mitten eine sehr weite Ebene/ auch an der Seite eine zimlich bewanderte Strasse hat. Auf der Höhe des Hügels ist der runde / und mit denen Gemächern oder Zimmern umgebene Saal / welcher deßwegen so hoch ist / damit sein Licht über den Gemächern hineinfalle. In dem Saal sind etliche halbe Seulen / welche einen Gang unterstützen/durch welchen man in die obere Zimmer gehet. Diese/ dieweil sie nur sieben Schuh hoch sind/dienen für die Mezzati oder Mittel-Gemächer. Auf der Erden / im untersten Gaden sind die Gesind- und Wohn-Zimmer der Bedienten/ und andere Oerter. Dieweil ein jedwedere Facciata sehr schöne Prospecten oder Aussehen hat/so gehen vier Gallerien von Corinthischer Bau-Art dahin / über deren Frontispicium die Cupell des Saals aufgeführet ist. Die Gallerien/welche rund herum gehen/ machen ein liebliches Ansehen. Besser unten am Fußboden sind die Heuböden/die Keller/die Ställ/ die Kornböden/ und die Wohnungen für den Meyer oder Pfleger / und andere zum Meyerhofe gehörige Zimmer. Die Seulen der bedeckten Gänge sind von Tuscanischer Bau-Ordnung. Uber den Fluß/an den Winckeln oder Ecken der Höfe/sind zwey Tauben-Häuser.

Sihe Figur 76.

Das unten gesetzte Gebäu stehet zu Campiglia, einem im Vicentinischen gelegenen Ort / und gehört
Dem Herrn MARIO REPETA
zu/
welcher/ in Erbauung desselben/den Willen seines seeligen Vatters / Herrn FRANCESCO, vollbracht hat.

DJe Seulen der Gallerie sind von Dorischer Bau-Art oder Ordnung/und der Zwischen-Raum von vier Diametern einer Seule. An den äussersten Ecken des Dachs/allwo die Gallerien auser dem gantzen Corpo gesehen werden/stehen zwey Tauben-Häuser/und die Gallerien oder Gänge.

An der Seiten gegen den Ställen sind Zimmer/ deren etliche der Mässigkeit/ andere der Gerechtigkeit / andere aber andern Tugenden zugeeignet und gewidmet sind; welches dann auch die Gemählde und Lob-Sprüche bezeugen/ deren etliche des Meister Battista Maganza, eines Vicentinischen Mahlers und vortrefflichen Poeten Inventionen sind. Dieses alles ist zu diesem Ende gemahlet worden/damit dieser Edelmann erweise/ daß er alle die jenige/ so da ihn heimzusuchen kommen/ von Hertzen gerne aufnehme/es seyen Fremde oder Freunde/auch sie in eine solche Tugend-gewidmete Kammer beherbergen könne/ zu welcher sie ihme die meiste Zuneigung zu haben scheinen werden.

Dieses Gebäu hat die Bequemlichkeit/daß man überall unter dem Dach hingehen kan; und dieweil so wol der Theil / so dem Herrn zur Wohnung / als der / so zum Gebrauch des Meyerhoffs/und dem Meyer zur Oeconomie und Haushaltung dienet / von einerley Bau-Art ist/ so verleuret jener von seiner Herrlichkeit / weilen er nicht stattlicher als dieser zu seyn scheinet/je mehr dagegen dieser an Zierde und Vortrefflichkeit zunimmt/ indeme er der Herrn-Wohnung in der Schönheit des gantzen Wercks gleich kommet.

Sihe Figur 76.

Der

Der Herren Grafen / EDUARDI und THEODORI de THIENI, Gebrüder/ Bau zu Cicogna ihrem Meyerhoff/ welchen ihr Herr Vatter zu bauen angefangen hatte.

DEr Saal ist mitten im Haus/ und um denselbigen etliche Jonische Seulen/auf welchen ein Poggivolo oder Gang/ dessen Boden deren oberm Gemach gleich ist; dieses Saals Bogen oder Gewölb gehet bis unter das Dach. Die grossen Gemächer haben ihre Bögen (à Sciffo) flach gewölbt/und die viereckigten (à mezzo cadino) Schüssel-gewölbt. Diese steigen also über sich/daß sie in des Baues Ecken vier Thürlein machen. Die Kämmerlein haben oben ihre Mezzati, deren Thüren mitten auf die Stiegen gehen. Die Stiegen haben in der Mitten keine Mauer/ und weilen der Saal/ wegen oben einfallenden Lichts/ gar hell ist/ so haben auch die Stiegen Lichts genug/ und um so viel mehr / weil die Stiege oder Schnecken in der Mitte leer ist; dann sie auch das Licht von oben empfängt. Auf der einen Seiten des Hoffs seynd die Keller / Kornböden/ ꝛc. auf der andern die Ställe und andere Nothdurfften. Die beyde Gänge / so vor dem Bau gleich wie zwey Arme heraus gehen/ seynd gemacht/ um das Herrn-Haus mit des Meyers seinem zu vereinigen und anzuhengen. Nicht weit von diesem Bau seynd zween Höfe/alten Gebäues/mit Gängen/ der eine dienet zum Dreschen/der andere zu andern Sachen.

Sihe Figur 77.

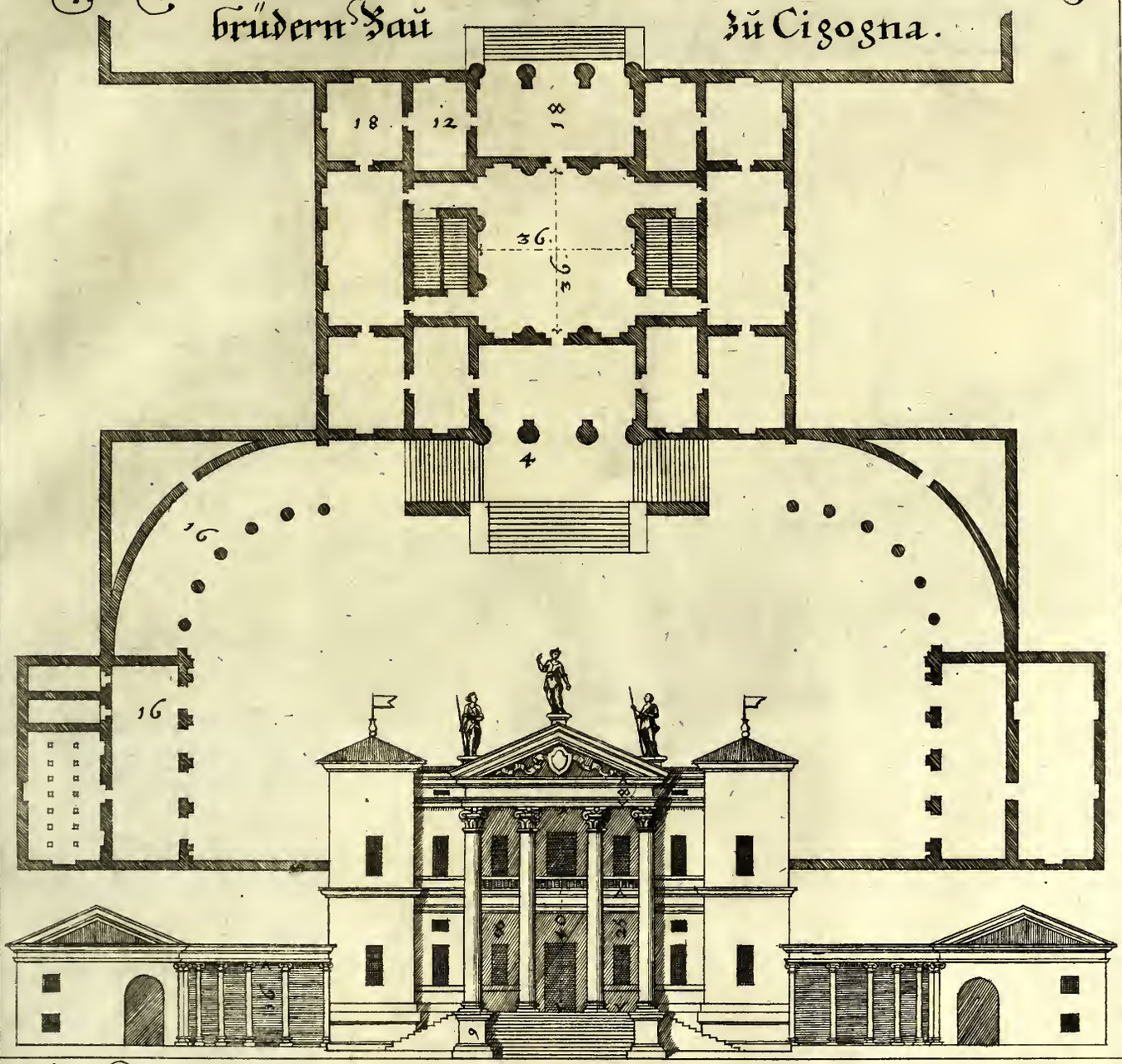
Des Herrn Grafen JACOBI ANGARANI Behausung/ zu Angarano seinem Land-Gut.

AN den Seiten des Hoffs sind Keller / Käsien/ Trotten oder Weinkeltere/ Ställ/Tauben-Häuser; und ein wenig weiters von der einen Seiten/ ist ein Hoff/zu allerhand Meyerhoffs Geschäften/auf der andern ist ein Garten. Das Herrn-Haus/ so in der Mitten stehet / ist im untern Theil gewölbt/ und im obern flach. Die obern und untern Kämmerlein/ sind(à mezzati) halbirt. Nahe bey diesem Bau laufft das Fischreiche Wasser die Brenta.

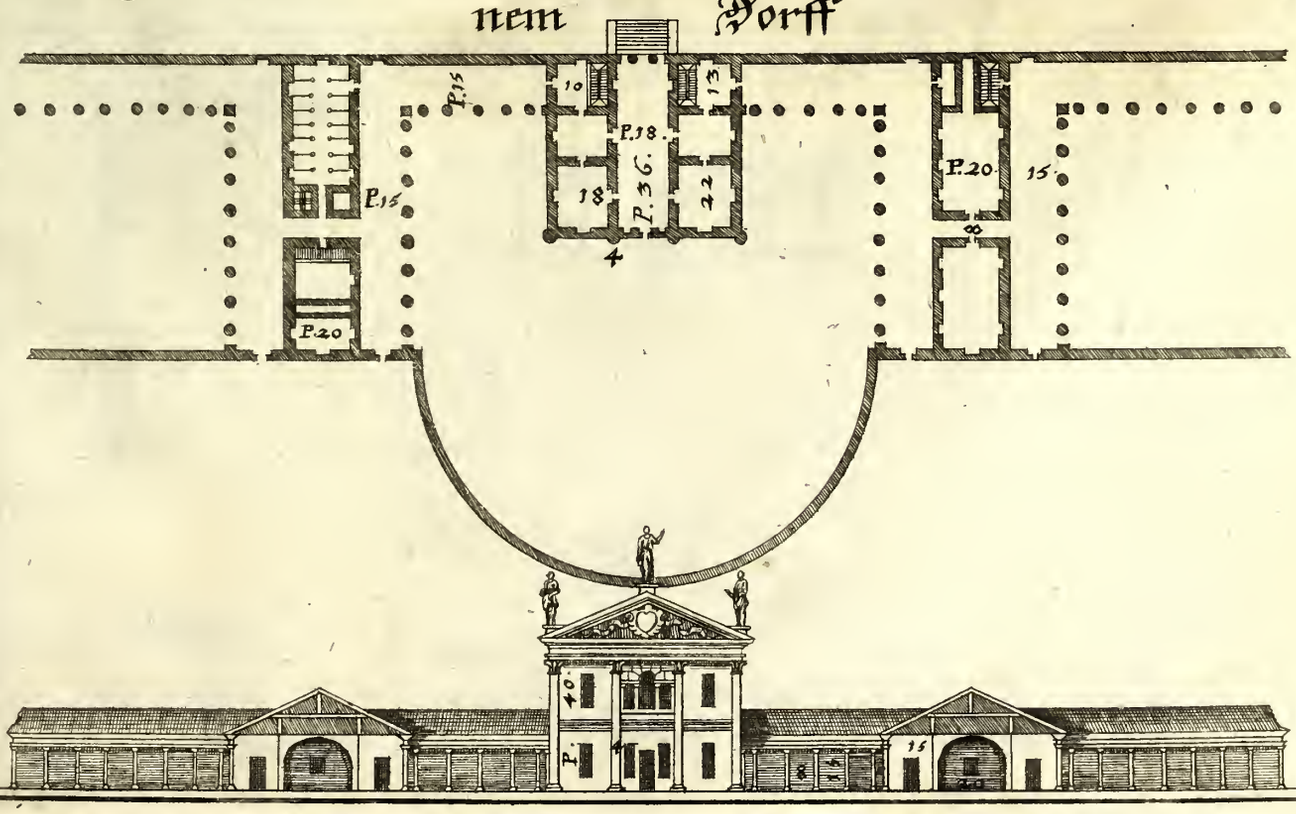
Dieser Ort ist sehr berühmt/von wegen seiner herrlichen Weine/ Früchte / und vornemlich wegen der wunderbaren Güte und Höflichkeit dieses Herrns.

Sihe Figur 77.

Des Herrn Grafen Eduardi und Theodori von Thieni Gebrüdern Hauß zu Cigogna.



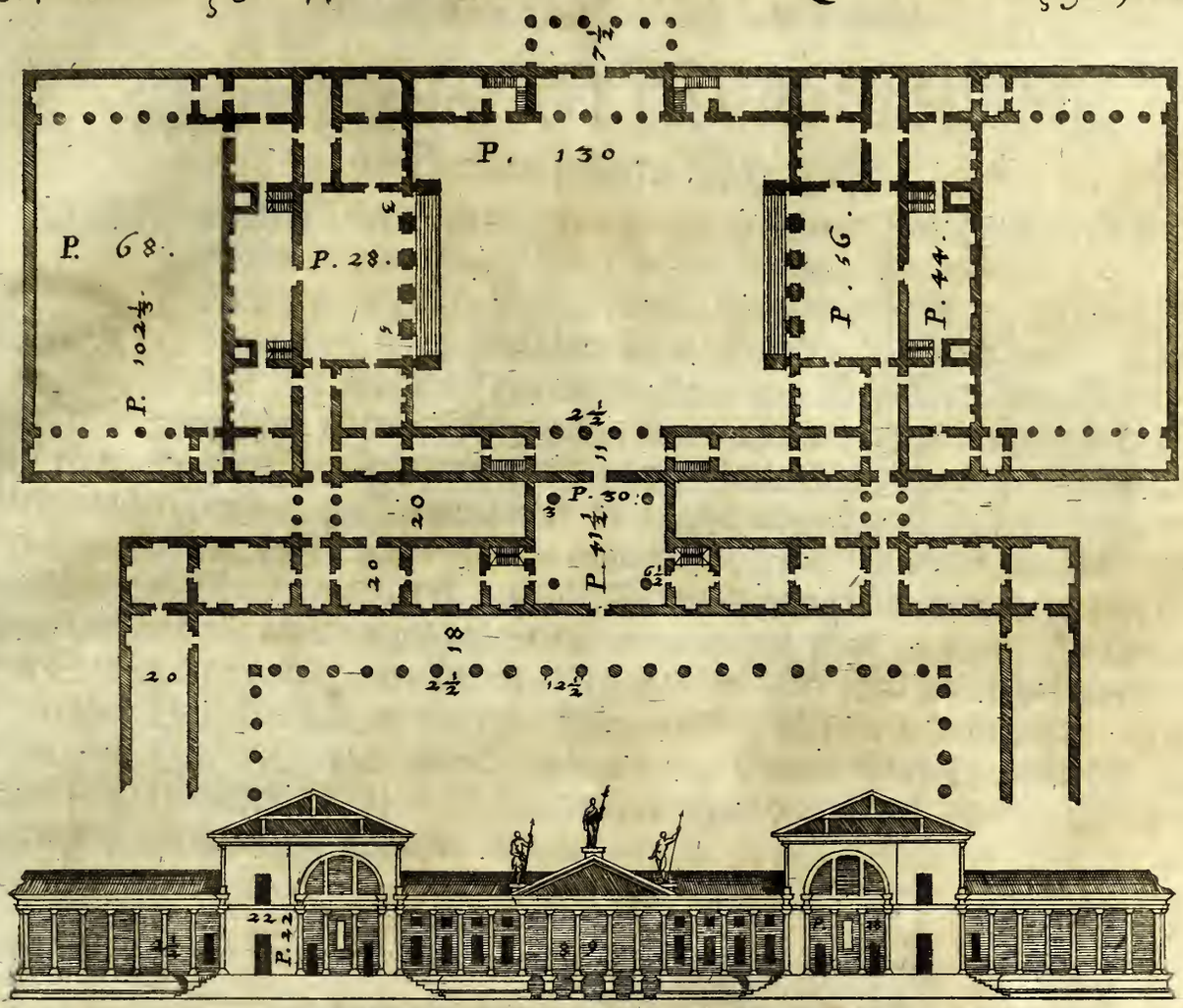
Des Herrn Grafen Angarani Behausung, zu Angarano, in seinem Dorff



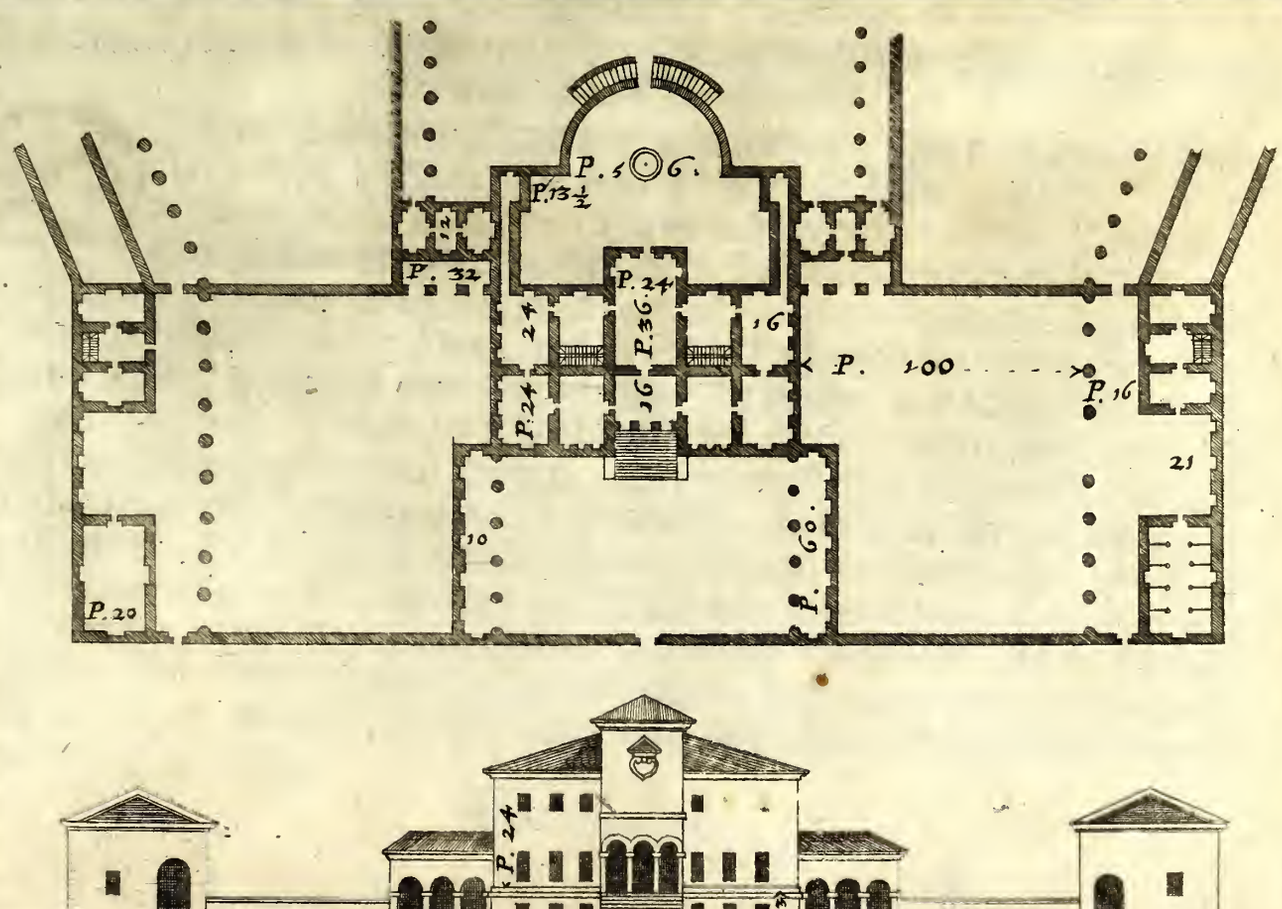
H. Pebby, sculp.

Freiburg Cathedral.

Des Herrn Grafen Octavi Thieni in Quinta Sein Meyerhoff.



Des Herrn Giorlami de Godi polta Pauin Lonedo, Vicendinischen Territorio.



Beygesetzte Figur ist von dem Gebäu
Des
Herrn Grafen OTTAVIO THIENE
in Quinta seinem Meyerhofe/

Dieses ist von dem Sel. Grafen Marc'Antonio seinem Vatter/und von dem Grafen Adriano seinem Vetter/zu bauen angefangen worden.

DJe Gelegenheit ist sehr schön/ massen sie an einer Seiten die Tesina, und an der andern einen zimlichen Arm von besagtem Fluß hat. Dieser Palast hat vor dem Thor eine Gallerie von Dorischer Bau-Ordnung/ durch oder über dieselbige gehet man auf eine andere/ und von dannen auf einen Hoff/welcher an denen Seiten zwo Gallerien hat/ an deren iedwedern die besondere inwendige Zimmer oder Gemächer anstossen; Etliche deren sind mit den Gemählden des Meisters Johann Indemio von Vicenza, eines sehr klugen und verständigen Mannes/gezieret. Gegen dem Eingang über findet man eine Gallerie/ welche derer am Eingang gleich ist/ von welcher man in einen Vorhof von vier Seulen/und von dannen in den Hof gehet /welcher seine bedeckte Gänge von Dorischer Bau-Art hat/ und zu dem Gebrauch des Meyerhofs dienet. Es ist allda keine Haupt-Stiege/ so sich auf das gantze Gebäu schickte; dann der obere Theil sollte zu nichts/als zu Aufbehaltung allerhand Sachen/ auch zu Wohnungen und Kammern der Knechte/dienen.

Sihe Figur 78.

In Lonedo, einem Vicentinischen Ort/
stehet des
Herrn GIROLAMO de GODIPOSTA
Gebäu/

Auf einem Hügel/an der Seiten eines Flusses/welcher zu einem Fisch-Teich dienet/ und ein sehr schönes Aussehen hat.

DJesen Ort zu einem Meyerhofe zu bequemen/ hat man daselbst Höfe und gewölbte Gänge mit nicht geringen Unkosten gemacht. Das mittlere Gebäu dienet dem Herrn und dessen Gesinde zur Wohnung. Die Zimmer des Herrn haben ihren Fußboden dreyzehen Schuh von der Erden erhebt/und sind flach und nicht gewölbt; über denselbigen sind die Korn-Böden/und in dem untern Theil (nemlich in der Höhe von dreyzehen Schuhen) sind die Keller/ die Kelter oder Weinpressen/ die Küche/ und andere dergleichen Sachen/geordnet. Der Saal reichet mit seiner Höhe bis unter das Dach/ und hat zwo Zeilen oder Reyhen Fenster. An beyden Seiten des gantzen Gebäues sind die Höfe/ und Bedachungen oder Schopffen/ für die zum Meyerhofe gehörige Sachen. Dieser Bau ist mit überaus wol inventirten Gemählden/ von Meister Gualtiero Padouano, ingleichen von Meister Battista del Moro Veronese, und von Meister Battista Venetiano, gezieret; dann dieser Edelmann/ als ein sehr verständiger Herr/ hat/ um dieselbige zur möglichsten Perfection oder Vollkommenheit zu bringen/ keinen Unkosten sparen/ sondern die vortrefflichste Mahler dieser Zeit erwehlen wollen.

Sihe Figur 78.

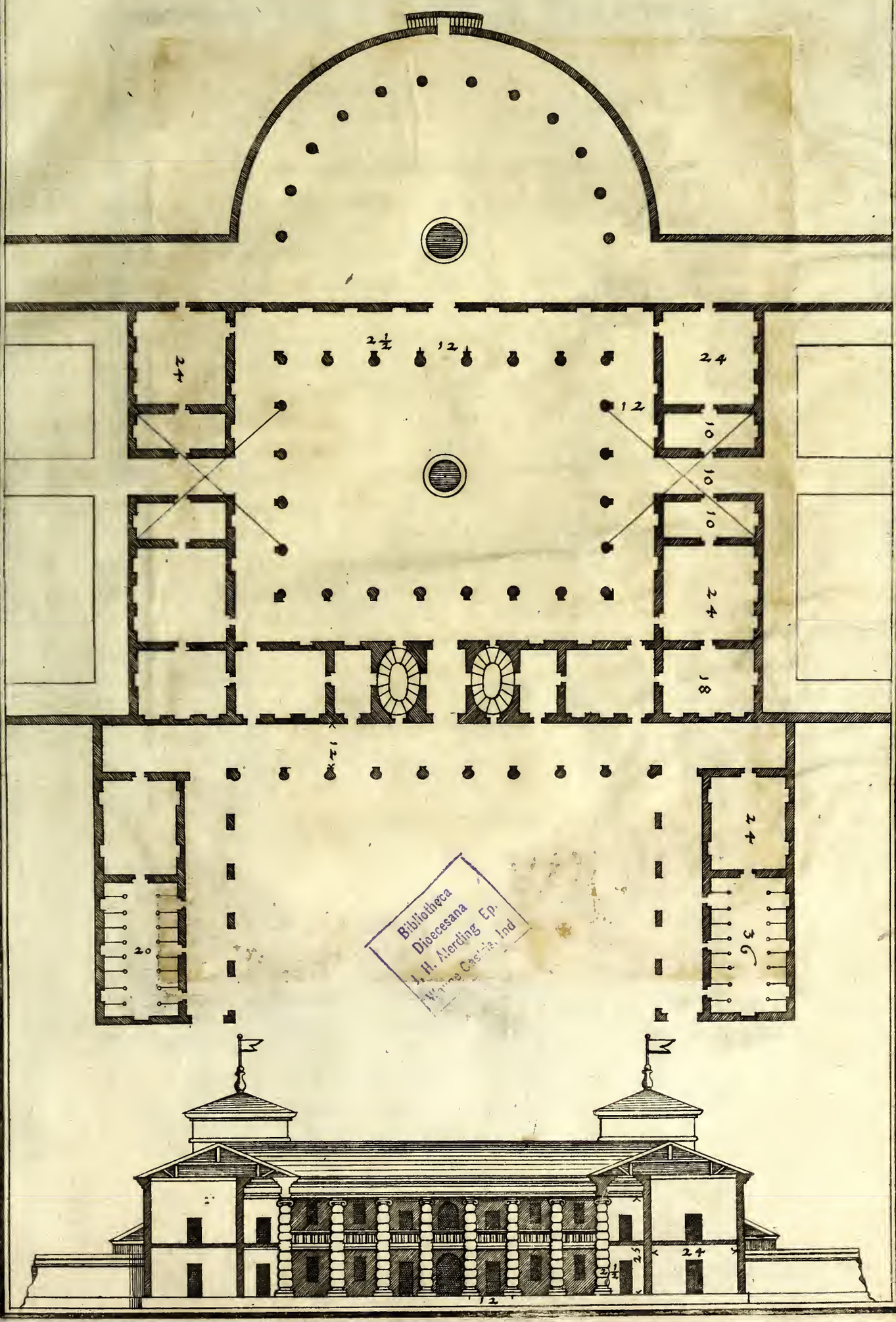
Zu Santa Sofia, fünff Welscher Meilen von Verona/
stehet das
Dem
Herrn Grafen MARC ANTONIO SAREGO
zugehörige Gebäu/

So an einem sehr schönen Ort/nemlich auf einem Hügel/ welcher gar leicht zu steigen/und auf solchem ein Theil von der Stadt gesehen wird/ auch zwischen zweyen Thälern liget/situiret ist.

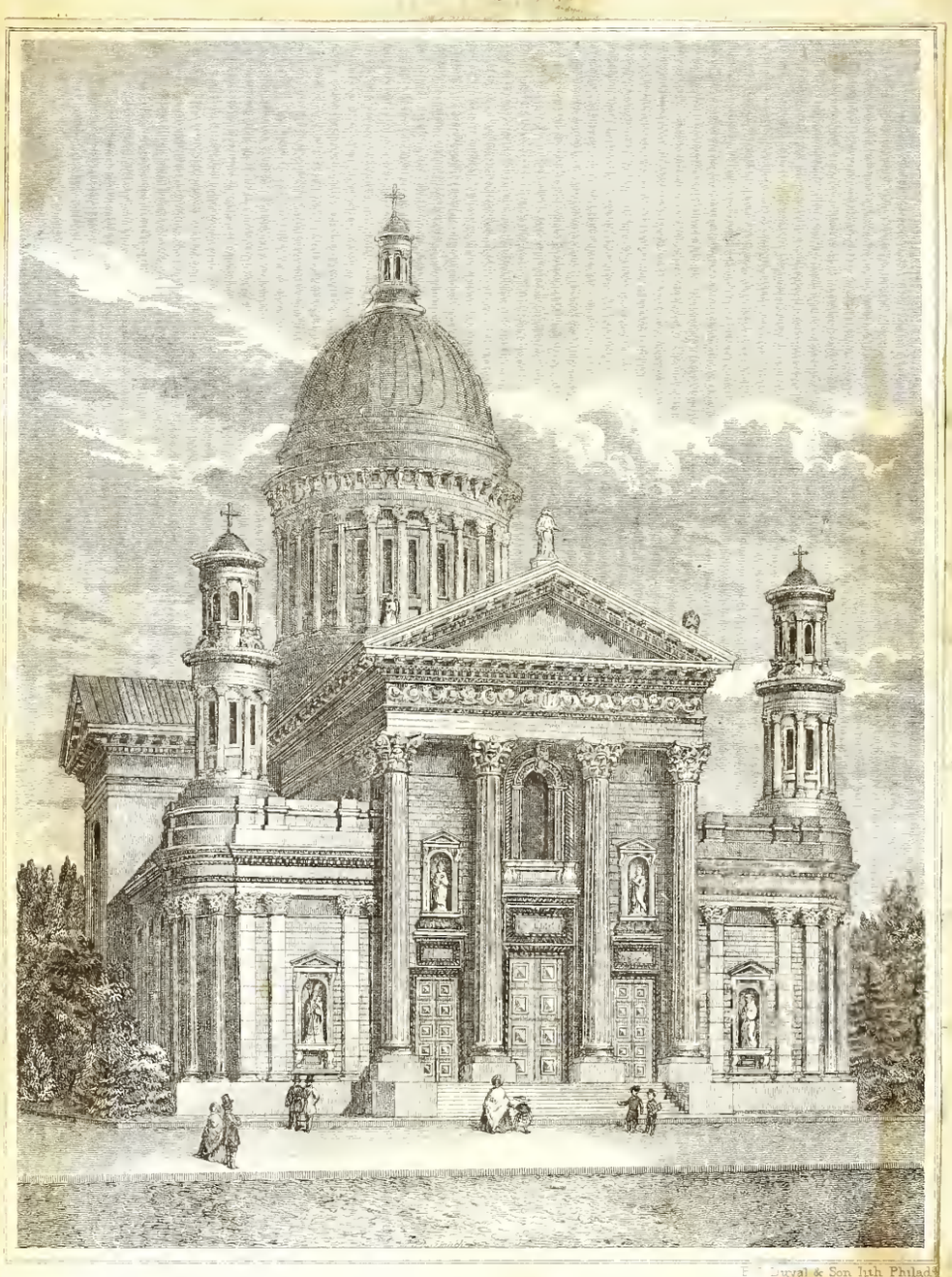
ALle Hügel herum sind überaus lustig/und haben sehr viel Quell-Brunnen; dahero dieses Gebäu mit Wunder-schönen Gärten und Wasser-Künsten gezieret ist. Dieser Ort ist/ seiner Lustigkeit halber/die Freude des Herrn Dalla Scala gewesen/ ja/ aus etlichen übergebliebenen Wahrzeichen nimmt man noch ab/ daß ihn auch vor Alters die Römer sehr hoch müssen gehalten haben. Der Theil dieses Gebäues/so für den Herrn und dessen Familie dienet/ hat einen Hof/rings herum mit bedeckten Gängen. Die Seulen sind Jonischer Bau-Art/ und von unpolirten Steinen gemacht/ wie es auch das Land-Gebäu zu erfordern scheinet/ als welchem vielmehr einfältige und schlechte/ als allzuglatt- und zierliche Dinge dienen; diese Seulen unterstützen die äusserste Leiste/ oder Haupt-Gesims/welches den Abgang machet/ allwo das Regenwasser von dem Dach hinein treufft/ und haben an dem hintern Theil/ nemlich unter denen bedeckten Gängen/ einige Pfeiler/welche das Estrich der oberen Gallerie(des zweyen Stocks)tragen. In diesem zweyten Stockwerck sind zween Säal/ einer gegen dem andern über/ deren Grösse in dem Abriß mit den durchgeschnittenen Zeilen oder Linien gewiesen wird/welche Linien von denen äussersten Mauren des Gebäues bis zu den Seulen gehen. An der Seiten dieses Hofes/ ist der andere Theil / für die Dinge des Meyerhofs/und sind an beyden Seiten die Bedachungen oder Schöpffe/ für die Bequemlichkeiten/welche in einem Meyerhofe erfordert werden.

Sihe Figur 79.

Des Herrn Graffen Marc'Antoni Saregi Bau zu Santa Sophia.



Bibliotheca Dioecesana J. H. Alerding Ep. Vincennes Castris. Ind



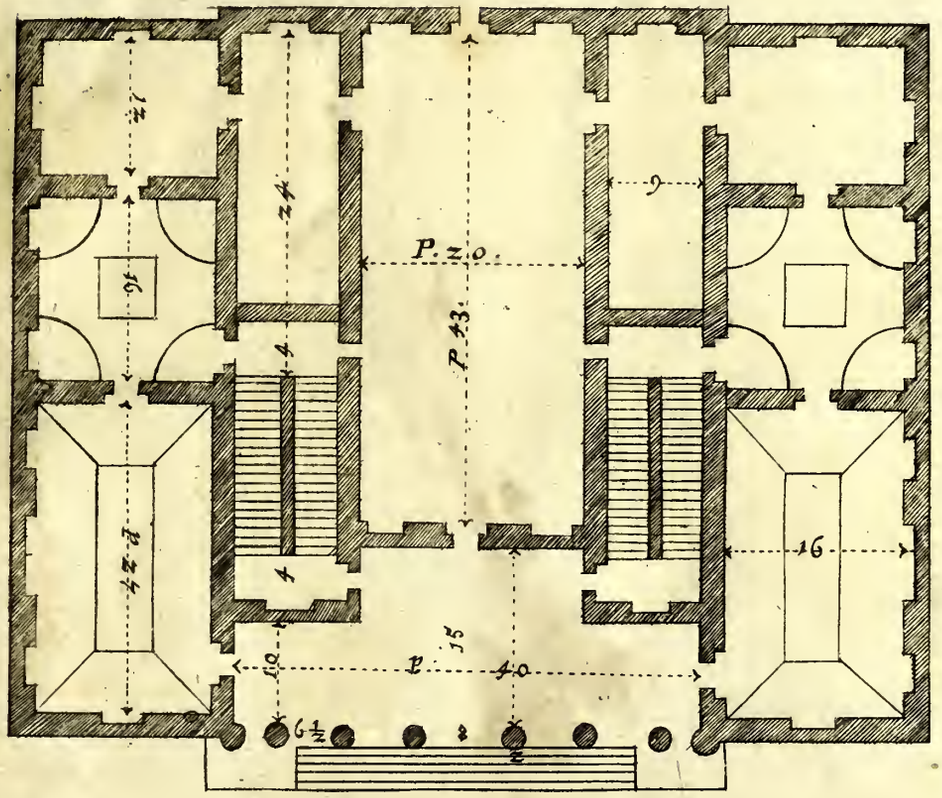
P. F. Duval & Son 11th Philad.ª

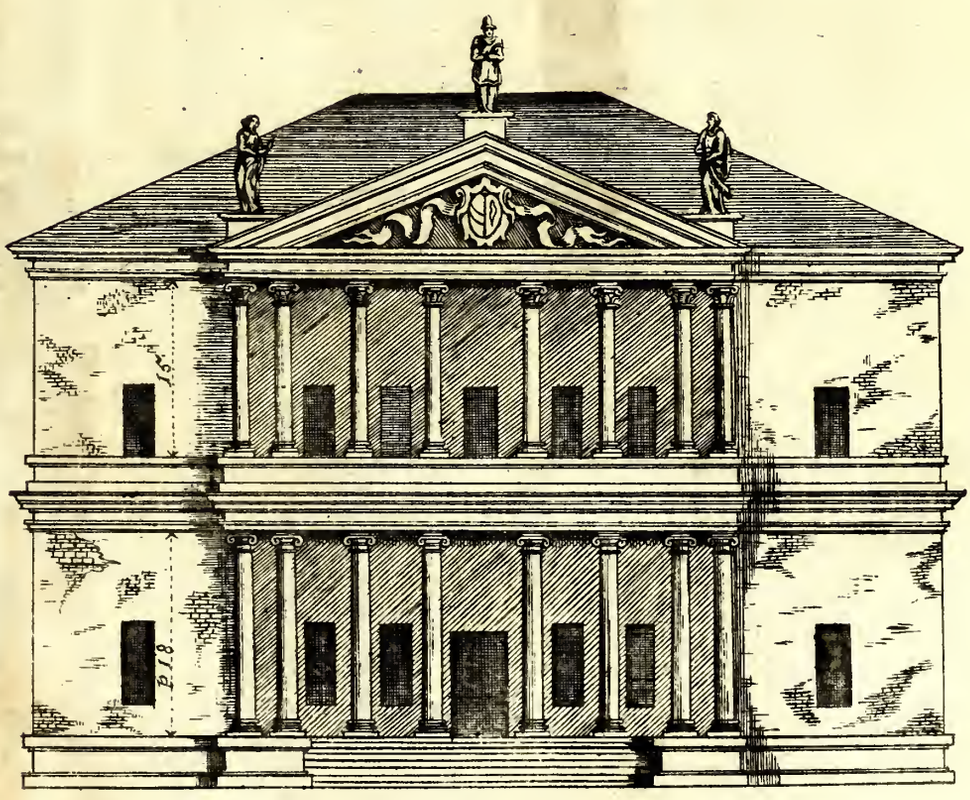
CATHEDRAL OF ST PETER & ST PAUL

Philadelphia.

Cap: XV. fol: 99

Deß Herrn Graff Hanibals Saregi Hauß.





Tab. IV

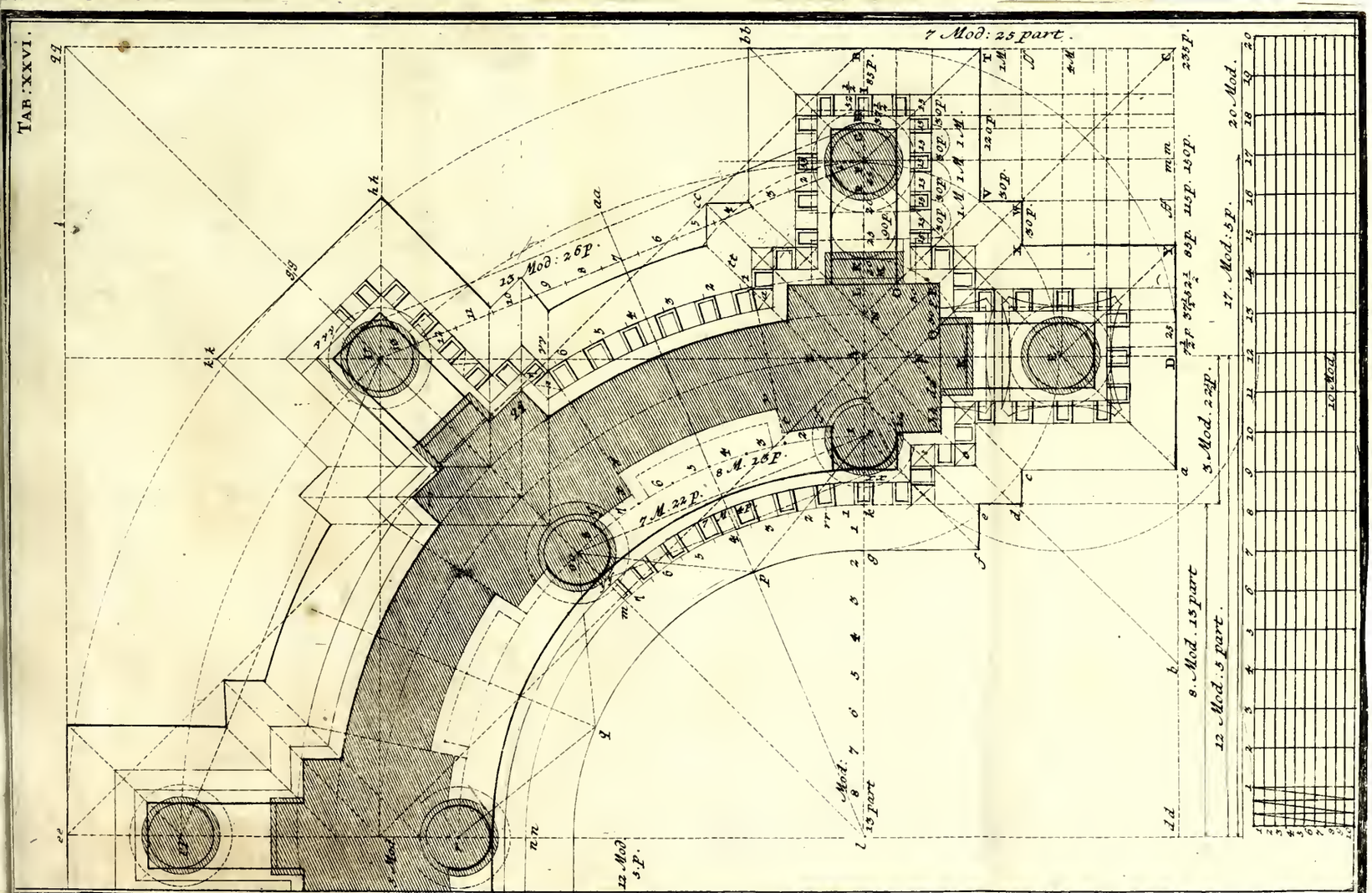
Folgender Bau ist

Herrn Grafen HANNIBAL SAREGO.

HAt ein Piedestil oder Postament vier und einen halben Schuh hoch/ welcher die untere Basin des Gebäues machet/ unter welchem die Keller/ Küchen/ und andere Gesinds Gemächer/ auch in derselbigen Höhe/ sind.

Gemeldte erste Gemächer sind gewölbt/ die andern nur eben oder flach. Bey diesem Bau ist der Hof mit allen gebräuchlichen Sachen/ und gehörigen Oertern des Meyerhofs angeordnet.

Sihe Figur 80.



Das XVI. Capitel
Von Feld-Gebäuen der Alten.

DIs dahero habe ich viel Gebäue / so durch mich angegeben und ordiniret worden/gesetzet; Ist also noch übrig/daß ich auch einen Abriß von Land-Gebäuen der Alten (wie Vitruvius sagt) einführe; Dann in demselbigen wird man alles/was zur Land-Wohnung und derselben Gebrauch dienlich/auch ein jedes gegen seiner gebührenden Gegend des Himmels gewendet/sehen. Ich will Plinii Meinung hiermit übergehen/und allein demonstriren oder erweisen/ wie Vitruvius in diesem Ort zu verstehen seye.

Die vordere vornehmste Seite sihet gegen Mittag / hat eine Halle oder Laube / von welcher man durch einen langen Gang in die Küchen gehet/ die ihr Licht oben (vor nechst gelegenem Ort) empfängt/und dieser Gang ist in der Mitten.

Auf der lincken Seiten sind die Küh-Ställe / deren Krippe / Bahre oder Rauff gegen dem Feuer gewendet ist/und gegen Orient sihet. Auch sind auf dieser Seite Bäder/welche wegen ihren bedürfftigen Gemächern/ neben des Gangs Länge von der Küchen abgesondert seyn.

Auf der rechten Seiten ist die Kelter und andere Oerter zu dem Oel/ die mit dem Bad-Zimmer übereinkommen/und sind gegen Aufgang/Mittag und Nidergang gewendet.

Hinten sind die Keller/ welche ihr Licht von Mitternacht herhaben / und weit abwegs von allem Getümmel/und der Sonnenhitze sind; über oder auf den Kellern sind die Korn-Böden/welche auch gegen derselbigen Gegend des Himmels sehen/und ihr Licht haben.

Auf der rechten und lincken Seiten des Hofes sind die Pferd- Schaf- und Vieh-Ställe/ Stroh- und Heu-Böden/Bach-Häuser/und dergleichen Oerter/welche weit von dem Feuer seyn sollen.

Hinten sihet man die Herrn-Wohnung / deren vordere Facciata gegen der Facciata des Land-Hauses sihet; wie dann die Häuser ausser den Städten ihre Vorhöfe im hintern Theil zu haben pflegten; auch wurden hierinnen alle Considerationes, von welchen oben bey dem Abriß des alten Privat-Gebäues/Meldung geschehen/ observiret. Darum haben wir anjetzo nur allein/ so viel des Land-Hauses nothwendigste Theile anbelanget / betrachten wollen.

Ich habe in allen Land-Gebäuen/ wie auch in etlichen Stadt-Gebäuen/ das Frontispicium oder den vorderen Gibel in die vordere Facciata (in welcher auch die vornehmsten Pforten und Thüren sind) gesetzet; dann solche zeigen des Hauses Eingang an/zieren auch gleichfalls das Werck / vornemlich / wann man diesen Theil besser als die andern hervorgehen lässet / nebst dem/ daß sie gar bequem sind die Wappen der Bau-Herren mitten in die Facciata zu setzen / wie es dann bey den Alten also üblich gewesen / auch man an den alten Tempeln und Gebäuen siehet/und Vitruvius lib. 3. cap. ult. dieselbigen zu machen uns anweiset.

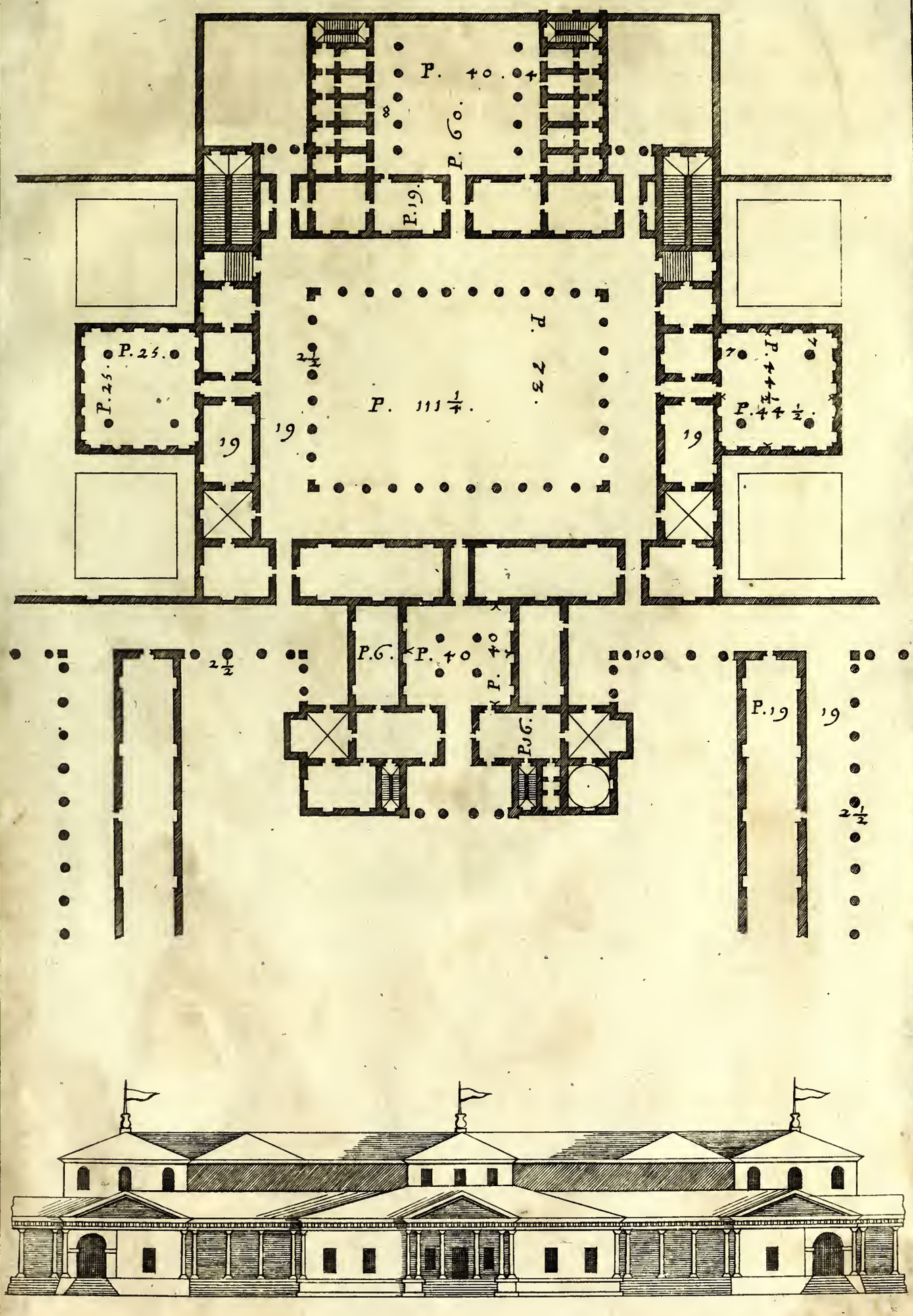
Sihe Figur 81.

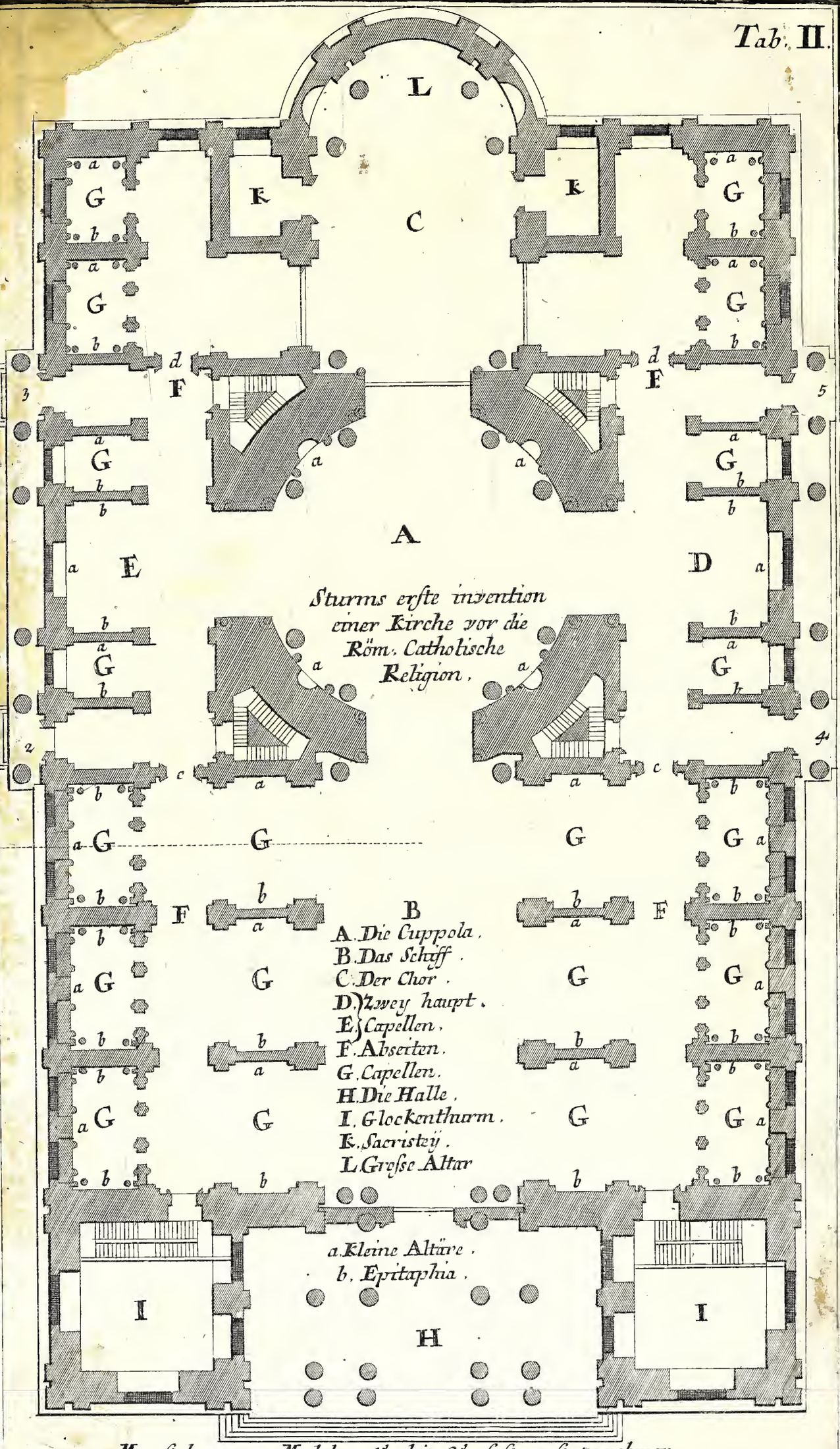
Das XVII. Capitel
Von etlichen Inventionibus, auf mancherley Situs oder Oerter gerichtet.

OBwol mein Vorhaben gewesen/ allein von solchen Gebäuen zu tractiren / die entweder gar ausgemacht/ oder ja angefangen / und so weit gebracht waren/ daß man deroselbigen Vollführung in kurtzer Zeit zu verhoffen hatte: So befinde ich doch/daß man sich offtermals nach dem Situ oder Gelegenheit des Lands und Orts accommodiren und richten muß; dann man nicht allezeit/ noch überall an Loca aperta (oder raumliche Oerter) bauen kan.

Hat

Von Feldt Bebauen der Alten.





A. Die Cuppola.
B. Das Schiff.
C. Der Chor.
D. Zwey haupt.
E. Capellen.
F. Absetten.
G. Capellen.
H. Die Halle.
I. Glockenthurm.
K. Sacristeÿ.
L. Grosse Altar

a. Kleine Altäre.
b. Epitaphia.

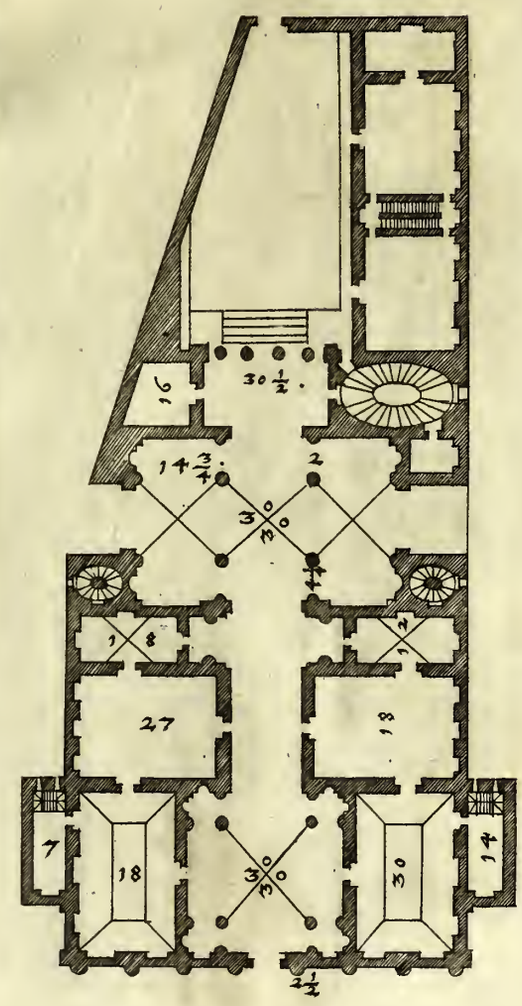
Maasstab von 90. Modul a 1½. bis 2½. fuss gross zunehmen.

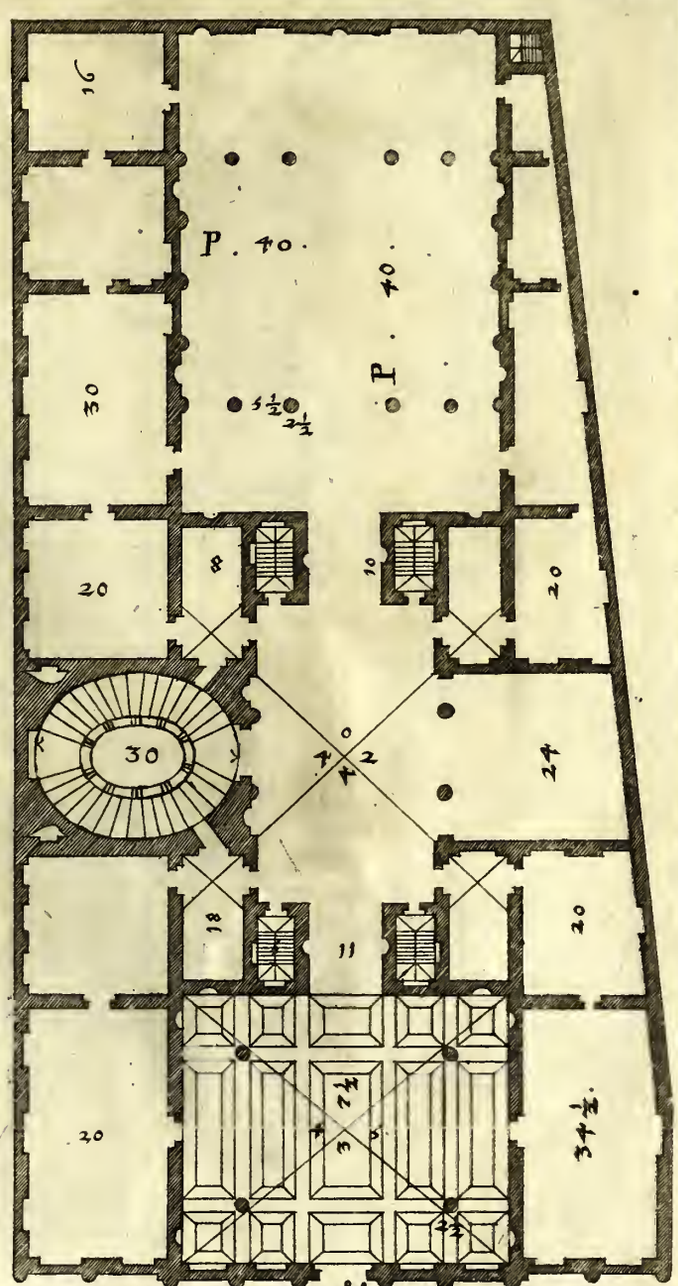
10 20 30 40 50 60 70 80

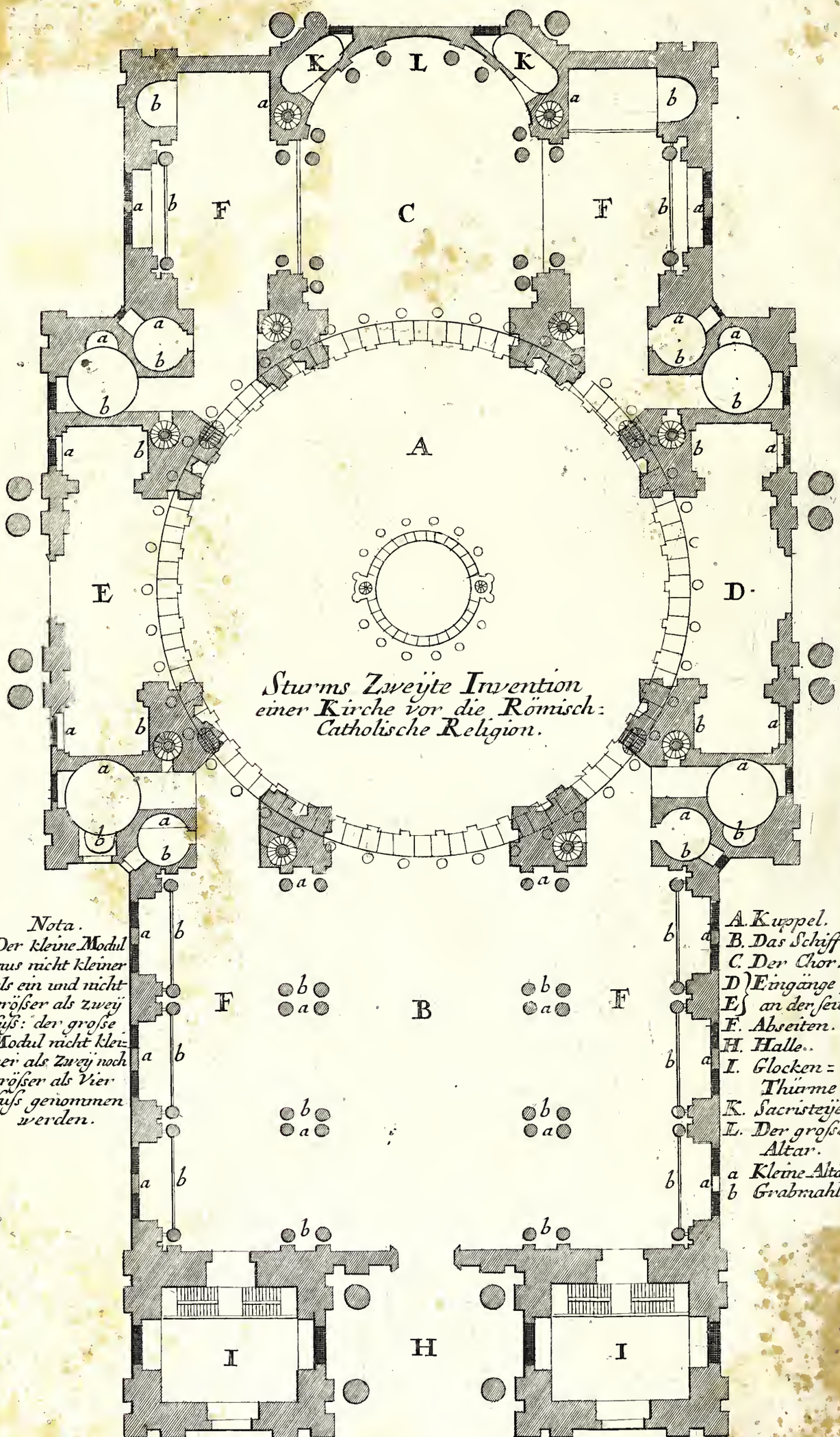
Cap: XVII. Fol: 101

Etliche Inventiones von Gebäuen auff mancherley Situs

Eine Invention eines Gebäues, auf einen sonderbaren Situm gerichtet.







Sturms Zweyte Invention einer Kirche vor die Römisch-Catholische Religion.

Nota. Der kleine Modul mus nicht kleiner als ein und nicht gröſser als zwey fuſs: der groſse Modul nicht kleiner als Zwey noch gröſser als Vier fuſs genommen werden.

A. Kuppel.
B. Das Schiff.
C. Der Chor.
D } Eingänge
E } an der seite
F. Abseiten.
H. Halle.
I. Glocken-Thürme
K. Sacristeyen.
L. Der groſse Altar.
a Kleine Altäre
b Grabmahle.

Maasstab von 140. klein oder 70. groſse Modul, den kleinen modul zu 20. Rheinländ. zoll gerechnet.

Hat mich derowegen nicht unbillig gedaucht / denen obigen Abrissen noch einige wenige Inventiones beyzufügen / welche ich auf Begehren etlicher Edelleute gemacht / sie aber hernacher / wie zu weilen geschiehet / selbe nicht zum Stand gebracht haben. Doch werden diese schwehre Situs, und die Weise / so ich in denselbigen / die Gemächer und andere Oerter / daß sie gleichwol Geschicklichkeit und Proportion gegen einander hätten / einzutheilen / gehalten habe / nicht unnützlich zu betrachten seyn.

Der Situs dieser ersten Invention ist Pyramidalisch / gleichsam wie ein Kegel auf einer Seite / dessen Basis oder Fuß gibt die vornehmste Facciata des Hauses / und hat von dreyerley Arten Seulen / als Dorisch / Jonisch und Corinthisch. Der Eingang ist viereckigt / und hat vier Seulen / welche den Boden tragen; die Höhe ist gegen der Breite proportionirt. Zu beyden Seiten sind Gemächer ein und zwey Drittel Vierung lang; die Höhe ist nach der ersten Art der Gewölber Höhe; bey jedem ein Kämmerlein / und Stiegen / so zu dem mittlern Stock leitet oder führet. Zu Ende des Eingangs machte ich zwey Gemächer anderthalb Vierung lang; und darbey wieder zwey Kämmerlein in gleicher Proportion / mit Stiegen / welche zu dem mittlern Kämmerlein leiteten. Weiters fort war ein Saal / ein und zwey Dritthel Vierung lang / mit Seulen / denen an dem Eingang gleich; darneben wäre ein Gang kommen / und auf desselbigen Seiten ablange Schnecken; ferner der Hof / an welchem die Küchen ordinirt ist. Das zweyte Stockwerck wäre zwantzig / und das dritte achtzehen Schuh hoch worden / und beyde Säale bis unter das Dach gangen / und hätten bey dem obern Boden (Poggiuoli) Geländer bekommen.

Sihe Figur 82.

Eine andere Invention eines Baues.

Zu Venedig habe ich auf einen Situm nachfolgende Invention gebracht: Principalis facies, oder das vorderste Ansehen des Baues hat drey Ordnung der Seulen übereinander; die Erste ist Jonisch / die Zweyte Corinthisch / und die Dritte Compositisch. Der Eingang stehet etwas hervor / und hat vier gleiche Seulen / denen an der Facciata nicht unähnlich. Die Gemächer auf der Seiten sind gewölbt / und in der ersten Ordnung Höhe. Nebst diesen sind kleinere Gemächer und Kämmerlein. Gegen dem Eingang über ist ein langer Gang / durch welchen man in einen andern kleinern Saal kommet / welcher auf der einen Seiten ein Höflein hat / von dem er sein Licht bekommt. Auf der andern Seiten ist der grosse ablange Schnecken / so in der Mitte hohl oder leer / und mit Seulen umgeben ist / welche die Tritte oder Staffeln empor tragen. Ferner kommt man durch einen andern Gang in eine Gallerie / dessen Seulen Jonisch / und denen am Eingang gleich seyn. Dieser Gang hat zu beyden Seiten ein Zimmer / wie die in dem Eingang sind / aber das auf der lincken Seiten ist wegen Mangel des Raums etwas kleiner. Dabey ist ein Hof / rings um mit Seulen / welche einen Gang machen / der den hintern Gemächern / da das Frauenzimmer sich aufhält / und die Küchen ist / dienen solle. Der obere Theil ist dem untern gleich / ausgenommen daß der Saal über dem Eingang keine Seulen hat / und mit seiner Höhe bis unter das Dach reichet / dieser hat einen Umgang oder (Poggiuolo) an dem Plano oder flachen Boden des dritten Stockwercks oder Gadens / der auch den obern Fenstern dienen möchte; dann in denselbigen Saal kommen zwey Ordines. Der kleinere Saal hat seine Travatura oder Gebälck gleich den Bögen der zweyten oder mittlern Gemächer / und sind die Gewölb oder Bögen drey und zwantzig Schuh hoch. Des dritten Stocks Gemächer sind flach / und achtzehen Schuh hoch. Alle Thüren und Fenster kommen gleich und just auf- oder übereinander / und hat jede Mauer ihren Theil Lasts zu tragen. Die Keller / Waschhaus / und andere dergleichen Vorraths-Gewölber oder Gemächer mehr / sind alle unter der Erden accommodiret.

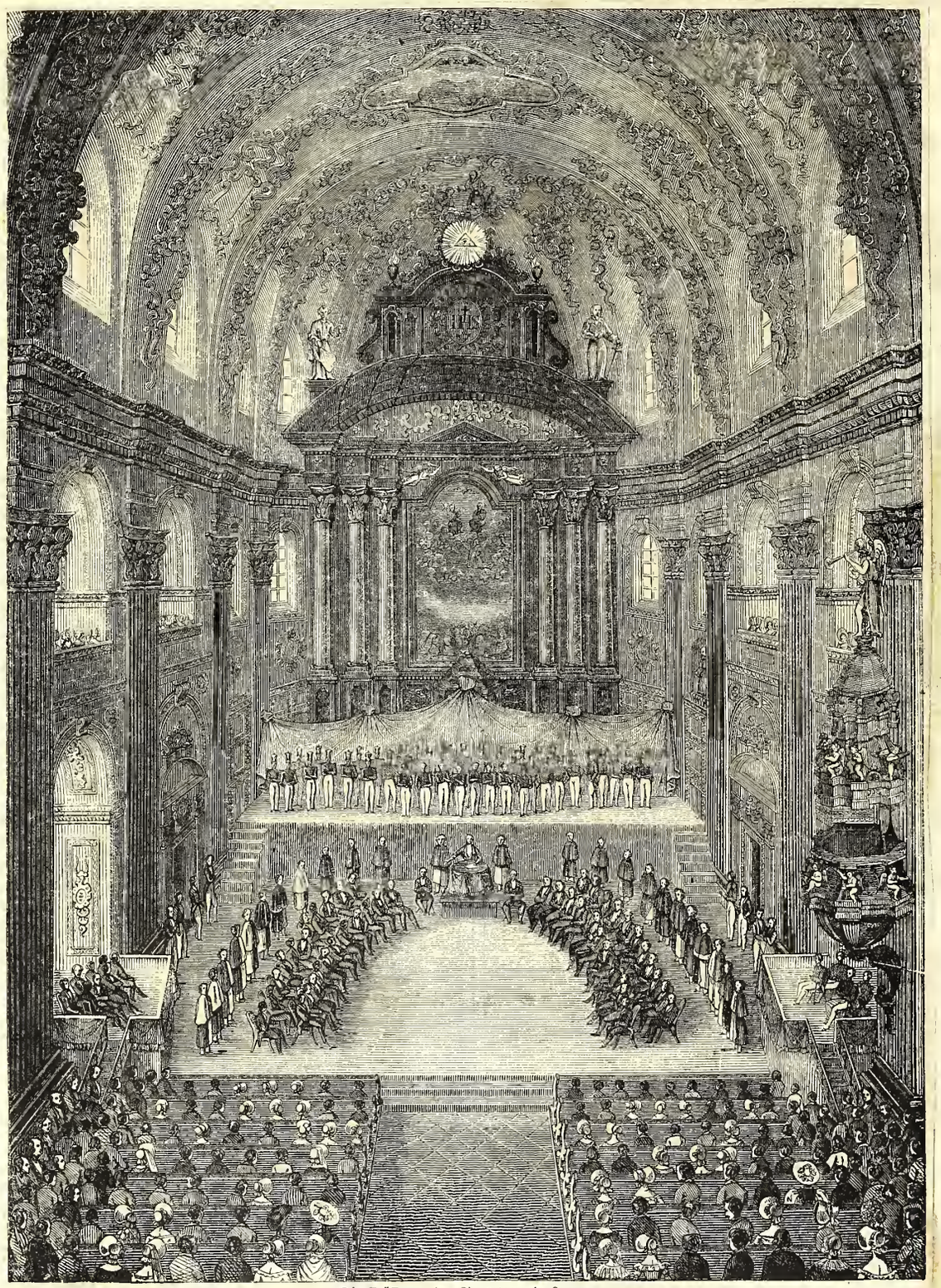
Sihe Figur 82.

Folget ferner
Eine andere Invention eines Baues.

AUf Erforderung und Begehren **Graf Frantzen und Ludwigs** de TRISINI, **Gebrüdern** / hab ich auf einen Vicentinischen Situm nachfolgende Invention gerichtet: Nach welcher das Haus einen viereckigten Eingang von Corinthischen Seulen/ in drey Spatia getheilet/damit sein Bogen eine Proportion und Stärcke bekommen hätte/solte gehabt haben. Auf den Seiten wären Appartamenta von sieben Gemächern hinkommen/ drey mittlere drein gerechnet/zu welchen die Schnecken/ nebst den Kämmerlein hätten dienen sollen. Die grösseren Gemächer wären sieben und zwantzig Schuhe hoch kommen/und die mittelmässige/wie auch die kleinsten auf achtzehen Schuhe. Besser hineinwerts wäre der Hof mit Umgängen von Jonischen Seulen hinkommen / die Seulen nach der ersten Ordnung an der Facciata wären auch Jonisch/und den Hofs-Seulen gleich/nach der andern Ordnung aber Corinthisch worden. Der Saal wäre frey und ledig gestanden / in des Eingangs Grösse und Höhe bis unter das Dach; Gleich dem Plano oder Boden hätte er einen Umgang gehabt. Die grösseren Gemächer wären flach / die mittlern und kleinern aber gewölbet worden. Neben oder an der Seiten des Hofs wären Gemächer für das Frauenzimmer/ Item/Küchen/ und andere Oerter / so unter oder in der Erde / als Keller / Holtz-Lagen / und andere Commoditäten/ gemachet worden.

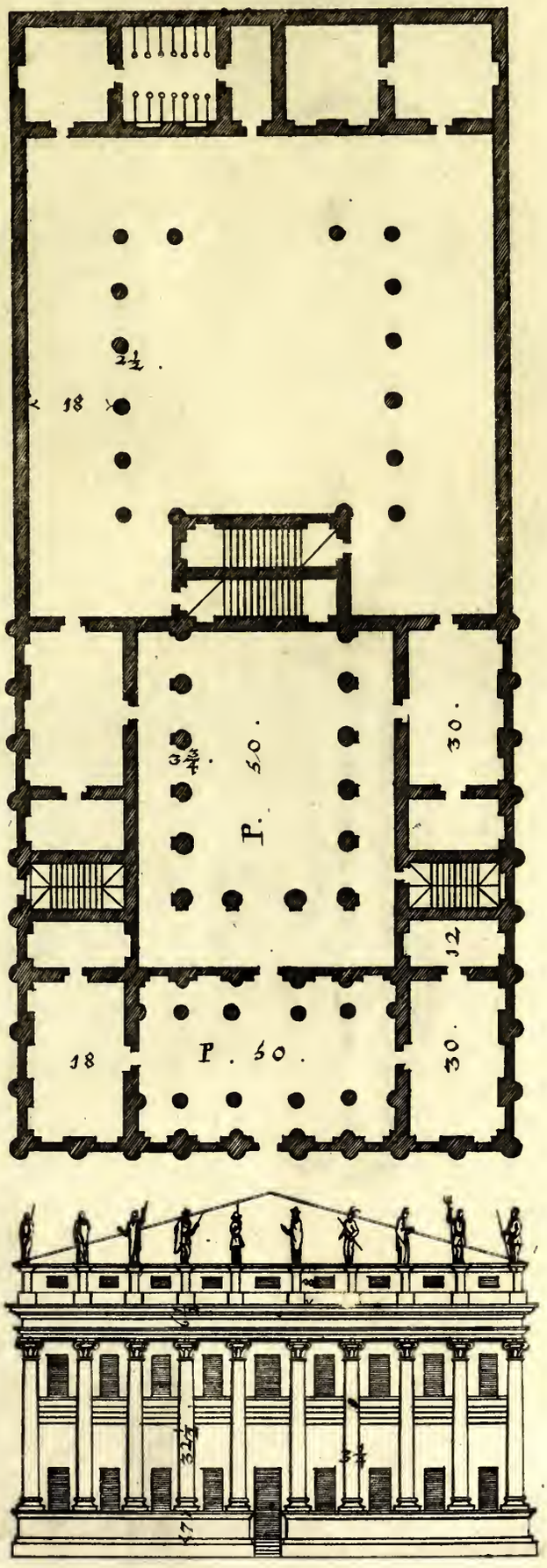
Sihe Figur 83.

Der Grafften Franz, und Ludwigs de Trissini Gebrüder deren Hau im Vicentinischen.



Die Eröffnung der Tagsatzung in Luzern.

Des Herrn Grafen Jacobi Angarani Hauß in der Stadt Vicenza.



Lange

Stahel n. Rolle

DOM ST. BARTHOLOMAEUSKAPELLE IN PADERBORN

ERBAUET 1054 - 1080

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.

Hierbey gesetzte Invention/ war dem Grafen JACOBO ANGARANO auf einem seiner Plätze in der Stadt gelegen/ gemacht worden.

DJe Seulen der Facciata sind Compositischer Ordnung/die Gemächer/so an der Seite des Eingangs/ sind ein und zwey Dritthel Vierung lang/ bey denselben ist eine Kammer/ und darüber ein Mittel-Gemach/ von dannen man in den Hof kommt/ der mit Schöpffen oder Gängen umgeben. Die Seulen sind sechs und dreyssig Schuh hoch/und haben hinter ihnen etliche Pfeiler/welche von dem Vitruvio Parastatæ genennet werden / und des andern Gangs Paviment tragen. Uber dem zweyten Gang ist noch ein anderer offener/des letzten Stockwercks oder Gadens Boden gleich/welcher gerings herum Gänge hat. Fürters ist wiederum ein anderer Hof/ mit einem Porticu oder bedeckten Umgang umgeben. Die erste Ordnung der Seulen des untern Stockwercks ist Dorisch/die andere Jonisch/und ist in diesen die Stiegen. Gegen der Stiegen über sind die Ställe / wohin man auch wol Küchen und des Gesinds Zimmer machen könnte. Den obern Theil betreffend/ ist der Saal ohne Seulen/ und hat bis unter das Dach gereichet. Die Gemächer sind so hoch als breit/und haben kleine Kämmerlein/ auch Mittel-Gemächer/ gleich wie der untere Theil. Auf den Seulen der Facciata könte man auch einen Umgang machen/der in vielen Gelegenheiten gar bequem und nutzlich seyn würde.

Sihe Figur 84.

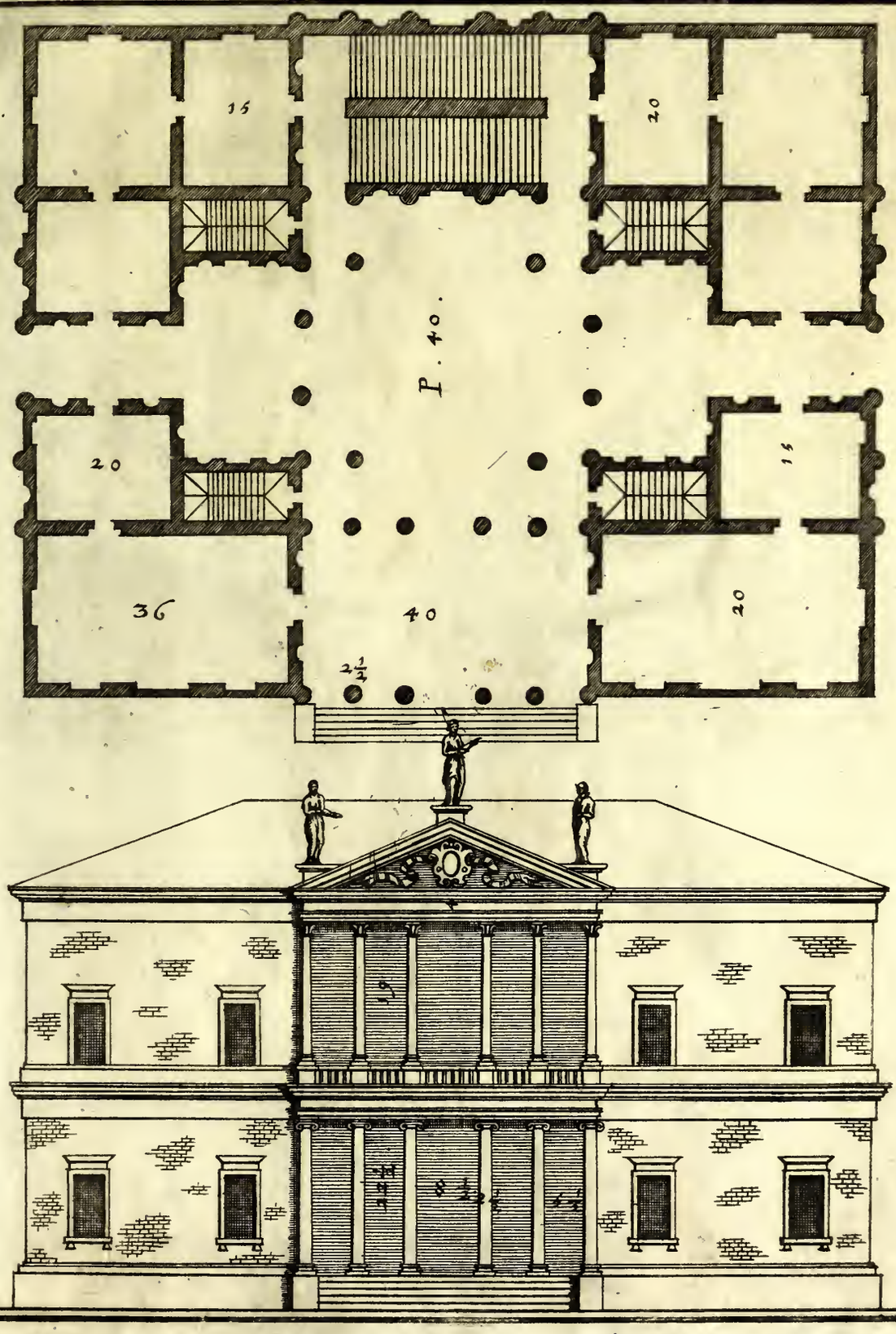
Zu Verona, a Portona della Brà genannt/
an einem sehr lustigen Situ,
hatte
Graf JOHANN BAPTISTA von Thurn/
hierunten gesetzten Bau vorgenommen/

Welcher Gärten und alle andere Commoditäten bekommen hätte/die einem Lust-Hause gebühren.

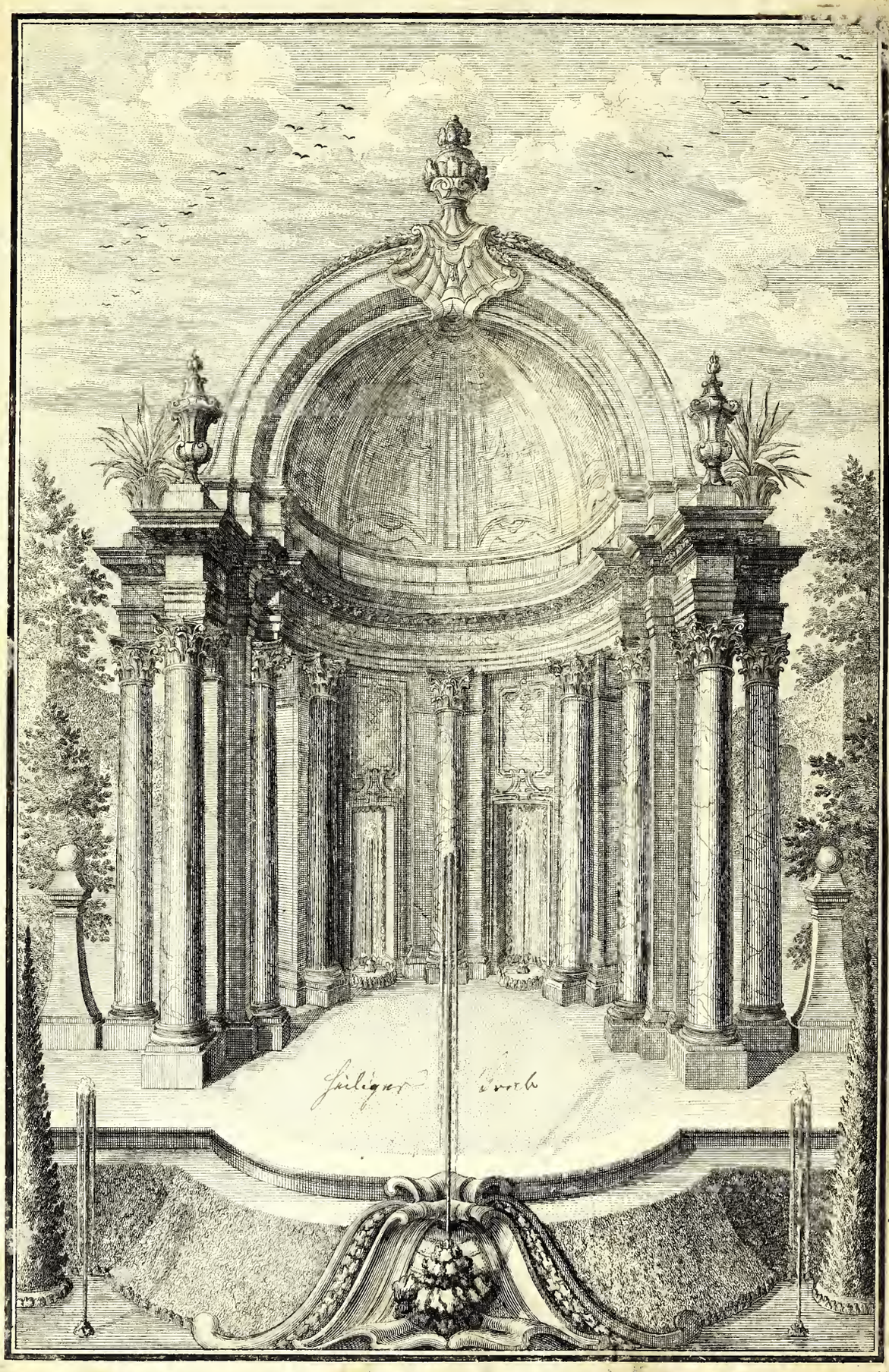
DJe ersten Gemächer wären gewölbt/und über denselbigen lauter kleine Mittel-Gemächer (Mezzati) gemachet worden/ zu welchen die kleinen Säal wol gedienet hätten. Die zweyten oder obern Gemächer wären (in solaro) flach/und der Saal bis unter das Dach hoch gemacht worden. Und neben oder nahe bey dem Plano (Soffitta) oder Boden/ hätte man einen (Corrittore) Gang machen können/ welcher von der Gallerie und von den Fenstern an der Seiten sein Liecht empfangen hätte.

Sihe Figur 85.

Des Graffen Johann Baptista von Thurn Bau zu Verona.

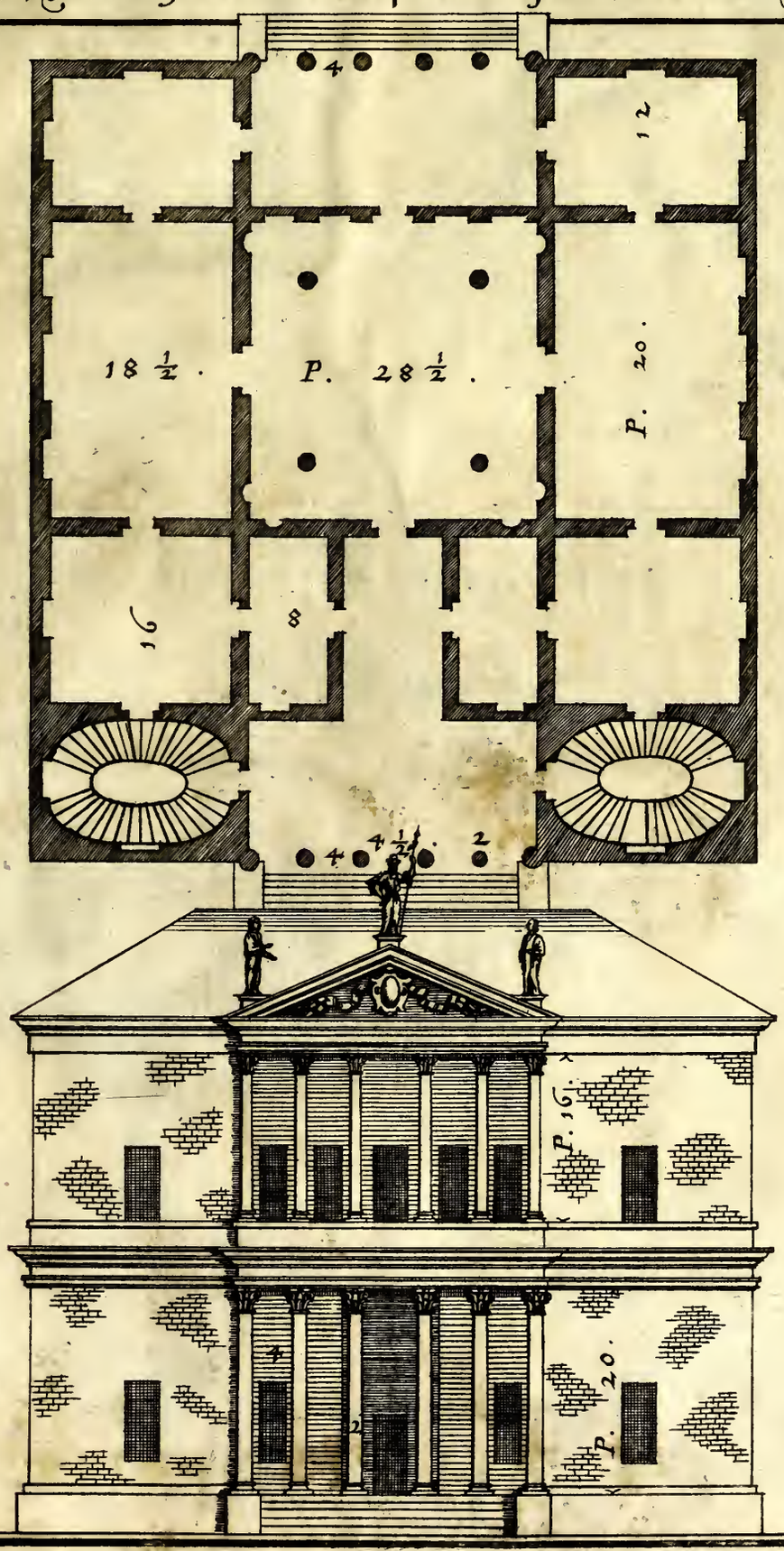


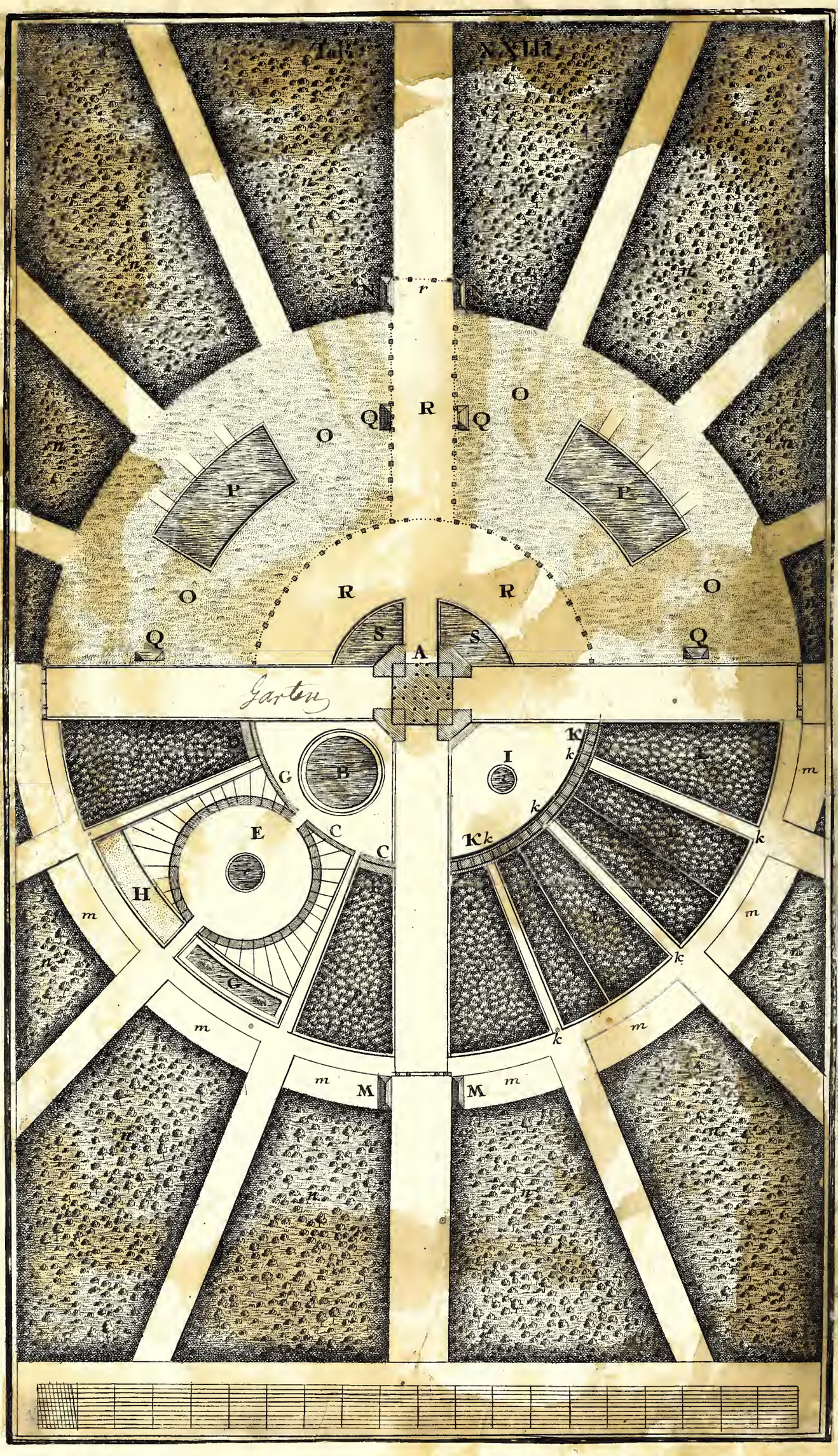
Bibliotheca Diocesana J. H. Alerding Ep. Wayne Castris, Ind.



Ca. XVII. Fol 305

Des Herrn Johann Baptista Garzadori Bau.




N
r
O
Q
R
P
S
A
Garten
B
G
E
C
H
I
K
k
L
m
M

Eine andere Invention eines Hauses.

DEm Herrn GIO. BATTISTA GARZADORE hab ich diese Invention gemacht; in welcher hinten und vornen eine Loggie oder Gallerie/von Corinthischer Ordnung ist.

Diese Gallerien haben ihre Böden/wie auch der untere Saal/so im innern Theil des Hauses ist/damit er im Sommer desto kühler seye/und hat zwo Reihen Fenster. Die vier Seulen so man sihet / tragen den Boden / versichern auch des obern Saals Paviment oder Estrich/welcher viereckigt und ohne Seulen ist; dieser ist auch so hoch als breit / iedoch um die Grösse des Haupt-Gesimses höher. Die Höhe der Gewölber der grössern Gemächer/ist nach der dritten Ordnung der Höhe der Bögen oder Gewölber. Die Gewölbe der kleinen Kämmerlein sind sechzehen Schuh hoch. Die obern Gemächer sind eben oder flach. Die Seulen des zweyten Stocks sind Compositæ, und um ein Fünfftheil geschmeidiger als die untern. Diese Gallerien haben ihre Frontispicia oder vordere Gibel-Seiten/ welche (wie oben gesagt) dem Bau nicht ein geringes Ansehen machen/ indeme sie denselbigen in der Mitte vielmehr als auf den Seiten erhöhen/ und dienen auch wol Wappen oder andere Sachen auf oder daran zu hängen.

Sihe Figur 86.

Ein Bau
Dem Herrn LEONHARDO MOCENICO
Rittern/ auf Begehren inventirt.

FErnstgedachtem Herrn hab ich gleicher gestalt diese folgende und letzte Invention auf seinen Situm, an dem Fluß Brenta gelegen/entworffen. Die vier Gallerien sind als Arme gem cht/ die Herzunahende gleichsam zu empfangen. An der vordern Seiten dieser Gallerien die aufs Wasser gehet/sind die Ställe/ und auf dem hintern Theil die Küchen/und des Verwalters/auch andrer Bedienten Losamenter. Die Gallerie in Mitte der Facciata ist voller Seulen/welche/weil sie in die viertzig Schuh hoch seyn/haben sie hinten Pfeiler/zween Schuh breit/ und ein und ein Viertheil Schuh dick/ welche das Paviment oder Estrich des zweyten Gangs oder Gemachs tragen. Besser hinein ist der Hof mit Gängen Jonischen Ordens rings umgeben. Der Porticus oder Eingang ist so breit als die Seulen lang sind/weniger eines Diametri der Seulen. In gleicher Breite sind auch die Gallerien/Gemächer und Zimmer/welche auf die Gärten sehen/damit die Mauer/welche ein Glied vom andern theilt/ in die Mitte kommt/ die Höhe der Obdachung zu tragen. Die ersten Gemächer werden gar bequem darinnen zu speisen / wann viel Personen zusammen kommen ; dann sie doppelter Proportion sind. Die in den Ecken sind gevierdt/ihre Gewölber haben gedruckte Bögen/bis zu dem Pfeiler Gesims/ als breit das Gemach ist/und haben einen dritten Theil ihrer Breite bis zum Frieß. Der Saal ist zwey und eine halbe Vierung lang ; Die Seulen sind nur gemacht / des Saals Länge/ nebst desselben Breite und Höhe zu proportioniren; Diese Seulen sollen nur im untern Saal seyn/damit der obere frey und ledig bleibe. Die Seulen der Gallerien (oder Loggien) über dem Hof sind um ein Fünfftheil subtiler denn die untern/und sind Corinthisch. Die obern Gemächer sind so hoch als breit. Der Stiegen sind/ zu Ende des Hofs/ zwey / deren eine zur Rechten/und die andere zur Lincken hinaufgehet.

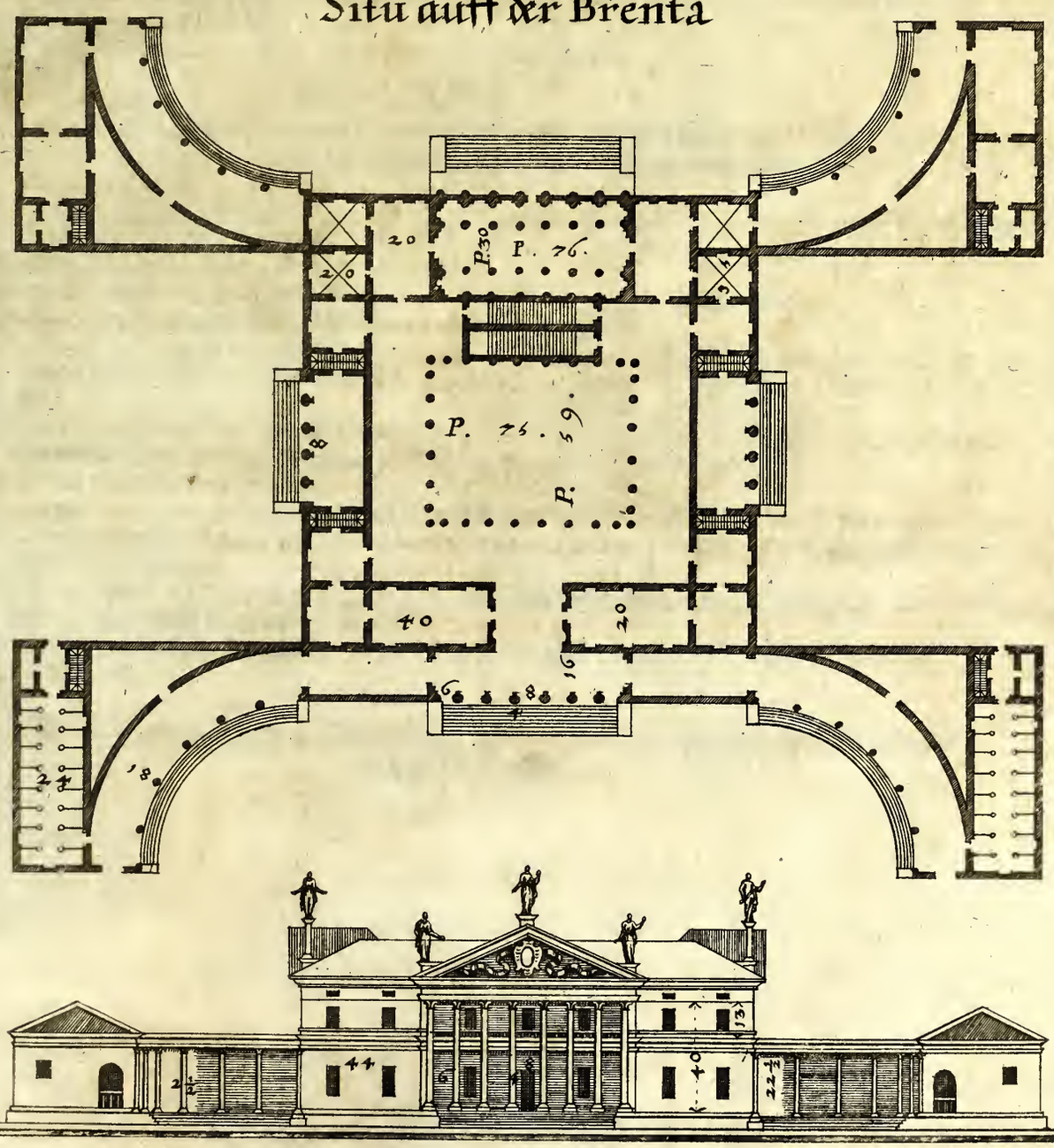
Sihe Figur 87.

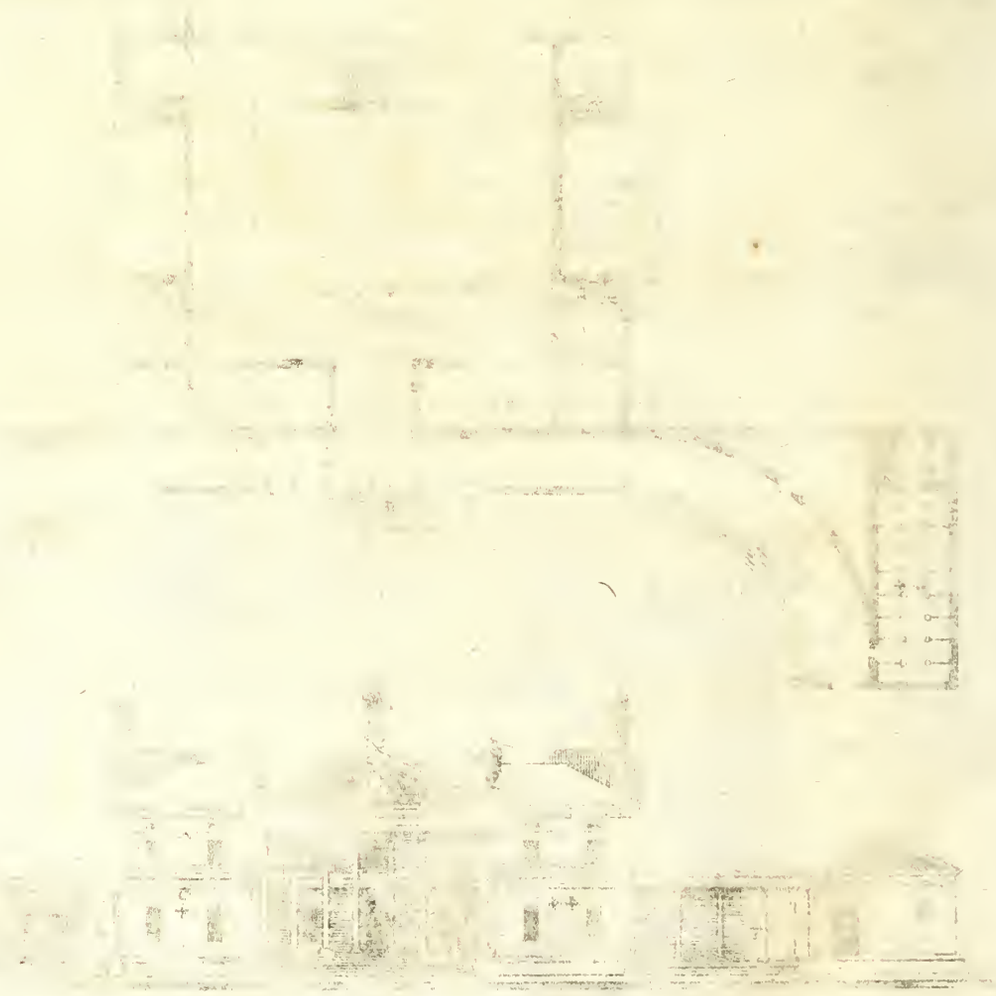
Mit dieser Invention seye nun/GOtt lob/dieses zweyte Buch beschlossen / und verhoffe ich in diesen beyden Büchern/mit müglichster Kürtze/und leichtster Manier/beydes der Wort und Abrissen/all das jenige vorgelegt und angewiesen zu haben/ was zu nutz- und zierlichster Architectur oder Bau-Kunst/ der Stadt- und Land-Gebäu am nothwendigsten seyn und desideriret werden mögte.

Ende dieses zweyten Buchs.

ERRATA

Deß Herrn Ritters Leonhardi Mocenici Hauß in Seinem Situ auff der Brenta





ERRATA und Druck-Fehler.

WEilen Herr Böckler/ als welcher dieſes Buch aus dem Italiäniſchen in das Teutſche überſetzet hat/ allbereit vor einigen Jahren Todes verblichen iſt/ und anjetzo bey Reviſion der gedruckten Materi wider Verhoffen noch unterſchiedliche Errata ſich ereignet haben/ als wolle der geneigte Leſer an deren Statt folgende Correction obſerviren/ nemlich:

Pag. 2. lineâ 23. **und** 24. **leſe:** daß zu der **Dicke** der aufgerichteten Steine der ſechſte Theil von des Lichten Breite erfordert werde/ und wann an den Bau/ Zierungen von Seulen oder Pfeilern kommen ꝛc. ꝛc.
pag. 15. lineâ 19. **und** 20. **leſe:** und eine zwiſchen dieſen beeden / mittelmäſſiger Farb.
pag. 21. lin. 8. **und** 9. **leſe:** wie ein Brunnen gegrabenes Loch/ mit einem Bret und Erden.
pag. 25. **leſe:** A. Die Ecke ſo mit gebachenen Steinen gemacht worden / **item zu End dieſer** pag. **leſe:** E. ein Stuck mitten in der Mauer.
pag. 26. lin. 3. **leſe:** und in der Mitte voller gemeinen Bruch-Steine.
pag. 29. **in dem** 12. **Capitel**/ lin. 12. **leſe an ſtatt Fug**/ Fuß.
pag. 30. lin. 29. **leſe:** ſamt der Cornice (Haupt-Geſims).
pag. 31. lin. 3. **des unterſten Abſatzes**/ **leſe:** auch kan man ſie zwey oder zwey und ein Viertel / item drey Diameter ꝛc. ꝛc. **Ferner in der unterſten Zeil leſe:** daß mit den Seulen und dem Raum oder Platz zwiſchen den Seulen ꝛc. ꝛc.
pag. 32. lin. 20. **und** 21. **leſe:** damit in der Mitte der Raum oder Platz zwiſchen den Seulen etwas gröſſer als die andern komme/ und gemacht werde/ auf daß die Thüren ꝛc. ꝛc. **item** lin. 32. **leſe:** alſo groſſe Pfeiler ꝛc. ꝛc.
pag. 33. lin. 24. **leſe:** die Höhe der Baſis iſt die Helffte ꝛc. ꝛc.
pag. 37. **zu Anfang des unterſten Abſatzes leſe:** zum Exempel/ in einem Hauptgeſims ꝛc.
pag. 41. **in der unterſten Zeil an ſtatt Karniß leſe:** Hauptgeſims.
pag. 42. lin. 5. **an ſtatt Karnies leſe:** Hauptgeſims. **Item** lin. 7. **leſe:** der Corona überhangenden Blatte/ und der umgekehrten und aufrechten Kehl gegeben ꝛc. ꝛc. **Ferner** lin. 29. **an ſtatt Karnies leſe:** Hauptgeſims.
pag. 48. **in der erſten Zeil der Beſchreibung des** XXIII. **Capitels leſe:** mit Gewölben oder flach gleich einem Sohler gemacht; und ob ſie ſchon einem Sohler gleich gemachet werden ꝛc. ꝛc.
pag. 49. lin. 43. **an ſtatt** 64. **leſe** 54.
pag. 54. **und** pag. 55. **aller Orten/ wo das Wort Karnies ſtehet/ leſe an ſtatt deſſelben:** Hauptgeſims.
pag. 68. **zu Anfang des Tituls leſe:** Von der Zierde und Eintheilung der Privat- oder gemeinen Gebäue / nach jedes Stand gerichtet.
pag. 72. lin. 23. **leſe:** die Haupt-Stiegen habe ich an der Seite des Hoffs / mitten an die Mauer / über die Eingäng ſetzen wollen / damit die Hinaufgehende ꝛc.
pag. 76. **in dem** 3. **Abſatz** / lin. 3. **leſe:** welche ihre Höhe nach der erſten Art der Gewölber haben.
pag. 205. **leſe** 105.

Die übrig-eingeſchlichene Druck-Fehler wird der günſtige Leſer von ſelbſten zu corrigiren ſich gefallen laſſen.

Bericht
an den
Buchbinder.

Indem von denen Buchbindern die in ein und anders Buch gehörige Kupffer wol zu ihren gehörigen paginis locirt werden / aber zu weilen in Eil nicht darauf gesehen wird / ob die gedruckte Materi davon auf der rechten oder lincken Colum tractire/und dahero offt die Figur gegen der rechten Seiten/da doch auf der lincken Seiten die Beschreibung derselben stehet / in dem Einbinden gewendet und gehefftet wird; wordurch das Buch nicht wenig Unzierde überkommet; dieses aber in diesem Tractat auf das möglichste geflohen werden muß: als wolle der Buchbinder die Figuren nach diesem folgenden Unterricht gehöriger Orten einlegen/ und also hefften/ daß/ wo es seyn kan/ die Beschreibung jederzeit gleich gegen der Figur überstehe.

Vornemlich müssen die Figuren / welche aller Orten oben numeriret sind/ wol in acht genommen / und die gantze Bögen in halbe zerschnitten werden / alsdann ist mit der

Figur ⊙ der Anfang zu machen / und gegen pag. 25. einzuhefften.

Die Figuren No. 1. 2. müssen gegen einander/und gleich darauf No. 3. gegen pag. 33. gewendet werden.

No. 4. 5. 6. werden hintereinander/ wie sie numerirt sind / gegen die 34. pag. und No. 7. gegen die 35. pag. und No. 8. gegen die 36. pag. eingehefftet.

No. 9. 10. 11. kommen abermal hintereinander gegen die 40. pag. und No. 12. gegen die 41. pag.

No. 13. 14. 15. werden wieder hintereinander gegen 42. pag. aber No. 16. und 17. gleich darauf gegeneinander gehefftet.

No. 18. 19. 20. gleichfalls hintereinander gegen die 44. pag. und No. 21. gegen die 45. pag. gewendet.

No. 22. ist gegen das 49. pag. und No. 23. gegen pag. 54. und No. 24. gegen die 55. pag. einzuhefften.

No. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. und 34. sind alle nach der Ordnung hintereinander gegen die 56. pag. gewendet/einzuhefften.

No. 35. 36. 37. 38. gleichfalls hintereinander gegen pag. 62.

No. 39. wird gegen pag. 70. und gleich darauf No. 40. und 41. gegeneinander eingehefftet.

No. 42. 43. und 44. werden hintereinander gegen pag. 72. gewendet.

No. 45. ist gegen pag. 73. und No. 46. 47. 48. hintereinander gegen pag. 74. dann gleich darauf No. 49. und 50. gegen einander zu hefften.

No. 51. gehört zur pag. 76. und No. 52. zur pag. 77.

No 53 und 54. müssen gegen pag. 78. und gleich darnach No. 55. und 56. gegeneinander eingeleget werden.

No. 57. 58. 59. und 60. sind hintereinander gegen pag. 80. zu hefften.

No. 61. gegen pag. 81. und No. 62. 63. 64. 65. hintereinander gegen pag. 82.

Und also müssen die übrigen Figuren von No. 66. bis No. 87. jede gegen das darauf gezeichnete Folio oder Pag. gewendet und eingehefftet werden.

Bibliotheca Diocesana J. H. Aterding Ep. Wayne Castris Ind.

M100-1-M87
Prov. Le M.

SPECIAL 89-B
FOLIO 7849

GETTY CENTER LIBRARY